Paed. Pr. Lorentz
2217 (2

<36616845160013

<36616845160013

Bayer. Staatsbibliothek

m̄ Suppl

Paedagog. ~~46. a~~.
N°. 227.
R

Johann Gotthilf Lorentz
Predigers und Rektors in Köpenick

Leſebuch

für die

Jugend der Bürger

und für

Bürgerſchulen.

Zweyter Band in zwey Abtheilungen.

Geographie und beſondere Geſchichte.

von

Villaume.

Erſte Abtheilung.

Mit Landcharten.

Leipzig, 1792.
bey G. J. Göſchen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Von dem geographiſchen Theile dieſes Werkes iſt wenig zu ſagen; es iſt eine Geographie, wie man ſie in Bürgerſchulen brauchen kann, und die vielleicht zu manchen nützlichen Betrachtungen über die Gegenſtände Veranlaſſung giebt. Die Geſchichte aber erfodert wohl, daß die Abſicht des Verfaſſers dabey näher entwickelt werde.

Es ſollte ein Lehrbuch der Geſchichte für den Bürgerſtand ſeyn, der zur Bildung ſeines Geiſtes einige Muße und Gelegenheit hat, und woraus, wenns möglich wäre, der Bürger ſelbſt ſich und ſeine Söhne unterrichten könnte. Was iſt aber Geſchichte für dieſe Klaſſe? Zeitrechnungen, Namenregiſter, Thronfolgen, Kriege, Schlachten, Bündniſſe haben für den Menſchen und Bürger, als ſolchen, kein Intereſſe. Menſchen und deren Schickſale kennen, beurtheilen lernen, nachdenken über die Angelegenheiten

des

des menſchlichen Geſchlechts; dieß allein ſcheint der Mühe werth zu ſeyn, daß man es zum Zweck ſeines Fleißes mache. Aus dieſem Grunde hat dieſes Buch die ungewöhnliche Geſtalt bekommen, unter welcher es erſcheint.

Der Beſchreibung eines jeden etwas wichtigen Staates iſt das Merkwürdigſte aus der Geſchichte deſſelben angehängt worden, um den Gang der allgemeinen Weltgeſchichte zu erleichtern.

In der allgemeinen Geſchichte iſt alles, ſo viel als möglich, unter Einen Geſichtspunkt gebracht, und eine Ueberſicht des Ganzen gegeben worden. Hier war es nicht möglich andre, als die Hauptbegebenheiten, zu detailliren.

Das Werk, wenn es ſeine Beſtimmung erreichen ſollte, muß ſich in enge Schranken zuſammen preſſen, ſo daß manches wegbleiben mußte, was ſonſt wohl einen Raum darin verdient hätte. — In wenige Bogen eine Univerſalgeſchichte zu concentriren, das iſt keine leichte Aufgabe.

Geogra-

Geographie.

Einleitung.

Das Wort Geographie heißt Erdbeſchreibung.

An der Erde iſt vielerley zu beſchreiben.

1) Ihre Geſtalt, Größe, Bewegung, die Jahreszeiten, Tag und Nacht, die Dauer und Urſache derſelben. Die Beſchreibung davon heißt die mathematiſche Geographie; weil man dabey die Mathematik braucht, welche die Kunſt zu zählen und zu meſſen iſt.

2) Die Verſchiedenheit der Erdtheile, Gewäſſer, Land, große und kleine Stücke Landes, Producte, Wärme und Kälte: die Beſchreibung dieſer Merkwürdigkeiten der Erde heißt phyſiſche Geographie, weil die Phyſik eine Wiſſenſchaft von dem Zuſtande der Natur (Naturwiſſenſchaft, Naturlehre) iſt.

3) Die Abtheilung der Erde nach den Völkerſchaften, Regierungen, Kaiſerthümern, Königreichen, Fürſtenthümern; und dieß heißt politiſche Geographie: weil die Politik die Lehre von den Staaten iſt.

Die Geographie lehrt uns alſo, wie groß die Erde iſt, wie Tag und Nacht, Sommer und Winter entſtehen; woher die verſchiedenen Producte, als z. B. Zucker, Kaffee, Tobak, Gold, Eiſen, Hering, Thran, Pelze, Stockfiſch und alle dergleichen Sachen kommen, die man uns von ſo weit herbringt. Wir lernen alſo daraus, wie viele Menſchen daran arbeiten, welche Mühe ſie ausſtehen, welche Noth und Gefahren ſie leiden, und wie viele ihr Leben wagen und hingeben, um uns Zucker, Pfeffer, Hering, Tabak, und dergleichen mehr, zu verſchaffen.

Der Kaufmann kann ohne Geographie keine Handlung treiben; der Bücherliebhaber kann ohne Geographie keine Reiſebeſchreibung, keine Geſchichte verſtehen. Der Wanderer kann ohne Geographie nicht fortkommen: denn wenn er reiſen will, muß er doch ohngefähr wiſſen, auf welcher Seite und wie weit der Ort liegt, wohin die Reiſe geht. Er fragt ſich durch; freylich. Aber was iſt dieſes Durchfragen? Es iſt weiter nichts als eine Lection in der Geographie; und wenn der, welchen er fragt, ſein

Stück

Stück Geographie nicht recht weiß, ſo iſt der arme Wandrer übel berathen.

Noch viele Andre, als Generale, die eine Armee kommandiren; Statsminiſter, die über die Rechte der Völker und Fürſten wachen müſſen; diejenigen, welche die Natur ſtudiren wollen, können alle die Geographie nicht entbehren.

Die Geographie lehrt die mannigfaltige Beſchaffenheit der Erde, die Größe, den Reichthum, die Fruchtbarkeit derſelben. Sie iſt alſo gewiß zur Erkenntniß Gottes und zur wahren Andacht ſehr nützlich. Gott ſollen wir aus ſeinen Werken kennen; da ſehen wir ſeine Macht, ſeine Weisheit, ſeine Güte. Die Geographie aber lehrt uns die großen Werke Gottes kennen.

Sie lehrt uns auch den Menſchen beſſer kennen, denn ſie erzählt die Sitten, die Gebräuche verſchiedener Völker. Kurz, es iſt wohl nicht gut möglich, ohne Geographie recht vernünftige und vollſtändige Begriffe zu haben.

Die Geſchichte iſt, beſonders zur Kenntniß des Menſchen, eben ſo nothwendig, als die Geographie, und noch weit nützlicher; denn hier iſt das Thun und Laſſen der Menſchen nicht, ſo wie in der Geographie, mit den Wirkungen der Natur vermiſcht; ſo, daß man weit beſſer

einſehen kann, daß wir durch Klugheit oder Thorheit mehrentheils die Urheber unſers eignen Wohls oder Unglücks ſind.

Der Nutzen der Geſchichte beſteht nicht darin, Verzeichniſſe von den regierenden Perſonen und beſtimmte Jahrzahlen anzugeben. Dieſe, und ſelbſt die Kriege, Eroberungen, Friedenstractate, die der Politiker freylich wiſſen muß, dienen dem Liebhaber der Geſchichte nur in ſo fern, als ſie zur gehörigen Aufklärung wichtiger Begebenheiten nöthig ſind.

Das Wichtige in der Geſchichte iſt 1) die Kenntniß des Menſchen, und 2) die Urſachen und Mittel, wodurch die Menſchen von dem urſprünglichen Zuſtande der Roheit und Freyheit zu dem jetzigen Zuſtande der Bildung und Unterwürfigkeit gebracht worden ſind.

Nur Schade, daß die Geſchichte dieß ſehr unvollkommen leiſtet! Den urſprünglichen Zuſtand der Menſchen muß man errathen, weil rohe Völker keine Bücher ſchrieben; und ſelbſt die Geſchichte gebildeter Völker iſt manchmal ſehr unzuverläſſig, da oftmals ein Nachbar nicht gewiß wiſſen kann, was ſein Nachbar thut, und da man ſelten mit Zuverläſſigkeit anführt, was heut in unſrer Straße vorgegangen iſt.

Erklä-

Erklärung der Wörter, die in der Geographie vorkommen.

Die Erde iſt von der Natur in Land und Waſſer abgetheilt. Ueberhaupt iſt das Waſſer von größerem Umfange; als das Land; es nimmt ohngefähr zwey Drittel von der Oberfläche der Erde ein.

Wenn recht große Stücken Landes ſo zuſammenhängen, daß ſie von keinem Gewäſſer zerſchnitten werden, nennt man ſie feſtes Land.

Wenn ſie, bey geringerer Größe, ganz von großem Gewäſſer umgeben ſind, ſo bekommen ſie den Namen Inſeln oder Eylande.

Iſt das Stück Landes von Waſſer umgeben, doch aber ſo, daß es von einer Seite mit einem größeren Lande zuſammenhängt, ſo heißt es eine Halbinſel.

Hat es, bey einer geringen Breite, eine ziemliche Länge, ſo nennt man es eine Landzunge.

Wenn eine erhabene Landſpitze in ein Gewäſſer vorrückt, iſt es ein Vorgebirge oder Kap.

Ein ſchmaler Strich Landes zwiſchen zwey großen Gewäſſern, der zwey größere Stücke Landes mit einander verbindet, heißt eine Landenge.

Eine anſehnliche Erderhöhung heißt ein Hügel; wenn er an die tauſend Fuß Höhe hat, ein Berg; mehrere Berge, die an einander hängen, eine Bergkette oder Gebirge. Große Steinmaſſen auf einem Berge ſind Felſen. Die Tiefe zwiſchen Bergen heißt ein Thal; wenn ſie eng iſt, eine Kluft, die, wenn ſie ſehr tief iſt, ein Abgrund genannt wird. Eine große Strecke Landes ohne Berge und Hügel iſt, was man eine Ebne nennt. Wird ſie von Flüſſen durchwäſſert, ſo bekommt ſie den Namen einer Aue.

Eine große Strecke Landes, wo wenig wächſt, und die nicht von Menſchen bewohnt und bebaut iſt, heißt eine Wüſte. Eine große, unangebaute Strecke Landes, wo wenige, oder gar keine Menſchen wohnen, heißt ebenfalls eine Wüſte, im nördlichen Aſien eine Steppe; wenn der Boden aus Sand beſteht und gar nichts hervorbringt, eine Sandwüſte. Kleinere Wüſten nennt man Haiden.

Wenn ein weitläuftiger Theil des Landes mit Bäumen bedeckt iſt, nennt man ihn einen Wald.

Ein großes nach allen Seiten weit ausgedehntes Gewäſſer heißt ein Meer; eine See,

wenn

wenn es mehrere hundert Meilen lang oder breit iſt.

Hat es nur einige Meilen Länge und Breite, ſo nennt man es einen See. Alſo iſt zwiſchen einem See und einer See ein großer Unterſchied. Der See, wenn er ſehr klein iſt, und nur einige Meilen im Umfange hat, heißt auch ein Landſee.

Ein Theil der See, der tief ins Land eingeht, heißt eine Bucht; wenn er groß iſt, eine Bay; und noch größer, ein Meerbuſen.

Ein ſchmaler Waſſerſtrich zwiſchen zwey Stücken Landes, von einem Meer zum andern, heißt eine Meerenge.

Eine Bucht, wenn ſie ſo beſchaffen iſt, daß die Schiffe in derſelben landen, und vor Wind und Sturm ſicher liegen können, wird ein Hafen genannt. Die nächſte Gegend um den Hafen aber die Rhede.

Erderhöhungen, Berge in der See, die ſo hoch ins Waſſer ſteigen, daß die Schiffe daran ſtoßen können, heißen Bänke, auch Sandbänke. Wenn's Felſen ſind, nennt man ſie Klippen. Eine Meeresſtrecke, wo viele ſolche Bänke und Klippen ſind, heißt ein Riff; laufen ſie längſt der Küſte hin, ſo werden ſie Scheeren genannt.

Das große Meer, welches unſere Erde umgiebt, heißt das Weltmeer, der Ocean; bekommt aber in ſeinen Theilen beſondere Namen, nach den Erdtheilen, denen es angränzt. Der Rand des Landes am Waſſer heißt das Ufer oder das Geſtade; das am Meeresufer gelegene Land die Küſte. Der Strand iſt das ebene Ufer, welches von der Fluth überſchwemmt wird. Die am Strande von den Wellen zuſammengeſpielten Sandhügel heißen Dünen.

Fließende Gewäſſer haben nach ihrer verſchiedenen Größe auch verſchiedene Namen. Alle die, die keine Kähne tragen, heißen Bäche; wenn ſie Kähne tragen, Flüſſe. Ein Strom iſt ein ſchnellfließendes Waſſer; wenn er nur zuweilen fließt, kein ſichres Bett hat, und heftig iſt, heißt er ein Waldſtrom. Ein Strom bedeutet oft auch ſo viel, als ein großer Fluß, der mehrere kleine aufnimmt, und ſich zuletzt ins Meer ergießt.

Alle fließende Gewäſſer kommen von Bergen oder doch von höheren Gegenden, fließen nach niederen Gegenden hin, ergießen ſich in andre Bäche oder Flüſſe, und zuletzt ins Meer. Durch die Vereinigung vieler Bäche entſtehen die großen Flüſſe: denn kein Fluß iſt ſo groß am Anfange wie am Ende. Die Elbe, die Oder, der Rhein, die ſo groß ſind, ſind zu

Anfang ganz kleine Bäche, die man mit der Hand aufhalten würde. Je weiter aber ſie kommen, deſto größer werden ſie, weil eine Menge kleiner Bäche und mehrere Flüſſe ſich mit ihnen vereinigen.

Der Ort, wo ein fließendes Gewäſſer aus der Erde kommt und anfängt, ſichtbar zu werden, heißt die Quelle; und der Ort, wo es ſich in ein anderes Gewäſſer ergießt, heißt die Mündung.

Wenn man fragt: „Wo iſt die Quelle der Elbe?“ ſo fragt man ganz unrichtig; denn die Elbe hat nicht Eine Quelle, ſondern viele tauſend.

Die Berge verrichten den Dienſt eines Schwammes. Der Körper des Berges füllt ſich durch Regen, Schnee, Wolken, die daran liegen, mit Waſſer. Dieſes Waſſer ſenkt ſich in dem Berge nach und nach, und quillt allmählich da heraus, wo es eine Oeffnung findet. Weil aber der Berg eine Menge Waſſers enthält, und von dem Regen und Schnee oft einen neuen Vorrath bekömmt, ſo fließen die Quellen beſtändig, und ſo können auch die Flüſſe beſtändig fließen, ob ſie gleich eine ungeheure Menge Waſſers ausgießen.

Das Waſſer fließt immer nach niedrigeren Gegenden; kein Waſſer, kein Bach, kein Fluß

kann ſteigen. Wenn alſo keine Berge wåren, håtten wir auch keine Flůſſe, keine Fiſche, keine Schifffahrt, keine Waſſermůhlen. Und doch hat man lange Zeit die Berge fůr Fehler in der Geſtalt der Erde angeſehen. Aber ſo iſts, wenn man nur eine Seite des Gegenſtandes, nicht aber das Ganze betrachtet. Berge ſind rauh, oben kalt, beſchwerlich, unfruchtbar, unzugånglich zuweilen. Man hat nur auf dieſe Unannehmlichkeiten, und nicht auf den groſzen Nutzen geſehen, den nur ſie allein gewåhren und gewåhren kônnen.

Das Nôthige aus der mathematiſchen Geographie.

Die Erde iſt eine Kugel. Die Beweiſe davon ſind: ihre Aehnlichkeit mit den andern ſogenannten Himmelskôrpern, ihr runder Schatten bey Mondfinſterniſſen, und die Reiſen um die Erde. Schiffe, z. B. die von Europa, ſo viel môglich, immer nach Weſten zu fahren, kônnen von Oſten her wieder an denſelben Ort kommen, von dem ſie abreiſten. Dieß wůrde unmôglich ſeyn, wenn die Erde keine runde Geſtalt håtte; wår ſie eine ebene Flåche, ſo wůrde man ſich durch eine ſolche weſtliche Fahrt immer weiter von Europa entfernen. — Es ließ ſich eine åhnliche Reiſe ůber den Sůdpol um die Erde herum nach dem Nordpol und von

von da an den Ort der Abreiſe zurück machen, wenn es die große Kälte in der Gegend beyder Pole erlaubte.

Sie hat, als ein Weltkörper, zwey Hauptbewegungen.

Die erſte, daß ſie ſich immer herumdreht, wie ein Mühlenſtein in der Mühle, als wenn ſie ebenfalls eine Axe hätte, wie der Mühlenſtein. Deswegen ſagt man auch, ſie habe eine Axe, und drehe ſich um ihre Axe.

Dieſe Bewegung, die in vier und zwanzig Stunden einmal rund herum geht, macht den Tag und die Nacht.

Sie ſcheint langſam zu gehen, und geht freylich an der Axe ſo langſam, daß man ſie nicht mit den Augen bemerken würde, eben ſo wenig als man die Bewegung des Stundenzeigers an einer Uhr bemerkt, der ſich doch in zwölf Stunden rundum bewegt. Aber der höchſte Theil der Kugel in der Mitte geht in einer Stunde 225 Meilen, und in vier und zwanzig Stunden fünf tauſend vierhundert Meilen. Wir in Deutſchland, wir machen ohngefähr 140 Meilen in der Stunde.

Die Erde wird von der Sonne beſchienen; und da ſie eine Kugel iſt, ſo iſt ſie immer halb im Lichte und halb im Schatten; da ſie nun

keinen Augenblick ſtill ſteht, iſt auf derſelben in einem fort Morgen, Abend, Tag, Nacht, Mittag. Die ganze Erde hat immer alle vier und zwanzig Stunden zugleich; nur die verſchiedenen Orte bekommen ſie nach einander. Z. B. wenn wir in Deutſchland Mittag haben, hat man in Polen und Rußland ſchon Nachmittag, eins, zwey Uhr; Frankreich hat eilf Uhr Vormittags, Spanien zehn Uhr; Amerika den Morgen drey oder vier Uhr; weiter hin iſt es Mitternacht, und ſo weiter.

Licht und Schatten ſind alſo auf der Erde zu gleichen Theilen vertheilt. Was die Tage z. B. im Sommer bey uns länger ſind, um ſo viel ſind ſie im Winter kürzer; ſo daß, wenn wir alle Tage des ganzen Jahres zuſammen rechnen, wir finden werden, daß wir gerade die Hälfte Tag, und die Hälfte Nacht gehabt haben.

Licht und Finſterniß, ſagt man, hat Gott zu gleichen Theilen ausgetheilt. Das Licht iſt eine Wohlthat; daher manche die Finſterniß für ein Uebel ausgeben wollen; und dann haben ſie geſagt, Uebel und Gutes ſey in gleichen Theilen auf der Erde vertheilt. Allein die Rechnung iſt falſch. Wir haben mehr Licht als Finſterniß: denn — erſtlich haben wir die ſchönen langen Dämmerungen am Morgen und Abend, die uns lange ohne Sonne Licht geben; dann

haben

haben wir den Mond, manchmal auch ein ſchönes Sternenlicht; und dann, wenn der liebe Gott uns auch unmittelbar kein Licht giebt, hat er uns doch die Mittel gegeben, uns welches zu verſchaffen.

Möchte es wohl nicht mit allem Guten und allem Uebel eben ſo ſeyn? Es iſt mehr Licht als Finſterniß, mehr Gutes als Uebel in der Welt; und wir können ja das Böſe abwenden, und das Gute befördern und vermehren. Iſt das Klagen über Uebel nicht unbillig, wenn man ſich's gut machen kann?

Jeder Ort nennt die Gegend, wo man die Sonne aufgehen ſieht, Morgen oder Oſten; wo die Sonne ihm untergeht, Abend oder Weſten; wo die Sonne am Mittage ſteht, Süden oder Mittag; und die entgegengeſetzte, Norden, oder Mitternacht.

Die zweyte Bewegung der Erde iſt ihre Bewegung oder ihr Umlauf um die Sonne. Hier kann man die Erde mit einem Rade vergleichen, welches ſich um ſeine Axe dreht und daran feſt bleibt, und dabey auf ſeinem Wege immer weiter fortgeht. Die Bewegung um die Sonne geht in einem Jahre, d. h. in 365 Tagen 6 Stunden weniger einige Minuten, ganz herum. Dieſe Bewegung iſt ganz ungeheuer groß, denn ſie beträgt an die hundert und zwanzig

Millio-

Millionen, in einer Stunde ohngefähr funfzehntauſend Meilen.

Da jedes Jahr über 365 Tage noch ohngefähr 6 Stunden hat, ſo muß alle vier Jahre ein Tag zugeſetzt oder eingeſchaltet werden; und ein ſolches Jahr von 366 Tagen heißt ein **Schaltjahr.** Da aber an den ſechs Stunden einige Minuten fehlen, muß in hundert Jahren ein Schaltjahr wegfallen. Wenn man die Jahrzahl mit 4 dividirt, und es bleibt nichts übrig, ſo iſt das Jahr ein Schaltjahr; z. B. 1792 geht mit 4 auf, folglich iſt dieß Jahr ein Schaltjahr.

Ein Rad geht auf ſeinem Wege gerade; das thut die Erde nicht; ſie rollt hingegen auf ihrer Bahn ſo, daß ihre Axe auf einer Seite hoch und auf der andern niedrig geht. Dieß nennt man die **Senkung** oder **Neigung der Axe gegen die Bahn;** und daher entſteht die Verſchiedenheit der Jahreszeiten und die verſchiedene Länge der Tage und Nächte. —

Wenn die Erde gerade ginge, ſo würde die Sonne gerade auf die Mitte derſelben beſtändig ſcheinen; wir hätten das ganze Jahr hindurch immer gleiche Wärme oder Kälte, und die Tage und Nächte wären an allen Orten auf der Erde das ganze Jahr hindurch gleich, jedes von zwölf Stunden.

Freylich

Freylich möchten wir wohl gern immer Sommer haben; allein den hätten wir bey dem geraden Gange der Erde nicht; ſondern das ganze Jahr hindurch wäre in unſern Gegenden ohngefähr ſolche Kälte, wie in der Mitte des Octobers; und damit würde uns wenig gedient ſeyn. Der Sommer, wenn er beſtändig dauert, macht die Menſchen ungeſund, matt und träge. Es wird alſo wohl ſo am beſten ſeyn, wie es der Schöpfer gemacht hat.

Auf der Mitte der Erde denkt man ſich rund um in gleicher Entfernung von beyden Polen einen Strich oder eine Linie, die man den Aequator, die Mittellinie oder die Linie nennt.

Bey dem ſchiefen Gange der Erde ſcheint zuweilen die Sonne gerade auf den Aequator, zuweilen aber auch auf die eine oder die andere Seite. Da wo die Sonne von beyden Seiten am weiteſten vom Aequator gerade auf die Erde ſcheint, denkt man ſich wieder Linien, welche die Grenzen vorſtellen; und die man Wendezirkel nennt. Der breite Strich der Erde zwiſchen beyden Wendezirkeln, heißt der heiße Erdgürtel; weil die Sonne beſtändig auf irgend einen Ort in demſelben gerade ſcheint, und ihn ſehr heiß macht. Dieſe Zone oder Erdgürtel

geht um die Erde herum in einer Breite von 705 Meilen.

Die Punkte an beyden Enden der Erde, wo die Axe heraus kommen würde, wenn die Erde eine Axe hätte, heißen die Pole, die bey der täglichen Umdrehung nie aus ihrer Stelle kommen. Um die Pole herum iſt ein großer Theil der Erde, den die Sonne von der einen Seite ganz und gar nicht, und von der andern Seite immer beſcheint, wenn die Erde gegen die Sonne ſchief ſteht. Dieſe Theile der Erde denkt man ſich wieder mit Linien umſchloſſen, welche Polarzirkel genannt werden. Die Erdſcheibe, die jeder Palarzirkel einſchließt, hat 705 Meilen im Durchmeſſer, und heißt Eiszone oder Eisgürtel, kalter Erdgürtel, weil es dort ſehr kalt iſt.

Zwiſchen dem Wendezirkel und Polarzirkel auf jeder Seite der Erde iſt ein breiter Strich Erde rund um die Kugel, 645 Meilen breit, der keinen Tag das Sonnenlicht ganz hat oder vermißt; man nennt ihn die gemäßigte Zone, den gemäßigten Erdgürtel.

Es ſind alſo fünf Zonen oder Erdgürtel; ein heißer, in der Mitte; zwey gemäßigte, auf jeder Seite einer; und um jeden Pol ein kalter.

Der Aequator theilt die Erde durch die Mitte in zwey Halbkugeln, welche Breiten heißen; die auf unſrer Seite heißt die Nördliche Breite, die andre die Südliche Breite. Auf der Nordſeite heißt der Wendekreis der Wendekreis des Krebſes, der Polarzirkel der Nordpolarzirkel, der Pol der Nordpol, die Zonen die nördlichen Zonen; auf der Südſeite heißt der Wendezirkel der Wendezirkel des Steinbocks, und alles übrige ſüdlich.

An jedem Orte denkt man ſich eine Bogenlinie, die über den Kopf von einem Pol zum andern geht, und die Erde in zwey gleiche Hälften theilt, wovon die eine die Abendſeite, die andere die Morgenſeite iſt. Dieſe Linie heißt der Meridian oder die Mittagslinie, weil wir Mittag haben, wenn die Sonne darauf ſteht. Alle Orte alſo, die zu gleicher Zeit Mittag haben, liegen unter einerley Meridian. Jeder etwas mehr nach Oſt oder Weſt gelegene Ort hat einen andern Meridian; es giebt daher eine Menge Meridiane.

Der Aequator, die Wendezirkel und Polarzirkel ſind ganze Zirkellinien; die Meridiane ſind Halbzirkel, weil ſie nur um die halbe Erde, von einem Pol zum andern, gehen.

Jeden Zirkel, er ſey groß oder klein, denkt man ſich in dreyhundert ſechzig Theile getheilt, die man Grade nennt.

Um dieß recht zu begreifen, muß man ſich eine Scheibe denken, die durch gerade Linien von dem Mittelpunkt aus nach dem Rand in 360 Stücke, wie Keile, eingetheilt iſt. Jeder ſolcher Theil oder Keil heißt ein Grad. Daraus ſieht man, daß der Zirkel oder die Scheibe ſo groß und ſo klein ſeyn können, als ſie wollen, und doch immer gleich viele Grade haben. Der Unterſchied zwiſchen einem größeren und einem kleineren Zirkel beſteht darin, daß die Keile oder Grade am Rande des größeren Zirkels breiter ſeyn werden.

Die Grade werden wieder jeder in 60 Theile getheilt, die man Minuten nennt, und dieſe noch in 60 Sekunden. Der Kürze wegen drückt man dieſes mit Zeichen aus: $^{\circ}$ heißt Grad, ^{I} Minute, ^{II} Sekunde. Alſo $50^{\circ}\ 40^{I}\ 6^{II}$ heißt: 50 Grad, 40 Minuten, 6 Sekunden.

Alle Zirkel auf der Erde werden auf dieſelbe Art eingetheilt, in 360 Grade; die Erde iſt aber ſo groß, daß jeder Grad des Aequators und eines Meridians funfzehn Deutſche Meilen ausmacht.

Einen Grad vom Umfange der Erde kann man genau nach der Stellung der Sterne beſtimmen. Wenn man nun aber ſich den Grad in 15 gleichen Theilen gedenkt, und dieſe Theile geographiſche Meilen nennt, ſo weiß man dadurch noch nicht die eigentliche Größe deſſelben.

Um

Um dieſe zu beſtimmen hat man weitläuftige Meſſungen angeſtellt, nach welchen man ausgerechnet hat, daß der Mittelgrad des Erdbodens (denn es iſt einige Verſchiedenheit zwiſchen der Größe eines Grades vom Aequator und eines Grades vom Meridian in der Gegend des Pols) 57106 Franzöſiſche Klafter enthält. Demnach hätte eine ſogenannte geographiſche oder Deutſche Meile 3807 Klafter oder 32842 Franz. Fuß, welches ſo viel iſt als 23642 Rheinl. Fuß. Rechnet man nun den Grad zu 15 Meilen, ſo beträgt der ganze Umkreis der Erde 5400 Meilen. Nach dem Umkreiſe berechnet man den Durchmeſſer zu 1719 oder 1720 Meilen, die Oberfläche zu 9,282,600 Quadratmeilen, und den körperlichen Inhalt zu 2,659,464,900 kubiſchen Meilen.

Durch dieſe Grade beſtimmt man die Lage eines Orts. Man ſagt z. B. Berlin liegt unter dem 53ſten Grade der Breite, und zwar der nördlichen. Das heißt, es iſt mehr als 52 Grad von der Mitte der Erdoberfläche oder oder von dem Aequator entfernt; und da ein Grad funfzehn Meilen beträgt, ſo macht es mehr als 780 Meilen von dem Aequator bis nach Berlin. Dieſe Entfernung vom Aequator iſts auch, die man Polhöhe nennt. Alſo ſagt man: Die Polhöhe von Berlin beträgt über 52 Grad. Dieſe Grade ſind auf den Charten und Globen an einem der Meridiane bezeichnet.

Wenn man einen gewiſſen Hauptmeridian oder erſten Meridian annimmt, ſo heißt die Entfernung von demſelben die Långe; nach dem Morgen zu, die öſtliche Långe; nach dem Abend aber, die weſtliche. Sie wird auf den Aequator gezeichnet. Auf unſerer Weltkarte iſt der Meridian der Inſel Ferro als der erſte angenommen worden. Nach dieſem liegt Berlin im 31°, 2ˡ, 30ˡˡ, Wien im 34°, 2, 30ˡˡ, Conſtantinopel im 46°, 36ˡ der öſtlichen Långe.

Man nennt Horizont einen Zirkel, den man ſich um die Erde denkt, und der das, was wir von der Erde und dem Himmel ſehen, von dem, was wir nicht ſehen, trennt. Daher ſagt man: Die Sonne iſt unter oder über dem Horizonte; dieſes iſt, was wir in der mathematiſchen Geographie Tag nennen, jenes Nacht.

Unter dem Aequator ſind die Tage und Nächte durchgehends gleich und 12 Stunden lang; d. h. die Sonne iſt genau 12 Stunden über, und 12 Stunden unter dem Horizonte.

Dieſes reicht bis zum 9ten Grad der Breite, und heißt das erſte Klima.

Von dem 9ten bis in den 17ten Grad iſt der långſte Tag im Sommer und die långſte Nacht im Winter um eine Viertelſtunde des Morgens und eben ſo viel des Abends långer; alſo 12½ Stunde; das iſt das zweyte Klima.

Man

Man nennt alſo Klimate die Abtheilungen der Erde vom Aequator nach dem Pol zu, nach der Dauer des längſten Tages und der längſten Nacht im Jahre; jede Abtheilung beträgt eine halbe Stunde mehr, nämlich Morgens eine Viertelſtunde und Abends eben ſo viel.

Das 3te Klima geht vom 17° bis zum 24°, hat 13 Stunden.

—	4	24	31,	$13\frac{1}{2}$ —
—	5	31	37,	14 —
—	6	37	42,	$14\frac{1}{2}$ —
—	7	42	46,	15 —
—	8	46	50,	$15\frac{1}{2}$ —
—	9	50	52,	16 —
—	10	52	55,	$16\frac{1}{2}$ —
—	11	55	57,	17 —
—	12	57	59,	$17\frac{1}{2}$ —
—	13	59	60,	18 —
—	14	60	62,	$18\frac{1}{2}$ —
—	15	62	63,	19 —
—	16	63	64,	$19\frac{1}{2}$ —
—	17	64	65,	20 —
—	18	65	65,	$20\frac{1}{2}$ —
—	19	65	66,	21 —
—	20	66	66,	$21\frac{1}{2}$ —
—	21	66	67,	22 —
—	22	67	67,	$22\frac{1}{2}$ —
—	23	67	67,	23 —
—	24	67	67,	$23\frac{1}{2}$ —

Hier kommen wir bis an den Polarzirkel, der im 67ſten Grade der Breite liegt. Von hier bis an den Pol nehmen die Tage und Nächte nicht mehr Stundenweiſe, ſondern Tageweiſe zu, und man macht die Abtheilungen nach Monaten. Man findet deren ſechs.

Das erſte Klima vom Polarzirkel bis in den 68ſten Grad hat einen Monat lang immer Tag, und einen Monat lang beſtändig Nacht.

Das 2te Klima bis zum 70ſten Grad, 2 Monate.
— 3 — — — 74 — — 3 —
— 4 — — — 79 — — 4 —
— 5 — — — 84 — — 5 —
— 6 — — — 90 — — 6 —
Das heißt, dieſes letztere hat in dem ganzen Jahre nur Einen Tag und Eine Nacht. — Deutſchland liegt im 8ten und 10ten Klima; Berlin im 10ten, Leipzig im 9ten, Wien im 8ten Klima.

Die Jahreszeiten entſtehen folgendermaßen.

Da die Erde auf ihrer Bahn und gegen die Sonne ſchief ſteht, ſo geſchiehts, daß, wenn ſie auf der einen Seite der Sonne iſt, ſie den Nordpol gegen dieſelbe zukehrt, und den Südpol von ihr abwendet. Dann hat die Nordbreite den Sommer, und die Südbreite den Winter. Dieſes geſchieht zwiſchen dem 19ten

März

März und 22ſten September. Der Nordpol hat beſtändig Tag und ſieht die Sonne rund um ſich herum gehen. — Wenn die Erde am andern Ende ihrer Bahn iſt, iſt das alles umgekehrt. Es geſchieht zwiſchen dem 19ten März und dem 22ſten September.

Die beyden Punkte und Zeiten, wo die Erde am äußerſten Ende ihrer Bahn iſt, den 19—22 Junius und December, nennt man die Sonnenſtillſtände (Solſtitia), den Sommerſonnenſtillſtand und den Winterſonnenſtillſtand; weil die Sonne in ihrem Laufe näher zu uns oder von uns ab, ſtill zu ſtehen und wieder zurück zu gehen ſcheint.

Zwiſchen dieſen beyden äußerſten Punkten kommt die Erde ſo vor die Sonne zu ſtehen, daß dieſe gerade auf die Mitte derſelben (auf den Aequator) ſcheint. Dann iſt Tag und Nacht auf der ganzen Erde gleich, jedes von zwölf Stunden. Deswegen nennt man dieſe Punkte die Nachtgleichen (Aequinoctia); die eine am 19—22ſten März die Frühlingsnachtgleiche; die andre am 19 — 22 September die Herbſtnachtgleiche.

Der Zirkel, welcher den Aequator in zwey entgegengengeſetzten Punkten, unter einem Winkel von 23° 29' durchſchneidet, heißt die Ekliptik, und ſtellt die Entfernung und Annähe-

rung der Sonne von dem Aequator und zu demſelben vor.

Die Ekliptik wird nicht nur, wie alle Zirkel in 360 Grade abgetheilt, ſondern auch nach unſern Monaten in 12 gleiche Theile oder Zeichen. Jeder von dieſen Theilen hat alſo 30°, wenn ſich auch gleich die Sonne in einem Zeichen nicht ſo lange aufhält, als in dem andern. Dieſe Theile oder Zeichen haben ihre Namen von den Sternbildern, welchen die Sonne vor ohngefähr zweytauſend Jahren nahe war.

Die zwölf Sternbilder, in welchen man damals die Sonne während ihres jährlichen Laufes bemerkte, und welche größtentheils den Namen gewiſſer Thiere haben, (weßwegen die Ekliptik auch der Thierkreis genannt wird,) ſind folgende mit ihren gewöhnlichen Zeichen:

Gegen Norden

Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau;
♈ ♉ ♊ ♋ ♌ ♍

Gegen Süden

Wage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Waſſer-
♎ ♏ ♐ ♑ ♒
mann, Fiſche.
♓

In den drey erſten Zeichen befindet ſich die Sonne vom 21ſten März bis zum 21ſten Junius; daher heißen ſie die Frühlingszeichen. Aus eben der Urſache, nennt man die drey folgenden die Sommerzeichen; die nächſtfolgenden

den

den Herbſtzeichen; und die drey letzten Winterzeichen.

Gegenwärtig macht man einen Unterſchied zwiſchen den Zeichen und den Sternbildern ſelbſt, weil dieſe nicht mehr an demſelben Orte ſtehen, ſondern ohngefähr 30 Grad weiter gerückt ſind. Wenn man jetzt ſagt, die Sonne ſtehe im Widder, ſo meint man damit das Zeichen; denn in der That ſteht ſie alsdann im Sternbilde der Fiſche, und kommt erſt in das Sternbild des Widders, wenn ſie in das Zeichen des Stiers tritt. Dieſe Vorrückung der Zeichen, oder die Aequinoctialpunkte geht immer fort, und beträgt in 72 Jahren einen Grad.

Die verſchiedene Stellung der Erde gegen die Sonne macht die Verſchiedenheit der Wärme und Kälte aus. Je gerader und länger die Sonne über einem Orte ſteht, deſto mehr erwärmt ſie ihn, je ſchiefer aber und je kürzere Zeit, deſto weniger kann ſie ihn erwärmen.

Geographiſche Maße.

Die gewöhnlichſten Maße ſind das Rheinländiſche und das Franzöſiſche königliche Maß.

Die Rheinländiſche Ruthe beſteht aus 12 Rheinl. Fuß; ein Fuß hat 12 Zoll, ein Zoll 12 Linien. Der Franzöſiſche Fuß iſt etwas länger; 100 Franzöſiſche Fuß machen $103\frac{1}{2}$ Rheinl.

Rheinl. Fuß; oder die Rheinl. Ruthe enthält, in Pariſer Maß, 11 Fuß, 7 Zoll, 2 Linien.

Die gemeine Deutſche oder geographiſche Meile, deren 15 auf einen Grad des Aequators gehen, hat 23661 Rheinl. Fuß, oder 22869 Franz. Fuß, oder 3811 Franz. Toiſen; eine Toiſe iſt ſo viel als eine Klafter, nämlich 6 Fuß. Ein Grad vom mittleren Umfange der Erde iſt zu 29576 Rheinl. Ruthen beſtimmt worden. Nach dieſem Maße iſt das Verhältniß der bekannteſten Meilen, nach welchen man in den verſchiedenen Ländern rechnet, in folgender Tabelle nach alphabetiſcher Ordnung angegeben.

Meilen	auf einen Grad gehen	jede iſt lang Rheinl. Fuß.
Arabiſche	$56\frac{3}{5}$	6263
Böhmiſche . . .	$16\frac{1}{10}$	22017
Chineſiſche (Li) . .	193	1835
Däniſche	$14\frac{4}{5}$	24000
Deutſche } kleine	$17\frac{4}{5}$	20000
Deutſche } gemeine	15	23661
Egyptiſche (Schönus)	18	18779
Franzöſiſche gem. (Lieues)	25	14197
— Seemeilen . .	20	17745
Engliſche	$69\frac{1}{8}$	5135
— Seemeilen . .	60	5915
Holländiſche . . .	19	18680
Indoſtaniſche (Koß) .	$42\frac{1}{12}$	8312
Irländiſche . . .	54	6536
Italiäniſche . . .	60	5915

Lithauiſche

Meilen.	auf einen Grad geben	Jede iſt lang Rheinl. Fuß.
Lithauiſche . . .	$12\frac{1}{2}$	28530
Perſiſche (Fierſang) .	$22\frac{1}{10}$	15774
Polniſche	20	17745
Portugieſiſche . . .	18	19717
Preußiſche	$14\frac{1}{3}$	24700
Ruſſiſche (Werſte) .	104	3402
Sächſiſche Polizeymeilen v. 16000 Dresdner Ellen	$12\frac{3}{10}$	28878
Schleſiſche von 11250 Schleſ. Ellen . .	$17\frac{1}{6}$	20658
Schottländiſche . .	$49\frac{9}{10}$	7119
Schwediſche . . .	$10\frac{2}{5}$	34094
Schweizeriſche . .	13	26688
Siameſiſche . . .	29	12235
Spaniſche oder Caſtilianiſche	$26\frac{4}{5}$	13328
Türkiſche Seemeilen .	86	4179
— gewöhnliche (Berri)	$66\frac{7}{10}$	5323
Ungariſche Meilen .	$13\frac{1}{3}$	26625
Churbraunſchweigiſche Polizeymeilen . . .	$10\frac{1}{2}$	33737
Burgundiſche Meilen .	19	18016
Hamburgiſche . . .	$14\frac{4}{5}$	24000

Im gemeinen Leben weichen indeſſen die Meilen in allen Ländern ſehr von ihrer beſtimmten Größe ab.

Phyſiſche und Naturhiſtoriſche Geographie.

Die phyſiſche Geographie lehrt den Zuſtand der Dinge auf der Erde, in ſo fern die Dinge als Theile eines Weltkörpers angeſehen werden; die naturhiſtoriſche aber handelt von den Dingen, die man nicht als zum Weltkörper gehörig, ſondern für ſich beſtehend denkt.

Zur phyſiſchen Geographie gehört die Lehre von der Luft, vom Waſſer, vom Feuer, und von den Wirkungen derſelben; von den Gebirgen und Vulkanen, von der Wärme und Kälte. Die naturhiſtoriſche handelt von den Producten und Bewohnern der Erde.

Die Luft iſt ein flüſſiger Körper, und man kann ſie als eine Art von dünnem Waſſer anſehen.

In jedem flüſſigen Körper ſchwimmt ein andrer, feſter oder flüſſiger Körper, nach folgenden Geſetzen:

1) Wenn der ſchwimmende Körper, in gleicher Maſſe, gerade eben ſo ſchwer iſt, als der tragende; das heißt, wenn der ſchwimmende Körper eben ſo viel wiegt, als das Waſſer, das er in ſeinem Umfang enthalten könnte, ſo ſchwimmt er mit der Oberfläche des Waſſers gleich.

2) Wenn er ſchwerer iſt, geht er zu Grunde.

3) Wenn

3) Wenn er leichter iſt, ragt er über die Flüſſigkeit hervor.

Eiſen fällt im Waſſer zu Grunde, ſchwimmt aber auf Queckſilber; weil ein Stück Eiſen wie ein Eimer groß ſchwerer iſt als ein ſolcher Eimer Waſſer. Ein Eimer voll Queckſilber würde aber weit ſchwerer ſeyn.

Holz ſchwimmt im Waſſer, weil es leichter iſt als das Waſſer.

Oel vermiſcht ſich mit Waſſer nicht, weil das Oel leichter iſt, und alſo immer oben ſchwimmt.

Die Dünſte und der Rauch ſteigen in der Luft auf, weil ſie leichter ſind.

Die Wolken ſind Dünſte, leichter als die Luft; bleiben alſo hoch, bis ſich die Dünſte wieder in Regentropfen zuſammendrängen und niederfallen, weil ſie nun ſchwerer als die Luft geworden ſind.

Die Vögel erheben ſich in der Luft. Ihr Körper iſt zwar ſchwerer als die Luft; mit ihren Flügeln nehmen ſie aber eine große Luftfläche ein. Ob ein Vogel hoch oder niedrig fliegt, kommt auf die Schwere ſeines Körpers und die Größe und Stärke ſeiner Flügel an.

Wenn ein feſter Körper leichter iſt, als die Luft, muß er aufſteigen.

Wenn wir alſo einen feſten Körper finden können, der leichter als die Luft, und ſo beſchaffen iſt, daß wir uns darauf verlaſſen können,

nen, ſo wird es uns auch vergönnt ſeyn, wie die Vögel in der Luft zu fliegen.

Dieſe Kunſt hat vor einigen Jahren ein Franzoſe, Namens Montgolfier, erfunden. Er füllte nämlich mit einer leichteren Luft einen ungeheuer großen von leichtem Zeuge gemachten Ball, der in die Höhe ſtieg, und woran er einen Seſſel für ſich befeſtigte, und ſo mit in die Luft gehoben wurde. Wer weiß, wozu man noch dieſe ſchöne Kunſt wird gebrauchen können!

Die Luft iſt ſchwer, kann andre Körper drücken, fortſtoßen und heben.

Sie drückt auf alle Körper; dieß iſt beſonders am Waſſer ſichtbar. Beym Trinken thun wir weiter nichts, als daß wir die Luft aus dem Munde zurück in die Lunge ziehen. Die auf das Getränk drückende Luft drängt es dann in den Mund, und wir ſchlucken es hinunter. Das kann auch an den Pumpen bemerkt werden. Denn die Pumpen ſchöpfen nicht, wie mit einem Eimer, das Waſſer aus dem Brunnen; der Stempel reicht gar nicht bis auf die Oberfläche des Waſſers; er ſchöpft nur die Luft aus, die das Waſſer niederhält; dann ſteigt das Waſſer von ſelbſt in die Röhre, wo es dann der Stempel erſt faßt und höher hinauf treibt.

Keine Pumpe aber, deren Stempel höher über der Oberfläche des Waſſers als 32 bis 33

Fuß

Fuß ſteht, kann Waſſer geben: weil die Waſſerſäule, welche in die Röhre bis 33 Fuß ſteigt, nun eben ſo ſtark auf die Oberfläche des Waſſers drückt, als die Luft, und daher alles fernere Steigen des Waſſers verhindert.

Daraus ſchließt man, daß die Luft über uns gerade ſo ſchwer iſt, als eine Maſſe von Waſſer, die 32 bis 33 Fuß hoch wäre.

Die Luft iſt ſo ſchwer als eine Maſſe Queckſilbers von 27 bis 29 Zoll Höhe. Darauf beruht die Einrichtung des Barometers, eines Inſtruments, womit man die Schwere der Luft beſtimmt. Es beſteht aus zwey unterwärts durch eine Krümmung zuſammenhängenden Glasröhren, wovon die eine, mit Queckſilber gefüllte, ſehr kurz und offen iſt. Die Luft drückt dadurch auf das Queckſilber, und treibt es in der längeren luftleeren Röhre hinauf, bis daß das Queckſilber in der langen Röhre gerade ſo ſtark drückt, als die Luft, d. h. gleich ſchwer iſt.

Die Luft iſt elaſtiſch; d. h. ſie kann zuſammengedrückt werden, und dehnt ſich wieder aus, ſobald der Druck aufhört. Daraus laſſen ſich alle Wirkungen der Windbüchſen und der Feuerröhre erklären. In letzteren dehnt das Feuer mit ſchneller Gewalt die Luft aus einander, woraus Knall und Wurf der Kugeln entſteht. Die Erdbeben haben eine ähnliche Urſache.

Die Luft iſt allen Thieren zum Leben und dem Feuer zum Brennen nothwendig. Selbſt die Fiſche haben Athem. Alle Thiere müſſen ſterben, wenn man ihnen die Luft entzieht. Das iſt der Grund, warum Menſchen und Landthiere ſterben, wenn ſie ins Waſſer fallen oder gehenkt werden, und warum das Feuer ausgeht, wenn man Waſſer darauf gießet, oder es mit trocknen oder naſſen Tüchern deckt. Brennendes Fett kann man deßwegen mit Waſſer nicht löſchen, weil das Fett leichter als das Waſſer iſt, gleich oben auf ſchwimmt, und der Luft alſo nicht beraubt wird. Ohne Luft kann man nicht einmal Pulver anzünden.

Die Luft iſt nothwendig zum Schall und zum Hören. Ohne Luft klingt keine Glocke.

Es iſt Luft in allen Körpern, im Holz, im Metall, im Waſſer. Das Kochen iſt weiter nichts als das Aufſteigen und Verfliegen der Luft, die durch die Hitze ausgedehnt und aus dem Waſſer gelöſet wird. Das Rauſchen und Schäumen des Bieres, Weines und andrer Getränke rührt eben daher.

Dieſe Luft, ſo lange ſie in den Körpern iſt, heißt fixe Luft.

Aus den verſchiedenen Körpern zieht man verſchiedene Arten von Luft; einige ſind leichter, andre ſchwerer, als die gemeine Luft. Man nennt

nennt ſie Gas. Einige ſind heilſam, andere ſchlechterdings tödtlich. Letztere nennt man mephitiſch. Man erkennt die Schädlichkeit der Luft daran, daß ein Licht ausgeht, wenn man es darein hält. Mit Strohfeuer oder einem Schuß Pulver macht man ſie wieder gut.

Die Luftlage, mit Dünſten beladen, um unſre Erde, heißt die Atmoſphäre oder der Dunſtkreis, deſſen ganze Höhe auf 35362 Klafter (ohngefähr 9 Meilen) geſchätzt wird. Das iſt es, was uns blau ſcheint, und was wir Himmel nennen. Je höher man in der Luft kommt, deſto leichter wird ſie: folglich kann man die Höhen mit dem Barometer meſſen.

Zu einer gewiſſen Höhe, die man zwiſchen einer halben und drey Viertel Meile ſchätzt, friert es unaufhörlich, auch in den heißeſten Sommertagen. Bis zu dieſer Höhe nennt man die Luft die untere Luft oder die untere Region der Luft (Region heißt ſo viel als Gegend); von da an, ſo hoch als die Wolken reichen, iſt die mittlere Region der Luft, bis zu ohngefähr anderthalb Meilen in die Höhe. Die obere Region der Luft iſt beſtändig rein, ohne Dünſte und Wolken.

Die Wolken gehen, je nachdem ſie leicht oder ſchwer ſind, höher oder niedriger, und zuweilen ſo niedrig, daß man auf einem mit-

telmäßigen Berge von zwey bis dreytauſend Fuß Höhe, die Wolken, Donner, Blitz und Regen unten ſieht, und oben den ſchönſten Sonnenſchein hat.

So lange die Dünſte nicht ſchwerer als die Luft ſind, bleiben ſie in derſelben; werden ſie ſchwerer, ſo fallen ſie; in ausgedehnter Dunſtgeſtalt ſind ſie Nebel und Thau, die aus der Erde ſteigen; zuſammengezogen in Waſſertropfen, Regen; der Froſt macht ſie zu Reif, Schnee und Hagel. Wolkenbrüche ſind ein außerordentlich ſtarker Platzregen von dicken Tropfen; ſie können großen Schaden thun.

Die Wärme dehnt die Körper aus; Kälte zieht ſie zuſammen. Daher zeigt das Thermometer die Wärme und Kälte an.

Die Feuchtigkeit oder Trockenheit der Luft wird durch das Hygrometer erkannt.

Der Wind iſt nichts anders als eine Bewegung in der Luft, die entſteht, wenn die Luft auf der einen Seite ſchwerer oder leichter als auf der andern wird. Man mißt die Stärke des Windes mit einem Inſtrumente, welches Anemometer heißt.

Der Wind iſt jederzeit doppelt: einer unten, z. B. aus dem Morgen; der andre oben, gerade entgegen, vom Abend. Ganz natürlich. Der Wind treibt eine Menge Luft weg, verdrängt die Luft, die hier iſt; dieſe Luft muß

in die Höhe ſteigen, und ſich dahin gieſſen, wo der erſte Stoß Platz gemacht hat.

Rühret mit einer Schaufel ein groſſes Gefäß voll Waſſer, von der Rechten zur Linken durch die Mitte, ſo machet ihr in der Mitte einen Strom von der Rechten zur Linken; an den Rändern des Gefäßes aber wird ein entgegen geſetzter Strom entſtehen, nämlich von der Linken zur Rechten. So iſt es mit dem Winde auch.

Daher kommt es, daß Wolken und Gewitter gegen den Wind gehen können, oder ſo zu gehen ſcheinen; ſie ſind in dem Oberwinde, und da iſts kein Wunder; wenn ſie in dem Unterwinde wären, würden ſie ſo gehen, wie der Wind, den wir fühlen.

Daher kommt es, daß zu gleicher Zeit Wolken nach Abend ziehen können, wenn andre Wolken nach dem Morgen ziehn. Sie ſind in verſchiedenen Winden.

Langſame Winde gehen in einer Sekunde kaum 8 Fuß weit, das iſt etwa zweymal ſo geſchwind, als ein Mann mit mäßigem Schritt geht. Es giebt aber heftigere, die in einer Sekunde 24, 32, ja, wohl gar 70 Fuß weit gehen. Dieſe heiſſen Stürme oder Orkane.

Der Wind geht zuweilen von oben gerade herunter, wenn er von dem Druck einer ſchweren Wolke entſteht. Dann dreht ſich die Luft im Kreiſe herum, und macht, was wir einen Wirbelwind nennen.

Solche Wirbelwinde, wenn ſie ſtark ſind, nehmen alles mit ſich, was ſie ergreifen, reißen Bäume aus den Wurzeln, Dächer von den Häuſern, und werfen ſie weit weg. Menſchen können nicht ſicher im Freyen ſtehen.

Auf dem Meere nehmen ſie eine große Menge Waſſers auf, heben es in die Höhe, und laſſen es dann auf einmal niederfallen. Ein Schiff iſt unglücklich, wenn ein ſolcher Wind- und Waſſerwirbel, den man eine Waſſerhoſe, Waſſertrompete nennt, es faßt, die Segel werden zerriſſen, die Maſtbäume zerbrochen, das Schiff von dem Waſſer bedeckt, gefüllt, in den Boden gedrückt. Die Seefahrer wiſſen ſich davor zu ſchützen; ſie ſchießen mit den Kanonen darnach, der Schall giebt der Luft eine andre Bewegung, der Wirbel wird zerſtört, das Waſſer fällt nieder, und dann iſt keine Gefahr mehr. Was der Menſch nicht alles thun kann!

Es giebt Winde, die ſo heftig wehen, daß ſie den Menſchen erſticken; andere, in gewiſſen heißen Ländern, ſind ſo brennend, daß ſie den Menſchen in einem Augenblick verbrennen und tödten. So iſt der Sirocco in Italien; der Samum in Perſien, Arabien, Syrien; der Harmatan in Guinea.

Auf dem Weltmeere, in der Gegend von Indien, Südamerika und Südafrika iſt der

Wind

Wind beſtändig öſtlich, und heißt Paſſatwind. In andern Gegenden ſind die Winde nach den Jahreszeiten immer dieſelben: man nennt dieſe Mouſſons.

Der Paſſatwind wird durch die Umdrehung der Erde um ihre Axe verurſacht. Die aus dieſer Umdrehung entſtehende Bewegung iſt auf beyden Seiten des Aequators am ſchnellſten, weil hier der Umkreis am weiteſten von der Axe entfernt iſt. Da nun die Luft, als ein flüſſiger Körper, dieſer Bewegung, die von Weſten nach Oſten geht, nicht in derſelben Schnelligkeit folgt, ſo hat ſie eine Bewegung von Oſten nach Weſten. Hierzu kommt noch beſonders, daß die im heißen Erdſtriche von den ſenkrecht einfallenden Sonnenſtralen erwärmte und ausgedehnte Luft aufwärts ſteigt, wie der Dunſt des kochenden Waſſes, ſich dann auf die benachbarten Luftlagen ergießt, und den Druck derſelben vermehrt. Das Gleichgewicht iſt nun aufgehoben; es ſtrömt von Süd und Nord die kühlere und dichtere Luft beſtändig herbey und drängt die leichtere in die Höhe. Der Luftſtrich nach Abend zu wird unterdeſſen der Sonne immer mehr ausgeſetzt, und der nach Morgen ihr entzogen und abgekühlt. Letztere muß ſich daher beſtändig in einem Strome von Morgen nach Abend ergießen.

Der Wind reißt Bäume nieder, wirft die Früchte unreif ab, verurſacht Ueberſchwemmungen, wenn er den Lauf des Waſſers aufhält; das Meer wird unruhig, Schiffe gehen zu Grunde, werden zerſchlagen; Feuersbrünſte greifen um ſich: kurz, der Wind thut vielen Schaden.

Er thut aber noch mehr Gutes. Ich will nicht einmal ſagen, daß er Windmühlen bewegt, Schiffe treibt; das iſt Kleinigkeit. Er kühlt die Luft ab — ein großer Dienſt im Sommer; aber auch das iſt noch nicht die Hauptſache.

Er vertheilt die Wolken, und bringt den Regen über alle Theile der Erde. Wollten wir den Regen entbehren? die Wolken, die vom Meere aufſteigen, dort laſſen, und mit unſern wenigen Dunſtwolken, die vom Lande aufſteigen, vorlieb nehmen?

Er reinigt die Luft. — Stehendes Waſſer fault, wird ſtinkend, ungeſund, ekelhaft; fließendes Waſſer bleibt rein, klar, geſund. Eben ſo die Luft. Wenn ſie ſteht, verfault ſie; der Wind ſetzt ſie in Bewegung und erhält ſie rein und gut. — Es iſt, wie mit dem Menſchen. Beſtändige Ruhe macht ihn faul und träge, ungeſund, ſchwächlich; Arbeit macht ihn munter, geſund, thätig, ſtark.

Die

Die Luft iſt warm oder kalt, je nachdem ſie ſtill oder bewegt, hoch oder niedrig iſt, nach dem Stand der Sonne gegen die Erde, nach dem Boden, wie dieſer trocken oder feucht, ſandig, ſteinig, lehmig, ſumpfig, kahl oder mit Gewächſen, mit Kräutern oder Bäumen beſetzt, mehr oder weniger mit Salz und Salpeter vermiſcht iſt. Die Gegend, entweder nach Süden oder Norden, thut noch mehr; gegen Oſten, je weiter wir kommen, iſt die Luft immer kälter, in Amerika am kälteſten.

Alles was in der Atmoſphäre vorgeht, heißt ein Meteor oder eine Lufterſcheinung. Man theilt ſie in wäßrige und feurige. Zu den wäßrigen haben wir nur noch das Eis und den Regenbogen nachzuholen. Letzterer iſt ein Widerſchein der Sonnenſtralen, den wäßrige Dünſte zurückwerfen; — den Heiderauch oder Landrauch, welches ein feiner Nebel iſt, der von den Dünſten der Erde entſteht.

Man ſieht zuweilen, beſonders auf dem Meere, zwey Sonnen, oder zwey Monde, zuweilen noch mehrere; man nennt ſie Nebenſonnen, Nebenmonde. Auch erſcheinen zuweilen um dieſe Körper große Zirkel, die man einen Hof nennt. Die Abend- und Morgenröthe. Alle dieſe Erſcheinungen haben eine und dieſelbe Urſache; ſie ſind das Spiel des Lichts in wäßrigen Dünſten.

Die Abend- und Morgendämmerung entſteht von dem Lichte der Sonne in der Luft. Einige Zeit vor dem Aufgang und nach dem Untergang der Sonne werden ihre Stralen in unſerm Dunſtkreiſe gebrochen und zurückgeworfen, wodurch der Schein in der Luft entſteht, der des Morgens in Oſten vor der Sonne hergeht, und des Abends in Weſten ihr nachfolgt. Im Monat Junius iſt es bey heiterem Wetter im Norden immer helle, weil die Sonne dann nicht ſo tief unter den Horizont kommt, daß die Brechung ihrer Stralen ſich verlieren ſollte.

Die feurigen Lufterſcheinungen ſind folgende: Gewitter. Sie entſtehen durch die Elektricität der Wolken. Eine elektriſche Wolke bleibt ruhig, ſo lange ſie nicht von einer andern, oder durch hohe Körper, als Thürme, Bäume ꝛc. in Bewegung geſetzt wird. Wenn aber dieß geſchieht, entladet ſie ſich von der elektriſchen Materie. Iſt die Bewegung nicht heftig, ſo blitzt ſie; eine heftige Bewegung macht ſie zugleich donnern. Der Donner iſt nur Lerm und unſchädlich, fährt zugleich mit dem Blitz aus der Wolke, wie Blitz und Knall aus einer Kanone. Der Blitz allein iſt ſchädlich; er zerſchmettert, zündet, tödtet. Sobald man alſo den Blitz geſehn hat, iſt die Gefahr vorbey; wer Zeit ſich zu fürchten hat, hat nichts zu fürchten. Man weiß den Blitz durch

Wetter-

Wetterableiter ſo zu führen, daß er keinen Schaden thut; während eines Gewitters aber muß man einem Ableiter nicht zu nahe kommen. An der Zwiſchenzeit zwiſchen Blitz und Donner kann man die Entfernung der Gewitterwolke berechnen; zehn bis eilf Sekunden machen eine halbe Meile. Das kommt daher, weil man den Blitz und jedes Licht in ſehr großer Entfernung in dem Augenblicke ſieht, in welchem es leuchtet; den Schall aber hört man nicht ſogleich, als er geſchieht, und er bleibt deſto länger aus, je weiter man von dem Ort entfernt iſt, wo er entſteht.

Die Nord = und Südlichter ſind leichtere Gewitterwolken, oder Bewegung der elektriſchen Materie in der höheren, feineren Luft, die man den Aether nennt. Man ſieht die Nordlichter bloß in den nördlichen Ländern. Sie müſſen ſehr hoch in der Luft, noch über dem Dunſtkreiſe vorgehen, da man ſie in einer ſo großen Entfernung, von 100 und mehr Meilen, ſehen kann: denn ſie entſtehen in den Gegenden nahe am Pol.

Feuerkugeln, Sternſchnuppen ſind weder Drachen noch Sterne, ſondern Entzündungen von brennbaren Materien in der Atmoſphäre. Irrlichter kommen aus der Erde, beſonders aus Sümpfen und ſtehenden Gewäſſern; es ſind Auflöſungen von brennbarer Luft.

Die Oberfläche der Erde iſt ſowohl in Anſehung der Höhe, als des Bodens und der Fruchtbarkeit ſehr verſchieden. Allein auch den ſchlechteſten Boden kann der Fleiß des Menſchen fruchtbar machen, ſo wie ſeine Kunſt Flüſſe und Meere beſchränkt, Sümpfe austrocknet, Seen ableitet, Gewäſſer hinleitet, wo keine waren, und das Klima milder macht.

Die größten Flächen auf der Erde ſind: in Aſien, die Sandwüſte Kobi oder Chamo, an beyden Seiten der Gebirgkette Imaus oder Muſtag; in Amerika, die Fläche an beyden Seiten des Amazonenfluſſes, welche die höchſte auf dem Erdboden iſt.

Die Gebirge, die mehr als 600 bis 900 Fuß hoch ſind, ſind mit ewigem Schnee und Eiſe bedeckt. Unter dieſer Höhe ſind ſie, wo der Felſen nicht nackt iſt, mit Gewächſen beſetzt, die aber je höher je kleiner und nothdürftiger werden. Von da an bis an den Gipfel ſind ſie ganz unfruchtbar. Große Eisfelder auf und zwiſchen den Bergen heißen Gletſcher. Manche beſtehen aus nackten Felſen, die ſteil und faſt ſenkrecht hinauf gehen. An manchen Orten findet man ſie in Geſtalt einer Mauer, die ſich nicht ſelten meilenweit erſtreckt.

Viele Berge ſind inwendig hohl und mit ewig brennenden Materien angefüllt. Sie heißen

ßen Vulkane. Wenn die Materien ſtark angehäuft und die Feuersbrunſt heftig iſt, ſtrebt die Glut hinaus, ergießt ſich in große Feuerſtröme, die Meilen Landes bedecken, Städte und Dörfer überziehn; oder wenn ſie nicht Oeffnung genug hat, erſchüttert und zerreißt ſie den Boden, verurſacht Erdbeben, verſchlingt Wohnungen, verſetzt Hügel, wirft Städte um, und ſetzt ganze Provinzen in Schrecken. Die Mündung eines Vulkans heißt der Krater oder Schlund. Vulkane geben immer Rauch.

Die Vulkane ſcheinen mit einander in Verbindung zu ſtehen. Das Erdbeben von Calabrien im Jahr 1783 fühlte man in Island und in Conſtantinopel; zugleich mit dem Veſuv in Italien wütheten in Island die dortigen Vulkane. Die Communication ſcheint unter Frankreich und Spanien durchzugehen; noch mehr vielleicht unter Portugal, welches mehrmals ſchreckliche Erdbeben erlitten hat. Das ganze mittelländiſche Meer ſcheint über einem ſolchen Feuerkeſſel zu liegen; es hat eine Menge Vulkane, in Sicilien, Italien, in dem Venetianiſchen Meerbuſen und in den Türkiſchen Inſeln.

Da die Berge auf ihren verſchiedenen Höhen verſchiedene Grade der Wärme und Kälte, in ſehr kleinen Zwiſchenräumen mehrere Klimata und Jahrszeiten vereinigen, ſo vereinigt derſelbe

ſelbe Berg oftmals die Producte verſchiedener Erdſtriche, viele heilſame und wohlriechende Kräuter. Selbſt die Felſen bedecken ſich zuweilen mit nützlichen Mooſen.

Durch Winde, Waldſtröme, Quellen verlieren die Berge immer etwas von ihrer Maſſe; aber Jahrtauſende gehen hin, ohne daß der Verluſt merklich werde.

In den Bergen findet man Metalle, Steine, Edelgeſteine (die wenig Nutzen haben), Steinkohlen; auf den moorigen, Torf; in vielen ganze Lagen, ja ganze Klumpen von verſteinerten Thieren, Gerippen, Muſcheln, Fiſchen u. dergl. mehr.

Die höchſten Berge auf der ganzen Erde ſind die Anden oder Cordilleras in Südamerika; man giebt ihre beträchtlichſte Höhe zu 22000 Fuß, beynahe eine Deutſche Meile, an.

Die Gewäſſer ſind von ſehr verſchiedener Art; merkwürdig ſind ſolche Quellen, welche das Waſſer in die Höhe werfen, wie in Island; die warmes, heißes, ſiedendes Waſſer geben; die mineraliſches Waſſer führen; und die, deren Waſſer mit einer brennbaren Fettigkeit, Bergöl, Bergfett, vermiſcht iſt.

Große Flüſſe führen eine erſtaunliche Menge Waſſer ins Meer. Das muß uns nicht wundern; denn Regen, Schnee ꝛc. geben zehnmal mehr

Waſſer,

Waſſer, als alle Flüſſe zuſammen wegführen; und dieſe ſind nur als Kanäle anzuſehen, wodurch die Erde ſich der überflüſſigen Feuchtigkeit entledigt.

Das Waſſer iſt ſo bewohnt, wie die Erde und die Luft. Fiſche, Muſcheln, Gewürme von aller Art, Geſtalt und Größe, vierfüßige Thiere finden darin Nahrung und Aufenthalt. Der Boden faſt aller Gewäſſer iſt mit Pflanzen, und im Meere mit großen Bäumen beſetzt; Auch Berge, Mineralien ſind darin zu finden.

Die Tiefe des Meeres iſt ſehr verſchieden; an manchen Orten kaum 40 Fuß; bey Norwegen und Schottland höchſtens 375; zwiſchen Amerika und Afrika fand man mit 1500 Fuß noch keinen Grund.

Mitten auf dem Meere kann man vor Durſt umkommen. Das Meereswaſſer iſt wegen ſeines Salzes nicht trinkbar, nicht einmal zum Kochen zu gebrauchen. Es iſt an manchen Orten ſo ſalzig, daß ein Pfund Waſſer 4 Loth Salz giebt. — Die ſalzige Eigenſchaft des Meerwaſſers bewahrt es vor Fäulniß, die dem Menſchengeſchlechte Krankheit und Tod bringen würde, und macht es zur Schifffahrt geſchickter. Salzwaſſer iſt ſchwerer als ſüßes Waſſer, und kann daher auch größere Laſten tragen.

Das Meer friert nur tief im Norden zu; und daher ſchwimmen große Eismaſſen, eine halbe Meile lang und breit, die nach Grönland ꝛc. ſchwimmen, Bären mitbringen, und eine Menge großer Bäume ans Ufer treiben.

Das Meer, welches nicht fließt, hat ſeine eigne Bewegung, als wenn es hin und her gewiegt würde; wodurch es, ſowohl als durch ſein Salz, vor Fäulniß geſchützt wird. In 24 Stunden 49 Minuten ſteigt es zweymal ans Ufer, und weicht zweymal davon weg. Erſteres heißt die Fluth; letzteres die Ebbe. Man ſchreibt die Urſache dieſer Bewegung dem Monde zu.

Die Erde, die Luft und das Waſſer ſind nie leer, ſondern voll von Bewohnern, Menſchen und Thieren; ſelbſt in den Steinen und in den ewigen Eiſen der nördlichen Gegenden laſſen ſich welche finden. Ueberall erzeugt die Erde ſowohl als das Waſſer und die Luft Producte. Man rechnet aber auch zuweilen die Bewohner zu den Producten; welche dann in drey Claſſen oder Reiche der Natur getheilt werden, in das Mineralreich, Pflanzenreich und Thierreich.

Alles was exiſtirt, wird als Stoff zu Weſen, oder als Weſen angeſehen. Erſteres nennt man Elemente, und zählt dahin Feuer, Luft, Waſſer, Erde, weil dieſe Dinge wirklich in allen Weſen

zu

zu finden ſind. Die Elemente ſind die Beſtandtheile aller Dinge; man findet ſie aber in der Natur nie unvermiſcht und für ſich beſtehend. Doch beſitzen wir die Kunſt, jedes Ding in ſeine Beſtandtheile oder Elemente aufzulöſen. Man nennt ſie die Scheidekunſt oder Chymie. Auch die ſogenannten vier Elemente, die Erde, das Waſſer, das Feuer und die Luft ſind nicht reine Elemente, ſondern müſſen erſt durch die Chymie dazu gemacht werden. Durch dieſe Kunſt findet man aber noch weit mehrere als die genannten vier.

Die Natur iſt beſtändig mit Hervorbringung beſchäftigt; auf dem kahlen Felſen bildet ſie Wieſen, Mooſe, die, durch ihre Zerſtörung, zu edleren Weſen den Stoff hergeben, den ſie dazu vorbereitet haben. Das Pflanzenreich ſcheint dazu beſtimmt zu ſeyn, die rohen Stoffe der Natur und das Mineralreich zum Gebrauch des Thierreiches geſchickt zu machen; denn kein Thier ſcheint von Erde, Waſſer und Luft leben zu können. Manche, die vielleicht feiner organiſirt ſind, können nicht einmal Pflanzen gebrauchen, ſondern bedürfen animaliſcher Subſtanzen.

So ſcheint es, daß die Natur ihre Subſtanzen veredelt, um ſie zum Dienſte edlerer Weſen geſchickt zu machen. Dieß kann aber nie ohne Zerſtörung geſchehen; das Weſen, wel-

ches nur die Stoffe vorbereitete, muß durch ſeinen Untergang ſeine Abſicht erfüllen. So befahl es der Schöpfer, daß Thiere die Pflanzen, und andre Thiere dieſe Thiere zu ihrem Raube machten und zerſtörten.

Mehrern Thieren gab die Natur Waffen; ſchwerlich um ſie dem Tode, ihrer Beſtimmung, zu entreißen; ſondern vermuthlich nur um ihren gänzlichen Untergang zu verhüten, damit die Art erhalten würde, und immerfort den Zweck der Schöpfung erfüllen könnte.

Das Mineralreich, ohne ſcheinbares Leben, ohne Sinne und Genußfähigkeit, ſcheint die unterſte Stufe gebildeter Weſen auszumachen.

Das Pflanzenreich hat Organiſation und Leben. Was würden ihm aber Sinn und Gefühl nützen, da die Pflauzen ſich nicht bewegen, keinem unangenehmen Eindruck ausweichen, keinen angenehmen ſuchen, herbeyſchaffen können, und allen Angriffen der lebendigen Weſen wehrlos ausgeſetzt ſind?

Dieſe beyden Reiche ſcheinen alſo in ſich keine Abſicht ihres Daſeyns zu haben, und uur als Mittel für andre Weſen zu exiſtiren.

Die Thiere, mit Sinnen, Gefühl, Bewegung ausgerüſtet, genießen ihr Daſeyn, und können ſchon für ſich exiſtiren. Doch ſcheinen die ſchwächeren weidenden Thiere für die ſtärke-

ren

ren fleiſchfreſſenden da zu ſeyn. Letztere, die nicht anders leben können, ſind vom Schöpfer ſelbſt auf die erſteren angewieſen.

Aber der Menſch, der die mehreſte Genußkraft, die größte Macht Genuß an ſich zu reißen, beſitzt, dem alle Thiere weichen oder dienen, der ſcheint — nicht zwar der einzige — doch aber der Hauptzweck der Natur zu ſeyn, weil er doch der einzige iſt, der alles in der Natur zu gebrauchen weiß.

Im Mineralreiche zählt man ohngefähr 500 Arten von Weſen; im Pflanzenreiche über 28,000; im Thierreiche 16000. Dieſes letztere iſt beſonders von einem wunderbaren Reichthume. Keine Gegend des Erdballs, kein Element, das Feuer wahrſcheinlich ausgenommen, iſt ohne lebende und genießende Weſen. Jede Pflanze hat ihre Art Inſekten; viele ſogar haben deren mehrere; an den Wurzeln, auf den Zweigen, an und in den Blättern, unter der Rinde, im Holze, leben und vermehren ſich Thiere. Ja, Leben iſt auf Leben gehäuft. Jedes Thier iſt wiederum der Wohnplatz andrer Thiere, eine Welt im Kleinen. Auf deſſen Haut, unter derſelben, in allen Eingeweiden, wohnen mehrere Gattungen.

Die Vermehrung der Pflanzen iſt unſäglich. Viele Gewächſe können ſich durch jeden

Theil ihrer ſelbſt, durch eine einzige Wurzel, durch ein Reis, durch jedes Blatt vermehren. Andre, als Mais, Hirſe, Eichen, Apfelbäume, würden in wenigen Jahren die ganze Erde bedecken, wenn alle ihre Saamenkörner zur Entwickelung kämen, und nicht einer Menge Thiere zur Nahrung dienen müßten.

Mit vielen Thieren iſt es eben ſo. Eine einzige Mutterbiene erzeugt in einem Jahre 30,000 Junge; ein Hering, ein Karpfen giebt mehr als 100,000 Eyer, der Kabliau über eine Million. Nur zehn Jahre ohne Zerſtörung, ſo würde das große Weltmeer ganz angefüllt ſeyn, ſein Waſſer würde ſtehen, Hunger, Erſtickung und Fäulniß würden den ganzen Ocean zu einem vergifteten Sumpf umſchaffen. Allein der Schöpfer begabte dieſe Thiere mit einer ſolchen Fruchtbarkeit, damit ihr Ueberfluß einer Menge anderer zur Nahrung diente.

Thiere und Pflanzen haben jedes ſein Klima; die Fichte, die Eiche wachſen nur in kalten oder gemäßigten Gegenden; die Palme, der Brodfruchtbaum, das Zuckerrohr können keine Kälte vertragen. Eben ſo leben der Elephant, der Löwe, der Tieger, der Affe ꝛc. nur unter den brennenden Himmelsſtrichen; der Hund will gemäßigte Witterung haben; das Rennthier, der weiße Bär befinden ſich nur im Schnee und unter Eisſchollen wohl. Alle Gegenden

genden ſollten mit Leben angefüllt werden; und vielleicht konnte die Natur dieſe Geſchöpfe nicht ſo vollkommen organiſiren, daß ſie in allen Klimaten leben konnten, oder hielt es der Mühe nicht werth, ſo viel Kunſt an ihnen zu verſchwenden. In der That hat der Norden an dem Bären, Luchs und Rennthiere genug; er braucht den Löwen, den Tieger, das Kameel nicht. Ein Thier thut ohngefähr die Dienſte, die ein andres leiſten kann.

Den Menſchen aber kann keine andre Gattung erſetzen. Auch erhob ihn die Natur zu aller körperlichen Vollkommenheit, die ſie ihm vermuthlich geben konnte. Der Menſch wohnt, lebt, genießt, befindet ſich wohl in allen Gegenden. Brennende Sandwüſten in Süden, und Eisberge in Norden ſchrecken ihn nicht ab, und ſchaden ſeinem Wohlſeyn wenig oder gar nicht. Wenn er in einigen extremen Klimaten ausgeartet ſcheint, ſo mag es wohl weniger an dem Klima, als an dem Mangel der Bildung liegen. Wenn der Grönländer und Hottentot nur Grönländer und Hottentot ſind, ſo iſt der Europäer, der unter ihnen wohnt, immer noch ein Europäer. Thiere, die man in ein fremdes Klima verſetzt, arten ſehr bald aus, wie auch die Gewächſe.

Die Natur ſcheint einigermaßen des Menſchen zu bedürfen, und ihm die größere Ver-

vollkommnung ihrer Werke überlaſſen zu haben. Dieſes gilt beſonders von der Fruchtbarkeit und Einrichtung des Erdbodens, und von der Vollkommenheit, Mannigfaltigkeit und dem Reichthum der Pflanzen. Eine wilde Gegend iſt rauh, unzugänglich; die Fruchtbarkeit wird durch ihre eigne Verſchwendung erſtickt oder unnütz gemacht.

Das aber iſt gewiß, daß der Menſch nach dem Klima verſchieden iſt. Farbe, Geſtalt und Geſchicklichkeit wechſeln nach dem Himmelsſtrich und dem Boden. Die mittleren Europäer und Aſiaten ſind weiß; die mittleren Afrikaner ſchwarz, zum Theil mit wollichtem Haar auf dem Kopfe; im nördlichen Theile von Afrika, von Schwarz und Weiß mehr oder weniger vermiſcht. Die ſüdlichen Aſiaten ſind olivenfarbig; die nördlichen, braungelb; die nördlichſten Europäer und Amerikaner und Aſiaten, gelbbraun; und die Amerikaner rothbraun. Kakerlaken, Blafards und Albino's, die unterfarbige Menſchen weiß wie Leinwand ſind, werden für bloße Kranke gehalten. Nach mehreren Generationen nehmen Koloniſten die Farbe des Klima's mehr oder minder an.

In den gemäßigten und an's Kalte gränzenden Gegenden ſind die Menſchen am größten; tief im Norden zieht die Kälte die Faſern ſo zuſammen, daß der Menſch wenig wachſen kann.

Die

Die Grönländer, Lappländer, Samojeden, Eskimo's ſind wenig höher als vier Fuß. In den heißeſten Gegenden iſt der Menſch zu ſchlaff, verliert durch den Schweiß zu viel Säfte, als daß er anſehnlich groß werden könnte. Menſchen von ſieben Fuß ſind eine Seltenheit; Rieſen von 10 oder 12 Fuß eine Fabel.

In den heißen Klimaten iſt der Menſch aus Schwachheit träge; in den vorzüglich fruchtbaren faul, weil die Natur ihm ohne Arbeit alles darreicht. Eben deßwegen weiß man in beyden von Künſten und Wiſſenſchaften nichts, und der unentwickelte Verſtand ſcheint ſeine Fähigkeiten verloren zu haben. In den äußerſt kalten, wo ſtrenge Natur den ganzen Menſchen mit den erſten Bedürfniſſen beſchäftigt und ihm die Mittel zur ferneren Ausbildung verſagt, iſt der Menſch gerade ſo geſchickt und ſo klug, als es ſeine Lage und Bedürfniſſe fordern, im übrigen aber äußerſt unwiſſend und roh.

Nur in den mittleren Gegenden, wo die fruchtbare Natur der Kunſt des Menſchen bedarf, um ihm ihre Schätze mitzutheilen, wo Land mit Waſſer, Wälder mit Aeckern, Wieſen mit Sümpfen, Ebenen mit Gebirgen, Wohl mit Weh abwechſeln und einander recht fühlbar machen, dem Menſchen allerley Gegenſtände zeigen, allerley Mittel und Werkzeuge darbieten, und wo Gefahren von Ueberſchwem-

mungen, wilden Thieren und noch gefährlichern Nachbarn, ihn zur Wachſamkeit, zum Fleiß und Nachdenken veranlaſſen und auffordern: da iſt der Menſch gebildet, da blühen Künſte, und bey dem Ueberfluß, den dieſe geben, Wiſſenſchaften.

Politiſche Geographie.

Die politiſche Geographie wechſelt ſehr oft, und zuweilen in ſehr kurzer Zeit, ſo daß ein Lehrbuch derſelben in einigen Jahren ſchon unrichtig ſeyn kann. Das kommt daher, weil Könige und Fürſten, wenn ſie können, Eroberungen machen, woran ſie noch weniger wohl thun, als wenn wir mit gewaffneter Hand in des Nachbars Haus gingen, ihm ſeinen Beutel oder ſein Pferd zu rauben; denn die eroberten Menſchen können doch nicht, wie Geld oder ein Pferd, ein Eigenthum ſeyn.

Alle Veränderungen der Geographie können wir nicht bemerken; da wir aber auch die Geſchichte damit verbinden wollen, müſſen wir auch das nothwendigſte aus der alten Geographie anführen.

Die Erde wird zur bequemern Ueberſicht in fünf Hauptabtheilungen getheilt; 1. Europa; 2. Aſia; 3. Afrika; 4. Amerika; und 5. Südindien.

Europa.

In Europa wohnen wir, und das Land, in welchem wir ſind, heißt Deutſchland. Neben dieſem ſind — gegen Abend, die vereinigten Niederlande, England, Frankreich, Spanien, Portugall — — gegen Mittag, die Schweiz und Italien, nebſt den dazu gehörigen Inſeln — — gegen Norden, Dänemark, Norwegen mit Island, Schweden mit Finnland und Lappland — — gegen Morgen, Rußland, Kurland, Preußen, Polen und Litthauen, Ungarn und die europäiſche Türkey.

Europa iſt als eine Halbinſel anzuſehen, welche ſich zwiſchen zwey Meeren erſtreckt, und gegen Morgen an Aſien hångt. Die Grånzen, welche es von Aſien trennen, ſind nicht in die Augen fallend. Das ſchwarze Meer, die Meerenge von Conſtantinopel, begrånzen es gegen Oſten; gegen Mittag iſt das Mittellåndiſche Meer, welches zwiſchen Europa und Afrika liegt, und durch die Meerenge von Gibraltar ſich mit dem großen Weltmeere verbindet; gegen Abend und Norden das Weltmeer und der Theil deſſelben im Norden, den man das Eismeer nennt.

Man nennt Quadratmeile ein viereckte8 Stůck Landes, welches eine Meile breit und eine Meile lang iſt. Man ſchåtzt die ganze Gröſſe

von Europa auf hundert und zwey und funfzig tauſend (152,000) ſolche Quadratmeilen. Einwohner aber rechnet man hundert und ſiebenzig Millionen (170,000,000). Wenn alſo die Menſchen in allen Theilen von Europa gleich verbreitet wären, würden auf einer Quadratmeile eilfhundert und achtzehn (1118) Menſchen wohnen. Die Vertheilung iſt aber ſehr ungleich.

Alle dieſe Menſchen leben, brauchen Nahrung, Kleidung, Wohnung, Feurung, Werkzeuge. Alles kommt urſprünglich aus der Erde; Korn, Kräuter, Baumfrüchte zum Eſſen; zur Kleidung, Flachs, Baumwolle; zum Getränke, Wein, Bier; zum Bau, Holz und Steine; zu Werkzeugen, Holz, Steine, Eiſen, Silber, Gold und andre Metalle; zur Feurung, Holz, Torf, Oel, Steinkohlen, Stroh, Mooß. Selbſt, was die Erde nicht unmittelbar liefert, als Fleiſch, Knochen, Häute, Pelze, Seide, Talg, Thran, die alle von Thieren genommen werden, müſſen doch urſprünglich von der Erde kommen, denn die Thiere leben meiſtentheils von den Erdfrüchten, und die reißenden Thiere leben von andern Thieren, die von der Erde ihre Nahrung nehmen. Man kann alſo die Erde billig als die Mutter und Nährerin nicht allein der Menſchen, ſondern auch aller Thiere anſehen.

Einen

Einen Theil, aber den geringſten Theil dieſer Bedürfniſſe giebt die Erde umſonſt; den größeren Theil muß man ihr mit Arbeit abkaufen oder abzwingen. Wir wollen einen ohngefähren Anſchlag von den Bedürfniſſen dieſer Menge Menſchen machen.

Das Brod. Ob gleich nicht alle Europäer Brod eſſen, ſo ſind doch die, welche kein Brod haben, nur wenige, und dann muß etwas anders die Stelle vertreten.

Kleine Kinder eſſen wenig, dafür aber eſſen Erwachſene und ſtark arbeitende viel; daher kann man in einander genommen rechnen, daß ein jeder ein Pfund Brod täglich iſſet. Alſo verzehrt Europa täglich 170,000,000 Pfund Brod.

Ein Scheffel guten Roggens giebt ohngefähr neunzig Pfund Brod; wir wollen zur Bequemlichkeit der Rechnung 100 (hundert) annehmen, macht täglich eine Million ſiebenmal hundert tauſend Scheffel (1,700,000), den Wiſpel, wie man ihn in der Handlung annimmt, zu 25 Scheffel gerechnet, gibt 425,000 (vier hundert und fünf und zwanzig tauſend) Wiſpel.

Ein Wiſpel iſt die Laſt eines guten vierſpännigen Wagens; alſo brauchen die Europäer täglich an Brod 425,000 vierſpännige Fuder Korn. Jährlich 155,125,000.

Das Korn für Mehl, Kuchen, Puder, Bier, Futter fürs Vieh, Ausſaat, macht wenigſtens eben ſo viel. Alſo trägt der Boden von Europa wenigſtens 310,250,000 Wiſpel Getreide.

Das Getreide iſt die Hauptnahrung, aber nicht die einzige. Gemüſe, Kräuter, Kohl, Rüben, Wurzeln, Zwiebeln, Kartoffeln, Salat, Obſt, als Aepfel, Birnen, Kirſchen, Pflaumen, werden in großer Menge verzehrt, und es werden wenigſtens zwanzig Millionen Fuder angenommen werden müſſen.

Wenn wir auf zehn Menſchen täglich ein Pfund Fleiſch rechnen, haben wir 17,000,000 Pfund Fleiſch.

Wir rechnen ein Pfund auf zehn Menſchen, weil viele Kinder keines eſſen, und weil eine Menge Armen ſehr wenig genießen können. Denn es giebt arme Leute, die kaum zehnmal im Jahre Fleiſch haben.

Man rechnet im Durchſchnitt den Ochſen zu 400 Pfund, das Schwein zu 100, den Hammel zu ſechzig. Geſetzt nun man eſſe zu gleichen Theilen von den drey Arten, macht ohngefähr

5,700,000	Pfund Rindfleiſch	14,250	Ochſen	alle Tage
5,700,000	— Schweineſl.	57,000	Schw.	
5,700,000	— Hammelſl.	95,000	Hamm.	

Jährlich 5,201,250 Ochſen; 20,805,000 Schweine; und 34,675,000 Hammel. Dieſe alle hat die Erde ernähren müſſen.

Sie

Sie hat Holz, Flachs, Hanf geliefert. Man bedenke, wie viel Holz verbraucht wird. Wenn wir auch jährlich auf drey Perſonen nur ein Fuder zum Heitzen, Kochen, Backen, Brauen, Töpfe- Ziegel- Backſteine- und Kalkbrennen, zum Bauen ꝛc. rechnen, ſo bekommen wir eine Summe von 57,000,000 Fuder Holz.

Nun rechne man, was an Flachs und Hanf zu Hemden, Tüchern, Säcken, Segeln, Bindfaden, Stricken, Schiffstauen und anderm Gebrauch conſumirt wird!

Dieß alles liefert die Erde alle Jahr; im vorigen Jahre war das nicht da; es iſt dieſes Jahr aus ihr entſtanden; und künftiges Jahr wird eben ſo viel wieder entſtehen. Die Erde wird nicht alt, ſie erſchöpft ſich nicht. Wie geht das zu, wie iſt ſie ſo reich, daß ſie ſchon ſeit ſo vielen Jahrtauſenden unabläſſig geliefert hat?

Der Schöpfer hat es ſo weiſe eingerichtet, daß ſich die Erde nicht erſchöpfen kann; indem alles aus der Erde kommt, und alles darein wieder zurückkehrt. Wenn die Nahrungsſäfte den Pflanzen und Thieren zum Leben gedient haben, gehen ſie wieder in die Erde, um neue Pflanzen und Thiere zu nähren. Thiere, Menſchen, Pflanzen, geben durch ihren Abgang, und durch die Zerſtörung ihres Körpers der

Erde

Erde einen Dünger, das heißt, Säfte, die ſie wieder fruchtbar machen.

Außer einigen ſehr geringen Horden, leben alle dieſe 170 Millionen Menſchen von der Arbeit, und es bekommt niemand etwas umſonſt. Die mehreſten ſind Ackerleute. Zu dem Preußiſchen Lande rechnet man 4,200,000 auf dem platten Lande; und 1,200,000 in den Städten. Alſo über 3 gegen 1. Freylich giebt es auf dem Lande einige Wollen- Flachs- und Baumwollen-Spinnereyen, einige Webereyen und Metallarbeiter; in den Städten ſind aber auch ſehr viele Ackerleute, Pflanzer, Gärtner; alſo daß man es bey der Angabe der Ackerleute bewenden laſſen kann: drey gegen einen, der ein anderes Gewerbe treibt.

In Berlin, wo man alles in allem ohngefähr 150,000 Menſchen rechnet, findet man:

Lederarbeiter - - -	330
Die Kleidungsſtücke machen, Schneider, Schuſter, Schuhmacher -	3591
Die an den Wohnungen arbeiten, Maurer, Schloſſer ꝛc. - - -	2346
Holzarbeiter, Tiſchler, Böttcher, Brunnenmacher	478
Metallarbeiter - - -	900
Für Speiſe und Trank, Ackerleute, Gärtner, Brauer, Köche - -	3982

Künſt-

Künſtler, Uhrmacher, Maler, Muſici, Friſeurs (allein 605.) .	2408
Sticker, Kantenmacher, Blumenmacher . . .	423
Buchdrucker, Buchbinder, Papiermacher, Federbereiter . . .	251
Handeltreibende . . .	2161
Transportirende . . .	3861
Zuſammen	20,731

Man kann hier nur Mannsperſonen rechnen. Es giebt aber eben ſo viel Perſonen des weiblichen Geſchlechts, als des männlichen; alſo kann man in Berlin nur 75,000 Perſonen männlichen Geſchlechts rechnen.

Sie ſind aber nicht alle erwachſen; mehr als die Hälfte ſind Kinder, die noch nicht arbeiten; alſo werden nur 32,500 arbeitende Männer in Berlin ſeyn.

Es bleiben uns alſo noch ohngefähr 12,000 Mann, die kein Handwerk treiben. Die werden in folgendem zu finden ſeyn. — Soldaten, wovon ein Theil wenig arbeitet, die übrigen arbeiten für Tagelohn; Aerzte, Schulleute, Kirchenbediente, Gelehrte, Perſonen bey den Gerichten, bey der Policey; Reiche und Vornehme, die nichts thun, als daß ſie eſſen, trinken, Viſiten machen, Karten ſpielen, und mit ihren Equipa-

gen die Leute auf den Straßen in Schrecken ſetzen; denn ein vornehmer Herr, der eſſen oder trinken ſoll, hat ja nicht Zeit langſam zu fahren, und der gemeine Kerl der eine Laſt trägt, oder zur Arbeit geht, kann ja wohl Platz machen, oder warten, oder ſich umrennen laſſen.

Bald hätte ich die unnützeſten aller Menſchen, die Lakayen, vergeſſen.

Lehrer der Jugend allerley Art, ohngefähr	550
Prediger und andere Kirchenbediente	160
Bey dem Finanzweſen, Kammer und Acciſe	400
Bey dem Poſtweſen	50
Die von Renten leben, d. h. die nichts thun	1507
Arme in den Hoſpitälern und Waiſenhäuſern	7000
In den bürgerlichen Gefängniſſen etwa	100

wovon ohngefähr die Hälfte wegen Schulden, die andern ihrer Vergehungen wegen im Gefängniſſe ſitzen. Es iſt alſo von 300 Einwohnern Berlins Einer, der Verbrechen begeht, und Einer, der ſeine Schulden nicht bezahlen kann. Man muß aber nicht glauben, daß alle die andern, die nicht ſitzen, gute Leute ſind, keine Schulden haben, oder ihre Schulden bezahlen.

Man

Man kann freylich von den Einwohnern Berlins auf alle Einwohner von Europa keinen Schluß ziehen. Allein wir ſehen doch ohngefähr daraus, wie das menſchliche Leben beſchaffen iſt, und was die Menſchen für eine Lebensart führen.

Unter den Menſchen iſt, in Anſehung der Glücksumſtände, ein erſtaunlicher Unterſchied. Einige wohnen in Paläſten; mehrere in großen und prächtigen Häuſern, haben anſehnliche Gärten, einträgliche Landgüter, große Kapitalien. Andere haben gar nichts, als was ſie auf dem Leibe tragen oder in den Mund ſtecken. Dieſe leben von ihrer Arbeit, die auch ſehr verſchieden iſt. Mancher arme Mann muß vom Morgen bis in den Abend ſchwere Arbeit thun, um etliche Groſchen zu verdienen; ein anderer erwirbt mit leichterer Arbeit von einem Paar Stunden mehrere Thaler oder Louisd'or. Der Kaufmann gewinnt zuweilen mit einem einzigen Briefe ein paar hundert Thaler. Der Mann im Amte hat zuweilen für wenige Arbeit tauſend Thaler Gehalt, noch öfter Sklavenarbeit für einige hundert. Der Goldſchmid, deſſen Arbeit keinem Menſchen nützt, kann reich werden, wenns aber die Mode will, auch verhungern. Der Schuſter und Leineweber, welche die erſten Bedürfniſſe beſorgen, bleiben bey ihrer Mittelmäßigkeit, wenn ſie ſich ja aus der Armuth

helfen.

helfen. Ueberall haben die unentbehrlichen und ſchweren Arbeiten einen ſparſameren Lohn, als die unnůtzen und leichten. Die allgemeinen Bedůrfniſſe, Schuhe, Leinwand, Brod, můſſen auch wohlfeil ſeyn, damit alle Menſchen leben kőnnen.

Die arbeitende Armuth hat aber auch andere Vortheile. Der reiche Můßiggånger hat oftmals Langeweile, und weiß nicht was er anfangen ſoll; darůber wird er tråge, ſchlåfrig, mißvergnůgt. Er ſucht Vergnůgungen, ißt, trinkt, aus Langerweile űbermåßig, ſchweift aus, verwőhnt ſich an Leckereyen, Weichlichkeit, verdirbt ſeine Geſundheit, und verkůrzt ſein Leben. Von dieſem allen weiß der fleißige Arme nichts.

Wer durch unnůtze Arbeiten reich werden kann, kann auch verhungern; denn man kann Goldarbeiten miſſen, Schuhe und Leinwand aber nicht; alſo iſt der Schuſter und Leinweber ſeines Brodes gewiß.

Wer nichts hat, wird durch nichts gehalten; wenn es ihm hier nicht gefållt, ſchnůrt er ſein Bůndel und geht weiter. Wer aber Haus, Kapitalien, Landgůter hat, iſt ein Sklave, der bleiben muß, es mag ihm gefallen, oder nicht.

Unter dieſen Menſchen ſind viele, die nicht arbeiten kőnnen, Kranke, Kinder, ſehr alte Leute.

Leute. Dieſe muß man erhalten; man muß für ſie arbeiten.

Vater und Mutter verſorgen ihre Kinder; die Familien verpflegen ihre Alten, Kranken, Wahnwitzigen. Wenn aber bey armen Leuten die Eltern, beſonders aber der Vater, der das Brod ſchafft, krank werden oder ſterben, wenn viele Kinder da ſind, wenn die Leute alt, gebrechlich werden, dann können ſie ihre Bedürfniſſe nicht befriedigen, und müſſen zu Andern, die ſie nicht kennen, ihre Zuflucht nehmen. Ehemals gingen ſie auf die Straßen und bettelten die Leute an, und dieß geſchieht noch an vielen Orten; an andern aber ſorgt die Regierung dafür, ſie giebt Almoſen, baut Hoſpitäler für Kranke, Verpflegungshäuſer für Unvermögende, Waiſenhäuſer für verlaſſene Kinder, und unterſagt das Betteln.

Man rechnet das menſchliche Leben im Durchſchnitt auf dreyßig Jahr. Denn wenn auch viele 40, 50, 80 und mehrere Jahre alt werden, ſo ſtirbt die Hälfte der Menſchen vor dem zehnten Jahre, und zwar zum großen Theil, weil die Eltern ſie verwahrloſen und verderben, und weil die Menſchen ſich das Leben ſelbſt verkürzen.

Einige Handwerke ſind gefährlich; da ſie aber nothwendig ſind, kann man den Menſchen

keinen Vorwurf daraus machen, (z. B. Ziegeldecker, Seefahrer).

Der Krieg nimmt eine Menge Menſchen weg. Friedrich zählt, daß der ſiebenjährige Krieg 886,000 Menſchenleben gekoſtet hat.

Allein dieſes iſt nicht alles. Der Krieg verbreitet Schrecken, und mag dadurch manchen Menſchen früher ins Grab bringen; er verheert, brennt, zerſtört, plündert; die armen Geplagten kommen vor Bedürfniß um; die Väter können ihren Familien nichts ſchaffen; die Mütter geben den Kindern eine ſchlechte Nahrung in ihren ausgetrockneten Brüſten, oder wohl gar eine durch Kummer und Angſt giftig gewordene Milch; die Kinder kommen um. Müßte man nicht vielleicht zu jenen 886,000, noch einige 100,000 rechnen?

Und wozu das? was gewinnt man dabey? Nichts. Die Geſchichte erzählt dieſe Thaten, und rühmt die Thäter mit großem Geſchrey. — Warum rühmt ſie denn nicht auch den, der bey dem Nachbar Thür und Fenſter einwirft, ins Haus dringt, die Menſchen lahm ſchlägt, das Haus in Brand ſteckt, und ſich dabey ſelbſt Arme und Beine zerbrechen läßt?

Von den 170 Millionen Menſchen in Europa wollen wir annehmen, daß der Krieg in 30 Jahren weg⸗rafft . .	1,000,000

Nach

Nach genauen Sterbeliſten hat man gefunden, daß von 270,000, (welches ungefehr der 630ſte Theil von 170,000,000 iſt) Menſchen geſtorben ſind.

Kinder. An Cholik und Würmern 2030, welche meiſtentheils aus zu vielen und ſchlechten Nahrungsmitteln entſtehen; ſo daß die Eltern ihren Kindern, aus Armuth oder Unwiſſenheit den Tod zuwege gebracht haben. Wir nehmen 1000 an; macht auf 170,000,000 . . . 630,000

An dem Blattern — 20000 — das 13. Kind. An der Einimpfung und guter Behandlung ſtirbt nicht eins von 100. Alſo von acht ſterbenden kommen 7 auf die Rechnung der Menſchen, folglich von 20,000 – 17,500. Wir wollen nur 15,000 annehmen; macht durch ganz Europa . . . 9,450,000

An Maſern 2000. Die Maſern ſind an ſich nicht gefährlich, und nur ihre Folgen können durch üble Behandlung tödtlich wer-

den. Wir wollen nur die Hälf-
te annehmen, nehmlich 1000.
Macht für ganz Europa 630,000

Engliſche Krankheit — 800. Dieſe
entſteht immer aus einem durch
Verfütterung verdorbenen Ma-
gen. Auf ganz Europa . 504,000

Kinder alſo durch Ver-
wahrloſung und üble Behand-
lung getödtet . . 11,214,000

An Auszehrung 40,000. Die meh-
reſten ziehn ſie ſich zu durch Wein,
Branntwein, Erhitzung und Er-
kältung, Tanzen, Schwärmen;
wir wollen nehmen, daß nur die
Hälfte ihren Tod verſchuldet hat
20,000 macht für Europa 12,600,000

Fieber, Huſten, Pleureſie, 30,000.
Wir wollen nur den 10ten Theil
nehmen 3000; auf ganz Eu-
ropa . . 1,890,000

An Waſſerſucht, einer Folge hitzi-
ger Getränke, ſtarker Gewürze,
zu vielen Eſſens 20,000. Wir
nehmen das Viertel 5000; für
ganz Europa . . 3,150,000

An Ueberladung des Magens ohn-
gefähr 2000; für Europa 1,260,000

Dieß

Dieß mag genug ſeyn, ob wir gleich unſre Berechnung weiter führen könnten.

Erwachſene, die ſich zu Tode gegeſſen, getrunken oder vergnügt haben . . 18,9000,000

Zuſammen, die durch Thorheit der Menſchen umgekommen ſind:

1) Im Kriege	. .	1,000,000
2) Kinder	. .	11,214,000
3) Erwachſene	. .	18,900,000
In allem	. .	31,114,000

Der Menſch klagt, das Leben ſey kurz. Gott hatte ihm ein längeres Leben zugedacht; er will aber nicht ſein ganzes Leben ausleben.

Die ganze Maſſe der Menſchheit ſtirbt in 30 Jahren. Alſo ſterben alle Jahre in Europa etwas mehr als 5 und eine halbe Million: jeden Tag 15,342, alſo zehn in einer Minute. Das Sterben geht alſo ununterbrochen fort, wie ein Fluß immer fort fließt.

Der Tod betrübt die Familie. Sollte die Traurigkeit auch nur drey Tage währen, und jede Familie nur aus drey Ueberlebenden beſtehen, ſo würden beſtändig ohngefähr hundert und funfzig tauſend Menſchen betrübt ſeyn, alle andre

andre Urſachen der Traurigkeit, der Angſt und des Jammers ungerechnet.

Geſetzt es werde jeder in ſeinem Leben nur zweymal krank, und jedesmal nur vierzehn Tage, ſo liegen beſtändig darnieder über vierhundert und funfzig tauſend Menſchen.

Eben ſo aber würde man eine Menge froher und vergnügter Menſchen herausbringen.

Der Aufenthalt in den Städten iſt der Geſundheit nachtheilig; das Landleben begünſtiget ſie. In den Städten herrſchen gewöhnlich mehr Weichlichkeit, Ueppigkeit und Schwelgerey, als auf dem Lande. Die Menſchen wohnen dort enger beyſammen, ſchädliche Ausdünſtungen häufen ſich an, und der Durchzug reinigender Luft wird gehemmt; anſteckende Krankheiten; können ſich leichter verbreiten, als in den einzelnen Wohnungen des frugalen und im Freyen arbeitenden Landmannes. Manche Arbeiten des Städters ſchaden auch geradezu dem körperlichen Wohlſeyn.

Man kann ungefähr annehmen, daß von dritthalbtauſend Einwohnern einer großen, volkreichen Stadt 100 Perſonen, einer mittelmäßigen und kleinern 83 ein Raub des Todes werden, indeſſen auf dem Lande von einer gleich großen Anzahl kaum 62 oder gar nur 52 Perſonen ſterben.

Wir wollen wieder ſetzen, daß ſich in den Städten der Preußiſchen Lande 1,200,000 Menſchen

ſchen aufhalten, und daß von 2,500 Stadtbewohnern nur 20 mehr ſterben, als auf dem platten Lande, ſo beträgt dieſe größere Sterblichkeit für die Preußiſche Monarchie in jeder Generation 41,840, in 100 Jahren 139,467 Menſchen.

Was bewog aber den Menſchen ſich Fürſten zu wählen, deren Leidenſchaften nicht ſelten Tauſende ihrer Mitbürger aufgeopfert wurden? Welche Gründe vermochten ihn, die freyen Fluren mit allen ihren Vortheilen zu verlaſſen, und hinter Wall und Mauer Krankheiten oder frühern Tod zu erwarten? Darauf antwortet die Geſchichte. Sie wird uns anſchauend lehren, wie theils Noth, theils überwiegende Vortheile die wilden Jäger unter einem Anführer vereinigten, aus ihnen herumziehende Hirten oder ruhige Ackerer machten; wie ſich dieſe immer mehr in Geſellſchaften verbanden, um ſich mit vereinten Kräften nachdrücklicher zu vertheidigen, oder ihre Rechte gegen Fremde zu behaupten, und ihre Angelegenheiten unter ſich nach gemeinſchaftlichen Regeln zu berichtigen.

Eine ſolche Geſellſchaft nennt man einen Staat; jedes einzelne Mitglied deſſelben iſt Bürger des Staats.

In dieſer Bedeutung iſt der Bauer eben ſo gut Bürger des Staats, als jeder Bewohner der Stadt.

Je zahlreicher eine Geſellſchaft iſt, deſto nöthiger wird es, daß ſich einer oder mehrere vorzüglich mit den Angelegenheiten derſelben be-

bekannt machen, und für das Wohl des Ganzen ſorgen, oder regieren.

Wenn die verſammelten Bürger, (das Volk) über das Wohlſeyn des Staats Berathſchlagungen anſtellen, die nöthigen Anordnungen beſchließen, oder Geſetze geben, und diejenigen erkennen, die für Ausführung und Beobachtung derſelben Sorge tragen, ſo iſt der Staat eine Demokratie, ein Volksſtaat. Iſt dieſes Recht in den Händen einiger Wenigen, ſo wird er eine Ariſtokratie genannt.

Beyde, die Demokratie und die Ariſtokratie, heißen Freyſtaaten oder Republiken.

Von dem republikaniſchen iſt der monarchiſche Staat unterſchieden, in welchem ſich die höchſte Gewalt in den Händen eines Einzigen, des Monarchen, befindet.

Die Monarchen haben mancherley Titel: in großen Staaten heißen ſie Kaiſer, Zar, Großſultan, König, Padiſchach; in kleinen nennt man ſie Fürſt, Herzog, Landgraf, Graf, Kazike, Sultan, Schach ꝛc.

Die Fürſten großer Staaten bekommen auch vorzugsweiſe den Titel eines Monarchen.

In einigen Monarchien wird der Nachfolger des abgegangenen Fürſten durch die Wahl des Volks oder einiger Edeln im Volke beſtimmt; in andern erhält oder erbt ſein nächſter Anverwandter die Regierung, und die Unterthanen dürfen nichts dagegen einwenden, wenn er auch ſeines Unverſtandes oder fehlerhaften Charak-

rakters wegen derſelben unwürdig wäre; jener Staat heißt ein Wahlreich, dieſer eine erbliche Monarchie oder ein Erbreich.

In den Patrimonialreichen findet keines von beyden Statt, ſondern da ernennt ſich der Fürſt nach Belieben einen Nachfolger.

Es giebt Regenten, die an gar keine Geſetze gebunden ſind, die willkürlich befehlen oder verbieten können, was ihnen beliebt; wo das Statt findet, da iſt die Regierungsform despotiſch. In den meiſten Europäiſchen Staaten ſind die Fürſten an gewiſſe Grundgeſetze gebunden, die ſie bey Regierungsangelegenheiten beobachten, und außerdem in wichtigen Fällen gewiſſe Stellvertreter des Volks oder die Landesſtände zu Rathe ziehen müſſen; dieß ſind eingeſchränkte Monarchien; uneingeſchränkte oder ſouveraine heißen ſie, wenn keine eigentlichen Landſtände da ſind.

Ein Monarch kann in Beziehung auf ſeine Unterthanen uneingeſchränkt ſeyn, und iſt doch von einem andern Staate wieder abhängig, und in ſo fern nicht ſouverain.

Die Prieſter ſind in manchen Gegenden durch Schenkungen oder durch andere günſtige Ereigniſſe zu dem Beſitz ganzer Länder und Herrſchaften gelangt, die ſie nun als Magus, Mogul, oder Papſt, oder als Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte, Prälaten ꝛc. beherrſchen. Man nennt dieſe Fürſten geiſtliche Herren.

Deutſchland.

Deutſchland, oder das Deutſche Reich, auch das heilige Römiſche Reich Deutſcher Nation, wird in zehn Kreiſe eingetheilt, wozu noch einige Länder, als verbundene, gezählt werden.

Die Kreiſe ſind 1. der Oeſtreichiſche, 2. der Schwäbiſche, 3. der Baieriſche, 4. der Fränkiſche, 5. der Oberſächſiſche, 6. der Niederſächſiſche, 7. der Oberrheiniſche, 8. der Churrheiniſche, 9. der Weſtphäliſche, und 10. der Burgundiſche.

Die mitverbundenen Länder ſind, das Königreich Böhmen, die Markgrafthümer Mähren und Lauſitz, ein Theil des Herzogthums Schleſien, und einige kleine Herrſchaften.

Deutſchland iſt Ein Land, enthält eine einzige Nation, iſt aber nicht unter einer einzigen Regierung. Vielmehr enthält es ohngefähr dreyhundert Staaten, wovon einige, wie man ſich vorſtellen kann, ſehr klein ſind, und in einem einzigen unbedeutenden Städtchen, oder wohl gar nur einem Dorfe beſtehen. Sie ſtehen alle in einer Oberverfaſſung zuſammen, das heißt, alle dieſe Staaten erkennen zwiſchen ſich eine gewiſſe Verbindung, über ſich ein gewiſſes Oberhaupt, den Kaiſer, und gewiſſe Tribunäle,

oder

oder Gerichtshöfe, den Reichshofrath in Wien, und das Reichskammergericht in Wetzlar.

Vor dieſes Oberhaupt und dieſe Tribunäle bringen die Reichsherrſchaften ihre Klagen gegen einander, die regierenden Herren ihre Beſchwerden gegen ihre Unterthanen; und die Unterthanen gegen ihre regierenden Herren. Es verſteht ſich, daß dieß nur die ſchwächeren thun und leiden; die mächtigeren machen ihre Sache mit dem Degen aus, bringen ihre Unterthanen durch das Militair zur Ruhe, und würden es dieſen ſehr übel nehmen, wenn ſie klagen wollten. Auch iſt den Unterthanen vieler mächtigen Reichsfürſten das Recht, die letzte Entſcheidung ihrer Rechtsſachen von dieſen Tribunälen zu verlangen, genommen oder ſehr eingeſchränkt worden.

Wenn eine von den Deutſchen Herrſchaften gegen den Kaiſer, oder gegen die Reichsgerichte ſich widerſpänſtig bezeigt, wird ſie in die Acht erklärt; das heißt, man erklärt ſie für einen Feind des geſammten Reichs; alle Stände des Reichs werden aufgeboten, ihre Kriegsmacht gegen dieſelbe in Bewegung zu ſetzen, wenn es eine mächtige Herrſchaft iſt. So wurde Friedrich im Jahre 1757 in die Reichsacht erklärt; er nahm ſich aber die Freyheit, ſich nicht daran zu kehren und die Reichsarmee, als Executions-

tions-

tionstruppen, zu ſchlagen. Wenn es nur eine kleine Herrſchaft iſt, ſo wird die Execution einer oder einem Paar Mächten aufgetragen. So wurden im Jahr 1790 gegen Lüttich ein Paar Fürſten der Gegend aufgeboten.

Nach dem Kaiſer ſind die vornehmſten Fürſten des Deutſchen Reichs die Churfürſten, das heißt, diejenigen, welche einzig und allein das Recht haben einen Kaiſer zu wählen und zu ernennen, ſo daß alle andere ſich die Entſcheidung der Churfürſten gefallen laſſen müſſen. Es ſind deren acht: die geiſtlichen, die Erzbiſchöfe zu Mainz, Trier und Cöln; die weltlichen, die von Böhmen, von Pfalz-Baiern, von Sachſen, von Brandenburg, und von Braunſchweig-Lüneburg. Man weiß nicht beſtimmt, wie und wann dieſe Herren ihre Vorrechte bekommen haben. Die goldne Bulle, ein ſogenanntes Reichsgrundgeſetz, hat ſie ihnen jedoch beſtätiget.

Nach dem Tode des Kaiſers, und bis man einen andern gewählt hat, beſorgen die Churfürſten von Baiern und Sachſen die Reichsgeſchäfte, und heißen deswegen Reichsverweſer.

Dem Kaiſer, wenn er gewählt worden iſt, wird eine Wahlcapitulation, d. h. Bedingungen die er beobachten ſoll, vorgelegt. Er muß ſie unterſchreiben und beſchwören. Man hat aber bemerkt, daß viele ſie gebrochen haben, wenn ſie konnten.

Nach

Nach angetretener Regierung bezeiget der Kaiſer durch eine Geſandtſchaft dem Papſte ſeine Ehrerbietung; der Papſt aber verlangt Gehorſam.

Er wird in ſeinen Titeln unüberwindlichſter genannt, ob er gleich manchmal iſt überwunden worden. Auch heißt er Römiſcher Kaiſer, ob er gleich in Rom nicht ein Haus hat.

1. Reichsſtände, d. h. diejenigen, welche in Reichsangelegenheiten ihre Stimme haben, ſind alle unmittelbaren Glieder des Reichs, und keinem andern Fürſten, als dem Kaiſer unterworfen. Sie ſind in drey Claſſen getheilt, wovon die erſte die Churfürſten ſind.

2. Die Reichsfürſten, worunter die Herzoge, Pfalzgrafen, Markgrafen, Landgrafen, Burggrafen, Fürſten, gefürſtete Grafen, Grafen, Herren, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte, Pröpſte gehören.

3. Die Reichsſtädte, d. h. die Deutſchen Republiken, die unmittelbar unter dem Kaiſer und den Reichsgerichten ſtehen, ohne einen Landesherrn zu haben. Sie ſind auf dem Reichstage in zwey Bänke vertheilt, in die Rheiniſche, und die Schwäbiſche.

Außer dieſen giebt es noch unmittelbare Glieder des Reichs, die keine Reichsſtände ſind. Dahin gehören, die freye Reichsritterſchaft,

in Schwaben, Franken und am Rhein, und einige unmittelbare Reichsdörfer in Franken und in Schwaben.

Die Regierung des Reichs geſchieht durch den Reichstag; der Kaiſer hat die eine Hälfte der Macht, die Stände die andre. Der Kaiſer beruft die Stände zuſammen, und hat den Vorſitz. Kaiſer und Stände erſcheinen in Perſon, oder durch Geſandte. Der jetzige Reichstag zu Regensburg währt ſchon ſeit 1663. Ein Schluß der Stände heißt ein Reichsgutachten; wenn es der Kaiſer beſtätiget, ein Reichsſchluß; und wenn es als ein Geſetz publicirt wird, ein Reichsabſchied.

Die vornehmſten Geſetze worauf ſich die Reichsverfaſſung gründet, ſind:

1. Die Goldne Bulle Carls IV. von 1356, welche hauptſächlich die Wahl des Kaiſers und die Rechte der Churfürſten beſtimmt.

2. Die kaiſerliche Wahlcapitulation, die bey der Wahl Carls V. entworfen, nachher aber bey jeder neuen Kaiſerwahl verändert und erweitert wurde.

3. Der Landfriede 1495 von Kaiſer Maximilian I. zur Unterdrückung der Fehden, oder des Fauſtrechts, wo den Reichsſtänden unterſagt wird, einander eigenmächtig anzugreifen, oder feindlich mit gewaffneter Hand zu begegnen.

4. Der Religionsfriede, eigentlich ſchon im Paſſauer Vertrage 1553 enthalten, aber

1555 zu Augsburg beſtätiget, zur Sicherheit der Proteſtanten.

5. Der Weſtphäliſche Frieden 1648 zu Münſter und Osnabrück; das wichtigſte unter allen Reichsgeſetzen.

Die Staatsreligion von Deutſchland iſt die chriſtliche, welche hier aus 2 Hauptgeſellſchaften beſteht, nämlich aus den Römiſchkatholiſchen und proteſtantiſchen Chriſten. Letztere theilen ſich wieder in Lutheraner und Reformirte oder Calviniſten. In einigen Provinzen iſt der öffentliche Gottesdienſt und die Kirchenverfaſſung bloß nach katholiſchen, in andern nach proteſtantiſchen Grundſätzen eingerichtet, und ſo ſagt man die herrſchende Religion ſey die Katholiſche, die Lutheriſche, die Reformirte; oder ſie iſt vermiſcht, wenn beyde Theile gleiche Rechte haben.

Man ſchätzt Deutſchland zu zwölftauſend Quadratmeilen und dreyßig Millionen Einwohner, zweytauſend dreyhundert Städte, noch mehr Marktflecken, und über zwey und achtzigtauſend Dörfer, 38 Univerſitäten ꝛc.

Deutſchland iſt an allerley Gewächſen, beſonders an Getreide, ſehr fruchtbar, und führt jährlich eine anſehnliche Menge aus. Freylich hat es auch minder fruchtbare und einige faſt ganz unfruchtbare Striche, z. B. die Lüneburger Heide, und den größten Theil von Weſtphalen. In den ſüdlichen Theilen, an der Donau, dem

Main,

Main, dem Rhein, dem Neckar, der Moſel, wächſt ſehr guter Wein. In Tyrol, Holſtein, Oſtfriesland ꝛc. iſt das Rindvieh, in Holſtein, Magdeburg, Heſſen ꝛc. die Pferde; im Brandenburgiſchen und Sächſiſchen die Schafe in Anſehung der Wolle ſehr gut. Von reißenden Thieren kennt man in Deutſchland faſt nur den Fuchs und kleinere; die Wölfe ſind höchſt ſelten, und die Bären, wo nicht ganz ausgerottet, doch nur etwa in den hohen ſüdlichen Gebirgen zu finden. In Franken, Sachſen und Böhmen werden Perlen gefiſcht.

An Mineralien hat Deutſchland, außer allerley Arten brauchbarer Erden und Thone, vielerley Steine, Marmor, Stein- und Quellſalz, viele mineraliſche Gewäſſer, etwas Gold, viel Silber, alle Arten von Metallen.

Auch durch Fleiß und Induſtrie zeichnet ſich Deutſchland aus, beſonders durch Leinen- und Wollenmanufacturen. Die Deutſchen haben auch viele Erfindungen gemacht, vornehmlich in allerley mechaniſchen Künſten; zu Nürnberg iſt z. B. das Schießpulver und die Buchdruckerey erfunden worden.

Der Oeſtreichiſche Kreis.

Es iſt der größte Kreis von Deutſchland, und macht den ganzen ſüdlichen Theil deſſelben aus; hat 2025 Quadratmeilen, und über vier Millionen Einwohner. Man theilt ihn in

1. das

1. das eigentliche Erzherzogthum Oeſtreich oder Niederöſtreich; 2. Inneröſtreich, welches die Herzogthümer Steyermark, Kärnthen, Krain ꝛc. enthält. 3. Oberöſtreich oder die Grafſchaft Tyrol.

Das Erzherzogthum liegt öſtlich an beyden Ufern der Donau.

An der Donau liegt Wien, die Haupt- und Reſidenzſtadt des Erzherzogs, der auch ſeit langer Zeit gewöhnlich zum Kaiſer erwählt wird. Es iſt die größte Stadt in Deutſchland, enthält über 250,000 Einwohner, und über hundert Kirchen. Die Häuſer ſind hoch, die Straßen eng, krumm, winklicht, und beſtändig voll Menſchen und Wagen, ſo daß viel Geräuſch iſt, und faſt alle Jahre einige Menſchen todt gefahren werden ohne die, welche mit Verletzungen und Verſtümmelungen davon kommen. — Das iſt ſchändlich. Es giebt Häuſer zu fünf und ſechs Geſchoß. Das dritte gehört dem Kaiſer, der darin frey einquartirt wen er will. Die Hausmiethen ſind theuer; eine Wohnung von zehn oder eilf Zimmern gilt an die 800 Gulden. Die gewöhnlichen Mahlzeiten beſtehen in zehn bis zwölf Schüſſeln und viererley Weinen. In einem Seminarium, welches auf Koſten des Staates errichtet iſt, haben die Zöglinge, wie es in dem Berichte heißt, nur mäßige Koſt; zu Mittage 3 oder 4, und zu Abend 2 oder 3 Gerichte. In einem Waiſen-

hauſe giebt es drey Schüſſeln zu Mittage und zwey am Abend. Die Titel ſind häufig, und der Stolz groß. Wer nicht einen adelichen Namen hat, wird nirgends aufgenommen. Vor nicht gar langer Zeit noch durfte kein bürgerlicher auf einem gewiſſen Spaziergange (dem Prater) ſich ſehen laſſen. (Joſeph hat das abgeſchafft.) Die Fürſten geben den Adel. Was ſie damit für einen innern Werth geben, iſt ſchwer zu begreifen; dennoch gilt dieſer Werth mehr, als der Werth, der dem Menſchen angeboren iſt, Verſtand, Muth, Arbeitſamkeit, Geſchicklichkeit, Kraft, die Gott giebt. Die Menſchen ſind ja gegen die Fürſten recht gefällig, daß ſie die Geſchenke derſelben ſo hoch achten. Aber die Fürſten, die ihren Gaben vor den göttlichen den Vorzug geben, ſind ſie gegen Gott ehrerbietig?

Die Stephanskirche, die vornehmſte in Wien, iſt merkwürdig; ihr Thurm und ihre große Glocke ſind die größten in ganz Deutſchland. Der Thurm iſt 445 Fuß hoch; die Glocke wiegt, ohne den Klöppel, 354 Centner, andre ſagen 402. Iſt es nicht zu bewundern, daß der Menſch, der kaum den achtzigſten Theil jener Höhe, und an dem hundertſten Theil der Glocke ſeine Laſt hat, den Thurm bauen und die Glocke da oben hinauf bringen und ſo befeſtigen konnte, daß ſie geſchwungen werde, und in

ihrem gewaltigſten Schwunge den Thurm nicht erſchüttre?

Wien hat unterirdiſche Kanäle (Kloaken) welche die Unreinigkeiten in die Donau abführen. Die Policey läßt die Straßen durch Tagelöhner oder durch Züchtlinge reinigen. — Man könnte es auch durch Arme verrichten laſſen, die dadurch ihr Almoſen verdienen würden. — Sobald die Straßen kothig werden, wird gefegt; im Sommer, wenn Staub iſt, wird geſprengt, und bey großer Dürre zweymal den Tag; der Schnee wird bey Seite geſchafft. Die Straßen ſind mit Laternen erleuchtet. Das Waſſer in den Quellen und Brunnen iſt nicht gut. Eine Quelle nur iſt trinkbar; wer weit davon wohnt, muß das Trinkwaſſer kaufen.

Es darf kein Todter begraben werden, ehe ein Policeyverordneter den Leichnam beſichtiget hat. Dieß geſchieht in der Abſicht, Mord, Vergiftung, und das Lebendigbegraben zu verhüten.

In Wien iſt, ſowohl wie an vielen andern Orten, eine Zahlenlotterie geweſen, die 1750 angelegt, alle drey Wochen gezogen wurde, und jede Ziehung der Obrigkeit eilf tauſend Gulden gab. In 19 Jahren von 1750 bis 1769 ſoll ſie ein und zwanzig Millionen Gulden eingenommen, und ſieben Millionen an Gewinſten ausgezahlt haben. Sie hat alſo die zwey Drittel für ſich behalten. Wer kann alſo noch einſetzen, da man offenbar die zwey Drittel ſeines Einſatzes

wegwirft? Lotterien ſind überhaupt ſchädlich. Durch die Hoffnung des Gewinnes und die Unbekanntſchaft mit der Einrichtung der Lotterie wird das arme Volk getäuſcht, trägt ſein Geld hin, was es oftmals aufgeborgt hat, verliert es, und ſtürzt ſich tiefer in Armuth. Es verſäumt ſeine Zeit, läuft nach der Ziehung, quält ſich mit Erwartungen, macht ſich Hoffnung, wird getäuſcht, betrübt; alle diese Empfindungen ſtören es in der Arbeit; die Begierde wird rege, man macht neue Schulden, um wieder zu ſetzen, und Geld zu verlieren. — Wenn man gewinnt, iſts nicht beſſer: man arbeitet nicht, man ſchwelget, das Geld geht zu Ende, und nun ſchmeckt die ſchlechte Koſt nicht mehr, und die Arbeit noch weniger. Das Glück der Lotterie iſt alſo ein wahres Unglück, und die Lotterie eine verderbliche Stiftung. Dazu muß man noch die unanſtändige Liſt nicht vergeſſen, womit man das einfältige Volk ködert. Der unbedeutendſte Gewinn wird in den Zeitungen ausposaunt; man ſagt aber nicht wie viel eingenommen worden iſt, und folglich wie viel die Intereſſenten verloren haben.

In der Lotterie wird der Auszug mit funfzehnmal den Satz ausgezahlt. Er könnte aber mit achtzehn bezahlt werden. Doch, das iſt wenig.

Die Ambe wird mit 270 bezahlt; ſie müßte mit 400 bezahlt werden.

Die

Die Terne wird mit 5,300 bezahlt; müßte mit 11,746 bezahlt werden.

Die Quaterne wird mit 60,000 bezahlt; müßte mit 511,030 bezahlt werden,

wenn Gewinn und Verluſt gleich ſeyn ſollten. Wer es verſteht und rechnen kann, ſetzt nicht ein.

Man ſagt, daß die Policey in den Häuſern, Spaziergängen, Gaſthäuſern eine Menge Aufpaſſer haben ſoll, welche auf die Leute, auf Reden und Handlungen lauern, um alles bey der Policey anzugeben. Es iſt eine Erfindung der Inquiſition; ein Policeypräſident, Namens Herr von Sartine, führte deren Gebrauch bey der Policey ein, wenn ich nicht irre. Er that einige gute Wirkungen, verſcheuchte aber alles Vertrauen, und machte die Bürger zu furchtſamen Sklaven.

Der Oeſtreichiſche Staat hat Schulden. Schon 1568 ſoll Kaiſer Maximilian der Zweyte zwey Millionen Goldſtücke ſchuldig geweſen ſeyn. Er trug den Landſtänden an, ſelbige zu übernehmen; dieſe thaten es, und erhielten dafür die Religionsfreyheit. Kaiſer Ferdinand der Zweyte nahm ihnen dieſe Freyheit, ließ ihnen aber die Schulden.

Landſtände nennt man einige Reiche, Große, oder Obrigkeiten, welchen die Regenten das Recht gelaſſen haben, die der ganzen Nation natürlicher Weiſe gehört, in einigen Staatsangelegenheiten mitzuſprechen, oder doch wenig-

ſtens Vorſtellungen zu machen. Das übrige Volk muß ſich ſtillſchweigend alles gefallen laſſen, was die Regenten befehlen, es mag ſich dabey wohl oder übel befinden.

Die Römiſchkatholiſchen Chriſten machen im Oeſterreichiſchen Kreiſe die herrſchende Religionsparten aus. Ehmals war man daſelbſt gegen die übrigen chriſtlichen Glaubensgenoſſen ziemlich unduldſam. Kaiſer Joſeph der Zweyte aber machte einen glücklichen Anfang, den Verfolgungsgeiſt zu verbannen und bey ſeinen katholiſchen Unterthanen dem religiöſen Aberglauben Einhalt zu thun. Unter ſeiner Regierung wurde die übermäßige Anzahl der Klöſter vermindert.

Die Klöſter ſind Häuſer, in welchen mehrere Perſonen einerley Geſchlechts (Mönche oder Nonnen) in frommen Müßiggange beyſammen wohnen. Ihre gewöhnliche Arbeit iſt Beten und Singen. In alten Zeiten erwarben ſie ſich mehr Verdienſte durch den Unterricht der Jugend ihrer unwiſſenden Mitbürger.

Solcher Klöſter gab es in den Oeſterreichiſchen Staaten über 2000, die für 300,000,000 Rfl. Güter beſaßen. Joſeph der Zweyte hat ſie bis auf 1100 aufgehoben.

Die Abgaben ſollen hier ungemein ſtark ſeyn; der reiche Adel ſoll über drey Viertel ſeiner Einnahme abgeben. Die Laſten des Bauern und Bürgers machen beynahe die Hälfte

ihrer Einnahme aus. Auf dem Lande wird unter einem einzigen Namen 30 von 100 gegeben. Der Bürger giebt den ſiebenten Theil ſeiner Einnahme von Häuſern und Gewerbe; dazu kommen Zoll, Acciſe auf die Waaren, Salz, Tabak, die Hofquartiere und andre mehr. Nach dieſer Berechnung braucht der Regent ſo viel allein, als die ganze Nation zuſammen.

An Sonn- und Feſttagen hat man hier zum Vergnügen Thierhetzen, wo Thiere gegen einander und gegen Hunde kämpfen, und zerriſſen werden; und daran findet man ein großes Vergnügen. Vermuthlich denkt man nicht daran, daß die armen Thiere leiden. Dieſe Schauſpiele werden von Herrn und ſelbſt von den zärtlichſten Damen, die keine Taube ſchlachten könnten, beſucht.

Ehemals waren ſolche Thiergefechte häufig; jetzt aber ſieht man ſie nur in Spanien, in England und in Wien.

Rühmlicher als die Thierhetzen iſt eine Anſtalt in Wien, wo man die Taubſtummen ſprechen, leſen und ſchreiben lehrt. Sollte man wohl glauben, daß die Menſchen die Kunſt hätten einen Stummen redend zu machen? Und doch iſt es ſo. Dieſe Kunſt war vor zwanzig Jahren noch unbekannt; nun aber wird ſie in Wien, in Paris, in Leipzig und an andern Orten

getrieben. Die mehreſten Stummen ſind nur deswegen ſtumm, weil ſie nicht hören, und alſo unſre Töne, wenn wir ſprechen, nicht vernehmen und nicht nachſprechen können. Es kommt bey dieſen alſo nur darauf an, ihnen die Töne hörbar zu machen. Dieß kann man durch den Mund. Die Lehrer der Taubſtummen brauchen auch noch andre Hülfsmittel, z. B. die Zeichenſprache.

Es iſt in Wien eine öffentliche Bibliothek. Es iſt aber vom Papſte bey Kirchenbann verboten worden, Bücher daraus zu verleihen.

Die Kleiderpracht iſt ſehr groß. Weiber und Töchter der Handwerksleute kleiden ſich in Seide. Es giebt Kaufleute, die wie Grafen leben. Acht und zwanzig tauſend Gulden für ſeine Haushaltung brauchen, ohne die Hausmiethe und Nebenausgaben, heißt mäßig leben. Spiel, Bälle und Feſte nehmen unglaubliche Summen weg. Die Schlittenequipage eines Grafen koſtet an die dreyßig tauſend Gulden. Man ſieht Kammerjungfern, die ihre eigne Equipage und Bedienten haben, jedes Kleid nur ein paarmal tragen, und wohl gar Mahlzeiten auf ſilbernem Service geben. Wenn viele ſo prächtig leben, wie viele müſſen wohl hungern? Wie viele müſſen für die vornehmen Herren und Damen arbeiten, um ihnen die Summen zu verdienen, die dieſe ſo verſchleudern? Zehn tauſend arbeiten ſich zu Krüppeln, zehn tauſend werden

den von Hunger abgezehrt, damit ein Faulenzer in Vergnügungen Langeweile habe, und ſich zu Tode ſchwelge.

Man kann wohl denken, daß es um Wien mehrere Luſtſchlöſſer, und im Lande eine Menge Städte giebt. Es würde uns aber nichts helfen, und zu viel Zeit wegnehmen, wenn wir alles kennen lernen wollten.

Die Donau iſt ein großer Fluß, der das Beſondre hat, daß er von Abend nach Morgen fließt, da faſt alle übrigen mehr oder weniger ihren Lauf von Oſten nach Weſten haben. Die Schifffahrt darauf iſt wegen der Klippen und des reißenden Stroms unbequem und gefährlich. Die Schiffe darauf werden mehrentheils von Menſchen gezogen; und da dieß eine ſchwere Arbeit iſt, ſo werden Verbrecher die ſonſt mit dem Tode beſtraft werden würden, dazu verurtheilt.

In Oeſtreich findet man große Salzbergwerke, wo das Salz unter der Geſtalt eines Steines gefunden wird. Es wird mit vieler Mühe von dem Felſen losgehauen, in Waſſer aufgelöſet, um es zu reinigen, und dann aus dem Waſſer wieder ausgeſotten — d. h. man läßt es ſo lange kochen, bis das Waſſer alles verdämpft iſt, und das Salz trocken am Boden des Keſſels bleibt.

Ein ſolches Salzwerk iſt zu Hall am Innfluß, in der Grafſchaft Tyrol, welches jährlich auf 200,000 Rthl. reinen Gewinn giebt.

Linz, an der Donau, iſt noch zu merken. Es enthält 10,000 Einwohner und beſitzt eine blühende Wollenmanufactur, die mehr als 27,000 Perſonen im Lande und in Böhmen mit Spinnen, Weben und andern Zubereitungen beſchäftiget.

Steyermark

enthält 20 Städte, 97 Flecken, und 3500 Dörfer, und iſt wegen ſeines vortreflichen Eiſens berühmt. Es iſt voll von Gebirgen, giebt Marmor, Steinkohlen, Torf, Bley und etwas Silber. Das Land iſt rauh, wie alle Berggegenden, und wenig fruchtbar. Die Einwohner ſind aber deſto fleißiger und aufmerkſamer, jedes kleine Fleckchen Landes zwiſchen den Felſen zu nützen, wo ſie den Dünger in Körben hinauf tragen müſſen; und ſo gewinnen ſie doch ſo viel Früchte als das Land braucht. Es wachſen hier Kaſtanien und Wein in Ueberfluß. — Alle Jahr werden die Einwohner in ihre Gebirge durch den Schnee eingeſperrt. — Auf ebnem Lande ſind zwey Fuß Schnee ſehr viel, und es iſt Schwierigkeit und Gefahr genug dabey; denn man kommt nicht weit, wenn man bey jedem Schritt bis übers Knie ſinkt; man ſieht keinen Weg und verirrt ſich; man geräth über Gruben, Graben und Bäche, man ſinkt hinein und kann umkommen. Viel fürchterlicher aber iſt es in Gebirgen. Da es dort mehr, als in der Ebene ſchneyet, und der Schnee von den Bergen in

die

die Thäler fällt, wächſt er zu zehn, zwölf Fuß und noch höher an, und bedeckt Häuſer bis über das Dach. Die Schneelavinen d. h. große Klumpen, die von den Bergen herunter rollen, reißen Bäume, Häuſer und Dörfer nieder, zertrümmern und begraben ſie.

Grätz iſt die Hauptſtadt. Sie wird von mehr, als 35,000 Menſchen bewohnt. Mariazell, eine Abtey, hat ein berühmtes wunderthätiges Marienbild, zu welchem gewallfahrtet wird. Die Wallfahrten ſind in den katholiſchen Ländern noch immer Mode. Alte und Junge wandern zu gewiſſen Zeiten nach irgend einem heiligen Ort, um dort Vergebung ihrer Sünden oder Heilung von körperlichen Gebrechen zu erkaufen. Man nennt ſolche fromme Wanderer auch Pilger.

In einigen Theilen von Steyermark iſt der Mangel an Menſchen ſo groß, daß der reichſte Bauer nur mit Mühe Geſinde findet, vieles Angeld geben, und die geringſte Dienſtmagd, die zu ihm zieht, wenn ſie auch im nächſten Hauſe wohnte, mit einem Wagen abholen muß. Anderswo iſt es dem Geſinde eine Ehre, lange bey Einer Herrſchaft zu bleiben; hier gilt es für Schande; man ſagt, es traue ſich nicht weiter. Und deswegen zieht, nach einem Jahre, das Geſinde aus, wenn es auch noch ſo zufrieden iſt. Auch gewöhnt ſich kein Dienſtbote an ein Haus, die Herrſchaften müſſen

immer neue Leute anlernen, und die Dienſtboten, wenn ſie alt werden, haben niemanden, der ſich ihrer annimmt. Die Einwohner kennen keine andern Erwerbmittel als den Ackerbau; wenn dieſer nicht geht — und der Winter iſt lang — wenn ſie zum Feldbau zu alt oder zu jung ſind, gehen ſie müßig.

Kärnthen

enthält 12 Städte, 22 Flecken, und iſt voll Berge, die allerley Metalle liefern. Dörfer ſind nicht da; die Landleute wohnen nur zu drey oder vier Höfen zuſammen. Auf den ſteilen Bergen gehören vier Menſchen zu einem Pfluge und ein Paar Ochſen. Ihre Wohnſtube iſt zugleich Backſtube und Rauchkammer. Die Hauptſtadt iſt Klagenfurt.

Die Krain

iſt noch rauher; die hohen Berge ſind das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, und die Einwohner können nur mit Schneeſchuhen fortkommen. Alle Nahrung muß mehrere Meilen weit da oben hinauf geſchleppt werden, und der Transport macht, daß die armen Leute, die ſchon der Naturfreuden wenig genießen, ihre kümmerliche Speiſung doppelt theuer bezahlen. Es giebt hier reiche Bergwerke, und beſonders eine Queckſilbergrube zu Hydria. In den Thälern wachſen Kaſtanien, Oliven, Citronen, Feigen, Mandeln, Wein; es giebt warme Bäder. Man erzählt hier von einem fiſchreichen See, den man den

Cirknitzer See nennt, und der an drey Meilen im Umfang hat, daß er manchmal ganz abläuft, wo man denn erſtlich eine gute Heuerute hat, nach welcher er mit Hirſe beſäet wird, und endlich noch allerley Wild liefert.

Trieſt und Fiume ſind anſehnliche Handelsſtädte am Adriatiſchen Meere, mit vielen Manufacturen, um welche zu befördern eine große Menge ausländiſcher Waaren, als baumwollne Zeuge, Eiſen, Fayence, Glas, Schachteln, Beſen, Kupfergeſchirr, Leinwand ꝛc. verboten, und die erlaubten mit ſchweren Abgaben belegt ſind. Dieſe Verbote beweiſen, daß die ausländiſchen Fabricate beſſer, oder der Fracht ohnerachtet wohlfeiler, als die inländiſchen ſind.

Tyrol

iſt voll hoher Berge und Felſen, die man Alpen nennt. Auch ſind ganze Schnee- und Eisberge von mehreren Meilen zwiſchen den andern; man nennt ſie Gletſcher. Dennoch findet man noch fruchtbares Land, und die dürren Berge geben Metalle und Marmor, Edelgeſteine, Salzquellen und warme Bäder.

Man findet hier das berühmte Murmelthier, welches den ganzen Winter hindurch ſchläft, und von den Tyrolern und Savoyarden zum Tanzen, wie der Bär, abgerichtet wird, allerley wilde Ziegen, Bären, ꝛc.

Die

Die Tyroler wandern häufig aus, weil das Land ſeine Bewohner nicht beſchäftigen und ernähren kann.

Inſpruck, eine geringe, aber bekannte Stadt, iſt der Hauptort. Die Häuſer ſind nach Italiäniſcher Bauart mit platten Dächern verſehen. Die Zahl der Einwohner beträgt nicht völlig 10,000 Perſonen.

Der Paß Kofel iſt deswegen berühmt, weil es ein ſchmaler Weg iſt, der zwiſchen einem Felſen und einem Abgrunde, vom Venetianiſchen ins Oeſtreichiſche führt. Es iſt hier ein Peſtlazareth. Die Peſt bekommt man, wenigſtens in Europa, nur durch Anſteckung. Man ſucht dieſe alſo zu verhindern. Deswegen muß ein Fremder, der aus einem unſichern Orte kommt, erſt in einem Hospitale an der Gränze vierzig Tage bleiben. Dieſer Aufenthalt heißt die Quarantaine. Seit dem die Regierungen dieſe und andre Vorſichten angewandt haben, iſt die Peſt etwas unerhörtes. Wo man alles gehn und laufen läßt, da kommt die Peſt noch immer, und zuweilen ſehr oft. Die Menſchen können, wenn ſie nur wollen, viele Gefahren von ſich abwenden.

Trient oder Trident iſt in der Geſchichte der Reformation durch ſeine Kirchenverſammlung oder ſein Concilium 1546 — 1563 ſehr berühmt.

Zum

Zum Oeſtreichiſchen Kreiſe gehören noch einige Herrſchaften, als die Biſthümer Brixen, und Trient, und einige Balleyen des Deutſchen Ritterordens; ferner einige im Schwäbiſchen Kreiſe zerſtreute Länder, als Breisgau am Rhein, worin Freyburg und Altbreiſach; die ſogenannten Waldſtädte: Lauffenburg, Rheinfeld, Seckingen und Wildshut.

Eine Stunde ſüdwärts von Wien fängt der Kalenberg an, ein Gebirge, welches ſich wohl funfzig Meilen weit bis in die Krain erſtreckt. 1754 ward eine reiche Silbergrube in dieſem Gebirge entdeckt. Weiter hin gegen Abend iſt der Wienerwald, eine große Waldung voll Wild.

An der Nordſeite der Donau iſt der Manhardtsberg.

Das Land iſt überhaupt in den Ebnen heiß; man erntet ſchon im Junius, hat aber wenig Viehweide. Der weſtliche Theil des Erzherzogthums bringt keinen Wein, und iſt das erſte Bierland, vom Morgen an gerechnet. Oeſtreich hat, im Ganzen genommen, nicht Korn genug, und muß aus Ungarn jährlich über 16000 Wiſpel holen. Die mehreſten Quellen ſind ſalzig, und laſſen auf dem Graſe und Mooſe, worüber ſie fließen, einen Schlamm zurück, der in einem Jahr zu Stein wird. Wenn mehrere

ſolche Lagen verhärtet ſind, bricht man die Steine und braucht ſie zum Bauen.

In einem Theile des Erzherzogthums iſt der Landmann ſehr arbeitſam, und daher mehrentheils wohlhabend; man findet Bauern die 30,000 Gulden beſitzen. Die Kleidung des Landvolks iſt in jedem Lande verſchieden, und jeder bleibt bey ſeiner alten Tracht. Wer nicht Einſicht genug hat, das Beßre zu erkennen und zu brauchen, der bleibt bey dem einzigen, das er zu brauchen weiß, beym Alten.

Der Javornick, ein Theil des Birnbaumerwaldes, in der Krain, enthält eine Menge Grotten und Höhlen. Es giebt unter andern eine, die ohngefähr 200 Klafter lang und 80 bis 100 Klafter tief iſt. Inwendig hat ſie verſchiedene Waſſerfälle, und ein ganzer Bach fließt durch. Eine andre iſt weit ſchöner, und ſieht wie das Gemäuer eines verfallenen Schloſſes aus; die Säulen ſind von Tropfſtein, und ſtehen theils ganz, theils zerbrochen da.

Der Birnbaumerwald iſt ein großes felſiges Gebirge; der höchſte Berg darin, Terglou genannt, iſt 15,419 Schuh hoch.

Ueberhaupt ſind die Gebirge die Gegenden, wo die Natur ſich in ihrer größten, und nicht ſelten furchtbaren, Pracht zeigt. Ungeheure Felſen, ſteile Berge, unten fruchtbar, oben mit

ewigem

ewigem Eis und Schnee bedeckt; hohle, ſchmale Wege, wo kaum die Sonne ſichtbar wird, Quellen, Waſſerfälle, Abgründe, ſchwindlige Fußſteige, Grotten, Höhlen, Berggruben, wilde Thiere, ſeltene und mannigfaltige Pflanzen, Winter und Sommer in Einem Blicke, ſchreckliche Donner, Waldſtröme, die von den Bergen herabſtürzen, Seen, Bäche, Wieſen, Aecker, Wälder, kurz, hier drängt ſich alles zuſammen.

Es finden ſich noch hin und wieder Ueberbleibſel von Völkern, die eine ganz andre Sprache und ganz andre Sitten, als die Deutſchen, haben; Wenden, Slaven, Illyrier, Uskoken, Wallachen, Gottſcheer, und andre mehr, die alle ihre alten Gebräuche beybehalten haben.

Der Aberglaube iſt noch hier zu Hauſe. Die Gottſcheer halten das Gewitter für eine Wirkung der Zauberey, deswegen beten ſie während deſſelben unter freyem Himmel mit großem Geſchrey, und ſchlagen und ſtechen mit Beſen und Miſtgabeln gegen die ſchwarze Wolke, um dem Teufel Trotz zu bieten. Gelehrte Völker machen Ableiter.

Die Uskoken taufen ihre Kinder erſt, wenn dieſe erwachſen ſind, und beichten nicht eher als im dreyßigſten Jahre. Ihre Todten begraben

ſie am erſten bequemen Orte, geben ihnen ein Stückchen Brod und eine kleine Münze mit. (Die alten Griechen gaben ihren Todten auch ein Stück Geldes mit, damit ſie den Schiffer bezahlen konnten, der ſie über den Höllenfluß in die andre Welt überſetzte.) Den Prieſter geben ſie vier Gulden für die Seelenmeſſen, wodurch die abgeſchiedene Seele von den Qualen des Fegefeuers erlöſet wird. Wenn der Verſtorbene ein Schurke war, ſollte wohl Gott ſich durch Meſſen vom Prieſter die Seligkeit des Taugenichts abtrotzen oder abquälen laſſen? Und wenn er ein guter Mann war, muß denn der Prieſter erſt dem lieben Gott deſſen Seligkeit abbetteln? Muß man dem Prieſter die Seligkeit abkaufen? — Beym Begräbniſſe eines Kindes trägt die Mutter die Wiege mit zum Grabe, und ſchimpft dabey grimmig auf den Tod. „Du gräßlicher Tod, ſagt ſie, haſt „du mein Kind gefreſſen, ſo nimm auch die „Wiege dazu; ſtopfe dir den Rachen damit, „daß dir alle Zähne abbrechen mögen.“

Wenn die Kroaten einen Vertrag mit einander ſchließen, ſo zieht der eine ſeinen Pelz aus, und läßt den andern darauf ſchlagen; dieſe Ceremonie iſt ihnen ſo heilig und unverbrüchlich als ein Eid. Fünf, ſechs Familien wohnen in Einer Hütte beyſammen, und leben einträchtig. Bey den Leichenbegängniſſen din-

gen

gen ſie ein altes Weib, das den Todten beweinen und erzählen muß, was der Wohlſelige Rühmliches gethan hat, und noch hätte thun können.

Eine Liburnierin iſt im Stande einem Eimer Wein in einem ledernen Sack auf dem Kopfe zu Markte zu bringen, und dazu ein Kind auf dem Rücken zu tragen, und unterweges zu ſpinnen. Dabey iſt ſie fröhlich und ſingt. Die Arbeit wird dem nur ſchwer, der keine Kraft dazu hat, oder daran nicht gewöhnt iſt.

In Tyrol hat man nach 1783 in öffentlicher Kirche Teufel ausgetrieben; die Gemeine hat aber keinen einzigen geſehen.

Die Oeſtreichiſchen Münzen ſind:

Ein Thaler . .	90 Kreuzer.
Ein Gulden oder Floren .	60 Kreuzer.
Ein Silbergroſchen oder Kaiſergroſchen . .	3 Kreuzer.

Zwey Thaler 75 Kreuzer ein Ducaten.

Das Oeſtreichiſche Haus iſt eben ſo wenig, als irgend ein andres fürſtliches Haus, von jeher ſo mächtig geweſen, als es jetzt iſt. Ein Graf Rudolph von Habsburg, (welches Habsburg ein Schloß in der Schweiz, im Canton Bern iſt,) wird als der Stammvater des Oeſtreichiſchen Hauſes angeſehen. 1273 wurde er zum Kaiſer

erwählt; 1282 bekam ſein Sohn Oeſtreich, Steyermark und Krain, die er dem Böhmiſchen Könige genommen hatte; 1331 bekam das Haus Kärnthen, und gelangte im Jahr 1736 zum ruhigen Beſitze deſſelben; nachher Tyrol; einige kleine Provinzen durch Kauf. Maximilian der Erſte erheirathetete ſich die Niederlande gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Ferdinand der Erſte erwarb ſich die Königreiche Ungarn und Böhmen in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts. Karl der Sechſte machte 1713 die ſogenannte goldne Bulle, die ein Erbgeſetz iſt, und mit der goldnen Bulle des Deutſchen Reichs nicht verwechſelt werden darf, vermöge welcher die Oeſtreichiſchen Erblande ewig unzertrennt bey einander bleiben ſollten. Dieſes Geſetz kann höchſtens die Erben verpflichten, die Länder nicht mehr, wie es ſonſt geſchah, unter ſich zu theilen: die Anſprüche eines andern kann es nicht aufheben, und noch weniger eine Eroberung verhindern, wie man es im Jahre 1741 in dem erſten Schleſiſchen Kriege geſehen hat.

Das Haus Habsburg erloſch mit Karls des Vierten Tode; ſeine Tochter, Maria Thereſia, heirathete Franzen, den Herzog von Lothringen, und brachte alſo dieſes Haus in die Oeſtreichiſchen Lande und auf den Kaiſerthron. Nach dem Tode dieſer ſeiner Eltern regierte Joſeph

der

der Zweyte; und nun folgt ihm Leopold der Zweyte, ſein Bruder, im Jahre 1790 als Beherrſcher der Oeſtreichiſchen Monarchie, und 1791 als neuerwählter Römiſcher Kaiſer.

Die Könige und Fürſten ſind Führer der Völker; alſo ſind ſie für die Völker da, und man ſollte glauben, daß die Führer es abwarten müßten, bis die Völker ſie beriefen und wählten, und von ihnen geführt ſeyn wollten. Nach dem Gebrauche zu urtheilen aber, da die Fürſten Länder erobern, kaufen, erheirathen, erben, Verträge unter ſich darüber machen, und Erbgeſetze geben, ſollte man glauben, die Völker wären eine Herde oder eine Meierey.

Der Schwäbiſche Kreis

hat 720 Quadratmeilen. In dieſem Kreiſe giebt es eine Menge Herrſchaften und Fürſtenthümer, man zählt deren 85, worunter 31 Reichsſtädte. Die merkwürdigſten ſind: das Herzogthum Würtemberg, die Markgrafſchaft Baden, die Hohenzollerſchen Lande, und die Reichsſtadt Augsburg.

Das Herzogthum Würtemberg.

Stuttgard iſt die Hauptſtadt und Reſidenz des Herzogs, jetzt Karl Eugen, der ſich um die Erziehung der Jugend verdient gemacht,

und eine berühmte, ſeit 1782 zur Univerſität erhobene, Militärſchule geſtiftet hat. — Die Stadt iſt weder groß noch ſchön gebaut; enthält aber doch auf 20,000 Einwöhner, und liegt in einer herrlichen Gegend, eine Stunde vom Neckar.

Tübingen, eine unanſehnliche, in einer bergigen Gegend gelegene Stadt am Neckar, mit einer Univerſität und ungefähr 9 bis 10,000 Einwohnern. Sie iſt die zweyte Hauptſtadt des Landes.

Würtemberg, das Stammhaus der jetzigen Herzoge, oder ehemaligen Grafen von Würtemberg. Es iſt ein altes, verfallnes Bergſchloß, unweit des Neckars.

Hohenſtaufen, nur ein Dorf, aber deswegen berühmt, weil die Familie Hohenſtaufen, die Kaiſer unter ihren Verwandten zählt, daher entſtanden iſt.

Cantſtadt hat wichtige Salzquellen, die aber, nebſt denen zu Sulz, noch lange nicht das ganze Herzogthum mit dem nöthigen Salze verſorgen; das mehrſte wird aus Baiern und aus dem Oeſtreichiſchen eingeführt. Man hat hier einige tauſend Knochen von allerley Thieren, und eine Mauer aus der Erde gegraben; ein Beweis, daß das Land ehemals niedriger geweſen iſt. —

Calw (ſpr. Kalb), ein kleiner, aber nahrhafter, munterer Ort im Schwarzwalde, mit guten Wollenmanufacturen.

Der Neckarfluß und die Donau nehmen hier ihren Urſprung.

Das Herzogthum enthält 68 Städte. Die Landesreligion iſt die Lutheriſche; der Herzog iſt aber Römiſchkatholiſch.

Würtemberg iſt mit Bergen umgeben, die zum Theil in die innern Gegenden hereinlaufen, und ſehr fruchtbare Thäler bilden. Aus dem ſüdlichen Schwaben zieht ſich ein hohes, waldiges Gebirge, der Schwarzwald, auf der Abendſeite bis nahe an die Baden-Durlachiſche Grenze. Nach Südoſt ſtößt er an ein anderes Gebirge, die rauhe Alb genannt, die dann zum Theil weiter nach Nordoſt über 10 Meilen weit fortgeht, und größtentheils mit Laubholz bewachſen iſt.

Der Schwarzwald iſt der Ueberreſt einer ungeheuern Wildniß, die ſich aus dem ſüdlichen Deutſchlande durch ganz Ungarn, bis nach Siebenbürgen erſtreckte.

Er enthält eine Reihe Tannen- und Fichtenwälder, in denen man mehrere Dörfer und ſelbſt einige Städte findet. Die Armuth der Bauern auf dem Schwarzwalde, ſelbſt im Würtembergiſchen Antheil, macht mit dem Wohlſtande des Landmannes in dem übrigen Würtemberg einen auffallenden Contraſt.

Der Herzog von Würtemberg beſitzt außer dem eigentlichen Herzogthume noch einige kleine Diſtrikte, namentlich die Herrſchaften Juſtingen und Welsheim. Die Bevölkerung iſt merkwürdig und nimmt noch jährlich zu. Man ſchätzt ſie in allen drey Landſchaften auf 600,000 Menſchen, die auf einem Flächeninhalte von ungefähr 200 Quadratmeilen beyſammen wohnen. Die Weine des Landes heißen Neckarweine.

Die Schäfer pflegen ſich auf den Schafmärkten mit ihren Mädchen zu verſammeln, und mit Bändern geziert, um die Wette zu laufen. Der Preis iſt ein Hammel, Strümpfe, Tücher; nach dem Laufe wird getanzt; das Feſt beginnt aber mit einem Kirchgange, wo der Prediger eine Predigt vom guten Hirten hält.

In einigen Ortſchaften hatte man eine beſondre Gewohnheit, um den Frieden zwiſchen Eheleuten zu erhalten. Von den vernünftigſten Bauern wurde heimlich ein ehrlicher und geſetzter Mann gewählt, den man den Datten (den Vater) nannte, und der zwey Gehülfen nahm. Wenn dieſe nun erfuhren, daß Ehegatten uneinig lebten, klopften ſie die Nacht an die Thür, und riefen: der Datte kommt, gingen aber ſogleich wieder weg. Half dieß nicht, ſo kamen ſie zum zweytenmale; und wollte

dieß

dieß auch nicht anſchlagen, ſo kamen ſie zum drittenmale, und prügelten den Schuldigen tüchtig ab. Es ſoll viel geholfen haben, ſagt man; da aber einmal der Datte ein wenig zu eifrig ſein Amt verſehen hatte, wurde Klage geführt, und der Brauch ward von der Obrigkeit abgeſchafft.

Viehzucht und Ackerbau ſind in blühendem Zuſtande. Man verſendet jährlich eine große Anzahl Rinder und Schweine in die benachbarten Gegenden. Die Schweizer erſetzen ihren Mangel an Getreide zum Theil aus den Würtenbergiſchen Kornkammern. Die von den zahlreichen Herden jährlich gewonnene Schafwolle wird größtentheils im Lande ſelbſt verarbeitet. Der Flachsbau iſt anſehnlich. An Obſte hat man Ueberfluß.

Die Markgrafſchaft Baden

hatte bis 1771 zwey Landesherren, den Markgraf von Baden-Baden und den Markgraf von Baden-Durlach. Seit dieſem Jahre gehört das ganze Land Einem Herrn, dem vortrefflichen Markgrafen Karl Friedrich, der zu Karlsruhe, einer ſeit 1715 erbauten Stadt von 400 Häuſern, reſidirt. Sie liegt im Hartwalde durch den vom Schloſſe, aus dem Mittelpunkte der Stadt, 32 Alleen, nach der Gegend der Winde, geſchlagen, und in 9 derſelben

die Gaſſen in gerader Linie erbaut ſind. Ehemals war die Reſidenz in Durlach, einem nahrhaften Fabrikſtådtchen, von dem eine Hålfte der ſonſt getheilten Markgrafſchaft den Namen Baden-Durlach erhalten hat. Einige betråchtliche Stůcke derſelben, das Durlacher Oberland genannt, liegen weiter ſůdwårts am Rhein hinauf. Hier iſt Kehl, eine verfallene Reichsfeſtung am Rhein, wo man auch aus dem Rheinſande Gold wåſcht. In der obern Markgrafſchaft, oder im Baden-Badenſchen, bemerken wir Baden, die ehemalige Reſidenz und Hauptſtadt der ausgeſtorbenen markgråflichen Linie. Sie hat den Namen von ihren warmen Bådern.

In Baden-Durlach iſt die evangeliſche, in Baden-Baden die katholiſche Kirche die herrſchende; das regierende Haus iſt evangeliſch-lutheriſch. Die Badenſchen Lånder gehören zu den fruchtbarſten und bevölkertſten in Deutſchland. Man berechnet die wahrſcheinliche Anzahl der Einwohner auf 200,000 Köpfe. Flachs, Wein, Getreide, Obſt ꝛc. werden in großer Menge und von vorzůglicher Gůte gebaut. Die Viehzucht iſt betråchtlich; weniger eintråglich der Bergbau, die Eiſengruben ausgenommen, welche das ganze Land verſorgen, und noch eine Ausfuhr von einigen tauſend Centnern des beſten Eiſens möglich machen.

Zu

Zu den vielen wohlthätigen Bemühungen des regierenden Markgrafen für die Beglückung ſeiner Unterthanen gehört auch eine verbeſſerte Erziehung des Landmanns, wovon man im Durlachiſchen den beſten Erfolg bemerkt; im katholiſchen Baden herrſcht dagegen noch mancher Aberglaube. An einigen Orten iſt z. B. der Gebrauch, die Felder mit Weihwaſſer zu beſprengen, um die Hexen wegzuſcheuchen.

Die Leibeigenſchaft drückte vor kurzem noch den Badenſchen Landmann. Markgraf Karl Friedrich ſah die Ungerechtigkeit davon ein und ſchaffte ſie ab.

Die Leibeigenſchaft beſteht darin, daß der Bauer und ſeine Kinder als ein Zubehör des Hofes oder Gutes angeſehen werden, dieſes, ohne Erlaubniß von dem Gutsherrn, nicht verlaſſen, und ſich anders wohin als Bauer wenden, oder ein Handwerk lernen, oder in Dienſt gehen, ja nicht einmal heirathen dürfen, und am Hofe gewiſſe Zeit für einen ſehr geringen Lohn dienen müſſen. Vor dem Sklaven hat er ſo viel voraus, daß dieſer gar kein Eigenthum hat, und alles, was er erwirbt, ſeinem Herrn gehört; er aber, wenn er etwas erübriget, dieſes als ſein Eigenthum beſitzt.

Das Fürſtenthum Hohenzollern

mit ſeinem verwüſteten Bergſchloſſe Hohenzollern, hat nichts merkwürdiges, als daß

das

das Preußiſche Haus daher ſtammt. — In dem kleinen Orte Groſſelfingen wird jährlich einmal ein ſogenanntes Narrengericht gehalten. Die Einwohner verkleiden ſich wie Harlekine, und haben die Freyheit, einem jeden, der ihnen in den Wurf kommt, derbe Wahrheiten zu ſagen und eine Strafe aufzulegen. Der Urſprung dieſer Gewohnheit iſt unbekannt.

Die Landgrafſchaft Baar iſt wegen Doneſchingen, eines Städchens, welches der Donau den Namen giebt, merkwürdig.

Reichsſtädte.

Mit den Reichsſtädten überhaupt hat es ungefähr folgende Bewandtniß: nämlich, es ſind Städte, welche mächtig oder glücklich genug geweſen ſind, ihre Freyheit gegen die Angriffe der Fürſten und Grafen zu erhalten, und nur unter dem Reiche zu ſtehen.

In Schwaben fehlte es nun beſonders nicht an günſtigen Umſtänden, ſich reichsfrey zu machen. Denn als in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts die Herzoge von Schwaben ausſtarben, ſo wurde es nicht nur vielen, bisher ſchwachen Familien leicht, einzelne Stücke dieſer zu einem unmittelbaren Reichslande gemachten Provinz an ſich zu bringen; ſondern auch viele Städte entzogen ſich allmählich der Landeshoheit ihren ohnmächtigen Fürſten, und erkannten bloß den Kaiſer und das geſammte

ſammte Reich als ihr Oberhaupt. Das wurde ihnen um ſo weniger ſchwer, da ſie durch vermehrte Betriebſamkeit und angehende Handlung zu einem ſchon merklichen Grad von Wohlſtand und Macht gelangt waren. Daraus läßt ſich dann auch die Zerſtückelung des Schwäbiſchen Kreiſes in ſo viele kleine Fürſtenthümer, Grafſchaften, Herrſchaften, Prälaturen und Abteyen, nebſt der Menge der Schwäbiſchen Reichsſtädte, erklären.

Coſtanz oder Coſtnitz am Bodenſee und Rhein, war ehemals eine freye Reichsſtadt. Kaiſer Karl der Fünfte erklärte ſie aber in die Acht 1548, weil ſie von dem Römiſchkatholiſchen Glauben zur Lutheriſchen Confeſſion übergegangen war. Ferdinand der Erſte, Karls Bruder, brachte das folgende Jahr die Stadt unter Oeſtreichiſche Gewalt, worunter ſie noch jetzt ſteht. 1414 bis 1418 wurde hier eine große Kirchenverſammlung gehalten.

Solcher Kirchenverſammlungen ſind ehemals viele gehalten worden. Sie beſtanden aus den Deputirten der Päpſte, den vornehmſten Geiſtlichen der ganzen Chriſtenheit, und den Geſandten aller chriſtlichen Mächte. Oftmals waren die Fürſten, der Kaiſer und der Papſt in eigner Perſon zugegen. Dieſe Concilien maßten ſich das Recht an, über Wahrheit zu entſcheiden, und Glauben zu gebieten. Es hieß, denn

ſie ſagten es ſelbſt, ſie wären untrüglich, weil der heilige Geiſt, den ſie zu Anfang einer jeden Sitzung anriefen, ihnen ihre Schlüſſe eingäbe. Wer alſo nicht glauben wollte, hieß ein Feind und Verrächter des Geiſtes Gottes, und dennoch widerſprachen ſich dieſe Kirchenverſammlungen (Concilien) nicht ſelten in ihren eignen Beſchlüſſen.

Der durch den Rhein gebildete Bodenſee iſt drey bis vier Stunden breit und ſechzehn lang. Er enthält einige kleine Inſeln, iſt fiſchreich, und begünſtigt beſonders die Communication zwiſchen der Schweiz und den Deutſchen Provinzen.

Augsburg hat mit Nürnberg die Ehre, die Handwerke und Künſte in Deutſchland zuerſt betrieben zu haben, indem ſchon im dreyzehnten Jahrhundert der Kunſtfleiß daſelbſt rege war. Die Betriebſamkeit verfiel aber im ſiebzehnten Jahrhundert während des dreyßigjährigen Krieges, und weil die Holländer ihre Handlung verbreiteten. Schon 1322 war hier eine Sägemühle. 952 ward hier ein Concilium gehalten, wo den Prieſtern die Ehe nochmals ſchlechterdings verboten wurde. 1530 überreichten hier die Proteſtanten auf dem Reichstage ihr Glaubensbekenntniß, welches deswegen auch die Augsburgiſche Confeſſion heißt. Die Stadt ſoll 36,000 Seelen zählen. Die Steuern

Steuern betragen wenig, ungefähr 18 Groſchen von 100 Thalern jährlicher Einnahme. Gute Armenſtalten machen, daß kein Bettler die Straßen belagert. Die Almoſen betrugen

im Jahr	Einnahme. Guld.	Ausg. Guld.
1782	— 38,701	— 33,574
1783	— 34,541	— 35,437
1784	— 38,778	— 39,995
1785	— 43,082	— 40,165

Die Reichlichkeit der Almoſen macht immer mehr Bettler, weil jeder Faulenzer und Schwelger ſich darauf verläßt. Manche Waiſenhäuſer und Schulen, in der guten Abſicht, die Jugend zu bilden, gewöhnen dieſe nur an Müßiggang.

Die Stadt iſt, nebſt dem ganzen Magiſtrat, theils proteſtantiſch, theils katholiſch. Bey den Katholiken wird die Ohrenbeichte für ſo wichtig gehalten, daß ein beſondrer Mann dazu beſtellt iſt, die Communions- und Beichtatteſtate von jedem einzufodern und an die Behörde einzuſchicken. Wer nicht beichtet und communicirt, wird mit Strafen bedroht. Kann ein ſolcher Zwangdienſt Gott gefällig und den Menſchen heilſam ſeyn?

In Augsburg hat ſich eine Familie recht merkwürdig gemacht: die Fugger. 1370 kam der Stammvater derſelben aus einem Dorfe nach Augsburg, wo er das Weberhandwerk trieb. Ungefähr 100 Jahr darauf, als die

die Familie Vermögen erworben hatte, trat ſie in die Kaufmannsgilde, und erwarb großen Reichthum. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts heiratheten die Fuggers Frauen aus den vornehmſten Familien. 1505 verpfändete ihnen der Kaiſer Maximilian für 70,000 Gulden ein paar Reichsherrſchaften, die ihnen nachher abgetreten wurden, und ſie wurden Reichsfreyherrn. Jetzt ſind ſie Grafen, und beſitzen eine Menge Herrſchaften. In Augsburg ſelbſt haben ſie ein ganzes Revier von 106 kleinen Häuſern, wo ſie arme Leute für eine geringe Miethe aufnehmen. So weit können Fleiß und Sparſamkeit es bringen, wenn die Umſtände günſtig ſind.

Noch verdient die freye Reichsſtadt **Ulm** an der Donau einer beſondern Erwähnung; theils wegen ihres anſehnlichen Gebietes von ungefähr 17 Quadratmeilen, theils wegen ihres ehmaligen Reichthums, der ſie in den Rang der erſten Städte des ſüdlichen Deutſchlands erhoben hatte. Jetzt iſt ſie zwar nicht mehr ſo wohlhabend, nährt ſich aber immer noch gut. Getreidebau, Flachsbau und Leinweberey ſind ihre beträchtlichſten Nahrungszweige. Sie iſt befeſtiget, enthält 2000 Häuſer, und doch höchſtens nur 15,000 Einwohner. Im ganzen Gebiete leben außerdem noch 23,000 Menſchen. Die evangeliſche Religion iſt die herrſchende.

Unter den 31 Reichsſtädten des Schwäbiſchen Kreiſes hört man noch zuweilen folgende nennen: Rothweil, Nördlingen, Halle, (in Schwaben, mit wichtigen Salzquellen) Heilbronn, Kaufbeuern, und Kempten.

Der Baieriſche Kreis.

Er enthält 1020 Quadratmeilen, 1,600,000 Seelen und 24 Herrſchaften. Die merkwürdigſten ſind: das Herzogthum Baiern, die Oberpfalz, das Erzſtift Salzburg, das Hochſtift Paſſau, die freye Reichsſtadt Regensburg.

Baiern.

Oberbaiern, gegen Süden, iſt bergig, waldig, ſumpfig, voller Seen, hat Viehzucht, wenig Ackerbau. Niederbaiern iſt eben und fruchtbar. Das Land hat Bley, Silber, Kupfer, Marmor, Salz, Bäder, Holz, und in der Donau und andern Flüſſen Gold, 34 Städte, 80 Flecken, 1478 Dörfer.

Man macht von dieſem Lande eine traurige Schilderung. Diebſtahl, Raub und Mord ſind häufig, ſagt man, und daher die Menge Galgen ſelten leer. Die Policey ſoll ſchlecht ſeyn, die Nahrung oftmals fehlen, viele Menſchen müßig gehen, wenig Schulen ſeyn. Das

Wild wird gehegt, und zerſtört die Felder, und wenn die armen Bauern es todtſchlagen, werden ſie hart beſtraft. Das Wild gehört nur dem Fürſten und den Gutsherren. Im Jahre 1775 wurden in München allein manchmal in einer Woche 2 bis 3 Perſonen gerichtet; und doch ſind in Baiern und in der Oberpfalz zuſammen genommen 28,709 Kirchen und Kapellen. Die Baiern ſind ſehr andächtig; der Sonntag wird heilig gehalten, ſo daß, wenn das Korn oder das Heu liegt, man am Sonntage nicht einfahren würde, wenn auch ein Ungewitter am Himmel ſtände; man läßt lieber das Korn verregnen, und ſpielt, aus Frömmigkeit, den ganzen Tag Kegel.

Zwiſchen 1770 und 1780 ward ein gewiſſer Hirſel Wilddieb, dann Straßenräuber; er war klug, entſchloſſen, und that dabey gern wohl. Er ſchrieb an den Churfürſten, daß er nur aus Mangel dieſes Handwerk triebe, und niemals gemordet hätte; er erbot ſich, wenn ihm der Fürſt einen Dienſt nur von 70 Gulden jährlich gäbe, als ein rechtſchaffner Mann zu dienen. Sein Geſuch ward abgeſchlagen, Hirſel gerieth in Verzweiflung, mordete und ſtarb auf dem Rade.

Es liegt im Lande manches Feld ungebaut, Manufacturen und Fabriken werden vernachläſſigt, und man ſagt, daß es die Regierung

lieber

lieber dabey läßt, als daß ſie Ketzer (d. h. Nichtkatholiken) ins Land aufnähme. Sollte ein katholiſcher Faulenzer dem Lande nützlicher ſeyn, als ein fleißiger Ketzer?

München iſt die Hauptſtadt. Die Pracht ſoll im Schloſſe und in den Kirchen außerordentlich groß ſeyn. Man ſpricht von einer Tapete in einem Zimmer des Schloſſes, die an 500,000 Gulden gekoſtet hat; von einer Kapelle, die einige Millionen an Werth enthält; von einer Orgel, ganz von Silber mit Edelgeſteinen. Die Kirchen und Klöſter nehmen den dritten Theil der Stadt ein; man zählt funfzehn Klöſter, 1250 Bettler und überhaupt 37,840 Einwohner.

Aemter in Baiern im Jahre 1783.

Kammerherrn 431; Kammerdiener 91; Trompeter 21; Kapläne 52; für die churfürſtliche Tafel ſorgen 181 Perſonen; für den Stall 178; Hofmuſici 130; Leibärzte 21; wirkliche Geheimeräthe 91. Titulargeheimeräthe 58; Geheimſecretäre 41; Geſandten an auswärtige Höfe 61. — Was bleibt dem armen Bürger und Bauer zu ſeinen Bedürfniſſen übrig?

Unter den unzählbaren Brüderſchaften, welche die Geiſtlichkeit begünſtiget, ſoll auch in Landshut eine Saufbrüderſchaft ſeyn. Liebt jemand den Trunk, ſo bekommt er dazu die

Freyheit mit vollkommnem Ablaſſe (d. h. Vergebung) wenn er ſich beym Pater Promotor meldet, ſich einſchreiben läßt, und vier Kreuzer erlegt. Zur Tilgung der Saufſünden wird zu gewiſſen Zeiten eine Meſſe geleſen. Und das iſt Religion!

Zu bemerken ſind noch Nymphenburg, ein prächtiges Luſtſchloß; Ingolſtadt, eine Feſtung mit einer Univerſität; Reichenhall, mit ſehr wichtigen Salzquellen, und Donauwärth, eine ehmalige freye Reichsſtadt an der Donau.

Oberpfalz.

Das Land iſt gut gebaut, bringt allerley Früchte; Steinbrüche und Eiſenbergwerke ſind der Hauptreichthum der fleißigen Einwohner; Berge und Wälder bedecken das Land.

Amberg, eine unbedeutende Stadt, iſt der Hauptort.

Salzburg.

Das Land iſt bergig, zum Theil mit Eis und Schnee bedeckt; nur ein kleiner Theil iſt fruchtbar, und die Einwohner holen ihre Bedürfniſſe aus Baiern. Vieh, Salz, Metalle ſind die Hauptproducte.

Die Salzburger Bauern, welche in glücklicher Zufriedenheit ihre Thäler bewohnen, kön-

nen auch jederzeit als Soldaten zur Vertheidigung des Landes gebraucht werden. Sie ſind durchgehends mit Gewehr verſehen, und als gute Scharfſchützen bekannt. Ungeachtet das Land bergig iſt und nicht über 240 Quadratmeilen enthält, ſo wird die Zahl ſeiner Bewohner doch auf 300,000 Seelen angegeben. Die Bevölkerung würde noch beträchtlicher ſeyn, hätte nicht ein unduldſamer Erzbiſchof im Jahre 1732 auf 30,000 Proteſtanten aus dem Lande vertrieben.

Salzburg, die Hauptſtadt, iſt von drey Seiten durch hohe Berge eingeengt, und hat 14,000 Einwohner, 31 Kirchen, 7 Klöſter, 5 Hospitäler. Die Kirchen ſind ſehr prächtig; der Erzbiſchof hat aber durch einen Hirtenbrief im Jahre 1782 den Aufwand an denſelben einzuſchränken geſucht, und gelehrt, daß es beſſer ſey, Nothleidenden zu helfen, als Kirchen prächtig auszuſchmücken. Auch hat er dem Volke anbefohlen, die Bibel fleißig zu leſen, was die Katholiken ſonſt nicht thun dürfen.

Paſſau.

Paſſau an der Donau iſt die Hauptſtadt; ſie iſt wegen des Religionsvertrages, der 1553 hier zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten geſtiftet wurde, merkwürdig. In der Itz, einem kleinen Flüßchen, werden Perlen gefiſcht.

Die Perlen wachſen in Muſcheln, und man glaubt, ſie ſeyen eine Krankheit des Thieres. Sie ſteigen im Werthe bis zu mehreren tauſend Thalern das Stück. Wozu nützen ſie?

Es wurde zu Anfang dieſes Jahrhunderts hier ein großer Vielfraß, Namens Kolnick, geboren. Sein Vater, ein Bauer, aß ungemein viel, und ſeine Mutter war vor Hunger unſinnig geworden. Kaum ſättigten ihn 30 Pfund Fleiſch auf ein paar Stunden, nur Steine hielten ziemlich wider, und erhielten ihn wohl ein paar Tage ohne andre Speiſen.

Regensburg.

Eine freye Reichsſtadt, an der Donau; lutheriſch. Der Reichstag wird hier gehalten. Ein hieſiger Prediger, Namens Schäfer, hat durch Verſuche gezeigt, daß alle Arten von Pflanzen, Blättern, Wurzeln, Holzarten Papier geben können.

Der Fränkiſche Kreis.

Er enthält 484 Quadratmeilen, 1,000,000 Einwohner und 24 Herrſchaften, worunter 5 freye Reichsſtädte. Der Thüringer Wald, ein Gebirge, nimmt hier ſeinen Anfang und erſtreckt ſich in den Oberſächſiſchen Kreis. Auch

iſt hier der Fichtelberg, mit den Quellen des Main's. Die vornehmſten Länder ſind: die Markgrafſchaften Bareuth (oder Culmbach,) und Anſpach (oder Onolzbach,) die Hochſtifter Eichſtädt, Würzburg und Bamberg, die Grafſchaft Henneberg, das Großmeiſterthum Mergentheim, das Fürſtenthum Hohenlohe, die Reichsſtadt Nürnberg.

Bareuth oder Baireuth.

Bareuth, die Hauptſtadt, hat 10,000 Einwohner, ehemals war es Culmbach.

Erlangen, eine ſchöne Stadt, mit einer Univerſität und 8000 Einwohnern, die lebhafte Nahrung treibt. Das Markgrafthum gehört jetzt dem Könige von Preußen, dem es der Markgraf, noch bey ſeinem Leben, 1792 abgetreten hat.

Anſpach.

Gehört ſeit 1792 ebenfalls dem Könige von Preußen.

Anſpach, die ehemalige Reſidenz, hat 12,000 Einwohner. Außer einer Porcellanfabrike, findet man hier keine eigentlichen Fabriken oder Manufacturen.

Schwabach, iſt wegen der Schwabacher Druckſchrift berühmt, die hier erfunden worden iſt. Der hier herrſchende Kunſtfleiß erhält die Einwohner in gutem Wohlſtande. Das Nadelmachen allein beſchäftiget an 600 Perſo-

nen, die jährlich für mehr als 120,000 Gulden allerley Nadeln verfertigen und in ganz Europa verſenden.

Fürth, ein wegen ſeiner vielen Künſtler und Fabrikanten recht merkwürdiger Flecken. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich ſchon auf 16,000 Menſchen, von welchen die Hälfte aus Juden beſteht, und immer laſſen ſich noch neue Ankömmlinge aus Nürnberg und andern Orten hier nieder.

Heilbrunn, oder Heilbronn, hat Geſundbrunnen.

Eichſtädt.

Eichſtädt iſt die Hauptſtadt und Reſidenz des Biſchofes.

Würzburg.

Würzburg, die Hauptſtadt. Das Land iſt fruchtbar, enthält 35 Städte, hat gute Frankenweine. Es liegt an den Ufern des Main's.

Bamberg.

Eines der ſchönſten Länder in Deutſchland, hat Viehzucht, Getreide, Wein, Baumfrüchte, Safran, Süßholz, Feigen, Citronen, Pomeranzen, Wälder, Fiſche im Main. Es enthält 18 Städte, in der größten Länge 15 und in der größten Breite 10 Meilen.

Fol-

Folgende Geſchichte zeigt uns, wie es vor alten Zeiten in Deutſchland zuging, wie die Fürſten ſich gegen einander verhielten, wie das Reich mit ihnen verfuhr, und in welchen Ehren man die Geiſtlichkeit hielt. Das Bambergiſche gehörte gewiſſen Grafen von Babenberg. Einer von ihnen hinterließ zwey Söhne, Reinhard und Albrecht, die den Biſchof von Würzburg mit Krieg bezogen. Reinhard ward in der Schlacht im Jahre 902 von einem Grafen Conrad, der dem Biſchof beyſtand, erſtochen. Albrecht rächte ſeinen Bruder und tödtete Conraden. Darauf ward er von Conrads Bruder vor dem Reichsgerichte verklagt, ſtellte ſich aber nicht. Conrad bezog ihn mit Krieg, belagerte ihn, ward ſeiner Perſon habhaft und ließ ihn enthaupten. Da Albrecht keine Erben hinterließ, fielen ſeine Beſitzungen dem Reiche zu, und wurden in ein Bisthum (oder Hochſtift) verwandelt, deſſen Biſchof ſehr vornehme Bedienten bekam; denn es wurden vom Kaiſer und Reich der König von Böhmen (jetzt der Kaiſer) zum Oberſchenken, der Churfürſt von der Pfalz zum Obertruchſeß, (der die Schüſſeln auf den Tiſch ſetzt,) der Churfürſt von Sachſen zum Obermarſchall, und der Churfürſt von Brandenburg zum Oberkämmerer ſeiner Hochwürden Gnaden ernannt. Chriſtus und Petrus hatten keine ſo vornehme Hausofficianten.

Bamberg iſt die Hauptſtadt und Reſidenz. Man will ſagen, daß wenig Betriebſamkeit im Lande iſt. Es kann daher kommen, weil der Boden, durch ſeine große Fruchtbarkeit, die Einwohner ohne Mühe ernährt; denn der Menſch überhebt ſich der Arbeit gern ſobald er kann, wenn er nicht ſchon, durch lange Gewöhnung, an der Arbeit ſo viel Vergnügen findet, daß ſie ihm zum Bedürfniß geworden iſt.

Die gefürſtete Grafſchaft Henneberg.

Sie theilt ſich unter ſieben Herren. Die merkwürdigſten Orte ſind: Schmalkalden, eine ziemlich große Stadt, und Meiningen oder Meinungen.

Schmalkalden iſt in der Kirchengeſchichte berühmt, weil die Glaubensartikel des Doctor Luthers hier als ächte Wahrheit und Glaubensregel anerkannt wurden. Auch war es hier, daß die proteſtantiſchen Fürſten mit einander den berühmten Schmalkaldiſchen Bund 1531 machten, um ſich vor den Angriffen der katholiſchen Mächte und beſonders des mächtigen Kaiſers, Karls des Fünften, zu ſchützen. Die Stadt mit ihrem Gebiete gehört dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel.

Im Lande wurden in 79 Jahren, von 1597 bis 1676, 197 Hexen verbrannt, (wie viele mochten bloß geſtäupt worden, oder auf der

Tortur

Tortur geſtorben ſeyn?) 1611 allein wurden 34 auf den Scheiterhaufen gebracht. Es iſt wunderbar, daß Hexen, die ſich nach Belieben verwandeln, die durch die Luft, durch verſchloſſene Thüren fahren, Leute von fern tödten konnten, ſich fangen, foltern, ſtäupen, verbrennen ließen, und keinen Richter oder Henker etwas anthaten.

1717 wollte ein Fürſt reformirte Franzoſen aufnehmen, und hatte ſchon Befehle dazu gegeben. Allein ein Conſiſtorialrath achtete es ſeiner ſchweren Pflicht und ſeinem Gewiſſen gemäß, dem Fürſten vorzuſtellen: „Daß er, „der Fürſt, die Religion im Herzen habe, und „wohl erkenne; daß nur Eine Wahrheit ſey „(was wohl richtig iſt;) daß in ſeinen Landen „die allein ſeligmachende lutheriſche Wahr„heit in beſonderm Segen allein gelehrt und „getrieben worden; daß er keine Seele ſeiner „Unterthanen in Gefahr ſetzen, und auf ſeine „Seele keine Verantwortung am jüngſten Tage „laden werde; daß, wenn gleich von den „Fremden dem Handel und den Gewerben „Vortheil erwachſen könnte, man doch nicht „Böſes thun müſſe, damit Gutes daraus „entſtehe. Die Reformirten, ſagte er, verläug„nen die Lehre Chriſti; und wer in der Lehre „Chriſti nicht bleibt, der hat keinen Gott." (Alſo haben die Juden auch keinen Gott.)

1715 ſchrieb ein Fürſt folgendes Reſcript an ſeine geſammten Unterthanen:

„— Nachdem nächſt künftigen Freytag „eine ſichtbare Sonnenfinſterniß ſeyn wird, „mithin dem Vieh ſehr ſchädlich fallen dürfte, „wenn ſelbiges alsdann auf die Weide getrie„ben würde: ſo iſt hiermit Unſer gnädigſter „Befehl, daß alles Vieh an gedachtem Freytag „in den Ställen gehalten werde.“

Mergentheim.

Der deutſche Ritterorden wurde 1190 zu Jeruſalem geſtiftet. Die Muhamedaner vertrieben ihn; die Ritter flüchteten nach Venedig, dann nach Marburg in Heſſen, von da nach Marienberg in Preußen, deſſen ſie ſich bemächtigten, und es nachher wieder verloren. Nun hat der Orden noch einige Beſitzungen in Deutſchland, wozu Mergentheim gehört, welches der Sitz des Großmeiſters, d. h. des Oberhauptes des Ordens, iſt. Die Abſicht ſeiner Stiftung war, das Chriſtenthum in dem Jüdiſchen Lande gegen die Muhamedaner zu beſchützen; jetzt iſt das Geſchäft der Ritter, ihre Pfründen zu verzehren. Dieſes wichtige Amt zu beſorgen, werden nur Herren vom hohen Adel angenommen.

Hohenlohe.

Dieſes kleine Fürſtenthum, das zehn Städtchen enthält, iſt unter ſechs Fürſten getheilt.

Es

Es iſt hier eine Salzquelle, die alle Stunden 60 Tonnen Sole giebt.

Nürnberg.

Eine große, alte Stadt, mit engen und krummen Gaſſen, eine der berühmteſten in Deutſchland wegen ihres Kunſtfleißes. Vor dieſem beſaß ſie in den Handwerken und Künſten manche Geheimniſſe, die nunmehr aber allgemein bekannt ſind; allein der Zwang, den die Zünfte deswegen den Meiſtern und Geſellen auflegten, um die Geheimniſſe nicht verbreiten zu laſſen, ſind geblieben. Die mehreſten Landcharten ſind bisher von Nürnberg gekommen. Die vorzüglichſte Geſchicklichkeit der Nürnberger beſtand in Metallarbeiten; ſie haben den Caffeebrenner und die Caffeemühle erfunden; ſie treiben einen ſtarken Handel mit Canarienvögeln nach Deutſchland, Holland, England und der Türkey. Der ſtarken Concurrenz ungeachtet erhält ſich der Nürnbergſche Handel noch immer; das kommt von ihren billigen Preiſen, und dieſe erhalten ſich durch die Mäßigkeit und Arbeitſamkeit, und durch die Erfindung der Maſchinen, die man in Nürnberg viel früher gemacht hat, als irgendwo. Manche Waaren, z. B. Saitendrat läßt man noch immer aus Nürnberg kommen, weil man ihn nirgends ſo wohlfeil bekommt. — Schon im dreyzehnten Jahrhundert gab es hier Gold- und Meſſerſchmie-

ſchmiede, ꝛc. im vierzehnten machte man Papier aus Lumpen, Drat, Stecknadeln, Karten, Pulver und Geſchütz. 1517 wurde hier das Schloß zu den Schießgewehren erfunden; 1540 erfand Ehrmann die Thürſchlöſſer, die man von beyden Seiten öffnen und ſchließen kann; 1560 ward die Windbüchſe erfunden.

Bis zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts trugen die Franzoſen langes Haar. Franz der Erſte ließ ſich die Hare abſtumpfen, und jedermann ſtumpfte ſich die Haare ab. Nachher wurde das lange Haar ſo beliebt, daß man es mit falſchem verlängerte; die Perücken entſtanden, und die Mode ward ſo herrſchend, daß 1626 alle artige Herren, und 1660 die Geiſtlichen ſelbſt Perücken trugen. Jetzt darf ein Geiſtlicher kaum ſein eignes Haar behalten. 1518 wurden in Nürnberg ſchon Perücken gemacht, und ein Herzog zu Sachſen beſtellte dort eine, die hübſch kraus und geel wäre. 1500 heißt es noch in einer Schrift: „Weib, erſchrickſt du nit, wann du frembd „Haar zu Nacht auf deinem Kopf haſt, und „etwa von einer todten Frau, zum Schaden „deiner Seele?“ In einem andern Buche heißt es: „Iſt das nicht eine loſe Leichtfertig„keit? Dieſe lange Haare, alſo herunterhan„gend, ſind rechte Diebeshaar; und von den „Wälſchen, (den Franzoſen) welchen, um eine

„Miſſe-

„Miſſethat willen ein Ohr abgeſchnitten, er„dacht worden, damit ſie es bedecken mögen.“ 1703 verbot der Papſt den Geiſtlichen die Perücken. 1716 wurde die erſte Perückenmacherinnung errichtet.

In Nürnberg ward die erſte Dratziehermaſchine erfunden; den Namen des Erfinders weiß man nicht, er verdient aber unſern Dank.

Die Stadt enthält 30,000 Einwohner; ehemals hatte ſie mehr. Obgleich die Stadt eine freye Reichsſtadt iſt, iſt der Bürger doch nicht frey, ſondern nur der Unterthan der Patricier (d. h. der Edelleute.) Nur 19 Familien können zur Würde eines Rathsherrn gelangen. Die Rathsherren regieren unumſchränkt, ſind den Bürgern keine, und nur dem Kaiſer, in eigner Perſon, Rechnung abzulegen ſchuldig. Sie verordnen die Auflagen, die ſie unter ſich theilen; ſie treiben kein Gewerbe. Dieſe Einrichtung, die man ariſtokratiſch nennt, hat 1198 ihren Anfang genommen.

Die Abgaben der Bürger ſind 1. die Loſung, beſtehend in dem hundertſten Theile des ganzen Vermögens, die zuweilen bis auf den doppelten Ertrag erhöhet wird.

2. Jährlich 4 Floren, um das Bürgerrecht zu behalten. —

Es giebt noch andre ſtarke Abgaben. Eine mittelmäßige Leiche koſtet 500 bis 600 Gulden; eine Hochzeit 800 bis 1200; eine Kindtaufe

taufe 100. Dabey muß man eine Menge Leute bezahlen, man mag ſie brauchen oder nicht. Wer Wein in ſeinen Keller legen will, muß fürs erſte das Recht dazu theuer bezahlen; dann darf er es mit ſeinen eignen Leuten nicht hinunter bringen, ſondern er muß die vom Rathe dazu beſtellten Leute bezahlen; dann kommen Viſitatoren, die er bewirthen muß. Am Neujahrstage kommen wieder alle Kirchen-, Acciſe-, Policey- ꝛc. Bediente, die für ein Geſchenk gratuliren.

Die Strafen waren vormals hier, wie überall, ſehr ſtrenge. 1550 wurde ein Jude, aus Gnade, enthauptet, weil er ſich für einen Chriſten ausgegeben hatte. — 1560 ward ein Notarius lebendig verbrannt, weil er ein falſches Teſtament gemacht hatte.

Den Nürnbergern iſt es bey ſchwerer Strafe verboten, nach den benachbarten Dörfern in fremden Gebiet, ſpazieren zu gehen und etwas zu verzehren. Es wird aber darüber — wie über unvernünftige Geſetze gemeiniglich — nicht gehalten. Aber ſo lernt der Unterthan die Geſetze verachten.

Altorf, eine Stadt mit einer Univerſität, gehört Nürnberg. Hier erfand ein Mann, Namens Prätorius, im Jahr 1580, den Meßtiſch.

Der Oberſächſiſche Kreis.

Er enthält 2000 Quadratmeilen, 3,700,000 Einwohner und 16 Herrſchaften. Die vornehmſten ſind: die Mark Brandenburg, das Herzogthum Pommern, das Fürſtenthum Anhalt, das Churfürſtenthum Sachſen.

Die Mark Brandenburg.

Sie wird in die Churmark, weſtwärts von der Oder, und Neumark, oſtwärts, getheilt; erſtere wiederum in die Mittelmark, Uckermark, Altmark und Priegnitz. Die Flüſſe darin ſind: die Oder, die Spree, die Havel und die Elbe, die mit einander durch Canäle verbunden ſind. Sie enthält 664 Quadratmeilen, über 1,000,000 Seelen, 137 Städte, und über 3000 Dörfer.

In der Mittelmark bemerken wir Berlin, Potsdam, Spandau, Brandenburg, Neuſtadt, Eberswalde, Frankfurt an der Oder.

Berlin, eine große Stadt, von ungefähr 150,000 Seelen, an der Spree, ſoll, im Ganzen genommen, die ſchönſte Stadt in Europa ſeyn. Anfänglich, im zwölften Jahrhunderte, war es ein bloßes Fiſcherdorf. Unter den letzten Regierungen erſt iſt es ſo groß und prächtig geworden. Man zählt darin 32 Kirchen, 268 Straßen, wovon die eine beynah eine

halbe Meile lang iſt, 10,000 Wohnhäuſer, 36 Brücken, 13 Thore, eine Menge Paläſte und öffentliche Gebäude, worunter das Schloß, das Zeughaus und das Opernhaus die ſchönſten ſind. Es ſind hier allerley Manufacturen und Fabriken.

Potsdam, eine große Stadt von 28,000 Einwohnern, an der Havel, faſt ganz neu und prächtig gebaut. Sie hat allerley Merkwürdigkeiten: 1. eine große Säbel- und Gewehrfabrike; 2. den Obſt- und Weinbau; es werden an 800 Oxhoft Wein jährlich gekeltert; 3. das große Waiſenhaus, in welchem mehr als 5000 Soldatenkinder erzogen werden. Es hat 21 Lehrer; braucht jährlich über 2000 ſtarke Fuder Holz; alle Tage einen Wiſpel Mehl zu Brod; zu einer Mahlzeit 40 Scheffel Mohrrüben. Vor allen Dingen aber iſt Potsdam dadurch berühmt, daß Friedrich der Zweyte ſeine Reſidenz daſelbſt hatte.

Spandau, eine Feſtung am Zuſammenfluß der Havel und der Spree.

Brandenburg, an der Havel, hat der ganzen Mark ſeinen Namen gegeben.

Plauen iſt wegen ſeines Canals merkwürdig. Dieſer Canal, der die Havel mit der Elbe verbindet, wurde 1743 angelegt; er iſt über vier Meilen lang.

Fehr-

Fehrbellin iſt durch den Sieg Friedrich Wilhelms über die Schweden 1675 berühmt.

Unweit Fehrbellin iſt der ſogenannte Königshorſt, ehedeſſen ein moraſtiger unzugänglicher Wald, 5 Meilen lang und anderthalb breit. König Friedrich Wilhelm ließ ihn 1719 bis 1738 urbar machen. Man fand Bernſtein, und 14 Schuh tief in der Erde ganze Eichbäume. Nun iſt es guter Acker und vortreffliche Viehweide. So ſind in der Mark viele Sandwüſten und Moräſte in nützliche Wieſen und fruchtbare Aecker umgeſchaffen worden.

Neuſtadt Eberswalde hat große Meſſerfabriken, Kupfer- und Blechhammer. Hier iſt der Finowcanal, der die Havel mit der Oder verbindet; er wurde 1743 gemacht.

Freyenwalde, an der Oder, hat Bäder und ein Alaunenwerk.

Frankfurt an der Oder, eine Univerſität und der Ort einer groſßen Meſſe. In dieſer Gegend, beym Dorfe Kunersdorf, wurde Friedrich den 12ten Auguſt 1759 von den Ruſſen geſchlagen. Den 27ten Aprill 1785 überſchwemmte die Oder plötzlich ihre Ufer. Der Prinz Leopold von Braunſchweig, Chef des dortigen Regiments, ſuchte für die Leute Hülfe, die in der Ueberſchwemmung in Gefahr waren,

und fand niemanden, der es wagte, zu helfen. Da ſprang er ſelbſt in einen Kahn, um Rettung zu verſuchen, und andern Muth zu machen, ward aber umgeworfen, und verlor das Leben.

Neuſtadt an der Doſſe, mit ſeiner Spiegelfabrike, Teltow und Ruppin ſind noch ziemlich bekannt.

In der Altmark iſt Stendal; in der Priegnitz Havelberg; in der Uckermark der Uckerſee, Prenzlow, und Schwedt zu bemerken.

Die Neumark, überaus ſandig, iſt durch den Fleiß der Einwohner zu einem ziemlich fruchtbaren Lande umgeſchaffen worden. Küſtrin, am Zuſammenfluß der Oder und Warte, eine Feſtung, die 1758 von den Ruſſen ganz eingeäſchert, nachher aber prächtiger aufgebaut wurde, iſt der vornehmſte Ort. Hierbey liegt das Dorf Zorndorf, wo die Ruſſen 1758 geſchlagen wurden. Die Madue iſt ein See, wo außerordentlich große Muränen, die man nur in Italien wieder findet, gefiſcht werden. Sonnenburg iſt das Heermeiſterthum des Johanniter Ritterordens, der auch zu Jeruſalem geſtiftet wurde, und auch Maltheſerorden, und Jeruſalems Ritterorden genannt wird. Züllichau hat ein berühmtes Waiſenhaus.

Pom-

Pommern.

Die Oder theilt es in Vor- und Hinterpommern. Ein Theil von Vorpommern gehört dem König von Schweden; das übrige dem König von Preußen. Es enthält 507 Quadratmeilen, 500,000 Seelen, 54 Städte und 2238 Dörfer.

Die Oder bildet hier den See, Haf genannt, die beyden Inſeln Uſedom und Wollin, und fällt bey Penamünde und Swinemünde ins Baltiſche Meer.

In Schwediſch Pommern bemerken wir Stralſund, die Hauptſtadt, und die Inſel Rügen.

In Vorpommern Stettin, die Hauptſtadt, eine Feſtung, ein Haven und Handelsplatz; und Anklam.

In Hinterpommern, Stargard, Camin, Colberg, die Herzogthümer Caſſuben und Wenden.

Stettin treibt eine ziemliche Seehandlung, verſorgt mit allerley Waaren Pommern, die Mark, Schleſien, und bringt inländiſche Waaren ins Ausland. Im Jahr 1786 wurde in Stettin eingeführt:

Franzwein	26,868 Oxhoft.
Materialwaaren	12,372 Centner.
Thee	12,868 Pfund.

 Syrup

Syrup	63,975	Centner.
Roſinen	9,770	—
Talg, Licht, Seife	23,100	—
Farbeholz	30,522	—
Heering	16,394	Tonnen.
Thran	14,625	—
Salz	30,520	—
Leinſaat	20,180	—
Tabak	11,106	Centner.

Ausgeführt:

Tabak	22,099	Centner.
Holz für	556,737	Thaler.
Salz	146,952	Tonnen.
Mauerſteine	2,416	Hundert.
Etamine	2,228	Stück.
Tuch	3,366	Stück.
Glas für	11,873	Thaler.
Obſt	5,779	Tonnen.

Preußiſche Münzen:

Friedrichdor	5 Rthlr. Sächſiſch.
Ducaten	2 Rthlr. 18 bis 20 Gr.
Thaler	24 Gr.
Groſchen	12 Pfenn.

Das Preußiſche Currant ſteht unter dem Sächſiſchen; für 5 Thaler Sächſiſch giebt man 5 Thaler 8 oder 10 Groſchen Preußiſch.

Geſchichte.

Das Preußiſche oder vielmehr Churbrandenburgiſche Haus, iſt wegen ſeiner beſondern Schickſale, ſeines ſchleunigen Wachsthums und mehrerer berühmten Regenten, merkwürdig.

Jetzt beſitzt dieſes Haus, außer der Mark und dem größten Theile von Pommern, Preußen, ein Stück von Polen, den größten Theil von Schleſien, die Herzogthümer Magdeburg, Cleve, Geldern, die Fürſtenthümer Halberſtadt, Minden, Mörs, Oſtfriesland, Neuenburg und Valengin, die Abtey Quedlinburg, die Grafſchaften Wernigerode, Hohenſtein, Ravensberg, Tecklenburg und Lingen, Mark und einen Theil von Mansfeld. Insgeſammt ungefähr 3600 Quadratmeilen, 550 Städte, 20,000 Dörfer, und etwa 6,000,000 Seelen. Dieſe Macht iſt zwar an und für ſich mittelmäßig, und mit der Macht des Oeſtreichiſchen Hauſes, von England, Frankreich, Polen, Rußland gar nicht zu vergleichen. Dem ungeachtet hat Preußen eine große Rolle in Europa geſpielt, weil es mehrere Regenten von vorzüglichen Eigenſchaften gehabt hat.

Es iſt nicht immer ſo geweſen wie jetzt. Das Land war, wie faſt ganz Deutſchland, eine Wildniß, Berlin ein Fiſcherdorf. Der Kaiſer Karl der Große führte einige Policey ein, nachdem er die rohen Brennen, Bewohner der Mark, im achten Jahrhundert überwunden

hatte. Kaiſer Otto der Erſte ſtiftete 949 das Bisthum Brandenburg, und andre, das Volk zum Chriſtenthum zu bringen. 928 erhob Kaiſer Heinrich der Vogelſteller die Mark zu einem Markgrafthum, d. h. zu einem Gränzgouvernement. 1133 ward Albrecht der Bär zum Churfürſten ernannt; er fing an Berlin zu bauen.

Im Jahr 1415 gab Kaiſer Siegmund dem Grafen von Hohenzollern, Friedrich dem Erſten, die Mark Brandenburg. Dieſer iſt der Stammvater der jetzigen Könige. Er hatte weiter nichts in dieſer Gegend, als die Mittel- und Altmark und Priegnitz. Die Herzoge von Pommern hatten die Uckermark erobert, und die Neumark war an die Deutſchen Ritter in Preußen verpfändet. In ſeinen Landen hatte Friedrich wenig Macht; der Adel widerſtand ihm, und er mußte denſelben mit ſeiner großen Kanone, ſeinem einzigen Stück Geſchütz, zum Gehorſam bringen. Er eroberte die Uckermark wieder.

Friedrich der Zweyte, bekam die Niederlauſitz, die ihn zu ihrem Oberherrn wählte; ſchlug die Kronen von Böhmen und Polen aus, die ihm angeboten wurden; löſete die Neumark aus, und erbte die Grafſchaft Wernigerode.

Johann Siegmund erbte 1618 einen Theil von Preußen, Cleve, und die Grafſchaften Mark und Ravensberg, nahm die Lehre

Cal-

Calvins 1614 an. Ihm folgte 1619 ſein unglücklicher Sohn, Georg Wilhelm. 1618 war der dreyßigjährige Krieg ſchon ausgebrochen; er heißt ſo, weil er 30 Jahre bis 1648 währte, wo er durch den Weſtphäliſchen, oder Osnabrückiſchen Frieden geendigt wurde. Er entſtand wegen Böhmen, verwandelte ſich aber einigermaßen in einen Religionskrieg. Der Kaiſer, Ferdinand der Zweyte, nebſt den andern katholiſchen Mächten Deutſchlands, griff die meiſten proteſtantiſchen Fürſten an, und war mehrentheils glücklich. In dem Cleviſchen waren die Holländer mit den Spaniern handgemein. Wilhelm war erſt auf die Seite des Kaiſers getreten; die geſchlagenen Feinde plünderten die wehrloſe Mark. Die Polen ſchlugen ſich zur kaiſerlichen, Dänemark und Schweden zur proteſtantiſchen Partey.

Guſtav Adolph, König von Schweden, landete in Pommern, und das nächſte war ihm die Mark. Wilhelm ließ geſchwind Wälle vor den Thoren Berlins aufwerfen, Kanonen darauf pflanzen uud die Bürger bewaffnen. Guſtav kam vor die Thore, ließ den Churfürſten um ſeine Feſtungen Küſtrin und Spandau erſuchen; Wilhelm berief ſeinen Rath zuſammen, und das Ende jeder Berathſchlagung war: Was wollen wir anfangen? Sie haben Kanonen. Man ließ Guſtav ein, der die

Thore und das Schloß beſetzte, und die Schlüſſel zu den Feſtungen bekam.

Guſtav wollte Magdeburg entſetzen, kam zu ſpät, Tilly eroberte und zerſtörte es den 10ten May 1631. Guſtav blieb in der Mark, Wilhelm mußte die kaiſerliche Partey verlaſſen; kaum war dieß geſchehen, ſo verlor Guſtav in der Schlacht bey Lützen in Sachſen das Leben. Brandenburg und andre Städte wurden binnen 6 Wochen von den Kaiſerlichen, als Feinden, einmal, und von ihren Freunden, den Schweden, zweymal geplündert; man denke ſich, wie das platte Land ausſah.

Zu der Zeit ſtarb der Herzog von Pommern, und dieß Land fiel dem Churfürſten zu; aber die Schweden nahmen es in Beſitz. Georg Wilhelm, der bey den Schweden keinen Schutz fand, ging wieder zum Kaiſer über, und die Schweden überſchwemmten die Mark. So gings bis der Churfürſt 1640 ſtarb.

Friedrich Wilhelm, ſein Sohn und Nachfolger, war 20 Jahr alt. — Pommern und ein großer Theil der Churmark waren in den Händen der Schweden, Cleve von den Holländern und Spaniern überſchwemmt und zerrüttet; die Commandanten von Küſtriu und Spandau wollten dem Churfürſten nicht gehorchen; dieſer hatte alſo faſt nichts in Händen. Den Commandanten von Spandau ließ Friedrich Wilhelm auffangen und enthaupten; dieſes

Bey-

Beyſpiel brachte den von Küſtrin zur Ordnung; den Schweden gab er Geld um ſeine Provinzen zu räumen. Der Weſtphäliſche Friede ſtellte die Ruhe in Deutſchland und Holland wieder her; Wilhelm bekam Hinterpommern, und für Vorpommern, welches die Schweden behielten, bekam er Hohenſtein, Minden, Halberſtadt, Camin, und die Anwartſchaft auf Magdeburg.

Heinrich der Vierte von Frankreich hatte im Jahre 1598 zu Nantes ein Edict gegeben, wodurch er den Calviniſten in ſeinem Lande Religionsfreyheit gewährte; 1685 hob Ludwig der Vierzehnte dieſes Edict auf. Die Calviniſten ſollten bey Galeeren- und Todesſtrafe ihre Gottesverehrung nicht mehr feyern, und man verſuchte ſie durch Zwang zur katholiſchen Kirche zu bringen. Viele tauſend Franzöſiſche Calviniſten verließen ihr Vaterland, ihre Familien und Vermögen, und zogen nach der Schweiz, nach England, Holland, und etwa 20,000 in die Mark, die ſie bevölkerten und mit ihrer Betriebſamkeit bereichern halfen.

Churfürſt Friedrich Wilhelm war der erſte in Brandenburg, der eine ſtehende Armee errichtete. Sie war freylich noch klein. Er regierte 48 Jahr, und ſtarb 1688.

Friedrich der Dritte, ſein Sohn, nahm den Titel eines Königes von Preußen 1701 an. Er heißt

heißt als ſolcher, Friedrich der Erſte. Die Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin dankt ihm ihre Stiftung. 1707 kaufte er die Grafſchaft Tecklenburg, uud erbte das Fürſtenthum Neufchatel oder Neuenburg.

1710 wütheten in Preußen Peſt und Hungersnoth. Der König, der zu viel an eitle Pracht verſchwendete, und dem man einen Theil der Noth verhehlte, ließ das Volk hülflos, ſo daß 200,000 Menſchen umkamen, die man mit etwas Brod gerettet haben würde.

1711 erbte er einen Theil der Grafſchaft Mansfeld. Er ſtarb 1713. Seine Eitelkeit hatte viel Schaden gethan. Um einen Ring gab er 15,000 Mann von ſeinen Truppen; und beynah hätte er Halberſtadt verpfändet, um einen Diamanten zu kaufen. War er Regent um das Wohl des Volkes zu befördern?

Deſto ſparſamer war Friedrich Wilhelm der Erſte, der wie ein Bürger lebte. Er erbte Limburg, bekam Stettin und einen Theil von Schwediſch-Pommern, baute Potsdam, das ein Fiſcherdorf war, vergrößerte Berlin, errichtete Fabriken, zog Calviniſten ins Land, bereiſete ſeine Provinzen alle Jahre, beförderte die Erziehung der Jugend, ſchaffte die Premierminiſter ab, und verſtärkte ſeine Armee, die er disciplinirte, bis auf 60,000 Mann, welche zur Hälfte Fremde waren. Er ſtarb 1740.

Friedrich der Zweyte eroberte den größten Theil von Schleſien 1741, und kaufte Glatz, führte 1744 wieder gegen Oeſtreich Krieg. Zwiſchen 1756 und 1763 war der ſchreckliche ſiebenjährige Krieg, wo Friedrich mit Braunſchweig und England, gegen Oeſtreich, das übrige Deutſchland, Rußland, Schweden und Frankreich zu kämpfen hatte. Beynah unterlag er; der Tod der Ruſſiſchen Kaiſerin Eliſabeth rettete ihn. Er verlor keinen Theil ſeines Landes. Im Frieden ſuchte er ſeinem Lande wieder aufzuhelfen, er bevölkerte, baute, machte Sümpfe urbar, grub Canäle; legte Fabriken und Manufacturen an, vertheilte große Summen an Hülfsbedürftige, machte die Wiſſenſchaften und Künſte blühend, verbeſſerte die Juſtiz, arbeitete an der Vervollkommnung der Geſetze, und brachte ſeine Armee auf 200,000 Mann. Seit dem 17ten Auguſt 1786 vermißt ihn ſein Volk. Sein Neffe, der nun auf dem Throne ſitzt, heißt Friedrich Wilhelm der Zweyte. Bey ſeiner Thronbeſteigung nannte man ihn den Vielgeliebten.

Das Fürſtenthum Anhalt.

Es liegt an der Sale und Elbe; theilt ſich in Deſſau, Berenburg, Zerbſt und Köthen. Deſſau iſt wegen ſeiner Erziehungsanſtalt, das Philanthropin genannt, berühmt.

Churſachſen: oder Länder der Albertiniſchen Linie.

Die Beſitzungen des Churhauſes beſtehen in dem 1. Churkreis oder Herzogthum Sachſen; 2. dem Thüringiſchen Kreis; 3. dem Meißniſchen Kreis; 4. dem Erzgebirgiſchen Kreis; 5. dem Leipziger Kreis; 6. dem Vogtländiſchen Kreis; 7. dem Neuſtädtiſchen Kreis. Zuſammen 233 Städte und 2791 Dörfer.

Man ſchätzt alle dem Churhauſe gehörige Länder auf 736 Quadratmeilen, (die im Oberſächſiſchen Kreiſe auf 550,) und nicht viel unter 2 Millionen Seelen. Das Clima iſt ſchön, der Boden mehrentheils fruchtbar; die Bewohner betriebſam im Ackerbau, beſonders aber in Manufacturen, Fabriken und Handlung, daher auch das Land wohlhabend iſt.

Die Elbe iſt der vornehmſte Fluß; dann die Saale; die Elſter giebt Perlmuſcheln.

Der Bergbau, in welchem die Sachſen vorzügliche Fertigkeit beſitzen, wird noch durch eine Bergakademie zu Freyberg befördert. Flüſſe und Gebirge geben etwas Gold, das Erzgebirge viel Silber, Zinn, Kupfer, Bley und allerley andre Mineralien, beſonders eine ſchöne blaue Farbe, auch einige Edelgeſteine von geringerer Art. Die Schafzucht iſt ſehr verbeſſert worden, auch führt Sachſen Butter aus.

Es

Es werden leinene, wollene und ſeidne Zeuge gewebt, Flachs, Tabak, Seide und Wein erzeugt. Wiſſenſchaften und Künſte werden ſtark betrieben. Durch das ganze Land ſind die Wege ſehr gut und meiſtentheils Chauſſeen.

Der Churkreis.

Wittemberg an der Elbe, der Geburtsort Luthers, die älteſte proteſtantiſche Univerſität, wo Luther die Reformation 1517 anfing; ehemals die Reſidenz der Churfürſten.

Barby am Zuſammenfluß der Saale und Elbe, und Gnadenau ſind wegen der Brüdergemeinen oder Herrenhuter berühmt, die hier anſehnliche Niederlaſſungen haben. Letzteres iſt erſt 1767 angelegt.

Der Thüringer Kreis.

Es iſt nur der nördliche kleinere Theil der ehemaligen Landgrafſchaft Thüringen, welche ſich von der Elbe bis Heſſen und Franken erſtreckte.

Schulpforte, eine der drey Sächſiſchen Fürſtenſchulen, ehemals ein Kloſter.

Naumburg, am Zuſammenfluß der Unſtrut und der Saale, mit einer beträchtlichen Meſſe und 8000 Einwohnern.

Die Deutſche Ordens-Balley Thüringen.

Roßbach, ein Dorf, wo der König von Preußen 1757 die Franzoſen ſchlug.

Langenſalza, mit wichtigen Seiden- und Wollenmanufacturen, und Kornhandel.

Weißenfels, an der Saale.

Die Thüringiſchen Gebirge geben Wein.

Der Churſächſiſche Antheil an der Grafſchaft Mansfeld enthält eine Menge reichhaltiger Kupferbergwerke in Schiefer, in welchem man häufig Abdrücke von Fiſchen, und zuweilen von Kornähren findet. Dabey ſind die mäßigen Berge nicht unfruchbar.

Eisleben, iſt durch Luthers Wohnung berühmt.

Das Schwarzburgiſche Fürſtenthum Sondershauſen zahlt dem Churfürſten einen Schoß.

Der Meißniſche Kreis.

Hier ſind viele Sandſteingebirge; man findet Kryſtal, Amethiſt und Achat. Die Granitberge an der Elbe zwiſchen Dresden, Meißen uud Pilnitz bringen Wein.

Meißen, der ehemalige Sitz der Markgrafen von Meißen. Hier iſt die zweyte unter den drey Fürſtenſchulen, die ehemals ein Kloſter geweſen. In dem ehemaligen Schloſſe iſt 1710 die erſte Porcallanfabrike in Europa angelegt worden. Ein gewiſſer Böttticher, ein Apotheker,

theker, der des vermeinten Goldmachens wegen aus Berlin flůchtete, laborirte dort, und fand ſtatt des Steines der Weiſen das Porcellan. Die Kunſt, es zu machen, wird jetzt noch geheim gehalten; die Oefen und Zubereitung der Maſſe wird niemand gezeigt, und es iſt bey Strafe des Galgens verboten, Porcellanerde aus dem Lande zu bringen. Dem ungeachtet hat man im Braunſchweigiſchen und zu Berlin Porcellan zu machen gewußt, das aber freylich die Gůte und Dauer des Meißniſchen nicht erreicht. Die erſte Erfindung des Porcellans gehört nach China.

Dresden, die Hauptſtadt des Landes und Reſidenz des Churfůrſten, mit 50,000 Einwohnern, an der Elbe, worůber eine Brůcke von 552 Schritten geht. Die Stadt iſt eine der ſchönſten in Europa, in einer åußerſt angenehmen Gegend. Es ſind darin viele Meiſterſtůcke der Baukunſt und Bildhauerey, beſonders eine berůhmte Bildergallerie; die Muſik der Churfůrſtlichen Kapelle wird bewundert. Auch ſind hier große Sammlungen von Kupferſtichen, Můnzen, Kunſtwerken, Naturalien, und Antiken. Das grůne Gewölbe iſt durch ſeine koſtbaren Kunſtwerke Diamanten, Silber- und Goldarbeit berůhmt. Es ſind in der Stadt Fabriken und Manufacturen aller Arten.

Pilnitz, ein Luſtſchloß, iſt durch die Zuſammenkunft des Kaiſers, Königes von Preußen und Churfürſten von Sachſen daſelbſt im Jahr 1791 merkwürdig.

Der Plauenſche Grund, ein ſehr ſchönes Thal.

Pirna, wegen des Lagers 1757 bekannt.

Die Feſtung Königſtein auf einem Felſen.

Torgau, eine Feſtung an der Elbe.

Der Erzgebirgiſche Kreis.

Wegen der vielen Gebirge und der ſtarken Bevölkerung reicht das Land zur Nahrung ſeiner Bewohner, ihres Fleißes ungeachtet nicht zu. Roggen wird wenig, und Waitzen noch weniger gebaut; Erbſen und Linſen kommen nicht fort. Dafür aber iſt der Flachsbau und die Viehzucht wichtig. Die Gebirge machen das Clima rauh und den Winter lang. Nebſt allerley Manufacturen in Leinen und Wolle, wird der Bergbau, die Metall- und Steinarbeit ſtark getrieben.

Freyberg, die Hauptſtadt, der Sitz einer Bergakademie und verſchiedener Fabriken, hat 10,000 Einwohner, deren ein großer Theil vom Bergbau lebt.

Chemnitz, ehemals eine Reichsſtadt, treibt ſtarke Manufacturen und großen Handel, und

wird, nach Leipzig, für die größte Handelsſtadt in Sachſen gehalten.

Der Leipziger Kreis.

Leipzig, an der Pleiße und Elſter, eine Univerſität und eine von den größten Handelsſtädten in der Mitte Deutſchlandes, beſonders aber der Mittelpunkt des ganzen Deutſchen Buchhandels, iſt ſchön gebaut, hat 30,000 Einwohner, und einige gelehrte Geſellſchaften. Zwey große Meſſen verſammeln hier von fernher eine große Menge Kaufleute.

Grimma, die dritte Fürſtenſchule, an der Mulde.

Merſeburg, an der Saale.

Lützen, eine kleine Stadt, wo Guſtav Adolph 1632 die Kaiſerlichen ſchlug und ſtarb.

Altranſtädt, ein Dorf, wo der Churfürſt Auguſt der Dritte mit dem König Karl dem Zwölften Frieden machte, und den Polniſchen Thron aufgab 1706.

Dürrenberg, ein Dorf mit wichtigen Salzwerken, an der Saale.

Lauchſtädt, mit einem Bade und Sauerbrunnen.

Hubertsburg, ein Schloß, wo 1763 der Frieden, zwiſchen Sachſen und Oeſtreich einer Seits und Preußen und Braunſchweig andrer Seits, geſchloſſen wurde.

Der Vogtländiſche Kreis.

Er iſt ein Theil des Vogtlandes, von welchem der Markgraf von Bareuth und die Grafen Reuß das übrige beſitzen.

Im Sächſiſchen Vogtlande iſt vorzüglich Plauen wegen ſeiner blühenden Muſſelin- und Baumwollen-Manufacturen zu merken, womit ſich der größte Theil ſeiner fleißigen Einwohner beſchäftiget.

Noch bemerken wir den Schneckenſtein, einen reichen Topasfelſen in dieſem Kreiſe, aus dem jährlich eine Menge Edelſteine gebrochen werden.

Das kleine Städtchen Schöneck hat das ſeltene Privilegium, daß es von allen Landesherrlichen Abgaben befreyt iſt, und dafür dem Churfürſten bloß bey ſeiner perſönlichen Gegenwart 5 Pfund Schwäbiſche Heller entrichtet.

Der Neuſtädtiſche Kreis

iſt der kleinſte. Die Einwohner ſind fleißige Spinner und Weber; außerdem leben ſie vom Acker- und Feldbau. Die Städtchen Weida und Neuſtadt gehören hieher.

Außer den angeführten Ländern beſitzt der Churfürſt von Sachſen noch die beyden Markgrafthümer Ober- und Niederlauſitz und einen Theil von Henneberg.

Die Sachſen ſind Lutheraner; der Churfürſt, jetzt Friedrich Auguſt der Dritte, bekennt ſich zur katholiſchen Religion.

Sächſiſche Herzogthümer, oder Länder der Erneſtiniſchen Linie.

Sie beſtehen aus den zum Oberſächſiſchen Kreiſe gehörigen Fürſtenthümern, Weimar, Eiſenach, Gotha, Altenburg und Coburg.

Das Fürſtenthum Gotha.

In Süden enthält es einen großen Theil des Thüringer Waldes, eines Gebirges, wo faſt gar kein Getreide wächſt. Der andre Theil vom Lande iſt ſehr fruchtbar und hat Ueberfluß. Es herrſcht auch hier ungemeine Betriebſamkeit.

Gotha, an der Leine, die Reſidenz Herzog Ernſts des Zweyten. Ihm gehört auch

das Fürſtenthum Altenburg.

Es treibt Ackerbau und Viehzucht, führt viel Butter aus, giebt Mühlen- und Schleifſteine. Das Fabrikweſen iſt unbedeutend, die Spinnerey ausgenommen.

Altenburg, die Hauptſtadt.

Das Fürſtenthum Coburg.

Es theilt ſich unter Sachſen-Coburg, Meinungen, Hildburghauſen und Gotha.

Coburg, die Hauptſtadt und Reſidenz des Herzogs.

Hildburghauſen, die Reſidenz, an der Werra.

Das Fürſtenthum Weimar

hat auch einen Theil vom Thüringer Walde. Viehzucht, Ackerbau, Spinnerey, Stricken und Weben, und die Arbeiten in den Steinbrüchen ſind die Hauptgewerbe der Einwohner.

Weimar, die Reſidenz, iſt durch ſeinen Herzog, Karl Auguſt, bekannt, der die Wiſſenſchaften ſehr befördert.

Jena, eine berühmte Univerſität, die allen Erneſtiniſchen Linien gemeinſchaftlich zugehört, an der Saale, in einem tiefen langen Thale.

Das Fürſtenthum Eiſenach.

Zum Theil im Thüringer Walde, gehört mehrentheils zu Weimar.

Eiſenach, die Hauptſtadt.

Geſchichte Sachſens.

Der Name Sachſen hat in der Geſchichte nach den verſchiedenen Zeiten gar verſchiedene Bedeutungen. Das mächtige Volk der Sachſen, welches ſich zu Anfang des dritten Jahrhunderts aus ſeinen älteren Wohnſitzen in Holſtein an die Südſeite der Elbe gegen die älteren Thüringer hinzog, breitete ſich, da die Franken nach Gallien gingen, in deren verlaſſenen Ländern aus,

aus, beſetzte damals wahrſcheinlich das heutige Niederſachſen und Weſtphalen, und behauptete die Länder von der Elbe gegen die Weſer, bis an den Rhein und die Schelde hin.

Karl der Große bekriegte ſie 32 Jahre 772 bis 804, eroberte ihre Feſtung Ehresburg, zerſtörte die Irmenſäule, zwang ihre Anführer, Wittekind und Albion, ſich taufen zu laſſen, gab dem Volke 805 gleiche Privilegien mit den Franken, ſuchte es, durch Verſetzung vieler tauſend Familien, zu ſchwächen, durch Chriſtenthum, Bisthümer und Grafſchaften ruhiger und gehorſamer zu machen. Gegen das zehnte Jahrhundert nahm Otto der Erlauchte den Namen eines Herzogs von Sachſen an. Heinrich von Sachſen, deſſen Sohn, ward Kaiſer. 950 kam das Herzogthum an den Grafen Hermann Billung. — Magnus, letzter Herzog vom Billungiſchen Stamme, (1073 bis 1106) hatte viele Händel mit Heinrich dem Vierten. Das Herzogthum kam nach ſeinem Tode an den Grafen Lüder von Supplinburg und Querfurt, den nachmaligen Kaiſer Lothar, der es bey ſeiner Thronbeſteigung dem Herzoge von Baiern ſchenkte, mit welchem die Welfiſche Linie anfing. Sein Sohn war Heinrich der Löwe, der, als er dem Kaiſer Friedrich dem Erſten ungehorſam war, auf dem Reichstage zu Goslar 1176 in die Acht erklärt wurde. Cöln bekam Engern und Weſtphalen, Otto

von Wittelsbach Baiern, die Herzoge von Pommern, Heinrichs Vaſallen, wurden Reichsfürſten, Lübeck eine freye Reichsſtadt, und Bernhard, Graf von Anhalt, ein Sohn Albrecht des Bären, erſten Markgrafen von Brandenburg und Stammvaters des Hauſes Anhalt, bekam Sachſen, welches nunmehr ſehr klein geworden war.

Thüringen bekam im zwölften Jahrhundert einen Landgrafen. Meißen, Leipzig, Chemnitz ꝛc. waren von den Sorben, einem cultivirten Slaviſchen Volke, das ſchon im fünften Jahrhunderte ſich hier niedergelaſſen hatte, erbaut. Von den Land- oder Markgrafen von Thüringen ſtammt das jetzige Churſächſiſche Haus her.

Unter Otto dem Reichen (— — 1189) wurden die Freybergiſchen Bergwerke geöffnet, und die erſten Münzen in Meißen geprägt.

Rudolf der Dritte von Sachſen (1388 bis 1419) nahm zuerſt den Titel eines Churfürſten von Sachſen an. Albrecht der Dritte, ſein Sohn (1419 bis 1422) war der letzte vom Anhaltiſchen Stamme, und Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen, bekam vom Kaiſer Sigismund das Churfürſtenthum. Dieſer ſtiftete 1409 die Univerſität zu Leipzig.

Seine

Seine Söhne, Friedrich der Sanftmüthige und Wilhelm, theilten ſich in ſein Erbe. Letzterer, mit ſeinem Theil unzufrieden, griff ſeinen Bruder 1451 an; der Krieg war ſchrecklich. Zu ſeinem Vortheile raubte Kunz oder Conrad von Kauffungen 1455 die beyden Söhne Friedrichs, Ernſt und Alberten, von Altenburg. Dieſe ſind die Stammväter der beyden Sächſiſchen Linien, die bis jetzt noch getrennt ſind.

Beyde Brüder regierten gemeinſchaftlich das ganze Land Sachſen, Thüringen und Meißen, nach dem Tode ihres Vaters und ihres Oheims. 1485 theilten ſie ſich in die Länder. Ernſt bekam den Churkreis und das meiſte von Thüringen; Albert aber den größten Theil von Meißen, wozu Leipzig und Dresden gehörten. Unter ihrer Regierung ward das reiche Schneeberger Bergwerk entdeckt, ohne ſie reich zu machen. Sie beſchwerten das Land mit immer neuen Auflagen, weil viel auf Schmauſereyen verwandt ward.

Churfürſt Friedrich der Weiſe, verdient dieſen Namen. Während ſeiner vierzigjährigen Regierung machte er den Flor ſeines Landes, und während ſeines Reichsvikariats, nach Kaiſer Maximilians Tode, nützte er dem ganzen Reiche. Er ſchlug die Kaiſerwürde aus, und Karln den Fünften zum Kaiſer vor. Er ſtarb 1525 ohne Erben. Unter ihm trat Luther auf.

Sein Bruder, Johann der Beſtändige, nahm das Lutherthum an und ſchützte die Reformation.

Sein Sohn Johann Friedrich, den man den Großmüthigen nennt, ein Freund vom Schmauſen und blinder Folger ſeiner Räthe, ließ ſeine Truppen und den Schmalkaldiſchen Bund bey Mühlberg 1547 ſchlagen, indeß er in einer Kirche in der Nähe andächtig betete. Eben ſo ruhig ſah er den Herzog Moritz, ſeinen Vetter aus der Albertiniſchen Linie, ſich ſeiner Länder bemächtigen. Moritz rettete die Freyheit Deutſchlandes, Johanns und Philipps des Großmüthigen, Landgrafen von Heſſen, beyde in der Gefangenſchaft, indem er den Kaiſer bey Inſpruck überfiel und zum Paſſauiſchen Vertrage 1552 zwang. Moritz brachte die Churwürde auf ſeine Familie (1551 bis 1553.)

Johann Georg (1611 bis 1656) ſein jüngſter Sohn, ließ ſich von ſeinem Hofprediger regieren, der kaiſerlich geſinnt war, und im dreyßigjährigen Kriege den Proteſtanten und dem Lande großen Schaden that. Beym Weſtphäliſchen Frieden 1648 bekam er die Lauſitz, Merſeburg, Naumburg und das Directorium des Corpus evangelicorum, einer Art von beſtändigem Reichstage der Proteſtanten, zur Behauptung ihrer Freyheiten.

Sein

Sein Sohn, Johann Georg der Zweyte, bekam, nebſt der Churwürde den Meißner, Leipziger und Erzgebirgiſchen Kreis. Er und ſeine Nachkommen, Johann Georg der Dritte und Vierte (1656 bis 1694) waren unthätig. Friedrich Auguſt der Erſte (1694 bis 1733) war fähig, liebte Pracht und Vergnügen; 1697 ward er katholiſch und erhielt die Polniſche Krone, die ihm Karl der Zwölfte von Schweden zu Altranſtädt 1706 abnahm, die er aber 1709 unter dem Namen Auguſt der Zweyte wieder erlangte. Sein Sohn Auguſt der Dritte (1733 bis 1763) ward auch König von Polen; Sachſen aber ward in dem ſiebenjährigen Kriege von den Preußen hart mitgenommen, und mußte einen großen Theil der Kriegeskoſten tragen. Jetzt regiert Friedrich Auguſt der Dritte ſeit 1768.

1770 bis 1772 war faſt in ganz Deutſchland eine ſchreckliche Theurung, die Sachſen, beſonders aber die Gebirge, ſchrecklich drückte, und große Verwüſtungen anrichtete. Die Thätigkeit des Volkes aber und die Milde der Regierung hat ſchon faſt alles wieder gut gemacht. 1791 haben die Polen dem Churfürſten ihre Krone erblich angeboten.

Im Oberſächſiſchen Kreiſe bemerken wir noch:

Die Grafſchaft Hohenſtein, Preußiſch, wo Ellrich, an der Zorge, und wichtige Silberbergwerke, befindlich ſind.

Die Grafſchaften Stolberg und Wernigerode, auf dem Harz. Letztere iſt durch den Brocken oder Blocksberge, den höchſten Berg im Harz und in ganz Niederdeutſchland, 3500 Fuß hoch, berühmt.

Die Abtey Quedlinburg, unter Preußiſchem Schutz.

Die Beſitzungen der Grafen Reiß im Vogtlande; wo Gera an der Elſter, eine anſehnliche Manufakturſtadt, zu bemerken iſt. 1780 brannte ſie bis auf einige Häuſer ganz ab.

Der Niederſächſiſche Kreis.

Man ſchätzt ihn auf 1420 Quadratmeilen und über 2,000,000 Seelen, unter 19 Herrſchaften. Die vornehmſten Länder ſind: Magdeburg, Halberſtadt, Braunſchweig, Wolfenbüttel, Braunſchweig-Lüneburg, Holſtein, Mecklenburg, das Bisthum Hildesheim, und die freyen Reichsſtädte Lübeck, Bremen, und Hamburg.

Das Herzogthum Magdeburg.

Magdeburg, iſt eine ziemlich große Stadt, an der Elbe, eine wichtige Feſtung und anſehnlicher Handelsplatz, welcher das Stapelrecht ausübt. Dieſes beſteht darin, daß keine Waare

für

für Rechnung der Kaufleute durchgeht, ohne von einem Kaufmanne des Orts ſpedirt zu werden. Die berühmte Zerſtörung Magdeburgs geſchah folgendermaßen. Tilly hatte ſchon lange die Stadt belagert, und wollte ſich zurückziehn, als am Sonntage, den 10ten May 1631, aus dem feindlichen Lager bemerkt wurde, daß die Wälle unbeſetzt waren. Die Bürger waren in der Kirche, oder ruhten nach den Beſchwerden der Vertheidigung. Tilly nahm den Augenblick wahr, drang in die Stadt, ſeine Soldaten erwürgten die Einwohner, Männer, Weiber und Kinder, plünderten die Häuſer und zerſtörten alles. Von 20,000 Menſchen retteten kaum 1400 ihr Leben in der Domkirche. Endlich ſteckte der Feind die Stadt in Brand, und es blieb nichts als der Dom und 139 Fiſcherhütten übrig. Es giebt hier eine wichtige Fayancefabrik und anſehnliche Strumpfmanufacturen.

Der Bürgemeiſter Otto von Gerike erfand hier die Luftpumpe 1642.

In dem Saalkreiſe, welcher zu Magdeburg gehört, iſt der Hauptort Halle, an der Saale, das auch Halle in Sachſen heißt. Die Univerſität iſt berühmt; noch mehr aber die reichen Salzquellen, und die daran arbeitenden Halloren, eine beſondre Nation, die ſich durch Sitten und Kleidertracht von den übrigen unterſcheiden. Die Salzſiedereyen gehörten ehedem

Privatleuten. Da dieſe nicht alle Sohle verbrauchen konnten, erſuchte der König ſie, ihm ihren Ueberfluß abzulaſſen. Sie geſtanden es ihm zu; nach und nach erweiterte der König ſeine Kothen, dann verbot er den Privatköthern ihr Salz im Lande zu verkaufen, und, um ſeines los zu werden, mußten durch das ganze platte Land die Unterthanen eine gewiſſe Quantität Salz nehmen, ſie mochten es brauchen oder nicht. Die Privatkothen ſind ſo herunter gekommen, daß ſie jetzt kaum noch ſo viele hundert, als ſonſt tauſende, werth ſind.

1698 ſtiftete der Prediger und Profeſſor August Herrmann Franke ohne alles Vermögen, und bloß durch Collectengelder, die er zuſammen brachte, das große Waiſenhaus, worin 200 Kinder Erziehung und Verpflegung unentgeldlich finden, und viele Studenten Freytiſche haben.

Das Fürſtenthum Halberſtadt.

Es iſt, ſowohl als Magdeburg, an Ackerfrüchten reich und an Holz arm.

Halberſtadt iſt eine ziemlich große aber ſchlecht gebaute Stadt, voller Kirchen und Klöſter. Es wird viel Rübſaat gebaut, woraus Brennöl geſchlagen wird.

Das Herzogthum Magdeburg und das Fürſtenthum Halberſtadt gehören dem Könige von Preußen.

Das Herzogthum Braunſchweig.

Es hat ſeinen eignen Herzog, der in den Reſcripten, die in ſeinem Namen ausgefertigt werden, die Hoheitsausdrücke: Wir befehlen gnädigſt; Eure unterthänigſte Bitte ꝛc. verboten hat, weil ſie zu viel Stolz verrathen, und den Unterthan ohne Nutzen erniedrigen.

Die Städte Braunſchweig, die Reſidenz des Herzogs, jetzt Karl Wilhelm Ferdinands, mit zwey Meſſen und 25,000 Einwohnern,

Wolfenbüttel, mit einer ſehr berühmten Bibliothek, und

Helmſtädt, eine Univerſität ſind zu bemerken.

Das Tabaksrauchen iſt nicht immer Mode geweſen; gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts ſcheint es aufgekommen zu ſeyn, wo man es noch für Sünde hielt. Jacob der erſte, König von England, ſchrieb 1619 eine Rede wider den Rauchtabak; ein Engländer enterbte ſeinen Sohn, weil er ihn über dem Rauchen betraf; in Rußland entſchieden die Theologen, daß das Tabakrauchen eine Sünde ſey, weil es in der Bibel heißt: Was zum Munde ausgeht, iſt Sünde; und noch 1723 erließ ein

ein Braunſchweigiſcher Conſiſtorialrath an alle Prediger eine Warnung gegen das Tabakrauchen.

Das Fürſtenthum Blankenburg, am Harz, gehört dem Herzog von Braunſchweig. Hier iſt ein guter Marmorbruch und die Baumannshöhle. —

Man ſchätzt den Flächeninhalt der Herzoglich Braunſchweigiſchen Länder auf 94 Quadratmeilen, und ihre Volksmenge auf 158,000 Seelen. Der Herzog und ſeine Unterthanen ſind Evangeliſch.

Die Churhannöveriſchen Lande.

Sie beſtehen aus: 1. dem Fürſtenthum Kalenberg, wo Hannover, die Hauptſtadt des ganzen Landes iſt, hat 18,000 Einwohner, und Göttingen, eine der wichtigſten Univerſitäten, mit einer außerordentlich großen Bibliothek. Hameln eine gute Feſtung, an der Weſer.

2. Dem Fürſtenthume Lüneburg oder Celle; wo Lüneburg mit ſehr ergiebigen Salzquellen, die mehr Salz liefern, als man jährlich im Lande, wo es deren noch mehrere giebt, verbrauchen, und auswärts abſetzen kann.

Ferner, Celle und Harburg.

Lüneburg gehört zu den weniger fruchtbaren und daher auch ſchlecht bevölkerten Provinzen

vinzen Deutſchlands. Dürre Sandgegenden und ſaure Moore machen den größten Theil des Fürſtenthums aus. Fabriken und Manufacturen ſind auch zu unbedeutend, um das Land zu bereichern. Die ſandige Lüneburger Haide bringt faſt nichts hervor, als dürres Haidekraut, die dürftige Nahrung kleiner Schafe, die man hier Haidſchnucken nennt. Durch die Bienenzucht wird jedoch viel Wachs und Honig gewonnen.

3. Das Fürſtenthum Grubenhagen, an und im Harz, einem ſehr waldigen und metallreichen Gebirge im ſüdlichen Theile des Niederſächſiſchen Kreiſes.

Clausthal, eine anſehnliche Bergſtadt, in der höchſten Gegend des Harzes, enthält 8000 Einwohner und eine wichtige Münze, in welcher jährlich an 400,000 Thl. Silbergeld geprägt wird.

Gleich darneben, jenſeit eines Baches liegt die kleinere, aber eben ſo gut gebaute Stadt Zellerfeld. Sie hat ſo wie Clausthal, guten Bergbau.

Die Witterung auf dem Harze iſt, wie in andern Gebirgsgegenden, ziemlich rauh, aber doch geſund. Wegen der kalten Luft müſſen die Harzbewohner auch den ganzen Sommer hindurch die Stuben heitzen, wenige warme

Tage ausgenommen. Feldbau iſt nur in einigen Gegenden möglich. Das wenige Getreide wird ſpät und in manchen Jahren gar nicht reif. Denn oft bedeckt es der zu früh eintretende Winter mit Schnee, und es muß bis zum nächſten Frühjahr auf dem Felde bleiben.

4. Das Herzogthum Bremen: die Hauptſtadt Stade, eine mittelmäßige Stadt unweit der Elbe, mit ungefähr 5000 Einwohnern.

Die vortrefflichen Marſchländer längſt der Weſer und der Elbe ſind reich an fetten Weiden und fruchtbaren Saatfeldern. Im Innern Theile des Herzogthums wird der Anbau des Landes durch große Moore oder magere Geeſt-Diſtrikte ſehr erſchwert.

5. Das Herzogthum Sachſen-Lauenburg zwiſchen Mecklenburg, dem Lübeckiſchen Gebiete, Holſtein und Ratzeburg. Es ſind hier neben einigen fruchtbaren Diſtrikten viele Sandgegenden, anſehnliche Wälder und große Torfmoore. Die Viehzucht iſt einträglich, der Getreidebau mühſam. Die Zahl der ſämmtlichen Einwohner des ganzen Herzogthums beſtimmt man auf 40,000.

Das Braunſchweigiſche Haus ſtammt von alten ſehr mächtigen Fürſten her, welche Mailand, Genua, Baiern, das Herzogthum Sachſen beſeſſen haben; die Theilung unter die Er-

ben und die Eiferſucht der Kaiſer beraubte das Haus ſeiner mehreſten Beſitzungen, ſo daß ſie 1267 nichts mehr als die Braunſchweigiſchen Lande hatten. Braunſchweig war die Reſidenz. Zwey Brüder theilten ſich in die Herzogthümer Braunſchweig-Wolfenbüttel und Braunſchweig-Lüneburg. Die jetzt beſtehende Theilung geſchah gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts. 1692 ward letzteres ein Churfürſtenthum, und 1714 ward Churfürſt Georg, unter dem Namen Georg der Erſte, König von England. Seitdem beſitzt dieſe Familie den Engliſchen Thron, ſo daß der Churfürſt nicht mehr in Deutſchland wohnt.

Das Herzogthum Holſtein.

Es hat gleichfalls ſchöne Viehzucht, gute Butter, große Pferde, beſonders in den Gegenden an der Oſt- und Nordſee, und an der Elbe hin. Im Innern des Landes fehlt es jedoch nicht an Haiden und unfruchtbaren Mooren. Es iſt hier neuerlich ein Canal zur Vereinigung der Oſt- und Nordſee gegraben worden. Es gehört dem König von Dänemark.

Glückſtadt iſt der Hauptort, in einer ſumpfigen Gegend, wo man kein gutes Trinkwaſſer hat. Zum Trinken muß man alſo in Ciſternen, d. h. in Gruben, das Regenwaſſer auffangen und verwahren.

Wir bemerken noch Kiel, eine Handelſtadt und Univerſität, und Altona mit vielen Manufacturen und Zuckerſiedereyen, und einem anſehnlichen Handel. Sie iſt daher ſehr wohlhabend, und enthält über 20,000 Einwohner.

Das Herzogthum Mecklenburg.

Es theilt ſich in Mecklenburg-Schwerin, wo Schwerin und Roſtock; Mecklenburg-Strelitz; und den Schwediſchen Antheil, wo Wismar.

Der Mecklenburgiſche Bauer iſt einigermaßen ein Sklave ſeiner Gutsherrſchaft. Es darf keiner, ohne Erlaubniß des Gutsherrn, aus dem Gute ziehn, oder heirathen oder ein Handwerk lernen. Die herzoglichen Amtleute haben das Recht, den Dienſt mit der Peitſche zu erzwingen; doch wird der Herr oder Beamte, der die Bauern mißhandelt, geſtraft. Auch darf kein Bauer vom Gute geſtoßen werden. Der Gutsherr muß den Unterthan, auch den ſchlechteſten, im Nothfall ernähren, und oft muß er ihn mit Kindern und Geſinde vom Hofe mit Speiſe verſorgen. — In der Landwirthſchaft haben es die Mecklenburger ungemein weit gebracht. Ackerbau und Viehzucht ſind daher auch die vorzüglichſten Erwerbmittel in dieſem fruchtbaren Lande; Handwerke und Künſte werden dagegen wenig betrieben.

Die Reichsſtadt Lübeck war ehemals das Haupt des Hanſeatiſchen Bundes, und führt daher noch den Namen einer Hanſeſtadt. Die Hanſe war ein Bund, den die Städte, wenigſtens die reichſten und handelnden, mit einander gemacht hatten, um ihre Freyheit gegen die Anmaßungen der Landesherrn zu behaupten, und ihre Handlung gegen die vielen Seeräuber und die häufigen Befehdungen auf dem feſten Lande zu ſchützen. Lübeck treibt noch große Handlung, und hat beträchtliche Manufacturen; beſonders wird viel Rauch- und Schnupftabak bereitet, und roher Zucker raffinirt. — Des Nachts darf kein Jude in der Stadt bleiben, einige ſchutzverwandte Familien ausgenommen. Es wohnt daher eine Menge derſelben in dem benachbarten Dorfe Maisling, die des Tages über ihre Geſchäfte in Lübeck betreiben. Die Stadt iſt befeſtiget, hat ungefähr 30,000 Einwohner, größtentheils Lutheraner, welche die herrſchende Religionsparten ausmachen.

Die Reichsſtadt Hamburg, eine Hanſeſtadt, der größte Handelsplatz in Deutſchland, an der Elbe, hat 100,000 Einwohner, größtentheils Lutheraner, die ſich nächſt dem blühenden Handel von verſchiedenen Manufacturen nähren. Die Hamburger Polizey iſt vortrefflich, und verdient als Muſter für manche andere

aufgeſtellt zu werden. Des Nachts werden die Wachen von den Bürgern und von der Miliz gemeinſchaftlich beſetzt, bey Tage thut es dieſe allein. Die Veranlaſſung dazu war Furcht vor dem König von Dänemark, der mehrmals die Stadt zu überfallen geſucht hat. Die Brücken, Wälle, Canäle und Graben koſten viel; deswegen haben die Bürger, ob ſie gleich freye Republikaner ſind, ſchwere Abgaben zu bezahlen; wenn ſie Unterthanen wären, würden ſie aber noch mehr geben müſſen. Hamburg ſchickt auf den Wallfiſch- und Heringsfang jährlich viele Schiffe aus. Wenn man zu einer Mahlzeit eingeladen wird, muß man die Ehre durch Trinkgelder an das Geſinde ziemlich theuer bezahlen.

Die Reichsſtadt Bremen, an der Weſer, treibt Handlung. Sie wird von 4 Bürgemeiſtern und 24 Rathsherren regiert. In wichtigen Angelegenheiten müſſen aber die Bürger zuſammen berufen und um ihre Einwilligung befragt werden. Der König von England ernennt einen Vogt, der in jeder Halsſache unter gewiſſen Zeremonien den Stab bricht. Die Stadt iſt Calviniſch, und enthält an die 40,000 Einwohner, von denen aber die Hälfte aus Lutheranern beſteht, die aber an der Regierung keinen Antheil haben. — Das Magnetiſiren und Desorganiſiren und im Schlaf prophe-

zeihen,

zeihen iſt eine kurze Zeit hier Mode geweſen. Es war aus Paris über die Schweiz dahin gekommen. — Solcher Aberglaube kann nicht lange dauern.

Goslar und Nordhauſen im Harz, und Mühlhauſen am Thüringer Walde, ſind noch drey kleine freye Reichsſtädte.

Der Weſtphäliſche Kreis.

Er enthält 1250 Quadratmeilen, mit 2,300,000 Einwohnern, und beſteht aus großen, zum Theil ſehr ſandigen, zum Theil moorigen und fruchtbaren Ebenen. Die Bauern ſind in dieſen Gegenden ſtarke, arbeitſame Menſchen, die ſich nächſt dem Ackerbau und der Viehzucht vorzüglich mit Leinweberey abgeben. Weſtphäliſcher Schinken und Pumpernickel ſind bekannt. Außer den 3 Reichsſtädten Cöln, Aachen, und Dortmund, iſt er unter 50 Herrſchaften getheilt.

Die Vornehmſten ſind: **Oſtfriesland, Oldenburg, Münſter, Osnabrück, Minden, Ravensberg, Schaumburg, Lippe, Pyrmont, Paderborn, Weſtphalen, Corvey, Mark, Limburg, Cleve, Mörs, Bergen, Jülich, Lüttich,** die **Naſſau-Oraniſchen Länder.**

Das Fürſtenthum Oſtfriesland.

Der Flächeninhalt deſſelben beträgt 54 Deutſche Quadratmeilen die Zahl der Einwohner über 100,000 Köpfe. Es liegt an dem Dollart, einer Bucht, oder Stück vom Meere, das ehedem Land war. 1277 drang die See ins Land: nunmehr ſcheint ſie ſich wieder zurück zu ziehn; dennoch iſt das Land vor dem Meere durch Dämme verwahrt, denn es iſt durchgehends eben, ohne Berge, ohne ſonderliche Waldungen, hat aber große Torfmoore, die den Holzmangel erſetzen. Es iſt durch ſeine Butter, Käſe, Ochſen, Pferde berühmt. Der Boden iſt moorig, giebt ſchöne Weiden, aber wenig Obſt, und iſt für den Feldbau nicht der günſtigſte. Unterdeſſen werden doch jährlich viele tauſend Laſten Getreide, Rapſaat und auch Bohnen auswärts geführt, wovon aber ein Theil aus andern Gegenden erſt ins Land gezogen wird. An Salz fehlt es gänzlich. Wegen ſeiner niedrigen Lage an der Nordſee iſt die Luft kalt und feucht. Die Fabriken und Manufacturen ſind unbedeutend, doch wird an manchen Orten viele, und zum Theil ſehr feine Leinewand verfertiget.

Die Lutheraner machen die herrſchende Religionsparten aus; nächſt dieſen ſind die Reformirten am zahlreichſten. Das Land hatte bis 1744 ſeinen eigenen Fürſten; jetzt gehört es dem König von Preußen.

Die

Die wichtigſten Städte ſind: Aurich, die Hauptſtadt, iſt klein, hat weder Fabriken noch Handel, und nicht leicht über 2000 Einwohner.

Emden, ein Handelsplatz am Meere, mit einem Heringsfange und Fabriken, enthält an 10,000 Einwohner. Der Emder Heringsfang (ſeit 1769) macht, daß die Preußen den Hering ungefähr dreymal theurer als ehemals eſſen.

Das Hochſtift Münſter.

Es gehört dem Erzbiſchof zu Cöln. Die Hauptſtadt Münſter iſt durch den Weſtphäliſchen Frieden, der hier zwiſchen Frankreich und Deutſchland, und zu Osnabrück mit Deutſchland und den übrigen Mächten im Jahr 1648 geſchloſſen wurde, und durch andre Züge in der Geſchichte berühmt. Zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts ward es durch ſeinen eignen Biſchof, Bernhard von Galen, faſt ganz zu Grunde gerichtet. Im ſechzehnten Jahrhundert machte ein Religionsſtreit mit den Wiedertäufern die Stadt unglücklich. 1533 kamen dahin zwey Schwärmer, ein Bäcker und ein Schneider, welche auf den Straßen predigten: die wahren Chriſten müßten einen eignen Staat ausmachen. Ihr Anhang ward groß, ſie ſetzten den Magiſtrat ab, und zum Bürgermeiſter

einen gewiſſen Knipperdoling, einen verdorbenen Kaufmann, ein. Der Biſchof belagerte die Stadt; die Schwärmer machten einen Johann von Leiden zum König, und prophezeihten, daß er Herr der ganzen Welt werden würde; dieſer regierte von ſeinem Throne, auf öffentlichem Markte. Die Waffen und der Hunger zwangen die Schwärmer zur Uebergabe, und machten dem Reiche der ganzen Welt ein Ende. Im ſiebenjährigen Kriege 1758 und 1759 belagerten die Franzoſen die Stadt, nahmen ſie ein, und legten ein paar hundert Häuſer in Aſche; ſeit 1765 ſind aber die Feſtungswerke abgetragen, und die Plätze mit Alleen beſetzt worden. Die Stadt treibt einen guten Handel mit Leinen- und Wollen-Waaren, mit Wein und einigen fremden Producten, hat aber ſonſt keine beträchtlichen Manufacturen. Es ſind in Münſter 44 Klöſter, und über 25,000 Einwohner. Ueberhaupt ſind in den katholiſchen Ländern viel Klöſter. Alle leben von der Arbeit des Volkes, und thun nichts. Die mehreſten haben liegende Gründe und ſind reiche Herren; andre leben von Betteln. Der einzige Kapuzinerorden hat in Europa 1661 Klöſter, worin ungefähr 26,000 Mönche im Müßiggange wohlgenährt werden. Die Landleute ſind an vielen Orten des Hochſtifts, ſo wie in mehrern Gegenden Weſtphalens, genöthiget, ihre Wohnungen einzeln auf den hin und wieder zerſtreuten

ten Hügeln anzulegen, weil die niedrigen, feuchten Gegenden oft unter Waſſer geſetzt werden. Wo das Land höher liegt, da findet man jedoch auch Dorfſchaften. Im Niederſtift, oder dem kleinern, nördlichen Theile bemerken wir den Humling, einen großen, unfruchtbaren Sandhügel, von 5 Meilen im Umfange. Er enthält ſtundenlange Haiden ohne Baum, ohne Strauch und ohne menſchliche Wohnungen. Die Bewohner ſolcher dürren Gegenden treiben vorzüglich Schaf- und Bienenzucht. Die Bienen werden von den Haidebewohnern in Niederſachſen und Weſtphalen an ſolche Orte gebracht, wo ſie jedesmal hinlängliche Nahrung finden. Im Frühjahr in die Rübſaatfelder, ſodann in die Moore, während der Blüthe des Buchweizens, wo ſie den ganzen Heumond verbleiben, bis im Auguſt die Haide zu blühen anfängt, die ihnen bis ſpät im Herbſt die beſte Nahrung gewährt. In dem Fluſſe Lippe, welcher bey Weſel in den Rhein fällt, ſind Biber.

Die Grafſchaft Lingen und Tecklenburg gehören dem König von Preußen.

Das Hochſtift oder Biſthum Osnabrück.

Das Land iſt klein, enthält nur vier Städte; der Boden iſt ſchlecht, ſumpfig, mit einigen Bergen, einer Silbergrube, Marmorbrüchen, Steinkohlen

kohlen und Salzquellen. Die Einwohner ſind fleißig, wie alle Weſtphälinger; denn faſt überall in Weſtphalen iſt der Boden ſchlecht; Spinnen iſt die Hauptarbeit der Männer, Weiber und Kinder zu Hauſe und im Winter; alle Jahr gehen den Sommer hindurch einige tauſend zur Arbeit nach Holland. Und dieſes arme Ländchen giebt ſeinem Biſchof jährlich ungefähr 200,000 und dem Domkapitel 100,000 Thaler. Sind die gnädigen Herren da, um das Land zu regieren und das Wohl des Volkes zu befördern, oder um ſich auf Koſten des armen Volkes bequem zu nähren? Osnabrück war die erſte Stadt in Weſtphalen, welche Luthers Lehre annahm.

Sie iſt alt und wenig bevölkert; denn ſie hat 1250 Häuſer, und doch nur 6000 Einwohner. In dem 1648 auf dem daſigen Rathhauſe geſchloßnen Frieden, wurde auch verabredet, daß abwechſelnd ein katholiſcher und ein evangeliſcher Biſchof, letzterer allemal aus dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg, regieren ſollte. Die Einwohner des Stifts ſind theils Katholiken, theils Lutheraner.

Das Fürſtenthum Minden, mit der Hauptſtadt Minden, an der Weſer, gehört dem König von Preußen.

Die

Die Grafſchaft Ravensberg

auch Preußiſch, hat beſonders guten Flachsbau, und Berge, die Steinkohlen und Kohlen geben.

Bielefeld, die Hauptſtadt, iſt wegen ihrer Leinwand bekannt. Herford.

Die Bauern beſchäftigen ſich mehr mit Spinnen als mit dem Ackerbau, weil der Boden ſchlecht iſt. Kinder von 6 Jahren ſpinnen ſchon ihre Zahl, und wer ſie nicht fertig ſchafft, wird verachtet und beſtraft. Die Kinder werden hart erzogen, und an alles Wetter gewöhnt; auch ſind ſie geſund und ſtark. Man giebt ihnen früh Branntwein zu trinken. Die Leute nehmen keinen Arzt; Branntwein und Aloe ſind ihre Univerſalmedicin. Die Dönte iſt ein Schmaus, welchen derjenige anſtellt, der ein Haus bauen oder ſtark repariren will; die Abſicht iſt, von den Gäſten zur Beſtreitung des Baues beſchenkt zu werden.

Die Grafſchaft Lippe.

Sie theilt ſich in Lippe-Schaumburg (wo Rinteln, eine Univerſität, die zu Heſſen-Caſſel gehört, Bückeburg;) Lippe-Detmold, (wo Lemgo, Detmold.)

Die

Die Grafſchaft Pyrmont

enthält nur Pyrmont und zehn Dörfer; ſie iſt durch ihre Bäder und Brunnen berühmt.

Das Hochſtift Paderborn.

Es gehört dem Biſchof zu Hildesheim. Die Hauptſtadt iſt Paderborn. Eine Braut auf dem Lande zieht in das Haus des Bräutigams nicht durch die Thür des Hofes, ſondern durch ein Loch in der Hecke, das man ſogleich wieder zumacht: damit will man ihr zu verſtehen geben, daß ſie nicht viel auslaufen ſoll. Bey dem Landmann ſind Kinderſpiele Sünden. Wohlthätigkeit iſt ihre Lieblingstugend; der Bettler findet allenthalben Herberge, und der ſtolzeſte Bauer thut ihm die ekelhafteſten Dienſte. Auch fehlt es an Bettlern nicht. Stehlen iſt ein unauslöſchlicher Schandfleck, und ein Mädchen, welches das Geringſte genommen, oder ſein Garn unrichtig gehaspelt hätte, würde keinen Mann finden. Die Bauern ſind ſtolz; keiner würde einem Halbbauern ſeine Tochter geben. Sie laſſen ſich mit großem Vertrauen von weiſen Frauen curiren; den Aerzten aber trauen ſie nicht.

Die Abtey Corvey.

Ein kleines Ländchen, das nur dadurch merkwürdig iſt, daß der Abt Reichsfürſt iſt,

mit etwa 40,000 Gulden Einnahme, und, obgleich ein demüthiger Mönch, eine Leibwache von 50 Mann hält. Er ſteht unmittelbar unter dem Papſt.

Die Grafſchaft Mark.

Sie enthält 56 Quadratmeilen, 24 Städte und 125,000 Einwohner. Hamm, die Hauptſtadt, Soeſt, mit ſeinem fruchtbaren Boden, und Iſerlon, mit ſeinem Handel, Fabriken und Manufacturen, ſind zu bemerken.

Die Grafſchaft Limburg, die von der Mark abhängt.

Das Herzogthum Cleve.

Von 40 Quadratmeilen, 24 Städten, 48 Klöſtern, liegt am Rhein, an der Maas, und am Yſſel. Hier iſt der berühmte Rheinlachsfang. Ehemals war er ſo ergiebig, daß man das Geſinde damit fütterte, und daß dieſes, wenn es ſich vermiethete, ſich ausbedung, nicht mehr als wöchentlich zweymal Lachs eſſen zu müſſen. Jetzt iſt dieſer Contract nicht nöthig. Die wichtigſten Oerter ſind: Cleve und Weſel am Rhein, Emmrich und Duisburg, mit einer Univerſität. Es gehört dem König von Preußen.

Ein Graf zu Cleve, nebſt 36 Herren, ſtiftete 1381 den Narrenorden. Die Mitglieder verſammelten ſich alle Jahr, und niemand durfte, bey drey Groſchen Strafe, ausbleiben; dann gingen ſie in die Kirche, um für die verſtorbenen Mitglieder zu beten, und wenn Feind-

ſchaft

ſchaft unter ihnen entſtanden war, mußte ſie vor Sonnenuntergang ausgeſöhnt ſeyn.

Das Fürſtenthum Mörs am Rhein, iſt Preußiſch. Crefeld. Dazu wird noch Preußiſch Geldern an der Maas gerechnet.

Die Herzogthümer Bergen und Jülich. Im erſten Düſſeldorf, am Rhein, Elberfeld; im andern Jülich und Kaiſerswerth.

Das Hochſtift Lüttich.

Es hat 26 Städte. Guter Wein, Getreide, Holz, Metalle, Marmor machen das Land wichtig. Lüttich, die Hauptſtadt, iſt groß (80,000 Seelen). Hubert, ein Heiliger, deſſen Kragen noch den Tollenhundesbiß heilen ſoll, legte ſie im neunten Jahrhundert an. Spa hat berühmte Geſundbrunnen. Der Ardenner Wald iſt ein großer dicker Wald. Im ganzen Lande ſpricht man Franzöſiſch. Die 1790 verſuchte und 1791 aufgehobene Staatsrevolution hat das Bisthum berühmt gemacht.

Die Naſſau-Oraniſchen Lande.

Naſſau-Dietz, Siegen, Dillenburg, Hadamar, gehören dem Erbſtatthalter von Holland, und liegen in der Wetterau.

Das Herzogthum Weſtphalen hat dem ganzen Kreiſe ſeinen Namen gegeben; es gehört dem Erzbiſchof zu Cöln.

Die

Die Reichsſtadt Cöln, am Rhein, hat 42,000 Einwohner, 49 Kirchen 56 Klöſter, 31 Kapellen, eine Univerſität; ſie iſt eine der älteſten Städte Deutſchlands, und über anderthalb tauſend Jahre alt. Von ihrem blühenden Wohlſtande hat ſie ungemein viel verloren. Man ſchätzt ihre ehmalige Volksmenge auf 100,000 Perſonen. Sie hat noch die größte Niederlage von Rheinwein. Es wachſen Kaſtanien in der Gegend. Hier war es, daß 1330 ein Mönch, Barthold Schwarz, das Schießpulver erfand.

Die Reichsſtadt Aachen hat 24,000 Seelen. Lange Zeit iſt ſie für die Hauptſtadt des ganzen Deutſchen Reichs gehalten worden, weil die Kaiſer mehrentheils ſich daſelbſt aufhielten, und gekrönt wurden. Noch ſind in der Hauptkirche allerley ſogenannte Reichskleinodien, die bey der Krönung des Kaiſer gebraucht und daher geholt werden. Die Stadt iſt wegen ihrer warmen Bäder, ihrer Tücher und ihrer Nadelfabriken berühmt. Man berechnet den Werth der jährlich verfertigten, größtentheils ſehr feinen Tücher auf vier bis fünf Millionen Gulden. Ueber 4500 Menſchen beſchäftigen ſich mit Nadelmachen. Eine dieſer Nadelfabriken unterhält allein 600 Menſchen, und macht einen jährlichen Abſatz von 30,000 Rthlrn. Sie hat nur ein kleines Gebiet außer den Ringmauern. —

Die Aachner und Cölner ſind katholiſch; den Proteſtanten wird wenig Religionsfreyheit zugeſtanden.

Der Oberrheiniſche Kreis.

Die Theile deſſelben liegen zerſtreut; man ſchätzt ihn zu 500 Quadratmeilen und 1,000,000 Menſchen; es ſind darin 40 Herrſchaften.

Die vornehmſten ſind: Heſſen, Fulda, Hanau, Iſenburg, Worms, Speier, Bruchſal, Straßburg, Baſel, Heitersheim, die Wild- und Rheingrafen, Zweybrück, die Naſſauiſchen Lande, die Reichsſtädte Wetzlar, Frankfurt, Worms, Speier.

Gebirge ſind die Höhe, der Hundsrück.

Die Landgrafſchaft Heſſen und die Grafſchaft Katzenellenbogen.

Das Land iſt bergig, doch mehrentheils fruchtbar; es theilt ſich in zwey Regierungen: Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt.

Den Flächeninhalt der Heſſen-Caſſeliſchen Lande ſchätzt man auf 260 Quadratmeilen und ihre Bevölkerung auf 460,000 Seelen. Die Heſſen-Darmſtädtiſchen Beſitzungen betragen unge-

ungefähr 100 Quadratmeilen, und enthalten beynahe 300,000 Einwohner.

Zu Heſſen-Caſſel: Caſſel, die Reſidenz, mit ſeiner berühmten Waſſerkunſt, der Winterkaſten genannt, die viele 100,000 Thaler koſtet, und keinen ſonderlichen Nutzen hat. Die Stadt enthält 21,000 Einwohner.

Marburg, eine Univerſität. 1529 verſammelten ſich Luther und einige Reformatoren, um ſich über ihre verſchiedenen Meinungen zu beſprechen, konnten aber nicht einig werden, und jeder blieb bey ſeinem Sinn, wie es zu gehn pflegt.

Zu Heſſen-Darmſtadt: Gießen, eine Feſtung und Univerſität an der Lahn.

Homburg, an der Höhe, die Reſidenz.

Darmſtadt, die Hauptſtadt.

Das Haus Heſſen iſt alt und geht ins neunte Jahrhundert zurück; es wäre mächtig, wenn die alte Sitte, die Länder unter die Erben zu theilen (als wenn Land und Volk eine Meierey wären) es nicht geſchwächt hätte. In der Geſchichte der Reformation iſt es berühmt. Auch Philipp der Großmüthige, welcher zu Luthers Zeit lebte, nahm die Reformation an; er war eine der mächtigſten Stützen der Partey. Er hatte zwey Frauen; heirathete aber die zweyte mit Bewilligung der erſten und fragte bey Luthern darum an. Denn er war nicht

von den Herren, welche glauben, ſich von den Geſetzen losſagen zu können, weil ſie die Geſetze machen. Der jetzt regierende Landgraf heißt Wilhelm der Zehnte.

Das Hochſtift Fulda, ein bergiges, aber doch recht gut angebautes Ländchen von 30 Quadratmeilen und 80,000 Einwohnern. Im ſüdlichen Theil baut man Wein; überall findet man gute Weiden, und die Viehzucht iſt daher ſehr beträchtlich.

Fulda, die Reſidenz, am Fluſſe Fulda.

Die Grafſchaft Hanau, oder auch Hanau-Münzenberg, ein gutes fruchtbares Land, gehört zu Heſſen-Caſſel.

Hanau, die Hauptſtadt, nahe am Main, hat viele gute Fabriken.

Die Grafſchaft Iſenburg, theilt ſich unter verſchiedene Herren.

Offenbach, am Main, iſt der vornehmſte Ort.

In der Wetterau ſind die Grafſchaften Solms (unter vier Herren getheilt) und Königſtein (auch getheilt.)

Die Hochſtifter Worms und Speier ſind von den Reichsſtädten Worms und Speier zu unterſcheiden. Im letzteren ſind Bruchſal und Philippsburg am Rhein zu bemerken.

Das

Das Hochſtift Straßburg; die Domkirche und das Capitel ſind in der Stadt Straßburg, in Elſaß, welches unter Franzöſiſcher Hoheit ſteht.

Das Fürſtenthum Heitersheim, im Breisgau, zwiſchen dem Rhein und der Quelle der Donau; die Hauptſtadt Heitersheim iſt die Reſidenz eines Ordensmeiſters des Johanniterordens.

Die Wild- und Rheingrafen wurden von ihrem wilden, waldigen Gebiete ſo genannt; ihre Beſitzungen liegen ſehr zerſtreut, auf dem Hundsrück und in der ganzen Strecke von Bonn bis Baſel. Dahin gehören die Fürſten Salm, Kyenburg, 2c.

Das Fürſtenthum Zweybrück, mit der Hauptſtadt gleiches Namens, an der Moſel, hat Wein, Getreide und Bergwerke auf dem Hundsrück. Es liegt nicht zuſammen, ſondern in zerſtreuten Stücken.

Die Grafſchaft Sponheim; in welcher Kreuznach und Sponheim.

Die Grafſchaft Leiningen; in welcher Leiningen und Heidesheim.

In den Naſſauiſchen Landen, Weilburg, Uſingen, Saarbrück.

Die Reichsſtadt Worms, nahe am Rhein, wo guter Wein wächſt. Sie war ehedem weit

größer und volkreicher als jetzt, da ſie nicht über 6000 Einwohner zählt. Der Magiſtrat und der größte Theil der Bürgerſchaft machen die Lutheraner aus; es wohnen aber auch viele Reformirte und Katholiken in der Stadt, die öffentlichen Gottesdienſt halten.

Die Reichsſtadt Speier iſt ſchon ein paar tauſend Jahr alt, und hat mit dem Fürſtbiſchof, der ihr gern ſeinen Schutz angedeihen laſſen möchte, manchen Streit gehabt. Hier iſt es bey Strafe eines Wiſpel Korns verboten, eine Gevatterſchaft auszuſchlagen, und doch koſten Gevatterſchaften ungemein viel.

Das Reichskammergericht hatte hier über ein und ein halbes Jahrhundert ſeinen Sitz, bis die Stadt 1689 von den Franzoſen ganz verwüſtet wurde. Jetzt ſchätzt man ihre Einwohner nicht über 5000, die ſich vorzüglich vom Ackerbau und der Viehzucht ernähren. Der Magiſtrat und der größte Theil der Bürger ſind evangeliſch-lutheriſch.

Die Reichsſtadt Wetzlar, ein kleiner unanſehnlicher Ort, mit etwa 6000 Einwohnern, theils Lutheranern, theils Katholiken und Reformirten; ſie iſt der Sitz des Reichskammergerichts.

Die Reichsſtadt Frankfurt am Main, eine berühmte Handelsſtadt, mit einigen guten Fabriken und Manufacturen, iſt der Ort, wo

der Kaiſer gewöhnlich gewählt und gekrönt wird. Die Stadt hat über 37,000 Einwohner, größtentheils Lutheraner; es wohnen aber auch viele Juden hier. Der blühende Handel verbreitet großen Wohlſtand, und hat Frankfurt vor dem gewöhnlichen Schickſale der Deutſchen Reichsſtädte, ihrem allmählichen Verfall, bewahrt. Es werden hier jährlich zwey wichtige Meſſen gehalten. 1787 iſt den Calviniſten erlaubt worden, Bethäuſer innerhalb der Stadt zu haben, die aber ohne Thurm und Glocken ſeyn müſſen.

Der Churrheiniſche oder Niederrheiniſche Kreis.

Er enthält 458 Quadratmeilen und über eine Million Einwohner; er iſt unter zehn Herrſchaften, wovon viere Churfürſten ſind, getheilt. Dieſe Churfürſten ſind: Mainz, Trier, Cöln, und die Churpfalz, die mit Baiern vereinigt iſt. Das Rheingebirge und der Odenwald ſind merkwürdig, ſo wie auch eine Reihe von Vulcanen, die jetzt aber nicht mehr Feuer ſpeyen, und Lava, Schlacken, Bimsſtein und Aſche geben, lauter Producte ehemaliger Ausbrüche, die ſich von hier, um Andernach, bis in die Oberrheiniſchen, Weſtphäliſchen und Niederſächſiſchen Kreiſe erſtrecken.

Das Erzſtift Mainz.

Zwey groſse Flüſſe bewäſſern es, der Rhein und Main, an deren Zuſammenfluß die Reſidenz Mainz erbaut iſt. Es iſt eine Feſtung, eine Univerſität, hat Fabriken und Meſſen, und 27,000 Einwohner.

Aſchaffenburg; Orb, hat Salzquellen.

Bingen, an dem berühmten Rheinfalle, wo der Mauſethurm mitten im Rhein ſteht.

Wallthüren, wohin berühmte Wallfahrten geſchehen.

Das Land iſt bergig, waldig, fruchtbar an Wein, Getreide, Obſt, hat Kaſtanien, Mandeln und Nüſſe, Vieh und Eiſen.

In Thüringen gehört hieher die Stadt Erfurt mit ihrem Gebiete, am Fluſſe Gera. Hier iſt eine berühmte Glocke, die 250 Zentner wiegt. Der Kaiſer hält Garniſon in der Stadt. Ehedem gehörte ſie zu den blühendſten Handelsſtädten im nördlichen Deutſchland; jetzt hat ſie nur noch den Vertrieb ihrer eigenen Producte und Fabricate. Die Einwohner, deren man 14,000 zählt, bauen in der Gegend ſehr gute Gartengewächſe und viele Officinalkräuter. Der ſonſt ſo wichtige Waidbau hat ſeit der Einführung des Indigo faſt ganz aufgehört. Die Religion iſt vermiſcht. Die Stadt hat eine Univerſität.

Das

Das Eichsfeld in der Gegend von Erfurt, gehört auch zu Mainz; hier iſt Duderſtadt.

Zu Mainz erfanden im funfzehnten Jahrhundert Johann Guttenberg und Peter Schäfer die Buchdruckerkunſt; und machten 1436 den erſten Verſuch damit zu Straßburg.

Das Erzſtift Trier.

An der Moſel, die wegen ihres Weins berühmt iſt.

Trier, die Hauptſtadt.

Coblenz, eine ziemlich große und gut befeſtigte Stadt, mit ungefähr 12,000 Einwohnern, am Zuſammenfluß des Rheins und der Moſel. Jenſeit des Rheins liegt die Feſtung Ehrenbreitſtein auf einem hohen, ſteilen Felſen.

Selters, nur ein Dorf, iſt wegen ſeines Selterwaſſers, eines Sauerbrunnens, berühmt, der bey demſelben auf einer Wieſe quillt, durch ganz Europa, und beſonders nach Oſtindien verführt wird, und über 60,000 Gulden reinen Gewinn geben ſoll.

Das Erzſtift Cöln.

Es enthält 52 Städte. Wir bemerken nur

Bonn, die Hauptſtadt, hat 11,000 Einwohner.

Andernach und Renſe, am Rhein, mit dem Königsſtuhle, wo vor dieſem die Chur-

fürſten ihre vorläufigen Berathſchlagungen wegen der Kaiſerwahl hielten. Er iſt ein aus Quaderſteinen erbautes, auf 9 Pfeilern ruhendes Gewölbe, auf dem ſieben Sitze, nach der ehmaligen Zahl der Churfürſten, angebracht ſind.

Die Pfalz am Rhein oder die Unterpfalz.

Am Rhein und Neckar, der auch durch ſeinen Wein berühmt iſt. Man rechnet jetzt zur Pfalzgrafſchaft noch die Fürſtenthümer Simmern, Lautern, Veldenz, und einen Theil der Grafſchaft Sponheim. In allen dieſen, auf 145 Quadratmeilen geſchätzten Provinzen, leben ungefähr 300,000 Einwohner. Die Pfalz iſt ein überaus geſegnetes Land. Man baut viel Getreide, eine Menge Obſt und andere Baumfrüchte, als Nüſſe, Kaſtanien und Mandeln, gewinnt vielen Tobak, pflanzt Krapp und Rhabarber mit gutem Erfolge, wäſcht Gold aus dem Rheinſande, gräbt Kupfer, Queckſilber und andere Metalle, und gewinnt auch einiges Silber. An Holz iſt kein Mangel. Der Seidenbau iſt ebenfalls mit gutem Erfolge eingeführt worden.

Bey Doſſenheim iſt eine Heerde Angoriſcher Ziegen.

Heidelberg, am Neckar, die Hauptſtadt, mit einer Univerſität und ungefähr 10,000 Einwohnern. Hier wurde unter allen Theilen Deutſchlands die Lehre Calvins zuerſt eingeführt,

geführt, und ein Katechismus dieſer Lehre 1562 gemacht, weswegen der Katechismus auch der Heidelbergiſche genannt wird. Auch das ungeheure Heidelbergiſche Weinfaß iſt bekannt. — Von hier geht die berühmte Bergſtraße nach Darmſtadt. Sie ſoll wegen der ſchönen Weinberge, der fruchtbaren Felder und Wieſen, durch welche ſie führt, und wegen der längſt der Straße hinlaufenden Allee von Kaſtanien- Nuß- und Mandelbäumen, außerordentlich ſchön ſeyn.

Mannheim, eine Feſtung am Zuſammenfluſſe des Neckars mit dem Rhein, war bis zum Jahr 1778 die Reſidenz des Churfürſten Karl Theodor, der ſich nun in München aufhält. Die Stadt hat mit dem Hofe ein Paar Tauſend Menſchen von ihrer auf 24,000 Perſonen geſchätzten Volksmenge verloren. Sie iſt ganz regelmäßig gebaut. Die Gaſſen durchſchneiden ſich in geraden Linien, und vom Markte kann man nach allen Thoren ſehen. Sie hat viele Merkwürdigkeiten; es fehlt ihr aber an geſunder Luft und gutem Waſſer.

Bacharach iſt wegen ſeiner Weine, und

Frankenthal wegen ſeiner Fabriken und Manufacturen berühmt.

Kreuznach, in der Grafſchaft Sponheim, hat in ſeiner Nachbarſchaft zwey wichtige Salzwerke.

Die

Die Landesreligion ſollte eigentlich die Reformirte ſeyn; allein ſeit 1685, da die katholiſche Pfalz-Neuburgiſche Linie regiert, iſt auch die katholiſche Religion eingeführt, und bis jetzt, zum Nachtheil der Reformirten und Lutheraner, ſo widerrechtlich begünſtiget worden, daß man ſie, der Sache nach, als die herrſchende betrachten kann. Durch die vielen geſetzwidrigen Bedrückungen ſahen ſich ſeit 100 Jahren mehrere tauſend proteſtantiſche Familien genöthiget, ihr Vaterland zu verlaſſen und in Amerika oder einigen Europäiſchen Ländern neue Zufluchtsorte zu ſuchen.

Die im Weſtphäliſchen Frieden mit der Pfalzgrafſchaft am Rhein verbundene, neue Churwürde iſt ſeit 1777 erloſchen, da die Pfalz die alte, fünfte Churwürde, des zu Ende des gedachten Jahres ausgeſtorbenen Baieriſchen Hauſes erhielt.

Der Burgundiſche Kreis.

Ehemals beſtand dieſer Kreis aus 17 Provinzen in den Niederlanden, wozu alles gehörte, was jetzt Holland heißt; und die Provinz Burgund in Frankreich. Jetzt beſteht er nur aus einigen Beſitzungen Oeſtreichs. Er enthält 469 Quadratmeilen und zwey Millionen Einwohner.

Aus der überaus großen Volksmenge dieſer Provinzen läßt ſich einigermaßen auf ihren Wohlſtand ſchließen. Sie ſind faſt durchgehends ſehr fruchtbar, und enthalten viele Wollen- Leinen- und andere Manufacturen, die von den älteſten Zeiten her ſehr ſtark betrieben wurden. Die Schelde, Maas, Moſel, verſchiedene Canäle und mehrere kleinere Flüſſe erleichtern das innere Verkehr. Der Ackerbau giebt hinlängliches Getreide; von den Producten der Viehzucht und von den Waldungen iſt die Ausfuhr ſehr beträchtlich.

Der Oeſtreichiſche Antheil vom Herzogthum Brabant. Der nördliche Antheil beſteht in ſandigen Haiden und Wäldern; der ſüdliche Theil iſt dagegen ſehr fruchtbar und angebaut.

Brüſſel, die Hauptſtadt der Oeſtreichiſchen Niederlande, hat 60,000 Einwohner. Die Brüßler Spitzen ſind wegen ihrer ungemeinen Feinheit weit und breit berühmt.

Löwen (Leuven) eine Feſtung, mit einer Univerſität und 16,000 Einwohnern.

Mecheln, mit einem Erzbisthum und ungefähr 20,000 Einwohnern.

Antwerpen, an der Schelde, war in ältern Zeiten die größte Handelsſtadt von Europa; jetzt hat ſie noch ungefähr 30,000 Einwohner. Ein Theil dieſes Herzogthums gehört zu Holland.

Die Grafſchaft Flandern enthält 62 Städte. Sie gehört zu den fruchtbarſten Provin-

vinzen der Niederlande. Rübſaat, Krapp, (Färberröthe) und Flachs werden in großer Menge gewonnen. Die Flandriſchen Leinwandarbeiten ſind die vollkommenſten in Europa.

Gent, an der Schelde, die Hauptſtadt, mit ungefähr 40,000 Einwohnern.

Dendermonde.

Brügge, eine ehemals ſehr reiche, große Handelsſtadt, hat jetzt kaum noch 20,000 Einwohner.

Oſtende, mit einem Hafen.

Ypern, Cortryk, Doornick.

Ein Theil gehört zu Holland und Frankreich. Handlung, Manufacturen und Erfindungen machen das Land berühmt.

Die Grafſchaft Hainaut oder Hennegau. Mons oder Bergen, eine Feſtung. Ein Theil gehört Frankreich.

Die Grafſchaft Namur. Namur an der Maas. Charleroi an der Sambre. Ein Theil iſt Franzöſiſch.

Die Grafſchaften Namur und Hennegau haben nebſt dem Herzogthume Limburg die meiſten Gebirge, und liefern, unter andern mineraliſchen Producten, auch Steinkohlen.

Das Herzogthum Luxemburg.

Luxemburg, eine der ſtärkſten Feſtungen, liegt zum Theil auf einem hohen Felſen, zum

Theil

Theil in tiefen Thälern. Sie hat nur 8000 Einwohner.

St. Hubert, wo man den Biß der tollen Hunde mit einem Prieſterkragen heilt.

Das Herzogthum macht eigentlich den Mittelpunkt des ehmaligen großen Ardenner Waldes aus. Es hat viel Holz, ergiebige Eiſengruben, gute Viehzucht, aber wenig Ackerbau. Ein Theil gehört Frankreich.

Das Herzogthum Limburg.

Limburg, die Hauptſtadt, hat vortrefflichen Käſe. Sie iſt nicht groß, hat aber ſehr wichtige Tuch- und Wollenmanufacturen. Eine ſehr wohlhabende Manufacturſtadt iſt auch Eupen, (Oepen, Néau) deren Wohlſtand eine Menge Franzöſiſcher Proteſtanten, die ſich hier niederließen, vermehrt haben. Sie zählt 12,000 Einwohner.

Ein Theil iſt Holländiſch.

Das Herzogthum Geldern.

Roermonde, die Hauptſtadt.

Ein Theil iſt Preußiſch, und einer Holländiſch.

Auch dieſe Länder haben ſich durch die verſuchte Revolution 1790 berühmt gemacht; ſchon waren die Oeſtreichiſchen Truppen allenthalben verjagt, und nur Luxenburg noch beſetzt. Nach dem Reichenbacher Vertrage nahmen es aber 1791 die Oeſtreichiſchen Truppen, faſt ohne Schwertſchlag, wieder ein. Das Volk

war

war nicht einig, und es ſcheint, daß die Herren van der Noot, van Eupen und der Erzbiſchof von Mecheln nicht ſowohl die Freyheit des Volks, als die Oberherrſchaft für ſich ſuchten. Damit war das Volk nicht zufrieden, und ſo wurde die ganze Sache rückgängig.

Es giebt einige Herrſchaften in Deutſchland, die zu keinem Kreiſe gehören, als Jever in Oſtfriesland, Schaumburg an der Lahn, Mümpelgard, bey Baſel (dem Herzog von Wirtemberg gehörig) und andre mehr.

Mit Deutſchland ſtehen noch in Verbindung: Böhmen, Schleſien, Mähren, und die Lauſitz.

Das Königreich Böhmen.

Es iſt mit Gebirgen und ungeheuren Wäldern umgeben; vornehmlich aber iſt das Rieſengebirge an der Gränze von Schleſien merkwürdig. Dabey iſt das Land fruchtbar, und durch ſeine mittelmäßigen Edelſteine und ſeine ſchönen Glasfabriken bekannt.

Der Flächeninhalt des ganzen Landes beträgt 909 geographiſche Quadratmeilen, die Zahl der Einwohner über 2,400,000 Seelen. Die Bauern ſind noch ſehr roh und unwiſſend; eine Folge der drückenden Leibeigenſchaft, welche aber Joſeph der Zweyte im Jahr 1781 ganz aufgehoben hat.

Außer

Außer den Katholiken, als der herrſchen⸗den Religionsparten, findet man auch viele ge⸗duldete Proteſtanten im Lande.

Die wichtigſten Flüſſe ſind: die Elbe, die im Rieſengebirge ihren Urſprung hat, die Mol⸗dau und Eger.

Prag, die ehemalige Reſidenz der Könige, eine Feſtung mit 83,000 Einwohnern, (worun⸗ter über 8000 Juden,) und einer ſehr alten Univerſität, iſt die Hauptſtadt. Noch ſind zu bemerken: Jung⸗Bunzlau, Königsgrätz, Czaslau, (Tſchaslau) Kollin, Tabor, Sed⸗litz, Seidſchitz und Eger (alle drey mit Ge⸗ſundbrunnen) Karlsbad und Töplitz mit ihren warmen Brunnen, Lowoſitz, und Joa⸗chimsthal mit ſeinem Silberbergwerke.

Böhmen iſt dadurch beſonders berühmt, daß es das erſte Land iſt, in welchem große Veränderungen in der Religion entſtanden; im 15ten Jahrhundert lehnten ſich Johann Huß, und Hieronymus von Prag gegen die Römiſche Kirche auf; von ihnen kamen die Huſſiten. Sie wurden zu Coſtnitz verbrannt.

Böhmen wurde bald nach Chriſti Geburt von Deutſchen Grenzvölkern, den Markoman⸗nen, beſetzt, nachdem ſie die ältern Celtiſchen Bewohner, die Bojer, aus dem nach ihnen genannten Lande Bojheim (Böheim) vertrie⸗

ben hatten. Nach 500 Jahren wurden ſie jedoch ſelbſt von einem Slaviſchen Volke, den Tſchechen (Czechen) verdrängt, die noch heutigen Tages die innern Provinzen bewohnen. Dieſe ſtifteten Anfangs mehrere kleine Freyſtaten, vereinigten ſich aber in der Folge unter einen einzigen Herzog.

Karl der Große brachte das Land unter Deutſche Herrſchaft, als ein Lehen des Reichs, welches viele Kriege verurſachte. Otto der Vierte erhob es 1203 zu einem Königreich. (Was hat das Volk dabey gewonnen?) Es hatte ſeine eignen Könige, beſaß eine Zeit lang einen Theil von Deutſchland, auch Polen. 1306 ſtarb die königliche Familie aus, und die Nation, die nicht frey zu ſeyn wußte, wählte Rudolph von Oeſtreich, der ſich mit den Waffen behaupten mußte. Die Lauſitz und Schleſien hingen von Böhmen ab.

Einer ihrer aus dem Oeſtreichiſchen Hauſe gewählten Könige, Ferdinand der Erſte, fand es im Jahre 1547 für gut, das Land für ein Erbſtück ſeiner Familie zu erklären, und die Böhmen ihrer ſämmtlichen Privilegien zu berauben. Unter ſeinen Nachfolgern benutzte Ferdinand der Zweyte die Gelegenheit eines durch Religionsbedrückungen veranlaßten Aufſtandes gegen ihn, jene eigenmächtige Erklärung vollends gültig zu machen, indem er das Reich

1620

1620 auf immer mit der Oeſtreichiſchen Monarchie vereinigte.

Der König von Böhmen iſt zugleich der erſte Churfürſt des Deutſchen Reichs.

Die Böhmiſchen Münzen ſind:

Gulden	. .	56 Kreuzer
Gröſchel viere	.	1 Kaiſergroſchen

Die übrigen wie in Oeſtreich.

Das Herzogthum Schleſien.

Ehemals gehörte es zu Böhmen, und folglich dem Oeſtreichiſchen Hauſe; allein 1741 und 1742 eroberte es König Friedrich von Preußen faſt ganz. Es wird in Ober- und Nieder-Schleſien eingetheilt; die Elbe, die Oder, die Weichſel fließen darin. Gegen Böhmen iſt das Rieſengebirge, worin die Rieſenkoppe oder Schneekoppe etwa 5000 Fuß hoch iſt. Auch der Zotenberg iſt anſehnlich.

Die Gebirge, welche im ſüdlichen Theile des Herzogthums, oder in Ober-Schleſien, das Clima rauh aber geſund machen, verlieren ſich nach Norden hin in mildere, aber der Geſundheit weniger zuträgliche Ebenen. Ungeachtet der vielen Gebirge, in denen vorzüglich Viehzucht getrieben wird, bringt das Land doch

mehr Getreide hervor, als ſeine Bewohner bedürfen. Der Flachsbau iſt vortrefflich, und den weit berühmten Leinwandmanufacturen unentbehrlich. Unter der Preußiſchen Regierung hat der Anbau des Landes und die Induſtrie ſeiner Bewohner ungemein gewonnen; die Produkte des Bergbaues ſetzen eine Menge von Fabriken aller Art in Thätigkeit.

Das ganze Herzogthum beträgt 650 Quadratmeilen, enthält eine und eine halbe Million Seelen, 180 Städte und Flecken und über 5000 Dörfer.

Preußiſch Schleſien. 1. Ganz Nieder-Schleſien, wo Breßlau, an der Oder, die Hauptſtadt iſt. Sie enthält mit dem Militär über 58,000 Einwohner. Leuthen, Brieg, Molwitz, Schweidnitz, Landshut, Hohenfriedberg, Greifenberg (mit ſchönen Leinwandfabriken) Hirſchberg, (mit großer Handlung und 7000 Einwohnern) Liegnitz, Glogau.

2. In Ober-Schleſien: Neiße, Oppeln, ꝛc. Die Grafſchaft Glatz, wo Glatz, Landeck, (ein Bad.)

In vielen Gegenden, beſonders in Ober-Schleſien, wird außer der herrſchenden Deutſchen Sprache auch Polniſch geſprochen. Die Polniſchen Schleſier ſtehen den Deutſchen in Cultur und Aufklärung noch ungemein nach.

Man

Man ſucht ſie aber durch Vermiſchung mit Deutſchen Coloniſten von ihrer Rohheit zu befreyen.

Keine der drey chriſtlichen Religionspar- teyen kann in Schleſien die herrſchende genannt werden, ſondern alle haben freyen Gottesdienſt, obgleich die Lutheraner die gröſste Zahl aus- machen.

Oeſtreichiſch Schleſien: in Süden, etwa 90 Quadratmeilen, enthält eine Volks- menge von 248.000 Seelen.

Die Gebirgsgegenden enthalten groſse Wal- dungen, an andern Orten iſt der Boden ſehr fruchtbar, und verſorgt das ganze Land reich- lich mit dem benöthigten Getreide. Man ſpinnt hier, wie in Böhmen und in dem be- nachbarten Schleſien viel Garn, und webt fleiſsig Leinwand. — Die Weichſel entſpringt hier im Fürſtenthum Teſchen.

Wir bemerken die Städte Teſchen, Trop- pau, Jägerndorf ꝛc. Die Berge gehören zu den höchſten in Europa.

Die Markgrafſchaft Mähren

hat einen Flächeninhalt von ungefähr 396 geographiſchen Quadratmeilen, auf welchem 1,130,000 Menſchen, theils Hanacken, theils Wallachen, theils Slawaken wohnen. Alle

ſind Slawiſchen Urſprungs, weichen aber in Tracht und Sitten von einander ab.

Die Oder entſpringt aus den dortigen hohen Gebirgen. Das Land iſt ziemlich fruchtbar, und bringt Getreide, Wein, Reis, Safran, Obſt, Kaſtanien, Nüſſe, Galläpfel und viel Mineralien. Olmütz, die Hauptſtadt, eine Feſtung mit 11,000 Einwohnern. Sie iſt der Sitz eines Erzbiſchofs und einer Univerſität. Brünn, ebenfalls eine Feſtung, hat ungefähr 14,000 Einwohner.

Außer dem Ackerbau und der Viehzucht gewinnen die Mähren noch viel durch ihre fleißig betriebenen Manufacturen.

Die Regierung iſt Oeſtreichiſch, die Religion katholiſch.

Die Markgrafſchaften Ober- und Nieder-Lauſitz.

Jene gehört ganz, dieſe größtentheils dem Churfürſten von Sachſen. Die Volksmenge beträgt über 447,000 Menſchen, der Flächeninhalt 180 Quadratmeilen. Die Ober-Lauſitz iſt zwar in vielen Gegenden ſehr bergig, aber dennoch überaus fruchtbar, und durch ihre wichtigen Leinwandmanufacturen ſehr wohlhabend. Die Bevölkerung iſt daher auch weit ſtärker

ſtärker, als in der Nieder-Lauſitz, wo der Boden eben, ſumpfig und waldig iſt. In beyden Provinzen befinden ſich noch viele Sorbenwenden, welche in der Ober-Lauſitz die größre Zahl ausmachen. Die Bauern leben noch in der Leibeigenſchaft.

Die Spree, Neiße und Queis ſind die anſehnlichſten Flüſſe.

Unter den Städten der Ober-Lauſitz verdienen genannt zu werden: Bautzen, (Budiſſin) die Hauptſtadt des Landes, an der Spree, mit 8000 Einwohnern.

Görlitz an der Neiße, hat anſehnliche Tuchmanufacturen und 8600 Einwohner.

Zittau, mit ungefähr 11,000 Einwohnern, treibt Handel mit Damaſt und Leinwand, und iſt, ſo wie Lauban (welches 8000 Einwohner enthält) ſeit dem ſiebenjährigen Kriege faſt ganz neu und ſchön erbauet.

Herrenhut iſt der Hauptſitz der Mähriſchen Brüder.

Das Dorf Reichenau iſt wegen ſeines Wohlſtandes merkwürdig. Es hat 500 Häuſer, treibt ſtarke Leinweberey und iſt mehr einem Städtchen, als einem Dorfe ähnlich.

Die Nieder-Lauſitz hat außer Lübben an der Spree keine anſehnlichen Städte.

Die herrſchende Religion iſt die lutheriſche, die andern Glaubensgenoſſen genießen einer nachahmungswürdigen Religionsfreyheit.

Der König von Preußen beſitzt im Bezirk der Nieder-Lauſitz einen Diſtrikt von vier Quadratmeilen, wo Cotbus.

Geſchichte von Deutſchland.

Deutſchland iſt uns erſt ſeit ungefähr 1700 Jahren bekannt, weil es keine Schriftſteller gehabt, und mit keinem gebildeten Volke in Verbindung geſtanden, die uns die Begebenheiten der älteren Zeiten gemeldet hätten. In dem erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, welches wir als den Anfang der Geſchichte Deutſchlands anſehen müſſen, ſah es ganz anders aus als jetzt; und wir wollen ſehen, auf welche Art es das geworden, was es jetzt iſt. Die Völker müſſen, wie jeder Menſch, von der Unvollkommenheit anfangen, und machen zur Bildung nur langſame Fortſchritte.

Die Geſchichte der uns bekannten 1700 Jahre können wir in folgende acht Perioden eintheilen:

1. Von dem ganz rohen Zuſtande bis zur Völkerwandrung im fünften Jahrhundert.
2. Von da, unter den Fränkiſchen Königen, bis zur Wiederherſtellung des abendländiſchen Kaiſerthums durch Karl den Großen im Jahr 800.

3. Von da, unter der Regierung der Karolinger, bis auf Heinrich den Vogler, der das Sächſiſche Haus auf den Kaiſerthron erhob, im Jahr 911.
4. Von da bis 1024, da Conrad der Zweyte oder der Saliſche das Fränkiſche Haus erhob.
5. Von dieſem bis auf Conrad den Dritten, im Jahr 1125, und die Schwäbiſchen Kaiſer.
6. Unter dieſen, bis auf den erſten Oeſtreichiſchen Kaiſer, Rudolph von Habsburg im Jahr 1273.
7. Unter den Oeſtreichiſchen Kaiſern, bis 1740, wo die Oeſtreichiſche Linie aufhört.
8. Unter den Lothringern, Franz, Joſeph dem Zweyten, und Leopold dem Zweyten, von 1745 an.

Erſte Periode.

Germanien (ſo hieß damals Deutſchland) ſah ungefähr ſo aus, wie man uns die Wildniſſe in Amerika beſchreibt: Waldungen, Sümpfe, Haiden, ausgetretene Flüſſe, ohne Dämme, ohne Ufer und Brücken bedeckten den Boden, der nichts als einige wilde Früchte, Gras fürs Vieh, ein wenig Gerſte zu Bier, und Hafer zur Suppe erzeugte. Die Luft war rauh und kalt, weil die Sonne den ſumpfigen oder dick beſchat-

beſchatteten Boden nicht erwärmen konnte. Das Vieh war gering. Wilde Schweine, Auerochſen, Hirſche, Wölfe, Luchſe, Bäre, machten dem Menſchen Raum, Nahrung und Leben ſtreitig. Städte und Dörfer waren nur ſparſam am Rhein zu ſehen, wo Trier, Cöln und andre mehr von den Römern erbaut wurden. Die Deutſchen ſcheuten lange Zeit jede eingeſchränkte Wohnung, wie ein Gefängniß, oder ein Netz, worin der Menſch ſeine Freyheit einbüßt. Zerſtreute Hütten, Höhlen in der Erde, waren ihre Wohnungen.

Die Einwohner waren Jäger, Fiſcher, vornehmlich aber Krieger; den wenigen Ackerbau, und die unbedeutende Viehzucht beſorgten die Sklaven, die auch alle Arbeit verrichteten. Handwerke waren nicht da, jeder baute ſeine Hütte ſelbſt; die Weiber ſpannen und webten die Wolle, und machten das kurze Wams für die Familie, das einzige Sück in ihrer Garderobe. Wiſſenſchaften, Bücher, Schreiben und Leſen waren unbekannte Dinge, eben ſo wohl als das Geld. Doch hatten ſie Dichter, Barden, die Lieder ſangen und die Harfe dazu ſpielten.

Ihre Speiſen waren Wurzeln, Kräuter, Milch, Wildpret, Pferdefleiſch; Bier ihr Getränk. Sie liebten Schmauſereyen und noch mehr Trinkgelage, wo ſie das Bier, wenns hoch ging,

ging, aus den Schädeln ihrer erſchlagenen Feinde tranken, ſich berauſchten, zankten, ſchlugen und tödteten, und auch die öffentlichen Angelegenheiten beſprachen.

Nur Soldat, Krieg und Waffen galten bey ihnen etwas; ein Mann hieß eine Lanze, und ein Weib eine Kunkel, d. h. eine Spindel oder Rocken. Der Jüngling durfte ſich nicht bey Männern, nicht einmal in Geſellſchaft ſeines Vaters ſehen laſſen, ehe er die Waffen führte. Kein Sklave gelangte zu dieſer Ehre. Die Waffen waren Spieß, Degen und Schild. Selbſt die Weiber folgten den Männern in den Krieg, und ſollen zuweilen die Flucht derſelben gehemmt haben; ſie erſchienen aber bey Gaſtmählern nicht.

Die Germanier ſpielten, und ſetzten Hab' und Freyheit aufs Spiel. Ihre Schauſpiele beſtanden darin, daß junge Männer nackt zwiſchen Degenſpitzen tanzten und ſprangen.

Ihre Sklaven waren Kriegesgefangene, oder Gewonnene, und deren Kinder. Als ſie den Wein kennen gelernt hatten, gaben ſie wohl einen Sklaven für ein Fäßchen Wein.

Die wenigen Felder, die ſie bauten, ſahen ſie nicht als Eigenthum an; wo der Eine dieß Jahr gebaut hatte, da bauete ein Andrer folgendes Jahr; es war Ueberfluß an Acker da.

Die

Die Weiber brachten keine Mitgabe, ſondern bekamen ſie von den Männern; d. h. ſie wurden gekauft. Angeſehene hatten mehrere Weiber ehrenthalben, die Andern nur eins.

Die Gaſtfreyheit war allgemein; der Fremde fand überall Herberge, und wenn er den Einen ausgezehrt hatte, führte dieſer ihn zu einem Andern, und ging ſelbſt mit.

Die Leichen wurden verbrannt, und mit denſelben die Waffen und zuweilen das Schlachtpferd des Verſtorbenen. Ein Raſen war der Grabſtein.

Die Germanier waren in kleine Völkerſchaften getheilt. Sie hatten Könige und Heerführer ohne Macht, die nur Kleinigkeiten entſchieden, und in den Volksverſammlungen, wo die wichtigen Angelegenheiten entſchieden wurden, bloß ihre Stimme gaben. Sie bekamen Geſchenke, nicht aber pflichtmäßige Abgaben. Dem ungeachtet mußten die Begleiter eines Heerführers für ihn ſtreiten, und es war eine unauslöſchliche Schmach, ihn zu überleben.

Jedermann war Richter in ſeiner eignen Sache, und jeder Hausvater in ſeinem Hauſe. Die Streitigkeiten wurden mit dem Schwert abgethan, oder man vertrug ſich um eine Vergütung an Vieh oder Waffen. Die Germanier konnten nicht begreifen, daß ein Menſch

über

über Leib und Leben des Andern ein Recht hätte. Einige Geſchichtſchreiber ſagen, die Prieſter hätten Strafen verordnet, und mit eigner Hand vollzogen, aber im Namen der Gottheit, und Ueberläufer und Verräther wären an die Bäume gehenkt worden.

Sie waren abergläubiſch, hielten auf Wahrſagerey und Zauberey; beſonders hatten ſie zu gewiſſen Weibern ein großes Vertrauen. Sonne, Mond, die Erde unter dem Namen Hertha, der Kriegesgott Odin, oder Wodan, waren ihre Götter. Tempel hatten ſie nicht, weil ſie glaubten, ſagt man, die Gottheit ſey zu groß, um in Tempeln zu wohnen; vermuthlich aber, weil ſie keine Tempel bauen konnten. Auch hofften ſie ein zukünftiges Leben, wo die Krieger alle Morgen Schlachten unter einander haben, und dann geſund und friedlich den immerwährenden Schweinsbraten des Wodan verzehren, und Bier die Fülle aus den Hirnſchädeln ihrer Feinde trinken würden.

In Holland waren die Bataver, in Heſſen die Catten, in Holſtein die Cimbrier, in Weſtphalen die Uſipier und Teucterer, um den Brocken die Burckterer, die von den Chamaven und Angrivariern vertrieben wurden, an der Nordſee und dem Rhein die Friſier, die Cherusker im Lüneburgiſchen, die Sicambern um Paderborn, die Sueven in Mecklenburg und Pommern, die Brennen

in

in der Mark, die Anglier oder Angloſachſen in der Gegend von Magdeburg, um Meißen die Semnonen, in Schwaben und der Gegend die Marcomannen, Hermonduren und Alemannen, die Teutonen in den Inſeln des Baltiſchen Meeres. Im dritten Jahrhunderte machten ſich die Franken bekannt, die aus Norden in das Fränkiſche zogen. Später hin veränderten ſich die Namen; in Süddeutſchland waren die Baiern und Franken, in der Mitte die Thüringer, im Norden, auf der Weſtſeite der Elbe, die Sachſen, und oſtwärts die Slaven, in Dänemark die Normänner.

Die Römer griffen ſchon vor unſrer Zeitrechnung die Germanier mit wechſelndem Erfolge an, unterjochten die Ufer des Rheins, drangen bis an die Elbe, kamen aber nicht weiter. Allmählich wurden die Römer bequemer, weichlich, und ihre Kaiſer waren mehrentheils ſchwache, wollüſtige, unthätige Tyrannen, ſo daß ſie nicht mehr furchtbar waren. Die gereitzten Germanier rächten ſich nun, griffen die Römer an, ſo daß dieſe froh waren, den Frieden mit Geld, zu erkaufen. So lernten die rohen Nationen Geld einige Bequemlichkeiten des Lebens, und etwas Policeyordnung im Lande und im Felde kennen. Auch nahmen im vierten Jahrhundert einige von denen, die zunächſt an den Römiſchen Grenzen wohnten, das Chriſtenthum an. Die Kaiſer ernannten

auch

auch wohl hin und wieder einen König, den ſie zur Belohnung ſeiner Treue zum Obriſten, oder Hauptmann in ihren Truppen machten, wovon er mehr Einnahme, als von ſeinem Königreich hatte. Die Handlung ſchlich ſich ein; fremde Kaufleute, die urſprünglich der Bernſtein angelockt hatte, brachten Waffen, Kleidungsſtücke, Wein, und bekamen dafür Sklaven, Menſchenhaare, Pferde, Vieh, Thierhäute, Pelze, Gänſefedern. Das machte einige Verändrung in der Lebensart; die Völkerwandrung aber noch weit mehr.

Zweyte Periode.

Von der Völkerwandrung an bis auf Karl den Großen.

Im fünften Jahrhundert überfielen die Hunnen, ein rauhes kriegeriſches Volk aus der großen Tartarey, unter der Anführung ihres Königes Attila, die Gothen, die in der Moskau wohnen mochten; dieſe kamen in die mittägigen und weſtlichen Gegenden, überſchwemmten nebſt den Hunnen und den Völkern, die vor ihnen wichen, Italien, Germanien, Gallien, (das heutige Frankreich) und Spanien. Die Viſigothen eroberten Rom; nach ihnen kamen die Vandalen, und zerſtörten 476 das Kaiſerthum in Rom. Die Gothen wurden aus Italien vertrieben, und machten den Burgundiern Platz; ſetzten ſich aber in Gallien

Gallien und einen Theil von Spanien, wo ſie das Viſigothiſche Reich ſtifteten. Genſerich mit den Vandalen errichtete in Afrika ein neues Reich; dieß thaten auch die Oſtgothen in Oberitalien. Die Franken zogen aus Deutſchland, eroberten 418 faſt ganz Frankreich, wo ſich eine große Menge derſelben niederließ, ohne ſich doch von dem Deutſchen Vaterlande zu trennen, ſo daß der größte Theil von Deutſchland und Frankreich in Verbindung kam und Ein Reich ausmachte, welches das Fränkiſche Reich genannt wurde. Merovåus war der erſte König, von welchem die regierende Familie die Merovingiſche genannt wurde. Sein Sohn Clodwig, Clodovåus, oder Ludwig, nahm das Chriſtenthum an, um den Galliern gefälliger zu werden. Er theilte ſein Reich unter ſeine drey Söhne. Theodorich bekam Auſtraſien, welches an beyden Seiten des Rheins lag, und Metz zur Hauptſtadt hatte.

Nach dieſen dreyen Regenten findet man lauter ſchlaffe, wollüſtige Könige in dieſer Familie; weswegen man ſie auch die trägen oder unthätigen Könige nannte.

Sie hatten einen Kronbedienten, den man Major Domus nannte; eine Art von Haushofmeiſter, oder Hofmarſchall, der aber bald Premier-Miniſter, oder vielmehr König wurde, weil er alle Macht in die Hände bekam, und

alle Staatsgeſchäfte beſorgte. Pipin regierte wirklich, und brachte einige Ordnung ins Reich; Karl Martel, deſſen Sohn, war mächtig genug, ſich in ſeinem Poſten mit den Waffen zu behaupten. Pipin, Sohn des letzteren, ward wirklich zum König gekrönt, und machte gegen die Mitte des achten Jahrhunderts der Merovingiſchen Familie ein Ende. Sein Sohn, Karl der Große, gab dem neuen Hauſe den Namen der Carolinger.

Alle dieſe Vorfälle brachten manche Veränderungen hervor. Die rohen Franken und Gothen lernten bey den gebildetern Galliern und den verfeinerten Römern, die ſie überwunden hatten, andre Sitten, Bequemlichkeiten, etwas von Künſten, die Lateiniſche Sprache, das Chriſtenthum, und andre Geſetze. Unter ihnen gingen aber die Wiſſenſchaften verloren. In die Deutſche Sprache miſchten ſich Lateiniſche Wörter, und weil jene zu roh war, blieb dieſe für die Wiſſenſchaften, ſo viel man hatte, für die Geſchäfte, die Rechte, und die Kirche. Noch blieben tiefe Spuren der Rohheit, obgleich die Titelſucht ſich einſchlich. Die Franken verachteten die überwundenen Römer, ſahen ſie als Sklaven an, und der Name Franke ward ein Ehrenname, und hieß ein Freyer: daher blieben ſie bey ihren Geſetzen und Gebräuchen, ließen aber die Römer auch bey den ihrigen.

Die Könige, die ihre Streiter in beſſere Gegenden geführt hatten, gewannen dadurch viel Anſehen und Macht über ſie. Zwar mußten ſie noch das Volk in wichtigen Angelegenheiten verſammeln und deſſen Beyſtimmung einholen; auch theilte das Volk mit ihnen die Beute, und die Krieger folgten noch, nicht aus Pflicht oder um Sold, ſondern weil der Krieg ihr Lieblingsgeſchäft war. Ein Volk, das bewaffnet iſt, kann nicht leicht unter den Despotismus gebracht werden.

Allein Bequemlichkeit und Luxus machten den Muth ſinken, man zog nicht mehr ſo gern zu Felde. Die Könige verſchafften ihrem Gefolge Wohlleben am Hofe, gaben ihnen Geſchenke, ſuchten ihr Gefolge dadurch zu vermehren und ſich verbindlich zu machen. Viele wollten an dieſem Glücke Theil haben, und drängten ſich zu. Späterhin gaben die Könige auch Ländereyen, mit der Bedingung des Kriegesdienſtes; daraus entſtanden die Lehne, und das berühmte Lehnsſyſtem. Der Geber hieß Lehnsherr, der Empfänger Lehnsmann oder Vaſall (Geſelle, Gefährte.) Die Könige wußten nun ſich an die Stelle des Vaterlandes zu ſetzen: ſonſt war man um das National-Intereſſe zu Felde gezogen; jetzt diente man dem Könige, der ſich den Eid der Treue leiſten ließ, und eine Art von ſtehender Armee bekam, wo-

mit er das Volk unterdrücken konnte, und die er nicht ungenutzt ließ. Die Volksverſammlungen hatten ein Ende. Der König berathſchlagte mit den Großen, den Grafen, Herzogen, Biſchöfen und hohen Kronbedienten. Die Nation mußte ſich aber gefallen laſſen, was dieſe Herren befahlen.

Pipin, der Major Domus, führte gegen die Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts die Mars- oder Märzfelder wieder ein; ſo hießen die Volksverſammlungen, weil ſie im Märzmonate gehalten wurden. Dieſe dauerten bis nach dem Tode Karls des Großen.

Das Lehnsſyſtem, welches den Königen ſo gute Dienſte leiſtete, um ſie über die Nation zu erheben, hielt ſie aber um ſo viel gegen die Großen nieder; denn die Großen machten ſich nun auch Vaſallen, ſo viel als ſie konnten, und brauchten ſie ſehr oft gegen die Könige. Auch verurſachte dieſe Verfaſſung, die einzig und allein auf das arme Volk drückte, ein andres Uebel; das nehmlich, daß nun jeder große und mächtige Vaſall eine ganze Mannſchaft hatte, womit er nicht allein das Volk unterjochte, ſondern auch ſeine Nachbaren bey jeder Gelegenheit befehdete. Auf jeder Meile Landes konnte man ein feſtes Schloß, einen kleinen Despoten, der auf den Heerſtraßen Räuberey trieb, eine ſtehende Armee und wohl gar einen Krieg ſehen.

Ueber-

Ueberhaupt zeigt dieſe ganze Epoche nichts als kleine und große Kriege und Verwüſtungen; die Könige und Lehnsherrn, die keinen Menſchen mehr fragen durften, ſchonten des Blutes der Völker nicht; Weiberhaß, Miniſterdespotismus fachte Kriege an. Der Tyranney unerachtet, war doch unter den wilden Heeren keine Mannszucht; der Soldat ließ den Unbewaffneten ſeine eigne Sklaverey entgelten, raubte und trieb Gewaltthätigkeit.

Einmal gelang es doch der Nation, die ſich in Paris verſammelte, (615) den König einzuſchränken, ſo daß er nicht mehr das Erbe eines Andern, oder ein Weib verſchenken durfte.

Noch hatten die Könige keine feſte Reſidenz; ſie hielten ſich bald in dieſem, bald in jenem Kammergute oder auch Reichspallaſte auf, und kamen nur an hohen Feſten in die Städte, wo ſie dann Hoflager hielten. Demungeachtet war doch eine Hauptſtadt.

Man fing an Hunde und Vögel zur Jagd zu brauchen, Ackerbau zu treiben, Brod zu eſſen, und die Aecker eigenthümlich zu beſitzen. Statt daß der alte Germanier mit ſeinem Vieh unter Einem Dache wohnte, hatte man jetzt Ställe, Böden, Keller, Stuben mit Oefen, und ſogar Säle zu den Zuſammenkünften. Noch ſpannen und webten die Damen.

Die Unordnung und Sittenloſigkeit war zuletzt ſo groß, daß die Geldſtrafen nicht mehr hinreichten, und daß 593 ein Geſetz auf Mord und Diebſtahl Todesſtrafe legte. Königinnen und Prinzeſſinnen rauften und ſchlugen ſich untereinander, und eine Königin bat auf dem Sterbebette ihren Gemahl, ihre beyden Aerzte umbringen zu laſſen, weil ſie denſelben ihren Tod Schuld gab; und der Gemahl ließ ſich willig finden. Ueberhaupt waren die Könige nicht beſſer als das Volk; ſie hatten zuweilen zwey bis drey Gemahlinnen, mordeten ihre Verwandten und die Großen; dabey aber waren ſie ſehr andächtig, ſtifteten Klöſter, bauten prächtige Kirchen, machten der Geiſtlichkeit große Geſchenke, und wurden von den Mönchen gelobt und ſelig geprieſen.

In dieſer Periode fing man an Geſetze anzuerkennen, und ſchriftlich aufzuſetzen; ſie waren aber weiter nichts als Criminalverordnungen und hergebrachte Gewohnheiten. Die berühmteſten und älteſten, die bis auf unſre Zeiten gekommen ſind, ſind die Saliſchen und Ripuariſchen, die beyde ihren Namen von den Franken haben, die Normänniſchen, und die Sächſiſchen. Da aber alle ſpätere Zuſätze bekommen haben, kann man nicht ſagen, daß ſie ganz zu dem höchſten Alterthume gehören.

In den Alemanniſchen, welche von Clothar dem Zweyten gegen das Ende des ſechsten

Jahr-

Jahrhunderts gegeben ſeyn ſollen, heißt es: Wenn ein Herzog einen ſtörriſchen ungerathenen Sohn hat, der ſich gegen ſeinen Vater auflehnen will, ſo lange noch der Vater bey Kräften iſt, und des Königes Nutzen beſorgen kann, und der Sohn will ihm mit Gewalt ſein Reich nehmen; da ſoll er nicht haben, was er angefangen hat.

Nach den Sächſiſchen Geſetzen, welche von Karl dem Großen herkommen ſollen, und die wir unter dem Namen des Sachſenſpiegels haben, wird jeder nächtliche Diebſtahl mit dem Strange beſtraft.

Die Saliſchen Geſetze ſollen vom Jahre 422 ſeyn. Sie ſchließen die Weiber von dem Beſitz gewiſſer Ländereyen, die man deswegen Saliſche nannte, aus. Nach denſelben bezahlte man für ein geſtohlenes Pferd mehr Strafe, als für einen geſtohlenen oder ermordeten Knecht. Jeder Mord konnte mit Geld abgekauft werden; der eines Biſchofs mit 900 Solidis (ein Solidus beträgt ungefähr 2 Gulden Reichsgeld;) der eines Franken 200, und eines Knechts 36. — (Späterhin ward der Mord eines Römers mit 100, der Hälfte des Mordes eines Franken, bezahlt.) — Die Hirnſchale konnte man für 45 einſchlagen; das Auge koſtete 72, die Naſe 45, ein Ohr 15. Schimpfte

der eine den andern einen Fuchs, ſo mußte er 3 Solidos, einen Haſen, 6 geben. Bey den Alemanniern koſtete der Mord eines Weibes, weil dieſes ſich nicht wehren konnte, doppelt ſo viel, als der Mord eines Mannes.

Der erſte und oberſte Richter war der König, der ſelbſt Gericht halten und die wichtigſten Sachen abthun mußte; dann waren die Herzoge und Grafen; endlich die Schöppen. Dieſe alle waren keine Gelehrten, und die Prozeſſe wurden nicht, wie jetzt, ſchriftlich abgehandelt, ſo daß man nicht nachſehen konnte, ob die Richter recht geſprochen hatten. Sie wußten keine andre Art die Wahrheit auszumitteln, als den Eid der Parteyen, der durch den häufigen Gebrauch ſeine ganze Kraft verlor. Um ihm mehr Wichtigkeit zu geben, ließ man den Schwörenden die Hand auf Reliquien legen, und verlangte, daß er Eidhelfer, die ſeine Aufrichtigkeit bezeugten, vorbringen ſollte. Die Reliquien wirkten, aber man wußte ſich zu helfen; ein König, der einen falſchen Eid ſchwören wollte, ließ heimlich die Reliquien aus der Kapſel nehmen, ſchwur auf der leeren Kapſel, und glaubte nun von aller Verbindlichkeit los zu ſeyn. Eidhelfer fanden ſich für Geld, ſo viel als man haben wollte.

Da dieſes auch nicht half, gerieth man auf die Gottesgerichte oder Ordalien. In der

Mei,

Meinung, daß Gott jederzeit die Unſchuld ſchützt, ließ man die Parteyen glühendes Eiſen angreifen, den Arm in ſiedendes Waſſer ſtecken, oder mit einander kämpfen. Wer unbeſchädigt davon kam, war unſchuldig, und der andre wurde verurtheilt. Weiber, Kinder, Greiſe hatten Ritter, die für ſie kämpften. Selbſt die Wahrheit von kirchlichen Lehrformeln wurde dadurch entſchieden.

Die Geiſtlichkeit gewann auch in dieſem Zeitraume viel Anſehen. Schon im vierten Jahrhundert hatte das Chriſtenthum am Rhein und an der Donau Eingang gefunden, und es waren Bisthümer zu Trier, Trident, Coſtanz, Augsburg, Worms, Speier, Mainz, Cöln ꝛc. Die Franken lernten in Gallien die Macht der Biſchöfe anerkennen, die dort ſchon Reichthümer und Macht hatten. Die Biſchöfe in den Reſidenzen erhoben ſich nach und nach über die andern Biſchöfe, und ſo entſtanden die Erzbiſchöfe. Alle Biſchöfe hießen Pfaffe, Papſt.

Die Franken hatten den Römern ihre Geſetze gelaſſen; ſie waren aber Richter, und wußten von den fremden Geſetzen nichts; alſo mußten ſie die Biſchöfe, die einzigen damaligen Gelehrten, in den Gerichtshöfen zu Hülfe nehmen. In den Nationalverſammlungen bediente man ſich ihres Raths; Andacht und Furcht vor den Strafen der Sünde machten ſie zu Gewiſſens-

 räthen

räthen bey Königen und Großen; zuweilen redeten ſie auch für das Volk; ſo kamen ſie bey allen in Anſehen. Die Mönche, die im fünften Jahrhundert in Gallien drangen, halfen die Andacht vermehren; und da alle Sünden mit Geld getilgt wurden, bekam die Kirche anſehnliche Sühnopfer an Geld und liegenden Gründen. Die Kirchen waren ſchon lange vor dem Chriſtenthum ein ſichrer Zufluchtsort für alle Verbrecher; ſie hatten alſo eine weltliche Macht, welche die Obrigkeit nicht verletzen durfte. Das Eigenthum der Kirche hieß bald das Eigenthum Gottes; alſo mußte Gott von Abgaben befreyt werden, und die Geiſtlichkeit zahlte von ihren großen Reichthümern keine Abgaben zu Staatsbedürfniſſen.

Noch iſt zu bemerken, daß die Longobarden, ein Deutſches Volk, 584 das Longobardiſche Reich in Oberitalien ſtifteten.

Dritte Periode.

Regierung der Karolinger, von Karl dem Großen bis auf Heinrich den Vogler. 768 — 911.

Karl der Große erbte das ganze Fränkiſche Königreich, welches Gallien, einen Theil von Spanien, die Niederlande und den größten Theil von Deutſchland umfaßte, wovon nur

Baiern,

Baiern, das bald erobert wurde, Sachſen, welches auch unter ſeine Herrſchaft kam, und die Slaven abgingen. Er eroberte die Lombardey, und machte dem Longobardiſchen Reich ein Ende. 30 Jahre führte er mit den Sachſen Krieg, unterjochte ſie, und bekehrte ſie mit dem Schwerte zum Chriſtenthum; dann ging es gegen die Slaven und Normänner. Er regierte 46 Jahr, und führte 46 Jahr Krieg. (Wozu?) Im Jahre 801, als er in Rom war, krönte ihn der Papſt zum abendländiſchen Kaiſer, und ſtellte, dem Namen nach, das abendländiſche Kaiſerthum wieder her. Seine Reſidenz, wo er wenig reſidirte, war Metz.

Nach ihm finden wir nichts als ſchwache, wollüſtige, raubſüchtige Kaiſer in ſeiner Familie, die ſich um die Regierung nicht bekümmerten. Ludwig der Fromme, ſein Sohn, theilte das Erbe unter ſeine drey Söhne, welche 843 zu Verdun einen Vergleich machten, durch welchen Deutſchland von den Ländern auf immer getrennt wurde, mit denen es ſeit der Fränkiſchen Regierung verbunden geweſen war, wodurch dann das Fränkiſche Reich einiger Maßen ein Ende nahm.

Unter den Karolingern, und ſelbſt unter Karl dem Großen, ſeiner Macht und Sorgfalt ungeachtet, war des Raubens, Mordens und Befehdens kein Ende. Den Großen mußte ver-

verboten werden, in der Trunkenheit Gericht zu halten, und an Gerichtstagen auf die Jagd oder zu Gaſtmählern zu gehen. Königen und Kaiſern wurden die Töchter geraubt, und Karl ermahnte auf dem Sterbebette ſeine Söhne, ihre Enkel nicht ohne rechtliches Urtheil umbringen, verſtümmeln oder ihnen die Augen ausſtechen zu laſſen. Jagen, ſelbſt von Damen, Trinken, Poſſenreißen waren der Zeitvertreib der Großen und Reichen, und man fing auch an Komödien aufzuführen. Kurz, die Geſchichte von Deutſchland in dieſer Periode iſt nur ein Verzeichniß von Verbrechen, und von den Greueln der Unwiſſenheit und des Fanatismus. Gegen das Ende der Periode, unter den ſchwachen Kaiſern, war es noch ſchlimmer; den Hofbeamten und den Großen, die zur Reichsverſammlung kamen, mußten die Geſetze das Stehlen unterſagen, weil ſich niemand deſſen ſchämte.

Karl liebte die Wiſſenſchaften, und hatte an ſeinem Hofe einige Gelehrte; er errichtete Schulen, und man findet auch zu ſeiner Zeit einige Handwerke, Schuſter, Schmiede, Drechsler, Stellmacher, Bäcker, Bergleute, und einige Künſte, Malerey, Baukunſt, Orgelbau ꝛc.

Das Anſehn der Könige und Kaiſer nahm zu. Die Großen küßten ihnen die Füße oder die Knie. Demungeachtet war ihre Macht durch

die Verſammlung des Adels und der Biſchöfe im May, woher die Reichsſtände und Landſtände entſprungen ſind, beſchränkt. Um bürgerliche Kriege zu vermeiden, da die Rechte der Erſtgeburt noch nicht bekannt waren, holten die Monarchen, wegen ihrer Erbfolge, die Genehmigung der weltlichen und geiſtlichen Großen ein, welches dieſen viel Anſehen gab. Karl, um die Großen zu demüthigen, zog das Volk in die Nationalverſammlungen im May zu, wo die Geſetze gemacht wurden; an Krieg und Frieden und an den Angelegenheiten des Staates hatte es keinen Theil; dieſe wurden in den Herbſtverſammlungen der Großen entſchieden. Die dauernden Beſchlüſſe dieſer Verſammlungen heißen Kapitularen; es ſind welche bis auf uns gekommen. In eben dieſer Abſicht ſchaffte Karl die zu mächtigen Herzoge ab, und vertheilte das Reich in kleinere Grafſchaften. Gegen die feindlichen Nachbaren ſetzte er Markgrafen, (Gränzſtatthalter) ein. — Die Lehen, die bisher nur perſonell geweſen waren, machte er erblich, wodurch die Vaſallen mächtiger gegen den Monarchen und gegen das Volk wurden. Einer ſeiner Nachfolger ſchränkte die Verbindlichkeit derſelben auf auswärtige Kriege ein, und erlaubte jedem Freyen die Wahl, ein Vaſall des Königs oder eines Großen zu werden. Letztere bekamen häufig den Vorzug, weil ſie näher, und weil die Könige elende Menſchen

waren.

waren. Späterhin wußten ſelbſt die Markgrafen und Grafen ihre Verwaltung erblich und zum Eigenthum zu machen.

Die Einkünfte der Monarchen beſtanden in ihren Kammergütern, Jagd, Bergwerken und Zöllen auf denſelben, die ſie nicht als Könige, ſondern als Gutsherren hatten. Die Großen mußten ihnen jährlich freywillige Geſchenke geben. Von Steuern wußte man nichts, und nur Leibeigne und Freygelaſſene bezahlten ihren Herren einen Zins. Von den Strafgeldern bekam der König einen Theil. Die Einnahme und Ausgabe berechnete die Königin.

Der Zuſtand des Volkes war Bedrückung. Die Nation beſtand aus drey Ständen; dem Adel, wozu die Grafen, vornehme Reichsbeamten uud hohe Kronbedienten gehörten; den freyen Herren oder Edlen Mannen, von welchen ſchon mehrere die Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen hatten; ihre Bezirke hießen Freyheiten, weil ſie nicht unter königlichen Richtern ſtunden. Der zweyte Stand waren die Freyen, die freyes Eigenthum hatten, und die Reiter oder Ritter, die zu Pferde im Kriege dienten. Sie wurden meiſtens von den Großen unterdrückt und zu Vaſallen gemacht. Der dritte waren die Freygelaſſenen, die mehrentheils nur unter der Bedingung eines Zinſes frey gemacht wurden. — Endlich waren noch

die

die Sklaven, Leibeignen, die das Feld, das ihnen nicht gehörte, bauen mußten, und zum Gute oder zum Hauſe gehörten. Daher die Leibeigenſchaft der Bauern. Zu den Sklaven gehörten die Künſtler und Handwerker zum Theil. Kurz, niemand war frey, als die Unterdrücker der Menſchheit. Unter allen Geſetzen der damaligen Zeit findet man keines, welches die niederen Klaſſen von Menſchen begünſtiget. — Weil die Mächtigen die Geſetze machten.

Zu Bardewick (im Lüneburgiſchen), Magdeburg, Erfurt, Forchheim (bey Bamberg), und Regensburg war einige Handlung und wurden Meſſen gehalten, die faſt ganz in den Händen der Juden waren, weil die Deutſchen noch immer den Krieg für das einzige eines freyen Mannes würdige Geſchäft, und die Arbeit als das Zeichen der Sklaverey anſahen. Die Gutsherren legten überall ſchwere Zölle auf die Reiſenden und Kaufleute. Statt Oel brannte man Speck auf den Lampen.

Die Policey war ſo ſchlecht, daß zwiſchen den Jahren 850 und 899 ſechsmal Hungersnoth und zweymal ſchwere Viehſeuchen Deutſchland verheerten. Im Norden hatte es zwey gefährliche Feinde, die Slaven und Normänner; dieſe trieben ſogar Seeräuberey, verwüſteten Hamburg und Paris. Ihr König Gottfried nahm gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts das Chriſtenthum an.

Die

Die Kirche nahm an Macht und Reichthum ſehr zu. Die Wallfahrten, eine Frucht der Andächteley, des Müßigganges und der alten Gaſtfreundſchaft, ſchränkten ſich nicht mehr auf Italien ein; es ging bis nach Jeruſalem. Die Geſetze (im Jahr 803) befahlen, keinen Pilger abzuweiſen, ſondern ihnen alles zu geben, ja ſie nehmen zu laſſen, nur das Gras auf den Wieſen und das Getreide auf den Feldern ausgenommen. Da man noch dazu alle Sünden, ſelbſt Mordthaten, damit tilgte, waren dieſe Streifereyen zahllos; Karl der Große ſelbſt hatte ſeine Pilgertaſche, die er auf ſeinen Zügen nach Italien anlegte.

Auch das Mönchsleben erhielt Anſehen; der unnütze und ſchädliche Kaiſer Lothar zog auf dem Todbette eine Mönchskutte an, um die Seligkeit zu erwerben.

Karl der Große breitete das Chriſtenthum mit aller Macht und mit Gewalt aus; ſtiftete Bisthümer, zu Osnabrück, Minden, Halberſtadt, Verden, Bremen, Paderborn, Münſter, Hildesheim, und Klöſter; gab der Geiſtlichkeit den Zehnten von allen Gütern, vielleicht nicht aus Andacht, ſondern um die mächtigen Prieſter für ſich gegen die Nation und die Großen zu gewinnen. Demungeachtet hielt er ſie doch einiger Maßen im Zügel; unter ſeinem Sohne, Ludwig dem Frommen, aber gewannen die

Prieſter

Prieſter gänzlich die Oberhand. Dabey waren die gemeinen Prieſter ſo unwiſſend, daß man bey Kirchenviſitationen fragte, ob ſie leſen könnten.

Unter Karl dem Großen, predigte ein Irländiſcher Mönch, Bonifacius, ein Enthuſiaſt, den Thüringern und Sachſen das Chriſtenthum, und brachte die meiſten Deutſchen Biſchöfe unter die Oberherrſchaft des Papſtes oder Biſchofs von Rom, dem der Kaiſer ſelbſt ſehr ſchmeichelte.

Pipin, deſſen Recht zur Krone, wie jedes Recht dazu, zweydeutig war, hatte vorher bey dem Papſt anfragen laſſen, wer König heißen müßte, der, welcher die Regierung beſorgt, oder der, welcher auf dem Throne müßig ſitzt; er ließ ſich von Bonifacius, Erzbiſchof zu Mainz, ſalben. Der Papſt ſetzte Karln die Kaiſerkrone auf, und ernannte ihn zum Kaiſer; daraus floß die Lehre, daß die Kirche die Kronen giebt; und bald darauf, daß ſie Kronen nehmen kann. Man behauptete, ohne Salbung von der Kirche ſey keine Oberherrſchaft gültig. Die Geiſtlichkeit ſprach im Namen Gottes; daher vielleicht die Formel in den Regententiteln: Von Gottes Gnaden. Daher kommts auch, daß alle Regenten Deutſchlands immer nur Könige heißen, bis ſie von dem Pabſt zu Kaiſern gekrönt worden ſind.

Ludwig der Fromme ließ ſich von den Biſchöfen eine öffentliche Buße auflegen, hielt dem Papſt das Pferd. Sein Sohn Lothar wurde von den Biſchöfen für des Throns unwürdig erklärt; dieſe ſagten zu ſeinen Brüdern: wir befehlen euch aus göttlicher Macht, das Reich anzunehmen. Der Papſt erlaubte ihm, nach Rom zu kommen, um ſich darüber zu rechtfertigen, daß er eine andre Frau nehmen wollte. An den König von Frankreich ſchrieb er: „Niemand hindre den Kaiſer, die Königreiche zu regieren, die ihm Kraft der vom heiligen Stuhle beſtätigten Erbfolge, und der ihm von dem oberſten Biſchof aufgeſetzten Krone, zukommen.“ Kaiſer Karl der Kahle klagt den Biſchöfen, gegen einen Erzbiſchof, der ihn für des Thrones unwürdig erklärt hatte: Ich hätte nicht ſollen verſtoßen werden, ſagt er, ehe die Biſchöfe mich verhört und das Urtheil über mich geſprochen hätten. In einer Kirchenverſammlung zu Troyes in Frankreich wurde verordnet: Keine weltliche Macht habe die Kühnheit, ſich in Gegenwart der göttlichen Mächte ohne Erlaubniß niederzuſetzen.

Man behauptete, Biſchöfe können nie vor Gericht geladen werden; die Kirche müſſe die unwürdigen mit Geduld ertragen; denn, ſagte man, niemand läßt ſeinen Knecht von einem andern richten; ſollte aber Gott es thun? —

Wenn

Wenn einer gegen einen Fürſten die Hand ausſtreckt, ſo wird er der beleidigten Majeſtät ſchuldig gehalten; wie? wenn er es ſogar gegen den Augapfel Gottes (d. h. gegen einen Geiſtlichen) thut?

Ein Vaſall rebellirte; der Kaiſer (Karl der Dicke) wollte ihn züchtigen; allein der Papſt ſchrieb ihm: Ich habe den Boſo an Sohnesſtatt angenommen. Laſſet euch alſo die Gränzen eures Reichs genügen; denn wir thun von nun an alle diejenigen in den Bann, die ſich gegen unſern Sohn auflehnen. — Da der Kaiſer ein Kloſtergut verſchenkt hatte, ſchrieb ihm der Papſt: Wenn du dieſe Güter nicht binnen ſechzig Tagen zurückgiebſt, ſollſt du excommunicirt werden; und wenn das nicht hilft, ſollen derbere Schläge dich klug machen. Dem allen ungeachtet ſuchten die Mächtigen auf alle Art die Geiſtlichkeit zu berauben.

Vierte Periode.

Das Sächſiſche Haus. Von Heinrich dem Vogler, bis auf Conrad den Zweyten, oder den Saliſchen. Von 911 bis 1024.

Conrad der Erſte, Herzog der Franken, ward auf den Thron der Karolinger erhoben;

ein vortrefflicher Mann in der Regierung und im Krieg. Alle Deutſche Völker willigten in ſeine Erhebung. Er hinterließ keine Kinder, und ſtatt ſeinen Bruder vorzuſchlagen, rieth er den Großen, den Herzog von Sachſen, Heinrich den Vogler, der ſein Feind geweſen war, als den Würdigſten zum Kaiſer zu erwählen, welches auch geſchah.

Heinrich (919 bis 936) war ein großer und einer der beſten Regenten Deutſchlands. Er beſiegte die gefährlichſten Feinde des Reichs, die Slaven und Ungarn, verſchaffte innre Ruh und Sicherheit, brachte die wildeſten Krieger in Gränzfeſtungen, die er erbaute, um die Einfälle der Feinde zu verhüten. Hier konnten ſie ihren Muth und ihre Raubſucht an Feinden ausüben. Zur Sicherheit baute er auch im Reiche ſelbſt viele haltbare Städte, befahl, daß von den Gutsbeſitzern immer der neunte darin wohnte, um ſie zu vertheidigen, indeß die andern acht die Felder des dienenden bauten. Zu derſelben Abſicht beſtellte er die Markgrafen von Brandenburg, von Schleswig, von Meißen und von Oeſtreich. Dem allen ungeachtet konnte er doch keine völlige innre Ruh erhalten. Damit der Adel im Frieden den Gebrauch der Waffen nicht vergeſſen möchte, führte er die Turniere ein.

Ihm folgte ſein Sohn, Otto der Große, (936 bis 974) der nicht ſo groß als ſein Va-

ter war, und bald das Herz der Völker abwendig machte. Auf Anſuchen ſeines Vaters wurde er von den Großen erwählt. Die drey Erzbiſchöfe, Mainz, Trier und Cöln, ſtritten um das Recht ihn zu krönen; und die Herzoge von Lothringen, Franken und Schwaben verſahen bey der Krönung die Aemter eines Truchſeſſes, eines Schenken, und Marſchalls. Es zerrütteten viele innere und äußere Kriege Deutſchland unter ſeiner Regierung. Er war ſehr mächtig im Reiche, nahm und gab Herzogthümer, und ſtrafte die ungehorſamen und aufrühreriſchen Großen; auch außerhalb war er der Schiedsrichter zwiſchen Fürſten. Ein König von Frankreich ſagt: Ich bin durch die Stimme der ſämmtlichen Reichsſtände gewählt; dennoch hat mich Hugo vertrieben. Wenn man mir irgend ein Verbrechen Schuld giebt, ſo bin ich bereit, mich, der Entſcheidung des Conciliums und den Befehlen des Königs Otto zu Folge, oder auch durch den Zweykampf, davon zu reinigen. Otto unterjochte die Slaven und Normänner, ſtiftete die Biſthümer Havelberg und Brandenburg, und zwang die Dänen zum Chriſtenthum.

Noch verdient Heinrich der Zweyte, (1002 bis 1024) der letzte vom Sächſiſchen Stamme, bemerkt zu werden. Er regierte mannhaft und glücklich, und wollte nun der Ruhe genießen und in ein Kloſter gehen. Der Abt empfing

 ihn,

ihn, und ſagte: Die Mönche ſind mir Gehorſam ſchuldig; alſo befehle ich dir, ſogleich die Regierung wieder zu übernehmen. Er thats und regierte bis an ſein Ende noch zwey Jahr. Wegen ſeiner Freygebigkeit gegen die Kirche wurde er der Heilige genannt. Das Volk, deſſen Schweiß er verſchwendete, gab ihm dieſen Namen nicht.

Die Sitten in dieſer Periode waren nicht die beſten: Diebſtahl, Menſchenraub, Zänkereyen, Mordthaten waren häufig. Burkard, Biſchof zu Worms, erzählt, daß in einem Jahre bis 35 Angehörige ſeiner Kirche von ihres Gleichen ermordet wurden. Auch war man eben nicht fein im Umgange; ein Herzog, ein Markgraf und ein Biſchof kamen von ungefähr in den Saal, wo man für die Schweſtern des Kaiſers gedeckt hatte, ſetzten ſich ohne Umſtände hin und aßen alles auf.

Der Luxus in Kleidern nahm überhand, zu einer Zeit, wo der Griechiſche Kaiſer ein Staatskleid hatte, das für ihn nicht gemacht und ihm zu lang war. Ein Geſetz mußte es den Biſchöfen unterſagen, bey ihren Kirchenviſitationen mehr als 50 Pferde mitzunehmen, und ſich länger als einen Tag in jeder Pfarre aufzuhalten. Nachher blieben die Biſchöfe zu Hauſe und foderten, was ſie auf den Pfarren verzehrt haben würden, wenn ſie hingekommen

wären.

wären. — Spinnen und Weben waren noch in Weiberhänden. — Die Könige und Kaiſer wurden ſo ſtolz, daß ſie ihre Töchter nicht mehr wie zuvor an Grafen verheirathen wollten.

In den Schulen findet man ſchon einige Wiſſenſchaften und die Schriften der Alten: man fing an, Bücher und Verſe zu machen. Auch wurde ſchon etwas mehr als Theologie ſtudirt, und man fing an, einen Unterſchied zwiſchen geiſtlichen und weltlichen Wiſſenſchaften einzuführen. Bisher war alles Lateiniſch geſchrieben worden; nunmehr aber fing man auch an, Deutſche Bücher zu ſchreiben. — Die Kirchen wurden nun auch häufiger von Steinen gebaut.

Unter Otto dem Erſten wurden die Berggruben im Harz eröffnet, wodurch der Reichthum zunahm, häufiger Geld geprägt und in Umlauf gebracht wurde.

Durch die Erbauung der Städte entſtand eine neue Klaſſe im Volk, die Bürger; um ſie in die Städte zu locken, mußte man ihnen mehr Freyheit als den Bauern geben: man ſieht aber noch von einem Stadtmagiſtrat keine Spur.

Noch leiſtete auch kein Unterthan einen allgemeinen Eid der Treue, und nur die Vaſallen und Krieger wurden vereidet. Man findet, daß die Deutſchen anfangen um Sold zu dienen, und ſelbſt in auswärtigen Kriegen; alſo daß ſie

 nicht

nicht mehr für ihre eignen Angelegenheiten, oder aus eignem Triebe kämpfen.

Das Land war mehr bevölkert, die Güter mehr vertheilt, das Eigenthum ward mehr geachtet, der Geldreichthum hatte zugenommen; die alten Geſetze reichten alſo nicht mehr zu, und die Geldſtrafen konnten die Verbrechen nicht hemmen. Die Rechtspflege war alſo ganz in der Willkühr der Richter. Burkard ſagt, ſeine Kirche werde von den Richtern, wie von Hunden, zerriſſen. Er gab alſo für ſeinen Kirchſprengel ein Geſetz, zu deſſen Beſtätigung alle dahin gehörigen, auch die Bauern, zugezogen wurden.

Es war zu der Zeit noch nicht ausgemacht, ob die Enkel, deren Vater vor dem Großvater geſtorben war, Theil an dem Erblaß des letztern mit ihren Oheimen hatten oder nicht. Otto wagte es nicht, die Frage zu entſcheiden, und verordnete einen Zweykampf um ſelbige auszumachen. Die Verfechter der Enkel ſiegten. Der Zweykampf galt ſelbſt in Anklagen wegen Diebſtahls, als Beweis der Schuld oder Unſchuld. Dieß war dem Adel angenehm; die Geiſtlichkeit aber wollte den Eid in Kraft erhalten, weil ſie dabey zugezogen werden mußte. Dieß verurſachte heftige Streitigkeiten zwiſchen beyden Parteyen, welche Streitigkeiten lange Zeit Europa beunruhigten.

Es war unter den Strafen bey den Germaniern auch das Hundetragen üblich geweſen. Die Störer der öffentlichen Ruhe wurden durch die Städte geführt, mit einem Hunde auf die Schultern gebunden, und ſo dem Pöbel preis gegeben. Otto der Erſte und Friedrich der Rothbart ſuchten dieſe Strafe wieder hervor, und belegten damit ſehr vornehme Herren.

Die Kirche gewann Anſehen und Reichthum, und ihre Fortſchritte waren noch ſchneller, als zu der Zeit der Karolinger; Heinrich der Zweyte warf ſich den Biſchöfen bey einer Gelegenheit zu Füßen. Papſt Leo der Achte gab dem Otto und ſeinen Nachfolgern auf ewige Zeiten, die Macht, ſich einen Nachfolger und Päpſte zu ernennen, und den Biſchöfen die Inveſtitur zu ertheilen; welche Rechte große Streitigkeiten zwiſchen dem Reich und der Kirche in der Folge veranlaßten. Otto gab der Geiſtlichkeit ganze Grafſchaften und Herzogthümer, um an ihr ein Gleichgewicht gegen die großen Vaſallen zu haben, und ſeine Nachfolger gaben ihm nichts nach. Gegen das Jahr 1000 entſtand der Wahn, daß das Ende der Welt und der jüngſte Tag nahe ſey. Da nun jedermann ſelig werden wollte, ſchenkten viele ihre nunmehro überflüſſigen Güter der Kirche, die auch gutwillig genug war, ſie anzunehmen und für das Heil der Sünder zu beten; nur iſt nicht

leicht abzuſehen, was die Geiſtlichkeit damit machen wollte. Sie glaubte das Ende der Welt vermuthlich nicht ſo nah, beſtärkte aber die Weltlichen in dieſem ſo vortheilhaften Glauben.

Ein Mittel, das Anſehen der Geiſtlichkeit zu erhöhen, war die Excommunication. Schon in der vorigen Periode hatte ein Kaiſer verordnet, daß die weltliche Macht im Nothfall der kirchlichen beyſtehen ſollte; in dieſer war es ein Verbrechen, einen Excommunicirten zu grüßen, oder mit ihm zugleich in der Kirche ſein Gebet zu verrichten. Man hielt genaue Kirchenviſitationen, wobey ein jeder Eingepfarrte ſcharf examinirt, und nach Befinden mit Kirchenbuße belegt wurde. Die vernünftigſte unter allen Fragen dabey war wohl die: Haſt du Schuldige aus Barmherzigkeit oder Freundſchaft beſchützt, und biſt dadurch unbarmherzig gegen Unſchuldige geweſen? (Wenn nämlich nicht etwa das Wort Schuldige bloß die Rebellen gegen die Kirche bedeutet.) Aber, wohl zu merken! die Kirche ſchützte die Verbrecher, die ſich darein flüchteten.

Dadurch ließ auch die Kirche ihre Macht fühlen, daß ſie die Ehe unter Verwandten, ſelbſt unter den weitläuftigſten, unterſagte. Die Prieſter heiratheten noch.

Jeder Biſchof hatte zum Dienſt der Kirche und Beſorgung der Schulen eine Anzahl Gehülfen,

ſen, die Kanonici, die bisher zuſammen gewohnt hatten. Reichthum und Bequemlichkeit machten nun, daß ſie anfingen getrennt zu wohnen; die Schulen wurden verſäumt. — Jetzt und ſchon ſeit geraumer Zeit, haben die Kanonici und Domherren Vicarien bekommen, die für ſie die Schulen halten und ſingen; doch zu dem letzteren ſind dieſe noch zu vornehm, und halten Choralen, die für ſie beten und ſingen.

Zu dieſer Zeit fängt man an von Kirchenvögten zu ſprechen; es waren Große, welche die Kirchen beſchützten. Die Vögte wurden nachher Vaſallen der Kirche.

In der vorigen Periode hatte man gelehrt, die Kirche müſſe böſe Biſchöfe geduldig ertragen, weil man den Biſchof nicht abſetzen könnte. Der Papſt Gregor der Siebente hingegen behauptete, daß allerdings ein ſchlechter Biſchof entſetzt werden könne und müſſe; daß aber der Papſt nicht ſündigen könne. Schon ehemals hatte man behauptet, der Papſt könne nicht irren.

Die Römer wollten weder den Papſt noch den Kaiſer zum Oberherrn haben; der Papſt verlangte den Schutz des Kaiſers, und wollte nicht von ihm abhangen; der Kaiſer wollte, als ſolcher, Herr in Rom und in Italien ſeyn. Daraus entſtanden große Mißhelligkeiten zwiſchem dem Kaiſer und dem Papſt, die viel Unheil angerichtet haben.

Fünfte Periode.

Von Conrad dem Zweyten bis auf Conrad den Dritten unter den Fränkiſchen Kaiſern; von 1024 bis 1125.

Nach dem Tode Heinrichs hielten die Deutſchen Nationen jede eine Verſammlung, und vereinigten ſich nachher unter ihren Herzogen und Häuptern zwiſchen Mainz und Worms, um eine neue Königswahl zu treffen. Alle ſtimmten für den Herzog von Franken, Conrad, den man den Zweyten oder den Saliſchen (man weiß nicht warum) nennt. (1024 bis 1039).

Er war ein Mann von großen Eigenſchaften, thätig, ſtandhaft, leutſelig, gegen die Böſen ſtreng. — Es iſt zu bemerken, daß alle von den Nationen gewählte Regenten große Männer, und daß faſt alle Thronerben erbärmliche Menſchen waren. — Die Prinzenerziehung muß wohl nicht die beſte ſeyn.

Conrad hatte eine vortreffliche Gemahlin, Giſela, die aber mit ihm verwandt war; einige Biſchöfe trugen darauf an, daß er ihr oder dem Thron entſagte; er wußte ſich aber zu behaupten.

Er machte wegen der Lehen eine Verordnung, die nachher als ein Grundgeſetz galt.

Um den Fehden Schranken zu ſetzen, verordneten einige Biſchöfe, mit Genehmigung des

Kai-

Kaiſers, 1032, einen Waffenſtillſtand vom Mittwoch Abends bis Montags früh jede Woche, welches der Friede Gottes genannt wurde.

Heinrich der Dritte, ſein Sohn, (1039 bis 1056) folgte ihm auf dem Thron, mit mehr als gewöhnlichen Kenntniſſen, weil ſeine Mutter, Giſela, ihm das Leſen der Bücher anempfohlen hatte.

Zu Rom waren große Unordnungen; drey Parteyen hatten drey Päpſte gewählt; ein Concilium, welches Heinrich verſammelte, ſetzte ſelbige ab und wählte einen andern; und damit man in der Zukunft dergleichen Unruhen vermiede, wurde unter dem Kaiſer und Papſt der alte Vertrag erneuert, daß kein Papſt, ohne kaiſerliche Bewilligung, ſollte ernannt werden.

Auch unter ſeiner Regierung entſtanden häufige Kriege. Die Erbfolgen auf den Thronen waren nicht ausgemacht; die Nationen, d. h. die Großen, gaben ihre Stimmen zur Wahl, und theilten ſich zuweilen in Parteyen. Die Rechte des Kaiſers über die Herzoge waren nicht entſchieden, und ihre Macht nicht immer zureichend, ihre Fodrungen zu behaupten. Daher kamen unter jeder Regierung viele innre Unruhen und Kriege der Deutſchen gegen einander. Die Ungarn und Böhmen, als abhängig vom Reiche betrachtet, wollten nicht immer die Ober-

herr-

herrſchaft des Kaiſers anerkennen. Die Sachſen und Lothringer mußten oft durch Gewalt zur Ordnung, oder zur Unterthänigkeit, verwieſen werden. Das ſind die Urſachen, warum die Geſchichte Deutſchlands nur ein Verzeichniß von Feldzügen, von Blutvergießen und Zerrüttungen iſt.

Heinrich der Vierte, durch ſeine harten Schickſale berühmt, erbte den Thron (1056 bis 1106) als er nur 5 Jahr alt war. Die Erzbiſchöfe Hanno von Cöln und Adalbert von Bremen wußten ſich nach einander der Perſon des Kaiſers zu bemeiſtern, ihn nach ihren Abſichten zu formen, und das Reich zu regieren. Die Minderjährigkeit des Kaiſers ſchadete dem Anſehen des Reichs, und machte die Großen unternehmend. Als er volljährig war, ſetzte er den Herzog von Baiern ab, baute in Sachſen und Thüringen eine Menge feſte Plätze, um die Völker im Gehorſam zu erhalten, machte ſich dadurch den größten Theil des Reichs zum Feinde, und die Sachſen und Thüringer zwangen ihn, die Waffen in der Hand, ſeine Schlöſſer zu ſchleifen. Das Schlimmſte aber war, daß die Kirche ſich in ſeine Angelegenheiten miſchte.

Sein Vater hatte ihn mit der Bertha verlobet, die er auf Verlangen der Reichsſtände heirathen mußte, nachher aber wieder verſtoßen wollte. Der Papſt drohte ihm den Bannfluch, und die Verſagung der Krönung.

Gregor

Gregor der Siebente, auch der Groſze und Hildebrand genannt, beſtieg 1073 den ſogenannten heiligen Stuhl. Er klagte, die Fürſten unterdrückten die Kirche, die ganze Welt trete ſie mit Füßen, und nahm ſich vor, der Bedrängten ihre vorige Ehre wieder zu verſchaffen. Den Franzoſen drohte er, daß er das ganze Land in den Bann thun wollte, wenn ſie ihrem Könige nicht den Gehorſam aufkündigten.

Vornehmlich klagte er, daß die Könige und Kaiſer ſich unterſtünden, die Biſchöfe zu ernennen und zu beſtellen, welches dadurch geſchah, daß jene dieſen einen Ring und einen Stab überreichten, und behauptete, ſelbſt die weltlichen Güter der Biſchöfe ſtünden nicht unter weltlicher, ſondern bloß unter des Papſtes Oberherrſchaft. Es hieß: Was einmal der Kirche geſchenkt iſt, gehört in Ewigkeit Chriſto, und ſelbſt der Erbauer einer Kirche hat über dieſelbe kein Recht. — Wo war alſo der Vertrag, daß kein Papſt ohne des Kaiſers Einwilligung ernannt werden ſollte *)? — Der Papſt ließ ſich, dieſen Grundſätzen zu Folge, von den neuerwählten Biſchöfen einen förmlichen Vaſalleneid ſchwören.

Gregor wurde dadurch Herr über den dritten Theil der Güter in der Chriſtenheit. Damit nicht

*) S. Heinrich den Dritten.

nicht zufrieden, wollte er, daß die Monarchen ſeine Unterthanen würden. Er, der, wie alle Päpſte, in Rom ſelbſt nur eine ſehr zweydeutige Macht hatte, ſchrieb an die Deutſche Nation: Heinrich ſoll nicht glauben, daß die Kirche ihm wie eine Magd unterwürfig ſey, ſondern daß ſie ihm vorgeſetzt iſt, als eine Gebieterin. Denn wenn die Apoſtel im Himmel binden und löſen können, ſo müſſen ſie auch auf der Erde Kaiſerthümer, Königreiche und eines jeden Güter nach Verdienſt nehmen und geben können; und wenn ſie über das Geiſtliche als Richter beſtellt ſind, ſo müſſen ſie es um ſo eher über das Weltliche ſeyn; wenn ſie endlich über die Engel, die über die hochmüthigen Monarchen herrſchen, werden zu richten haben, um wie viel mehr werden ſie über die Knechte dieſer Engel Urtheil ſprechen können? An die Spanier ſchreibt er: Ihr wißt, daß Spanien von alten Zeiten her ein Eigenthum des heil. Peters geweſen. — An die Franzoſen: Ein jedes Haus muß dem heiligen Peter alle Jahr wenigſtens einen Denar bezahlen. — An den König von Ungarn: Das Königreich Ungarn gehört der Römiſchen Kirche. — Einige Jahre ſpäter foderte er von einem neuerwählten Kaiſer einen ausdrücklichen Vaſalleneid; ließ ſich vom Kaiſer den Steigbügel halten, und ſchickte Legaten (Geſandte) in alle Länder, um das Verhalten der Völker und Regenten zu beobach-

beobachten und zu richten. Sein Lieblingsgrundſatz war: Verflucht iſt der, der ſein Schwert vom Blutvergießen abhält.

Ein ſolcher Papſt wollte gewiß jede Gelegenheit wahrnehmen. Die Zerrüttungen in Deutſchland ſchwächten Heinrich, und machten Gregor kühn. In dieſer Lage der Sachen verklagten die Sachſen den Kaiſer beym Papſt, der dem Kaiſer befehlen ließ, nach Rom zur Verantwortung zu kommen. Heinrich rief ſeine Biſchöfe zuſammen, welche alle den Gregor fürchteten und haßten; ſie erklärten den Papſt für eingeſchlichen, und kündigten ihm den Gehorſam auf. Gregor ſeiner Seits verſammelte auch ein Concilium, und ſetzte den Kaiſer ab. — Die Biſchöfe Heinrichs erſchraken, baten dem Papſt ab, und die Sachſen triumphirten; mehrere Herzoge, die mit dem Kaiſer unzufrieden waren, verbündeten ſich wider ihn. Heinrich war ſo unbedachtſam, gerade zu dieſer Zeit die Schlöſſer in Sachſen wieder aufzubauen, und die Nation dadurch noch mehr zu erbittern. Der verlaſſene Heinrich ging nun 1077, mitten im Winter, nach Italien als Supplikant, um den Bannfluch aufheben zu laſſen. Seine Schwiegermutter ſelbſt nahm ihn, als einen Excommunicirten, nicht auf. Der Papſt war eben in Canoſſa, einem feſten Schloß, welches der Gräfin Mathilde gehörte, als Hein-

 rich

rich anlangte. Anfänglich wollte er Heinrichen gar nicht ſehen und nicht in die Stadt einlaſſen. Auf vieles Bitten und Flehen aber erlaubte er dem Kaiſer den Eingang in die Stadt; jedoch nur in der Kleidung eines Büßenden, d. i. in einem wollenen Hemde und barfuß. So ward er in den Schloßhof ganz allein eingeſchloſſen, wo er drey Tage unter freyem Himmel warten mußte. Am vierten erſt ließ der Papſt ihn vor ſich, ſprach ihn vom Bannfluche los, und beſtimmte ihm einen Tag, an welchem er erfahren ſollte, ob er König bleiben würde oder nicht. Heinrich ward von den Deutſchen Fürſten wieder als Kaiſer anerkannt, und blieb es, aber unter vielen Unruhen, bis an ſeinen Tod im Jahr 1106. Zu ſeiner Zeit nahm der Unſinn der Kreuzzüge 1095 den Anfang.

Unter Heinrich dem Fünften dauerten die Streitigkeiten, die Anmaßungen der Päpſte und Biſchöfe fort; man hatte zugleich zwey Päpſte, zwey Biſchöfe zu Einem Biſthum; jederſeits wurden Verſammlungen gehalten, Bündniſſe gemacht, die man mit den Waffen behauptete; die Kirche that ihre Gegner in den Bann, der manchmal große Wirkungen hatte. Wozu dieß alles? Um die Ehrſucht der Fürſten und der Kirche zu ſättigen; das Volk trug alle Noth, und niemand dachte an deſſen Wohl. Endlich ward 1121 die Ruhe ein wenig wieder hergeſtellt,

ſtellt, da der Kaiſer und der Papſt über die Beſtallung der Biſchöfe mit einander einig wurden.

Es iſt zu bemerken, daß in dieſer unruhigen Periode alle Kaiſer weit thätiger waren, und mehr Eigenſchaften zeigten, als gewöhnlich in den vorhergehenden Prioden. Ihr Unglück war mehr das Werk der Zeitläufte, als ihrer Fehler.

Die Sitten waren noch roh, Gefräßigkeit, Trunkenheit ſo gewöhnlich, daß die Kaiſer bey ihrer Krönung verſprachen, mit Gottes Hülfe nüchtern zu leben. Die Unruhen hemmten den natürlichen Gang der Sittenbeßrung, und vermehrten die alte Wildheit und Barbarey. Eine Folge der Unſicherheit war eine Menge Schlöſſer auf Bergen und Hügeln, wo der Adel ſich ſicherte, und von wo aus er auf Nachbaren und Reiſende fiel, plünderte und mordete. Die Mannſchaft der Beſatzung mußte ſich ſelbſt verſorgen; alſo ſtehlen. Das ſind die berüchtigten Raubſchlöſſer, die mehrere Jahrhunderte gedauert haben, und wovon man noch hin und wieder in Deutſchland Ruinen ſieht. In Italien wurden ſogar die Häuſer und Kirchen befeſtiget.

Wiſſenſchaften und Künſte machten auch Fortſchritte, obgleich der Adel ſie verachtete. Die Baukunſt zeigte ſich in großen Werken; der Münſter zu Straßburg ward 1015 bis 1028

gebaut; man wußte auch ſchon Figuren in die Leinwand zu weben. Nunmehr ward die Unzulänglichkeit der alten Germaniſchen Geſetze ſichtbar, und man nahm ſeine Zuflucht zu den Römiſchen. Sie waren im ſechsten Jahrhunderte auf Befehl des morgenländiſchen Kaiſers Juſtinians zuſammen getragen worden. Es war aber kein ganzes Syſtem, ſondern ein Gemengſel von allen Verordnungen der Römiſchen Kaiſer; die, weil ſie von Despoten herkamen, den Despotismus begünſtigten, und deshalb vom Kaiſer und Papſt wieder unbegünſtigt wurden. Die Völker lernten daraus, daß es zwo Mächte gebe, die, an keine Geſetze gebunden, über alles herrſchten: die päpſtliche und die kaiſerliche.

Es heißt zum Beyſpiel im Römiſchen Rechte: Recht iſt, was dem Fürſten gefällt. — Was dem Fürſten gefällt, hat Geſetzkraft, weil das Volk ihm eine vollkommne Macht über ſich ſelbſt übertragen hat *). Der Kaiſer, heißt es anderswo, iſt der einzige Geſetzgeber und Dolmetſcher der Geſetze. Gott hat dem Kaiſer die Geſetze ſelbſt unterworfen ꝛc.

Das kaiſerliche Anſehen wurde unter Heinrich dem Vierten durch ſeine Minderjährigkeit und die darauf folgenden Unruhen ſehr ge-

*) Inſtit. I. Tit. 2.

geſchwächt; er ſelbſt, um ſich Freunde zu machen, und ſich zu erhalten, verſchenkte mehrere Krongüter, und ſchwächte ſich noch mehr. Die Vaſallen wollten nicht immer in den Krieg folgen, beſonders aber nicht nach Italien. Jeder Feldzug mußte bezahlt werden; der nach Italien, welchen man einen Römerzug nannte, doppelt. Daraus entſtand der Gebrauch, Truppen, die weniger als die Vaſallen koſteten, in Sold zu nehmen.

Da Bauern, Leibeigne, alles was nicht von Adel war, ſo wenig als Geiſtliche und Weiber, die Waffen führen durften; dachte man, bald nach dem Frieden Gottes, daran, ihnen Sicherheit zu verſchaffen, im Jahr 1031.

Aus den Turnieren, Fehden, gerichtlichen Kämpfen, entſtanden die Duelle, die noch ſtark im Schwange gehen; nur fing man in dieſer Periode an, auf Gleichheit der Geburt unter den Parteyen zu ſehen.

Die Weltlichen nahmen von der Geiſtlichkeit Lehen; ja ſogar gab mancher ſeine Beſitzungen der Kirche, um ſelbige dann von derſelben zu Lehen zu nehmen, um ihren Schutz zu haben, und ſeine Beſitzungen unter dieſem Schutze ruhiger zu genießen. Dadurch bekam die Geiſtlichkeit allenthalben vor den weltlichen Herren den Vorrang.

Die Erbauung der feſten Schlöſſer machte die Untergebenen unabhängiger, zerſtückte die großen Güter, theilte die Familien, die von ihren Burgen den Namen führten. Dieß iſt der Urſprung des Adels, und des vorgeſetzten Von.

Die Dienſtleute waren Leibeigne, die ohne Erlaubniß des Herrn nicht einmal heirathen durften.

Mehrere Städte waren durch Induſtrie bevölkert, mächtig und reich geworden. Sie wurden von der Gerichtsbarkeit der Landvögte, und bald darauf der Biſchöfe befreyt. Manche Adeliche zogen hinein, und die Bürger fingen an die Waffen mit Nachdruck zu führen. Sie erhielten das Recht, daß ein jeder, der innerhalb der Mauern ſtarb, völlig frey über ſeinen Nachlaß verordnen konnte, da die Landbewohner das Beſte ihrer Habe dem Herrn überlaſſen mußten. Auch wurden einige Bürger den Richtern als Beyſitzer zugegeben; ihren Zins bezahlten die Städter von ſelbſt, ohne daß jemand ſie darum überlaufen und exequiren durfte. Nun fingen ſie an, ſich ihrer Macht bewußt zu werden; ſie verlangten das Recht, ſich ſelbſt zu regieren, und ihre Policey zu verwalten. Da ſie den Kaiſern manche Dienſte leiſteten, und Heinrich den Vierten vielleicht gerettet hatten, fanden die Städte Gunſt bey den Kaiſern gegen

die Biſchöfe und andre Herren. Es ward aber ſchon ein Unterſchied zwiſchen alten und neuen Bürgern gemacht.

Von der Macht und den Anmaßungen der Kirche haben wir ſchon ſchreckliche Beyſpiele geſehen. Die Biſchöfe ſelbſt warfen ſich, nach dem Beyſpiel des Papſtes, zu Richtern über die Regenten auf, zitterten aber vor dem furchtbaren Gregor, der ſie erniedrigte, und dem ſie deswegen nicht hold waren; was vielleicht noch den Zuſtand der weltlichen Mächte linderte, weil die Biſchöfe zum Theil ſich gegen den Papſt auflehnten. Dieſer wollte alle Macht an ſich reißen; er erniedrigte alſo jeden Stand, ſo viel er konnte, nahm den Biſchöfen die Gerichtsbarkeit über die Klöſter, und eignete ſich dieſelbe zu; auch erlaubte er einem jeden von jedem Gerichtshofe nach Rom zu appelliren.

Zu dieſer Zeit trugen die Weltlichen den Bart, die Geiſtlichen aber nicht, weil der Bart für Zierde und Luxus galt.

Sechste Periode.

Von Conrad dem Dritten unter den Schwäbiſchen Kaiſern, bis auf Rudolph von Habsburg, von 1125 bis 1273.

Heinrich der Fünfte war ohne Erben und ohne einen Nachfolger ernennen zu laſſen geſtor-

ben; es entſtand ein Interregnum. Dieſe Gelegenheit nützten die Großen, einen Kaiſer zu ernennen, welcher das Reich und die Kirche von der ehemaligen großen Dienſtbarkeit erlöſete, ſo daß beyde frey blieben und nach ihren Geſetzen leben möchten; ſagten die Wählenden.

Da man die Menge der Großen, welche in Mainz zur Wahl zuſammen kamen, zu groß fand, trug man darauf an, zehn der vornehmſten zu ernennen, welche die Wahl beſorgten, und denen die übrigen ihre Beyſtimmung gäben. Von dieſem Ausſchuſſe leitet man das Recht der Churfürſten her. Herzog Lothar von Sachſen wurde gewählt, und zwar wider ſeinen Willen, und einiger Maßen mit Gewalt (1125 — 1137). Ein päpſtlicher Legat hatte der Wahl beygewohnt, und nach derſelben wurde die päpſtliche Genehmigung eingeholt. Lothar führte das Studium des Römiſchen Rechts in den Schulen ein.

Conrad, Herzog von Schwaben, aus dem Hohenſtaufiſchen Hauſe, war ſein Nachfolger (1137 — 1152). Er beging die Thorheit, an der Spitze von 70,000 Mann einen Kreuzzug nach Paläſtina anzutreten; der Erfolg war, daß ſein Heer viel litt, nichts that, und er wieder nach Deutſchland eilte.

In die Streitigkeiten mit der Kirche miſchte ſich auch der Herzog von Baiern, Welf, von wel-

welchem die päpſtliche Partey nachher den Namen der Welfen bekam; dahingegen die Kaiſerlichgeſinnten in Italien den Namen der Gibellinen führten.

Friedrich der Erſte, der Rothbart genannt, ein großer Regent, folgte auf dem Thron (1152 — 1191). Er erhob den Markgrafen von Oeſtreich, und machte das Herzogthum auch für die Töchter erblich, was unerhört war. Mit dem Papſte hatte er viele Fehden, die aber, weil er von den Deutſchen geſchätzt war, ganz anders als die Heinrichſchen abliefen; indem er ausdrücklich ſagte: Ich habe das Reich durch die Wahl der Fürſten von Gott allein, und nicht als ein Lehen vom Papſt empfangen; und der Papſt mußte ſich entſchuldigen, indem er ſagte, er habe nicht ein Lehen, ſondern nur eine gute That dem Kaiſer zu gewähren gemeint.

Bisher waren die königlichen Finanzrechte völlig unbeſtimmt geblieben; Friedrich ſuchte ſie zu beſtimmen, um den unendlichen Streitigkeiten der Völker mit der Krone Einhalt zu thun. Rechtslehrer nahmen dazu die Römiſchen Rechte zum Grunde, und entſchieden: Daß alle Herzogthümer ꝛc. Gerichtsbarkeit, Münzen, Zölle, Waſſer und deſſelben Nutzung, als Fiſcherey und Mühlen, gewiſſe Lieferungen ꝛc. zu den Regalien gehörten, und daß der Kaiſer das Recht

habe, Tribut, nicht nur von jedem Kopf, ſondern auch von allen Gütern zu fodern. Dieß geſchah 1158 auf dem Roncaliſchen Reichstage. Dadurch gewann das kaiſerliche Anſehen ſehr viel. 1182 erklärte Friedrich Lübeck und Regensburg für Reichsſtädte, und ernannte (1181) Herzoge in Pommern.

Endlich ließ er ſich von der Thorheit der Zeiten hinreißen, und trat 1188 mit 150,000 Mann einen Kreuzzug nach Jeruſalem an, und ſtarb, indem er ſich in Aſien in einem Fluſſe badete. Er hatte große Eigenſchaften, viel Thätigkeit, und hob das geſunkene Anſehen des Kaiſerthrones ſehr auf.

Heinrich der Sechste (1191 — 1197) ſtarb ohne Erben; die Erzbiſchöfe wählten 1198 Otto von Braunſchweig, und die Fürſten Philipp von Hohenſtaufen. Beyde zerrütteten und verwüſteten das Reich zehn Jahre lang, bis endlich Philipp von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, aus Privatrache, 1208 ermordet wurde. Nun erkannten alle Stände des Reichs den Otto. Der Papſt aber, ehe er ihn krönte, ließ ihn eine Capitulation unterzeichnen, die bey allen folgenden Krönungen zum Grunde gelegt wurde. Der Kaiſer verſpricht darin dem Papſt Gehorſam und Ehrfurcht. Zu ſeiner Zeit entſtanden die Inquiſition und die größten Streitigkeiten zwiſchen der geiſtlichen und welt-

lichen

lichen Gerichtsbarkeit, weil die Päpſte den Kaiſer und die Könige von allen kirchlichen Angelegenheiten ausſchließen wollten, was ihnen einige Zeit gelang. Man ſieht, daß das ganze Geſchäft der Potentaten, der geiſtlichen und weltlichen, war, ihre Macht zu erweitern, zu befeſtigen, zu behaupten: das Volk, die Regierung wurden unterdeſſen? — was ſie konnten.

(1218 — 1250) folgte Friedrich der Zweyte auf dem Thron. Bis zu ihm waren die mit ihren Herren unzufriedenen Dienſtleute in die Städte gezogen, wo ſie die Freyheit fanden; Friedrich aber, um die Gunſt der Großen zu gewinnen, unterſagte es den Städten fernerhin ſolche Dienſtleute aufzunehmen. (1220) Er verſprach, mit denjenigen, welche von den Biſchöfen excommunicirt wären, keine Gemeinſchaft zu haben, und ſelbige weder als Zeugen noch als Kläger vor die Gerichte kommen zu laſſen; und wenn ein ſolcher ſich nicht binnen ſechs Wochen von der Excommunication losſprechen ließe, wollte er ihn in die bürgerliche Acht erklären. Demungeachtet zerfiel er mit dem Papſt, der ihm gewaltig zuſetzte, einen Kreuzzug verlangte, ihn excommunicirte, weil Friedrich ſeine ungeheuren Foderungen nicht erfüllen konnte, und dann ihm einen Vorwurf daraus machte, daß er, als Excommunicirter, einen glücklichen Kreuzzug unternahm, und Jeruſalem

ruſalem eroberte. Im Jahr 1235 hielt Friedrich einen großen Reichstag zu Mainz, dem 64 Fürſten und an 12,000 Edle beywohnten, wo der Landfriede, das Verbot des Fauſtrechts, in Deutſcher Sprache ſchriftlich abgefaßt wurde. Dennoch konnte die bürgerliche Ruhe erſt 1255 einiger Maßen erhalten werden, und verſchwand bald darauf wieder.

Zu dieſer Zeit war faſt ganz Europa in einem traurigen Zuſtande; die Streitigkeiten des Kaiſers mit dem Papſt und den Lombarden ſetzten ganz Italien in Flammen; der Papſt bot die ganze Chriſtenheit gegen Friedrichen auf; die Kreuzzüge erſchöpften die Länder an Menſchen und Geld; und nun kamen dazu noch die Tartaren, die unter den Befehlen des Chengis-Khan, mit Armeen von einer halben Million, Moſcow, Polen, Ungarn, Böhmen und die Lauſitz verheerten, und Deutſchland einen Einfall drohten. Zum Glück zogen ſie von ſelbſt ab, denn Friedrich war in Italien mit dem Papſt beſchäftiget, und ließ die Tartaren ihren Gang gehen. — Der Papſt ging ſo weit, daß er allen die Excommunication drohete, die Friedrich für den Kaiſer anſehen würden, und einen andern Kaiſer ernennen ließ.

1241 machten etwa 70 Städte mit einander, zur Erhaltung ihrer Freyheit in der allgemeinen Zerrüttung, den berühmten Hanſeati-

ſchen Bund. Friedrich ſtarb mitten in den Unruhen, in denen er ſein ganzes Leben zugebracht hatte, im Jahre 1250. Er hatte große Eigenſchaften, war aber wenig glücklich.

Nach ihm entſtand das berühmte Interregnum 1250, oder nach einer andern Berechnung 1254, bis 1273, eine Zeit von 23 Jahren, wo kein allgemein anerkannter Kaiſer war, weil jede Partey einen wählte, ſo daß ſich 4 oder 5 faſt zu gleicher Zeit fanden. Der Papſt wollte durchaus von der Hohenſtaufiſchen Familie keinen zum Kaiſer haben.

Dieſe Periode war beſonders die Zeit des Fauſtrechts, d. h. daß kein Nachbar vor dem andern ſicher war, wenn er nicht Degen und Lanze in der Fauſt hatte. Die Turniere, bey welchen mancher auf dem Platze blieb, und die Kreuzzüge erhöheten die Kampfſucht bey den Deutſchen bis zur Wuth. Ritter und Baronen waren mehrentheils Räuber. Brennen, Gärten zerſtören, mußten die Geſetze mit der Acht verpönen. Um ſicher zu reiſen, mußten die Kaufleute von den Burgen Begleitung nehmen, die ihnen nachher über das Bedürfniß mit Gewalt aufgedrungen wurde, weil ſelbige einträglich war.

Zu dieſer Zeit fing der Gebrauch an, wilde Thiere im Wappenſchilde zu führen.

Die

Die Deutſche Poeſie machte Fortſchritte, und die Minneſinger, die Poeten dieſer Zeit, ſind noch berühmt.

Die Lehnrechte und Pflichten wurden nun auch ſchriftlich beſtimmt, und dabey die Fragen aufgeworfen: Ob ein Lehnmann in Gegenwart ſeines Herrn ſich räuſpern, oder die Mücken abjagen dürfte? Die vornehmſten Herren drängten ſich nach Lehen von den Biſchöfen. Der Biſchof von Würzburg hatte 13 Fürſten und Grafen und 370 Ritter zu Vaſallen. Es geſchah nicht ſowohl aus Ehrfurcht gegen die Kirche, als um die Güter zu genießen.

Man fing an die gerichtlichen Streitigkeiten mit der Feder zu führen; die Strafen wurden erhöht; auf geringen Diebſtahl ſtand der Strang, auf größeren das Rad; Unglauben, Zauberey und Vergiftung wurden mit Feuer beſtraft.

Die Acht machte den Geächteten vogelfrey; das heißt, es konnte ein jeder ihn ohne Verantwortung todtſchlagen, er wurde für todt gehalten, und konnte kein Recht erlangen. Dieſen Zuſtand nannte man auch geſetzlos.

Die Verwaltung der Gerechtigkeit wurde wie eine Pfründe angeſehen; der Herr bezahlte den angeſtellten Richter nicht, ſondern bekam von ihm eine Pacht.

Das Anſehen der Kirche war ſehr groß, weil die Menſchen zu dieſer Zeit beſonders abergläubiſch waren, und auf ihre Unwiſſenheit

das Sinnliche einen großen Eindruck machte. Die Kirche öffnete und verſchloß nach Belieben Himmel und Hölle; wer von ihr verſtoßen war, durfte nichts als eine ewige Verdammniß erwarten. Sie brauchte alſo die Excommunication gegen ihre Feinde, und ihr Feind war, wer nicht blindlings gehorchte, und ihr nicht alles gewährte, was ſie verlangte. Die Excommunication wurde an heiligen Tagen in den Kirchen unter dem Geläute der Glocken geſprochen; die Geiſtlichkeit trug in feyerlichem Aufzuge brennende Kerzen in den Händen, warf ſie dann auf die Erde und zertrat ſie mit den Füßen. Dazu kam noch in wichtigen Fällen das Interdict; die Kirchen wurden verſchloſſen, kein Gottesdienſt gefeyert, keine Glocke geläutet, kein Todter mit kirchlichen Ceremonien begraben. Dieß wirkte mächtig auf das andächtige Volk. Allein die prieſterliche Tyranney zerſtörte ſelbſt durch den Mißbrauch die Wirkſamkeit dieſes kräftigen Mittels; es wurde zu oft angewandt, man gewöhnte ſich daran, und nun that es wenig Wirkung; ſelbſt die bürgerliche Achtserklärung, die bald nachher damit verbunden ward, konnte die verlorne Kraft nicht erneuern.

Die Päpſte maßten ſich das Recht an, über Krieg und Frieden zwiſchen den Monarchen zu ſprechen, nicht als ob ſie ſich in weltliche Dinge

miſchen wollten, ſagt Innocenz der Dritte, (1200) ſondern als Richter über die Sünde. Nun behaupteten ſie auch, ſie könten von dem Recht losſprechen (diſpenſiren) d. h. zu Recht oder Unrecht machen, was ſie wollten. Sie diſpenſirten nehmlich 1. von dem Verbot, daß Verwandte einander nicht heirathen dürfen; 2. von Gelübden des Mönchslebens oder der Kreuzzüge; 3. ſie erſetzten durch ihre Machtvollkommenheit den etwanigen Mangel in jeder Handlung.

Alle Geiſtliche waren der weltlichen, und die Klöſter der biſchöflichen Gerichtsbarkeit entzogen. In allen Fällen konnte man an den Papſt appelliren. Der Weg nach Rom aber war koſtbar, wegen des Fauſtrechts unſicher, und Poſten gingen nicht; mithin wurden viele ſtreitige Sachen nicht entſchieden, der ungerechte Beſitzer blieb in Beſitz, und deswegen appellirte man häufig.

Siebente Periode.

Von Rudolph von Habsburg, unter den Oeſtreichiſchen Kaiſern bis zu Franz von 1273 bis 1740.

Rudolph, Graf von Habsburg (1273 bis 1291) wurde endlich von allen Churfürſten einſtimmig gewählt. Der Erzbiſchof von Mainz brachte ihn in Vorſchlag aus Dankbarkeit,

keit, weil der Graf ihn ehemals zur Sicherheit auf einer Reiſe nach Rom begleitet hatte; und andre ſtimmten bey, weil ſie durch die Verheirathung mit Rudolphs Töchtern ſich Vortheile verſprachen. Auch war er der Kaiſerkrone würdig: er eroberte Oeſtreich von dem König von Böhmen, und ſorgte nach geendigtem Kriege für das Wohl der Nation und die Ruhe Deutſchlands; gebot auf einem Reichstage den Landfrieden, d. h. befahl, daß die Großen und Edlen, ſtatt einander zu befehden, ihre Streitigkeiten durch Schiedsrichter und auf Wegen der Güte ausmachten. Er verbot Burgen zu bauen, ließ manche niederreißen, bezog den unruhigen Grafen von Wirtemberg mit Krieg, und zwang ihn zum Frieden. Er reiſete beſtändig im Reiche umher, ſah nach Ordnung, ſchlichtete die Uneinigkeiten. Zu ſeiner Zeit fing man an, Stammregiſter zu machen, und ſich zu bemühen, die Familien aus dem Alterthum herzuleiten. Rudolph ſtarb 1291. Er gab dem König von Böhmen eine Churſtimme. Wir finden nächſt den drey geiſtlichen Churfürſten, Mainz, Trier und Cöln, noch Sachſen, Brandenburg, Baiern, und Pfalz.

Unter ſeinem Sohne Albrecht (1298 bis 1308) fing die Schweiz an, die Oberherrſchaft Deutſchlands abzuwerfen.

Ludwig von Baiern (1328 bis 1347) ward während ſeiner ganzen Regierung von den

Päpſten beunruhiget, die ihn nicht anerkennen wollten. Deswegen verſammelten ſich die Reichsſtände 1338 zu Frankfurt, und machten ein Geſetz, vermöge deſſen ein rechtmäßig gewählter Kaiſer, eben dadurch und ohne Beſtätigung oder Krönung vom Papſt, König und Kaiſer ſeyn ſollte.

1355 beſtimmte Karl der Vierte (1354 bis 1378) auf einem Reichstage zu Nürnberg, durch eine ſogenannte Goldne Bulle, die Wahlrechte der Churfürſten, und machte die Churfürſtenthümer untheilbar; ſtiftete die Univerſität zu Prag, und machte die Elbe und Mulde ſchiffbar.

Statt daß bisher die Vaſallen allein die Armeen, oder doch den größten Theil derſelben ausgemacht hatten, ſtellte man nun Armeen von Lohnſoldaten von 40,000 Mann ins Feld. Um dieſe zu unterhalten, erhob man willkührliche Taxen, verfälſchte den Gehalt der Münzen; und mit dem allen konnte man die Armeen kaum einige Monate im Jahr erhalten. Gegen den Winter wurden ſie entlaſſen, nach dem Frieden abgedankt, und die abgedankten Soldaten rotteten ſich zuſammen, raubten und plünderten im Lande, ſo daß die Fürſten Mühe hatten, ſelbige zu vertreiben.

Wenzel (1378 bis 1400) beſtieg den Kaiſerthron in unruhigen Umſtänden, und ward

von einem Theil der Churfürſten, ſeiner Unthätigkeit wegen, förmlich abgeſetzt. Sein Nachfolger **Ruprecht** (1400 bis 1410) machte mit ſeiner Thätigkeit nichts beſſer.

Unter ſeinem Nachfolger **Sigismund** (1411 bis 1437) ward zu Conſtanz von 1412 bis 1418 die berühmte Kirchenverſammlung gehalten. Die Abſicht derſelben war, die Ruhe in der Kirche wieder herzuſtellen; drey verſchiedene Päpſte ſtritten um den apoſtoliſchen Stuhl, und wurden alle drey abgeſetzt; man wollte beſſere Sitten unter der Geiſtlichkeit herſtellen; es gelang nicht; man verbrannte aber 1415 den **Johann Huß** und den **Hieronymus** von Prag, ob ihnen gleich der Kaiſer Sicherheitsbriefe gegeben hatte, weil dieſe Männer in Böhmen gegen einige Lehren der Römiſchen Kirche gepredigt hatten. Dieß iſt das erſte Beyſpiel von Ketzerey in Deutſchland. Von dem erſten haben ſeine Anhänger den Namen **Huſſiten** bekommen, die ſich nachher durch ihre wüthenden Kriegszüge berühmt und furchtbar machten. Der Huſſiten-Krieg, in welchem **Ziska** ſich hervorthat, währte bis 1434. — Das Concilium zu Baſel, 1431 bis 1449, erſchütterte die päpſtliche Macht ſehr.

Sigismund belehnte den Friedrich von Hohenzollern mit der Mark Brandenburg 1415, und 1423 mit Sachſen den Markgra-

 fen

ſen von Meißen. Zu ſeiner Zeit kamen die Zigeuner aus Egypten nach Deutſchland, an 14,000 Mann.

Maximilian der Erſte beſtieg den Thron Deutſchlands (1493 bis 1519.) Der allgemein verbreitete Gebrauch des Pulvers hatte dem Kriege eine ganz neue Geſtalt gegeben; die Vaſallen, welche ihre Geſchicklichkeit und Tapferkeit nicht mehr zeigen konnten, verachteten den Kriegesdienſt, ſo daß die Armeen mehrentheils aus Lohnſoldaten beſtanden, die man mehr nach Belieben brauchen konnte, woraus natürlich erfolgte, daß die Fürſten mächtiger, die Nation aber unterdrückt wurde. Die nunmehr erfundene Buchdruckerkunſt fing an die Verbreitung der Kenntniſſe zu befördern; die Entdeckung eines neuen Weges nach Oſtindien um Afrika, und die einer neuen Welt in Amerika, brachten große Verändrungen hervor. Das Reich kam von Seiten der Franzoſen und Türken in Gefahr; daher gelang es dem Maximilian, das Fauſtrecht ganz aufzuheben und einen ewigen Landfrieden zu ſtiften, damit die Deutſchen durch die innre Ruh in den Stand geſetzt würden, ihren auswärtigen Feinden zu widerſtehen. Er errichtete das Reichskammergericht zu Speyer, um die Streitigkeiten durch das Recht zu entſcheiden, (dieß geſchah auf dem Reichstage zu Worms 1495.) Durch ſeine Heirath mit der Erbin von Burgund und den

Nie-

Niederlanden, brachte er dieſe Länder ans Oeſtreichiſche Haus. Er theilte Deutſchland in zehn Kreiſe ein, um die Civilangelegenheiten des Reichs durch eine Verſammlung derſelben mit mehr Ordnung zu beſorgen; dieß iſt der Urſprung des beſtändigen Reichstages.

Ihm folgte 1519 Karl der Fünfte, ſein Enkel, und Enkel des Ferdinand und der Iſabella von Spanien, welcher mehr Länder als ſelbſt Karl der Große beſaß. Nebſt allen den Beſitzungen des Oeſtreichiſchen Hauſes, hatte er noch ganz Spanien, einen großen Theil von Amerika, welches unter ſeinem Großvater entdeckt worden war, und er ſelbſt brachte noch dazu Böhmen und Ungarn unter ſeine Gewalt. Er hatte beſtändig Krieg mit Frankreich, Italien, den Türken, mit ſeinen Spaniſchen, Niederländiſchen Unterthanen und mit einem großen Theile von Deutſchland. Zu letzterem Kriege mußte die Religion den Vorwand hergeben; man vermuthet aber, daß die wahre Abſicht Karls die Erhöhung ſeiner Macht geweſen iſt.

Die Päpſte, welche bisher Kronen vergeben und genommen, und ſich über Könige und Kaiſer zu Richtern aufgeworfen hatten, wollten nicht allein über Glauben, ſondern auch über Geſetze und Rechte herrſchen. Sie ſprachen von der Verbindlichkeit der Eide, von den Ge-

ſetzen der Kirche und der Reiche, und von den Strafen der Sünden los. Ja ſie hatten daran nicht genug, begangene Sünden zu vergeben, ſondern ſie vergaben auch noch, alles für Geld, Sünden, die man begehen würde oder begehen wollte, und warteten nicht ab, daß man ſie darum bat, ſondern ſie boten ſolche Vergebungen öffentlich, wie eine Waare auf dem Markte, aus. Dieſe Vergebungen beſtanden in Scheinen, Ablaß genannt, die für ſo und ſo viel Tage, je nach dem Preiſe galten. Dieſen Ablaßhandel betrieb zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts in Deutſchland ein Dominikaner Mönch, Namens Tezel. Man ſagt, dieß habe die Auguſtiner Mönche, welche den Handel gern ſelbſt in Händen gehabt hätten, verdroſſen, und daß ſie einen ihrer Mönche, den berühmten Luther, bewogen hätten, gegen die Ablässe zu predigen. Luther, zu Eisleben geboren, lehrte die Theologie zu Wittenberg, und trat 1517 öffentlich gegen das Römiſchkatholiſche Glaubensbekenntniß auf. Sein Hauptgrundſatz war, daß jedermann die Freyheit haben müſſe, in Religionsſachen zu prüfen, zu glauben oder zu verwerfen, und Gott nach ſeiner eignen Ueberzeugung zu verehren. Allein man erhob bald ſeine Lehre zu einem verbindlichen Syſtem, das ſtatt der Reformation daher manchen ein Lutheriſches Papſtthum ſchien. Einige Bauern, beſonders um den

Rhein

Rhein und Main, verſtanden Luthers Denkfrey-heit von der bürgerlichen Freyheit, wollten keine Abgaben mehr entrichten, griffen zu den Waffen, wurden aber bald wieder zur Ruhe gebracht.

Der Churfürſt von Sachſen war der erſte Fürſt, der die Reformation annahm; ihm folgten der Landgraf von Heſſen und mehrere Fürſten, welche des Jochs und der Anmaßungen des Papſtes müde waren. Sie gewannen dabey die reichen Kirchengüter. Die Römiſche Kirche und der Kaiſer gaben ſich viel Mühe, die Reformation zu verhindern; Reichstage wurden gehalten und Feldzüge unternommen. Luther mußte 1527 zu Worms vor dem Reichstag erſcheinen, ward in die Acht erklärt, aber von dem Churfürſten von Sachſen gerettet. 1530 überreichten dem Reichstage zu Augsburg die Proteſtanten ihr berühmtes Augsburgiſches Glaubensbekenntniß, und verbündeten ſich zugleich mit einander zu Schmalkalden. 1547 ging der Schmalkaldiſche Krieg zwiſchen beyden Religionsparteyen an. Der Churfürſt von Sachſen ward bey Mühlberg geſchlagen und gefangen. 1552 wurde der Paſſauiſche Vertrag, und 1555 der Religionsfriede geſchloſſen. Das große Tridentiniſche Concilium nahm 1546 ſeinen Anfang; es ſollte die Ruhe herſtellen, die Parteyen vergleichen, die Reformation hemmen, brachte aber nichts zu Stande, und ging 1563 zu Ende.

1556 entſagte Karl dem Thron und ging in ein Kloſter, wo er zwey Jahre nachher ſtarb. Sein Sohn, Philipp der Zweyte, war ſein Nachfolger in Spanien und den Niederlanden, und ſein Bruder Ferdinand der Erſte auf dem Kaiſerthron.

Die Reformation begünſtigte ſehr die Erweiterung und Verbreitung der Wiſſenſchaften.

Im Jahr 1619 beſtieg Ferdinand der Zweyte den kaiſerlichen Thron. Schon war 1618 der dreyßigjährige Krieg angegangen; nicht der Religion wegen, die nachher mit hineingezogen wurde; ſondern weil die Böhmen die Oberherrſchaft des Kaiſers verwarfen, und den Churfürſten von der Pfalz, Friedrich den Fünften, zu ihrem König gewählt hatten. Das große Glück des Kaiſers machte die Fürſten für ihre Freyheiten beſorgt; dieſe verbündeten ſich mit einander, und wurden von dem Kaiſer in die Acht erklärt. 1630 kam Guſtav Adolph, König von Schweden, der unterliegenden Parthey der Fürſten zu Hülfe, ſchlug die Kaiſerlichen zu Leipzig, und 1632 bey Lützen, wo er das Leben verlor. Endlich, nachdem ein großer Theil Deutſchlands verwüſtet war, machte der Weſtphäliſche Friede, welcher als der Grund aller jetzigen politiſchen Rechte in Deutſchland angeſehen wird, dem Krieg ein Ende. Durch dieſen Krieg erhielten die Proteſtan-

teſtanten ihre völlige Religionsfreyheit, die Schweiz aber und Holland die Beſtätigung ihrer bürgerlichen Freyheit.

Ferdinands des Dritten Nachfolger war Leopold der Erſte, der Große (1658 bis 1705.) Unter ſeiner Regierung kamen die Türken bis vor Wien und belagerten es, aber vergeblich.

Frankreich griff Holland 1672 an, und hätte es beynah ganz erobert, mit Englands Hülfe; der Kaiſer, Spanien und Schweden nahmen Theil, und endlich 1678 ward zu Nimwegen Frieden gemacht. In dieſem Kriege wurde Heidelberg und faſt die ganze Churpfalz durch die Franzoſen in Aſche gelegt.

1688 erregte Frankreich einen neuen Krieg; der Miniſter Louvois fachte ihn an, weil ſein Herr Ludwig der Vierzehnte ihm wegen eines ſchiefgebauten Fenſters einen Verweis gegeben hatte. 1689, mitten im Winter, wurden die Pfälzer aus ihren Wohnungen gejagt, Manheim, Heidelberg und die ganze Plalz, Städte, Dörfer, Schlöſſer, wiederum ein Raub der Flammen. Der Krieg verlangte es nicht, aber Louvois hatte es befohlen. Endlich ward 1697 der Frieden zu Ryswick geſchloſſen.

1700 ſtarb der König Karl der Zweyte von Spanien, aus dem Oeſtreichiſchen Hauſe,

ohne Erben. Der Kaiſer wollte, als Verwandter, den Erzherzog Karl, ſeinen zweyten Sohn, der nachher Kaiſer Karl der Sechste ward, auf den Spaniſchen Thron ſetzen. Ludwig der Vierzehnte machte für ſeinen Enkel, Herzog von Anjou, den nachherigen König Philipp den Fünften, darauf Anſpruch. Daraus entſtand 1703 ein heftiger Krieg, der Spaniſche Succeſſionskrieg genannt, welcher durch den Utrechter Frieden 1714 gedämpft, aber erſt 1725 durch den Wiener Tractat ganz beendigt wurde.

Auf Leopold folgten in der Kaiſerwürde, deſſen beyde Söhne, Joſeph der Erſte (1705 bis 1711) und Karl der Sechste (1711 bis 1740) nach einander. Dieſer ſtarb 1740 ohne männliche Erben, machte aber ein Erbgeſetz 1713, man nennt es die Pragmatiſche Sanction, vermöge deren die Oeſtreichiſchen Erblande ewig untheilbar ſeyn ſollen. Seine Tochter, Maria Thereſia, welche den Herzog Franz von Lothringen geheirathet, hatte einen ſchweren Krieg, weil die Churfürſten, ſtatt ihres Gemahls, den Churfürſten von Baiern, unter dem Namen Karls des Siebenten (1740 bis 1745) zum Kaiſer ernannten, welcher auch Anſprüche auf einen Theil der Erblande machte. Frankreich miſchte ſich mit ein. Da aber Karl der Siebente im Jahr 1745 ſtarb, wurde bald Friede gemacht, und Franz zum Kaiſer ernannt

(1745

(1745 bis 1765.) So kam das jetzt regierende Lothringiſche Haus auf den kaiſerlichen Thron.

Die Nachfolger Franzens und Maria Thereſiens ſind: Joſeph der Zweyte (1765 bis 1790) und 1790 deſſen Bruder, Leopold der Zweyte, der ſchon 1792 ſtarb.

Joſeph hatte ſehr viele Verbeßrungen unternommen, war aber dabey zu ſehr willkührlich verfahren, ſo daß er ſeine Unterthanen mißvergnügt machte. Ein unglücklicher Krieg gegen die Türken ſchadete ſeiner Macht. Die Oeſtreichiſchen Niederlande empörten ſich 1790; da ſie aber mit ſich ſelbſt nicht einig waren, wurden ſie das folgende Jahr ohne Schwertſchlag wieder unterjocht.

Leopold ward 1790 zum Kaiſer ernannt. Er legte den Türkenkrieg bey, brachte die Niederlande wieder zum Gehorſam, und ſchien den Frieden zu lieben.

Wenn man die Geſchichte nicht kennte, und zum erſtenmale ſie zu hören erwartete, ſo würde man ſich eine beſtändige Darſtellung von den Schickſalen und Thaten der Menſchen verſprechen. Allein was findet man? Sehr oft von der Menſchheit nichts, als ihre Leiden, ihre Zerſtörung: die Thaten ſind nur die der Regenten, und die Abſicht derſelben, in vielen Fällen

nicht

nicht das Wohl der Menſchheit, nein, ſondern die Gründung, Befeſtigung, Ausdehnung ihrer eignen Macht; all ihr Streben geht oft nur gegen die natürliche Freyheit ihrer Unterthanen, und gegen die Beſitzungen andrer Regenten. Alsdann ſind die Völker nichts als Werkzeuge und Schlachtopfer.

zur leichterem der Geſchichte

Reg Begebenheiten.

486 Das
Chlodw
bis zum T
ſchen den
843 des Fro
—— von den
macht w
768 Karl ekehrung der Sachſen.
ſcher Kön
800 ward mbardiſchen Reichs.
Weihnac
krönt.
800—814 Römiſch it den Vandalen.

ſche Haus.

Vereinigung Lothringens mit Deutſchland.
Beſiegung der Slaven, Normänner u. Ungarn.
Beſtellung der Markgrafen.
Befeſtigung der Städte.
Erſte Bildung immerwährender Soldaten.

Man hält ihn für den Stifter des Deutſchen Reichs, weil er die Kaiſerwürde mit der Würde eines Deutſchen Königs auf immer verband.
Er brachte 966 Italien unter Deutſche Macht, woraus unendliche Kriege entſtanden.
Bergwerke eröffnet; größrer Reichthum.

Stamm.

Friede Gottes, 1032.

Kaiſer und Papſt machen einen Vertrag, daß ohne kaiſerliche Bewilligung kein Papſt gekrönt werde.

Das Reich wird zerrüttet.
Heinrich erſcheint als Büßender zu Canoſſa vor dem Papſt Gregor VII. (1077.)
Die Päpſte werden äußerſt übermüthig.

Er beendigte den Streit mit dem Papſte wegen der Inveſtitur der Biſchöfe (1121), worin er nachgab.
Kreuzzüge (1095).

naſtie entſtanden die Raubſchlöſſer und Burgen.
eingeführt, und die Wiſſenſchaften fanden eini-
ner, um ihres Eigenthums in Sicherheit zu ge-
n Schutz mächtiger Herrn, beſonders der Geiſt-

1137—1152 Konrad gekrönt zu werden.
1152—1190 Friedrich Baiern; macht erſteres
Barbar hmen zu einem Königr.
Sachſen.
ſtag 1158.
1190—1197 Heinrich erblich machen, und zer-

gland gefangen.
1197—1208 Phil ittelsbach ermordet.
ern
1197—1218 Otto
der
1218—1250 Friedrich (1235) wo der Land-
rd.

nd (1241).

1250—1273 Nun en enreich, in welchem kein
Oberh
1246—1247 Heinrich edrichs II. Zeit auf An-
Thüri nnocenz IV. der die Ho-
nannt hrone nicht wiſſen woll-
wählt

1740—1745 Karl onskrieg. Nachher
Bö
1745—1765 Franz s 1756—1763.
1763.
1765—1790 Joſeph
1790—1792 Leopo

chiſche Haus.

bleibt die Kaiſerwürde im Oeſtreichiſchen Hauſe.

Der Schwäbiſche Städtebund.

Stiftet das Kammergericht.
Bringt den Landfrieden zu Stande. } Luther.
Theilt Deutſchland in Kreiſe ein.

Reformation und Verbreitung der Wiſſenſchaften.

Reichstag zu Worms 1521. Bauernkrieg 1525.

Proteſtation auf dem Reichstage zu Speyer 1529.

Glaubensbekenntniß übergeben auf dem Reichstage zu Augsburg 1530.

Schmalkaldiſcher Bund der Proteſtanten 1530, 1531.

Schmalkaldiſcher Krieg 1547. Paſſauer Vertrag 1552.

Religionsfriede zu Augsburg 1555.

Tridentiniſches Concilium 1546—1563.

Anfang des 30jährigen Krieges 1618.

Weſtphäliſcher Friede 1648.

Nimwegiſcher Friede 1679.

Ryswickiſcher Friede 1697.

Einäſcherung der Pfalz 1678. 1689.

Spaniſcher Succeſſionskrieg 1703.

Der Nordiſche Krieg mit Karl XII. 1700.

Utrechter Friede 1714. Wiener Traktat 1725.

Pragmatiſche Sanction 1713.

Johann Gotthilf Lorentz
Predigers und Rektors in Köpenick

Leſebuch

für die

Jugend der Bürger

und für

Bürgerſchulen.

Zweyter Band in zwey Abtheilungen.

Geographie und beſondere Geſchichte.

von

Villaume.

Zweyte Abtheilung.

Mit Landcharten.

Leipzig, 1792.
bey G. J. Göſchen.

L e ſ e b u c h

für die

Jugend der Bürger und für Bürgerſchulen.

Zweyten Bandes zweyte Abtheilung.

Das Königreich Ungarn
oder Ungern.

Es werden viele Provinzen dazu gerechnet, als Siebenbürgen, Illyrien, Galizien, und Lodomerien, nebſt der Buckowina. Das eigentliche Ungarn enthält beynahe 3000 Quadratmeilen, 3,000,000 Einwohner, 65 Städte, 376 Flecken und 8550 Dörfer. Die Donau theilt es in Ober- und Niederungarn; dieß gegen Süden, jenes kalt, rauh, gebirgig, worunter das Karpathiſche Gebirge; es ſind große Seen hier. Das Land giebt Wein, Pferde und ander Vieh, Gold, Silber, Kupfer, Asbeſt, Magnet, Steinkohlen, Safran, Wachs ꝛc. Es gehört dem Oeſtreichiſchen Hauſe.

Preßburg, an der Donau, iſt die Hauptſtadt, mit 33,000 Einwohnern. Kremnitz, mit ſeinen Ducaten und bey ſeinem Golde, hat ungeſunde Luft. Peſt, an der Donau. Temeswar, mit einer Griechiſchen Schule. Ofen oder Buda, mit 22,000 Einwohnern, an der Donau.

Das Großfürſtenthum Siebenbürgen.

1000 Quadratmeilen, 1,000,000 Einwohner, von Gebirgen umgeben, von Flüſſen durchſchnitten; hat allerley Metalle und Brunnen, Pferde, Büffel, reißende Thiere, Getreide, Wein; eine Quelle die Feuer fängt, weil ſie harzig iſt.

Herrmannſtadt iſt die Hauptſtadt.

Das Königreich Illyrien.

Unter dieſem Namen begreift man Slavonien, und die Theile von Croatien und Dalmatien, die zu Ungarn gehören.

Slavonien und Sirmien, ſind wegen der Rauhheit und Tapferkeit ihrer alten Bewohner merkwürdig, deren Sprache die Mutter aller Sprachen der Gegend ſeyn ſoll. Gradiska und Carlowitz ſind die beſten Städte. Es finden ſich hier viele Griechiſche Chriſten. Semlin, eine Handelsſtadt.

Croatien, gehört zum Theil den Türken. Zu Agram wird ſeit 1784 eine Zeitung herausgegeben.

Dalmatien, theilt ſich in Ungariſch, Türkiſch, Venetianiſch und Raguſaniſch. Raguſa iſt eine kleine Republik, die ein paar Inſeln beſitzt.

Gali-

Galizien und Lodomerien nebſt der Bukkowina.

Beyde erſteren gehörten zu Polen, wurden ihm aber 1772 von Oeſtreich entriſſen: 2700 Quadratmeilen.

Die Hauptſtadt iſt Lemberg. Winliczka und Bochnia, ſind wegen ihrer Salzbergwerke berühmt.

Die Buckowina, ſeit 1777 von den Türken genommen, hat gute Viehzucht.

In Ungarn findet man ein Volk, die Sotaken, welches gern bettelt und Almoſen giebt. Viele nähren ſich davon, und man ſagt, daß ſie deswegen ihre Kinder zuweilen gefliſſentlich verſtümmeln.

Die Panduren, ein rauhes und räuberiſches Volk, giebt gute Soldaten ab. Die Wallachen ſind auch noch ſehr roh, aber treu und gute Bedienten. Die Menſchen dienen doch ſehr gern, wenn man ſie nur der Mühe überhebt, für ſich ſelbſt zu ſorgen.

Ungariſche Münzen ſind:

Ducaten	4 Floren 18 Kreuzer.
Poltura	$1\frac{1}{2}$ Kreuzer.
Kreuzer . . .	4 Pfennige.
Gröſchel . . .	3 Pfennige.
Pfennig	2 Heller.

Geſchichte von Ungarn.

Die uralten Einwohner hießen Pannonier, und wurden von den Hunnen unter dem Attila vertrieben; dann kamen die Gothen, nachher die Avaren, endlich die Ungarn aus Aſien. Sie beunruhigten Deutſchland ſehr; oftmals ſchlugen ſie und wurden geſchlagen; im zehnten Jahrhundert ward das Chriſtenthum eingeführt.

Otto der Dritte erhob den heiligen Stephan den Erſten zur Königswürde, und machte das Reich, das ihm nicht gehörte, erblich. Stephan eroberte Siebenbürgen, theilte ſeine Staaten in Grafſchaften, und giebt, mit Zuziehung der Stände (nicht des Volkes) Geſetze.

Peter, Stephans Neffe, wird gewählt, und, weil er nicht gut regiert, von den Großen wieder abgeſetzt. Der Neuerwählte machts noch ärger. Auf Anſuchen der Mißvergnügten, hilft Kaiſer Heinrich der Dritte dem Peter wieder auf den Thron, unter der Bedingung, daß er ein Vaſall des Kaiſers werde. Peter beſſert ſich nicht, die Stände wählen einen andern, der jenem die Augen ausſticht.

Wladislas, der Heilige, erobert, ſeiner Heiligkeit unerachtet, Slavonien, Kroatien und Dalmatien. Er ſchlägt die Deutſche Kaiſerkrone aus, im Jahr 1093. Der Papſt hatte

ſie ihm angeboten, um Heinrich den Vierten derſelben zu berauben.

Andreas der Zweyte verbindet 1213 Galizien und Lodomerien mit Ungarn.

Die häufigen Angriffe der Türken, welche Conſtantinopel erobert hatten, bewogen endlich Matthias den Erſten 1465 den Gebrauch des Fußvolkes und die ſtehenden Armeen einzuführen. Er war ein großer Regent.

Ludwig der Zweyte ſucht Vergnügungen, verſchwendet die Gelder, die zum Türkenkriege beſtimmt waren, und Soliman der Zweyte nimmt ihm Belgrad, 1521.

1527 kam Ungarn an Ferdinand den Erſten, Kaiſer vom Hauſe Oeſtreich. Von nun an wird es immer von Oeſtreichiſchen Fürſten beherrſcht.

1687 ließ Kaiſer Leopold I. ſeinen Sohn Joſeph den Erſten, zum König von Ungarn krönen, unter der Bedingung, die Stände bey ihren Freyheiten zu ſchützen, und den gewöhnlichen Krönungseid abzulegen: woraus aber die Clauſel von Andreas dem Zweyten, (1222) daß die Unterthanen das Recht haben, die Waffen wider ihren König zu ergreifen, wenn er ſeine Verſprechen und Pflichten nicht erfüllt, als den göttlichen und menſchlichen Geſetzen zuwider, weggeſtrichen wurde. Es ward noch beſchloſſen, daß Ungarn jederzeit an den älteſten Prinzen des Hauſes Oeſtreich fallen ſollte.

Maria Thereſia vereinigte das Temeswarer Bannat 1778 mit Ungarn.

Joſeph der Zweyte giebt Toleranzedikte, führt die Deutſche Sprache ein, da ſonſt alle Geſchäfte in den Gerichtshöfen und Landesſtellen Lateiniſch oder Ungariſch abgehandelt wurden; was aber die Nation am härteſten kränkt, iſt, daß er die Krone nach Wien bringen läßt.

Man kann denken, daß es um die Oberherrſchaft in Ungarn, wie allenthalben, viele Kriege gegeben hat.

Leopold der Zweyte muß im Frieden mit den Türken (1791) alle, durch das Blut vieler Tauſende erkaufte Eroberungen zurück geben, ſichert den Proteſtanten in Ungarn ihre gekränkte Religionsfreyheit, und erhält die ſchwierige Nation durch kluge Nachgiebigkeit in Ruhe. Ihm folgte 1792 ſein Sohn Franz in der Regierung.

Das Königreich Polen.

Polen iſt ein großes ebenes Land, ehemals von 12,600 Quadratmeilen; ſeit 1772 aber von 8700. Die Einwohner werden zu ſechs und auch zu neun Millionen angegeben. Man rechnet eine halbe Million Juden. Die anſehnlichſten Flüſſe ſind: die Weichſel, die Warta, der Niemen (der nachher Memel heißt,) die Dwina (Düna,) der Dnieſter,

der

der Bug, der Dnieper (Boryſthenes.) Der Boden iſt ungemein fruchtbar an Getreide und andern Lebensbedürfniſſen, aber ſchlecht angebaut und voller Waldungen. Die Polen verkaufen Getreide, Oel, Lein- und Hanfſamen, Flachs, Hanf, Honig, Wachs, und verſchiedne Waldprodukte an ihre Nachbarn. Auch Butter, Talg, Pelzwerk, Schweinsborſten und Ochſen werden ausgeführt. Das Land hat vortreffliche Pferde, aber auch Bären und Wölfe in Menge.

Es iſt 1. in das Königreich Polen und 2. in das Großherzogthum Litthauen, erſteres wieder in Groß- und Kleinpolen, eingetheilt, und jedes noch in Woiwodſchaften.

Die vornehmſten Orte in Großpolen ſind:

Warſchau, an der Weichſel, in der Woiwodſchaft Maſuren (oder Maſovien,) die Hauptſtadt und Reſidenz des Königes, groß, ſchlecht gebaut, mit 60,000 Einwohnern.

Wola, ein Dorf, eine halbe Meile von Warſchau, wo bisher die Könige gewählt wurden.

Cujavien iſt ein Stück von Großpolen, wo der ziemlich große Gopler See. Danzig und Thorn, zwey Republiken, an der Weichſel, die Handlung treiben, und unter Polniſchem Schutz ſtehen. Kleine Staaten müſſen immer

einen Schutzherrn haben, dem ſie zahlen, weil die mächtigen gern ſchützen und beherrſchen, ſo daß kein geringer Staat ſicher iſt.

Poſen, eine große Stadt an der Warta. Gneſen, der Sitz des Erzbiſchofs von Polen.

In Kleinpolen finden wir:

Crakau, mit 72 Kirchen und Klöſtern, an der Weichſel; Sandomir, Lüblin.

Rothrußland (oder Klein- auch Rothreußen,) Podolien, wegen ſeiner Ochſen berühmt, Volhinien, ſind Theile von Kleinpolen.

In dem Großherzogthum Litthauen ſind zu bemerken;

Wilna, eine große Stadt, mit 53 Kirchen, worunter eine Lutheriſche, eine Calviniſtiſche, eine Muhamedaniſche (oder Moſchee,) und drey Ruſſiſche ſind. Die Juden treiben hier, wie überhaupt in Polen, allerley Handwerke. Der Luxus iſt ſehr groß; der Fürſtbiſchof hat 80 Mann zu Fuß und 50 Huſaren Leibwache. Handwerkerfrauen fahren in Kutſchen, und ſind von Damen nicht zu unterſcheiden. Alle Winter wird hier das höchſte Landgericht gehalten; der Präſident deſſelben wird Marſchall genannt.

Grodno hat eine Akademie der Wiſſenſchaften.

Samogitien, Weißrußland (Weißreußen,) Schwarzrußland (Schwarzreußen,) ſind Theile von Litthauen.

Hierher

Hierher gehört das Herzogthum Curland und Semgallen, als Lehen, die ihren eignen Herzog haben. Das Herzogthum enthält 257 Quadratmeilen, 10 Städte, 900 Dörfer, und 300,000 Einwohner.

In Semgallen iſt die Hauptſtadt des Herzogthums, Mietau, in Curland Libau zu bemerken.

Ungeſittetheit und Armuth ſollen in Polen noch ſehr groß ſeyn. Die Urſache davon will man in der Verfaſſung finden. Polen war ein Wahlreich; der König hat wenig Macht, und Bauern und Bürger ſind bisher Sklaven geweſen: der Adel iſt alles; er wählt den König; er entſcheidet in ſeinen Verſammlungen alle Angelegenheiten des Staates; er ſoll dabey ſo ungebunden geweſen ſeyn, daß ein Herr ſeine Leibeignen nach Willkühr mißhandeln, drükken und ungeſtraft todtſchießen durfte. Die Knechtſchaft ſchlägt den Muth nieder, dieſe und die Fruchtbarkeit des Bodens macht den Landmann träge; woraus Elend, Unwiſſenheit, Rohheit entſtehen. Die Noth reitzt zum Raube, und der Galgen, der auf den geringſten Diebſtahl ſteht, ſchreckt nicht ab. Der Bauer muß von ſeinem Herrn Branntewein nehmen, er mag ihn genießen oder nicht (wie im Preußiſchen das Salz.) Man findet bey dem Bauer Eltern und Kinder, Herrſchaft und Geſinde nebſt

Pfer-

Pferden, Ochſen, Schweinen, Gänſen ꝛc. in Einem Zimmer beyſammen, welches voll Rauch iſt, da die Hütten keine Schornſteine haben.

Der Adel iſt ungemein zahlreich, folglich arm, ſo daß mancher Edelmann bey reicheren im Stalle dient. Die Betteley iſt ein Gewerbe, wobey die Leute wohl leben und Geld ſammeln. Manufacturen und Fabriken ſind wenig.

Die Policey iſt ſo ſchlecht, daß die Wölfe im Winter rudelweiſe durch die Dörfer ziehn, und Vieh und Menſchen rauben. Doch dieß alles gilt nur von den vorigen Zeiten; von der vortrefflichen Revolution von 1791 erwartet man eine große Verbeßrung. In dieſem Jahre nehmlich iſt der Bürger dem Adel einiger Maßen an die Seite geſetzt worden; die Bürgerſchaft wohnt den Landtagen bey, kann zu Aemtern und Würden gelangen. Dadurch wird der Fleiß und der Geiſt zuverläſſig geweckt werden.

Im vierzehnten Jahrhundert wurde von den Großen eine Art von lächerlichem Orden geſtiftet, deſſen Abſicht war, die Thorheiten zu beſſern. Wenn jemand eine auffallende Unartigkeit an ſich hatte, ſchickte man ihm das Diplom zu einem Amte in Orden, welches zu ſeinem Fehler paßte.

Pol-

Polniſche Münzen.

Man rechnet nach Gulden, die 8 Groſchen Sächſiſch gelten; in Großpolen 4 Groſchen;

auch nach Groſchen ($2\frac{2}{5}$ Pfennig) zu 3 Schillingen.

Tympfe 4 Groſchen 9 Pfennige.

Geſchichte.

Polen nebſt Preußen war ein Theil des alten Sarmatiens. Im ſechsten Jahrhundert hießen die Einwohner Slaven. Im neunten fängt man an eine Folge von Herzogen zu finden. Im zehnten drang das Chriſtenthum ein, und Kaiſer Otto der Dritte ſtiftete Bisthümer. Im eilften nennen ſich die Herzoge Könige, worüber ſie mit dem Deutſchen Reich in einen nachtheiligen Krieg gerathen. 1079 haut König Boleslav der Zweyte den Biſchof von Crakau vor dem Altar nieder, worüber das Reich mit dem Interdict belegt, er ſelbſt in den Bann gethan und des Throns entſetzt wird.

Boleslav der Dritte theilt Polen unter vier Söhne, und übergeht den fünften. Beydes iſt Urſache langwieriges Blutvergießens und großer Zerrüttung. Wozu ſollten wir alle die unſinnigen Verwüſtungen bemerken? Es iſt immer daſſelbe: die Nation wird zerriſſen, zerſtört,

ſtört, das Land verwüſtet um die Habſucht, die Herrſchſucht, die Raubbegierde einiger Großen zu ſättigen, welche vorgeben, ſie wollen die Menſchen beglücken.

1320 wird Polen wieder vereinigt, und behält den Titel eines Königreichs.

1333 giebt Kaſimir der Große Geſetze, führt Gerichte und Policey ein, baut Städte und Feſtungen. Mit ihm geht die Piaſtiſche Familie aus, und die Polen wählen 1339 Ludwig von Ungarn aus dem Franzöſiſchen Hauſe Anjou. Um die Krone bey ſeinem Hauſe zu erhalten, ſagt die Geſchichte, gab er den Polen große Freyheiten. — Was kann denn ein König geben, das er nicht erſt vom Volke nehmen müßte?

1386 kam die Polniſche Krone an das Haus Jagellons, Herzogs von Litthauen, welches bisher von Polen unabhängig geweſen, und dem Heidenthum zugethan war: jetzt aber führte König Wladislav Jagello das Chriſtenthum ein, um das Herzogthum deſto leichter mit Polen zu vereinigen.

Die Kreuzritter oder Deutſchen Ritter hatten Preußen erobert, und tyranniſirten es. Um Schutz vor ihnen zu finden, begaben ſich die Preußen unter Polniſche Oberherrſchaft, 1454. Es giebt Krieg, und Polen erobert einen Theil von Preußen.

1525 nimmt Albrecht von Brandenburg, Deutſcher Großmeiſter, das übrige Preußen als ein erbliches Herzogthum von Polen zu Lehen.

Mit Siegmund dem Zweyten ging das Jagelloniſche Haus zu Ende 1572. Die Stände wählen Heinrich von Valois, der vier Monate darnach, als der Franzöſiſche Thron erledigt war, heimlich davon ging, und König in Frankreich unter dem Namen Heinrich des Dritten ward; welche Krone er bald darauf auch verlor.

Ein Stephan Bathori, Fürſt von Siebenbürgen, der eine Jagelloniſche Prinzeſſin zur Frau hatte, eroberte das Reich, als ihm zugehörig. Er regierte mit großem Anſehen.

1587 werden zwey Könige gewählt; es entſteht Krieg; Siegmund nimmt ſeinen Mitwerber gefangen, bleibt im Beſitz, macht die Polen mißvergnügt, welche die Waffen wider ihn ergreifen, aber überwunden werden, 1608. Er will die Moldau von den Türken erobern, wird geſchlagen, und die Tartaren verheeren Podolien und Volhinien: Siegmund macht fernere Unternehmungen, die unglücklich ablaufen, und Polen leidet dabey immer 1616 bis 1621.

Sein Sohn, Wladislav der Vierte, erhielt die Ruh in ſeinen Staaten, nachdem er die Angriffe der Ruſſen, der Türken und Schweden zurückgeſchlagen oder abgewandt hatte.

Ihm

Ihm folgte Johann Kaſimir, ſein Bruder, der vorher Kardinal geweſen war. Die in ihren Rechten gekränkten Koſaken empörten ſich gegen ihn, ſchlugen ihn, und nach verſchiedenen Angriffen, geben ſie ſich der Krone Rußland mit der ganzen Ukraine; daher Krieg mit Rußland. Kiow, Smolensk und mehreres, ging verloren, weil Kaſimir, der hier ſchon Feinde genug hatte, demungeachtet noch die Schweden angriff. Guſtav Adolph überſchwemmte Polen, und machte endlich Frieden zu Oliva bey Danzig, 1648 bis 1660. Friedrich Wilhelm von Brandenburg nützte die Gelegenheit, und machte ſich von der Lehnspflicht wegen Preußen los. Endlich legte Kaſimir 1669 die Krone nieder, ging nach Frankreich und ward Mönch.

Michael Koributt, aus Litthauen, wird wider ſeinen Willen gewählt. Nach einer unruhigen Regierung ſtirbt er in einem Feldzuge gegen die Türken, 1673.

Johann Sobiesky, Krongroßfeldher, wird auf den Thron geſetzt; er vertreibt die Türken.

Ihm folgt 1696 Auguſt der Zweyte, Churfürſt zu Sachſen, der die katholiſche Religion annimmt. Er verbindet ſich mit Rußland und Dännemark gegen Karl den Zwölften von Schweden. Karl beſiegt ihn, ſetzt ihn ab, erhebt den Stanislaus Leſzcinsky auf den Thron,

Thron, und macht Frieden mit Auguſt zu Altranſtädt bey Leipzig, 1706. Als aber Peter der Große mit ſeinen Ruſſen Karln und die Schweden bey Pultawa 1709 geſchlagen hatte, verjagte Auguſt, mit Hülfe der Ruſſen, den Stanislaus vom Thron, worauf er ſich wieder ſetzte. Die Polen machten eine Conföderation, um die Sächſiſchen und Ruſſiſchen Truppen aus ihrem Lande los zu werden.

Nach Auguſts des Zweyten Tode, 1733 miſchten ſich Frankreich, Oeſtreich und Rußland in die Wahl, als wenn nicht die Nation allein das Recht haben müßte, einen Regenten zu wählen. Erſteres wollte den Stanislaus wieder erheben; beyde letztern begünſtigten den Churfürſten von Sachſen, Auguſt den Dritten, und erhielten das Uebergewicht. Daraus entſtand zwiſchen dem Deutſchen Reich und Frankreich ein ſchwerer Krieg. Im ſiebenjährigen Kriege mußte Auguſt aus ſeinen Churlanden 1756 weichen, und blieb ruhig in Polen.

1764 ward ihm zum Nachfolger Stanislaus Auguſt Poniatowsky erwählt. Er ſucht verſchiedenen Mängeln in der Regierung abzuhelfen, findet aber häufigen Widerſpruch; es entſtehen Parteyen, Conföderationen; die Diſſidenten verbinden ſich mit einander unter dem Fürſten Radzivil, und rufen den Ruſſiſchen Schutz an. Bey dem Reichstage, welcher zu

Beylegung der Unruhen 1767 gehalten wurde, wagte es der Ruſſiſche Geſandte, Fürſt Repnin, einige unruhige Großen heimlich aufheben zu laſſen. Die Conföderationen vervielfältigen ſich; Ruſſiſche Truppen häufen ſich im Reich; Frankreich unterſtützt die Gegenpartey, die noch den Türken wieder Rußland aufbringen; endlich erklärt die Partey gar den Thron für erledigt; einige heben den König auf, der doch noch gerettet wird, 1771. Die im Jahr 1770 wüthende Peſt in Polen dienet den Ruſſen, Oeſtreichern und Preußen zum Vorwande, Kordons an den Gränzen zu ziehn. Preußen machte Anſprüche auf Weſtpreußen, welches die Polen 1454 von den Deutſchen Rittern erobert hatten, und von Großpolen den Diſtrikt bis an die Netze, welches unter dem Namen Pomerellen den Herzogen von Pommern ehemals gehört hatte, und nahm 1772 dieſe Stücke ohne Schwertſchlag in Beſitz. Oeſtreich bemächtigte ſich Galiziens und Lodomeriens, die eine Dependenz von Ungarn geweſen waren. Rußland nahm, als Vergütung für alte und neue Schaden, was zwiſchen der Dwina, dem Dnieper und der Drutſch liegt. Danzig ward ſeines Hafens und Zolles beraubt, weil, ſagte Preußen, ſelbiges zu Weſtpreußen gehört, und die Stadt Danzig es von dem Kloſter Oliva gekauft hat. —

So

So waren die Polen durch die Fehler ihrer Staatsverfaſſung, durch Conföderationen und Parteyſucht in Ohnmacht verſunken. Die mächtigen Nachbarn derſelben trieben mit ihnen ihr Spiel, und ſuchten die Unordnung auf alle Art zu vermehren. Lange bemühte ſich ihr würdiger König Stanislaus Auguſtus vergebens, das Joch der Ruſſen zu zerbrechen; die Großen waren nicht einig, und die Uebermacht der Ruſſen, welche jeder heilſamen Einrichtung in Polen entgegen arbeiteten, zu gefährlich. Endlich begünſtigten glückliche Umſtände die am dritten May 1791 erfolgte Annahme einer neuen Staatsverfaſſung, welche die Gränzen der geſetzgebenden und der vollziehenden Macht beſtimmt, und die Mißbräuche beyder, ſo wie der von ihnen getrennten richterlichen Gewalt verhüten ſoll. Nach derſelben iſt die Nation die Quelle aller Macht im Staate; ſie ſpricht durch ihre Stellvertreter auf dem Reichstage, welcher in die Landboten- und Senatorenſtube getheilt iſt. Jene, gleichſam das Unterhaus, ſtellt die höchſte Nationalgewalt vor, und iſt mit aller Herrlichkeit der Geſetzgebung bekleidet. Sie entſcheidet über Krieg und Frieden, über Verträge mit fremden Mächten, über Staatsſchulden, über außerordentliche Steuern, beſtimmt die Ausgaben des Staats u. ſ. w. durch Mehrheit der Stimmen. Doch erhalten die Schlüſſe der Landbotenſtube

erſt durch die Zuſtimmung der Senatorenſtube, welche aus den Biſchöfen, Woiwoden, Caſtellanen und Miniſtern beſteht, eine geſetzliche Kraft.

Der König hat mit ſeinem Rathe, dem Stras oder der Staatswache die ausübende Gewalt. Er vollzieht die Verordnungen des Reichstags, leitet die Unterhandlungen mit fremden Mächten ein, hat im Kriege das oberſte Commando, ernennt die übrigen Befehlshaber, beſtellt die Staatsbeamten, Biſchöfe.

Die Krone bleibt erblich bey der regierenden Familie, (wozu man den Churfürſt von Sachſen nebſt ſeinen Nachkommen erwählt hat) und geht nach dem Rechte der Erſtgeburt auf die Prinzen, oder in deren Ermanglung auf die Prinzeſſinnen, über.

Eben ſo beſtimmt dieſe Conſtitution die Heiligkeit der Perſon des Königs, die Verantwortlichkeit der Staatsminiſter, die Fälle, wo der Reichstag, auch wider Willen des Königes, berufen werden kann, wenn und von wem die Reichsverweſung geführt werde, giebt dem Volke Antheil an der Erziehung des Thronerben, beſtätigt die Freyheiten und Vorrechte des Adels, verſpricht dem noch immer dienſtbaren Landmann einen kräftigern Schutz der Geſetze, und fremden Koloniſten völlige Freyheit. Die Mediatſtädte bleiben aber noch in der Dienſtbarkeit, denn nur die königlichen Städte ſind der-

ſelben entnommen worden. Allen Religionsparteyen wird völlige Religionsfreyheit, den Landesgeſetzen gemäß, zugeſichert; die katholiſche Religion bleibt aber die herrſchende.

Die Gültigk:it dieſer Conſtitution iſt auf 25 Jahre feſtgeſetzt; nach deren Verlauf ſoll ſie von einem außerordentlichen Reichstage unterſucht, und, wo es nöthig wäre, verbeſſert werden.

Preußen.

Enthält ungefähr 1400 Quadratmeilen, 69 Städte, über 7000 Dörfer, 1,500,000 Einwohner. Die wichtigſten Flüſſe ſind die Weichſel, der Pregel, die Memel; unter den Seen ſind der Friſche und Kuriſche Haf innerhalb der Friſchen und Kuriſchen Nerung. Es wird in Oſtpreußen, Weſtpreußen, und den Netzdiſtrikt eingetheilt.

In Oſtpreußen ſind zu bemerken: Königsberg, die Hauptſtadt, mit 50,000 Einwohnern, am Pregel; ſie treibt großen Seehandel, es kommen jährlich mehr als 1000 Schiffe an, und eben ſo viele gehen aus. Die Univerſität iſt 1544 gegründet.

Pillau, am Eingange des Friſchen Hafs, eine Feſtung; hier müſſen die großen Schiffe halten, weil das Waſſer nicht tief genug iſt, nach Königsberg zu ſegeln.

Memel, ein Hafen und Feſtung am Eingange des Kuriſchen Hafs.

Tilſit, eine ſehr anſehnliche Stadt. Inſterburg, und Gumbinnen.

Die Friſche Nerung iſt etwa 13 Meilen lang, die andre noch länger, kaum aber eine Viertelmeile breit. Letzte iſt wüſte, unfruchtbar, ſandig, hat einige Dörfer und etwas Fichten. Der Wind wirft nicht ſelten alles nieder, und häuft ganze Sandhügel auf.

In Weſtpreußen ſind: Marienwerder, die Hauptſtadt; Culm, mit einer katholiſchen Univerſität; Graudenz, Marienburg, Elbing, Oliva, (ein Kloſter.)

Der Netzdiſtrikt enthält Bromberg, die Hauptſtadt; Fordan, ein großer Zoll an der Weichſel.

Die Witterung iſt feucht, kalt und veränderlich; Gicht und Steinſchmerzen ſollen häufig ſeyn.

Die Preußiſchen Pferde ſind berühmt; man findet Elendthiere; auch waren ehemals Auerochſen, die man aber durch übermäßiges Jagen ganz vertilgt hat.

Das merkwürdigſte Produkt Preußens iſt der Bernſtein, den das Meer auswirft. Es iſt ein Regale, und gehört ausſchließlich dem Könige; es wird jährlich für ungefähr 60,000 Thaler verkauft. Wachs, Honig, Hanf und Flachs, ſind häufig und vortrefflich.

Ge-

Geſchichte.

Der Name Preußen kommt erſt im zehnten Jahrhundert vor; obgleich das Land ſchon vor mehr als zwey tauſend Jahren, des Bernſteins wegen, bekannt geweſen ſeyn ſoll. Im zehnten Jahrhundert wollte ein heiliger Adalbert die Einwohner, die Heiden waren, bekehren; ſie ſchlugen ihn aber todt. Sie waren ſo roh, wie alle andre Völker der Gegend zu den alten Zeiten, und lebten ſo wenig als letztere in Frieden.

Im dreyzehnten Jahrhundert, als ſie von den Polen heftig angegriffen und geſchlagen wurden, riefen ſie die Deutſchen Ritter aus Venedig zu Hülfe, welche Preußen nach einem Kriege von 53 Jahren eroberten; Kaiſer Friedrich der Zweyte und Papſt Gregor der Neunte ſchenkten den Rittern das Land, das keinem von allen dieſen gehörte. 1309 nimmt der Heermeiſter des Ordens ſeinen Sitz zu Marienburg. Die erſte Periode der Geſchichte eines jeden Volks iſt nichts als ein Gemählde von Verwüſtungen, und eine Erzählung von der Art, wie die Freyheit in Knechtſchaft verwandelt wird. Die Preußen empörten ſich noch oftmals, aber ohne Erfolg, weil ſie mit einander nicht einig waren und nicht einſtimmig handeln konnten.

Die Ritter hatten mit den Polen öfters Krieg, bis, in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, ein ſogenannter ewiger Friede geſchloſſen wurde. Die nunmehr ruhigen und ſichern Ritter verfielen in Müßiggang und Ueppigkeit, und drückten die Preußen, um ihre Begierden zu ſättigen. Die vornehmſten Städte machen ein Bündniß, und ergeben ſich dem König Kaſimir dem Vierten von Polen. 1525 wurde der Ritterorden ganz aufgehoben, und der letzte Heermeiſter, Albrecht von Brandenburg, bekam Preußen als ein Polniſches Erblehen. Der vom Kaiſer neuerwählte Heermeiſter mußte ſeinen Sitz zu Mergentheim nehmen. — Seitdem iſt Preußen bey dem Hauſe Brandenburg geblieben.

Die Europäiſche Türkey.

Sie beſteht in unterthänigen und zinsbaren Schutzländern. Erſtere ſind Romanien (oder Rumilien,) Bulgarien, das Arnautenland, Servien, Bosnien, ein Stück von Croatien, Dalmatien und Griechenland; die andern ſind die Wallachey, Moldau, und Beſſarabien.

I. In Romanien, Conſtantinopel, (Iſtambul,) Hauptſtadt und Reſidenz des Sultans, (den man auch Großherr und Padiſcha nennt. Das Türkiſche Reich heißt auch die

die Pforte.) Der Pallaſt des Sultans heißt Serail, das Haus der Weiber Harem. Merkwürdig ſind: die große Moſchee, ehemals die Sophienkirche; die ſieben Thürme, ein Staatsgefängniß; die Karavanſerais oder Gaſthäuſer für die Reiſenden; Pera, eine Vorſtadt, wo die Chriſten wohnen, und die ſelten von der Peſt leidet, welche die Stadt oft heimſucht. Die Griechen haben hier einen Patriarchen oder Oberbiſchof; die Muhamedaner, welche hier herrſchen, dulden alle Religionen.

Ehemals hieß die Stadt Byzanz. Conſtantin der Große verlegte im vierten Jahrhundert die Reſidenz der Kaiſer aus Rom dahin; ſie blieb der Sitz eines chriſtlichen Kaiſers bis 1453, da die Türken ſelbige eroberten. Sie ſoll 800,000 Einwohner haben, von welchen ſich bisweilen allein 10,000 im Serail aufhielten.

Adrianopel, eine große Stadt, enthält 130,000 Einwohner, unter welchen ¼ Griechen ſind, die beträchtlichen Handel treiben. Es wird hier Leder bereitet, Türkiſch Garn und Cattun gefärbt. Sie hat eine große Börſe und eine prächtige Moſchee.

Ehemals hieß das Land Thracien, und es waren darin berühmt: Heraklea, eine Stadt, die Berge Hämus und Rhodope, der Fluß Strymon; die Meerenge bey Conſtantinopel

hieß der Bosphorus von Thracien: die andre Meerenge der Hellespont, wo Gallipolis; das Meer zwiſchen beyden heißt jetzt Mare di Marmora; das große Meer gegen Norden das ſchwarze Meer, ehemals Pontus Euxinus. Die Flüſſe Dnieſter und Donau fließen durch das Land. Es iſt in den nach dem Meere hin liegenden Gegenden ſehr fruchtbar. Man baut viel Reis, auch Obſt, Zitronen und Pommeranzen in Menge. Die Gebirgsgegenden ſind, wie überall, kalt und unfruchtbar.

II. Bulgarien. Wir bemerken Sophia, Nicopolis an der Donau. Das gebirgige Land iſt in den Thälern überaus fruchtbar. Viehzucht, beſonders Pferde- und Bienenzucht, Getreide- und Weinbau ſind ergiebige Nahrungsquellen. Die Tatarn in Dobrudſche, dem öſtlichen Theil von Bulgarien, ſind wegen ihrer Gaſtfreundſchaft berühmt.

III. Die Landſchaft Arnauth begreift Macedonien und Albanien, und dieſe das alte Illyrien und Epirus.

Macedonien: Selaniki (Theſſalonich) Edeſſa: der Berg Athos, oder heilige Berg, worauf 23 Griechiſche Klöſter ſind, wo die Mönche arbeiten, mäßig ſeyn, und lange leben ſollen. Ehemals war hier Philippi, die Reſidenz Alexanders, berühmt.

In

In Albanien iſt der ſchwarze Berg, Montenegro, wo die kriegeriſchen Montenegriner, welche die Türken nie ganz unter das Joch gebracht haben. Epirus iſt das Vaterland der Abricoſen. Scutari, eine Feſtung.

IV. Theſſalien: Lariſſa, die Hauptſtadt, am Fluß Peneus, treibt anſehnliche Handlung. Die Berge Pindus, Olymp, Oſſa, Pelion, das Thal Tempe, die Pharſaliſche Ebne ſind im Alterthume berühmt.

V. Livadien (ehemals Griechenland:) Thebe; Athen, an den Flüſſen, Iliſſus und Eridanus (jetzt ein elendes Dorf;) Delphi (durch ſein Orakel berühmt;) Lepanto.

VI. Morea (Peloponneſus:) ehemals Argos, Sicyon, Korinth, Lacedämon oder Sparta, Epidaurus, Meſſene, Nemea, Mycene; die Landſchaften Elis, Meſſenia, Arcadia, Achaja. Hier ſind bemerkenswerth nur Napoli, di Romania, und die Mainotten, welche, als Nachkommen der berühmten Spartaner, noch tapfre Soldaten ſind. Die Länder von Nr. III. bis VI. ſind zwar zum Theil gebirgig, aber größtentheils überaus fruchtbar. Demungeachtet iſt das Land wenig angebaut, und der Kunſtfleiß der Einwohner ſehr unbedeutend. Man verfertiget verſchiedene Waaren von Seide, Baumwolle und Zie-

gen-

genhaar. Der Saffian, Corduan und das Türkiſche Baumwollengarn ſind bekannt. Baumwolle, gutes Obſt, Feigen, Oliven, Mandeln, Zitronen, Pommeranzen, Granatäpfel, Wein, (Roſinen) Tabak, Getreide, beſonders Reis, ſind die vorzüglichſten Produkte des Pflanzenreichs.

VII. Servien; Semendria, Belgrad, Paſſarowitz, Niſſa; die gefährlichen Donaugegenden, die man das eiſerne Thor nennt.

VIII. Bosnien nebſt dem Türkiſchen Antheil an Dalmatien und Kroatien. Die Hauptſtadt in Bosnien iſt Serajo. Das Klima iſt etwas rauh, aber geſund. Viehzucht, Getreide- und Weinbau iſt beträchtlich.

Die zinsbaren Schutzländer Moldau und Wallachey haben ihre eigenen chriſtlichen Fürſten, oder Hospodars, die von der Pforte ernennt, aber ohne Rußlands Einwilligung nicht abgeſetzt werden dürfen.

Die nördliche oder die obere Moldau iſt den Türken unmittelbar zugehörig; wo die Feſtung Chotſchin (Chotzym.) Im Süden iſt Jaſch oder Jaſſy, die Reſidenz des Hospodars.

Das Land liegt zum Theil unangebaut, und nährt viel wilde und zahme Thiere, giebt Getreide, Tabak, Wein, viel Obſt, Honig und Wachs. In Weſten gebürgig und geſund, in

Süd-

Südoſten eben, aber ungeſund. Hier iſt der See Roſova.

In der Wallachey iſt Buchareſt (Bukereſcht,) die Reſidenz des Fürſten, eine anſehnliche volkreiche Stadt. Zahme und wilde Pferde, wilde Ochſen und zahmes Hornvieh giebts hier die Menge. Auch Schafe, welche ſehr feine Wolle geben, Ziegen und Schweine. Große Waldungen, Getreide aller Art, und edle Früchte. Man findet hie und da kleine Obſtwälder. Das Klima iſt mäßig warm und geſund.

Die Hauptſprache in beyden Fürſtenthümern iſt Wallachiſch, die Religion Griechiſch.

Gegen Morgen am ſchwarzen Meere liegt Beſſarabien, mit den Städten Ismail, Akkiermann und Bender.

IX. In dem Meere um die Türkey ſind viele Inſeln, die theils zu Europa, und theils zu Aſien gerechnet werden. Zu Europa Samothracien, Euböa, (jetzt Negroponte,) Salamis, Delos, Paros, (wegen ſeines Marmors berühmt), Naxos, Candia, (ehemals Creta, mit dem Berge Ida,) und viele andere. — Zu Aſien Lemnos, (jetzt Stalimene,) giebt die Siegelerde, Tenedos, Lesbos, Chio, Samos, Pathmus, Rhodus ꝛc. Sie gehören zur Türkey. Es ſind darin viele Vulcane.

Wenn wir in die Türkey kommen, iſt es als wenn wir in eine ganz neue Welt verſetzt würden.

den. Ganz andre Kleidungen und Sitten, lange Röcke, Mützen, (Turbane) ſtatt des Huts, geſchorne Köpfe, lange Bärte, eingeſchloſſene Weiber, die gekauft werden, Vielweiberey (Polygamie,) keine Stühle. Der Wein iſt den Muhamedanern in ihrem Religionsgeſetze (dem Koran) verboten, ſie trinken aber doch Wein, und beſonders Branntewein, der ihnen im Koran nicht verboten iſt, weil der Branntewein zu der Zeit, da der Koran geſchrieben wurde, noch nicht erfunden war. Der Adel iſt unbekannt, nur die Familie des Sultans ausgenommen; der Sohn eines Schuhflickers wird General, Premier-Miniſter (Großvezier), und der Sohn des Großveziers kann Holzhacker werden. Der Sultan wird für den unbeſchränkten Eigenthumsherrn der Habe und der Perſon aller ſeiner Unterthanen geachtet. Er giebt und nimmt, und läßt erwürgen nach Belieben, und ſeine Bedienten ſind ebenfalls Despoten; der Richter entſcheidet nach Gutdünken, und der Finanzbediente fodert was er will. Die Janitſcharen, (ein Corps Infanterie) und die Spahis, (ein Corps Kavallerie), die einzigen ſtehenden Truppen, rebelliren manchmal uud ſetzen den Sultan ab. Der Sultan thut nichts; er genießt, läßt ſeinen Vezier regieren, und alles gehen wie es kann, wenn er nur bekommt was er haben will. Wenn er öffentlich erſcheint, was ſelten iſt, hat er ein Gefolge von ein paar

tau-

tauſend Mann Bedienten und Wache. Man ſagt, daß die Sultaninnen und die Hofbedienten, nicht aber das Verdienſt und die Geſchicklichkeit, zu Aemtern und Würden erheben. Das iſt nicht bey den Türken allein. In die Provinzen werden Baſſen geſchickt, die, ſo gut wie der Sultan, regieren, und das Volk ausſaugen. Manchmal werden ſie geſtraft; der Nachfolger machts aber nicht beſſer. Die herrſchende Religion iſt die Muhamedaniſche, die vieles Waſchen und Beten und Almoſengeben verordnet. Der Koran enthält dabey viele gute Lehren, als: Vergebet dem Beleidiger; thut Allen wohl; ſtreitet mit den Unwiſſenden nicht ꝛc. Die Muhamedaner ſollen wenigſtens Einmal in ihrem Leben nach Mekka zur Kaaba, dem Hauſe Mahomeds, wallfahrten; ſie können aber einen Andern für ſich hinſchicken. Sie haben mehrere Faſten, beſonders eines von einem ganzen Monate, (den Ramadan), wo ſie vor Sonnenuntergang nicht einmal eine Pfeife Tabak oder einen Trunk Waſſer nehmen dürfen. Sie eſſen weder Schweinefleiſch noch Blut; der Freytag iſt ihr Ruhetag; zu ihren Moſcheen werden ſie mit Trompeten gerufen, denn ſie verabſcheuen die Glocken. Von der Vorſehung haben ſie den Begriff, daß ſie ihre Abſichten ausführe, wir mögen dazu thun oder nicht thun; deswegen laſſen ſie ruhig die Peſt unter ſich wüthen. Sie

dulden Chriſten und Juden, nennen aber erſtere Hunde, und ſich ſelbſt Moslemin, d. h. Rechtgläubige. Kein Andersgläubiger darf bey Todesſtrafe eine Muhamedanerin heirathen. Sie ſind mehrentheils ſehr unwiſſend, und eine Buchdruckerey, die vor einigen Jahren in Conſtantinopel angelegt wurde, ſoll wieder eingegangen ſeyn. Sie halten Sklaven, die gänzlich in der Gewalt ihrer Herren ſind.

Die vornehmſten Türken lernen gewöhnlich eine Kunſt, ſelbſt die Sultane. Der vorige ſchnitzte Pfeile und Bogen mit vieler Geſchicklichkeit; der jetzige mahlt Muſſeline für die Damen; ein würdiges Geſchäft für einen Regenten.

Divan heißt der Staatsrath; Moſchee ein Tempel; Iman ein Prieſter; Muphti der Oberprieſter; Aga, bey den Janitſcharen, ein Officier; Cadi ein Richter.

Die Zechine, eine Goldmünze, iſt ein halber Louisd'or; der Piaſter 18 Groſchen; die Rupie 6 Groſchen; die Aſper 3 bis 4 Pfennige; ein Beutel iſt 500 Piaſter.

Das Wappen des Reichs iſt ein halber Mond, Roßſchweife die Fahnen und Ehrenzeichen der Großen.

Griechenland war ehemals ein Land, wo Sitten, Künſte, Wiſſenſchaften, Tapferkeit, Handlung und Reichthum blühten; jetzt iſt es von rohen Barbaren bewohnt, elend, zerſtört.

Geſchichte des Türkiſchen oder Osmanniſchen Reichs.

Die Türken ſtammen aus der großen Tartarey her, ihre Geſchichte iſt bis ins ſechste Jahrhundert unbekannt; ſie dienten den Arabern eine Zeit lang als Sklaven, wurden aber nachher die Herren derſelben. Zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ſetzte ſich Osman oder Ottoman in Bithynien feſt, und nahm den Titel eines Sultans an. Sein Sohn Orchan, vermählte ſich mit einer Prinzeſſin des Griechiſchen Kaiſers. Unter ſeiner Regierung gehen die Türken zuerſt nach Europa über, (im Jahr 1355) wo Solimann Gallipoli erobert.

Amurat der Erſte erſtreckte ſeine Eroberungen 1360 bis Adrianopel, und errichtete das Corps der Janitſcharen. Bajezet der Erſte machte große Eroberungen, wurde aber von Tamerlan (einem Mongoliſchen Heerführer) bey Angora geſchlagen und gefangen genommen. 1444 griffen faſt alle Chriſtenhäupter, auf Anſtiften des Papſtes Eugen des Vierten, welcher den Ungariſch-Polniſchen König Wladislav von ſeiner eidlichen Verpflichtung zum Frieden gegen Amurat oder Murad den Zweyten losgeſprochen hatte, die Osmanen an, wurden aber bey Varna geſchlagen; Amurat eroberte Macedonien, Theſſalien und Epirus. Er iſt der einzige, von welchem die Geſchichte

ſagt, daß er das Glück ſeiner Unterthanen zu befördern geſucht habe; er legte die Regierung nieder.

Sein Sohn, Muhamed der Zweyte, führte gegen den berühmten Skanderbeg, Fürſt von Epirus, Krieg, und eroberte Conſtantinopel 1453, dann die Krimm.

Soliman der Zweyte, der berühmteſte und mächtigſte Sultan, der ſeinem Vezier Ibrahim viel zu danken hatte, eroberte das oftmals vergebens angegriffene Belgrad (1521), und belagerte aber umſonſt, Wien (1529.) Unter ihm that ſich als Kaper ein tapfrer Seemann, Namens Chairoddin, hervor, den er zum Kapudan Paſcha, d. h. zum Großadmiral ernannte. Er nahm, gegen den Gebrauch der Sultane, eine Sultanin zu ſeiner Gemahlin.

Amurat der Dritte regierte 19 Jahr, führte eben ſo lange Krieg, erregte durch ſeinen Geitz Empörungen, 1595. Muhamed der Dritte führte Krieg, ließ ſeinen Sohn und die Sultane Favorite umbringen, und ſtarb an der Peſt 1603. Achmed der Erſte lebte unmäßig, ſtarb 1617 im 29ſten Jahre. Muſtapha der Erſte ward nach einem Vierteljahre vom Throne geſtoßen. Osman der Zweyte machte ſich bey den Janitſcharen verhaßt, ließ ſeinen Bruder ermorden, ward 1622 entthront und erdroſſelt. Muſtapha der Erſte ward wieder auf den

Thron

Thron geſetzt, nach 5 Monaten aber entſetzt und erdroſſelt. Es entſtand ein 24jähriger Krieg mit den Venetianern, wegen Kandia, welches 1669 durch den berühmten Vezier Kiuprili, unter Muhamed dem Vierten, erobert wurde. Unter Muſtapha dem Zweyten eroberte Peter der Große von Rußland Aſoph, 1696.

Achmed der Dritte nimmt Karln den Zwölften in Bender auf, und hätte am Pruth Peter den Großen beynah gefangen genommen, (1709 bis 1711): dagegen werden auf einer andern Seite ſeine Truppen von Eugen und den Oeſtreichern geſchlagen, und er verliert das Temeswarer Bannat 1716, und Belgrad 1717. Es wird 1718 der Friede zu Paſſarowitz geſchloſſen. Auch mit den Perſern unter dem berühmten Thamaſp-Kuli-Khan, hatte er einen ganz vortheilloſen Krieg; er ward 1730 durch ſeine Unterthanen entſetzt. Sein Großvezier Ibrahim hatte 1728 eine Buchdruckerey in Conſtantinopel angelegt, die aber bald wieder einging.

Unter Muſtapha dem Dritten empören ſich die Georgier, die der Prinz Heraklius anführt, werden aber wieder unterjocht 1767. Abdul Hamid beſteigt 1774 den Thron. Er tritt 1777 dem Kaiſer ein Stück der Moldau (die Buckowina) ab; wird aber doch mit Rußland und Oeſtreich in einen unglücklichen Krieg ver-

wickelt, der 1791 durch den Reichenbacher Vertrag und den Sziſtowſchen Frieden mit Oeſtreich, und bald darauf auch mit Rußland geendigt wurde.

Rußland in Europa.

Das Ruſſiſche Reich iſt das größte auf der ganzen Erde, indem es zweymal ſo groß als ganz Europa iſt, und beynah den neunten Theil des bewohnten Erdbodens enthält; man ſchätzt es zuſammen zu 304,510 Quadratmeilen, wovon der Europäiſche Theil 61,910 ausmacht. Es würde alſo das mächtigſte ſeyn, wenn ein großer Theil deſſelben nicht in Wüſten beſtände.

In dieſer ungeheuren Strecke Landes muß das Klima wohl verſchieden ſeyn; die wärmſten Europäiſchen Theile aber ſind meiſtens rauher und kälter als Deutſchland. Zu Petersburg friert es manchmal ſchon im Anfange Novembers ſo heftig, daß die Neva in ſechs Stunden feſt iſt.

Die vornehmſten Produkte ſind Talg, Ochſenhäute, Pelze, Hanf, Flachs, Theer, Holz; unter den Fiſchen ſind der Stör und der Hauſen merkwürdig.

Der Europäiſche Theil wird in 31 Statthalterſchaften eingetheilt, wovon die vornehmſten ſind: Petersburg, Riga, Wiburg, Reval, Moſcow, Nowogrod, Twer, Wologda,

Jogda, Niſchnei, Nowogorod, Kiew oder Kiow, Smolensk, Mogilow, Ekatarinoslaw, die Krimm.

Das Petersburgiſche Gouvernement iſt ein Theil von Eſthland, welches Peter der Erſte von den Schweden eroberte. Es iſt darin,

Petersburg, an der Newa, die Reſidenz des Czars, von Peter dem Erſten 1701 gebaut; groß und zum Theil prächtig, zum Theil aber aus elenden Hütten, von übereinander gelegten Balken, beſtehend, wo Feuersbrünſte von einigen hundert Häuſern nichts unerhörtes ſind. Die Straßen haben alle unterirdiſche Canäle zur Abführung der Unreinigkeiten. Der längſte Tag iſt hier 19 Stunden. Die Stadt liegt im Sumpf und ſo niedrig, daß ſie von dem Meere zuweilen überſchwemmt wird. Man zählt mit Jnbegriff der Garniſon 190,000 Einwohner. Die Statue Peters des Großen iſt merkwürdig, und viele andre Dinge.

Narwa, wo Karl der Zwölfte Peter den Erſten 1700 ſchlug. Der See Ladoga. Die Feſtung Cronſtadt, mit drey Häfen, einem für Kauffarthey, und zwey andern für Kriegsſchiffe.

Wiburg, Friedrichshamm im Gouvernement Wiburg.

Statthalterſchaft Riga. Hierin Liefland; Riga, die Hauptſtadt, an der Düna.

Statthalterſchaft Reval (in Eſthland) Reval.

Statthalterſchaft Moskow. Moskow, Hauptſtadt, die gröſte Stadt in Europa nach Conſtantinopel; enthält beynah 600,000 Einwohner, 260 Kirchen, und ſoll 5½ Deutſche Meilen im Umfang haben. Sie war vor dem Anfang dieſes Jahrhunderts die Reſidenz der Czare. Es iſt hier eine Pforte, die nichts merkwürdiges hat, als daß ein jeder der durchgeht, den Hut abnehmen muß; vermuthlich eine Grille irgend eines gnädigen Despoten. Sie liegt am Fluſſe Moskwa.

Koſtroma, in dem Gouvernement gleiches Namens, an der Wolga, treibt große Handlung; die Wolga iſt hier 3300 Fuß (eine Werſte) oder über eine halbe Viertelmeile breit.

In dem Gouvernement Wologda; Archangel an der Dwina, beym weißen Meere. Der See Arga.

Niſchnei Nowogorod, an der Wolga.

In Kiew wohnen Koſaken. Kiew am Dnieper, (ehemals Boryſthenes.)

Statthalterſchaft Smolensk, am Dnieper.

Ekatarinoslaw enthält Neureußen, wo Pultawa (wo Peter Karln den Zwölften überwand 1709) Aſow, eine große Handelsſtadt, am Don oder Tanais, beym Palus Mäotis, oder Aſowſchen Meere.

Die Krimm oder Taurien, eine Halbinſel im ſchwarzen Meere; Kaffa, Perekop.

Die

Die Nogai-Tartaren, und Beſſarabien, wo Okzakow.

Die Sitten und Gebräuche ſind bey ſo verſchiedenen und entfernten Völkern verſchieden. In Moskow ſieht man z. B. Franzöſiſche Stutzer neben alten Ruſſen mit langem Barte. Die Popen oder Prieſter ſind äußerſt unwiſſend; mancher kann kaum leſen; dennoch küßt man ihnen ehrerbietig die Hand. Biſchöfe und Mönche ſind reich. Das Volk iſt äußerſt unreinlich, ſelbſt vornehme Damen ſollen, ihres Putzes ohnerachtet, von gewiſſen Thierchen nicht ganz frey ſeyn. Handwerkerfrauen fahren in Kutſchen. Jeder Stand hat ſeinen Rang; ein Rath rangirt mit dem Capitän. Alle kaiſerliche Bedienten werden dem Adel gleich geachtet; der Leibkutſcher hat den Rang eines Oberſten oder Majors. Der Reichthum des Adels wird nicht nach Thalern ſondern nach der Zahl ſeiner Bauern geſchätzt.

Die Koſaken am Don ſind ſtark, gute Soldaten, und lieben den Krieg. Ihr Land, das gut iſt, iſt ſchlecht gebaut, faſt ganz wüſte; ſie ſorgen nur für das äußerſte Bedürfniß.

In Kleinrußland oder der Ukraine ſind die Saporogiſchen Koſaken, welche den Ruſſen gute Dienſte gethan, von ihnen aber unter das Joch gebracht worden ſind. Die Gaſtfreyheit iſt bey ihnen unbegränzt. Ihre Häu-

ſer ſtehen offen; jeder Reiſende kann hineingehen, und von allem eſſen, was er findet. Es iſt ein heiliger Grundſatz bey ihnen, daß in den Häuſern alles ſicher ſeyn muß. In der Hauptſtadt muß jeder, der etwas gefunden hat, die gefundene Sache an einen großen dazu beſtimmten Pfahl hängen, und nur erſt nach drey Tagen, wenn der Beſitzer ſich nicht gefunden hat, kann ers behalten. — Man findet hier wilde Pferde.

Am Eismeere und weißen Meere ſind die Lappen weſtlich, und die Samojeden öſtlich. Dieſe ſind ein ganz rohes Volk, klein von Geſtalt, leben von Fiſchfang und Jagd, und ihr ganzer Reichthum beſteht in Rennthieren, deren Fleiſch ſie roh eſſen und deren Blut ſie warm trinken. Sie kaufen ſich ihre Weiber, und nehmen mehrere. Ihr Zugvieh iſt das Rennthier, ihre Kleidung das Fell des Rennthiers. Wohnungen in ihrem kalten Klima ſind Hütten von Baumrinde zuſammengenäht und mit Rennthierhäuten bedeckt. In der Mitte iſt der Herd; eine Oefnung oben läßt den Rauch hinaus, und Regen und Schnee hinein; ſie ziehn von einem Ort zum andern, der Weide ihrer Rennthiere nach. Sie kennen kein Geſetz, ſelbſt die Namen der Tugend und des Laſters nicht. Sie leben mit einander friedlich, haben und brauchen keine Obrigkeiten. Demungeachtet be-

trach-

trachtet ſie Rußland als Unterthanen, fodert ihnen einen Tribut an Pelzwerk ab, den jeder, der nur den Bogen führen kann, entrichten muß, ob ſie gleich weder Schutz, noch Leitung, noch Fürſorge bedürfen. Sie waſchen ſich niemals, lieben die Tabakspfeife und den Brannteweín.

Die Regierung von Rußland iſt willkührlich, oder despotiſch, in Anſehung der Regierungsfolge iſt es ein Patriomonialreich. Riga war ehemals, unter Schwediſchem Schutze, eine Art von freyer Stadt, die ihre Regierung, Policey und Gerichtspflege ſelbſt beſorgte: 1783 wurde ſie als Unterthan eingerichtet. Der Liefländiſche Bauer war ein Sklave. Der Adel befreyte ihn 1765. In der Urkunde heißt es: „Obgleich alles, was der Bauer hat, „ſo wie er ſelbſt, des Herrn wahres Eigen„thum iſt, mit welchem ſein Erbherr, in allen „Stücken, nach ſeinem eignen Gefallen „ſchalten und walten kann; ſo wollen doch die „Herren, daß ſie künftig Eigenthum haben „ſollen ꝛc.“ Dem Bauer, wenn er gedrückt wird, erlaubt man Klage zu führen; er muß aber 1. die Fodrung leiſten, 2. ſelbſt klagen und nicht einen Advokaten nehmen; 3. nicht gemeinſchaftlich mit andern, ſondern einzeln klagen; 4. wenn er ohne Grund klagt, das erſtemal mit 60 Ruthenſtreichen, das zweytemal 120, und das drittemal mit Feſtung be-

ſtraft werden. — Der Brantewein iſt ein Monopolium der Krone, wie auch das Pelzwerk. Die Strafe mittelmäßiger Vergehen iſt die Knute, welcher auch Hofdamen unterworfen ſind. Doch hat Katharina die Zweyte 1771 ein neues Geſetzbuch verfertigen laſſen. — Der Adel hängt ſklaviſch von der Krone ab, und darf ohne Erlaubniß nicht aus dem Lande reiſen. — Es giebt ſehr reiche Bauern, die Handlung treiben, Fabriken haben ꝛc. Ein Bauer ſoll ſeinem Herrn eine Mahlzeit gegeben haben, die 10,000 Rubel koſtete.

Ruſſiſche Münzen.

Man rechnet nach Kopeken (4 Pfennige) und nach Rubeln (1 Thaler 4 Groſchen), Rubel in Gold und Silber ſind gleich.

Imperial 31 Thaler 8 Groſchen, oder 12 Thaler 12 Groſchen.

Andreasdukaten . 2 Thaler 16 Groſchen.

Geſchichte von Rußland.

Aus der älteren Geſchichte bis 862 weiß man faſt nichts gewiſſes. Die Slaven bauten Kiew und Nowogorod, und breiteten ihre Sprache und Herrſchaft im Lande aus. Nach der Zeit findet man Kriege, Eroberungen, Anbau einiger Städte, Ermordungen, bis auf

Wladi-

Wladimir den Großen, der die benachbarten Völker unterjocht, eine kaiſerliche Griechiſche Prinzeſſin, Anna, heirathet, die Chriſtliche Religion annimmt, und dieſe unter ſeine Unterthanen zu verbreiten ſucht, deren Bildung er mit großen Eifer betreibt. Er ſpielt eine anſehnliche Rolle in ſeinem Klima, und theilt ſein Reich unter ſeine zwölf Söhne: vom Jahre 981 bis 1015.

Der eine Bruder läßt drey ſeiner Brüder umbringen, und wird von einem vierten vertrieben, welcher nun mit einem andern Bruder theilt. Der Sitz der Fürſten ging von Kiew nach Wladimir, und dann nach Moskow.

Iwan der Erſte, 1462 bringt wieder die Stücke des Ruſſiſchen Reiches unter ſeine Herrſchaft, und wird alſo der Stifter der neuen Ruſſiſchen Monarchie. Sein Sohn, Waſiley Iwanowitſch, nennt ſich zuerſt einen Selbſtherrſcher von ganz Rußland: und dieſes Sohn, Iwan der Zweyte Waſiliewitſch, nimmt den Titel Czar oder Zar an; will Liefland erobern, welches ſich in Polniſchen Schutz giebt. Unter ſeiner Regierung entdecken die Engländer einen Weg über das Meer nach Archangel, worauf er mit der Königin Eliſabeth einen Handlungstractat ſchließt (7553.) Er war klug, einſichtsvoll und grauſam.

Unter

Unter dem ſchwachen Feodor dem Erſten Iwanowitſch wird 1587 Sibirien unterjocht, und Eſthland an Schweden abgetreten.

Nun entſtehen wegen der Erbfolge auf dem Throne Betrug, Gewaltthätigkeit, Krieg, 1598 bis 1613, wo endlich das Haus Romanow, durch die Wahl der Großen, in der Perſon des Michael Federowitſch auf den Thron gelangt. Er wurde ohne Kapitulation erwählt.

Deſſen Sohn, Alexey Michailowitſch, bekam mit den Türken Krieg, welche 1671 die Feſtung Kaminiek eroberten. Der Sultan Mahomed der Vierte, ſchrieb an den Zar, er möchte ihm die Ukraine abtreten, nannte ihn ſchlechtweg einen chriſtlichen Hospodar, und ſich ſelbſt Allerdurchlauchtigſte Majeſtät. Der Zar ſchrieb zurück: Er wäre nicht derjenige, der ſich einem Muhamedaniſchen Hunde unterwürfe; und ſein Säbel wäre eben ſo gut als der des Großherrn. Er machte Geſetze und errichtete Manufacturen, welche letztere nicht von Beſtand waren.

Feodor der Dritte, des vorigen Sohn, ſtarb 1682 ohne Erben, und ernannte ſeinen unmündigen Halbbruder Peter, mit Vorbeygehung des blödſinnigen Iwans, zum Thronfolger. Allein die Schweſter beyder, Sophie, welche gern ſelbſt regieren wollte, ließ beyde zu Zaren ausrufen, um ſie an einander zu hetzen, ſtrebte Petern nach dem Leben, ward in

ein Kloſter geſteckt, und Iwan trat Peter dem Erſten, dem Großen, die Regierung frey-willig ab 1689.

1588 ward der Erzbiſchof zu Nowogorod zum Patriarchen, d. h. zum Oberhaupt der Kirche, in ganz Rußland ernannt. Dieſe Würde erhob ſich nunmehr neben dem Thron; alle Jahr einmal führte der Zar zu Fuß, mit bloßem Kopfe, dem Patriarchen das Pferd. Unter dem Alexey Michailowitſch ſetzte der Patriarch Nicon ſich im Senat neben dem Thron, und behauptete, man könne, ohne ſeine Zuſtimmung, weder Krieg noch Frieden beſchließen. Peter der Erſte ſtammte von einem Patriarchen her.

Als Peter den Thron beſtieg, war Petersburg noch nicht, Finnland gehörte den Schweden, und Liefland den Polen; Aſtracan und die Koſaken waren ungebändiget; Handlung war noch faſt gar nicht da, und die Nation hatte keine Schiffe. Kurz, das Volk war roh und unwiſſend.

Die Zare heiratheten ſeit 1490 keine fremde Prinzeſſin, wie es ſeit langer Zeit die Europäiſchen Regenten aus Staatsabſichten thun. In Rußland ließ man eine Anzahl hübſcher Unterthaninnen kommen, unter welchen der Zar eine Gemahlin wählte. Michael Federowitſch Romanow heirathete die Tochter eines armen Edelmanns, der ſeine Aecker ſelbſt baute; und dieſe Gemah-

Gemahlin, Eudoxia, hat ſich bis jetzt in werthem Gedanken erhalten.

Peter der Groſze verdient in vielen Rückſichten dieſen Namen; er wollte ſeine Nation aus der Rohheit ziehn, mußte ſich aber erſt ſelbſt bilden und überwinden. Seine Scheu vor dem geringſten Gewäſſer war ſo groß, daß ein kalter Schweiß ihm ausbrach und er Verzuckungen bekam, wenn er über einen Bach mußte; dennoch ward er der größte Seemann unter den Ruſſen. Er lernte von ſelbſt Künſte und Sprachen.

Es war ein ſtehendes Corps Truppen da, die Strelzi oder Strelitzen, welche oftmals Unruhen erregt, die Zare in Gefahr gebracht, und aus Mangel an Mannszucht gegen ihre Officiere aufrühriſch ſich bewieſen hatten. Noch unter der Regierung der Sophie hatten ſie einige ihrer Oberſten zu den Batokken verurtheilt und geſtraft, ſie zur Dankſagung für die gnädige Strafe gezwungen, und andre Exceſſe begangen. Peter mußte ſie reduciren, und fing damit an, daß er in einem Landſchloſſe, Preobazinsky genannt, ein Corps Truppen errichtete, welches von dieſem Schloſſe ſeinen Namen noch hat. Um Zucht hinein zu bringen, mußten die Söhne der Bojaren (d. h. der Groſzen) von unten auf dienen, und er ſelbſt wurde dabey Trommelſchläger, dann Soldat,

dat, Unterofficier, Lieutenant ꝛc. Dem Kriege mit den Türken, in welchem Aſoph von ſeinen Truppen erobert wurde, wohnte er als Volontaire bey, unter dem Befehle ſeiner Generale (1696.)

Um mit mehrerem Erfolg ſein Volk bilden zu können, verließ er 1697 den Thron, nachdem er für die Regierung und Sicherheit ſeines Landes geſorgt hatte, und trat eine Reiſe durch Deutſchland und Holland an, ohne ſich zu erkennen zu geben, und unter der Geſtalt eines Cavaliers im Gefolge ſeines Geſandten Le Fort, gegen den er, in der Hitze des Weines bey einem Gaſtmahle in Königsberg den Degen zog, welches er ihm nachher abbat und ſagte: Ich will mein Volk bilden und kann mich ſelbſt nicht bändigen. Er kam nach Amſterdam, beſuchte die Schiffswerfte zu Sardam, arbeitete mit den Zimmerleuten, kleidete ſich und ſpeiſete wie ſie, und ließ ſich in ihre Gilde unter dem Namen Peter Michaelof einſchreiben. Er lernte auch ein wenig Anatomie und chirurgiſche Operationen. Er blieb über ein halbes Jahr da; ging nach England wo er die Künſte und Handwerke alle ſtudirte. Von hier nahm er in ſeine Lande einen Mathematiker mit, der in den Finanzgeſchäften die Rechenkunſt einführte; denn die Ruſſen hatten bisher kein anders Recheninſtrument, als Kugeln auf einen Draht gezogen.

Das

Das Tabakrauchen, das noch wenig in Rußland verbreitet war, galt für eine Sünde, weil es in der Bibel heißt: Was aus dem Munde ausgeht, verunreinigt den Menſchen. So hatten es die Prieſter entſchieden. Peter hatte den Engländern die Einfuhr des Tabaks in Rußland erlaubt. Dieß und die übrigen Neurungen, die hineingezogenen Fremden, und die Prinzeſſin Sophie waren die Urſachen einer Rebellion; allein Peter eilte aus Wien herbey, und dämpfte ſie.

Als der Patriarch ſtarb, hob Peter dieſe Würde auf. Er ſtiftete Schulen und Gymnaſien.

1700 entſtand der Krieg mit Schweden, unter dem berühmten Karl dem Zwölften. Die Ruſſen belagerten Narva, und hätten es beynah genommen. Sie hatten 142 Kanonen, und 40, oder 60, oder 80,000 Mann. Karl eilte herbey mit 9000 Mann und zehn Kanonen, ſchlug und zerſtreute die ganze Ruſſiſche Armee. Peter war aber nicht dabey. Ich weiß, ſagte er, daß die Schweden lange die Oberhand behalten werden, ſie werden uns aber endlich ſie beſiegen lehren. Seine Kanonen waren weg, Metall hatte er nicht; er nahm Glocken von den Kirchen, und ließ Kanonen daraus gießen; dabey bauete er Schiffe auf ſeinen Gewäſſern, machte einen Canal zur Verbindung des Caspiſchen mit dem ſchwarzen Mere, legte Fabriken und Manufacturen an,

zog

zog Schafheerden und Manufacturiſten ins Land, und befeſtigte Nowogorod, Plaskow, Kiew, Smolensko, Archangel und Aſow.

1702 eroberte Peter Eſthland, welches den Schweden gehörte, und bekam dadurch ein Stück von der Küſte des Baltiſchen Meeres. 1703 fing er den Bau von Petersburg an. Er ſelbſt diente noch als Bombardierhauptmann. 1704 eroberte er Narva; that ſeinen wüthenden Soldaten Einhalt, ging aufs Rathhaus, legte den blutigen Degen auf den Tiſch, und ſagte: Dieſer Degen iſt nicht von dem Blute eurer Einwohner, ſondern von dem Blute meiner Soldaten gefärbt, und ich vergoß es, um euer Leben zu retten.

Ein gewiſſer Menzikoff, ein Paſtetenbäcker-Burſche, diente ſchon ſeit einigen Jahren in den Truppen des Zars, und hatte ſich durch Geſchicklichkeit und Tapferkeit empor geſchwungen; Peter erhob ihn in dieſem Jahre zum Generalmajor und gab ihm den Titel eines Prinzen. Dieſer Menzikoff wurde nachher nach Sibirien ins Elend geſchickt, und aller ſeiner Würden und Reichthümer beraubt.

Karl der Zwölfte drang, nach mehreren Siegen über die Ruſſen, durch Polen und die Moskau nach der Ukraine, wo er Pultawa belagerte. Peter griff ihn da an, den 6ten Julius 1709; ſchlug ihn und zerſtreute die ganze

Schwediſche Armee. Der Zar eroberte nun einen Theil von Finnland und Carelien, Wiburg, Riga in Liefland, Reval in Eſthland. Nachher eroberte er ganz Finnland.

Der König von Schweden hatte ſich in die Türkey zu Bender geflüchtet, wo er alles anwandte, um die Pforte zu einem Krieg gegen Rußland zu bewegen. 1710 kündigte Achmed der Dritte dem Zar den Krieg an, um deſto mehr, da die Feſtungen und Flotten der Ruſſen am ſchwarzen Meere die Türken beunruhigten. Der Zar kam mit einem Heere ins Osmaniſche Gebiet.

Im Jahr 1702 hatten die Ruſſen eine kleine Stadt in Liefland, Namens Marienburg, erobert und zerſtört, und die zweytägige Ehefrau eines Soldaten, Katharina genannt, als Gefangene mitgenommen. Dieſe kam in den Dienſt der Generale Bauer, Scheremetoff und Menzikoff. Der Zar lernte ſie kennen, ſie gefiel ihm, er nahm ſie zu ſich, heirathete ſie heimlich 1707, und erklärte ſie 1711 für ſeine Gemahlin, als er den Zug gegen die Türken antrat, und ſie that mit ihm den Feldzug. Es war ſein Glück und das Glück der ganzen Ruſſiſchen Armee. Denn Peter ſtellte ſich mit ſeinem Heere bey Jaſſy am Fluſſe Pruth, wo er von den Türken eingeſchloſſen wurde, ſo daß ihm alle Bedürfniſſe fehlten

und er nicht heraus konnte. Catharina flößte den Truppen Muth ein, und ſorgte für die Bedürftigen und Kranken. Da keine Rettung mehr war, ſchickte ſie ein Geſchenk ins Lager der Türken zum Vezir, und verſchaffte den Frieden und die Rettung des Zars und der Armee. Eben dieſe Katharina regierte mit vieler Würde und Geſchicklichkeit das Reich nach dem Tode Peters des Großen; und doch konnte ſie weder ſchreiben noch leſen. Die Bedingung des Friedens war, daß die Ruſſen Aſow und alle Niederlaſſungen am Aſowſchen Meere wieder herausgaben. Der Frieden mit Schweden ward zu Neuſtadt in Finnland im Jahre 1721 geſchloſſen.

Der Zar führte die Policey ein durch das ganze Land; verbot die Kleiderpracht und die Hazardſpiele; ſtiftete Waiſenhäuſer, und Schulen, wo die Jugend ſchreiben und rechnen lernte; ſchaffte die Betteley ab; befahl den Reichen, Häuſer in Petersburg nach ihrem Vermögen zu bauen; verordnete, daß alle ledig zurückgehende Wagen und Fahrzeuge Baumaterialien nach Petersburg brächten, ſo daß die Fracht nichts koſtete; führte die Gleichheit der Maße und Gewichte ein; beſtimmte die Preiſe der nothwendigen Lebensmittel; ſchaffte Laternen auf den Straßen und Feuerſpritzen an, und ließ die Straßen pflaſtern. Einige dieſer Verordnungen ſind despotiſch. Er legte Waffen-

ſchmieden, Pulvermühlen, andre Mühlen, Segel-, Thau-, Leinwandmanufacturen, Ziegelbrennereyen, Spiegelmanufacturen ꝛc. an, ließ Canäle zur Verbindung der Gewäſſer graben, Charten von ſeinem Lande aufnehmen, begünſtigte die Handlung, und ſtiftete eine Akademie der Wiſſenſchaften.

Er verbeſſerte die Gerechtigkeitspflege und die Geſetze, die ſein Vater gegeben hatte. Von den Edeln ward das Richteramt den Gelehrten übertragen, die Koſten herabgeſetzt. Von dem Provinzialgerichtshof appellirte man an den Senat, und von dieſem an den Zar; wer aber hier verurtheilt wurde, verlor zur Strafe das Leben. Die Richter, welche in ihren Entſcheidungen von dem Geſetze abgingen, hatten das Leben verwirkt.

Peter beſtimmte die Rangordnung in den Ständen nach den Bedienungen, ohne Rückſicht auf die Geburt; ein gemeiner Soldat, der Officier wurde, erlangte dadurch den Adel; und ein Bojar (Edelmann), der die Strafe der Gerechtigkeit auf ſich lud, verlor den Adel.

Peter, der mächtig und glücklich war, und der ſein Glück verdiente, hatte manches Mißvergnügen in ſeinem Hauſe zu erdulden. Seine erſte Gemahlin Eudoxia, die ſchwach von Charakter, abergläubiſch war, ſich von Prieſtern und alten Vorurtheilen beherrſchen ließ, plagte ihn

ihn mit Vorwürfen über ſeine Neurungen unabläſſig; endlich ward ers müde, verſtieß ſie und ſteckte ſie in ein Kloſter. Sein Sohn, Peter Alexiowitz, hatte von ſeiner Mutter geerbt, und drohte, wenn er an die Regierung kommmen würde, alle Anſtalten und Verbeßrungen ſeines Vaters zu vernichten, entfloh nach Wien und Neapel, und erzürnte ſeinen Vater aufs äußerſte. Peter ſchrieb ihm: „Ich werde noch ein wenig Geduld haben, und will ſehen, ob du dich beſſerſt. Thuſt du das nicht, ſo will ich dich enterben. Verlaß dich nicht darauf, daß du mein einziger Sohn biſt; denn wenn ich für das Wohl des Staates und des Volkes meines eignen Lebens nicht geſchont habe, wie ſollte ich deiner ſchonen? Ich will meine Krone lieber einem würdigen Fremden, als meinem unwürdigen Sohne hinterlaſſen.“ Die Vergehen des Sohnes oder die Erbitterung des Vaters gingen aber endlich ſo weit, daß dem erſten der Proceß förmlich gemacht und er von den Richtern zum Tode verurtheilt wurde 1718. Das Urthel ward aber an ihm nicht vollzogen, denn er ſtarb den folgenden Tag nach der Publication. Sein Vater hatte ihm verziehen. Andre ſagen, er ſey enthauptet worden.

Peter ſtarb 1725, und Katharina folgte ihm, mit Hülfe des Fürſten Menzikoff, auf dem Thron, und ſtarb 1727.

Peter der Zweyte ſteigt als minderjährig auf den Thron; Menzikoff verwaltet das Reich; das Haus Dolgoruki beneidet ihm dieſe Ehre, ſtürzt ihn, und er wird ins Elend verwieſen. Peter ſtirbt 1730.

Anna, Tochter des Iwan, Peters des Großen älteſten Bruders, wird von dem Staatsrathe unter der Bedingung einer konſtitutionellen Kapitulation erwählt, die ſie nach einigen Wochen aufhebt, um willkührlich zu regieren. Sie hilft dem Churfürſten Auguſt den Dritten auf den Polniſchen Thron, 1733; erobert 1736 durch den General Münnich, Aſow, Perekop, Otſchakow und die Krimm; verliert aber durch den Frieden 1739 alles wieder; Aſow wird geſchleift und die Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere aufgegeben. Sie ſtirbt 1740, nachdem ſie den Prinzen Iwan, der kaum ein Virteljahr alt war, zum Thronfolger ernannt hatte. Er war ein Sohn des Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig Wolfenbüttel und der Mecklenburgiſchen Prinzeſſin Anna, einer Schweſter-Tochter der Kaiſerin. Johann Biron, Herzog von Curland, der ein geringer Edelmann geweſen und durch die Gunſt der Anna erhoben worden war, ſollte bis zur Großjährigkeit des Zars Reichsverweſer ſeyn. Seine Regentſchaft währte drey Wochen. Die Mutter des jungen Kaiſers ſtürzte ihn und ſchickte

ihn nach Sibirien; ſich ſelbſt macht ſie zur Regentin und Großfürſtin. Dieß geſchah im November 1740. Im December 1741 erhebt ſich Eliſabeth, die Tochter Peters des Großen auf den Thron, mit Hülfe ihres Arztes L'Eſtocq, ſperrt Anna und Iwan ein, und verbannt die großfürſtlichen Familien und die vornehmſten Miniſter in entlegene Gegenden des Reichs. Sie hat während ihrer ganzen Regierung keinen Menſchen am Leben geſtraft, wie ſie ſichs vorgenommen hatte. Die Verbrecher wurden zur Arbeit verdammt.

Sie hilft dem Herzog von Holſtein, Adolph Friedrich, auf den Schwediſchen Thron, 1743; ernennt ihren Schweſterſohn, **Karl Peter Ulrich**, regierenden Herzog von Holſtein-Gottorp, zum Großfürſten und ihrem Thronfolger, welcher ſich mit **Katharina Alexiewna**, Prinzeſſin von Anhalt-Zerbſt verheirathet. 1756 verband ſich Eliſabeth mit Oeſtreich, Frankreich und Schweden gegen Preußen, in dem ſiebenjährigen Kriege. Sie ſtarb 1762.

Peter der Dritte (Herzog von Holſtein) beſtieg den Thron, machte mit Preußen Friede, lud durch Neuerungen den Haß einiger Großen, und, wie man ſagt, ſeiner Gemahlin auf ſich, wurde noch im erſten Jahre des Thrones entſetzt und ſtarb bald darauf.

Seine Gemahlin, Katharina die Zweyte, herrſcht nach ihm, und ſorgt für die fernere Bildung der Nation, errichtet Schulen, giebt 1767 eine gute Inſtruction zu einem neuen Geſetzbuche; führt mehrmals mit den Türken Krieg, nimmt 1772 ein Theil von Polen in Beſitz. Sie herrſcht noch.

Die vornehmſten Grundſätze in Katharinens Inſtruction zu einem Geſetzbuche ſind folgende:

Die bürgerliche Freyheit beſteht darin, daß jeder Bürger alles thun kann, was die Geſetze nicht unterſagen. (§. 38.)

Die Geſetze dürfen nichts anders unterſagen, als was einem Einzelnen, oder dem Staate ſchädlich ſeyn kann. (§. 41.)

Die Gleichheit der Bürger beſteht darin, daß ſie alle denſelben Geſetzen unterworfen ſeyen, (z. B. daß der Edelmann nicht wegen ſeiner Geburt zu allen Ehrenämtern eine offne Thür finde, indeß der verdienſtvollſte Bürger davon ausgeſchloſſen iſt; daß der Edelmann, wenn er einen Bauer oder Bürger beleidiget, eben ſo beſtraft werde, als der Bauer und Bürger, der einen Edelmann beleidigen würde; daß der vorgebliche Große, wenn er Muthwillen treibt, eben ſo dafür büße, wie der Geringſte.)

Die Strafgeſetze müſſen, ſo viel als möglich, aus dem Verbrechen fließen, damit keine Willkühr des Geſetzgebers Statt finde. (§. 67.)

Man

Man muß mehr darauf bedacht ſeyn, Verbrechen zu verhüten, als ſelbige zu beſtrafen. (§. 82.)

Die Strafen müſſen milde ſeyn (§. 87.)

Wenn es Staaten giebt, wo die Schande nicht aus der Strafe fließt, ſo iſt es die Schuld der Tyranney, welche über Böſewichter und rechtſchaffene Bürger dieſelben Strafen verhing (§. 89.)

Von Majeſtätsverbrechen iſt darin kein Wort.

Schweden.

Schweden iſt zwar groß, (ungefähr 13,000 Quadratmeilen) enthält aber nicht 3,000,000 Einwohner. Es iſt rauh, kalt, gebirgig, voller Wälder, Sümpfe und Seen, und den größten Theil des Jahres mit Eis und Schnee bedeckt. Seine vornehmſten Produkte ſind Holz, Viehweide, Fiſche, eine Menge des vortreflichſten Eiſens und Kupfer. Die fünf Provinzen in welche es abgetheilt wird, ſind folgende;

I. Schweden ſelbſt. Stockholm in Upland, die Reſidenz, hat ungefähr 80,000 Einwohner; Upſal, eine Univerſität, und Dannamora, die größte Eiſengrube, die jährlich 40 bis 50,000 Fuder Erz liefert. Die Grube iſt 480 Fuß tief, es arbeiten darin 1300 Mann.

In Südermannland, Nyköping, ein Hafen mit Fabriken. In Westermannland, die Bergſtadt Sala oder Salzberg. In Dalecarlien oder Thalland, Fahlum, das wichtigſte Kupferbergwerk, das zuweilen 20,000 Schiffpfund in einem Jahre giebt, (das Schiffpfund iſt 280 Pfund.) Die Grube geht 350 Ellen tief.

II. Gothland. Oſtgothland am Wetterſee, worin Norköping mit wichtigen Fabriken, und die Inſeln Oeland und Gothland. — In Weſtgothland, die Feſtung Gothenburg, eine große Stadt von 20,000 Einwohnern. — In Südgothland, am Cattegat, dem Meerbuſen zwiſchen Schweden und Dänemark; Schonen, worin Lund, die alte Reſidenz; Landskron, Helſingborg am Sund, der Meerenge zwiſchen Schweden und Dänemark.

III. Nordland, deſſen nördlicher Theil Bottn heißt, woher der Name des Bothniſchen Meerbuſens; darin Tornea am Grunde des Meerbuſens, eine kleine Seeſtadt, die letzte auf dem ganzen Erdboden gegen Norden. Hier kann man ſchon gegen den Sommerſonnenſtillſtand von einem hohen Thurme die Sonne um Mitternacht ſehen; im Winterſonnenſtillſtande aber ſieht man ſie im Mittage nur von dem

Thurme. Die Stadt liegt zehn Meilen dies≈ſeits des Polarzirkels.

IV. Lappland oder Sameland, wo keine Städte ſind, und welches unter die Kronen Schweden, Rußland und Dänemark getheilt iſt.

V. Finnland. Es iſt unter Rußland und Schweden getheilt. Ein gutes Drittel beſteht in Sümpfen und Seen. Die Küſten ſind faſt um ganz Schweden, in dem Baltiſchen Meere, in dem Bothniſchen und Finniſchen Meerbuſen, mit Klippen beſäet, die die Schifffahrt gefährlich machen und Scheeren genannt werden. Helſingfors iſt wegen ſeines Hafens merkwürdig; die Inſel Aland, die kleine Stadt Lowiſa oder Degerby in Carelien, und der große See Saina, 40 Meilen lang.

Nur die ſüdlichen Theile Schwedens geben etwas Korn, Obſt wenig. Die nördlicheren kennen faſt keine Nahrung aus dem Pflanzenreiche. Schon in Dalecarlien miſchen die Einwohner zum Mehle in ihr Brod Spreu und geſtoßene Fichtenrinde. Ehemals ſoll es durch die Lübecker Schiffe viel Korn ausgeführt haben. Allein Guſtav Waſa, der von den Lübeckern nicht abhängen wollte, verbot die Ausfuhr, und ſeitdem vernachläſſigte der Landmann ſeinen Acker, weil er keinen Abſatz fand.

In Finnland wird der Ackerbau auf eine ſonderbare Art betrieben. Der Boden iſt mit Waldung oder Heide bedeckt; wenn man Korn ſäen will, verbrennt man die Bäume, die Stauden und das Gras auf dem Fuß, die Aſche iſt der Dünger, und man ſäet darin.

Lappland iſt noch rauher, aber reich an Vögeln, Fiſchen, Rennthieren, welche das einzige Hausthier ſind; an Bären, Wölfen, Füchſen von allerley Farben, an Fiſchottern, Bibern, Mardern und Elendthieren. In den Flüſſen findet man Perlen.

Die Lappen kennen die Handwerke ſo wenig als Brod und Häuſer, Obſt und Gemüße. Jeder macht ſein Kleid, ſeinen Schlitten, ſeine Hütte, ſein Geſchirr, Topf und Korb, ſeine Karten, denn ſie ſpielen Karten und ſchnupfen Tabak. Das Haus iſt ein Zelt auf Stangen mit Rennthierfellen gedeckt. Die Lappen ſind ſchmutzig, faul, klein, feig und taugen zu Soldaten nicht, ſo daß man zwar vor ihnen, ſie aber nicht vor andern ſicher ſind. Sie ziehn von einem Ort zum andern nach dem Bedürfniß ihrer Heerden, und mancher hat wohl tauſend Stück Rennthiere. Auf dem Schnee gehen ſie mit langen Schneeſchuhen. Sie machen ſich auch Kähne, die ein Mann ſammt dem ganzen Takelwerk auf dem Nacken wegträgt.

Die Eltern beſchließen unter ſich die Heirath ihrer Kinder, ohne ſie zu fragen, und ſehen dabey auf den Reichthum — denn es giebt auch hier, man weiß nicht wie, Arme und Reiche. Der Bräutigam muß ſeine Braut von ihren Eltern durch Geſchenke kaufen. Dieß Volk braucht weder Schutz noch Polizey, noch Gerechtigkeitspflege, noch Regierung; denn es hat keine Feinde, keinen Streit, lebt zerſtreut; und doch iſt es Unterthan und bezahlt Abgaben und Schutz.

Die Handlung zu Gothenburg iſt wichtig. 1781 landeten 1285 Schiffe und ſegelten 1457 aus mit 136,559 Tonnen Hering, die Tonne zu 2460 Pfund, und über 15,000 Fäſſer Thran zu 1000 Pfund das Faß.

Schwediſche Münzen:

Man rechnet nach Reichsthalern.
Kupferthaler, 3 Gr. 6 Pf. Sächſiſch.
Oer, 1 $\frac{1}{4}$ Pfenn.
Mark, 10 $\frac{1}{2}$ Pfenn.
Silberör, 3 $\frac{3}{4}$ Pfenn.
Adophld'or, 3 Thlr. 12 Gr.

Geſchichte.

Bis zum Jahre 1000 iſt die Schwediſche Geſchichte ganz verworren und unzuverläſſig, ein Beweis, daß die Kultur der Wiſſenſchaften

nur

nur ſpät in dieſe kalten Gegenden eingedrungen. In dieſer erſten Zeit wird viel von einer Famili der Ynglinger geſprochen, welche den Thron beſeſſen haben, wovon einer, Namens Erich Dänemark erobert haben ſoll.

Der Sohn deſſelben, Olav Skautkonung, nahm die chriſtliche Religion an, 1001. Die Geſchichte liefert uns Thronfolgen unbedeutender Regenten, Eroberungen, die wieder verloren gehen, Uſurpationen des Throns und der Souveränität, Ermordung der vermeintlich rechtlichen Kronerben, Aufſtände des mißvergnügten Volkes, welches nur Tyrannen wechſelt und nichts gewinnt, Pfaffenkabalen, welche Könige abſetzen wenn ſie können, und andern auf den Thron helfen, weil ſie ſich ſelbſt nicht darauf ſetzen dürfen; lauter Dinge, die uns wenig intereſſiren. Das Volk iſt, wie man ſich denken kann, unwiſſend, roh, ein Sklav der muthigen Könige, und unter ſchwachen das Werkzeug und das Opfer der Herrſchſucht ſeiner Großen. So gehts bis 1523.

1520, als der Papſt das Reich in den Bann gethan hatte, weil ein herrſchſüchtiger Erzbiſchof, Trolle, wegen ſeiner Meuterey flüchtig werden mußte, griff der berühmte Tyrann, Chriſtian der Zweyte von Dänemark das Reich an, überwand den König Sture, verſprach dem Lande Amneſtie, ließ ſich zum Könige

nige von Schweden krönen, und richtete während des Krönungsfeſtes das Stockholmer Blutbad an, ließ in Stockholm binnen zween Tagen 94 Vornehme auf dem Richtplatz enthaupten, und wiederholte dieſe Scenen in den Provinzen. Sein Vorwand war, er müßte den Bann des Papſtes vollſtrecken. Darauf ging er nach Dänemark zurück und nahm Geiſſel mit, worunter der berühmte Guſtav Erichſon Waſa, ein Verwandter des königlichen Hauſes, ſich befand.

Guſtav entfloh der Geiſſelſchaft, und verſteckte ſich lange Zeit in den Gebirgen und Gruben von Dalecarlien, wo er unter einem angenommenen Namen mit ſeiner Hände Arbeit ſein Brod verdiente. Indeß ſuchte er ſein Vaterland von dem Däniſchen Joche zu befreyen; und da die Schweden äußerſt mißvergnügt waren, gelang es ihm, eine große Anzahl tapfrer und treuer Dalecarlier zuſammen zu bringen, die Dänen zu verjagen, und von den Reichsſtänden zum Könige ernannt zu werden, 1523. Es war eben zu der Zeit, als Luther ſeine Reformation angefangen hatte. Schwedens Unglück war von einem Prieſter und vom Papſte hergekommen; Guſtav und ſein Reich gingen von dem Katholicismus zum Lutherthum über. Es koſtete Müh. — Guſtav iſt es, dem Schweden den Urſprung ſeiner Macht und ſeines Flors verdankt.

Sein

Sein Sohn Erich der Vierzehnte, führte 1560 den Grafen- und Herrenſtand ein, eroberte Eſthland, wobey Schweden viel litt, (wie bey allen Eroberungen das erobernde Volk beynah eben ſo viel als das eroberte leidet,) und rottete faſt die ganze ehemalige königliche Familie aus. Seine Brüder nahmen ihm mit Hülfe des mißvergnügten Volkes, Krone und Freyheit.

Siegmund, zugleich König von Polen, wollte die katholiſche Religion und den Despotismus einführen, verlor aber darüber die Krone, ob er gleich für dieſelbe mit aller Macht ſtritt. Unter den rohen und armen Völker war es nicht ſo leicht den Despotismus einzuführen, wie bey den verweichlichten Völkern der neueren Zeit, die der Waffen ungewohnt, vor dem Schatten eines Degens zittern.

Ihm folgte Karl der Eilfte, Guſtav Waſa's jüngſter Sohn, 1604.

1611 ſtieg deſſen Sohn Guſtav Adolph auf den Thron. Er iſts, der im 30jährigen Kriege ſich durch Tapferkeit berühmt machte. Er verlor das Leben in der Schlacht bey Lützen 1632.

Als ein ſechsjähriges Kind erbte Chriſtine, ſeine Tochter, den Thron, und trat die Regierung 1644 an. Sie verſchwendete, war ſonderbar, wollte nicht heirathen, machte ſich der Nation unangenehm, dankte ab, und überließ die

die Krone 1654 dem Pfalzgrafen zu Zweybrükken Karl Guſtav, ihrem Vetter. Sie reiſete durch Frankreich nach Rom, wo ſie die katholiſche Religion annahm; ſtarb 1689, nicht ohne ihre Abdankung bereut zu haben.

Karl der Zehnte, oder Karl Guſtav, erobert in einem Feldzuge Polen und läßt ſich huldigen, ladet aber dadurch die Waffen Rußlands, des Kaiſers, Dänemarks, Preußens und der Niederlande auf ſich; erobert Dänemark; ſtirbt 1660 mitten unter ſeinen Siegen, ſeine Familie behält nichts, und ſein Volk iſt erſchöpft.

Karl der Eilfte, als ein fünfjähriges Kind, folgt. Die Stände machen Friede zu Oliva, 1660, mit Preußen, dem Kaiſer, Polen, und mit Dänemark und Holland zu Koppenhagen, zwingen Frankreich zum Frieden durch die zu Aachen errichtete Triplealianz 1668.

1680 bis 1682 arbeitet Karl mit Erfolg daran, ſich Souverain zu machen.

Sein Sohn, Karl der Zwölfte, beſteigt im 15ten Jahre den Thron 1697. Zwey Jahr nachher kündigten ihm Dänemark, Rußland und Polen den Krieg an. Karl belagerte Koppenhagen, und zwang in wenigen Monaten den König von Dänemark zum Travendahler Frieden 1700. Eilte nach Sachſen und Polen,

entthronte Auguſt den Zweyten, und ſetzte an deſſen Stelle den Stanislaus Leſczinsky, und machte mit Auguſt den Altranſtädter Frieden 1706. Als Karl während des Polniſchen Krieges durch Maſovien (oder Maſuren) zog, ſchickten ſechstauſend Bauern einen ehrwürdigen Alten aus ihrer Mitte als Deputirten an ihn; indem dieſer mit dem König redete, ſchoß man ihn nieder; die Bauern wurden ergriffen und gezwungen einander zu erhenken, und ihre Wohnungen in Aſche gelegt.

Beym Frieden ließ ſich Karl von Auguſt den Patkul ausliefern. Dieſer war ein Liefländiſcher Edelmann. Durch den Frieden zu Oliva 1660 waren Lief- und Eſthland, mit Vorbehalt ihrer Privilegien, an Schweden abgetreten worden. Karl achtete die Verträge nicht und beherrſchte dieſe Provinzen, wie ſein ganzes Reich, despotiſch. Patkul mit fünf andern Deputirten von Eſthland machten ihm unterthänige Vorſtellungen, wurden aber zur Antwort ins Gefängniß geworfen und zum Verluſt des Lebens und der Ehre verdammt. Patkul entkam, floh nach Dresden, dann zum Zar, der ihn als Geſandten an den König Auguſt ſchickte. Auguſt lieferte ihn an Karln aus, der ihn, ſeiner Geſandtenwürde ungeachtet, lebendig rädern ließ. Nun geht Karl gegen die Ruſſen, vertieft ſich in der Ukraine, wird von Petern bey

Pul-

Pultawa 1709 ohne Rettung geſchlagen, flieht nach Bender unter Türkiſchen Schutz, bewegt mit vieler Mühe den Sultan zum Kriege gegen Rußland, welcher Krieg aber in dem erſten Feldzuge durch den Frieden am Pruth, zu Karls bitterm Verdruß, beendigt wird.

Karl lebte zu Bender von der Freygebigkeit der Pforte, welche ihn gern losgeworden wäre; er wollte aber nicht eher gehen, bis ihm der Sultan 100,000 Mann gegeben, und den Vezier abgeſetzt hätte. Dieß verdroß, und er bekam kein Geld mehr; er borgte wo er konnte zu 20, 30, 40 Procent, ohne ſich das kümmern zu laſſen, daß er ſein armes erſchöpftes Land mit ungeheuren und unnützen Schulden belaſtete. Endlich wollten ihn die Türken mit Gewalt vertreiben, 26,000 Mann rückten gegen ihn an; er wehrte ſich mit etwa 300 Schweden, ward endlich gefangen, und nach Demirtaſch, einer Feſtung bey Adrianopel, und dann auf ſein Geſuch, nach Demotika, einer kleinen Stadt in der Gegend, gebracht. Hier blieb er ein Jahr lang im Bette liegen, um nicht zu dem Vezier gehen zu müſſen. Endlich verließ er die Türkey im October 1714.

Indeß wollte er in keinem Stücke nachgeben und von keinem Frieden hören, obgleich mit ſeinen vorigen Feinden ſich noch Preußen und England vereinigten. Die Regierung von

Schweden wollte ſich mit Rußland und Dänemark vergleichen; Karl ſchrieb an ſie, daß, wenn ſie ſich das Regieren anmaßte, er ihr einen von ſeinen Stiefeln ſchicken wollte, von welchem ſie Befehle anzunehmen haben würde. Das heißt Achtung für die Menſchheit und Vaterliebe gegen das Volk.

Aus Demotika eilte Karl nach Stralſund, welches die Könige von Preußen und von Dänemark in Perſon belagerten, mußte aber auf einem Fiſcherkahn daraus flüchten, kam in Schweden an, ſammelte Truppen, belagerte Friedrichshall in Norwegen, und wurde erſchoſſen 1718 den 11ten December. Das Herzogthum Zweybrücken fiel an die Deutſche herzogliche Linie zurück, und ſeine Schweſter Ulrike Eleonore folgte ihm auf dem Thron, durch freye Wahl der Stände, welche die königliche Macht wieder, und noch mehr als ehemals beſchränkten.

Unter Karls Regierung war der Geldmangel in Schweden ſo groß, daß der Miniſter Görz zwiſchen 1710 und 1716 kleine Kupfermünzen prägen ließ, die einen Schwediſchen Thaler galten. Auf der einen Seite ſteht: Ein Daler; und auf der andern, ſtatt des Wappens, eine mythologiſche Gottheit oder ein andres Bild.

Schweden mußte von England den Frieden mit einer Million Thaler, und den Herzogthümern Bremen und Verden, von Preußen mit 2,000,000, Stettin und einen großen Theil von Vorpommern, von Rußland mit 2,000,000, Liefland, Eſthland und Ingermannland, Wiburg und einem Theil von Karelien erkaufen. Welchen Nutzen hatte das Land von ſeinem Könige?

Ulrike heirathete Friedrich, Landgrafen von Heſſen-Caſſel, welcher ein Geſetzbuch verfertigen ließ, und einen Theil von Finnland gegen die Ruſſen verlor.

Ihm folgte, durch Rußlands Vermittelung und Wahl der Stände, Adolph Friedrich, Herzog von Holſtein 1751, der die Konſtitutionsgeſetze beſtätigte. Er heirathete die Preußiſche Prinzeſſin Luiſe Ulrike, Schweſter Friedrichs des Zweyten, welche eine Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte ſtiftete. Auch ward der neue Kalender ſtatt des Julianiſchen eingeführt, 1753.

1755 beſchwerte ſich der König bey dem Reichstage über verſchiedene durch die Reichsräthe geſchehene Einſchränkungen ſeiner Majeſtätsrechte; die Stände entſchieden zum Vortheil der Räthe, doch nicht zur allgemeinen Zufriedenheit. Daher entſtand eine Verſchwö-

rung, wodurch dem Könige mehr Gewalt verſchafft werden ſollte; ſie ward aber noch vor ihrem Ausbruch entdeckt und mit Strenge unterdrückt, 1756.

Der Reichsrath nimmt gegen Preußen Antheil am ſiebenjährigen Kriege.

1771 folgt des vorigen Sohn, Guſtav der Dritte auf dem Throne; fängt Einſchränkungen ſeines Hofes an, und macht gute Anſtalten. Er ſtiftet den Waſaorden, ſetzt ſich den 19ten Auguſt 1772 in Beſitz aller königlichen Gerechtſame, worauf die Parteyen und Unruhen im Reiche aufhören; 1789 und 1790 hat er einen Krieg mit Rußland geführt, der anfänglich glücklich, bald aber zu ſeinem großen Nachtheil ausfiel. Er wurde 1792 meuchelmörderiſcher Weiſe ermordet.

Dänemark.

Dänemark macht die Scheidung zwiſchen der Oſtſee, oder dem Baltiſchen Meere, und der Nordſee: beſtehet aus einer ziemlich großen Halbinſel Jütland genannt, welche durch den Fluß Eider von Deutſchland getrennt wird; aus den beyden großen Inſeln Seeland und Fünen, und mehreren kleinen. Es beträgt 850 Quadratmeilen und enthält eine Million Einwohner.

Der Meerbuſen zwiſchen Schweden und Dänemark heißt das Cattegatt. Die Meerenge

enge zwiſchen Seeland und Schonen heißt der Sund, oder Oreſund; die zwiſchen Seeland und Fünen der große Belt; und die zwiſchen Fünen und Jütland der kleine Belt. — Zu Dänemark gehören noch Holſtein, Norwegen, ein Theil von Lappland, Island und die Färoeiſchen Inſeln.

Seeland, die merkwürdigſten Orte darin ſind:

Koppenhagen, die Hauptſtadt und Reſidenz, hat über 90,000 Einwohner, wo viel Handlung getrieben wird. Die Reinigung der Straßen koſtet jährlich an 12,000 Thaler. Es ſind hier 20 Hoſpitäler, 30 Armenhäuſer, eine Univerſität, mehrere Akademien, eine Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, eine Vieharzeneyſchule, eine Schule der Seefahrt, ein Collegium zur Verbreitung der chriſtlichen Religion unter die Heiden, (Dänemark iſt das einzige Land unter den Nichtkatholiken, wo ſolche Anſtalten ſind,) eine Geſellſchaft zur Beförderung der Tugend unter den Bürgern, ein Landescollegium zur Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichts, und ſeit 1790 ein Schullehrer-Seminarium. Für die Armen werden von der Obrigkeit jährlich über 76,000 Thaler ausgegeben, und doch wimmelt es auf den Straßen von Bettlern.

Helſingör und Cronenburg ſind Häfen und Feſtungen am Sund. Im erſteren wird

von allen durchſegelnden Schiffen ein Zoll bezahlt, der jährlich 700,000 Thaler beträgt.

Zu Sorøe iſt eine berühmte Ritterakademie. — Die Inſel Bornholm, wohin die Verbrecher verwieſen werden.

Fünen. Hier iſt Odenſee die Hauptſtadt; die Inſel Laland das fruchtbarſte Stück Landes in Dänemark.

Jütland theilt ſich in Nordjütland und Südjütland, oder Schleswig. Im erſten iſt Wiburg, Aalborg, Fridericia, eine neue Stadt und Feſtung. — In Schleswig, Schleswig die Hauptſtadt, Flensburg, eine große Handelsſtadt, Tönningen, die Inſeln Femeren und Helgeland.

Dänemark iſt durch ſeine ſchönen Pferde und Kühe, durch ſeine Hunde, die größten unter allen, und durch ſeine Handſchuhe berühmt. Ackerbau und Viehzucht ſind gut, das Obſt gedeiht aber nicht ſonderlich. Die Fiſcherey iſt ſehr ergiebig. Holz fehlt. Das Land iſt eben und hat in Jütland ſandige Heiden.

Norwegen iſt ſehr groß, aber wenig volkreich, auf 5250 Quadratmeilen hat es kaum 700,000 Einwohner. Die vornehmſten Oerter ſind: Chriſtiania, eine Handelsſtadt; Kongsberg, ehemalige Reſidenz der Norwegiſchen Könige, und wegen ihrer reichen Silberberg.

bergwerke berühmt; Tonsberg; Friedrichshall, wo Karl der Zwölfte ſtarb; Bergen, eine Handelsſtadt von 18,000 Einwohnern; Drontheim, mit einer Akademie der Wiſſenſchaften; Chriſtianſund. Noch ſind zu bemerken, der Maleſtrom, ein Strudel zwiſchen Klippen, und das Vorgebirge Nordkap. Die Küſte iſt zum Theil mit Klippen oder Scheeren umgeben.

Norwegen iſt voll von Bergen, Sümpfen, Flüſſen und Seen, wenig fruchtbar, kalt; die Schneelavinen reißen Bäume und Häuſer nieder. Der Sommer iſt wegen der langen Tage warm, und die wenigen Früchte reifen in 9 oder 10 Wochen. Gegen die Kälte haben die Menſchen Torf, Wolle, Pelze und eine Menge Holz, wovon ein großer Theil ausgeführt wird. Die Einwohner leben von der Jagd, Viehzucht, Fiſcherey und Bergbau, backen Brod aus Erbſen, Gerſte und Hafer, weil ſie nicht Roggen genug haben, und beym Mangel miſchen ſie Baumrinde darein.

Die Färoeiſchen Inſeln, zuſammen 25, worunter 17 bewohnt ſind, enthalten kaum 5000 Menſchen. Sie haben Weide, guten Kornacker, viele Schafe und Rinder, Fiſche und Vögel; führen Rindvieh, Gänſefedern, Eiderdunen, Strümpfe und Talg aus. Auf der größten

Inſel, Strömoe, iſt die Stadt Thoeshaven mit einem Hafen.

Island iſt 1500 Quadratmeilen groß, enthält etwa 70,000 Einwohner. Den Beſchreibungen nach das fürchterlichſte Land auf dem ganzen Erdboden. Voll von hohen mit Schnee und Eis bedeckten Bergen, die oftmals große Strecken Land bedecken, nackte Klippen, feuerſpeyende Berge, worunter der Hekla der bekannteſte, der Krabla und Koetegau aber die ſchrecklichſten ſind. Erdbeben, Lavaſtröme, Sümpfe, Aſche, Sand, heiße, hoch in die Luft ſprudelnde Quellen, unterirdiſche Donner, ſind die Gegenſtände, die man hier antrifft.

Getreide wächſt hier nicht. Unter den kümmerlichen Pflanzen iſt das Isländiſche Moos in der Arzeney berühmt. Wenig Holz, viel Torf, etwas Steinkohlen und Fiſchgräten geben die Feurung; eine Art wilder Gerſte giebt ein wenig Mehl. Man hat kleine Pferde in Menge, Ochſen und Kühe die keine Hörner haben, und die man an den Küſten mit Fiſchen füttert; Schafe mit großen Hörnern, zuweilen drey, vier, fünf, ſind der Hauptreichthum der Einwohner. Weiße Füchſe ſind das einzige vierfüßige Wild. Vögel, beſonders Eiderenten ſind häufig; der Isländiſche Falke iſt berühmt. Es iſt hier doch eine Buchdruckerey.

Däniſche Münzen:

Stüver, $7\frac{1}{2}$ Pfennig Sächſiſch.
Dütchen, 3 Stüver.
Krone, 18 Groſchen.
Schilling, 4 Pfennig.
Chriſtiansd'or, 6 Thlr.
Man rechnet nach Reichsthalern zu 1 Thl. 3 gr. und nach Marken zu 4 gr. 6 pf.

Geſchichte.

In den älteſten etwas bekannten Zeiten hießen die Einwohner, nebſt den Norwegern und Schweden, Normänner; die Jütländer beſonders Cimbrier. Ein Odin, Wodan, ſoll das Land erobert haben (nachher ward er ein Gott.) Wir haben in der Geſchichte Deutſchlands geſehen, daß die Normänner den Deutſchen lange Zeit furchtbar waren, und im 8ten Jahrhundert Seeräubereyen trieben und England eroberten.

1015 findet man einen König Knut oder Kanut den Großen, der die chriſtliche Religion annahm, und England und Norwegen eroberte, (die bald wieder verloren gingen,) und dadurch berühmt ward.

1157. Waldemar der Erſte, der Große, erobert Pommern und Mecklenburg, und nimmt den Titel eines Königs der Wenden an. Der Kaiſer Otto von Sachſen macht auf die Lehns-

herr-

herrlichkeit über Dänemark Anſpruch; Knut der Vierte vertheidigt ſeine Unabhängigkeit, erobert Eſthland und die Küſte zwiſchen der Elbe und Weichſel, und verliert ſie bald wieder. 1200.

Auch findet man einen Chriſtoph den Erſten, der vom Papſt in den Bann gethan wird nebſt dem ganzen Reiche, weil er einen übermüthigen Prieſter, den Erzbiſchof von Lund, gefangen nimmt, 1259; — einen Erich den Fünften, der ſein Wort nicht hält und deswegen Glipping genannt wird, 1286; — einen Chriſtoph den Zweyten, der eine Wahlkapitulation unterzeichnet und das Volk durch Auflagen bedrückt, 1326.

1376 kommt Olav der Vierte auf den Thron und vereinigt durch Erbſchaft Norwegen, und durch Eroberung Schweden mit Dänemark.

Norwegen war zu den alten Zeiten, wie alle andre, beſonders die rauheren Länder, in kleine Völkerſchaften, die nach und nach kleine Herrſchaften wurden, getheilt. 875 brachte Harald der Erſte nach einem zehnjährigen Kriege ganz Norwegen in ſeine Gewalt.

Nach Olavs Tode regiert ſeine Mutter, Margaretha, mit vielem Glanze; ſie ernennt einen Herzog Erick von Pommern zu ihrem Nachfolger. Er zerfällt mit den Schweden und Dänen, wird flüchtig; Schweden trennt ſich von Dänemark, und dieſes wählt 1448 einen Grafen,

Chri-

Chriſtian von Oldenburg, er muß eine Kapitulation eingehen, wodurch das R:ich für ein Wahlreich erklärt wird. Er ſtiftet die Univerſität zu Koppenhagen, 1478.

Unter Ericks Sohn Johann, wollen die Stände ihr Wahlrecht behaupten, müſſen ſich aber den Willen des Königs gefallen laſſen, 1490, der ſich an die Wahlkapitulation nicht kehrt.

Chriſtian der Zweyte, der Böſe, Johanns Sohn, beſtieg den Thron 1513. Er war klug, aber ſchlecht erzogen, und ließ ſich von Siegbritte, der Mutter ſeiner Geliebten, und von Dietrich Schlagheck, Erzbiſchof von Lund, regieren. Er eroberte Schwed:n 1520, wo er viel Blut vergoß. Es hatte ihn 1490 zum Könige gewählt, nachher aber wieder verworfen. Seine eignen Unterthanen empörten ſich, er floh zu ſeinem Schwager, Kaiſer Karl dem Fünften, und der Herzog Friedrich von Schleswig-Holſtein, ſeines Vaters Bruder, wurde 1523 zum Könige mit beſchränkter Macht ernannt. Er machte in den Geſetzen und der Rechtspflege wichtige Verbeſſerungen.

Friedrich der Erſte arbeitete 1527 an einer Kirchenverbeſſerung; die Lutheriſche Lehre war ins Land gedrungen, und er verſtattete allgemeine Religionsfreyheit.

Chriſtian der Vierte führt das Erbrecht ein 1608, und nimmt am 30jährigen Kriege Theil.

Theil. Unter ihm ſchiffet 1618 Ove Giedde nach Oſtindien, und legt den Grund zu der heutigen Oſtindiſchen Handlung in Dänemark. Er iſt der letzte, dem die Stadt Hamburg huldigte. Er ließ Grönland wieder aufſuchen.

Friedrich der Dritte wird auf dem Reichstage zu Koppenhagen 1660 von allen drey Reichsſtänden gewählt; ihm wird völlig unumſchränkte Gewalt und die Erblichkeit der Krone in männlicher und weiblicher Linie, durch Ueberreichung der Arfve=Enevolds=Regierungsakte und durch eine neue Huldigung, förmlich übertragen. — Dieſe ſeltſam ſcheinende Uebertragung ſoll daher kommen, daß ſich der Adel ganz allein der Macht bemächtiget hatte; denn obgleich die drey Stände, der Adel, die Bürgerſchaft nebſt der Geiſtlichkeit, und die Bauern, zum Reichstage ſich verſammelten, ſo entſchied doch der Adel für ſich, und rief dann die andern Stände zu ſich, um ſeine Entſchlüſſe zu hören; ſo daß dieſe mißvergnügt und geneigt waren, dem Könige die Macht zu übergeben. Sie machten ſich alſo zu Sklaven des Königes um ſich aus der Sklaverey des Adels zu erlöſen.

Chriſtian der Fünfte, des vorigen Sohn, ſtiftet eine Weſtindiſche Handlungsgeſellſchaft 1671; nimmt an dem Franzöſiſch=niederländiſchen Kriege gegen Ludwig den Vierzehnten 1672 Theil; und um von der Holſteinſchen Seite ſicher

ſicher zu ſeyn, bemächtigt er ſich, bey einer freundſchaftlichen Zuſammenkunft, der Perſon ſeines Schwagers, des Herzogs Chriſtian Albrecht von Gottorp, dringt ihm durch einen Vertrag die Souverainetät von Schleswig und die Feſtung Tonningen ab, und da der Herzog dieſen Vertrag, als erzwungen, nachher widerruft, nimmt Chriſtian ihm Schleswig mit Gewalt.

Unter ſeinem Sohne Friedrich dem Vierten eroberte Karl der Zwölfte Koppenhagen; er mußte den Frieden zu Travendahl eingehen 1700. Nach dem Unfalle Karls bey Pultawa, erneuerte Friedrich den Krieg, und ſchloß endlich einen vortheilhaften Frieden zu Friedrichsburg 1720, in welchem er unter andern den Sundzoll von Schweden erhielt. Seitdem hat Dänemark keinen Krieg geführt: nur hat es noch einige Streitigkeiten mit Hamburg gehabt, wovon ſich dieſe Stadt losgekauft hat.

Chriſtian der Sechste legte Fabriken an, breitete den Handel aus, verſtärkte die Seemacht, legte ein Aſſecuranzcomptoir an, und ſtiftete eine Akademie der Wiſſenſchaften.

1746 folgte Friedrich der Fünfte, er ſtiftete die Ritterſchule zu Soröe, errichtete zu Bergen und Drontheim Seminarien zur Bildung Lappländiſcher Miſſionaren, ein Hoſpital und Erziehungshaus, gab allen Untertha-

nen, die Amerikaniſche Handlung frey; er ſtarb 1765.

Chriſtian der Siebente, ſein Sohn, folgte ihm; er gab allen Bauern im Koppenhagner Amte Eigenthum, und erlöſte ſie von der Leibeigenſchaft; viele Großen des Reichs folgten ſeinem Beyſpiele. 1776 ward ein Geſetz gemacht, vermöge welches nur eingebohrne Unterthanen zu Aemtern gelangen können: es heißt das Indigenatrecht.

Die vereinigten Niederlande oder Holland.

Es iſt ein niedriges Land, von Meeren zum großen Theil umgeben und von Flüſſen durchſchnitten. Der Rhein theilt ſich gleich bey ſeinem Eintritt in zwey Arme, wovon der ſüdliche die Waal heißt, und ſich mit der Maas vereiniget. Der nördliche theilt ſich wieder, bildet den Yſſel und den Lech. Die Schelde kommt aus den Oeſtreichiſchen Niederlanden, und theilt ſich in die Weſter- und Oſterſchelde. Das Harlemermeer vereinigt ſich durch den Y mit dem Pampus; der Suyderſee und der Dollart ſind Meerbuſen.

Die vereinigten Niederlande beſtehen in ſieben freyen, in einen Staatenbund vereinigten, Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Overyſſel und Gröningen. Dazu kommen die Generalitäts-Lande, die

die Landſchaft Drenthe, und die Landſchaften des Erbſtatthalters. Das Ganze wird zu 625 Quadratmeilen und 2,500,000 Menſchen geſchätzt.

Geldern enthält Nimwegen an der Waal, eine Feſtung, wegen des Friedenstraktats zwiſchen Holland und Frankreich 1678 berühmt. — Zütphen und Doesburg an der Yſſel, letzteres mit einer Univerſität; Arnheim am Rhein, eine Feſtung, und Harderwyk an dem Suyderſee, mit einer Univerſität.

Holland wird durch das Y in Süd- und Nordholland getheilt. Wir finden im erſten:

Amſterdam, die größte Stadt in ganz Holland, mit 250,000 Einwohnern, und dem ausgebreitetſten Handel. Sie ſteht auf einem ſumpfigen Boden auf Pfählen. Faſt durch alle Straßen gehen ſchiffbare Canäle. Keller, Kutſchen und Wagen ſind ſelten. Damit das Waſſer in den Kanälen nicht faule und die Luft verpeſte, hält man es durch Mühlen in Bewegung. Selbſt die Damen rauchen Tabak um die Luft zu verbeſſern, und die nothwendige Reinlichkeit iſt aufs äußerſte getrieben, ſelbſt auf den Dörfern. Das Rathhaus, die Börſe, der Admiralitätshof, viele Armenhäuſer und die Bank, ſind merkwürdig.

Gravenhage oder der Haag, die Reſidenz der Generalſtaaten, des Statthalters und der fremden Geſandten, mit 40,000 Einwohnern.

Dordrecht oder Dortrecht, wegen der Calviniſtiſchen Synode oder Kirchenverſammlung 1619 berühmt. Es liegt auf einer Inſel, welche 1421 durch eine große Waſſerfluth entſtand, die 72 Dörfer verſchlang.

Rotterdam mit 50,000, Delft mit 20,000 Einwohnern, Linden mit 50,000, Harlem mit 40,000. Viele große Städte in einem ſo kleinen Lande.

Gertruidenberg, wegen der vergeblichen Friedensunterhandlungen mit Frankreich 1710 berühmt; und das Dorf Ryswyk, wo 1697 der Friede geſchloſſen wurde.

In Nordholland, oder Weſtfriesland bemerken wir: Alkmar; Edam (mit ſeinem Käſe); die Häfen Hoorn und Enkhuyſen; das Dorf Zaardam, wo Peter der Erſte am Schiffbau arbeitete 1697. Es iſt eine Meile lang, und hat, außer ſeiner anſehnlichen Schiffswerfte, über 2300 Windmühlen; auf einer derſelben wird nichts als gebrannter Kaffee gemalen. Der Texel oder Teſſel, ein Hafen.

Brock im Waterlande, ein vornehmes Dorf, in welchem Nettheit und Reinlichkeit aufs höchſte getrieben ſind. Wagen und Pferde müſſen vor dem Dorfe in einen Gaſthofe bleiben, damit die mit bunten Steinen gepflaſterten Gaſſen nicht beſchmutzt werden. Die Kühſtälle haben einen marmornen Fußboden, und ſind mit Matten belegt.

Seeland

Seeland iſt durch die Ausflüſſe der Schelde in lauter Inſeln zerſtückelt, die theils durch Dünen, theils durch künſtliche Dämme vor Ueberſchwemmungen bewahrt werden. Die vornehmſte Stadt iſt Middelburg.

Utrecht. Die Hauptſtadt Utrecht, am Rhein, iſt durch den Utrechter Traktat, oder den Bund zwiſchen den ſieben Provinzen 1579, und durch den Frieden mit Ludwig dem Vierzehnten und Deutſchland 1714 berühmt.

Friesland; die vornehmſte Stadt Leeuwarden; Franecker hat eine Univerſität.

Overyſſel; Deventer an der Yſſel.

Gröningen; Gröningen, eine Univerſität.

In den Generalitätslanden, Herzogenbuſch, Breda, Bergen op Zoom, Maſtricht, in Brabant.

Die Holländer beſitzen noch in Oſtindien, Afrika und Amerika mehrere Landſchaften und Plätze.

Die Regierung iſt republikaniſch-demokratiſch. Die ſieben Provinzen ſchicken ihre Deputirten oder Repräſentanten nach dem Haag; die Landſtände ſind die Ritterſchaft und Städte; die Verſammlung der Deputirten heißt die Generalſtaaten, und iſt die geſetzgebende Macht. Der Prinz von Oranien, Erbſtatthalter, hat die ausführende Macht im Civil und Militär, hat aber weder Sitz noch Stimme in den Generalſtaaten. Demunerachtet iſt die bürgerliche

Gleichheit nicht allgemein, denn alle übrigen Lande ſind Unterthanen der ſieben Provinzen.

Das Land iſt niedrig, ſumpfig, trägt wenig Obſt und noch weniger Korn, das Waſſer iſt ſchlecht, die Luft voller Dünſte, und vor dem Meere muß der Holländer ſich durch große koſtbare Dämme verwahren. Das Meer reißt dennoch ein, der Suyderſee und der Dollart waren ehemals nicht; das Meer aber untergrub das Land und bildete dieſe Buchten. Der Holländer mußte ſich alſo ſein Land machen; ſein Fleiß und ſeine Kunſt haben ihn zum blühenden Wohlſtande erhoben. Durch Kanäle iſt der Boden getrocknet worden; das Land iſt eine ſchöne Wieſe, auf welcher unzählige Heerden Hornvieh reichliches Futter finden; Butter und Käſe werden in großer Menge ausgeführt. Vor allem aber iſt die Handlung die Quelle der Reichthümer im Lande. Sie geht nach Deutſchland, Rußland, Schweden, Dänemark, England, Frankreich, Spanien, Italien; im Jahr 1786 ſind bloß im Texel 1578 Schiffe ein- und 1582 ausgelaufen. — 1787 ſegelten 179 Schiffe nach dem Heringsfang und 68 nach dem Wallfiſchfang. Auch ſollen die Holländer an 400,000,000 Gulden bey verſchiedenen Nationen ſtehen haben.

Ihre Seemacht iſt beträchtlich, ihre Landtruppen aber bedeuten wenig.

Die

Die Tulpen waren beſonders 1634 bis 37 ein ungeheurer Handlungsartikel. Eine einzige Zwiebel ward mit 2500 bis 4600 Gulden bezahlt; jeder miſchte ſich in den Handel, der vornehmſte Edelmann und die Dienſtmagd.

Holländiſche Münzen ſind:

1 Gulden	. .	$12\frac{1}{2}$ Sächſiſche gl.
1 Dukaten	. . .	2 Thl. 18 gl.
1 Schilling	. . .	4 gl.
1 Thaler	. . .	3 Gulden.
1 Albertsthl.		1 Thl. 9 gl. 4 Pf. Sächſ.
1 Krone	. . . .	1 Thl. 1 gl.
1 Stüver	. . .	8 Pfennige.
1 Dütchen	. . .	1 Pf.

Geſchichte.

Unter der Fränkiſchen Monarchie waren die Niederlande, unter dem Namen Belgien, eine Provinz, nachher ein Theil des Herzogthums Lothringen, dann des Herzogthums Burgund. Kaiſer Karl der Fünfte vereinigte ſie unter ſeine Herrſchaft, und machte ſie zu dem Deutſchen Burgundiſchen Kreiſe; unter ihm breitete ſich die Reformation in den Niederlanden aus, wozu der berühmte Erasmus von Rotterdam viel beytrug.

1555 kamen die vereinigten Provinzen an Philipp den Zweyten, König von Spanien,

einen Sohn Karls des Fünften. Philipp war herrſchſüchtig und andächtig; er führte die Inquiſition ein, und drückte das Volk. 1566 baten eine Menge Vornehme, nebſt dem Grafen von Egmont und dem Prinzen Wilhelm von Naſſau-Oranien, um die Religionsfreyheit, und bekamen zur Antwort, daß ſie Bettelgeſindel (des gueux) wären. Da fingen die Unruhen an, die man die Verſchwörung der Bettler (der Geuſen) nannte. Philipp ſchickte den Herzog von Alba als Statthalter mit einer Armee dahin, um die Ruhe herzuſtellen. Alba war ein guter Kriegsmann, religiös und ſtreng; ſieben Jahre lang tyranniſirte er die Niederlande bis 1573, während welcher Zeit er ungefähr 18,000 Menſchen durch den Henker hinrichten ließ. Wer nur von den Freyheiten der Niederlande ſprach, wurde als ein Rebell zum Tode verurtheilt. Dazu hatte er einen beſondern Rath niedergeſetzt, welchen man den Blutrath oder Conſeil des Troubles nannte. Die Grafen Egmont und Hoorne verloren den Kopf, der Sekretär des erſten wurde geviertheilt, und vier Proteſtanten verbrannt. Endlich rebellirten die Völker unter der Anführung Wilhelms; Alba ward nach Spanien zurückgerufen, und der Krieg mit Spanien brach aus. Die Königin Eliſabeth von England verſprach den Niederländern Hülfe an Mannſchaft und Geld. Anfäng-

fänglich ging es ihnen übel, faſt alle ihre Feſtungen waren erobert, Prinz Wilhelm wurde 1584 ermordet. Als aber die Spanier 1588 ihre ſogenannte unüberwindliche Flotte verloren, und 1590 ſich in die Franzöſiſche Ligue miſchten, erholten ſich die Niederländer unter der Führung Moritzens von Naſſau, ſo daß ſie Schiffe ausſchickten, um einen Weg durch Norden nach Oſtindien zu ſuchen, und die erſten Holländiſchen Schiffe über das Vorgebirge der guten Hofnung gingen, 1594 bis 96. — 1609 wurde zu Antwerpen ein zwölfjähriger Stillſtand geſchloſſen, während deſſen Spanien die Niederlande für eine Republik anſah: Barnevelt, Großpenſionär von Holland, war der Hauptbeförderer dieſes Stillſtandes, welcher dem Prinzen Moritz, der gern den Krieg fortgeſetzt hätte, um Souverain zu werden, nicht gefiel.

Die Holländer hatten Calvins Lehre angenommen. Dieſer behauptete, Gott beſtimme die Menſchen zur Seligkeit oder Verdammniß, ohne auf deren Thun und Laſſen zu ſehen. 1608 lehrte ein Profeſſor zu Leiden, Arminius, das Gegentheil; einer ſeiner Collegen, Gomar, verklagte ihn als einen Ketzer bey der Obrigkeit. Barnevelt erklärte ſich für die Duldung der Arminianer; Moritz nahm aus Rache und politiſchen Abſichten und mit Gewaltthätigkeit ſich der Gomariſten an. 1618 verſammelte

man eine Synode zu Dordrecht, an welcher alle Calviniſche Mächte, England, die Pfalz, Heſſen, die Schweiz, Theil nahmen und den Streit noch mehr erhitzten. Die Staaten befahlen den Truppen, Frieden zu ſtiften; Moritz nannte dieſen Befehl einen Eingriff in ſeine Rechte, und verbot den Soldaten, den Befehl auszuführen. Das Volk war wider die Synode, dieß nannte Moritz Rebellion, griff zu den Waffen, eroberte Städte, ſetzte Magiſtratsperſonen ab, warf ſie ins Gefängniß, unterdrückte die Arminianer, ließ den Barnevelt enthaupten, der 90 Jahr alt war, und ihn zum Statthouderat befördert hatte. Auch ward der berühmte Grotius ins Gefängniß geworfen, entkam aber glücklich 1619.

Indeß war der 30jährige Krieg in Deutſchland ſchon 1618 ausgebrochen, und 1621 ging der Stillſtand zu Ende, und der Krieg mit Spanien wieder an; wo der Holländiſche Admiral Tromp ſich berühmt machte. Endlich mußte Spanien beym Weſtphäliſchen Frieden 1548 Hollands Unabhängigkeit erkennen.

1622 ſtarb Moritz; ihm folgte ſein Bruder Friedrich Heinrich, der 1647 ſtarb. Sein Nachfolger Wilhelm der Zweyte ſtrebte nach der Souverainetät, und machte gar einen Verſuch, Amſterdam zu überrumpeln: ſtarb aber 1650, ſo daß er nicht Zeit hatte, ſeinen Plan auszuführen.

Die Generalſtaaten, welche gegen die Statthalter ſcheu geworden waren, ernannten ihm keinen Nachfolger. Wilhelm der Dritte ward erſt acht Tage nach dem Tode ſeines Vaters gebohren, und konnte alſo keine Anſprüche machen.

Holland ward in manche Kriege, beſonders gegen Cromvell in England, verwickelt, in welchen Tromp und Ruyter ſich hervorthaten: auch macht es in Oſtindien gegen Portugall Eroberungen. 1667 greift Ludwig es an; es macht dagegen die Triple-Alliance mit England und Schweden, worauf 1668 der Aachner Friede folgt.

Wilhelm der Dritte machte Anſprüche auf die Aemter ſeines Vaters; einige Provinzen, England und Brandenburg begünſtigen ihn; allein der Großpenſionär Johann de Witt bewegte die Provinz Holland, die Statthalterſchaft durch ein Edikt auf ewig aufzuheben, 1668.

1672 griff, in Verbindung mit England, Kurköln und Münſter, Ludwig der Vierzehnte die Niederlande an, die in Gefahr geriethen, und Wilhelm den Dritten zum Statthalter ernannten. De Witt und einige andre wurden vom Pöbel ermordet. Wilhelm ward faſt immer in Schlachtordnung überwunden; that aber nach der Niederlage, was andre nach einem Siege zu thun pflegen; ſo daß Holland ihm

 ſeine

ſeine Rettung verdankte. 1678 endigte ſich der Krieg mit dem Nimweger Frieden. 1689 ward Wilhelm zum König von England ernannt, und verjagte ſeinen Schwiegervater Jacob den Zweyten vom Throne.

Dadurch gerathen die Holländer wieder in einen langwierigen Krieg mit Ludwig dem Vierzehnten, der ſich Jacobs annimmt, aber vergebens; der Friede wird zu Ryswyk 1697 geſchloſſen.

Holland miſcht ſich wieder in den Spaniſchen Erbfolge-Krieg 1702; zu eben der Zeit ſtirbt Wilhelm der Dritte ohne Erben; der König von Preußen und Johann Wilhelm von Naſſau-Diez machen Anſprüche auf die Statthalterſchaft. Letzterer ertrinkt, und ſein Sohn Wilhelm Karl Heinrich wird 1718 zum Statthalter ernannt.

Der Utrechter Friede endigte den Erbfolge-Krieg, der Holland ſo ſehr erſchöpft hatte, daß es ſeit dem nur wenig Antheil an auswärtigen Angelegenheiten genommen hat. Durch dieſen Frieden kamen die noch übrigen Spaniſchen Niederlande an das Haus Oeſtreich, durch den Barieretraktat.

1741 unterſtützen die Holländer Maria Thereſia in den Oeſtreichiſchen Erbfolge-Krieg. Frankreich erobert die Barierepläſtze und Holländiſch Flandern 1747. Das Volk erſchrickt, macht einen Auflauf, verlangt die Ernennung

Wil-

Wilhelms des Vierten zum Statthalter; es geſchieht mit Verwilligung der männlichen und weiblichen Erbfolge.

Frankreich giebt alle ſeine Eroberungen im Aachner Frieden 1748 wieder zurück.

Wilhelm der Vierte ſtirbt 1751; ſeine Wittwe verwaltet während der Minderjährigkeit ihres Sohnes die Regierungsgeſchäfte; nach ihrem Tode beſorgt ſie Ludwig von Braunſchweig 1759. — 1763 wird Wilhelm der Fünfte Erbſtatthalter. 1780 ſehen ſich die Holländer genöthigt, zu ihrem großen Nachtheil an dem Engliſch-Amerikaniſchen Kriege Theil zu nehmen, und müſſen im Frieden 1784 den wichtigen Handelsplatz Negapatnam in Oſtindien in den Händen der Engländer laſſen.

1783 entſtehen große Gährungen von den ſogenannteu Patrioten gegen den Feldmarſchall der Republik, Ludwig von Braunſchweig, der ſich nach Aachen zurückzieht.

1784 verlangt Kaiſer Joſeph die freye Schifffahrt auf der Schelde. Er hatte bereits 1781, durch die Aufhebung des Barrieretraktats, den Holländern das Beſatzungsrecht in verſchiedenen Städten der Oeſtreichiſchen Niederlande genommen, und Holland muß auch dießmal nachgeben, einige Plätze einräumen, und 10 Millionen Gulden zahlen.

Die Patrioten beunruhigten und beſchränkten den Statthalter 1787. Der König von Preußen, Bruder der Statthalterin, macht mit einem Heere dieſen Unruhen ein Ende.

Die Schweiz.

Die Schweiz beträgt 955 Quadratmeilen, und enthält 1,600,000 Seelen.

Die merkwürdigſten Gewäſſer ſind: der Rhein, die Rhone, der Teſſino, die Aar, welche Gold hat, der Genfer See, der Neufchateler See, der Zürcher See.

Es iſt das höchſte Land von Europa, am Fuße der Alpen und in dem Gebirge. Ungeheure Felsmaſſen ſtehen über einander, deren Gipfel ganz kahl oder mit Schnee und Eis bedeckt ſind. Zwiſchen denſelben ſind enge und tiefe Thäler und Klüfte, in welche beſtändig große Klumpen Schnee und Eis von den Bergen herabſtürzen; man nennt dieſe Eisthäler oder Gletſcher; ſie ſind mehrere Meilen lang. Es giebt hier Häuſer und Dörfer, die ſo hoch liegen, daß ſie im ganzen Jahre nur einen Monat ohne Schnee ſind. In dem Gebirge wächſt wenig Getreide, wenig Obſt, aber die Viehweide iſt vortrefflich. Die niedrigeren Gebirge und die Ebnen ſind ſchön, fruchtbar und mild. Unter den hohen Alpen ſind die höchſten der Bernhard,

hard, der Gabelberg und Schreckhorn, der Gotthardsberg, woraus der Rhein und die Rhone kommen. Der Jura iſt eine andre Bergkette gegen Frankreich zu.

Der Staat beſteht aus dreyzehn Cantons oder kleineren republikaniſchen Staaten; 1. Zürch, 2. Bern, 3. Lucern, 4. Uri, 5. Schweiz, 6. Unterwalden, 7. Zug, 8. Glarus, 9. Baſel, 10. Freyburg, 11. Solothurn, 12. Schafhauſen, 13. Appenzell. Die 8 erſten heißen die alten Cantone; die 4 bis 7 werden die vier Waldſtädte, oder die Waldländer genannt. Ferner gehören zu der Schweiz:

1. 23 Landvogteyen, die unterthan ſind; 2. Bundesgenoſſen, a) die gefürſtete Abtey St. Gallen, b) das Fürſtenthum Neuenburg oder Neufchatel, welches dem König von Preußen zugehört. c) die Stadt Genf; d) die Graubündner; e) das Walliſerland.

I. Zürch. Hauptſtadt Zürch, mit 10 bis 11000 Einwohnern, Fabriken und Handlung. Die Weiber haben beym Abendmahl den Rang vor den Männern, weil ſie im Jahre 1298, als Herzog Albert die Stadt belagerte, mit Erlaubniß der Obrigkeit Waffen anlegten und die Feinde verjagten. Die Wohnungen ſind hier theurer als in Paris und London. Hier wurde 1484 der berühmte Reformator Zwingli gebohren.

Unter-

Unterthan ſind Laufen, wo der berühmte Rheinfall, den man den Schafhäuſer Fall nennt; Winterthur, am Rhein ꝛc.

II. Bern, der größte unter allen Cantonen, mit dem fruchtbarſten Boden, und den einzigen Schweizeriſchen Salzwerken, am Fuße des Jura. Er enthält 39 Städte und 1300 Flecken und Dörfer. Die Hauptſtadt Bern hat 12000 Einwohner. Die Verbrecher müſſen hier die Straßen reinigen; der Adel iſt ſtolz, ſagt man, und hält ſich von den Bürgerlichen abgeſondert; die Fremden werden mit vorzüglicher Höflichkeit aufgenommen.

Habsburg, ein altes Schloß, iſt das Stammhaus der letzt erloſchenen Erzherzoglich Oeſtereichiſchen Familie.

Zu Aigle und Bevieux ſind Salzkothen.

Das Waatland oder Pays de Vaud, zwiſchen den Genfer- und Neufchateler See, gehört zu Bern; es ſind darin, Vevay, Lauſanne, Yverdon ꝛc.

III. Lucern. — Die Hauptſtadt iſt Lucern.

IV. Uri hat keine Stadt, nur Flecken und Dörfer, liegt in den höchſten Schweizeriſchen Alpen; darin iſt der Gotthardsberg, an 9000 Fuß hoch, auf welchem ein Kapuzinerkloſter zur Bequemlichkeit der Reiſenden iſt. An einem See iſt die Wilhelm-Tells-Kapelle. Der Winter dauert in dieſem Canton ungefähr acht Monate, während welcher die zerſtreuten Einwoh-

wohner vor dem Schnee zu einander nicht kommen können. Da werden alſo keine Bälle, Redouten, Aſſambleen gehalten; keine Aerzte fahren herum, um geſunden Leuten zum Zeitvertreib Recepte zu ſchreiben.

V. Schweiz, das dem ganzen Staate ſeinen Namen gegeben, ebenfalls ohne Städte. Der Hauptflecken Schweiz; Einſiedel, eine Benedictiner-Abtey, mit einem wunderthätigen Marienbilde, wohin ſtark gewallfahrtet wird. In dieſem Canton herrſchen noch Einfalt und Fröhlichkeit des Hirtenlebens, Wohlhabenheit und Unbekanntſchaft mit dem Luxus; ein Schweizeriſcher Bauer fragte einſt, ob der König (von Frankreich) wohl ſo wie er hundert Kühe auf dem Berge hätte? Keine Handlung, kein Kunſtfleiß; wohl aber ſorgfältige Pflege des Viehes, welches hier am ſchönſten iſt, obgleich die Weide und der Boden nicht beſſer als an andern Orten ſind; eine Kuh giebt täglich 7 bis 15 Quart Milch. Viele Einwohner eſſen weder Brod noch Fleiſch, und leben von Milch und Käſe.

VI. Unterwalden: auch ohne Städte. Unweit Stanz ſieht man das Grab des großen Heiligen der katholiſchen Schweiz, Klaus von der Flüe. Er war ein Ackermann. 1481 entzweyten ſich die alten Cantons über die Theilung der Beute Karls des Kühnen; ſie geriethen

riethen auch mit den andern Cantons in Streit, weil dieſe die Rechte und Freyheiten der alten foderten, was jene für einen Eingriff anſahen. (Eigne Rechte erkennt man wohl, nicht aber ſogleich fremde.) Klaus kam in die Verſammlung und ſtiftete Frieden.

VII. Zug: Hauptſtadt Zug. Morgarten, wo die Schweizer ihren erſten Sieg gegen Leopold von Oeſtreich den 6ten December 1315 erfochten, den erſten Schritt zu ihrer Freyheit thaten, und die drey Cantons, Uri, Schweiz und Underwalden, zu Brunnen ein Bündniß zur Erhaltung ihrer Freyheit, am 8ten December 1315 errichteten.

VIII. Glarus: Glarus, die Hauptſtadt. Man findet in der Gegend eine Menge Steine mit der bloßen Jahrzahl 1388, in welchem Jahre 350 Glarenſer und 30 aus Schweiz zu Morgarten eine Armee von 15000 Oeſtreichern ſchlugen, welche den Canton unterjochen wollte. Noch 1783 wurde hier ein Weib als Hexe zum Tode verurtheilt.

IX. Baſel. Baſel, am Rhein, hat 15000 Einwohner, 99 Springbrunnen, Fabriken und Handlung, eine Univerſität. St. Jacob, ein Dorf, wo 1500 Schweizer ſich gegen eine Armee Karls des Siebenten von Frankreich 1444 vertheidigten, faſt alle auf dem Platze blieben, aber den Feind in großes Schrecken ſetzten.

X. Freyburg. Freyburg die Hauptſtadt.

XI. Solothurn. Solothurn, die älteſte Stadt in der Schweiz.

XII. Schafhauſen. Schafhauſen, am Rhein, mit einer berühmten Brücke, wichtigen Fabriken und Handlung, Wein, wenig Korn. Spitzen, Treſſen, Hazardſpiele ſind verboten.

XIII. Appenzell. Hauptflecken Appenzell. Unter den Landvogteyen bemerken wir die Grafſchaft Baden, mit warmen Bädern; die Landvogtey Rheinthal; Sargans mit dem Pfefferbade; Murten, wo die Schweizer die Burgunder, welche Karl der Kühne anführte, 1476 ſchlugen.

Neufchatel (Fürſtenthum) und die Grafſchaft Vallengin. Neufchatel, wo viele Gewerbe betrieben werden. Moitiers, ein Dorf, wo der berühmte Rouſſeau durch die Verfolgung und Aufhetzung des reformirten Predigers in Gefahr des Lebens gerieth.

Genf, an der Rhone, eine ſchöne Stadt, befeſtigt, mit einer Akademie, Handlung, Uhrfabriken, großem Reichthum und Luxus. Sie hat lange Zeit vor den Anfällen der Franzoſen, vornehmlich aber des Herzogs von Savoyen, auf ihrer Hut ſeyn müſſen; die Bürger haben aber jeden Angriff zurück geſchlagen, und man ſagt, daß Damen ſelbſt ſich in den Waffen übten. Schon ſeit geraumer Zeit haben die Bürger mit

ihrem ariſtokratiſchen Magiſtrat in Uneinigkeit gelebt. 1782 gab der Magiſtrat ein Edikt, welches die gewöhnlichen Verſammlungen der Bürger, als ſtrafbare Zuſammenrottungen, und nicht allein jeden Tadel, ſondern auch jede Unterredung über Geſetze und Verordnungen der Obrigkeit bey ſchwerer Strafe unterſagte. Die Kaiſerin von Rußland ſagte hingegen: Es wäre ein großes Unglück, wenn man ſeine Meinung nicht frey heraus ſagen dürfte: denn gerechte Geſetze ſcheuen keine Beurtheilung. — Die Stadt hat eine ſehr kleine Feldmark.

Das Graubündner Land, oder die drey Bünde. Die Hauptſtadt Chur.

Das Walliſerland mit dem St. Bernhardsberge und dem Montblanc, der 14676 Fuß hoch iſt.

Die Landſchaft Veltelin.

Die Regierung iſt republikaniſch; das Ganze heißt die Eidgenoſſenſchaft. Bern, Lucern, Solothurn ſind ariſtokratiſch; Zürch, Baſel, Schafhauſen, St. Gallen, theils ariſtokratiſch, theils demokratiſch; Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzell, das Bündner- und Walliſerland, Genf und Mühlhauſen demokratiſch.

Die Bürger werden alle in den Waffen geübt und ſind geborne Soldaten, freylich nicht zum Dienſte eines Fürſten, ſondern zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und ihres Eigenthums; auch bekommen ſie keine Löhnung, und müſſen

ſich ſelbſt ihre Waffen anſchaffen. Sie ſind kriegeriſch; da ſie aber keinen Krieg ſelbſt haben, ſo gehen viele in fremde, beſonders in Franzöſiſche Kriegsdienſte, um den Gebrauch der Waffen nicht zu vergeſſen.

Die Schweiz iſt ſehr bevölkert, deswegen wandern viel Tauſende aus. Es bekommen auch viele das Heimweh, weil ſie ein Vaterland haben.

Schweizer Münzen.

Gulden, 14 gr. 8 pf.
Das übrige wie in Sachſen.

Geſchichte.

Die älteſten Bewohner Helvetiens hießen Helvetier, und hatten mit den Germaniern gleiche Sitten und Gebräuche. Die geringe Geſetzgebung und Rechtspflege, die wenige vollziehende Macht waren in den Händen der Druiden oder Prieſter. Tapferkeit war das größte Verdienſt, und ſelbſt die Weiber bewieſen oftmals kriegeriſchen Muth.

Als die Römer unter dem Julius Cäſar einen Theil Germaniens eroberten, hatte Helvetien daſſelbe Schickſal. Die Nähe machte, daß der Umgang mit den Römern genauer war, und ſo entſtand hier früher eine gewiſſe Bildung. Prächtige Städte, Schaubühnen und Bäder

wurden angelegt, der Feldbau machte Fortſchritte, man lernte Wein bauen und keltern.

Bey der großen Völkerwanderung zu Anfang des fünften Jahrhunderts zerſtörten die Alemannen alle Römiſche Stiftungen, und das Land verfiel in die alte Wildniß. Clodwig bemächtigte ſich Helvetiens, und es entſtanden unter der Fränkiſchen Monarchie das Lehnsſyſtem, die großen und titulirten Vaſallen. Das Chriſtenthum ſetzte Biſchöfe an die Stelle der Druiden. Es entſtanden Herren, auch Geiſtliche, z. B. der Abt zu St. Gallen, die Mönche zu Lucern, die Aebtiſſin in Zürch ꝛc.

Deutſchland verlangte die Oberherrſchaft, der Kaiſer ernannte ihnen Statthalter, die ſie nicht anerkennen wollten. Schon hatten Uri, Schweiz und Unterwalden im zwölften Jahrhundert ein Bündniß zur Erhaltung ihrer Freyheiten mit einander gemacht, und alle zehn Jahre erneuert. Endlich zwang ſie Kaiſer Otto der Vierte im Jahre 1209 einen Grafen Rudolph von Habsburg anzunehmen, der ihnen eidlich verſprach, ihre Privilegien unverletzt zu erhalten, und vermuthlich ſein Wort brach, weil die Schweizer beym Kaiſer Friedrich dem Zweyten um deſſen Abſetzung anhielten.

Herzog Albrecht von Oeſtreich will aus der Schweiz, Elſaß und Schwaben für ſeine drey Söhne Fürſtenthümer machen. Die Schweizer wollen

wollen ihre Freyheiten behaupten; Albrecht ſetzt ihnen Landvögte, Geßler und Bilger, die Gewalt ausüben und das Volk bedrücken. — Werner von Staufachen aus Schweiz, Walther Fürſt aus Uri, und Arnold von Melchthal aus Unterwalden, errichten mit einigen ihrer Landsleute einen Bund gegen die Tyranney. Wilhelm Tell, Walthers Schwiegerſohn, erſchießt den Geßler. (1307) — Die drey Waldſtädte Schweiz, Uri und Unterwalden machen einen allgemeinen Aufſtand, erobern und ſchleifen die Schlöſſer der Landvögte.

Albrecht will ſich an den Schweizern rächen, wird aber von ſeinem Bruder ermordet, und Kaiſer Heinrich der Siebente beſtätiget den Waldorten ihre Freyheiten. 1310.

1314 erklärte der Gegenkaiſer Friedrich von Oeſtreich die Schweizer in die Acht, und der Biſchof von Conſtanz that ſie in den Bann. Dieſe ließen ſich aber von dem Gegenkaiſer Ludwig von Baiern und dem Erzbiſchof von Mainz losſprechen. Herzog Leopold von Oeſtreich rückte gegen ſie mit 20,000 Mann an. 1300 Schweizer erfochten einen vollkommenen Sieg bey Morgarten im Jahr 1315, worauf die drey Orte einen ewigen Bund beſchworen, dem 1332 Lucern, 1351 Zürch und Glarus, 1352 Zug, und 1353 Bern beytraten.

Man kann wohl denken, daß es bey dieſer einzigen Schlacht nicht blieb, daß Oeſtreich

manche Verſuche wagte: Zug wird einmal, Zürch dreymal belagert. Leopold von Oeſtreich rückte bey Sempach im Canton Lucern mit einem zahlreichen Heere an; die Oeſtreicher, die an der Zahl weit überlegen und ſchwer gerüſtet waren, ſtanden in Bataillon Quarre', ihre Reihen waren undurchdringlich, beſonders wegen ihrer langen Spieße; die muthigſten Angriffe waren immer vergeblich geweſen, als Arnold von Winkelried aus Unterwalden einem gewiſſen Tode entgegen ging, um ſeinen Landsleuten den Sieg zu geben; er ergriff ſo viele Lanzen der Feinde als er faſſen konnte, hielt ſie zuſammen, und machte den Schweizern eine Oeffnung. Er ſtarb, die Schweizer aber drangen ein, die Oeſtreicher wurden geſchlagen, die vornehmſten Ritter verloren das Leben, und ſelbſt Leopold blieb auf dem Platze.

1436 zerfällt Zürch mit Schweiz, verläßt den Bund und ergiebt ſich an Oeſtreich. Die Schweizer belagern Zürch, Ludwig, Dauphin von Frankreich, kommt mit einer Armee zum Entſatz; 1500 Bundesgenoſſen gehn ihm bis Baſel entgegen, bleiben zwar faſt alle auf dem Platze, ſchrecken aber den Feind von ſeinem Vorhaben ab, und der Zürcher Streit wird beygelegt. (1444 — 1446.)

Der Herzog von Burgund, Karl der Kühne, wird von den Bundesgenoſſen bey Granſee,

bey

bey Murten geſchlagen, und bey Nancy in der Schlacht getödtet. (1477.)

1481 treten Freyburg und Solothurn, 1501 Baſel und Schafhauſen, 1513 Appenzell in den Bund. Die Eidgenoſſenſchaft leiſtete Frankreich und Italien wichtige Dienſte.

1524 fing die Reformation durch Zwingli und Oecolampadius aus Baſel an, worüber die Cantone ſelbſt in Zwiſt und Thätlichkeiten gegen einander geriethen; 1531 aber ward Friede gemacht.

1617 wiegelt Spanien die Velteliner gegen die Graubünder auf; die Empörten ermorden alle proteſtantiſchen Einwohner.

1648 beym Weſtphäliſchen Frieden wurden die Eidgenoſſen für ein freyes Volk erklärt.

Großbritannien und Irland.

Es ſind zwey große Inſeln, wovon die größte die Königreiche England und Schottland enthält, und einige kleine. Man ſchätzt ſie auf eilf Millionen Einwohner. Der Kanal iſt die Meerenge zwiſchen England und Frankreich, über welchen Blanchard ſeine berühmte Luftreiſe machte.

England.

England wird gewöhnlich in die ſieben Angelſächſiſchen Königreiche Eſſex, Kent, Suſ-

ſex, Weſtſex, Oſtangeln, Mercia und Northumberland, jetzt aber in vierzig Grafſchaften eingetheilt.

1. Eſſex, (ſo viel als Oſtſachſen) wo London die Hauptſtadt, an der Themſe, welche ins Meer fällt, einen Hafen bildet, der der hieſigen großen Handlung ſehr günſtig iſt. London iſt der größte Handelsplatz auf der ganzen Erde, zählt eine Million Einwohner. Man bewundert die Paulskirche, nächſt der Peterskirche zu Rom die größte, die man kennt; die große Brücke über die Themſe, die 1223 Fuß lang iſt; auch ſind zu bemerken, die Weſtminſterabtey, wo die Könige und zuweilen große Männer begraben werden; der Tower, ein Staatsgefängniß; St. James, das königliche Schloß mit einem Park; das Parlamentshaus; Bedlam, das Narrenhaus. Die Erleuchtung der Straßen iſt prächtig, reicht ſogar bis in die Landſtraßen hinaus, und ſoll jährlich 112,000 Pfund Sterling koſten. Eine Menge Nachtwächter rufen alle halbe Stunden die Zeit und das Wetter aus. Es iſt hier außerordentlich theuer, eine Hausmiethe von 100 Pfund Sterling iſt gering. Ein guter Ochs koſtet 22, und ein Schwein beynah 4 Pf. Sterl. Es giebt auch hier eine Menge falſcher Spieler, Beutelſchneider, gewaltſamer Räuber und Bettler; letztere machen ſich Scheingebrechen, miethen Kinder und lähmen ſie auch wohl.

1. Kent. Canterbury, der Sitz des Primas Erzbiſchof; Dover, eine Feſtung und der Hafen, aus welchem man gewöhnlich über den Kanal nach Frankreich fährt; Sandwich, Rocheſter, Chattam, Greenwich, mit einem Seehoſpitale.

3. Suſſex; Chicheſter, Haſtings.

4. Weſtſex; Windſor, Wincheſter, Southampton, Plymouth und Portsmouth, zwey große Häfen; Yarmouth auf der Inſel Wight; die Inſeln Jerſey und Guernſey; Exeter, Briſtol, nächſt London die größte Stadt im Reiche; Bath, mit warmen Bädern; Salisbury; Stonehenge, ein altes Gebäude von ſehr großen Steinen auf einem Hügel, welches einige für einen alten heidniſchen Tempel halten; Marlborough, von welchem der tapfere Marlborough den herzoglichen Titel führte.

5. Oſtangeln; Newmarket, durch ſein Pferderennen berühmt; Norwich, eine ſehr große Stadt, die dritte im Reiche in der Bevölkerung; Yarmouth, mit einem großen Heringsfang, die zweyte Stadt dieſes Namens. Cambridge, eine Univerſität.

6. Mercia; Buckingham, Eaton, Oxford, eine Univerſität; Glouceſter, Worceſter, Birmingham, Northampton, Bedford, Leiceſter, Cheſter, Lincoln, Boſton, ein Hafen.

7. Northumberland; York, ein Erzbisthum; Lancaſter, Mancheſter und Liverpool mit großen Fabriken; Newcaſtle mit den wichtigſten Kohlengruben.

8. Die Provinz Wallis, mit den Scilly- oder Sorlingiſchen Inſeln.

Schottland.

Schottland iſt in Hochland und Niederland getheilt, nach ſeinem Boden, und auch in Süd- Mittel- und Nordſchottland; wir bemerken:

Edinburg, die Hauptſtadt mit 80,000 Seelen, einer Univerſität, Handlung und Manufacturen; Leith, Hafen von Edinburg. Glasgow, eine Univerſität, Hafen und Handelsſtadt. Aberdeen, Inverneß, die Orkadiſchen und Hebridiſchen Inſeln. Zwiſchen dieſen Inſeln und in der Gegend iſt ein ſtarker Heringsfang, wie überhaupt in den nördlichen Meeren der Wallfiſch- und Heringsfang ausſchließlich betrieben wird.

Irland.

Dieſe Inſel wird in vier Hauptheile, Leinſter, Ulſter, Connaught und Mounſter eingetheilt.

In Leinſter iſt die Hauptſtadt Dublin, mit 130,000 Einwohnern, einer Univerſität,

Akademien, einem Hafen; der Sitz eines Erzbiſchofs, des Vicekóniges und des Parlaments.

In Ulſter, Londonderry, ein Hafen.

Mounſter war ehemals ein beſonderes Kónigreich. Hierin Cork am Fluß Lee, die gróßte Stadt nach Dublin mit beynah 90,000 Einwohnern, einem Hafen und Handlung; Waterford, mit einem Hafen, Handlung und Fabriken.

England giebt viel Getreide, und der Ackerbau wird daſelbſt ſehr befórdert. Es hat viele andre Erd- und Baumfrůchte und Bergprodukte, unter welchen letzteren Steinkohlen und das ſchónſte Zinn von der Welt die vornehmſten ſind. Die Engliſchen Pferde und die Hunde, unter dem Namen Doggen, ſind berůhmt; vor allen aber die Schafe und Wolle, welche der Spaniſchen gleich kommt.

Auch iſt die Induſtrie der Englánder groß, ſie liefern vortreffliche Tůcher und Leder, die beſten Uhren, die vollkommenſten Metallarbeiten an Inſtrumenten, ihre Tiſchler ſind ſehr geſchickt. Was aber den Englándern den gróßten Vorzug giebt, iſt die Handlung, die ſich ůber den ganzen Erdboden erſtreckt, und worin ſie alle Vólker ůbertreffen. Sie ſind die Hauptmacht zur See, ihre Schiffe ſollen die beſten ſeyn.

In allen Zweigen der Wiſſenſchaften haben ſich die Englánder hervorgethan; ſie ſind die erſten in Europa, welche die Feſſeln des Den-

kens abgeworfen, und dem Geiſte die Freyheit verſchafft haben. Auch iſt kein Land, wo man die Wiſſenſchaften und Künſte ſo ſehr aufmuntert, als in England; Newton, ein großer Mathematiker, ward in der Weſtminſterkirche neben den Königen begraben, nachdem er in ſeinem Leben eine einträgliche Bedienung zum Lohn bekommen hatte.

Die Regierung hat auch ihre Eigenheiten. Die geſetzgebende Macht theilt ſich in drey Theile, den König, die Großen, welche man die Lords nennt, und die zuſammen das Oberparlament oder die Oberkammer ausmachen, und die Gemeinden, welche die Unterkammer, das Unterparlament ſind, und aus den Deputirten der Städte, Bürgerſchaft und des Landes beſtehen. Wenn ein Geſetz oder eine allgemeine Verordnung Rechtskraft haben ſoll, muß ſie von allen dreyen genehmiget werden. Man bemerkt bey dieſer Conſtitution, daß die Lords, ohngefähr dreyhundert Perſonen, ſo viel gelten, als die ganze Nation, und daß der König ſo viel Macht als beyde zuſammen, Nation und Lords, hat. Denn umſonſt haben beyde Kammern einen Vorſchlag genehmiget, wenn der König ihn verwirft. Dazu hat der König noch das Recht, Krieg und Frieden zu erklären, ohne bey dem Parlamente anzufragen; freylich kann er kein Geld dazu fodern, wenn es ihm die Gemeinden

nicht

nicht verwilligen; aber er kann dann borgen. Auch hat die Engliſche Krone über zweyhundert Millionen Pfund Sterling Schulden, deren Zinſen das Volk ungemein drücken. Dennoch kann der König nicht die Nation nach Belieben drükken, wie es andre Regenten manchmal thun. Er hat ſeine gewiſſe Einnahme, welche die Civilliſte genannt wird.

In Anſehung der Gerechtigkeitspflege haben die Engländer Vorzüge: vermöge eines Geſetzes, welches die Habeas-corpus-Acte genannt wird, darf kein Engländer, auch ſelbſt auf Befehl des Königes, nicht arretirt werden, ohne daß man ihm die Urſache davon bekannt mache, ihn in den erſten vier und zwanzig Stunden verhöre, und, wenn er einen Bürgen ſtellt, den Augenblick loslaſſe. Die Strafgerechtigkeit iſt demungeachtet hart; die Diebe werden um eines mäßigen Diebſtahls willen erhenkt, welche Strafe auch ein Prediger vor einigen Jahren erleiden mußte, weil er falſche Wechſel gemacht hatte. Statt mit dem Schwerte zu enthaupten, thut man es hier mit einem Beile auf einem Kloß.

Die Richter müſſen ganz genau nach dem Buchſtaben des Geſetzes richten. Man erzählt, daß ein Mann, der zwey Weiber hatte, in Gefahr ſtund gehängt zu werden, weil die Geſetze die Zweyweiberey (Bigamie) mit dem Strange ahnden, und daß er ſich dadurch, daß

er

er eine dritte Frau nahm, rettete. Nach dem Sinn des Geſetzes, welches ſo viel ſagen will, als: wer mehr als Ein Weib hat; wäre er gehängt worden. Ueberhaupt haben die Geſetze hier ein großes Anſehen; und der König ſelbſt dürfte, ohne geſetzmäßiges Erkenntniß, nicht einmal einen Stallknecht prügeln laſſen.

Es giebt beſtellte Richter, in London der Lord-Major, in den Provinzen die Friedensrichter. Dieſe können aber nicht allein Gericht halten. Statt der Beyſitzer oder Räthe, müſſen ſie jedesmal zwölf Männer von dem Stande des Beklagten nehmen, welche man Geſchworene, auch Pares, Pairs nennt. Ihre Verſammlung heißt Jury. Die Geſchworenen beurtheilen den moraliſchen Werth der That, und der beſtellte Richter wendet darauf das Geſetz an. Der Lord gilt vor Gericht nicht mehr, als der geringſte Bürger; und wenn der Richter nicht genau beym Geſetze bleibt, wird er von dem Verurtheilten zum Erſatz verklagt.

Dieſer Schutz der Geſetze bringt die Stände näher an einander; der Große iſt weniger ſtolz, und der Geringere weniger furchtſam, weniger kriechend. Kein Herr dürfte ſein Geſinde ſchlagen, und der geringſte Kerl weiß gegen den Lord ſich zu behaupten; ſelbſt der König muß ſich höflich gegen das Volk bezeigen.

Bey

Bey Feyerlichkeiten, wo der Zuſammenlauf des Volkes erſtaunlich groß iſt, ſieht man keine Militairwache, keine Polizeyknechte, und doch ſelten Unordnung.

Der Mann hat das Recht, ſeine Frau, mit ihrer Einwilligung, zu verkaufen; und ſteht für alle Vergehungen und Schulden derſelben.

Die Abgaben, Zoll, Acciſe ſind größer als irgendwo: demungeachtet ſind die Engländer eifrige Patrioten, und für den Flor und die Ehre des Vaterlandes beſorgt.

Obgleich England das reichſte Land von der Welt ſeyn mag, ſo ſind doch, beſonders in und um London, die Betteley und das Rauben ordentliche Gewerbe.

Engliſche Münzen.

Man rechnet nach Pfund Sterling, welches aber eine bloß eingebildete Münze iſt, und 5 Thl. 16 gl. Sächſiſch beträgt.

Guinee (Gold) gilt . . 6 Thl.

Krone (Silber) 1 Thl. 11 gl. oder 5 Schil.

Schilling . . 7 gl. oder 12 Pence.

Penny . . . . 7 Pfenn.

Geſchichte von England.

In dem höchſten uns bekannten Alterthum hieß England Britannien, und deſſen Einwohner

wohner, beſonders die ſüdlichen, Britten. Vor unſrer Zeitrechnung waren ſie den Griechen und Römern ſchon durch die Handlung bekannt, und ungefähr in dem Zuſtande, wie die damaligen Germanier, Hirten, Ackerleute, die in kleine Völkerſchaften abgetheilt waren, manchmal ihren Sitz änderten, und die Druiden, die auf der Inſel Angleſey ihren Hauptſitz hatten, verehrten, ſich von dieſen regieren, betriegen, drükken und richten ließen.

Cäſar, der ganz Gallien unterjocht hatte, war damit nicht zufrieden; die Römer konnten überhaupt kein freyes Volk auf Erden leiden, und eroberten Wüſteneyen und Horden, die ihnen keinen Nutzen brachten. Cäſar eroberte alſo Britannien, das heißt, den ſüdlichen Theil, etwa 50 Jahr vor unſrer Zeitrechnung, welcher doch erſt ungefähr 150 Jahr nachher völlig unterjocht wurde, nachdem viel Blut auf beyden Seiten gefloſſen war. Zu dieſer Zeit iſt ſchon die Rede von London, welches die Römer erbaut hatten, und das von den Britten erobert und in Aſche gelegt ward, wobey ſiebenzig tauſend Einwohner, theils Römer, theils Fremde, erwürgt wurden. Die Römer führten die chriſtliche Religion in Britannien ein.

Im fünften Jahrhundert, zur Zeit der großen Völkerwandrung, zogen die Kaiſer ihre Beſatzungen aus den Provinzen, und alſo auch aus

Bri-

Britannien, zuſammen, um das Innre des Reichs gegen die Barbaren zu ſchützen. Nun fielen die Pikten und Schotten, Bewohner der nördlichen Theile der Inſel, auf die Britten, welche nunmehr unter Römiſchem Schutz in der Sklaverey, durch Reichthum und Luxus verweichlichet, den Muth verloren hatten, vertrieben und ſtießen ſie in die rauheren Gegenden hin, raubten und kehrten mit Beute beladen wieder zurück. Die Britten erholten ſich und riefen die Sachſen gegen ihre Feinde zu Hülfe. Die Sachſen kamen, trieben die Pikten und Schotten zurück, unterwarfen ſich aber die Britten, welche nur in der Provinz Wallis ihre Freyheit behaupteten.

Die Sachſen ſtifteten zwiſchen dem fünften und ſechsten Jahrhundert ſieben Königreiche, Kent, Suſſex, Weſſex, Eſſex, Northumberland, Oſtangeln und Mercia. So gehts allen Völkern, die zu ſchlaff ſich ſelbſt zu ſchützen, und zu ſehr auf eignes Intereſſe und Genuß bedacht ſind, um auf die Staatsangelegenheiten zu ſehen.

Ethelbert, ein König von Kent, bekehrte die Sachſen in Britannien zum Chriſtenthum, gegen das Ende des ſechsten Jahrhunderts; Bertha, ſeine Gemahlin, eine Tochter des Charibert, Königs von Paris, hatte ihn zuerſt bekehrt. Ein Weib war der Apoſtel der Angelſachſen.

Ethelbert gab ein Geſetzbuch, das älteſte unter dieſen Völkern.

Zu Anfang des neunten Jahrhunderts vereinigte Egbert, König von Weſſex und Suſſex, alle ſieben Königreiche, theils durch Erbſchaft, theils durch Eroberung, und nannte das Ganze England. So ward Friede und Wohlſtand hergeſtellt, die aber bald geſtört wurden.

Karl der Große, der mit Gewalt die Sachſen und Dänen zum Chriſtenthum bekehren wollte, machte ſie nur abgeneigt, und brachte es durch ſeine Siege dahin, daß beyde Völker, unter dem Namen der Normänner, in Gallien und Britannien einfielen. Die Britten mußten ihnen ſogar einen Schoß bezahlen, und gegen das Ende des neunten Jahrhunderts, als Alfred der Große England beherrſchte, eroberten ſie faſt das ganze Reich. Alfred aber, der den Namen des Großen verdiente, und eine Zeit lang ſich unter einem Bauerkleide verſteckt halten mußte, vertrieb ſie bald wieder, brachte die Uebrigbleibenden zum Gehorſam, ſtellte Ruhe, Wohlſtand und Gerechtigkeit wieder her, und verordnete dieſelbe Geldſtrafe für den Mord eines Dänen und eines Engländers. Um das Land zu ſichern, bewaffnete er alle Einwohner, wies ihnen Sammelplätze an, und errichtete eine Seemacht. Man glaubt, daß ſeine Gerichtseinrichtungen der Urſprung oder wenigſtens das Muſter der Juri's ſind; er

er gab Geſetze, die man das Gemeingeſetz nannte, und welche lange in England gegolten haben. Er ſtiftete die Univerſität zu Oxford, und ſchrieb ſelbſt Bücher.

Edgar (959 — 975) ein ſonſt thätiger und kluger Regent, ward von den Mönchen heilig und groß geprieſen, weil er ſie begünſtigte; er war aber dem Laſter ergeben. — Er befreyte England von den häufigen Wölfen.

Ethelred (978 — 1016). Die Britten waren ſo muthlos, und dem Luxus ſo ergeben, daß die Könige Däniſche Truppen in ihren Sold nahmen. Allein dieſe waren inſolent, bedrückten das Volk, und waren geneigter, das Reich an ihre Landsleute zu verrathen, als es gegen die Angriffe derſelben zu vertheidigen. Ethelred wußte keinen beſſern Ausweg, als ſie alle an einem Sonntage, durchs ganze Reich meuchelmörderiſch umbringen zu laſſen. Man ſchonte der Weiber und Kinder nicht. Dieſer Mord rief die Dänen zur Rache ins Land, die einen Theil des Reichs eroberten, und bis 1042 den Thron beſetzten. Die Däniſchen Könige waren zwey Canuts oder Knuts.

Eduard der Dritte war der letzte König von der Angelſächſiſchen Familie. Ein Herzog, Harald, ſchwang ſich nach deſſen Tode auf den Thron, ward aber 1066 von Wilhelm dem

Eroberer, Herzog von der Normandie, vertrieben; und hier fängt die Regierung der Normänner an, nicht ohne Verheerungen.

Der Papſt Alexander war Wilhelmen zur Eroberung behülflich, weil er davon eine größere Macht in England zu bekommen hoffte, und Wilhelm erhob die Macht der Kirche, um das Volk deſto beſſer zu unterdrücken und deſpotiſch zu regieren. Vor ihm gab es eine Art von Senat oder Parlament, Wittenagemot (d. i. die Verſammlung der Weiſen) genannt. Dieſe war vernichtet, Wilhelm war uneingeſchränkt; der Papſt ſchickte einen Legaten, der die Biſchöfe abſetzte und die hohen Geiſtlichen erniedrigte; fremde Mönche erhielten die hohen Pfründen, und die Kirche ward bald den Königen furchtbar; Gregor wagte es, ſelbſt von Wilhelmen zu fodern, daß er ſeine Krone von dem Papſt zu Lehen trüge.

Wilhelm machte ein Kadaſter vom ganzen Lande zum Behuf der Abgaben; ſeine Einnahme betrug 400,000 Pfund Sterling; allein das Pfund hielt dreymal mehr, und das Silber galt gegen die Lebensbedürfniſſe ungefähr zehnmal mehr als jetzt. — Um das Vergnügen der Jagd nahe zu haben, ließ er bey Winchester, wo er ſich aufzuhalten pflegte, einen Wald von 40 Meilen pflanzen, und deswegen die Einwohner vertreiben, die Wohnungen niederreißen, und die Felder zerſtören. Er verbot jedem Andern die Jagd,

und

und beſtrafte den Tod eines Wildes mit Ausſtechen der Augen, da doch der Mord eines Menſchen mit einer Geldbuße getilgt wurde. Er führte die Lehensverfaſſung ein, wodurch das Volk ſeine Freyheit verlor, und ein Sklave des Königs und der Großen ward.

1154 gelangte das Haus Plantagenet auf den Thron; es ſtammte von einer Tochter Heinrichs des Erſten von England, und einem Grafen Plantagenet von Anjou ab. Heinrich der Zweyte, der erſte dieſes Hauſes, hatte mit Thomas Becquet, Erzbiſchof zu Canterbury, wegen der Vorrechte der Geiſtlichkeit, gefährliche Zwiſte, in welchen er nachgeben mußte. Er war übrigens ein thätiger und kluger Regent, und eroberte Irland.

Sein Nachfolger und Sohn, Richard der Erſte, ein tapfrer Krieger, machte einen Kreuzzug nach Paläſtina, erfocht mehrere unnütze Siege, kehrte über Deutſchland nach Hauſe zurück, ward vom Herzog Leopold von Oeſtreich gefangen, und an den Kaiſer Heinrich den Sechsten ausgeliefert, der ihn nur gegen ein Löſegeld von 150,000 Mark Silber losließ.

Heinrich der Erſte, der ſeinen Bruder Robert zum Nebenbuhler hatte, gab dem Volke in einer Charte einige Freyheiten, um es zu gewinnen; ſeine Nachfolger hatten dieſe Charte beſtä-

beſtätiget; und dieß alles war ohne Wirkung geblieben; die Könige waren faſt unumſchränkt, und das Volk blieb Sklave der Lehnsherren; aber noch waren ihm die Waffen nicht genommen. Johann ohne Land (1199 bis 1216) machte ſich durch ſeine Tyranney verhaßt, und durch ſeine Schwäche und Niederträchtigkeit in ſeinen Zwiſten mit der Kirche, ſo daß er ſich gar für den Lehnsmann des Papſtes erkannte, ſo verächtlich, daß alle Großen und das Volk ihn mit gewaffneter Hand zwangen, die berühmte Magna Charta zu geben, wodurch die Geiſtlichen, die Großen und das Volk zu wichtigen Rechten gelangten (1215.) Und auch dieß koſtete, durch die Ränke des Papſtes, viel Blut.

Heinrich der Dritte (1216 bis 1272) unterſchrieb die Magna Charta, herrſchte ohne Weisheit und tyranniſch, und war der erſte, der die Formel — Den Rechten unbeſchadet; — einführte, wenn er ſein Verſprechen brach; und ſchützte ſich mit dem Beyſpiele Roms.

Von Eduard dem Erſten (1273 bis 1307) einem tapfern und klugen, aber grauſamen Könige, rechnet man die Einrichtung des Parlaments, wie es jetzt iſt; es entſtand folgendermaßen. Das Lehnſyſtem gab keine gute diſciplinirte Soldaten, und keine geſchickte und gehorſame Heerführer; alſo verwandelten die

Könige

Könige die Lehndienſte in gewiſſe Geldabgaben, die aber, aus vielen Gründen, und beſonders weil man keine genaue Verzeichniſſe von der Zahl und der Größe der Lehen hatte, wenig einbrachten, ſo daß die Könige keine ſolche Heere damit erhalten konnten, als ihre Eroberungsſucht, oder die Macht der Feinde es verlangte.

Die großen unmittelbaren Vaſallen der Krone, Baronen und Grafen, hatten eine Stimme in Staatsangelegenheiten; die Lehen theilten ſich in viele kleinere unmittelbare, und ſo entſtand eine Menge kleiner Baronen. An die Stelle der Grafen ernannte der König Richter, die das Amt der Grafen verwalteten, und den Titel der Grafen bekamen, und daher vermehrten ſich auch die Grafen. Dieſe kleinen Grafen und Baronen hatten Sitz und Stimme in der Staatsverſammlung, fanden es aber bald beſchwerlich, immer gegenwärtig zu ſeyn, und erhielten die Erlaubniß, nur in wichtigen Angelegenheiten, und nachher nur durch Deputirte ihres Standes zu erſcheinen. Ja es ſoll ein König ſogar verboten haben, daß keiner ungerufen erſcheinen ſollte. So entſtand das Oberhaus, welches aus den Lords, oder großen Baronen und Grafen, und aus den Deputirten des geringeren Adels beſteht.

Dieſe Stände und die Geiſtlichkeit konnten dem Könige nicht Geld genug ſchaffen; alſo

dachte er auch vom Volke welches zu ziehn. Damit es etwas geben konnte, befreyete der König viele Städte und Flecken von der Lehnsſklaverey, erlaubte ihnen, Handlung zu treiben, und verwilligte ihnen mehrere Freyheiten; beſonders aber gab er ihren Deputirten Sitz und Stimme im Parlament, um die Bedürfniſſe des Staates zu hören, und in die Auflagen zu willigen, welches die höheren Stände ſehr übel nahmen; allein die Noth zwang dieſe zur Geduld. In ſeinem Edikt über dieſen Punkt, (1295) ſagt Eduard: Es iſt billig, daß in allgemeinen Angelegenheiten Alle ihre Stimme geben. — (Wie man doch aus Abſichten, zuweilen gerecht ſeyn kann!) Allein die guten Bürger konnten ſich nicht als Geſetzgeber denken; ſie ſahen es als eine Laſt an, einen Deputirten zu wählen, und gewählt zu werden, und hielten es für eine Gunſt, wenn man es nicht verlangte. Die Deputirten thaten weiter nichts, als in die Fodrungen zu willigen, und gingen dann nach Hauſe, obgleich das Parlament noch beyſammen blieb und Staatsangelegenheiten vornahm. Nach und nach aber gaben ihnen ihre Menge und Reichthum, und die Bedürfniſſe der Könige ein größeres Anſehn. 1297 entſtand das Geſetz, daß der König, ohne die Einwilligung des Unterhauſes, keine Auflage ausſchreiben kann, welches ihm abgezwungen wurde, denn er verfuhr ſehr despotiſch.

Eduard

Eduard eroberte Schottland, nicht ohne viel Blut, und vertrieb unmenſchlicher Weiſe die Juden aus ſeinen Staaten.

Eduard der Zweyte (1307 bis 1327) wurde durch ſeine Gemahlin Iſabelle entthronet, von dem beſtochenen Parlamente für unwürdig erklärt, ins Gefängniß geworfen und erbärmlich ermordet. Er war gut, aber ſchwach.

Eduard der Dritte (1328 bis 1377) nimmt den Titel und das Wappen eines Königes von Frankreich an, welches die Könige von England noch führen; ſchlägt mehrmals die Franzoſen; ſein Sohn Eduard, der ſchwarze Prinz genannt, nimmt den König Johann von Frankreich ſelbſt gefangen; die Eroberung geht aber nachher wieder verloren. Die Eroberung von Calais iſt merkwürdig. Man hält Eduard für den Stifter des Ordens vom blauen Hoſenbande.

Richard der Zweyte ſtrebte nach der unumſchränkten Gewalt, und ward abgeſetzt, 1399, und nachher ermordet.

Von Heinrich dem Vierten hat das Haus den Namen Lancaſter.

Unter Heinrich dem Fünften (1414 bis 1421) entſtand eine neue Religionsſekte die Lullards, welche die Lehren Wiklefs gegen die Hierarchie annahmen; Heinrich verſuchte, den Lord Cobham, deren Haupt, mit Güte zu bekehren, aber ohne Erfolg; die Prieſter griffen

zu Gewaltthätigkeiten, die Lullards verſchworen ſich gegen Prieſter und Regierung, wurden entdeckt, zerſtreut und Cobham erhenkt. Heinrich war ein Fürſt von vielen guten Eigenſchaften, aber eroberungsſüchtig; er brachte einen großen Theil von Frankreich in ſeine Gewalt.

Heinrich der Sechste (1422 bis 1460) ſetzt den Krieg mit Frankreich fort, wo die berühmte Belagerung von Orleans durch das Mädchen von Orleans aufgehoben wird. Dieſes Mädchen richtete das bedrängte Frankreich wieder auf; ward aber von den Feinden gefangen, und zu Rouen als eine Hexe verbrannt.

1453 entſtand die Feindſchaft der beyden Stämme der königlichen Familie, der dritten regierenden, von Lancaſter, die rothe Roſe genannt, und der weißen Roſe, d. h. der vierten oder Yorkſchen, wegen der Thronfolge. Ein bürgerlicher Krieg ſetzte Eduard den Vierten von York auf den Thron 1461, worauf er ſich durch Mordthaten erhielt.

Deſſen Sohn, Eduard der Fünfte (1483) führt die Buchdruckerey ein, und behält den Königstitel nur drittehalb Monat.

Richard der Dritte, der Bucklige, der jenen entthront hatte, verlor das Leben in einer Schlacht 1485 gegen Heinrich von Tudor, der, unter dem Namen Heinrich der Siebente, nun das Tudorſche Haus auf den Thron

hob.

hob. Er hatte noch manche Unruhe des Hauſes York, das ihm zwey falſche Prätendenten entgegen ſetzte, zu beſtehen.

Heinrich der Achte, des vorigen Sohn, iſt ſehr berühmt (1510 bis 1547). Seine Regierung fällt gerade in die wichtigen Zeiten Karls des Fünften, Franz des Erſten und der Lutheriſchen Reformation. An den Kriegen der beyden Fürſten nahm er, auf die Anregung ſeines Miniſters, des Kardinals und Erzbiſchofs zu Canterbury, Thomas Wolſey, großen Antheil. Er war ſo eifrig katholiſch, daß er ein Buch von den ſieben Sacramenten gegen Luthern ſchrieb, und deswegen vom Papſt den Titel eines Beſchützers des Glaubens bekam. Als er aber nachher ſich in die berühmte Anne Boleyn verliebte, ſie heirathen, und deswegen ſich vom Papſt von ſeiner Gemahlin Katharina ſcheiden laſſen wollte, der Papſt es aber nicht wagte, darein zu willigen, weil Katharina die Tante Karls des Fünften war; ſo trennte Heinrich ſich nebſt ſeinem ganzen Reiche von der Römiſchen Kirche, und ernannte ſich zum Oberhaupt der Geiſtlichkeit in ſeinem Lande. Der Erzbiſchof zu Canterbury, Thomas Crammer, war ihm darin ſehr behülflich; Wolſey aber und der berühmte Kanzler Thomas Morus, die ſich ihm widerſetzten, verloren, der erſte die Miniſterwürde, der andre

das

das Leben auf dem Blutgerüſte. Er ließ nachher ſeine geliebte Gemahlin, Anne Boleyn, enthaupten, um eine andre zu nehmen; verfolgte und ließ diejenigen verbrennen, die ſeine Glaubensartikel bezweifelten. Heinrich war ein wahrer Tyrann, der mit dem Leben der Menſchen und den Geſetzen ſpielte; und das Parlament war ſo knechtiſch geſinnt, daß es ſich zu allen Freveln als ein Werkzeug brauchen ließ. Unter andern gab es ein Geſetz, vermöge deſſen ein bloßes Edikt des Königes ſo viel galt als ein Geſetz, und die Geſetze aufheben konnte. Die Bibel wurde ins Engliſche überſetzt; der König verbot aber dem Volke, unter dem Kaufmannsſtande und unter dem Adel, ſelbige zu leſen. Unter ſeiner Regieruug wurden 72,000 Menſchen hingerichtet.

Die Zinſen des Geldes wurden auf zehn vom Hundert beſtimmt, durch ein Geſetz, welches das erſte Wuchergeſetz in England iſt. Es wurden auch viele Manufakturen in die Städte verwieſen und vom Lande ausgeſchloſſen.

Eduard der Sechste war ein Kind und ſtarb 1553. Der Herzog von Northumberland hatte ſich während deſſen Regierung der Hauptmacht verſichert, und ſuchte nach deſſen Tode die Töchter Heinrichs, Maria und Eliſabeth von der Erbfolge auszuſchließen, und erhob, indeß er ſich ſelbſt darauf ſchwingen könnte, Johanna Gray, eine Nichte Heinrichs,

welche

welche er an ſeinen Sohn verheirathet hatte, auf den Thron. Das Volk aber war für Marien (1553 — 1558) welche die Johanna Gray, den Herzog und mehrere andere enthaupten ließ, die Beſitzthümer in Frankreich, und beſonders Calais, verlor, und die katholiſche Religion durch Verfolgung wieder einzuführen ſuchte, ob ſie gleich vor ihrer Krönung verſprochen hatte, die Reformation zu erhalten. Sie heirathete Philipp den Zweyten als Erbprinzen von Spanien und ſtarb 1558.

Eliſabeth, Heinrich und Annen Boleyns Tochter (1558 — 1603) regierte mit männlicher Stärke und der Sanftmuth einer guten Königin; ſie heirathete nie, liebte und beförderte die Wiſſenſchaften, hob die Reformation ohne Blutvergießen; half Heinrich dem Dritten und Vierten in Frankreich gegen ihre Unterthanen und gegen Philipp den Zweyten von Spanien, und den vereinigten Niederlanden gegen letzteren; ſie beförderte die Handlung und die Manufakturen, legte den Grund zu den Nordamerikaniſchen Kolonien. Nur eins iſt ein Fleck in ihrer Regierung, die Hinrichtung der Königin Maria Stuart von Schottland, die doch der Papſt Sixtus der Fünfte billigte.

Maria hatte, als Erbin der Schottiſchen Krone, den Dauphin und nachmaligen König von Frankreich, Franz den Zweyten geheirathet.

In

In den Augen der eifrigen Katholiken war die Geburt und das Erbrecht der Königin Eliſabeth unächt, weil ſie von der Anna Boleyn, nach der Eheſcheidung von Katharinen geboren war, und der Papſt die Scheidung, folglich auch die zweyte Heirath nicht genehmigt hatte. Der Franzöſiſche Hof wollte ſich gern durch den Beſitz von England bereichern. Beyde Parteyen vermochten alſo die Maria, welche, in Ermanglung der Eliſabeth, die Erbin der Engliſchen Krone durch ihre Geburt war, den Titel und das Wappen einer Königin von England anzunehmen. Nach Franzens bald erfolgendem Tode beſtieg ſie den Schottiſchen Thron, da ſie aber eine eifrige Katholikin war, empörten ſich ihre Unterthanen, und ſie mußte flüchtig werden. Ihre Rettung war in England, wo Eliſabeth ſie 1568 ins Gefängniß ſetzen und 1587 enthaupten ließ, weil der Name Mariens in viele Verräthereyen und Aufrühre verwickelt worden war.

Eliſabeth überließ den Franzoſen Calais, welche es ſeitdem beſitzen. Sie gab ein Kirchengeſetz, welches die Akte der Gleichförmigkeit hieß, und daher entſtand der Name der Noncorformiſten bey den Puritanern und Presbyterianern. 1588 rüſtete gegen ſie Philipp der Zweyte die große ſogenannte unüberwindliche Flotte aus, welche vom Sturm zerſtört

ſtört wurde. Kurz vor ihrem Ende ernannte ſie zu ihrem Nachfolger den Sohn der unglücklichen Maria, den König von Schottland, Jakob Stuart, der das unglückliche Haus Stuart auf den Engliſchen Thron brachte.

Da nun Schottland mit England verbunden wird, müſſen wir die Geſchichte dieſes Königreiches nachholen.

Die älteſten uns bekannten Bewohner Schottlands, eine Celtiſche Kolonie, hieſsen Gaals, und wurden von den Römern Caledonier genannt. Nachher theilten ſie ſich in Schotten oder Scotten und Pikten, und behaupteten ihre Freyheit ſtandhaft gegen die Römer, führten auch in der Folge, theils mit den Angelſachſen, theils mit den Dänen, theils unter ſich ſelbſt, häufige Kriege um die Oberherrſchaft des ganzen Landes. Endlich im neunten Jahrhundert überwand ein König der Schotten die Pikten, und vereinigte beyde Reiche unter dem Namen Schottland.

Nachdem der königliche Stamm im dreyzehnten Jahrhundert ausgegangen war, ſtritten bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die beyden mächtigen Häuſer Balliol und Bruce, die von weiblicher Seite von der königlichen Familie abſtammten, um die Oberherrſchaft.

1371 erlangt das Haus Stuart die Krone. 1542 ſtirbt Jakob der Fünfte, und hinterläßt als einzige Erbin, Maria, die acht Tage alt war. — Nachdem dieſe wieder aus Frankreich nach Schottland zurück gekommen, heirathet ſie einen Schotten, den Grafen Darnley, der den Titel eines Königs annimmt. Maria wird einer Untreue mit einem Muſikus, Namens Riz, beſchuldiget, den ihr Gemahl in ihrer Gegenwart ermorden läßt. Der Graf Bothwell ermordet den König und heirathet die Königin, wodurch die Schotten vollends aufgebracht werden, ſo daß die Königin flüchtig werden muß. Ihr Sohn Jakob der Erſte (eigentlich Jakob der Sechste), der ein Jahr alt war, wurde zum Könige ernannt.

Bey der Vereinigung der beyden Reiche 1604 bekamen ſie den Namen Großbritannien. Jokob der Erſte regierte bis 1625, wo er ſtarb.

Jokob hatte einen ſchwachen Charakter, liebte den Krieg nicht, konnte keinen bloßen Degen ſehen; er war gelehrt in der Theologie, machte Kirchenordnungen, hielt Synoden, miſchte ſich in Glaubensſtreitigkeiten; wußte aber nicht, Menſchen zu regieren, hatte keinen feſten Grundſatz in ſeinem Verhalten, und wollte doch Herr ſeyn; ja er wagte es ſo gar, dem

Par-

Parlamente zu ſagen: Ich will es als un-umſchränkter König; alle eure Rechte habt ihr von mir. Dieſe Eingriffe des Königes erweckten die Gemüther des Volks, und ſeine Schwäche machte der Nation Muth, ſo daß man den eigentlichen Charakter der Engländer im Nachforſchen, Denken, Freyheit, ſowohl in Anſehung der Religion als in politiſchen Sachen, von dieſer Zeit an rechnen kann.

Jakob, obgleich in Schottland, das presbyterianiſch geſinnt war und noch iſt, gebohren und erzogen, bemühte ſich, die Epiſcopalkirche überall zu erheben und in Schottland einzuführen, wodurch er nicht allein ſeine presbyterianiſchen Landesleute, ſondern auch die Katholiken, gegen ſich aufbrachte. Dieſe letzteren machten aus Religionseifer, 1605 die ſogenannte Pulververſchwörung; ſie wollten nehmlich durch Pulver das Parlamentshaus ſprengen, wenn das Parlament verſammelt und der König dabey zugegen ſeyn würde. Dann glaubten ſie die katholiſche Religion wieder einzuführen. Die Verſchwörung ward wenige Tage vor der Ausführung entdeckt.

Der König ließ ſeinen Schwiegerſohn, den unglücklichen Churfürſten Friedrich den Fünften von der Pfalz, 1618 hülflos; und machte vollends die Nation von ſich abwendig, indem er ſeinen Sohn, Karl den Erſten, mit einer katho-

liſchen Prinzeſſin, Henriette Maria von Frankreich, verheirathete. Er ſtarb 1625, als er im dreyßigjährigen Kriege, aber zu ſpät, endlich die Waffen ergreifen wollte.

Karl der Erſte (1625 bis 1649) verdarb es ganz mit der Nation, dadurch, daß er den Herzog von Buckingham, einen ſtolzen und herrſchſüchtigen Mann, zum Liebling und vornehmſten Miniſter machte; daß er die Katholiken begünſtigte, die Presbyterianer anfeindete, und willkührlich herrſchen wollte.

Um ſich zu ſchützen, zwang das Parlament den König (1628), eine Akte zu unterſchreiben, welche ſie die Fodrung des Rechts nannten, und die verordnete: daß 1. der König keine Auflage ohne Einwilligung des Parlaments verordnen oder einheben könnte; 2. daß niemand ſeiner Güter, Freyheit oder Lebens, ohne vorgängiges Urthel vor den geſetzmäßigen Richtern, beraubt werden dürfte. Der König übertrat aber bald ſein Geſetz in allen Punkten.

Nach und nach fing Karl an, die Ceremonien der katholiſchen Kirche einführen zu laſſen. Als er ſie aber, trotz allen Vorſtellungen, in Schottland eigenmächtig einführen wollte, entſtand eine Rebellion, die Nation machte eine Verſammlung der Stände, welche eine berühmte Akte unter dem Namen Covenant entwarf, welche in der Abſchwörung des Papſtthumes,

und

und in einem Bunde beſtand, jeder Neurung in Religionsſachen zu widerſtehen. Karl hatte keine ſtehende Truppen, konnte alſo die Schottländer nicht zwingen, und dieſe ſetzten alle Biſchöfe ab. 1640 ward das lange Parlament verſammelt, welches mit dem Schottiſchen Covenant einſtimmig handelte. Man fing an, zu den Waffen, zu greifen. Karl nahm von den Irländiſchen Katholiken Hülfstruppen, und dieß wurde ihm als eine Feindſchaft gegen die Landesreligion zugerechnet; die Katholiken in Irland, welche glaubten, die Gelegenheit ſey da, ihre Freyheit und ihre Religion von dem Druck Englands zu befreyen, machten eine Verſchwörung, im ganzen Lande alle Engliſche Proteſtanten zu ermorden; welches auch den 23ſten October 1641 wirklich geſchah. Auch dieß wurde Karln zur Laſt gelegt. Nun ward der bürgerliche Krieg von allen Seiten mit Heftigkeit geführt; Oliver Cromwell zeichnete ſich durch Klugheit, Verſchlagenheit, unerſchütterlichen Muth, unter den Rebellen aus. 1646 wird endlich die königliche Partey gänzlich zu Grunde gerichtet. Cromwell weiß durch Macht und Liſt ſich das Parlament ſelbſt zu unterwerfen, den König Karl verurtheilen und enthaupten zu laſſen (den 30ſten Januar 1649), und ſich ſelbſt, unter dem Schein einer republikaniſchen Konſtitution, zum Protektor und Beherrſcher zu erheben. Cromwell ſtarb 1658. Sein

Richard Cromwell, wird zum Protektor ernannt, muß aber 1659 abdanken; und nach einigen Streitigkeiten wird Karl der Zweyte, Sohn Karls des Erſten, auf den Thron geſetzt. 1660. Es wird ihm ein gewiſſes Einkommen feſtgeſetzt. Er war wollüſtig, verſchwenderiſch, ein Gönner der Katholiken, und trachtete, den Despotismus wieder herzuſtellen. Er ſtarb 1685 ohne Erben.

Die Streitigkeiten wegen der Freyheiten der Nation und der Rechte der Krone, verurſachten viele Unruhen und unter andern die berühmten Parteyen der Whigs und Torys. Die Whigs waren für das Volk, die Torys für den König.

Durch Hülfe der Epiſcopalkirche und einer Schottiſchen Armee beſteigt Jakob der Zweyte, Herzog von York, ein Bruder Karls des Zweyten, den Thron, ob er gleich, als ein Katholik, der Engliſchen Nation verhaßt iſt. Der Herzog von Monmouth, natürlicher Sohn Karls des Zweyten, erregt zwar einen Aufſtand gegen ihn, wird aber gefangen und hingerichtet.

Jakob ſucht das Papſtthum einzuführen, und eigenmächtig zu regieren, die dadurch erbitterte Nation ruft Wilhelm den Dritten, Statthalter von Holland, Jakobs Schwiegerſohn, zu Hülfe. Dieſer landet mit einer Armee 1688, verjagt den König, und wird von der Nation zum König gekrönt. Jokob flüchtet nach Frankreich.

Wilhelm

Wilhelm der Dritte regiert das Land mit Weisheit zum allgemeinen Wohl; nimmt viele Franzöſiſche Hugenotten auf, und ſtirbt 1702.

Ihm folgt Anna, Jakobs des Zweyten jüngſte Tochter, indem ihr Bruder Jakob der Dritte unter dem Titel des Prätendenten in Frankreich bleibt. Der Herzog von Marlborough, ein großer Heerführer, verfällt, wegen Weiberzänkereyen, in Ungnade; Anna erhält beym Utrechter Frieden Gibraltar und Minorka. Sie ſtirbt 1714. Sie war die letzte vom Hauſe Stuart.

Nun kam das Churhannoveriſche Haus durch Georg den Erſten auf den Thron; es ſtammte von mütterlicher Seite vom Könige Jakob dem Erſten, her. Der Prätendent verſuchte zwar in England einzudringen, aber vergeblich. Georg ſchließt mit Frankreich und Holland 1717 gegen Spanien die Tripleallianz; und 1718 durch Beytritt des Kaiſers die Quadrupelallianz.

1727 folgte Georg der Zweyte ſeinem Vater auf dem Throne. Der junge Prätendent, Sohn des älteren, Prinz Eduard, wagt einen unglücklichen Verſuch, 1745, 1746.

1760 beſteigt Georg der Dritte, ein Enkel des vorigen, den Thron. Die Kronſchulden waren zu einer erſchrecklichen Höhe, durch die vielen Kriege, angewachſen; um ſie zu vermindern, wurde die Stempelpapierakte

1766 publicirt, deren Einführung aber in den Amerikaniſchen Kolonien ſtarken Widerſpruch fand, und aufgehoben werden mußte. Die Zwiſtigkeiten mit dem Mutterlande währten aber fort, und erzeugten ſogar einen Krieg, der 1774 ausbricht. 1776 erklären ſich die Kolonien für frey. 1782 geſchieht die berühmte Belagerung von Gibraltar, und währt drey Jahr vergeblich. 1783 ward Amerika für einen freyen Staat erklärt. England verlor dabey vieles. Das Irländiſche Parlament ward 1782 von dem Engliſchen unabhängig gemacht.

Frankreich.

Ein großes Land von 10,000 Quadratmeilen und 25 Millionen Einwohner.

Es liegt zwiſchen zwey Meeren, dem Mittelländiſchen und dem Ocean. Die anſehnlichſten Flüſſe ſind die Garonne, welche durch den Kanal von Languedoc, den Ludwig der Vierzehnte graben ließ, das Atlantiſche Meer mit dem Mittelländiſchen verbindet; die Loire, die Seine, die Marne, die Schelde, der Rhein, die Maas und die Rhone.

Gebirge ſind die Pyrenäen, die Alpen, der Mont Jura, an den Gränzen; im Innern, die Cevennes, die Gebirge von Auvergne. Das Land iſt fruchtbar, bringt beſonders gutes Oel und viel Wein; die Luft iſt gemäßigt.

In den ältern Zeiten war Frankreich in zwölf Provinzen getheilt: 1. Isle de France, 2. Picardie, 3. Champagne, 4. Bourgogne, 5. Dauphine', 6. Provence, 7. Languedoc, 8. Guienne', 9. Orleans, 10. Bretagne, 11. Normandie, und 12. Lyon. Dazu ſind unter Ludwig dem Vierzehnten hinzugekommen, Elſaß, Franchecomte', Lothringen, ein Theil der Niederlande und die Inſel Corſika. Nachher war die Eintheilung in vierzig Gouvernements; ſeit der neuen Revolution aber 1789 iſt es in drey und achtzig Departements eingetheilt. Wir werden der alten auf den Charten ſichtbaren Abtheilung folgen.

I. Isle de France. Hier iſt Paris an der Seine, die Hauptſtadt und Reſidenz, wo der Louvre, (das königliche Schloß), das Palais Royal (das Schloß des Herzogs von Orleans), die Thuillerien, die Champs Eliſees, das Marsfeld, das Hotel des Invalides, die Quinze vingt (ein Hoſpital für Blinde), der Pontneuf mit der Statue Heinrichs des Vierten, mehrere Akademien, eine Univerſität, eine Menge Kirchen, ungefähr 800,000 Einwohner; La Greve (der Richtplatz), und ehemals die Baſtille, eine Feſtung und Staatsgefängniß, welche aber am 14ten Julius 1789 von dem Volke geſchleift wurde.

Saint Denis, St. Cloud, Fontainebleau, Verſailles, ſind Luſtſchlöſſer des Königes. Marly, ein andres Luſtſchloß, iſt wegen ſeiner Waſſermaſchine, die mehrere Millionen gekoſtet haben ſoll, berühmt.

II. Picardie; Amiens an der Somme, Abbeville, Boulogne, Calais am Kanal oder La Manche, welcher hier Pas de Calais genannt wird, eine Feſtung und Hafen, die Straße nach England, worüber Blanchard 1785 durch die Luft gefahren iſt.

Die Grafſchaft Artois, ein Stück der Franzöſiſchen Niederlande, wird zur Picardie gerechnet. Hier ſind Arras und St. Omer merkwürdig.

III. Champagne, durch ſeine Weine berühmt. Ein Theil iſt ſehr ſchlecht und unter dem unedlen Namen, Champagne pouilleuſe (das lauſige) bekannt. Wir bemerken Rheims, wo ſonſt die Könige geſalbt wurden; Chalons ſür Marne, Troyes, Meaux, Sedan. Ein Theil von Champagne heißt Brie.

IV. Bourgogne. Edle Weine. Dijon, Chalons ſür Saone, Ferney, durch Voltaire berühmt.

V. Lyon. Lyon an der Rhone und Saone, die größte Stadt nächſt Paris, mit erheblichen

lichen Seidenmanufakturen. Hier iſt das Gouvernement Auvergne, wo Clermont, in welcher Stadt 1095 die Kreuzzüge durch ein Concilium beſchloſſen wurden.

VI. Dauphine', von welchem der Thronerbe den Namen Dauphin bekommen hat — Grenoble, Vienne, Orange, wo die Chartreuſe, das Hauptkloſter des Charteuſerordens. Das Land iſt gebirgig, man findet darin Bären und den Condor oder Contour.

VII. Provence; vortreffliches Oel. Aix, mit berühmten Brunnen, Arles, Marſeille und Toulon, zwey große Häfen. — Hier iſt das ehemalige päpſtliche Gebiet, Avignon, welches aber 1791 dem Papſte entſagt hat. — Auch die Grafſchaft Contat, oder Comtat Venaiſſin.

VIII. Languedoc, in der Kirchengeſchichte berühmt wegen der Verfolgung der Ketzer, beſonders aber die Cevennes, eine Bergkette, in welcher die gedrückten Hugenotten ſich empörten 1702, aber erbärmlich ermordet wurden.

Toulouſe, an der Garonne, eine wichtige Stadt, beſonders aber durch die Verfolgungen der Waldenſer und Albigenſer, durch das Unglück des Grafen Raymund von Toulouſe, den ein Kreuzheer gänzlich zu Grunde richtete (1200 — 1213) und durch die Geſchichte des

Calas (1762) berühmt. Hier iſt auch der berühmte Kanal Ludwigs des Vierzehnten.

Narbonne, Montpellier ſind anſehnlich; Lünell hat gute Weine; Nimes treibt große Handlung; Beaucaire hat eine berühmte Meſſe. Aiguesmortes war ehemals ein Hafen, jetzt iſt es anderthalb Meilen weit vom Meere.

Rouſſillon iſt eine Eroberung Ludwigs des Dreyzehnten. Hier iſt Perpignan die Hauptſtadt.

IX. Guienne. Bourdeaux an der Garonne, ein Hafen und großer Handelsplatz; Rochelle, der ehemalige vornehmſte Sicherheitsplatz der Hugenotten, welcher ihnen aber unter Ludwig dem Dreyzehnten 1629, nach einer dreyjährigen ſchrecklichen Belagerung, trotz des ſchlecht angeführten Beyſtandes der Engländer, weggenommen wird.

Daneben die Inſeln Oleron und Re. — Limoges im Limoſin. — Gascogne, wo Bayonne, der Geburtsort des Bayonnets. Cahors, eine Stadt, und Medoc, eine Landſchaft, ſind wegen ihrer Weine bekannt. Eben ſo Bergerac.

Niedernavarra und Bearn, durch Heinrich den Vierten merkwürdig.

X. Orleanois. Orleans, Chartres, Mans und Tours in den Gouvernements Mans und Touraine; Angers in Anjou; Saumur an der Loire; Poitiers in Poitou; in

in Berry, Bourges; Nevers in Nivernois; Blois, wo die Stände der Ligue ſich verſammelten, 1576 gegen Heinrich den Dritten.

XI. Bretagne hat ſeinen Namen von den Britten, welche ſchon vor der Völkerwanderung ſich hier niedergelaſſen haben. — Rennes, die Hauptſtadt; St. Malo, Breſt, L'Orient und Port Louis, vier anſehnliche Häfen. Nantes, hier gab 1598 Heinrich der Vierte den Proteſtanten in Frankreich durch das bekannte Edikt, Ruhe und Religionsfreyheit, welche ihnen aber durch Ludwig den Vierzehnten 1685 wieder genommen wurden. Es liegt an der Loire und treibt anſehnliche Manufakturen und Handlung.

XII. Normandie; Rouen an der Seine, mit 60,000 Einwohnern; Dieppe, Caen, Cherbourg und Treport, zwey ganz neu gemachte Häfen; Havre de Grace.

XIII. Die Franzöſiſchen Niederlande: Lille, Dünkirchen, Cambray (oder Cämmerick) an der Schelde, Valenciennes, Charlemont an der Maas.

XIV. Das Herzogthum Lothringen und Bar; es hatte ehemals ſeinen eignen Herzog, welcher aber der Gewalt weichen, und 1738 ſeine Länder an Ludwig den Funfzehnten abtre-

ten

ten muß, wogegen ihm die Anwartſchaft auf das Großherzogthum von Toscana verſichert ward.

Nancy, Lüneville, Plombieres ſind zu bemerken. — Die drey Bisthümer, Metz, Toul und Verdün; im Franzöſiſchen Luxemburg Thionville (Diedenhofen) und Montmedy.

XV. Elſaß, wird in Unter- und Oberelſaß getheilt. Es gehörte ehemals zum Deutſchen Reiche, wurde aber durch den Ryswickſchen Frieden 1697 an Ludwig den Vierzehnten abgetreten. Straßburg, eine wichtige Feſtung am Rhein mit 40,000 Seelen, iſt die Hauptſtadt. Die Cathedralkirche oder das Münſter iſt berühmt. Colmar, auch groß und befeſtiget; Fort Louis; Buchsweiler, Neubreyſach und Hüningen. Bisher haben noch einige Deutſche Fürſten Antheil daran gehabt.

XVI. Die Grafſchaft Burgund, oder Franche Comté, Beſançon, Salins ꝛc.

XVII. Die Inſel Corſika, mehrentheils von Hirten bewohnt; Baſtia, die Hauptſtadt.

Frankreich hat noch in Aſien, Afrika und Amerika Beſitzungen.

Das Land iſt fruchtbar, es ſoll aber noch ein großer Theil deſſelben unbebaut liegen. Die Handlung, Manufakturen und der Weinbau mögen Schuld daran ſeyn, daß der Ackerbau ver-

vernachläſſigt wird und beym geringſten Mißwachs Theurung entſteht. Der Druck des Landmanns, die vielen Kriege, die Vertreibung der Proteſtanten, die Menge der Klöſter mögen auch das ihrige beytragen.

Die Abgaben ſind bisher, wie die Kronſchulden, ungeheuer groß geweſen; die Schulden werden zu 6000 Millionen Livres angeſchlagen. Die jährliche Einnahme des Staates wurde zu 600 Millionen geſchätzt, und doch borgte der Hof immer fort. Das Salz war ein Monopolium der Regierung, und der Unterthan durfte bey Galeerenſtrafe nicht das Salz aufnehmen, welches das Meer vor ſeine Füße warf.

Man beſchuldiget die Franzoſen des Leichtſinns und der Modeſucht; ſie ſingen viel und ſind in ihrer Freude rauſchend. Ihr Geſchmack in den Künſten und ſchönen Wiſſenſchaften ſoll der feinſte ſeyn. Sie haben aber auch die ernſtern Wiſſenſchaften fleißig getrieben; und jetzt erwartet man von ihnen mehr Solidität, mehr Ernſt und Feſtigkeit.

Franzöſiſche Münzen.

Livre oder Franc; 20 einen Louisd'or, oder 5 Rthlr. Sächſiſch.

Livre, 6 gr.; hat 20 Sous.

1 Sou, 12 Deniers.

1 Liard,

1 Liard, 3 Deniers.
Ecu, Petit Ecu, 3 Livres.
Ecu de ſix Francs, 6 Livres oder 1 Rthlr. 12 gr.

Geſchichte.

Die alten Gallier waren den Germaniern in der Bildung um etwas vor; vielleicht war die Handlung mit den Griechen und Römern auf dem Mittelländiſchen Meere, und die frühere Unterjochung durch letztere die Urſache davon. Schon vor Chriſti Geburt waren Marſeille und Narbonne berühmte Städte, und Paris war, unter dem Namen Lutecia (die Kothige), ſchon da. Das Schickſal Galliens war bis zur Völkerwanderung das nehmliche, als das des Rheines; unter der Fränkiſchen Monarchie iſt deſſen Geſchichte mit der Geſchichte Deutſchlandes die nehmliche.

Nach der Völkerwanderung ſtiftete Merováus die Fränkiſche Monarchie; ſein Sohn Clodwig wurde zu Rheims geſalbet, wozu ein Engel die Oelflaſche (die heilige Ampulla) vom Himmel brachte. Seine Familie wird, von dem Merováus, die Merovingiſche genannt; und regierte von 438 bis 752.

Gallien ward oftmals unter mehrere Monarchen vertheilt und wieder vereinigt. Es trennte

trennte ſich ganz von Deutſchland nach der Abſetzung Karls des Dicken 888.

Zu den Zeiten der Römer war das Land eingetheilt in:

1. Narbonnenſiſches Gallien, am Mittelländiſchen Meere, wo Narbonne, Marſeille, Nimes, Arles, Toulon, Genua; die Einwohner hießen Allobroges.

2. Aquitania, an der Garonne, Loire, den Pyrenäen und dem Atlantiſchen Meere.

3. Gallia Lugdunenſis, oder Celtica; Orleanois, Champagne, Bretagne, welches letztere auch Armorica hieß, Bourgogne, Isle de France.

4. Belgica, an dem Rhein, wo Trier, Cöln; unter den Einwohnern ſind die Ubier, und Sicambern am bekannteſten.

Nachher aber finden wir andre Benennungen. Das Königreich Burgund, Ober- und Niederburgund, um den Berg Jura. Letzteres heißt auch Arelat, von Arles, der Hauptſtadt.

Das Königreich Aquitanien.

Große Herzogthümer, als Oberburgund, Bretagne, Normandie (oder Neuſtrien); mächtige Grafſchaften, als Provence, Toulouſe.

In wie fern dieſe alle von den Fränkiſchen Königen abhingen, iſt ſehr unbeſtimmt, und wurde durch die Macht entſchieden. Alle Fürſten, Herzoge und Grafen waren wenigſtens mächtige und furchtbare Vaſallen, die ihrem wah-

wahren oder vorgeblichen Lehnsherrn gefährlich werden konnten.

In der Karolingiſchen Familie findet man einen Karl den Einfältigen (911 — 929), einen Ludwig den Faulen (987) der nach einer vierzehnmonatlichen Regierung dieſem Stamme ein Ende macht.

Die Monarchen hatten freylich von jeher, ſo wie allenthalben, ihre Macht zu erweitern geſucht. Unter rohen Völkern, wo noch wenig Liſt war, die moraliſche Autorität wenig galt, und nur durch wahre Vorzüge des Geiſtes und der Stärke erlangt werden konnte, und wo die Waffen in den Händen der muthigen und geraden Menge, welche nichts von ihren Häuptern foderte, waren, konnten die Eingriffe der Monarchen über ihre Rechte hinaus nicht weit gehen. Unter Karln dem Großen bey mehrerer Bildung, bey glänzenden Hoflägern, bey Muth und unternehmendem Geiſte, gewann freylich das königliche Anſehen; allein Karl ſelbſt ſetzte ihm dadurch Schranken, daß er, um die großen Vaſallen zu beſchränken, das Volk zu der Geſetzgebung in den Marsfeldern berief. Seine Nachfolger waren alle ſchwache, oder faule, oder ungeſchickte Regenten, deren Habſucht der großen Vaſallen bedurfte, dieſen ſchmeichelte und ſie erhob.

Hugo

Hugo Kapet, Herzog von Paris, weiß ſich auf den Thron zu ſchwingen (987), und ſetzt die Familie darauf, die denſelben noch beſitzt; von nun an fångt die monarchiſche Gewalt an, immer weiter um ſich zu greifen.

Unter Philipp dem Erſten (1060 bis 1108) geſchahen zwey große Begebenheiten.

1. Herzog Wilhelm (der Eroberer) von der Normandie, eroberte England (1066), wodurch, da er als Vaſall von Frankreich die Normandie behålt, Frankreich in viele gefåhrliche Kriege mit England verwickelt wurde.

2. Die Kreuzzůge nahmen ihren Anfang (1095). Der Herzog Gottfried von Bouillon ward Kőnig von Jeruſalem.

Ludwig der Sechste, der Dicke (1108 bis 1147) hatte gleich bey ſeiner Thronbeſteigung mit einigen ſeiner großen Vaſallen, welche durch die ſchlechte Regierung ſeines Vaters aufgebracht waren, einen Krieg, der fůr ihn mehrentheils vortheilhaft ausfiel, und ſeine Macht ůber die Vaſallen hob, obgleich der Kőnig von England, als Vaſall, ſich mit den Mißvergnůgten verbůndete. Um die Großen noch mehr zu ſchwåchen, ſtiftete der Kőnig die Stadtgemeinen. Der Abt Sůger hat ſich unter dieſer und der folgenden Regierung als einen klugen und rechtſchaffenen Miniſter berůhmt gemacht.

Ludwig der Siebente, der Jüngere, (1147—1180) machte einen Kreuzzug nach Paläſtina, wie man glaubt, um folgende Sünde zu büßen: Er war mit dem Grafen von Champagne zerfallen, überzog ihn mit Krieg, nahm Vitry mit ſtürmender Hand, und es kamen dabey in dem Brande der Hauptkirche etwa 1500 Menſchen um. Sein Kreuzzug war völlig unnütz, und ſein Land litt vieles dabey.

Philipp der Zweyte, Auguſtus (1180 bis 1223) oder der Eroberer. Er eroberte die Normandie und andre Herrſchaften, und that einen vergeblichen Kreuzzug nach Paläſtina. Zu ſeiner Zeit ward der Graf Raymund von Toulouſe, als Beſchützer der ketzeriſchen Waldenſer und Albigenſer, durch eine Kreuzarmee auf Anſtiften des Papſtes (1209 — 1213) jämmerlich zu Grunde gerichtet. Philipp errichtete eine ſtehende Armee, die aber nicht Beſtand hatte. Er bekam einen heftigen Krieg mit England.

Ludwig der Achte, der Löwe, (1223 bis 1226) kriegte, gewann nichts und verfolgte mit dem Schwerte die Albigenſer.

Ludwig der Neunte, der Heilige (1226 bis 1270), war eilf Jahr alt; ſeine Mutter Blanca regierte mit Muth und Klugheit, hielt die großen unruhigen Vaſallen im Gehorſam,

denn

denn ſie ſuchten bey jeder Gelegenheit ſich unabhängig zu machen, und die Statthalter ſuchten ihre Provinzen als Lehen erblich zu beſitzen, ſo wie die Könige ſie zu unterjochen ſuchten. Der Papſt, welcher Kaiſer Friedrich den Zweyten in den Bann gethan, bot Ludwigen die Kaiſerkrone an, wofür dieſer aber ſich bedankte, weil dieß Geſchenk erſt durch Krieg in Beſitz genommen werden mußte. Er unternahm einen Krezzug; man ſagt, es ſey einem Gelübde zu Folge geſchehen, welches er in einer ſchweren Krankheit gethan hatte. Anfänglich ging es gut, allein 1250 wurde er von den Mamelucken zu Cairo in Egypten gefangen, und mußte ſich mit einer großen Summe auslöſen. 1264 ſchenkte der Papſt dem Karl von Anjou, Bruder Ludwigs, das Königreich Neapel und Sicilien, welches dieſer auch eroberte. Ludwig unternahm, wider den Rath und die dringendſten Bitten ſeiner Miniſter, einen neuen Kreuzzug 1270, ob er gleich alt und ſchwach war; er belagerte Tunis, und ſtarb während der Belagerung. Er wurde heilig geſprochen, that Wunder, heilte Skropheln; und ſeitdem iſt das Privilegium, Skropheln zu heilen, auf die Könige von Frankreich fortgeerbt worden, weil es Recht iſt, daß ein Fürſt das beſitze, was ſeine Vorfahren gehabt haben.

Unter Ludwig dem Heiligen, ward, man weiß nicht ob auf ſeine Verfügung oder durch

einen Zufall, das Römiſche Recht in Frankreich eingeführt, und mit den alten Fränkiſchen Geſetzen und dem Kanoniſchen Rechte vermiſcht. Es entſtanden Tribunäle und Appellationsgerichte. Die Franzoſen lernten dadurch mehr Gehorſam gegen die Geſetze, aber auch mehr Unterthänigkeit gegen den Monarchen, weil es ein Grundſatz des Römiſchen Rechts iſt, daß der Wille des Fürſten, oder eigentlich, was ihm gefällt, Geſetz iſt. Auch pflegt man von dieſer Zeit an die unumſchränkte Gewalt der Monarchen zu rechnen.

Philipp der Dritte, der Kühne (1270 bis 1285) ertheilt den erſten Adelsbrief in Frankreich, wodurch er nicht allein die Macht an ſich bringt, Adel zu machen, welche die königliche Macht ſehr erhöht und den Adel vom König abhängig macht; ſondern er ſchwächt auch noch den Adel dadurch, daß er ihn durch die Ertheilung an mehrere herabſetzt. Da dieß aber dem Volke den Druck des Adels um etwas erleichtert, ſo muß man glauben, daß es der König des Volkes wegen gethan hat.

Philipp der Vierte, der Schöne (1285 bis 1314) hatte mit dem Papſte Benedict dem Eilften Zwiſtigkeiten, der ihn in den Bann that, den er aber zu Anagni gefangen nehmen ließ. Clemens den Fünften ſetzte er auf den Thron, der den apoſtoliſchen Stuhl 1305 nach Avi-

gnon verlegte, und 1307 den Orden der Tempelherren aufhob, deſſen Macht und Reichthum die Eiferſucht Philipps reitzten. Die unbiegſame Härte, die unerſättlichen Begierden dieſes Fürſten nach Reichthum und Macht, erregten eine faſt allgemeine Empörung aller Stände. Er war der erſte, der Adelsbriefe verkaufte, und Pairs machte; er verfälſchte die Münzen, und verlangte das Recht, allein Münzen prägen zu laſſen, welches ſonſt alle große Vaſallen, und mehrere Städte hatten. Der Grund, warum die Regenten allein Münze prägen, iſt, weil ſie allein im Staate Vertrauen genug haben können, daß ein jeder bey ihrem Namen und Wappen ſich verſichert halte, daß die Münze ächt iſt, und wirklich den bezeichneten Werth hat. Philipp ließ die Mark Silber, die bisher $2\frac{1}{2}$ Livres betrug, zu 5 und nachher zu 8 Livres ausprägen. Demungeachtet drückte er das Land mit mehreren neuen Auflagen, ſo daß er 80,000 Mark Einnahme zuſammen brachte, da Philipp Auguſt nur 36,000 gehabt hatte.

Ludwig Hütin (1314 — 1316). Seine kurze Regierung wußte er zu nützen. Seinen Beamten gab er folgende Inſtruktionen: „Ihr müßt ſorgfältig darauf bedacht ſeyn, von den Großen Geld zu borgen, wobey ihr baldige Bezahlung verſprechen könnt; dadurch ſollen die Leiher frey von dem Kriegeszug ſeyn. Wenn

einige aber nicht borgen wollen, zwinget ſie nicht dazu, ſondern zum Kriegszuge, und macht ihnen dabey ſo viel Koſten, als das Darlehn etwa betragen kann. Die Städte und Gemeinden müßt ihr zur Rüſtung zwingen, damit ſie ſich zum Zahlen geneigter finden laſſen, um ſich loszukaufen. Dabey aber verfahret ſo behutſam, daß unter dem Volke keine Unruhe entſtehe, und laſſet euch dieſe geheimen Befehle nicht merken; denn ſo wollen es der König und ſein Rath." — Um Geld zu machen, zwang er die Landleute ihre Freyheit zu kaufen.

Philipp der Fünfte, der Lange, (1316 bis 1322) hatte zwar gute Abſichten, wollte aber eigenmächtig herrſchen, und verkaufte die Aemter. Er erneuerte die Befehle, die nach ihm auch oftmals gegeben wurden, daß die Richter, bey Verwaltung der Gerechtigkeit, auf keine Cabinetsordern achten ſollten.

Karl der Vierte, der Schöne (1322 bis 1328), ſtarb ohne Erben. Es waren aber zwey Nebenlinien da, die von Valois und die von Bourbon. Erſtere gelangte mit Philipp dem Sechsten auf den Thron, den ſie bis auf Heinrich den Dritten 1589 beſaß.

Philipp der Sechste, Valois genannt, (1329 — 1350) kaufte das Dauphiné für den Thronerben (1343), ließ (1344) vierzehn Edele hinrichten, die er durch eine Einla-

dung

dung zum Turniere nach Paris gelockt hatte; verlor Calais gegen Eduard den Dritten von England (1347), führte die Salzſteuer ein, ſchrieb 1350 an die Münzbeamten zu Paris: „Laſſet durch die Kaufleute den Gehalt der kleinen Münze beſtimmen, damit ſie die Veränderung des Gehalts nicht merken. Kein Münzbeamter wird dieß verrathen, und alle werden auf dem Evangelienbuche Verſchwiegenheit ſchwören.“ — Er mußte aber manches wieder zurück nehmen, weil er eine Empörung fürchtete.

Johann der Gute (1350 — 1364) fing damit an, daß er den Connetable von Frankreich, Grafen Raoul, ohne Urthel enthaupten ließ, und deſſen große Güter unter ſeine Lieblinge vertheilte. Seine Unbeſonnenheiten und ſeine Tyranney empörten die Unterthanen; die Engländer zerrütteten das Reich und bekamen ihn gefangen. Er ſchrieb an die Münzbeamten, wie ſein Vater: „So lieb eure Würde euch iſt, laßt es niemand merken, daß der Gehalt der Münze verändert iſt.“

Karl der Fünfte, der Weiſe, (1364—1380) ließ den Bau der Baſtille anfangen, drückte ſein Volk durch ſchwere Abgaben und hinterließ einen großen Schatz. Da er aber doch ſich der Regierung annahm, that er dem Reiche Gutes.

Karl der Sechste (1380 — 1422). Während dieſer langen Regierung eines wüthenden, wahnſinnigen und endlich gar raſenden Monarchen, ward das Reich ſchrecklich zerrüttet. Es entſtehen unter den Prinzen der Burgundiſchen Linie und den Armagnacs blutige Rangſtreitigkeiten. Die commiſſorialiſchen Gerichte werden erdacht, und die Lits de Juſtice (Hofgerichte oder Hoflåger) eingeführt, um den Lauf der Gerechtigkeit nach dem Willen der Mächtigen zu hemmen oder abzuleiten.

Karl der Siebente (1422 — 1461) muß ſein Erbrecht gegen Heinrich den Sechsten von England erkämpfen; ganz Frankreich wird von den ſiegenden Engländern überſchwemmt; noch hält ſich Orleans, welches Jeanne d'Arc, eine Dienſtmagd 1429 entſetzt, indeß der König ſich mit einem Mädchen die Zeit vertreibt. Silber und Gold werden zu einem ungeheuren Werthe ausgeprägt, zahlreiche ſtehende Truppen werden gehalten. Dieſer Karl war der erſte, der nach Wohlgefallen und aus eigner Macht Auflagen verordnete; er gab den Gutsherren Penſionen, um von ihnen die Einwilligung zu erhalten, von ihren Unterthanen Abgaben zu erheben. — 1453 befahl er, die Landesgebräuche zum Behufe der Rechtspflege niederzuſchreiben und zu ſammeln.

Lud.

Ludwig der Eilfte (1461 — 1483) hatte ſich als Dauphin gegen ſeinen Vater empört, und brachte durch ſeine Tyranney die Großen zu einer Verſchwörung, die er mit den Waffen unterdrückte. Triſtan, der Nachrichter, war ſein Liebling und Vertrauter. Er ließ ſchwerere Ketten ſchmieden, eiſerne Kerker und Käfige bauen, die man die Töchter des Königs nannte; die Kerker lagen unter ſeinen Wohnzimmern; um ſein Schloß ſtanden Galgen und Räder; bey Torturen und Hinrichtungen war er zugegen; er ließ über 4000 Menſchen, und viele ohne Urthel und Recht, hinrichten. Er war ſehr andächtig, beſchenkte verſchwenderiſch die Kirchen, ſtiftete einen Franciskanerorden und verordnete tägliche Gebete zur Jungfrau Maria.

Karl der Achte (1483 bis 1499) verwickelt ſich in die Italiäniſchen Kriege, wegen Neapel; verurſacht Aufwand, Auflagen, Vermehrung der Truppen, und ſtürzt dadurch Frankreich in langwierige Fehden.

Ludwig der Zwölfte (1499 bis 1515) wurde der Vater des Volkes genannt; er war mild, ſparſam, gerecht, legte keine neuen Auflagen auf, verwechſelte die Schätze des Staates und deſſen Einkünfte nicht mit ſeinem Eigenthum. Da er, um das Herzogthum Mayland an ſich zu bringen, auf welches er Anſprüche hatte, einen Krieg unternahm, legte er

keine Auflagen auf das Volk, welches keinen Theil daran hatte, und verſchaffte ſich dadurch Geld, daß er die Finanzbedienungen verkaufte. Es lag darin freylich ein großer Irrthum; denn er verſchwendete doch das Leben ſeiner Unterthanen; und was ſein Eigenthum betrift, ſo werden ſich die Finanzbedienten doch, auf Koſten des Volks, wegen des Kaufpreiſes ſchadlos gehalten haben. Die Geſchichte bemerkt, daß niemand unter ſeiner Regierung ohne Urthel und Recht verdammt wurde.

Franz der Erſte (1515 bis 1547) war von heftigem und herrſchſüchtigem Gemüthe; er hatte mit Karln dem Fünften wegen Mayland faſt beſtändig Krieg, und ward von den Kaiſerlichen in der Schlacht bey Pavia 1525 gefangen, löſte ſich wieder aus, brach ſein Verſprechen, worin er nicht beſſer als der Kaiſer ſelbſt handelte. Um ſeine Eroberungsſucht, die nicht erfüllt wurde, zu begünſtigen, hielt er eine anſehnlichere ſtehende Armee. Um ſie zu beſolden, verkaufte er die Juſtizbedienungen, die Raths- und Parlamentsſtellen; welcher Gebrauch ſich unter ſeinen Nachfolgern erhalten hat. Er nahm mehrere Koſtbarkeiten aus den Kirchen. Er drückte das Land mit Abgaben, vergoß in unnützen Kriegen das Blut der Einwohner, und brachte den Staat an den Rand des Verderbens. Er war der erſte, der die Druckfrey-

heit

heit einſchränkte; war wollüſtig, verſchwenderiſch, und hinterließ dennoch einen Schatz. Dabey ſpielte er den frommen Gläubigen, ging, eine Kerze in der Hand, in feyerlicher Proceſſion, ſechs Bürger, als Ketzer, in einem langſamen Feuer verbrennen zu laſſen. In Provence ließ er von ſeinen Truppen die Hugenotten zu Merindol, Catrieres und den umliegenden Gegenden überfallen und umbringen, in Scheunen einſperren, die man anzündete (1545.) Er machte Stiftungen zur Beförderung der Wiſſenſchaften.

Heinrich der Zweyte (1547 bis 1559.) Er verfolgt heftig die Hugenotten, errichtet dazu eine beſondre Commiſſion, die Chambre ardente genannt. Das Parlament, beſonders aber der Rath Dü Bourg, widerſetzt ſich; letzterer wird gehenkt und verbrannt. Der Herzog von Guiſe und der Cardinal von Lothringen werden allmächtig. Aus allen dieſen Gründen entſtehen Verſchwörungen, und der Grund zu einem bürgerlichen Krieg wird gelegt. Seine Gemahlin, Catharina von Medicis, vermehrt durch ihre Bosheit und Ränke das Unglück. Heinrich ſtarb an einer Wunde, die er unverſehens bey einem Turniere bekam; dadurch wurden dieſe Spiele auf immer abgeſchafft.

Franz der Zweyte, den wir als König von Schottland geſehen haben, ſtirbt ein Jahr nach

ſeiner

ſeiner Thronbeſteigung. Die beyden Nebenlinien der königlichen Familie, Guiſe und Bourbon, ſuchen einander die Gewalt und Regentſchaft zu entreißen; Katharina von Medicis und Philipp der Zweyte von Spanien miſchen ſich ein, und vermehren die Verwirrung. Der Cardinal von Lorraine, als Miniſter, verbietet bey Lebensſtrafe den Gläubigern des Königes, ihre Schulden einzufodern, verfolgt die Hugenotten aufs grauſamſte, läßt mehrere Große, zwey Prinzen vom Geblüte und alle, die ihn gefährlich ſcheinen, ohne Urthel hinrichten.

Karl der Neunte (1560 bis 1574), des vorigen Bruder, ein Kind von eilf Jahren, beſteigt, unter der Vormundſchaft ſeiner verabſcheuungswürdigen Mutter, den Thron. Der Herzog von Guiſe kam durch Vaſſy, ein Städtchen in Champagne. Hier hielten einige Proteſtanten ihre religiöſe Verſammlung in einer Scheune; das Gefolge des Herzogs griff ſie an, und tödtete einige ſechzig Menſchen. Da geſchah ein allgemeiner Aufſtand der Calviniſten im ganzen Reich; in allen Städten und Gaſſen floß Blut. Die Proteſtanten riefen Deutſche, die Katholiken Spanier zu Hülfe. Es wurden bey Dreux, bey St. Denis, bey Montcontour, Jarnac, förmliche Schlachten geliefert; La Rochelle erduldete eine ſchwere Belagerung. Endlich, da man die Proteſtanten mit offner

Gewalt nicht unterdrücken konnte, nahmen die Katholiken zur Liſt ihre Zuflucht.

Man machte Frieden; Catharina bot, zum Beweiſe ihrer Aufrichtigkeit, dem Könige von Navarra, nachmaligem Heinrich dem Sechsten von Frankreich, der das Haupt der Proteſtanten war, ihre Tochter zur Gemahlin an; die vornehmſten Reformirten wurden zur Hochzeit eingeladen. Mitten unter den Feyerlichkeiten, die Nacht vom Bartholomäustage (den 24ten Auguſt 1572), überfiel man die Proteſtanten im Schloß und in ganz Paris, brach in die Häuſer ein, erwürgte die Schlafenden; ſelbſt in den Armen einiger Prinzeſſinnen wurden die Fliehenden ermordet, und Karl ſchoß aus ſeinem Fenſter auf ſie; dieß iſt die berüchtigte Bartholomäusnacht oder Pariſer Bluthochzeit. Sie währte drey Tage; in den mehreſten Städten von Frankreich ward ein ähnliches Blutbad angerichtet, und zwar auf Befehl des Königes.

Heinrich der Dritte (1574 — 1589), des vorigen Bruder, war König von Polen; er entflieht heimlich von Polen und ſteigt auf den Franzöſiſchen Thron. Er war ſchwach, gab den Proteſtanten Frieden, und erbitterte dadurch die Katholiken; die Guiſes ergreifen die Gelegenheit und machen eine Verſchwörung, die heilige Ligue genannt. Es entſtand ein Tumult, der die Barricades genannt wird, weil die Stra-

ßen

ßen in Paris geſperrt wurden. Heinrich muß aus Paris fliehen. Heinrich von Bourbon, als Vertheidiger der Proteſtanten, ſchlägt ihn zu Coutras, macht Frieden und vereinigt ſich mit ihm gegen die Ligue; beyde belagern Paris; Heinrich der Dritte wird aber von dem Dominikaner Jakob Clemens ermordet (1589). Dieß iſt das Ende der Linie Valois, und die Linie Bourbon kommt durch Heinrich den Vierten auf den Thron.

Heinrich der Vierte, der Große, (1589 bis 1610.) Das Erbrecht war von ſeiner Seite, und Heinrich der Dritte hatte ihn zum Nachfolger ernannt. Da er aber ein Proteſtant war, verließ ihn ein Theil der Armee, und die Liguiſten wählten Karl von Bourbon, der aber bald ſtarb. Der Papſt hatte Heinrichen ſchon vorher in den Bann gethan. Endlich nahm er die katholiſche Religion an, und ward allgemein anerkannt (1594). Er regierte mit Güte und Weisheit, dachte auf das Wohl des Volkes, und ſagte: Ich will, daß alle meine Bauern Sonntags ihr Huhn in der Suppe haben. Den Proteſtanten gab er Frieden und Religionsfreyheit durch das bekannte Edikt von Nantes (1598). Er bezahlte die Staatsſchulden, verminderte die Abgaben, ſammelte einen Schatz, und brachte die Gewerbe empor.

Dieſem guten Könige trachteten die eifrigen Katholiken nach dem Leben; Rom, die Prieſter und Schwärmer, hielten ihn für einen Heuchler. Schon 1594 verwundete ihn Johann Chatel, dann trachtete ein gewiſſer Barriere ihm nach dem Leben, dann noch mehrere, bis es endlich dem Ravaillac gelang, ihn zu ermorden. Dieſer erlitt ſeine Strafe, die er für ein Märtyrerthum anſah.

In ſeiner Regierung ward Heinrich von den großen Männern, Cardinal Oſſat, Cardinal du Perron und Sully, unterſtützt.

Gleich nach ſeinem Tode ward von den Landſtänden ein Geſetz vorgeſchlagen, daß keine geiſtliche Macht Könige abſetzen und die Unterthanen von dem Eide der Treue losſprechen könne. Dieſes Geſetz ward von der Geiſtlichkeit verworfen; der Grund war, daß, wenn ein König ſich bey ſeiner Krönung zur katholiſchen Kirche bekannt hätte, man ihn doch wohl abſetzen müßte, wenn er ſeine Gelübde bräche und eine andre Confeſſion annähme.

Ludwig der Dreyzehnte, der Gerechte, (1610—1643) neun Jahr alt, Regentin Maria von Medicis, ſeine Mutter, deren Favoriten, Mareſchall D'Ancre, (Conchini) und deſſen Frau. Erſterer wird auf Luynes Anſtiften ermordet; das Volk zerreißt den Leichnam; das Par-

Parlament hat die Niederträchtigkeit, den Ermordeten zu verdammen, und deſſen Wittwe als eine Hexe zu verbrennen. Der Mörder, ein Officier, wird Mareſchall; ein Menſch, der auf Luynes ein Pasquill macht, wird gerädert. Dieſer Luynes hatte die Gunſt des Königs durch ſeine Geſchicklichkeit, Lerchen zu baizen, erworben. Nach deſſen Tode nahm der Kardinal Richelieu das Staatsruder, herrſchte tyranniſch, demüthigte die Großen und erhob die königliche Gewalt zum völligen Despotismus, machte Künſte und Wiſſenſchaften blühen, und verfolgte mitunter die Proteſtanten, brauchte täglich 1000 Thaler zu ſeiner Haushaltung, und hinterließ dem Könige drey Millionen. Ludwig hatte ſchon in den erſten Jahren nach ſeiner Ernennung den Namen des Gerechten bekommen. Mit den Proteſtanten hatte er einige Kriege, und die berühmte Belagerung von Rochelle fällt in ſeine Zeit (1627 — 1629).

Ludwig der Vierzehnte (1643 — 1715), fünf Jahr alt, Gottes Geſchenk und nachher der Große genannt. Die Regentin war Anna von Oeſtreich, des Königs Mutter, und Kardinal Mazarin, allmächtiger Miniſter. Er brauchte zu dem 30jährigen Kriege Geld, erſann allerley Auflagen; das Parlament ſetzte ſich dawider, einige Räthe wurden arretirt, das Volk befreyte ſie; es entſtanden (1648) neue

Bar-

Barricaden; die ganze königliche Familie nebſt den Truppen mußte Paris verlaſſen; ſie zogen aber mit gewaffneter Hand wieder ein; dieſer bürgerliche Krieg heißt La Fronde. Ludwig beendigt 1659 den Spaniſchen Krieg durch den Pyrenäiſchen Frieden. Er bekommt von England Dünkirchen (1662). — 1665 bis 1667 erobert er einen großen Theil der Niederlande, wird durch den Aachner Frieden und durch die Triplealianz 1668 gezwungen, den größten Theil davon wieder heraus zu geben. 1670 vertrieb er den Herzog von Lothringen aus dem Herzogthum. 1672 bis 1678 eroberte er faſt ganz Holland, verheerte es und machte 1678 den Nimwegiſchen Frieden. Indeß fiel Türenne 1674 in die Pfalz ein, und verheerte ſie mit Feuer und Schwert. Der Churfürſt ſah aus ſeinem Fenſter zu Mannheim auf einmal zwey Städte und fünf und zwanzig Dörfer in vollen Flammen. Elſaß und Lothringen wurden verheert.

1689 ward die Pfalz noch einmal verwüſtet, nicht durch die Wuth der Soldaten, ſondern auf Befehl des Hofes. Mitten im Winter, im Februar, erhielten die Einwohner Befehl das Land zu räumen; und nun wurden Mannheim, Heidelberg und alle Städte und Dörfer in Aſchenhaufen verwandelt.

1685 hob er das Edikt von Nantes auf, und die Proteſtanten wurden ſchweren Verfolgungen ausgeſetzt, 700,000 flüchten aus dem Reiche. 1682. 1683. 1688 läßt er Tunis, 1685 Tripoli, und 1684 Genua bombardiren.

1689 greift er die Niederlande und Großbritannien an; Spanien und Savoyen vereinigen ſich mit ſeinen Feinden, und er macht den Ryswickſchen Frieden 1697.

1701 entſtand gegen Spanien und Oeſtreich der Spaniſche Succeſſionskrieg. Karl der Zweyte von Spanien war nehmlich unbeerbt geſtorben; zwey Kandidaten waren aufgetreten, Ludwigs Enkel, Philipp von Anjou, und Karl von Oeſtreich. Frankreich litt dabey großen Schaden, Philipp aber erhielt den Thron, und der Utrechter Friede 1713 machte endlich dem Kriege ein Ende. Während dieſes Krieges erregten die Verfolgungen einen Aufſtand der Proteſtanten in den Sevennen, die den Namen Camiſards führten. Selbſt in der katholiſchen Kirche entſtanden große Streitigkeiten zwiſchen den Jeſuiten, Moliniſten, Janſeniſten, die ſehr heftig getrieben wurden.

Die Miniſter Mazarin, Fouquet ꝛc. verſchwendeten zu ihren Vergnügungen und Angelegenheiten die Staatseinkünfte bey Millionen.

Die Verſchwendungen im Bauen zu Verſailles, Marly und an andern Orten, an Jagden, Geſchenken und Luſtbarkeiten waren unſäglich; Ludwig hinterließ dem Staate eine Schuldenlaſt von ungefähr 3000 Millionen Livres.

Als einmal eine Magiſtratsperſon in einer Rede an ihn die Worte brauchte: Der König und der Staat; unterbrach Ludwig den Redner und ſagte: Der Staat, das bin ich. — Zu der Zeit des unglücklichen Krieges von 89, da es ihm an allen Mitteln fehlte, ſchlugen ihm die Miniſter neue Auflagen vor. Der König, der viel von der allgemeinen Noth gehört hatte, wurde unruhig. Le Tellier, ſein Beichtvater, um ihn zu beruhigen, verſchaffte ihm ein Gutachten von einigen Doctoren der Univerſität, welches entſchied, daß alle Habe der Unterthanen dem Könige gehöre, und daß dieſer nichts als das Seinige fodre, wenn er Abgaben nimmt. Dieſer Ausſpruch beruhigte ihn.

Ludwig der Funfzehnte, der Vielgeliebte, (1715 bis 1774) fünf Jahr alt. Herzog Philipp von Orleans regiert während deſſen Minderjährigkeit despotiſch; ſein Liebling, der Kardinal Dubois, ein ſchändlicher Wollüſtling und Wolluſtdiener, iſt allmächtig. Der Schottländer Law betriegt durch eine Bank und eine vorgeſpiegelte Handlungsgeſellſchaft nach Miſſiſſippi (1717 bis 1720), und macht ganz Frankreich beſtürzt.

Nach dem Dübois wurde der Herzog Ludwig von Bourbon, nach dieſem der Kardinal Fleury Premierminiſter.

1738 erwirbt Ludwig Lothringen für die Garantie der pragmatiſchen Sanction Karls des Sechsten; ſucht aber 1740 die Oeſtreichſchen Erblande zu theilen, und ſchließt 1748 mit Maria Thereſia den Aachner Frieden. — Der Graf Moritz von Sachſen erwirbt in dieſem Kreege einen großen Ruhm.

1750 entſteht Krieg zwiſchen Frankreich und England, wobey erſteres viele Beſitzungen verliert, 1757 auch Preußen angreift, und 1763 den Pariſer Frieden macht.

1764 werden die Jeſuiten aus Frankreich vertrieben, woran die Marquiſe de Pompadour und der Premierminiſter Herzog von Choiſeul großen Antheil haben.

1762 läßt das Parlament zu Toulouſe den unſchuldigen Calas rädern.

1768 verhandeln die Genueſer die Inſel Corſica an die Franzoſen, welche ſie auch, nach langer Gegenwehr unter Anführung des braven Paoli, ſich unterwürfig machen.

Der König hatte auch mit den Parlamentern viele Streitigkeiten. Die Parlamenter haben immer behauptet, ſie wären Landſtände oder Repräſentanten der Nation; die Könige

aber

aber und die Miniſter wollten ſie nur als Gerichtshöfe anerkennen. Erſtere hatten von jeher das Recht ausgeübt, die königlichen Verordnungen gewiſſermaßen zu beſtätigen durch das Regiſtriren. Sie widerſetzten ſich häufig unter der Regentſchaft des Herzogs von Orleans, und unter der Regierung Ludwigs des Funfzehnten. 1770 wurden durch ein Edikt ihre Freyheiten eingeſchränkt. Einige, die ſich nicht fügen wollen, wurden exilirt. Der despotiſche Kanzler Meaupou erreichte dadurch ſeinen Zweck.

Ludwig war ein ſchwacher Regent, der zu allem zu bringen war, und unter welchem die Miniſter das Volk nach Belieben tyranniſiren konnten. 1757 verſuchte ein gewiſſer Damiens ihn zu ermorden weil der König mit der Geiſtlichkeit einen Streit hatte. Der Verbrecher ward auf eine grauſame Art hingerichtet.

Ludwig der Sechzehnte (1774). Er ſchränkt auf Antrieb ſeines verdienſtvollen Miniſters, Grafen von Maurepas, den Mißbrauch der Lettres de Cachet ein, die an und für ſich ſchon ein Mißbrauch ſind. Dieſe Lettres de Cachet ſind verſiegelte Verbannungs- oder Verhaftsbefehle, vermöge welcher ein Menſch, ohne Urthel und Recht, ohne ſeinen Ankläger zu kennen, und ohne zu wiſſen warum er geſtraft wird, auswandern oder in ein Staatsgefäng-

niß gehen muß. Dieſe abſcheuliche Tyranney war ſchon lange gebräuchlich, und dieſer Gebrauch ward von den Königen und Miniſtern als ein vollgültiges Recht angeſehen. Der tugendhafte Kardinal Noailles wollte Ludwig den Vierzehnten bewegen, den Gebrauch aufzuheben; die Mad. de Mamtenon aber ſchrieb ihm, daß es ihm nichts helfen würde, weil man die Lettres de Cachet für nöthig und im Rechte gegründet hielte.

Die berühmteſten Miniſter waren Calonne, Türgot, Necker, St. Germain, Sartines. Die große Geſchicklichkeit dieſes letzteren beſtand darin, daß er viele tauſend Spionen in Frankreich und außerhalb beſoldete.

Ludwig unterſtützte die Nordamerikaniſchen Kolonien gegen das Mutterland heimlich, dann öffentlich, bekommt dadurch mit England Krieg 1778; macht Frieden zu Verſailles 1783.

Die Schuldenlaſt war, des Lawſchen Bankeruts (1720) ungeachtet, ſeit Ludwig dem Vierzehnten noch einmal ſo hoch geſtiegen, und betrug ungefähr 6000 Millionen. Necker, der damalige Finanzminiſter, ſchlug eine Verſammlung der Stände vor, welche auch wirklich den 5ten May 1789 zuſammen kam, um Mittel zur Rettung des Staates zu finden, denn die jährliche Ausgabe überſtieg um mehrere Millionen die Einnahme.

Das

Das Volk glaubte in dieſer Nationalverſammlung ſeine Rettung, ſeine Freyheit, ein Bild einer Republik zu ſehen; patriotiſcher Freyheitsſinn erwachte, und ſetzte das Volk in brauſende Freudensbewegungen. Dieſe Unruhen wurden dem Hofe zu Verſailles verdächtig, welcher Truppen um Paris zuſammenrücken ließ; die Zufuhr ward geſperrt, ſtarke Patrouillen gingen durch die Straßen der Stadt. Selbſt die Garden und andre Franzöſiſche Truppen wurden unzufrieden, weil man Deutſche und Schweizeriſche Regimenter, als zuverläſſiger, hatte anrücken laſſen. Da ſie alſo auf das aufgebrachte Volk Feuer zu geben commandirt wurden, ſtreckten ſie das Gewehr, und ſagten, ſie wären auch Bürger, und gehörten zum dritten Stande, den man unterdrücken wollte. Einige wurden verhaftet; die Bürger aber ſprengten ihre Gefängniſſe und ſetzten ſie in Freyheit.

Die Bürger in Paris beſuchten fleißig das Palais Royal, hörten von ihren Rechten und von Freyheit ſprechen, und dieſe neuen Ideen verurſachten eine ſtarke Bewegung in den Gemüthern.

Der König gab Neckern den Befehl ſich zu entfernen, weil ihm dieſer Miniſter als die Urſache der Volksbewegungen vorgeſtellt wurde. Den 12ten Julius erfuhr es das Volk, und

ward dadurch aufs äußerſte aufgebracht. Die grüne Kokarde ward aufgeſteckt, man ſchrie: Tod oder Freyheit! und griff zu den Waffen. Der Prinz von Lambeſc ließ Kavallerie aufziehn, welche die Haufen zerſtreute und Feuer gab. Die Garde eilte den Bürgern zu Hülfe, und nahm Kanonen mit. Sie griffen die Deutſchen Truppen im Lager an, wo ein paar Regimenter ſogleich die Gewehre ſtreckten.

Den 13ten und 14ten Julius bemühte ſich die Nationalverſammlung, den König dahin zu bringen, daß er Neckern wieder zurückriefe und die Truppen von Paris entfernte. — Umſonſt. Als man es in Paris erfuhr, bewaffneten ſich die Bürger, und da ſie nicht Waffen genug hatten, holten ſie welche aus dem Invalidenhauſe, und bemeiſterten ſich an eben dem Tage der Baſtille. Den 15ten ward die Nachricht nach Paris gebracht, daß der König Befehle zum Rückzuge der Truppen gegeben hätte. Ein paar Tage nachher rief er Neckern wieder zurück, und mehrere Miniſter, die dem Volke mißfielen, nahmen ihren Abſchied. Bald darauf, um die Ordnung wieder herzuſtellen, ernannte man Bürgermiliz.

Da nun alſo das Volk die königliche Gewalt ganz abgeworfen hatte, arbeitete die Nationalverſammlung an einer neuen Conſtitution, welche auch im September 1791 nach vielen

Wider-

Widerſprüchen genehmiget und von dem Könige acceptirt wurde.

Der König wird dadurch zum bloßen Ausführer der Geſetze gemacht. Eine beſtändige Nationalverſammlung hat die geſetzgebende Gewalt, und die bewaffneten Bürger, unter dem Namen der Nationalgarde, ſind bereit, jede Anmaßung irgend einer Macht mit Gewalt zurück zu weiſen. Der König bekommt ein Gewiſſes zu ſeiner Hofhaltung, und ſeine Einnahme wird mit der Einnahme des Staates nicht vermiſcht. Von dieſer legen die Miniſter an die Nationalverſammlung Rechenſchaft ab. Das geſetzgebende Corps allein bewilligt und beſtimmt die Auflagen, und entſcheidet über Krieg und Frieden. Die Bürger, die Truppen, die Miniſter ſchwören der Nation, dem Geſetz und dem Könige die Treue, der König der Nation und dem Geſetz. Aller Geburtsadel, alle erblichen Titel ſind aufgehoben, und es bleibt kein Unterſchied unter den Bürgern des Staates als der, den Verdienſte, Dienſtleiſtungen und Aemter nothwendig erzeugen. Die geiſtliche Gewalt und die Oberherrſchaft des Papſtes ſind vernichtet. Der Geiſtliche hat als Bürger dieſelben Rechte und Pflichten als alle andern. Er darf heirathen; die Klöſter ſind zerſtört; Proteſtanten, Ketzer, Juden haben die völligen Bürgerrechte und können zu allen Aemtern gelangen. Zünfte und Handwerkszwang und die

Monopolien ſind abgeſchafft. Der Bürger kann ohne Urthel und Recht von ſeinen Pairs nicht verhaftet werden. Die Bürger werden in den Waffen geübt; ein Schuſter iſt Kapitän, und der junge Prinz trägt unter deſſen Commando die Muskete.

Hier iſt ein Auszug von der Conſtitutionsakte die den 12ten September 1791 von dem Könige acceptirt wurde.

Die Conſtitution beruht auf folgenden Grundſätzen:

1. Die Menſchen ſind von Natur frey, und bleiben frey, und gleich an Rechten. Die bürgerlichen Unterſcheidungen können nur auf den allgemeinen Nutzen gegründet ſeyn.

2. Der Zweck der bürgerlichen Verbindung iſt die Erhaltung der Rechte des Menſchen, nehmlich Freyheit, Eigenthum, Sicherheit und Widerſtand gegen Unterdrückung.

3. Die Souverainetät iſt weſentlich in der Nation.

4. Die Freyheit iſt das Vermögen, alles zu thun, was keinem andern ſchadet. Die Gränzen derſelben können nur durch das Geſetz beſtimmt werden.

5. Das Geſetz kann keine andre, als Andern nachtheilige Handlungen, verbieten.

6. Das Geſetz iſt der Ausdruck des allgemeinen Willens; jeder Bürger hat das Recht,

in Perſon, oder durch Repräſentanten, Theil an der Geſetzgebung zu nehmen ꝛc.

Alle Bürger haben nach ihren Talenten und Tugenden Anſpruch auf die Aemter im Staate.

Alle Auflagen müſſen unter Alle nach Verhältniß des Vermögens vertheilt werden.

Einerley Verbrechen wird, ohne Anſehen der Perſon, mit einerley Strafe belegt.

Jedermann kann frey reiſen oder bleiben, ſprechen, ſchreiben, ſich zu einer Religionspartey bekennen, den Mächten Bittſchriften überreichen, wie und wann er will.

Das Eigenthum iſt unverletzlich.

Wer ſich in Frankreich niederläßt und den Bürgereid ablegt, iſt Bürger.

Bürger, die zu Gemeinden gehören, wählen ihre Municipalbeamten.

Die Souverainetät iſt von der Nation unzertrennlich. Dieſe aber kann ſie nur durch Uebertragung ausüben. Die geſetzgebende Gewalt iſt in der Nationalverſammlung; die ausübende Macht in den Händen des Königes; die richterliche verwalten die Richter.

Die Nationalverſammlung wird alle zwey Jahre erneuert; ſie beſteht aus 745 Deputirten, die von der Nation erwählt werden. Sie ſtellen nicht ihre Diſtrikte, ſondern die ganze Nation vor.

Die

Die königliche Würde iſt in der königlichen Familie, männlichen Geſchlechts, erblich. Die Perſon des Königes iſt unverletzlich. Er regiert nur durch das Geſetz; er ſchwört, die Conſtitution zu erhalten; und wenn er dieſen Eid widerruft, wird er angeſehen, als wenn er der Krone entſagt hätte. Gleichfalls, wenn er die Nation mit den Waffen angreift. Er bekommt eine gewiſſe Einnahme, und ernennt darüber einen Adminiſtrator, der den Gläubigern des Königes haftet.

Der König ernennt die Miniſter. Keine Ordre von ihm kann ausgeführt werden, wenn ſie nicht von einem Miniſter mit unterſchrieben iſt. Die Miniſter ſind für alle Vergehen gegen die Nationalſicherheit und die Geſetze, für alle Eingriffe in das Eigenthum und die Freyheit der Einzelnen, wegen aller Verſchwendung der öffentlichen Schätze verantwortlich; und keine vom Könige gegebene Ordre kann ſie davon losmachen.

Die Nationalverſammlung dekretirt die Geſetze, beſtimmt die öffentlichen Ausgaben, die Auflagen, und die Art ſie zu erheben, wovon ſie ſich Rechenſchaft ablegen läßt; den Gehalt und Werth der Münzen; die Anzahl der Truppen, und deren Sold; die Vertheilung der Ehrenzeichen; die Ehrenbezeigungen an verdiente Männer nach deren Tode; beſchließt Krieg, Frieden,

den, Tractaten mit fremden Mächten. Ihre Berathſchlagungen geſchehen öffentlich, und die Protokolle ihrer Seſſionen werden gedruckt. Zu jeder geſetzgebenden Akte muß das Projekt dreymal, zu verſchiedenen Zeiten, die wenigſtens acht Tage Zwiſchenraum von einer zur andern haben, vorgeleſen werden. Jedesmal wird deliberirt, aber nur zum drittenmale beſchloſſen. Bey jeder Berathſchlagung müſſen wenigſtens zweyhundert Mitglieder gegenwärtig ſeyn.

Die Sanction des Königes giebt den Dekreten der Nationalverſammlung Geſetzeskraft. Wenn er ſelbige verweigert, ſo wird das Geſetz nur bis zur nächſten Legislatur ſuspendirt. Wenn drey Legislaturen nach einander das Dekret in denſelben Ausdrücken abfaſſen, ſo hat es Geſetzeskraft ohne den Willen des Königes.

Die höchſte ausübende Gewalt iſt ausſchließlich beym Könige. Ihm gebührt die Bekanntmachung der Geſetze. Er nennt ſich — Von Gottes Gnaden, und durch das conſtitutionelle Geſetz, König der Franzoſen. Er kann kein Geſetz machen.

Die Unteradminiſtratoren in jedem Diſtrikte, und die Oberadminiſtratoren in jedem Departement, werden vom Volke gewählt, auf beſtimmte Zeiten, um unter Aufſicht des Königes die Verwaltung zu beſorgen. Der König kann ihre Handlungen vernichten, ſie in erforderlichem

Falle

Falle ſuspendiren, muß aber davon ans geſetzgebende Corps berichten, welches die Suspenſion beſtätiget oder aufhebt.

Der König führt die auswärtigen Verhandlungen; und die Nationalverſammlung beſtätiget oder caſſirt ſelbige.

Die richterliche Gewalt kann der König in keinem Falle ausüben. Die Juſtiz wird unentgeldlich verwaltet; das Volk ernennt die Richter auf beſtimmte Zeiten; der König beſtätiget ſie. Sie müſſen die Geſetze befolgen; können ſie nicht erklären. In Criminalſachen werden die Bürger durch Geſchworene gerichtet; die Inſtruction des Proceſſes geſchieht öffentlich. Bey den Tribunalen ſind königliche Commiſſarien, welche darauf ſehen, daß die Geſetze befolgt, und die Urtheile vollzogen werden.

Die öffentliche Gewalt vertheidigt den Staat und erhält darin die Ordnung; ſie beſteht in Truppen, und hülfsweiſe aus bewaffneten Bürgern, die in der Nationalgarde eingeſchrieben ſind. Die Bürger können ſich niemals in Nationalgarden formieren und als ſolche handeln, als auf eine geſetzmäßige Requiſition. Eben ſo die Linientruppen. Kein Agent der Macht darf anders, als auf Befehl des Geſetzes, in das Haus eines Bürgers dringen.

Spa-

Spanien.

Ein großes, ſchönes Land, von 8500 Quadratmeilen, welches aber nicht ſehr bevölkert iſt, denn man rechnet kaum neun Millionen Einwohner. Es liegt zwiſchen zwey Meeren, dem Atlantiſchen und dem Mittelländiſchen. Die bekannteſten Flüſſe ſind der Minho, der Duero, der Tajo, die Guadiana, der Guadalquivir und der Ebro. Das Land iſt gebirgig, die bekannteſten Bergketten ſind die Pyrenäen und die Sierra Morena. Die vornehmſten Cap's oder Vorgebirge ſind, im Atlantiſchen Meere das Cap Finisterrá (d. h. das Ende der Erde, weil man ehemals glaubte, hier hätte die Welt ein Ende), und im Mittelländiſchen das Cap Gibraltar oder Calpe.

Spanien begreift zwey Königreiche, die aber unter Einem König vereinigt ſind, das Kaſtiliſche und das Arragoniſche.

Vor alten Zeiten zählte man 14 Königreiche und Provinzen, die noch auf den Charten deutlich ſind, nemlich 1. Neucaſtilien, 2. Altcaſtilien, 3. Gallicien, 4. Aſturien, 5. Biscaja, 6. Navarra, 7. Arragonien, 8. Catalonien, 9. Valencia, 10. Murcia, 11. Granada, 12. Andaluſien, 13. Eſtremadura, 14. Leon. Jetzt aber iſt das Land in 30 Provinzen abgetheilt.

I. Neucaſtilien. Madrid, die Hauptſtadt und Reſidenz am Bache Manzanares, hat 140,000 Einwohner, viele Kirchen, 72 Klöſter, ein Inquiſitionsgericht und einige Fabriken. Ueber den Bach, der manchmal kein Waſſer hat, gehen zwey prächtige Brücken. Erſt ſeit 1760 ſollen Abtritte gebaut worden ſeyn, und ehedem dienten die Straßen ſtatt derſelben. — Toledo am Tajo, wo der Erzbiſchof und Primas von Spanien ſeinen Sitz hat, wo ein Inquiſitionsgericht und eine Univerſität befindlich. Alcala de Henares, eine Univerſität. — Das Luſtſchloß Aranjuez. — La Mancha, eine Provinz; Calatrava, der Sitz eines Ritterordens.

II. Altcaſtilien. Burgos, die Hauptſtadt; Soria am Duero, (ehemals Numanz), Segovia, mit den beſten Tuchmanufakturen in Spanien; Escurial, ein Kloſter mit den Begräbniſſen der Könige und einem königlichen Schloſſe, deſſen Bau über 5 Millionen Dukaten gekoſtet haben ſoll.

III. Leon. Leon, die Hauptſtadt; Aſtorga, Valladolid; Salamanca, die berühmteſte Univerſität in Spanien.

IV. Aſturien, (die dem Erbprinzen den Namen Prinz von Aſturien giebt. Die königlichen Kinder alle heißen Infanten.) Oviedo, Santillana.

V. Gallicien. Sie hat die beſten Häfen in Spanien, als Corunna, Ferrol. — San Jago di Compoſtella, mit einer Univerſität, einer Inquiſition und einem Heiligen, nach welchem ſtark gewallfahrtet wird.

VI. Eſtremadura. Badajoz und Merida an der Guadiana; Alcantara, auch der Sitz eines Ritterordens, am Tajo.

VII. Andaluſien, auch Niederandaluſien, beſtand ehemals aus drey Königreichen, Sevilla, Cordova und Jaen. Die Andaluſiſchen Pferde ſind berühmt; der Wein iſt vortrefflich; die Wolle, wie überhaupt die Spaniſche durchgehends, iſt die beſte, die man kennt. Zur Zeit der Römer hieß dieſes Land Bätica, und der Guadalquivir Bätis.

Sevilla, eine große, ſchöne Handelsſtadt am Guadalquivir, mit einem Erzbiſchof, einer Akademie, einer Univerſität, einer Inquiſition und neunzig Klöſtern. 1400 ward hier die erſte Thurmuhr in Spanien angebracht. — Cadix, auf einer Inſel, der wichtigſte Handelsplatz, Hafen und Feſtung. — Medina Sidonia; — Gibraltar, eine wichtige Feſtung auf dem Berge Gibraltar oder Calpe (gehört zu England ſeit 1704). Hier iſt die Meerenge von Gibraltar zwiſchen Europa und Afrika, der Durchgang vom Atlantiſchen Meere ins Mittelländiſche.

Cordova; es hat dem Corduanleder ſeinen Namen gegeben.

Auf der nördlichen Gränze von Andaluſien iſt die Bergkette Sierra Morena, welche vor dem Jahre 1767 eine Wildniß war, die aber der Graf Olavides in eine volkreiche und fruchtbare Gegend umſchuf; da er aber, um Einwohner zu haben, auch Ketzer anſetzte, wurde er von der Inquiſition zum Gefängniß verdammt, und mußte in einem Kloſter den Catechismus lernen (1778.)

VIII. Granada oder Oberandaluſien. Granada, die Hauptſtadt, eine von den größten in Spanien. — Malaga, woher der Malagawein, treibt gute Handlung.

IX. Murcia. Die berühmte alte Stadt Charthagena, mit einem Hafen.

X. Valencia. Auf der Küſte ſind Wachthürme um die Seeräuber zu beobachten, welche von den Afrikaniſchen Küſten manchmal Einfälle thun. — Valencia, wo viele Seide gebaut und verarbeitet wird. — Alicante giebt den Alicantenwein.

Man ſagt, daß die Weiber der Landleute in dieſer Provinz nicht auf dem Felde arbeiten, daß ſie aber auch dafür nicht mit ihren Männern am Tiſche ſitzen dürfen, ſonden hinter denſelben ſtehen und ihnen aufwarten müſſen.

XI. Catalonien. Man kann hier zweymal ernten; es wächſt viel Wein. Man fin-

det Marmor, Alabaſter, allerley Metalle und warme Bäder. — Barcellona, ein Hafen. — Montſerrate, mit einem Kloſter und Einſiedeleyen. Tortoſa, Lerida.

XII. Arragonien. — Sarragoſſa, am Ebro, eine Univerſität. Tarragona.

XIII. Navarra, ganz gebirgig, mit 600 Salzquellen. Pamplona, die Hauptſtadt.

XIV. Biscaja. St. Sebaſtian, ein Hafen und Handelsplatz; die Faſanen- oder Conferenzinſel; Bilbao, ein Hafen. Das Land iſt gebirgig und unfruchtbar, giebt aber Eiſen.

Hierzu gehört das Königreich Majorca, oder Malorca, wozu gerechnet werden:

1. Die Baleariſchen Inſeln; a) die Inſel Malorca, mit der Hauptſtadt und Feſtung Palma; b) die Inſel Minorca, wo Ciudadella, Port Mahon und das Fort St. Philipp befindlich. In Minorca werden Eicheln gegeſſen, das Brod wird nicht geſäuert. Man ſagt, daß man ſich bey Tiſche übergiebt, um von neuem zu eſſen, wie es auch ehemals bey den Römern geſchah

2. Die Pythyuſiſchen Inſeln ſind Iviza und Formentera.

Spanien hat noch Beſitzungen in allen übrigen Erdtheilen.

Da die Spanier die erſten waren, die Amerika entdeckten, und daſſelbe eroberten, ſo haben

ſie die wichtigen Silber- und Goldbergwerke ſtark genutzt und ſind an Metallen ſehr reich geworden. Da aber dadurch alles bey ihnen theuer geworden, und ſie mit andern Kaufleuten die Preiſe nicht haben halten können, ſo daß deswegen, und wegen natürlicher Trägheit und Stolzes ihre Manufakturen faſt ganz gefallen ſind, ſo herrſcht bey Unthätigkeit die größte Armuth im Lande; die mehreſten rohen Produkte gehen aus dem Lande, und die Manufakturwaaren kommen von außenher. Spanien iſt mit Bettlern überſchwemmt. In dem großen, ſchönen Lande zählt man 139 Städte, und in dem Churfürſtenthum Sachſen 210. Es ſind aber in Spanien 3169 Klöſter, 8 Erzbiſchöfe, 48 Biſchöfe, 15 Inquiſitionsgerichte, welche an 20,000 Familiares, d. h. Spionen oder Aufpaſſer haben, worunter Vornehme, Adliche und Grafen ſind; 68 Stiftskirchen, und überhaupt ungefähr 250,000 Perſonen geiſtlichen Standes, die faſt alle reichlich leben.

Spanien iſt gut katholiſch, oder muß es ſcheinen, weil ſonſt die Inquiſition den Einwohnern die Wahrheit der Religion mit Gefängniß, Geldbuße, Geißlung oder dem Scheiterhaufen beweiſet. Es werden manchmal, beſonders in großen Landnöthen, um die Gnade Gottes zu erwerben, ganze Truppen Ketzer und Juden verbrannt und geſtäupt, wobey andächtige Lieder

der geſungen, fromme Gebete und erbauliche Predigten gehalten werden. Der König iſt zuweilen dabey zugegen, hat aber einen etwas niedrigeren Seſſel als der Großinquiſitor. Solche fromme und chriſtliche Feyerlichkeiten heißen Auto da Fe.

Es ſollen im Lande viele Blinde ſeyn. Die Kleidung der Spanier iſt von der unſrigen ſehr verſchieden, ein kurzes Wams und ein Mantel; der Bettler ſelbſt trägt einen Degen, und das ſchlechteſte Geſindel redet mit vielen Komplimenten und Titeln zu einander.

Ehemals war jede Kirche ein Zufluchtsort für die Verbrecher; jetzt hat jede Stadt nur eine ſolche privilegierte Kirche, wo auch ein Meuchelmörder vor den Gerichten ſicher iſt.

Die Schafe, die hier bey Millionen gezählt werden, kommen das ganze Jahr hindurch in keinen Stall, und thun große Reiſen.

In Madrid und andern großen Städten ſind Stiergefechte ein Schauſpiel. Die Stiere ſind wild, und werden aus den Wäldern und Bergen Andaluſiens geholt.

In Spanien ſind die Grandes gewiſſe vornehme Herren, die einige Privilegien haben, als z. B. mit dem Könige mit bedecktem Haupte zu ſprechen. Es ſind drey Klaſſen derſelben.

Die Etiquette iſt ſo ſtreng in Spanien, daß eine Königin einſtens in ihrem Kamine, in Gegenwart vieler Leute, brennen mußte, weil kein Grand da war, der ſie anrühren durfte.

Spaniſche Münzen.

Maravedis, 90 machen ohngefähr 8 Sächſiſche Groſchen.
Real, ungefähr 3 Groſchen.
Piaſter, 1 Thaler 16 Groſchen.
Peſos, 1 Thaler 8 Groſchen.
Dukaten, 1 Thaler 12 Groſchen.

Geſchichte.

Spanien iſt noch eher den alten geſitteten Völkern bekannt geworden, als Gallien, Germanien und Britannien. Sie nannten es Heſperien, d. h. der Abend; denn ſie glaubten, daß hier die Welt, oder vielmehr die bewohnbare Erde ein Ende hätte, und daß die Sonne ſich hier ins Meer ſenkte. Auch nannten ſie es Iberia. Die Karthaginenſer bauten hier ſchon etwa 500 Jahre vor Chriſti Geburt eine Stadt, Karthagena, oder das kleine Karthago; und vor den Karthaginenſern holten ſchon die Tyrier aus Spanien Wolle, und machten daſelbſt Niederlaſſungen; unter andern zu Gades oder Cadix, Numantia ꝛc. Auch ſpricht die alte Geſchichte ſchon von Sevilla, Cordua und andern.

Die Karthaginenſer eroberten und unterjochten einen großen Theil von Spanien, welches lange Zeit der Kampfplatz der Karthaginenſer und Römer war, bis daß die Zerſtörung von Karthago Spanien in die Hände der Römer fallen ließ, die Statthalter hinſchickten, und Gold aus den Bergwerken zogen.

Der Druck verurſachte manchen Aufſtand; beſonders vertheidigte ſein Vaterland als ein Held ein Viriatus, ein berühmter Portugieſe, der erſt ein bloßer Hirte geweſen war. Als die Römiſchen Helden ihn nicht überwinden konnten, beſtachen ſie drey von ſeinen Vertrauten, die ihn ermorden mußten, und ſo ward den Römern der Sieg leicht.

Bey der großen Völkerwanderung fielen die Vandalen, Sueven und Alanen in Spanien ein, ſetzten ſich feſt und ſtifteten Königreiche.

Schon im zweyten Jahrhundert ſollen die Spanier das Chriſtenthum angenommen haben; im ſiebenten erwarb Gregor der Erſte, der Große, dem Römiſchen Stuhle ein großes Anſehn über dieſes Land.

636 giebt die Kirchenverſammlung zu Toledo der Verſammlung der Großen das Recht, einen König zu wählen, und der regierende König vertreibt die Juden aus Spanien; die Verbannung wird vom Concilium für ein ewiges

Geſetz erklårt. Die Juden ſetzten ſich nachher zur Wehr; ein Concilium verdammte die Anführer, als Rebellen, zur Sklaverey.

Die Spanier ſollen ſchon damals ſo eifrige Chriſten geweſen ſeyn, daß eine Armee ſich an einem Sonntage niedermetzeln ließ, ohne ſich zu wehren, um den Feyertag nicht zu entweihen. Man kann denken, wie viel Gewalt und Reichthum die Kirche bey ſolchen Geſinnungen des Volks an ſich riß.

Zu Anfang des achten Jahrhunderts thaten die Mauren oder Araber von den Kůſten von Afrika aus einen Einfall in Spanien, wo ſie ſich feſt ſetzten, und die Kőnigreiche Cordova, Sevilien, Granada, Galicien, Arragonien, Valencia und Neucaſtilien ſtifteten. Auch waren die chriſtlichen Beſitzungen in verſchiedene Kőnigreiche abgetheilt, als Altcaſtilien, Navarra, Leon, Aſturien und nachher Arragonien. Chriſten und Mauren, welche letztern Muhamedaner waren, hatten beſtåndig Krieg mit einander, wobey die letzteren mit abwechſelndem Glůck, doch im Ganzen immer verloren, beſonders gegen Alphonſus von Aſturien (791 bis 835) und noch mehr gegen Alphons den Dritten, den Großen (867 910). Seine Hårte und die vielen Auflagen, die er, um Krieg zu fůhren, erhob, machten ſeine Unterthanen rebelliſch, ſo daß er von ſeinem Sohne des Throns entſetzt wurde.

758 ward in Aſturien eine Verordnung gegen die Ehe der Prieſter gemacht, weil dieſe noch öffentlich mit ihren Weibern lebten.

Karl der Große machte einige Eroberungen in Spanien von den Arabern.

Im neunten Jahrhundert fingen die Araber in Spanien an die Wiſſenſchaften, beſonders die Philoſophie, Mathematik und Arzneykunde zu treiben, und der Reichthum erweckte die Künſte des Luxus. Die Chriſten lagen zu der Zeit in der tiefſten Unwiſſenheit.

In dieſem ganzen Zeitraum und bis zur Vertreibung der Mauren und der Vereinigung Spaniens zu Einem Königreiche, kann man denken, daß Spanien in beſtändigen Kriegen begriffen war, ſowohl unter den Parteyen einer Religion, als unter den beyden Religionen. Man rechne dazu die Unordnungen des Feudalſyſtems, die Anmaßungen und Streitigkeiten der Lehnsherren und Vaſallen bey der Unbeſtimmtheit ihrer Rechte; die Bedrückungen des Volks und die daraus entſtehenden Aufrühre; die Rohheit der Zeiten; den Mangel an Polizey und an Civilgeſetzen; die Herrſchſucht und Habſucht der Geiſtlichkeit; die Kabalen der Großen, die Verrätherenen und Verſchwörungen, die Kriege der Verwandten um den Thron; ſo wird man ſich einen Begriff von dem Zuſtande Spaniens machen können.

Die Geſchichte rühmt von Almanſor, Vicekönig von Cordua, einem Mauriſchen Reiche, (geſtorben 998) einem Helden, daß er keinen Unterſchied in Anſehung der Gerechtigkeit zwiſchen einem Muhamedaner und einem Chriſten oder Juden machte, und daß er in Beſtrafung der Verbrechen und Belohnung der Tugend unabläſſig gerecht war. Oftmals wurde ihm von ſeinen Truppen die Krone angeboten, er ſchlug ſie aber jederzeit aus.

Das Volk war Sklav und bedrückt. Da aber der Adel in Arragonien ſich gegen die Könige einen Anhang machen wollte, verwilligte er dem Volke manche Gerechtſame und verband ſich mit demſelben. Der König von Navarra und Arragonien, Sancho der Dritte, oder der Große, vermehrte das Anſehen des Adels (im Anfang des eilften Jahrhunderts.) Als, nach ſeinem Tode, ſein Reich getheilt wurde, und Arragonien auf ſeinen natürlichen Sohn Ramiro fiel, mußte dieſer vor ſeiner Krönung dieſe Gerechtſame beſtätigen; und um ſolche zu erhalten, wurde ein Collegium verordnet, die Ricos Hombres, (die reichen Männer oder Großen) genannt. Bey der Krönung mußte der König mit bloßem Haupte vor dem Präſidenten niederknien, und den Eid ablegen. Indeſſen hielt dieſer einen bloßen Degen mit der Spitze dem Könige auf die Bruſt und ſagte ihm:

Wir,

Wir, die wir ſo viel ſind, als ihr, wir erheben euch zu unſerm Könige und Herrn, unter der Bedingung, daß ihr unſre Freyheiten und Gerechtſame erhaltet; ſonſt, nein. — Das Collegium hatte das Recht, den König vor ſich zu fodern, ihn abzuſetzen, wenn er ſein eidliches Verſprechen nicht hielt. Es erklärte die Geſetze, beſtätigte die königlichen Edikte, oder wies selbige zurück. Es konnte jedes Verfahren des Königes aufhalten, zurücknehmen und die Waffen gegen den König aufbieten. Peter der Erſte (1094) wollte ſich dieſer (wie die Geſchichte ſagt: erniedrigenden) Ceremonie des Eides nicht unterwerfen; ſie ward ihm erlaſſen, dafür aber mußte er neue Gerechtſame einräumen; dieſes Collegium ward endlich erſt durch Philipp den Zweyten (im 16ten Jahrhundert) aufgehoben.

1109 ward, durch eine Erbtheilung Portugal von Spanien getrennt.

Vom 11ten bis 13ten Jahrhundert waren die Beſitzungen der Mauren in ſo kleine Abtheilungen getheilt, daß es leicht war, Eroberungen über ſie zu machen, und daß ſogar das Ciſtercienſer Kloſter zu Kalatrava mit ſeinen Layenbrüdern die Stadt gegen die Mauren vertheidigte, woraus der Ritterorden von Kalatrava entſtanden iſt.

Die Abſicht der chriſtlichen Könige war immer dahin gerichtet, die Muhamedaner zu ver-

vertreiben, und den Adel zu demůthigen. Ferdinand der Dritte von Caſtilien (1228 bis 1252) mildert die Sitten, gab den Geſetzen Anſehen; die Großen, die in ihren Burgen zerſtreut waren, lockte er an ſich, und bändigte ſie durch große Ehrenämter am Hofe und in der Armee, wovon er einige neue erſann. Er errichtete ein Obergericht zu den Appellationen.

Alphons der Zehnte, der Weiſe, des vorigen Sohn, beförderte die Wiſſenſchaften; er ward 1257 von einigen Churfürſten zum Kaiſer erwählt. Dieß ſtůrzte ihn in einen weitausſehenden Krieg gegen den andern Kaiſer, Conrad den Vierten; und dieſen wiederum, weil er ſeine Unterthanen durch Auflagen drůcken mußte, in einen Krieg mit ſeinen eignen Unterthanen; und er ward doch nicht Kaiſer. Er verordnete, daß alle gerichtliche und öffentliche Verhandlungen in der Spaniſchen Sprache, ſtatt der bisherigen Lateiniſchen, abgefaßt wůrden. Seine Lieblingswiſſenſchaft war die Aſtronomie. Er ſtarb 1284. Spanien verdankt ihm gute Geſetze, und die Aſtronomie die Alphonſiniſchen Tafeln, welche aſtronomiſche Tabellen ſind.

Peter der Grauſame (von Caſtilien 1350 bis 1369) iſt ein ſo treuloſer und blutdůrſtiger Tyrann, daß ſeine Unterthanen, unter der Anführung ſeines Bruders, Heinrichs von Tran-

ſtamare,

ſtamare, ſich empören, mehrere Jahre den bürgerlichen Krieg führen, und endlich, mit Hülfe des berühmten Franzöſiſchen Feldherrn, Bertrand du Guesclin, den König überwinden, gefangen nehmen und tödten.

Johann der Zweyte (1407 bis 1454) wird als ein einjähriges Kind gekrönt. Seine Mutter wird Regentin. 1419 übernimmt Johann die Regierung, allein ſein Liebling, Alvar von Luna, oder Graf Gormas, hat unumſchränkte Gewalt. Die Herrſchſucht dieſes Günſtlings und die Schwäche des Königes veranlaſſen einen Aufſtand. Johann unterwirft ſich der Entſcheidung von fünf Commiſſarien, welche ihm auflegen, den Luna zu entfernen, der aber das nächſte Jahr wieder kommt. Es entſtanden ſeinetwegen mehrere Unruhen und bürgerliche Kriege; endlich ward er enthauptet. Es half aber dem Volke wenig, denn alle Favoriten und Miniſter waren raubſüchtige, blutdürſtige und aufrühriſche Tyrannen, weil der König ſie nicht im Zügel hielt. Johann fühlte das Elend, hielt die Regierung für die ſchwerſte Bürde, wünſchte, nicht König zu ſeyn, und wollte mehrmals abdanken; wurde aber jedesmal von ſeinen ehrſüchtigen Miniſtern davon abgehalten, weil dieſe einen feſteren König fürchteten, unter welchem ihre Macht verloren gegangen wäre.

Hein-

Heinrich der Vierte, ein Wollüſtling und nachläſſiger Regent, ſtürzt das Land ins Elend und die ſchrecklichſte Verwirrung, bis zu ſeinem Tode 1474. Da alles in Unordnung war, benutzte der Pöbel die Gelegenheit, um plündern zu können. Da die thätigſten und betriebſamſten Spanier die neue Chriſten waren, (d. h. Mauren und Juden, die ſich hatten taufen laſſen, oder deren Kinder; ein Unterſchied, der noch jetzt bemerkt wird, denn die alten Chriſten thun ſich darauf ſo viel, als auf einen alten Adel, zu gut, und genießen auch Vorrechte) ſo ward von der Unächtheit oder Unzuverläſſigkeit ihres Glaubens ein Vorwand genommen, um ſie zu verfolgen und zu plündern. Sie wurden alſo, zum großen Theil, erbärmlich niedergemetzelt.

Iſabelle, Heinrichs Schweſter, beſtieg, nicht ohne Unruh und bürgerliche Kriege, den Thron von Caſtilien. Neben dieſem Königreiche waren in Spanien, Portugall ungerechnet, das Königreich Arragonien, das von Navarra, und das Mauriſche zu Cordua. Iſabelle heirathete Ferdinand, König von Arragonien, ſo daß dieſe beyden Reiche vereinigt wurden, 1479. Der erſte Schritt von Wichtigkeit, den Ferdinand und Iſabelle thun, iſt, daß ſie das Inquiſitionsgericht 1480 einführen, welches das Land entvölkerte. Der Dominikaner Torquemada war

war der Stifter, und verbrannte mehr als 6000 Menſchen in vier Jahren. Ferdinand bemächtigt ſich der Großmeiſterthümer der drey Ritterorden, wodurch er das Anſehn und die Macht der Krone ſehr vermehrt, und den Adel ſchwächt. Um dieſe Zeit ward auch die heilige Hermandad geſtiftet. Sie war zu Anfang ein Bündniß von Bürgern, um die überhandnehmenden Räuber zu vertilgen; nachher ward ein Theil davon unter den Waffen, als Scharwache zur Sicherheit der Policey, erhalten.

Die vorigen Könige hatten die Schätze des Staates und die Domainen der Krone an Lieblinge verſchwendet, und den Großen freye Hand gelaſſen. Das Volk mußte dem Hofe alles erſetzen, und ward dazu von den Großen gedrückt, ohne klagen zu dürfen, weil niemand ſeine Klagen hörte. Ferdinand und Iſabelle ſetzten Unterſuchungscommiſſionen nieder, die das Volk hörten, die Mißbräuche einſtellten, die Bedrükkungen ahndeten, und die verſchwendeten Güter wieder an die Krone brachten. Iſabelle arbeitete ganze Nächte hindurch mit ihren Miniſtern und Secretairen, und gab ſelbſt öffentliche Audienzen. Viele Burgen der Großen wurden zerſtört, um dem Lande Ruhe zu geben.

Die Könige ließen ſich 1482 vom Papſt das Recht geben, zu den hohen geiſtlichen Würden zu ernennen, welches ehemals die Stifter und Kapitel ausgeübt hatten.

Mehrere

Mehrere Jahre ſchon war Catalonien durch einen Aufruhr der Bauern beunruhiget worden, die man Auslöſebauern nannte, weil ſie, ohne eine Erlaubniß von ihren Gutsherrſchaften mit Gelde zu löſen, weder über ihre Perſonen, noch über ihre Habe, noch über ihre Kinder verordnen konnten. Sie mußten allerley erniedrigende Dienſte thun, allerley drückende Abgaben entrichten. Ferdinand ſchaffte dieſe Laſten gegen einen billigen jährlichen Zins ab, der um eine gewiſſe Summe abgekauft werden konnte (1486).

1488 wurde der Selbſtſchutz mit gewaffneter Hand auf einem Landtage unterſagt.

1489 wurde nach einer hartnäckigen Gegenwehr Baza den Mauren abgenommen, und koſtete den Caſtilianern an 20,000 Mann, wofür der König eine zerſtörte Stadt und das Volk nichts bekam. Der Krieg mit den Mauren wurde heftig betrieben, und nach zehn Jahren des Blutvergießens wurde endlich das Königreich Granada ganz erobert, 1492. Die Mauren, denen man Religionsfreyheit verſprochen hatte, mußten Chriſten werden, auswandern oder der Inquiſition in die Hände fallen. Dieß that dem Lande großen Schaden, und erwarb dem Könige vom Papſte den Titel des katholiſchen Königes.

1491 entſetzte Iſabelle den Präſidenten und die Räthe der Canzeley, weil dieſe eine Appellation an den Papſt hatten geſchehen laſſen.

1492 wurden auch die Juden, und mit ihnen Thätigkeit und Reichthum aus dem Lande vertrieben.

Um dieſe Zeit kam nach Spanien ein Genueſer, Namens Chriſtoph Columbus. Dieſer Mann hatte aus ſeiner Naturkenntniß den Schluß gezogen, daß auf der andern Seite der Erde noch ein großes, bisher unbekannt gebliebenes Land ſeyn müſſe, und erbot ſich gegen Ferdinanden, es aufzuſuchen. Er hatte ſeine Gedanken hierüber ſchon ſeinen Landsleuten eröffnet, und ihnen ſeine Dienſte zur Entdeckung deſſelben angeboten, hatte aber kein Gehör erhalten. Ferdinand und Iſabelle waren in dem Kriege mit Granada begriffen, konnten ſich alſo auf keine neue Unternehmung einlaſſen. Der Papſt hatte ſchon, vermöge ſeiner Allwiſſenheit, entſchieden, daß der Begriff von einer neuen Welt eine Ketzerey wäre; und die Hofleute in Spanien, die ſehr gelehrt und witzig waren, ſpotteten eines geringen Seemannes, der eine neue Welt entdecken wollte. Dieſer ging nach Portugal zu Johann dem Zweyten, und ward abgewieſen; von da nach England zu Heinrich dem Siebenten, und hatte eben das Schickſal. Er kam nach Spanien zurück, wo die Eroberung von Granada bereits beendigt war, erhielt endlich drey kleine Schiffe, mit welchen er, nach einer Fahrt von ſiebenzig Tagen, mit großer Gefahr den 11ten November 1492 die erſte

Amerikaniſche Inſel, San Salvador, erreichte.

Die Spanier machten einige Eroberungen in Afrika, viele in Amerika, hatten viele Kriege wegen Neapolis, deſſen Eroberung Ferdinand ſeinem Feldherrn Fernandez von Cordova, der große Feldherr genannt, verdankte, ihn aber aus Verdacht ganz zurückſetzte. 1515 vereinigte Ferdinand Navarra mit ſeiner Krone.

Columbus hatte die Ehre nicht, das entdeckte Land nach ſeinem Namen zu nennen. Man hatte ihm, ſelbſt ſchriftlich, große Verſprechungen gethan; keine ward erfüllt, und ein Statthalter in dem vom Columbus entdeckten Lande ließ ihn ſogar einmal in Ketten von Amerika nach Spanien bringen.

Balboa, der das Südmeer entdeckte, ward nachher enthauptet.

Ferdinand hatte einen vortrefflichen Miniſter, den Kardinal Ximenes, einen Mann von geringer Herkunft. Er liebte ihn nicht, war aber deſſen Hülfe bedürftig.

Iſabelle war 1504 geſtorben, Ferdinand ſtarb 1516. Beyder Tochter Johanna, die einzige Erbin von Spanien, hatte Philipp der Erſte, Erzherzog von Oeſtreich und Herzog von Burgund geheirathet. Sie hatte 1500 zu Gent Karln geboren, der, als ſeine Mutter wahnwitzig geworden war, ſeinem Großvater Ferdinand auf dem Spaniſchen Throne folgte

(in

(in ſeinem 16ten Jahre), obgleich Johanna bis 1555 lebte. Ximenes ſtarb 1517.

Als Maximilian der Erſte 1520 geſtorben war, wurde Karl, unter dem Namen Karl der Fünfte, zum Kaiſer erwählt.

Karl der Fünfte (1516 bis 1556) als Kaiſer; als König von Spanien aber Karl der Erſte. Seine Regierung iſt eine der merkwürdigſten.

Karl, unter den Niederländern geboren und erzogen, war mit ihnen vertraut, nahm viele nach Spanien mit, wo er ihnen die vornehmſten Würden ertheilte. Sein ehemaliger Hofmeiſter, Kardinal Hadrian, der nachher Papſt wurde, bekam die Stelle eines Premierminiſters, und als Karl nach Deutſchland ging, wurde Hadrian gar zum Regenten des Reichs ernannt.

Dieß ſowohl, als die Abweſenheit Karls, und mehrere Eingriffe, welche dieſer in ihre Rechte that, brachten die Spanier, und beſonders das Volk, zu einem faſt allgemeinen Aufſtande. Toledo war die erſte unter den Städten unter Waffen, und Juan Padilla, nebſt ſeiner Gemahlin Maria Pacheco, zeichnete ſich durch Muth und Klugheit daſelbſt aus. Die Verſchwörung wurde die Junta Santa, (die heilige Verbindung) genannt, ward aber nach und nach unterdrückt.

Die Franzoſen hatten die Gelegenheit wahrgenommen, um Navarra für das Franzöſiſche Haus der ehemaligen Könige von Navarra zu erobern. Bey der Belagerung von Pamplona durch die Franzoſen, ward ein Spaniſcher Offizier unter den Belagerten, Ignaz von Loyola, ſchwer verwundet. Von Natur hatte er ein melancholiſches, ſchwärmeriſches Gemüth; die Schmerzen und die langwierige Kur vermehrten ſeine Schwärmerey, und da er während derſelben zum Zeitvertreib viele Heiligenlegenden las, ward bey ihm der Eifer, den Heiligen nachzuahmen, lebendig. Er wollte alſo einen Mönchsorden ſtiften. Lange wollte der Papſt die Erlaubniß dazu, und die Beſtätigung der Ordensregel nicht ertheilen. Loyola aber drang endlich mit ſeinem Eifer, und mit dem Gelübde durch, ſeinen Orden zum unbeſchränkten Dienſte des heiligen Stuhls zu weihen (1540). So entſtand der berühmte Jeſuiterorden.

Die fünf Kriege Karls mit Frankreich haben wir in der Geſchichte Deutſchlands und Frankreichs geſehen.

Karl griff ohne großen Erfolg die Mauren in Afrika an. Kurz ſeine Eroberungsſucht und die Unruhen in Spanien und Deutſchland, verwickelten ihn in unaufhörliche Kriege.

Während ſeiner Regierung wurde der größte Theil von Amerika entdeckt; Cortez eroberte Mexiko, und Pizarro Peru. Magellan ent-

entdeckte den Weg nach Indien um Südamerika. Alle dieſe Entdeckungen und Eroberungen geſchahen auf Koſten Einzelner, die noch dazu Ruhe und Leben aufopferten; die Regierung aber nahm den Nutzen für ſich.

Als der mächtigſte Monarch von Europa, wollte Karl auch einen vorzüglichen Titel haben, und war alſo der erſte der ſich Majeſtät nennen ließ. Seitdem haben alle Könige dieſen Titel angenommen. Sehr beſcheiden! denn die Römiſchen Kaiſer hießen die göttlichen (divus).

1555 trat er die Spaniſche Krone ſeinem Sohne Philipp dem Zweyten, und 1556 die Kaiſerwürde ſeinem Bruder Ferdinand dem Zweyten ab, und zog in das Kloſter Juſſe bey Placencia in Eſtremadura, wo er 1558 ſtarb.

Philipp der Zweyte (1556 bis 1598) hatte die Königin Maria von England, Tochter Heinrichs des Achten geheirathet, die aber bald nachher ſtarb. Den Abfall der Niederlande und die daher entſtandenen Kriege haben wir in der Geſchichte von Holland geſehen.

Er baute das berühmte Kloſter und Schloß Escorial.

Man beſchuldigt ihn des Todes ſeines einzigen Sohnes Don Carlos, der ein Wütrich geweſen zu ſeyn ſcheint, und ſeiner zweyten Gemahlin. Beyde ſtarben 1568.

Philipp war ein ſo eifriger Katholik, daß er nicht allein die Proteſtanten in den Niederlanden ſchrecklich verfolgte, ſondern auch die Moriscos, oder getauften Muhamedaner in Spanien, aufs ſchärfſte quälte. Er ließ Verordnungen gegen ſie ausgehen (1568), vermöge welcher ſie ihre Waffen, Kleidung und Sprache mit den Spaniſchen vertauſchen ſollten. Die Bedrückung erregte einen Aufſtand und bürgerlichen Krieg, in welchem viele tauſend Mauren, und ſogar Weiber, unbarmherzig niedergemetzelt wurden, und viele Chriſten fielen. Endlich 1570 brachte die Ohnmacht der Mauren Ruhe.

Don Juan von Oeſtreich, des Königs natürlicher Bruder, führt Philipps Kriege zur See gegen die Muhamedaner, ſchlägt ſie bey Lepanto 1571, erobert Tunis 1573.

1581 erobert für Philipp der Herzog von Alba das Königreich Portugal, welches durch den Tod Heinrichs des Erſten ohne Erbfolge war.

Er hatte lange Zeit bey der Eliſabeth von England um ihre Hand angehalten, war aber immer abgewieſen worden; dieſe hatte ſogar den revoltirenden Niederländern unter der Hand Hülfe gegeben; er nahm ſichs alſo vor, England zu erobern, welches ihm der Papſt geſchenkt hatte, und rüſtete in dieſer Abſicht die berühmte Armada oder unüberwindliche Flotte aus (1588).

1588). Sie beſtand aus hundert und dreyßig Schiffen. Es waren dabey ein Inquiſitor und einige hundert Mönche, um die ketzeriſchen Engländer zu bekehren, oder für ihren Unglauben zu ſtrafen. Einige Stürme und die Geſchicklichkeit des Engliſchen Admirals, Franz Drake, zerſtörten die Flotte gänzlich ehe ſie England erreichen konnte. Spanien verlor dabey hundert Fahrzeuge, 25,000 Mann und 36 Millionen Geldes. Als Philipp dieß hörte, ſprach er mit kaltem Blute: Ich hatte meine Flotte gegen die Engländer, nicht aber gegen die Stürme ausgerüſtet. Gott ſey geprieſen. — Andächtig genug! Wer war aber an dieſem ſchrecklichen Unglück Schuld? Wenn ein Bürger einen Blumentopf auf ſein Fenſter ſetzt, ſo daß dieſer fällt und einem Vorübergehenden verwundet, ſo wird er, und mit Recht, geſtraft. Was ſoll man von dem ſagen, der die Menſchen zu Tauſenden, ohne alle Nothwendigkeit, in die augenſcheinlichſte Gefahr ſtürzt? Es iſt ſchrecklich, wie viel Blut die drey Könige, Ferdinand, Karl und Philipp vergoſſen haben!

Letzterer miſchte ſich in die Franzöſiſchen Unruhen, zur Zeit der Ligue und Heinrichs des Dritten und Vierten.

Die Schätze von Spanien, Mexiko und Peru reichten nicht zu, die Leidenſchaften dieſes Einzigen zu ſättigen. Er verlangte von den Stän-

 den

den von Caſtilien eine ſogenannte freywillige Gabe; ſie gewährten ihm ſechs und eine halbe Million. Zum Dank bewaffnete er 60,000 Mann ſtehender Truppen, die ihn zum unumſchränkten Despoten machten.

Ein Staatsſecretär, Anton Perez, wird wegen eines Verdachts der Untreue eingezogen, (1598) gefoltert, verurtheilt; entkommt, flieht nach Arragonien, welches ſich ſeiner annimmt, und die Inquiſition angreift. Arragonien wird überwunden und verliert ſeine Freyheiten.

Philipp der Dritte, des vorigen Sohn, (1598 bis 1621) ſchließt mit den vereinigten Niederlanden 1609 einen zwölfjährigen Stillſtand, und vertreibt zugleich alle Moriscos oder Mauren, ſeine betriebſamſten Unterthanen, aus Spanien; läßt den Herzog von Larma, ſeinen Liebling und erſten Miniſter, willkürlich herrſchen; dieſer hat wieder einen Liebling, den Grafen von Calderone. Philipp nimmt an dem 30jährigen Kriege Theil, und hinterläßt Spanien in der größten Schwäche und Unordnung. Philipp klagte einſtens über die Hitze des Feuers, das man in ſeinem Zimmer angezündet hatte; da aber der Bediente, der dieſes Geſchäft hatte, nicht zugegen war, und niemand anders das Feuer anrühren durfte, ward der König krank, und ſtarb bald darauf.

Phi-

Philipp der Vierte, des vorigen Sohn, 16 Jahr alt, (1621 bis 1665). Sein Vater hatte ihm gerathen, die Miniſter zu behalten, die die Staatsangelegenheiten kannten; das erſte was er that war, daß er dieſe abdankte, und dem Grafen Olivarez, ſeinem Liebling, der ein Jüngling war, unumſchränkte Gewalt gab.

Philipp will einen Theil von Mayland erobern, aber vergebens; Catalonien und Andaluſien wollen ſich aus Mißvergnügen ſeiner Herrſchaft entziehn; es koſtet Blut ſie unter dem Gehorſam zu erhalten. Portugal reißt ſich aber los 1640, und Spanien hat noch einen Krieg mehr. Der König läßt es den Olivarez, oder Comte Duc entgelten; ſein Nachfolger Luis Mendez de Haro kann aber dem zerrütteten Staate nicht helfen.

1648 muß Philipp beym Weſtphäliſchen Frieden die vereinigten Niederlande für eine unabhängige Republik anerkennen. Im Kriege gegen Frankreich und England verliert er Jamaika und Dünkirchen, und muß durch den Pyrenäiſchen Frieden 1659 den 25jährigen Krieg mit Frankreich enden, und dabey Rouſſillon und einen Theil der Niederlande abtreten. 1663 greift er Portugal an, wird zweymal geſchlagen und ſtirbt 1665. Die Ausſteuer der heiligen Jungfrau zu Montſerrate koſtete

 ihm

ihm über eine Million Kronen. Er hinterließ nicht einen Heller im Schatz.

Karl der Zweyte, des vorigen Sohn, vier Jahr alt (1665 bis 1700). Regentin war ſeine Mutter Maria Anna von Oeſtreich. Der Jeſuit Neidhart, ihr Beichtvater und Günſtling, Großinquiſitor, hat großen Einfluß. Dieſer Prieſter war ſo eitel, daß er einſt zu einem Grand ſagte: Bedenken Sie, daß Sie für mich Ehrfurcht haben müſſen, der ich alle Tage Ihren Gott in meinen Händen und Ihre Königin zu meinen Füßen ſehe.

Die Triplealliance zwiſchen Holland, Schweden und Großbritannien gegen Ludwig den Vierzehnten rettete die Niederlande. Spanien mußte aber doch beym Aachner Frieden 1668 manches einbüßen. 1677 bemächtigte ſich Karl der Regierung, um nicht zu regieren; er machte Verſe, Don Juan von Oeſtreich vertheidigte die Monarchie; als dieſer aber geſtorben war 1679, geſchah nichts mehr. Der Herzog von Medina Celi war Premier-Miniſter und that auch nichts.

1680 feyerte der König ſeine Vermählung durch ein Auto da Fe, wo zwey und zwanzig Menſchen verbrannt und ſechzig geſtäupt wurden. Räuber verheerten das Königreich Neapel, und der Vicekönig drückte das Land. Die Flibüſtiers (Seeräuber) machten ſich in

Ame-

Amerika furchtbar, und ihr Anführer Morgan eroberte mehrere Spaniſche Beſitzungen. — Der Vicekönig von Valencia läßt einen verbrecheriſchen Mönch verurtheilen; der Beichtvater des Königes reclamirt die geiſtlichen Freyheiten, darauf wird der Vicekönig abgeſetzt.

Karl hatte kein Geld; er verkaufte die Würden eines Grands, eines Viceköniges, eines Gouverneurs, um Geld zu bekommen.

Erdbeben in Neapel und Lima in Peru, und die Belagerung von Oran in Afrika 1687 vermehren noch das Unglück Spaniens.

Man ſagt, daß Karl 1691 die Franzoſen ungeſtört Bergen (Mons) erobern ließ, weil er glaubte, dieſe Stadt gehörte den Engländern. Als er 1700 ſtarb, war nicht ſo viel Geld da, um die Beerdigungskoſten zu beſtreiten.

Er ſtarb ohne Erben. In ſeinem Teſtament hatte er den Herzog Philipp von Anjou zum Nachfolger ernannt; allein Karl, Erzherzog von Oeſtreich, hatte auch Anſprüche, und beyde ſuchten ihre Rechte durch die Waffen geltend zu machen. Daraus entſtand der große Erbfolge-Krieg. Von der einen Seite der mächtige und herrſchſüchtige Ludwig der Vierzehnte; von der andern Kaiſer Leopold, Großbritannien, Holland, Portugal und Savoyen. Spanien theilte ſich unter beyde. Der Krieg dauerte bis

1713,

1713, und wurde durch den Utrechter Frieden beygelegt. Philipp behielt Spanien unter dem Namen Philipp des Fünften, verlor aber Mayland, Neapel, Sicilien, Sardinien, die Niederlande, Minorka und Gibraltar.

Philipp hatte die Villars, Vendome ꝛc. ihr Leben für ihn wagen und ihm eine Krone erobern laſſen; er ließ das Reich durch die Prinzeſſin von Orſini regieren; — (ein Beweis, daß die Könige aus Eifer für das Wohl der Menſchheit, wider den Willen aller, Könige ſeyn wollen.) Die zweyte Gemahlin des Königes, Eliſabeth von Parma, jagt ſogleich bey ihrem Eintritt in Spanien die Prinzeſſin vom Hofe und vom Reiche. Der Kardinal Alberoni, erſter Miniſter, hatte ihren Sturz zuwege gebracht. Alberoni, der allmächtig war, brachte ganz Europa, noch tiefer aber Spanien, in die äußerſte Verwirrung, und führte mehrere unglückliche Kriege.

1724 trat Philipp ſeinem Sohne Ludwig die Krone ab, nahm ſie aber wieder, als dieſer 1725 ſtarb. In eben dem Jahre geſchah der Wiener Traktat, in welchem der Kaiſer und der König endlich ihre ferneren Anſprüche aufgaben, die pragmatiſche Sanction Karls des Sechsten, das Erbfolge-Geſetz Philipps des Fünften und den Utrechter Frieden beſtätigten. Es war der Baron Riperda, eigentlich ein Kaufmann, von Seiten

ten Spaniens, der dieſen Tractat, mit Hülfe des Prinzen Eugens, zu Stande brachte. Riperda erhielt zur Belohnung die Würde eines Grands und Miniſters, der er aber nicht gewachſen war.

Don Carlos, Philipps Sohn, wird König zu Neapel, im Jahr 1734.

Ferdinand der Zweyte oder Sechste, Philipps Sohn, (1746 bis 1759) ſetzte zwey Tage in der Woche aus, die Vorſtellungen ſeiner Unterthanen anzuhören, führte Ordnung und Manufacturen ein, begünſtigte die Künſte und Wiſſenſchaften, hinterließ einen anſehnlichen Schatz; und, was noch mehr iſt, alle ſeine Unterthanen bedauerten ſeinen Verluſt. Er hatte keinen Premierminiſter.

Sein Bruder, Karl der Dritte folgte ihm (1759 — 1788.) 1761 machte er mit Frankreich und Neapel die ewige Vereinigung der drey königlichen Bourbonſchen Häuſer, oder den Familienvertrag, wodurch er mit England und Portugal einen ſchweren Krieg bekömmt, und ſeine Unterthanen mißvergnügt macht.

1762 ſchränkte er die Inquiſition ein, und ließ den Großinquiſitor in Verhaft nehmen, deſſen Stelle aber nicht lange unbeſetzt blieb. 1768 zog die Inquiſition einen Spanier ein, weil er am Freytage ein Huhn gegeſſen hatte. 1778 ward Olavides von ihr verhaftet und zu einem

ſechs.

ſechsjährigen Gefängniß in einem Kloſter verdammt.

1767 wurden alle Jeſuiten aus Spanien vertrieben, und ihre Güter konfiscirt.

Spanien und England gerathen in Krieg 1778. Frankreich nimmt Theil daran und belagert viertehalb Jahre lang Gibraltar, welches der brave Elliot, der ſchwimmenden Batterien unerachtet, behauptet.

Graf Aranda macht ſich, als Premier-Miniſter berühmt; auch arbeiten an der Aufnahme des Landes der Prinz von Aſturien und der Graf Campomanes.

Karl der Vierte, des vorigen Sohn, regiert ſeit 1788.

Portugal.

Ein kleines Königreich, von ungefähr 2000 Quadratmeilen, mit $2\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern. Der Boden iſt gebirgig, fruchtbar, bringt Wein, Oel, Reis: hat Schafzucht und Eiſen.

Das berühmteſte Vorgebirge iſt Capo de St. Vincent. Die Flüſſe kommen alle aus Spanien, nehmlich: Tajo, Guadiana, Mincho, Duero und Lima.

Es begreift doch zwey Königreiche, Portugal und Algarvien oder Algarbien.

Portugal hat fünf Provinzen 1. Entre Mincho e Duero, 2. Tra los Montes 3. Beira, 4. Eſtremadura, und 5. Alem Tejo.

Eſtre-

Eſtremadura. — Liſſabon, am Tajo, Hauptſtadt und Reſidenz, Handelsplatz, Hafen, Feſtung; hat 200,000 Einwohner. Den 1ſten Nov. 1755 entſtand hier ein fürchterliches Erdbeben, welches in ſieben Minuten einen großen Theil der Stadt zerſtörte. Es ſollen dabey 15,000, andre ſagen 30,000 Menſchen unter den Trümmern der Gebäude ums Leben gekommen ſeyn. Die Portugieſen hielten dieß Unglück für ein Zorngericht Gottes; um ihn wieder zu verſöhnen, feyerten ſie auf dem Schutt der Stadt, ein andächtiges Auto da Fe, in welchem ſie mehrere Juden und Ketzer verbrannten.

Belem oder Bethlehem, ein königliches Schloß; — Santarem, mit einer Akademie; — Leiria, mit einer Univerſität; — Setubal, ein Hafen.

Entre Mincho e Duero. — Porto, woher der Wein dieſes Namens, eine Handelsſtadt; — Braga — Ponte de Lima, an der Lima, welcher Fluß ehemals Lethe hieß, und für einen Fluß der Unterwelt gehalten wurde, deſſen Waſſer die Vergeſſenheit bewirkte. — Caminha und Valenza.

Tra los Montes. — Braganza, der Stammort des königlichen Hauſes.

Beira. — Coimbra, mit einer Univerſität und einer Inquiſition.

Alem Tejo. — Evora, eine Univerſität.

Algarve.

Algarve. — Die Häfen Tavira und Faro.

Portugal hat in allen drey andern Welttheilen große Beſitzungen.

Manufakturen, Künſte und Fleiß ſollen hier ſehr fehlen. Man nimmt die Tücher aus England, vermöge der Navigationsakte von 1703, da man doch Wolle im Lande hat. Der Weinhandel war ehemals ſtärker als jetzt, und ein Monopol; ſeit 1781 iſt er frey; man hat aber zum Vortheil des Kornbaues den Weinbau eingeſchränkt.

Es giebt eine Menge Klöſter, Kirchen, Parochien, Bisthümer, und in Flecken von 1500 Seelen fünf oder ſechs Pfarreyen und ein paar Klöſter.

Die Landarmee beträgt ungefähr 36,000 Mann; die Seemacht iſt größer. Die Bauern machen eine Art von Landmiliz aus, die man 100,000 Mann ſtark ſchätzt. Der Militärſtand ſteht in ſo geringer Achtung, daß Officiere oftmals bey dem hohen Adel in Hausdienſten ſtehen. Der Graf von Bückeburg, der in Portugal Generaliſſimus war, hatte einmal bey Tiſche hinter ſeinem Stuhle einen Major als Bedienten; ließ ihn aber ſogleich neben ſich ſetzen, als er den Stand deſſelben erfuhr.

Die Regierung iſt monarchiſch und unbeſchränkt. Der Thron iſt erblich, auch in weib-

licher

licher Linie. Die königlichen Prinzen heißen Infanten, und der Thronerbe, Prinz von Braſilien.

Portugieſiſche Münzen.

Cruſade ungefähr . . .	16 gl.
Neue Cruſade . . .	20 gl.
Ein Dobra . .	21 Thl. 8 gl.
Ein Escudo . . .	2 Thl. 16 gl.

Geſchichte.

Portugal iſt ſchon, als ein Theil von Spanien, bey den alten Völkern bekannt geweſen, und hieß Luſitanien. Man hat darin Bäder entdeckt, deren Pracht und Bauart anzeigen, daß ſie von den Römern angelegt worden ſind, und den Beweis geben, daß Portugal ſchon vor mehr als zwey tauſend Jahren nicht allein bevölkert und reich, ſondern auch mit Kultur und Künſten bekannt war.

Bis zum eilften Jahrhundert war Portugal eine Provinz von Spanien; 1095 aber machte es Heinrich von Burgund, Graf von Portugal, welcher Statthalter daſelbſt war, von der Spaniſchen Abhängigkeit los.

Sein Sohn Alphons der Eroberer, (1128) bis 1185) nimmt 1139 den Titel eines Königes an und ſetzt ein Erbgeſetz feſt. Er war gegen

die Mauren ſiegreich, und verwilligte dem Papſt einen Schoß.

Sancho der Erſte des vorigen Sohn, (1185 bis 1212) verwaltete haushälteriſch die Staatseinnahme, beförderte die Wiſſenſchaften, und wollte die Macht der Geiſtlichkeit einſchränken. Man nannte ihn den Bevölkerer. 1210 ſprach ein Biſchof den Bann über einige Perſonen aus dem königlichen Hauſe, weil ſie Verwandte heirathen wollten.

1193 entſtand Hungersnoth und Peſt. Das Volk glaubte, es ſey eine Strafe Gottes, wegen der unerlaubten Ehe einer Portugieſiſchen Prinzeſſin mit ihrem Vetter, dem König von Caſtilien und Leon, Alphons dem Neunten, und beyde Eheleute mußten ſich trennen.

Alphons der Zweyte (1212 bis 1223) widerſetzt ſich dem Papſt und der Geiſtlichkeit, welche letztere in die Criminaljuſtiz Einfluß haben, keine Gerichtsbarkeit anerkennen und keine Abgaben entrichten wollte: er fiel in den Bann und ſtarb.

Sancho der Zweyte, mit der Mönchskutte (die er in ſeiner Kindheit getragen hatte) (1223 bis 1245) hatte mit der frechen Geiſtlichkeit Streit, war aber ſo ſchwach, daß ſeine Unterthanen ihn verachteten, und er keinen Schutz fand, als der Papſt Innocens der Vierte ihn des Throns entſetzte. Er ſtarb 1248.

Alphons der Dritte, Bruder des letzteren, der Wiederherſteller (1245 bis 1279.) Er brachte Ordnung in die Regierung, ward in den Bann gethan, es ſchadete ihm aber nicht.

Dionyſius der Gerechte, (1279 bis 1290) giebt Geſetze, befördert den Ackerbau, ſtiftet die Univerſität zu Coimbra, und rüſtet die erſte Portugieſiſche Flotte aus. Einige Geiſtlichen nahmen an einem Aufruhr Theil, der König ließ ſie verhaften, und ward darüber in Bann gethan.

Alphons der Vierte (1324 bis 1357) unterſagt durch ein Geſetz die Selbſthülfe. 1344 zerſtört ein Erdbeben einen großen Theil von Liſſabon.

Johann (1383 bis 1433) ſchwächt den Adel dadurch, daß er denſelben vermag, ihm die Domainen-Stücke zu verkaufen, die der Adel in Händen hatte, wodurch dieſer ſeine Vaſallen verliert.

1432 werden Madera und die Azoriſchen Inſeln vom Prinzen Heinrich entdeckt.

Johann verbeſſerte die Zeitrechnung, ließ das Juſtinianiſche Geſetzbuch (Codex) überſetzen, und verlegte die Reſidenz von Coimbra nach Liſſabon.

Alphons der Fünfte (1433 bis 1481) war der erſte König von Portugal, der eine Bibliothek in ſeinem Schloß anlegte. Er führte

viele unnütze Kriege in Afrika und in Caſtilien. Die Goldküſte in Guinea ward 1452 entdeckt.

Johann der Zweyte (1481 bis 1495) ſucht die Großen zu ſchwächen. Es entſteht eine Verſchwörung; der Herzog von Braganza wird hingerichtet, und der König ermordet mit eigner Hand den Herzog Jakob, beyde vom königlichen Geblüte.

Bartholomäus Diaz entdeckt das Vorgebirge der Stürme 1494, welches nachher das Vorgebirge der guten Hoffnung genannt wird.

Da die Portugieſen einen Weg nach Oſtindien, und die Spanier nach Amerika gefunden hatten, und beyde alle Entdeckungen in Beſitz nahmen, woraus Streitigkeiten erwuchſen, ſo gewährte der Papſt beyden Kronen in Gnaden, als Oberherr der Welt, einer jeden, was ſie entdeckt und erobert haben würde, zog aber, zur Vermeidung der Streitigkeiten, eine Linie (Demarkationslinie) von einem Pol zum andern durch das Atlantiſche Meer; gab den Portugieſen alles was oſtwärts dieſer Linie, und den Spaniern was weſtwärts liegt (1493) vergaß aber eine Linie auf der andern Seite, wo ſie zuſammenſtoßen konnten, zu ziehn.

Ein Engländer ſagte, das ſeltenſte was er in Portugal geſehen habe, ſey ein König, (Johann der Zweyte) der allen, dem aber niemand geböte.

Ema-

Emanuel der Große (1495 bis 1521) verjagt die Mauren und Juden aus Portugal, dem Könige Ferdinand von Caſtilien zu gefallen; läßt die Kinder derſelben mit Gewalt taufen, worüber viele Väter in der Verzweiflung ihre Kinder ſelbſt umbringen. Mehr als 20,000 Juden wurden in Liſſabon durch den Pöbel erwürgt (1506).

Vasco de Gama ſegelt nach Entdeckungen und Eroberungen in Oſtindien. Franz von Albuquerque, der größte Held und Eroberer von Indien, folgt ihm nach. Cabeal entdeckt Braſilien, und Amerigo erobert es, und giebt dem Welttheile ſeinen Namen.

Emanuel war aus Eroberungsſucht gegen die Mauren in Afrika, und gegen die Indianer in beſtändigem Krieg. Einige Anfälle von Peſt und Hungersnoth halfen das Land entvölkern. Die Geſchichte ſagt von ihm, er ſey freygebig, gerecht, (das iſt in einem Könige widerſprechend) arbeitſam geweſen, habe alle Pflichten eines Königes treulich erfüllt, und ſeine Unterthanen wie ſeine Kinder geliebt. Seine Regierung iſt die glänzendſte Epoche von Portugal, aber nicht die glücklichſte.

Johann der Dritte (1521 bis 1557) iſt der erſte König in Europa, der die Jeſuiten aufnimmt. Er führt 1536 die Inquiſition in

Portugal, und in Oſtindien 1548 ein. Franz Xaver war als Miſſionär nach Oſtindien 1540 gegangen.

1531 zerrütten Erdbeben einen großen Theil von Liſſabon und viele Städte, Flecken und Dörfer der Gegend. Die königliche Familie mußte unter freyem Himmel in Zelten wohnen. Der Tajo überſchwemmte nachher einen anſehnlichen Theil des Königreichs.

Don Juan von Caſtro, Vicekönig von Indien, hatte einſtens zu einer kriegeriſchen Expedition Geld nöthig, borgte zu Goa Geld und gab ſeinen Bart als Unterpfand, den er treulich auslöſete.

Auf Johann folgte Sebaſtian (1557 bis 1578) ein dreyjähriges Kind, den die Jeſuiten erzogen.

Endlich beſtieg Heinrich, Oheim des Königes, Kardinal, der letzte vom königlichen Stamme den Thron, und ſtarb 1580. Alba eroberte Portugal, welches nun bis 1640 eine Provinz von Spanien blieb, und unter dem Druck ſeufzte.

Der Herzog von Braganza reißt ſein Vaterland los, ohne Mühe, und wird zum Könige von Portugal unter dem Namen Johann der Vierte ernannt (1640 bis 1656). Spanien, welches nicht Kraft oder Muth genug hat,

Por-

Portugal mit Gewalt zu unterjochen, ſpinnt eine gefährliche Verſchwörung an, die aber entdeckt wird. Johann ſetzt ſein Reich unter den Schutz der Jungfrau Maria. Der Krieg mit Spanien bricht aus, und geht in Indien mit den Holländern fort, welche Ceilan erobern.

Alphons der Sechste (1656 bis 1683) 13 Jahr alt. Durch die Verleumdungen der Jeſuiten, wie einige ſagen, oder wie andre behaupten, durch ſeinen Unſinn und ſeine Tyranney, wird das Volk aufgebracht. Er wird 1667 eingeſperrt, und ſein Bruder Don Pedro zum Regenten des Reichs ernannt.

Pedro der Zweyte (1683 bis 1706) ſucht anfänglich in dem Erbfolgekrieg von Spanien ſich auf dieſen Thron zu ſchwingen.

Johann der Fünfte (1706 bis 1750). Er verſchwendet große Summen an die Kirchen, geräth, wegen der Ernennung eines Kardinals, mit den Päpſten Innocenz dem Dreyzehnten, Benedict dem Dreyzehnten und Clemens dem Zwölften in Zwiſtigkeiten, bey welcher Gelegenheit er anfängt, die Inquiſition einzuſchränken. Benedict der Dreyzehnte befahl 1725 in dem Concilium zu Latran den Inquiſitionsgerichten, den Beklagten die Anklagen mitzutheilen, damit ſich dieſe vertheidigen können; und ihre Urthelsſprüche dem königlichen Rath bekannt zu machen, und ſie da beſtätigen zu laſſen,

ehe ſie ſelbige vollziehen. Demunerachtet wurden 1755 mehrere Menſchen zu Liſſabon in einem Auto da Fe verbrannt.

1748 ertheilt der Papſt Benedict der Vierzehnte dem Könige von Portugal den Titel des Allergläubigſten, oder Allertreuſten Königes. Johann beförderte die Wiſſenſchaften, ſtiftet eine Akademie und legt dadurch den Grund zum Sturz der Jeſuiten, die alle ächte Gelehrſamkeit von Portugal abzuhalten ſuchten, um die Nation deſto leichter zu tyranniſiren.

Joſeph Emanuel (1750 bis 1777). 1755 den 1ſten November geſchah das ſchreckliche Erdbeben, durch welches, wie durch die folgende Feuersbrunſt, der anſehnlichſte Theil von Liſſabon und andre Orte zerſtört wurden. Das Erdbeben wüthete gleichfalls in Afrika.

Die Jeſuiten hatten in Paraguai eine wichtige Niederlaſſung, worüber ſie mit Portugal in Streit geriethen und die Beichtſtellen und den Zutritt bey Hofe verloren. Um ſich zu rächen oder zu erhalten, machen ſie gegen das Leben des Königs eine Verſchwörung 1758 mit dem Herzog von Aveiro und der Familie Tavora. Letztere verlieren das Leben auf dem Blutgerüſte. Die Jeſuiten durfte aber der König, ohne die Erlaubniß des Papſtes, nicht ſtrafen, weil ſie Geiſtliche waren, und erhielt auch dieſe Erlaubniß nicht. Den Malagrida, ein Haupt der

Ver-

Verſchwörung mußte er der Inquiſition über- liefern, die ihn, nicht als einen Mörder, ſon- dern als einen Ketzer 1761 hinrichten ließ. Die Jeſuiten wurden alle 1759 aus Portugal ver- bannt.

Joſeph hatte den Grafen von der Lippe Friedrich Wilhelm Ernſt zum Feldmarſchall, und den berühmten Marquis von Pombal zum erſten Miniſter. Es geſchehen manche Ver- beſſerungen, und der König behauptete gegen die Kirche und den Papſt ſeine Rechte.

Maria Francisca, ſeine Tochter (1777 bis jetzt) nimmt ihren Gemahl Pedro zum Mitregenten, der 1786 ſtirbt. Beyde ſind große Mönchspatronen, laſſen 1778 ein Auto da Fe halten, bauen Klöſter, ſchicken Geld nach Rom, begünſtigen die Exjeſuiten. Pombal war gleich 1777 verabſchiedet worden.

Italien.

Italien enthält nicht allein die große Halb- inſel dieſes Namens, ſondern auch die großen Inſeln Sicilien, Malta, Sardinien und Corſica, nebſt kleineren Inſeln. Man rech- net den Inhalt aller dieſer Stücke zuſammen auf 5170 Quadratmeilen, und die Bevölkerung auf 13,000,000.

Die Halbinſel liegt zwiſchen dem Mittellän- diſchen und Adriatiſchen Meere, welches letz-

tere auch der Venetianiſche Meerbuſen genannt wird. Die Meerenge Faro di Meſſina trennt ſie von Sicilien. Die merkwürdigſten Flüſſe ſind die Tiber, Teverone, der Arno, die Etſch oder Adige, der Teſſino, der Po. Unter den Seen, der Lucarner oder Locriner See.

Die Gebirge und Berge, die Alpen, wo der Montblanc der höchſte Gipfel 14,676 Fuß hoch; die Apenninen, durch die ganze Länge der Halbinſel, und die Vulkane Veſuv und Aetna oder Gibello. Letzterer 10,630 Fuß hoch.

Die Halbinſel wird in Ober- Mittel- und Unteritalien getheilt.

Oberitalien begreift die Herzogthümer, Savoyen, Piemont, Montferrat, Mayland, Mantua, Parma, Piacenza, Guaſtalla, die Republiken Venedig und Genua, und einige kleine Fürſtenthümer.

Mittelitalien, das Großherzogthum Toscana, den Kirchenſtaat, die Republiken Lucca und St. Marino.

Unteritalien, das Königreich Neapel allein.

Oberitalien.

I. Staaten des Königes von Sardinien.

Savoyen, Piemont, Montferrat, ein Stück von Mayland und Sardinien.

Savoyen iſt gebirgig, liegt in den Alpen, wo Montblanc, St. Bernard, Cenis, die Gletſcher oder Eisberge, mit furchtbaren Wegen. Das Land iſt wenig fruchtbar, und kann ſeine Einwohner nicht nähren, weswegen viele auswandern. Brod und Fleiſch ſind ſelten, und es gehört wenig dazu, reich zu heißen.

Chamberi, die Hauptſtadt, gering ſchmuzig. Aix mit warmen Bädern; Montmelian, Amcecy.

Piemont, gebirgig aber fruchtbar, die Seide wird wild gewonnen und iſt ſehr gut. Auf dem Berge Viſo entſpringt der Po, der durch Oberitalien nach dem Adriatiſchen Meere fließt.

Turin, Reſidenz des Königs, hat 77,000 Einwohner, viele Kirchen und Klöſter, eine Univerſität, eine Akademie, und Manufakturen. — Aſti, Pignerol, Nizza. Man findet in den Thälern verſchiedene Waldenſiſche Gemeinen, die hier ruhig ſitzen. Die Polizey in Turin taxirt alles, Hausmiethen, Vieh, Holz, Heu.

Der Sardiniſche Hof lebt ſehr ſparſam. Gewiß wird er einſehen, daß die Staatseinkünfte nicht dem Könige, ſondern dem Volke gehören. Kein Edelmann darf ohne des Königs Erlaubniß reiſen oder fremden Mächten dienen. Die Armee beträgt 20,000 Mann.

Montferrat iſt fruchtbar. Caſal, am Po, die Hauptſtadt.

Man-

Mayland; Aleſſandria della Paglia, Vigevano am Teſſino. Schöne Seen, Lago Maggiore und Lago die Como. Es iſt ein fruchtbares Land, hat doppelte Ernte, Reis, Mais, Parmeſankäſe.

Sardinien, ſehr fruchtbar. Cagliari, die Reſidenz des Vicekönigs.

Sardiniſche Münzen.

Piſtolen, 4 Thaler 8 Groſchen.
Silberdukaten, 1 Thaler 6 Groſchen.

II. Oeſtreichiſche Staaten.

Dieſe Staaten ſind der größte Theil von Mayland und das Herzogthum Mantua.

Mayland; Mayland, die Hauptſtadt, reich und groß mit 119,000 Einwohnern. Como am Comoſee; Marigano, Pavia am Teſſino, Lodi, Cremona, Caſal am Po.

Mantua; Mantua, die Hauptſtadt, in einem See; Gonzaga, der Stammort der ehemaligen Herzoge.

III. Staaten des Spaniſchen Infanten.

Dieſe Staaten ſind die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla.

Noch im Jahre 1787 ward zu Parma ein neues Inquiſitionsgericht niedergeſetzt: zur Ehre Gottes, zur Beförderung des heili-

gen

gen Glaubens und der Seelen Seligkeit; den heiligen katholiſchen Glauben, ohne welchen niemand Gott gefällig werden kann, von allen ketzeriſchen Unſauberkeiten rein und unbefleckt zu erhalten: ſo ſagt das Edikt des Großinquiſitors. Es verbietet, ohne Genehmigung der Inquiſition, Bücher zu drukken, Kupferſtiche herauszugeben, mit Juden Umgang zu haben, ihnen am Sabbath, wo ſie ſelbſt kein Feuer machen dürfen, Feuer anzuzünden.

IV. Herzoglich Modeneſiſche Staaten.

Modena; Modena, die Reſidenz, eine ſchöne Stadt mit 51 Kirchen und 30,000 Einwohnern. Das Land giebt im Waſſer Steinöl.

Das Herzogthum Reggio; Reggio; Canoſſa, eine Feſtung, wo der Kaiſer Heinrich der Vierte im Jahr 1077 drey Tage lang barfuß und im Hemde im Schnee im Hofe ſtand, ehe er vor den Papſt Gregor den Siebenten gelaſſen wurde.

Das Herzogthum Mirandola; das Herzogthum Carrara ꝛc.

V. VI. Das Fürſtenthum Monaco; das Fürſtenthum Maſſerano.

VII. Die Republik Venedig.

Venedig, die Hauptſtadt, hat 150,000 Einwohner, und iſt auf lauter Inſeln in den Lagunen ge-

gebaut, mit prächtigen Gebäuden und Brücken, dem Markusplatz, dem Arſenal und dem Carnaval.

Padua an der Brenta, hat 45,000 Einwohner, eine Akademie und Univerſität; Verona an der Etſch, mit einem Römiſchen Amphitheater. Breſcia; Bergamaſco.

Das Venetianiſche Friaul. — Udine.

Das Venetianiſche Iſtrien. — Capo d' Iſtria, Pola — einige Inſeln.

Noch beſitzt Venedig den größten Theil von Dalmatien, u: einen Theil von Albanien.

Die Regierung iſt ariſtokratiſch, die Nobili machen den Souverain aus; die Bürger werden despotiſch beherrſcht; man darf von der Regierung weder mit Lob noch Tadel ſprechen. Die Staatsinquiſition wacht darüber und hat allenthalben Spione. Der Ausſchuß aus dem Adel, welcher die Geſchäfte beſorgt, heißt die Signoria; an der Spitze iſt der Doge, deſſen Macht ſehr eingeſchränkt iſt.

Die Nobili ſind außerordentlich ſtolz, gehen ſchwarz gekleidet, viele ſind bettelarm; alle drücken und behandeln den Bürger mit Inſolenz.

In der Carnavalszeit geht alles in Maske; am Himmelfahrtstage iſt ein Feſt, weches man die Hochzeit des Doge mit dem Adriatiſchen Meere nennt.

Der Handel von Venedig iſt groß; war aber noch viel größer vor dem funfzehnten Jahrhundert; denn ehe die Wege nach Oſtindien um

Afrika

Afrika und durch Amerika entdeckt wurden, ging faſt alle Handlung von Oſtindien durch die Hände der Venetianer und Genueſer.

Die Republik iſt ſehr alt, und ward ſchon im fünften Jahrhundert gegründet, als die Hunnen bey der großen Völkerwandrung die Bewohner Italiens vertrieben. Viele flüchteten hier in die kleinen Inſeln, und legten gegen das neunte Jahrhundert die Stadt Venedig an.

Venetianiſche Münzen.

Doppia . .	3 Thl. 20 gl.
Zechino Ruspido . .	3 Thl. 8 gl.
Zechino di Venetia . .	2 Thl. 12 gl.
Dukato di Banco . . .	1 Thl.
Dukato Corrente . .	19 gl. 10 Pfenn.
Scudo Veneto . . .	1 Thl. 8 gl.
Giulio	16 gl.

VIII. Die Republik Genua.

Das Land iſt unfruchtbar, die Einwohner müſſen das Getreide von Fremden kaufen; ſie ſind aber betriebſamer und kunſtreicher, als die andern Italiäner.

Genua, die Hauptſtadt, liegt amphitheatraliſch auf dem unebenen Ufer des Meeres, hat 80,000 Einwohner, iſt befeſtigt; es herrſcht darin viel Armuth.

Die

Die Regierung iſt ariſtokratiſch; der Doge iſt nur zwey Jahr im Amte; die Edeln ſind ſtolze Tyrannen; ſie treiben Handlung. Künſte, Wiſſenſchaften werden wenig geachtet; im ganzen Gebiet iſt keine Akademie, keine Univerſität.

Der Staat treibt das Monopolium mit allen Hauptbedürfniſſen, Brod, Wein, Oel, Holz. Aberglauben und Mönche herrſchen; Dolchſtiche ſind gemein.

Nach der Hochzeit dürfen Mann und Frau ſich nicht beyſammen im Publikum zeigen, ohne ſich dem Spotte und den Mißhandlungen vom Pöbel auszuſetzen.

Genueſiſche Münzen.

Piaſter . . .	1 Thl. 4 gl.
Soldo	3 Pfenn.
Doppia	5 Thl.

Mittelitalien.

I. Die Republik Lucca. — Lucca nebſt 150 Dörfern, zuſammen 120,000 Menſchen, fleißig in Ackerbau und Gewerben, frey, gleich, ruhig, weil der Staat klein iſt.

II. Das Großherzogthum Toscana.

Eins der angenehmſten und fruchtbarſten Länder in Italien. — Florenz, am Arno, eine ſchöne Stadt, mit 80,000 Einwohnern, einigen Akademien. —

Piſtoja;

Piſtoja; Piſa am Arno, groß und volkleer, ob ſie gleich im eilften Jahrhundert 150,000 Einwohner hatte; Livorno, wichtige Handelsſtadt; Siena; mehrere Inſeln im Tuſciſchen Meere.

Ehemals war das Land eine Republik, jetzt ſteht es unter der unumſchränkten Macht der Großherzoge aus dem Oeſtreichiſchen Hauſe. Der Adel trieb ehemals Handlung und war reich; jetzt ſchämt er ſich derſelben, und iſt arm.

Künſte und Wiſſenſchaften blühen hier. Die Mediceer begünſtigten ſie ſchon im funfzehnten Jahrhundert, und öffneten ihnen den Eingang in Europa.

Toscaniſche Münzen.

Piaſtrino	. . .	7 gl. 6 Pfenn.
Cavalato	. . .	6 gl. 8 Pf.
Pezza	. 5¾ Lire . . .	1 Thl. 5 gl.
Rupono d'ori	. .	8 Thl. 12 gl.

III. Der Kirchenſtaat.

Rom, die Hauptſtadt und Reſidenz des Papſtes, die merkwürdigſte Stadt in der Welt, ſowohl in der alten als neueren Geſchichte. Sie ward vor mehr als drittehalb tauſend Jahren angelegt. Sie iſt auf 12 Hügeln gebaut, hat 19 Thore, 82 Pfarrkirchen, 162,800 Einwohner, worunter 8468 Geiſtliche ſind. Aus den

Ueberbleibſeln des Alterthums ſind hier zu bemerken, unter vielen Ruinen von großen Gebäuden, Triumphbogen, Bädern, Theatern, Tempeln, Obelisken und Grabmälern, das Colliſeum, große Ruinen eines alten Amphitheaters, wo hundert tauſend Zuſchauer Platz hatten; das Pantheon, ein Tempel aller Götter, der noch ganz, und jetzt, unter dem Namen Maria Rotunda, eine Kirche iſt; das Kapitol, ehemals eine Feſtung mit einem Tempel des Jupiters, jetzt ein Pallaſt, und ein Franziskanerkloſter, welches die Engelsburg heißt; die Kloaken, zur Reinigung der Stadt, davon die Gewölbe ſo groß ſind, daß ein Fuder Heu durchfahren kann; die Waſſerleitungen, die zwölf Deutſche Meilen weit das Waſſer nach Rom führen; die Landſtraßen, worunter noch von dem Appiſchen Wege große Stücke übrig ſind. Zu den neueren Gebäuden gehören der Vatican, oder Pallaſt des Papſtes; die Peterskirche, die größte und ſchönſte in ganz Europa, deren ganze Höhe 578 Fuß, die innre Länge 669 beträgt; der Hochaltar iſt 80 Fuß hoch; die Laterankirche, als die Pfarrkirche des Papſtes, und der Lateranpallaſt; der Pallaſt Monte Cavallo auf dem Quirinaliſchen Berge; der Farneſiſche Pallaſt; die Villa Borgheſe, u. a. m. Rom hat faſt gar keine Manufakturen, wohl aber Klöſter, Proceſſionen, Segensſprüche, und ein Collegium zur

Aus-

Ausbreitung des Glaubens (de propaganda fide) welches man auch ſchlechtweg die Propaganda nennt.

Ferner ſind merkwürdige Orte: Oſtia, Frescati (Tusculum), Paleſtrina (Praeneſte), Velletri, Tivoli (Tibur), Terracina.

In dem Patrimonium Petri bemerken wir Viterbo, Monte Fiascone, Civita Vecchia, die Landſchaft Sabina, das Herzogthum Spoleto, Aſſiſio, Orvieto, Perugia, die Mark Ancona; Loreto, wegen ſeiner Santa Caſa ſehr berühmt. Es iſt nehmlich daſſelbe Haus oder Hüttchen, in welchem die Jungfrau Maria zu Nazareth wohnte, und welches ein Engel in einer Nacht hierher brachte. Die Frömmigkeit und die vielen Wunder bringen hier der heiligen Jungfrau eine jährliche Einnahme von ungefähr 60,000 Thalern, die Koſtbarkeiten ungerechnet. Das Herzogthum Urbino. Romagna; Ravenna, Rimini. Das Herzogthum Ferrara am Po. Bologna, eine große Stadt; in der Landſchaft iſt der Bononiſche Stein, welcher leuchtend gemacht werden kann.

Dem Papſte gehörten ehemals in Frankreich, Avignon, mit der Grafſchaft Venaiſſin, die er aber durch die neue Revolution verloren hat. — Im Königreiche Neapel hat er das

Herzogthum Benevento. Uebrigens gehört ihm, als Statthalter Gottes auf Erden, die ganze Welt. Er hat aber die Gnade gehabt, den Königen und Fürſten einen großen Theil davon zu überlaſſen, ja manchmal anſehnliche Erdſtriche zu verſchenken, ehe ſie entdeckt wurden.

Der Papſt hat ehedem von allen Ländern in der Chriſtenheit eine Menge Geld gezogen. Er genoß, unter dem Namen Annaten, die Einnahme aller vocanten großen Pfründen, und einen Theil des erſten Jahres des Pfründners; er diſpenſirte einzig und allein von gewiſſen Geſetzen, vergab allein gewiſſe Sünden, alles fürs Geld; er verkaufte Vergebungen von begangenen und noch zu begehenden Sünden, fürs Geld; er bekam von gewiſſen Ländern, als Frankreich, England, Spanien, jährliche Summen. Freylich ſind die Zeiten ſchlechter geworden, allein er bekommt noch ein Anſehnliches. Demunerachtet ſind die Statthalter Gottes äußerſt elend, weil ſie zu viele geiſtliche Müßiggänger zu füttern haben. Denn es wimmelt hier von hohen Prälaten, von Prieſtern und Mönchen.

Der Titel des Papſtes heißt: Seine Heiligkeit; und: heiliger Vater. Man küßt ihm die Füße; er nennt die Kaiſer und Könige ſeine geliebten Söhne, und ſich ſelbſt einen Diener der Diener Gottes.

Sein

Sein Wappen iſt ein Biſchofsſtab, nebſt einer dreyfachen Krone und zwey Schlüſſeln, welche die Herrſchaft im Himmel und auf Erden bedeuten.

Die Kardinäle ſind, nach dem Papſte, die vornehmſten Geiſtlichen; ſie wählen den Papſt; ſie ſind ſeine Räthe, und machen mit ihm das Conſiſtorium aus. Sie ſind, unter dem Titel Legaten, die Geſandten des Papſtes, werden Beſchützer der Reiche genannt; ſie tragen ein rothes Kleid und einen rothen Hut. Man giebt ihnen den Titel Eminenz.

Die Päpſte ſind von jeher mit Königreichen und Kaiſerthümern, die ſie nicht an ſich reißen konnten, mit Ablässen, Segensſprüchen, Reliquien ſehr freygebig geweſen. Sie haben, oder maßen ſichs wenigſtens an, die Oberherrſchaft über Glauben und Kirchenregiment durch die ganze katholiſche Chriſtenheit. Dafür daß die Heiden, Muhamedaner und Proteſtanten dieſe Oberherrſchaft nicht anerkennen, ſind ſie auch in Ewigkeit verdammt. Der Papſt macht auf Erden ſo viele Biſchöfe, Erzbiſchöfe und Kardinäle, ſelbſt bey den Ungläubigen, und im Himmel ſo viele Heilige als ihm beliebt.

Ueber die Sorge für die Kirche, die Seligkeit und den Himmel, vernachläſſigen die heiligen Väter ihr weltliches Regiment und die Po-

lizey. Ihr Militärſtand iſt lächerlich; die Geiſtlichen bekleiden alle Aemter. Einige Verordnungen der Päpſte ſind merkwürdig. 1373. Verordnung: Die Statthalter im Kirchenſtaate ſollen Niemanden zwingen, ihnen ohne bare Bezahlung Holz, Wein ꝛc. zu liefern. 1466. Sie ſollen keine Geſchenke nehmen, als Eſſen und Trinken auf drey Tage, bey Excommunikation. — Doch ſind die Kardinäle ausgenommen. — 1523. Von allen Gütern, nicht nur der Fürſten, ſondern auch der Kirchen und Kardinäle darf der dritte Theil beſäet werden. — 1566 wird ſcharf verboten, mehr Korn aufzukaufen, als man für ſeine Familie braucht. — 1578 klagt der Papſt, daß die Leute viel fremdes Salz, zum Nachtheil der Päpſtlichen Kammer und zum großen Verderben ihrer Seelen, kaufen. — 1588 waren alle Aemter feil. — Es wird eine Menge Wachs an Kerzen verbrannt, und in ganz Italien wird kein Wachs gewonnen. — Die Meuchelmörder ſind häufig, und jede Kirche iſt ein unverletzlicher Zufluchtsort für Straßenräuber und Meuchelmörder. Auch genießen die Palläſte der Kardinäle dieſes heilſame Vorrecht.

Die Stunden in Rom werden von Sonnenuntergang bis wieder zum Sonnenuntergang mit 24 gezählt, ſo daß die Stunden nach den Jahreszeiten rücken.

Mün-

Münzen im Kirchenſtaate.

Piſtole . .	3 Thl.	14 gl.	
Scudo . .	1 .	6 .	
Teſtona . .	—	9 .	
Lira . .	—	4 .	6 pf.
Paolo und Giulio .	—	3 .	—
Bajocco . .	—	—	6 pf.

Geſchichte des neueren Roms. *)

Es iſt hier nur von der Macht der Päpſte die Rede, die von bloßen Biſchöfen ſich zu Souverainen machten. Die Geſchichte ihrer geiſtlichen Macht gehört zur allgemeinen Geſchichte.

Die Biſchöfe waren zu Anfang des Chriſtenthums weiter nichts als Prieſter, die die Gemeinen unterrichteten und über die Sitten die Aufſicht führten; und da die Gemeinen aus wenigen armen Mitgliedern beſtanden, waren auch die Biſchöfe eben nicht vornehme Herren. In Rom war eine chriſtliche Gemeine, folglich ein Biſchof, der auch nur ein armer Prieſter war. Mit der Zahl der Chriſten wuchs auch das Anſehen der Biſchöfe, und die Frömmigkeit der Andächtigen gewährte ihren Hirten ein Anſehen, wonach alle Menſchen ſtreben, wenn ſie

*) Die Geſchichte des älteren ſiehe allgemeine Weltgeſchichte.

können. Es war nicht Macht, nicht geſetzliches Recht, ſondern bloße Autorität. In Rom war es eben ſo wie bey allen andern Gemeinen.

Dieß dauerte bis zum Conſtantin, dem ſogenannten Großen, welcher 312 die chriſtliche Religion annahm. Dadurch gewonnen nicht allein die chriſtlichen Kirchen und folglich die Biſchöfe großes Anſehen, ſondern der Biſchof zu Rom gewann vor allen andern den Vorrang, als der Biſchof der Hauptſtadt, der um den Kaiſer war und über denſelben viel vermochte. — Damit aber nicht zufrieden, ſuchte dieſer bald ſein Anſehen in Macht umzuſchaffen, und folglich ſah er ſich nach rechtlichen Gründen um. Da entſtand die Behauptung, die viele als ein Mährchen erklären, daß der Apoſtel Petrus der erſte Biſchof zu Rom geweſen ſey; daß Petrus zum Haupt der Apoſtel von Chriſtus ernannt wurde, und daß folglich der Papſt, der Nachfolger des Petrus, das Haupt aller Biſchöfe, Nachfolger der übrigen Apoſtel, vermöge eines göttlichen Rechtes ſey.

Der Name Papſt, welches einerley mit Pfaffe, Pope, Pape, oder Vater iſt, war ehemals ein gemeinſamer Ehrentitel aller Geiſtlichen. Nachher maßten ſich die Biſchöfe den Titel Papſt ausſchließlich an. Allein ſchon in der großen Kirchenverſammlung zu Nicea 325, theilten ſich die ſogenannten Patriarchen zu

Rom

Rom, Jeruſalem, Alexandrien in die kirchliche Gewalt, und nahmen vorzugsweiſe den Titel Papſt an, und der zu Rom unterſchrieb ſogar dieſen Titel. Nachher nahm der Patriarch von Conſtantinopel, als Biſchof der zweyten Reſidenz des Reichs, den Titel eines ökumeniſchen (d. h. allgemeinen) Patriarchen an, worüber der Papſt zu Rom heftig zürnte. Endlich der Römiſche Biſchof Hildebrand, ſonſt Gregor der Neunte (1227 — 1241) verordnete, daß nur Ein Papſt in der Welt ſeyn ſollte.

Dieſe geiſtliche Macht war noch nicht weltliche Oberherrſchaft, bahnte aber zu derſelben den Weg; Aberglauben von Seiten der Fürſten, günſtige Gelegenheit, als Schwäche des Griechiſchen Kaiſerthums, und Liſt von Seiten der Päpſte, vollendeten das Werk.

Aus hergebrachtem Rechte behaupteten die Griechiſchen Kaiſer die Oberherrſchaft über Mittelitalien; welche ihre Schwachheit aber und die Waffen der Weſtgothen, der Hunnen, der Herüler und zuletzt der Longobarden ſehr zweifelhaft machten. Aſtolph oder Aiſtulph, König der letzteren eroberte Ravenna und das ganze Exarchat, 750. Pipin, König der Franken, ſoll dieſes dem Päpſtlichen Stuhl geſchenkt haben; man bezweifelt aber die Eroberung ſowohl als die Schenkung. Karl der Große eroberte Pavia 774, nahm den König der Lon-

gobarden, Deſiderius, gefangen, und machte dieſem Reiche ein Ende, ſo daß man nunmehr Rom vom Griechiſchen Kaiſer für unabhängig hielt.

Darum aber gehörte es noch nicht dem Papſte, wenigſtens nicht als Souverain. Denn obgleich der Papſt Leo der Dritte den Fränkiſchen König, aus eignem Triebe, zum Kaiſer (800) krönte, und ihm dadurch gleichſam die Herrſchaft über Rom ſchenkte, ſo ſahen ſich doch die Kaiſer noch lange Zeit nicht für Belehnte vom Papſte, ſondern als Obereigenthums-Herren von Rom an, deſſen Nießbrauch ſie dem Papſt überließen. Und die Päpſte, ob ſie gleich die Herrſchaft der Kaiſer durch allerley Ränke einzuſchränken und unwirkſam zu machen ſuchten, nannten noch immer die Kaiſer ihre Herren; handelten aber mehrentheils ſo, als wenn dieſe Herren ihr Recht nur durch die Krönung erhielten, welche Krönung nur durch den Papſt geſchehen konnte. — 828 ward der Paſt Gregor der Vierte vom Volke erwählt und vom Kaiſer beſtätiget.

1059 hielt Papſt Nicolaus der Zweyte eine Kirchenverſammlung zu Rom, in welcher man ſchon die Wahl der Päpſte den Kardinälen ausſchließlich beylegte, der Rechte des Kaiſers, die man aber nicht beſtimmte, unbeſchadet, und wo man von Heinrich dem Vierten ſagte: Heinrich,

rich, jetzt König, dereinſt aber, geliebt es Gott, Kaiſer, nach der Conceſſion, die wir ihm ertheilt haben. Woraus ſchon erhellt, daß die Päpſte, Kaiſer zu ernennen, ſich anmaßten.

Gregor der Siebente (1073 — 1085) ließ ſich vom Kaiſer Heinrich dem Vierten confirmiren; allein er verſammelte ein Concilium 1075, in welchem der Bannfluch über jeden Geiſtlichen, der von einem Weltlichen die Inveſtitur annähme, ſowohl als über den inveſtirenden Weltlichen, ausgeſprochen wurde. So ward die Kirche von den Fürſten unabhängig. Man weiß, wie der Papſt ſich gegen Heinrich den Vierten im Jahr 1077 zu Canoſſa betrug.

Dennoch hatten die Kaiſer weder auf das Recht der Inveſtituren, noch auf die Oberherrſchaft von Italien Verzicht gethan. Zu den Zeiten Innocenz des Dritten und Kaiſer Philipps 1199, ſagte letzterer: Wenn ich nicht Herr in Rom bin, ſo iſt mein Kaiſertitel ein leerer Name.

Es entſtanden aber darüber heftige Streitigkeiten, die lange Zeit Rom, Italien und das Deutſche Reich beunruhigten; zwey Parteyen, die Welfen, als Anhänger des Papſtes, und die Gibellinen, als Anhänger der Kaiſer, machten ſich ſchon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts berühmt. Dieſe ſtammten von den

Hein-

Heinrichen von Weiblingen, oder Gibellingen, aus welcher Familie viele Kaiſer waren, als Heinrich der Dritte, Vierte, Fünfte. Das Haus Welf von Altorf verpflanzte ſich durch eine Heirath in Italien in das Haus Eſte, und es ſtammen daher die Herzoge von Modena, Braunſchweig und Hannover. Dieſe Factionen dauerten bis ins funfzehnte Jahrhundert.

Durch ein Vermächtniß an Gregor den Siebenten ſchenkte Mathilde, Gräfin von Toscana, dem Päpſtlichen Stuhle alle ihre Länder, die Papſt Pascal der Zweyte im Jahre 1115 in Beſitz nahm; welche aber die Streitigkeiten mit dem Deutſchen Reiche vermehrten, weil die Kaiſer mit Mathilden verwandt, und mehrere Stücke der Länder aus ihrer Verlaſſenſchaft Reichslehen waren.

Die Kreuzzüge (1095 — 1270) welche die Aufmerkſamkeit des ganzen Abendlandes auf Paläſtina lenkten, gaben den Päpſten Gelegenheit, ihre Gewalt immer mehr zu erheben.

1305 ließ der Papſt Clemens der Fünfte ſich in Avignon krönen, berief die Kardinäle dahin, und ſchlug hier ſeine Reſidenz auf immer auf, worüber Rom und Italien ſehr klagten. Avignon gehörte dem Könige von Neapel, als Grafen von Provence; 1348 kaufte es aber Clemens der Sechste der Königin Johanna von Neapel ab. Dieſe Verſetzung der Reſidenz ver-

verminderte ſehr die Macht der Päpſte in Rom 1378 verlegte Gregor der Eilfte die Reſidenz wieder nach Rom, nach einem Zwiſchenraume von 73 Jahren.

Demungeachtet rechnet man von 1346 und Clemenz dem Sechsten die Souverainetät der Päpſte in Rom; Karl der Sechste in der Hofnung, Kaiſer zu werden, erkaufte die Gunſt des Papſtes mit der Verzichtleiſtung auf die Gerechtſame des Reiches über Rom.

Indeß der Papſt in Avignon war, wußte ein gewiſſer Rienzi 1347, durch Sonderbarkeit, die Aufmerkſamkeit des Volkes auf ſich zu lenken, ihm durch die Begriffe von Freyheit, Vertrauen abzugewinnen, und die Oberherrſchaft, unter dem Titel eines Tribuns, an ſich zu reißen. Sein Stolz und ſeine Eitelkeit machten ihn bald verächtlich und verhaßt, ſo daß er vom Volke zerriſſen wurde.

Als Gregor der Eilfte in dem Jahre 1378 geſtorben war, wollten die Italiäner einen Italiäner, und die Franzoſen einen Franzoſen zum Papſte haben, in der Hoffnung den heiligen Vater in ihrer Mitte zu behalten. Sie vereinigten ſich in der Wahl Urbans des Sechsten, der aber ſogleich durch ſeinen Stolz alle Parteyen beleidigte. Die mehreſten Kardinäle verließen Rom, vereinigten ſich zu Anagni, mehrere Fürſten traten ihrer Partey bey, und es

es wurde zu Fondi ein Gegenpapſt, Clemens der Siebente, der zu Avignon reſidirte, gewählt. So entſtand die große abendländiſche Kirchenſpaltung 1378. Jeder Papſt ſprach über ſeinen Gegner den Bannfluch; jede Partey verfolgte die andre.

Um dem Uebel ein Ende zu machen, ward 1409 zu Piſa eine große Kirchenverſammlung gehalten, welche die damaligen Gegenpäpſte, Benedict den Dreyzehnten zu Avignon, und Gregor den Zwölften zu Rom, beyde abſetzte und Alexander den Fünften wählte. Da aber die beyden erſten das Concilium verwarfen, kehrten ſie ſich an die Abſetzung nicht, und ſo hatte man ſtatt zweyer Päpſte drey, folglich noch ärgere Zerrüttungen.

Nach dem Tode Alexanders des Fünften ward Johann der Dreyundzwanzigſte auf den Päpſtlichen Stuhl erhoben.

1414 ward zu Coſtnitz ein neues Concilium verſammelt, welchem der Kaiſer Sigismund ſelbſt beywohnte. Johann Huß ward verbrannt, die drey Päpſte abgeſetzt, und ein neuer Papſt, Martin der Fünfte erwählt; er reſidirte in Rom.

1431 ward zu Baſel ein neues Concilium verſammelt. Es drang darauf, daß das Coſtnitzer Dekret, welches den Papſt dem Concilium unterwirft, Geſetzeskraft haben ſollte. Darauf trennte es der Papſt Eugen der Vierte.

Das Concilium ſetzte ihn ab, und ernannte einen neuen Papſt, Felix den Fünften, wodurch die Spaltung von neuem ausbrach; bis daß endlich 1477 der Tod Eugens den Unruhen und der Kirchenſpaltung ein Ende machte.

Nun arbeiteten die Päpſte unabläſſig an der Ausdehnung ihres Gebiets. Der tyranniſche Papſt Alexander der Sechste befeſtigte die Engelsburg 1503, um die Stadt Rom zu zügeln, die immer, ihrer ehemaligen Größe eingedenk, auf Unabhängigkeit Anſpruch machte. Deſſen Sohn, der berüchtigte Cäſar Borgia, Herzog von Valentinois, brachte viele Herrſchaften an ſich, mit Hülfe des berühmten Machiavels, ſeines Sekretärs.

Die Reformation durch Luthern that zwar der geiſtlichen, nicht aber der weltlichen Macht des Papſtes Abbruch.

1526 machte der Papſt Clemens der Siebente ein Bündniß, die Heilige Ligue genannt, mit den Venetianern, Milaneſern, und Heinrich dem Siebenten von England, wozu noch Franz der Erſte von Frankreich treten ſollte, gegen den Kaiſer Karl den Fünften. Der Kaiſer war thätiger als ſeine Feinde. Seine Truppen nahmen Rom mit Sturm 1527 ein, den Papſt gefangen, plünderten die Stadt; indeß Karl, um die Frömmigkeit der Fürſten nicht gegen ſich zu reitzen, Freudenfeſte einſtellte, Gebete

bete und Proceſſionen zur Befreyung des Papſtes verordnete, und vorgab, jene Expedition ſey ohne ſein Wiſſen und Willen geſchehen.

1781 that Pius der Sechste eine Reiſe nach Wien, um die Gunſt Joſephs des Zweyten zu gewinnen; er ließ an der Austrocknung der ſchädlichen Pontiniſchen Sümpfe arbeiten, iſt aber nicht zu ſeinem Zweck gekommen. Er lebt jetzt noch.

Man zählt, den Apoſtel Petrus und Pius den Sechsten mit eingerechnet, 236 Päpſte.

Unteritalien.

Die Staaten des Königes von Neapel und Sicilien oder von beyden Sicilien. Beynah 5,000,000 Einwohner.

I. Neapel.

Es iſt fruchtbar, heiß, bringt vortrefflichen Wein. Die Landſchaft iſt überaus ſchön. Man theilt es in vier große Hauptſtücke, 1. Terra di Lavoro, 2. Abruzzo, 3. Apulien, und 4. Calabrien, die wieder in zwölf Landſchaften abgetheilt werden.

Terra di Lavoro. — Neapel, die Reſidenz und Hauptſtadt, an einem Meerbuſen mit 380,923 Seelen, 107 Kirchen, 149 Klöſtern, 130 Kapellen, einigen Fabriken und wenig Handlung. Der Vulcan Veſuv, 3700 Fuß hoch,

hoch, hat furchtbare Ausbrüche, verurſacht gewaltige Erdbeben und ergießt große Ströme von Lava. — Der See Averno, (avernus in der alten Fabel, als ein Höllenſee berühmt.) — Die untergegangenen und mit Lava bedeckten Städte Herculanum und Pompeji. Ueber der erſten ſteht Portici, mit einem königlichen Schloſſe. Der See Agnano, wo das Waſſer zuweilen in die Höhe ſprudelt. Am Ufer deſſelben iſt die Grotta del Cane (Hundesgrotte) worin einige Zoll hoch über der Erde die Luft ſo ſchweflig iſt, daß man darin erſtickt. Auch die Schwitzbäder, Gewölbe, aus welchen ein heißer Dunſt ſteigt. Solfatara, ein mooriges Thal, woraus Dampf ſteigt, und deſſen Boden ſchwankend iſt. Puzzuolo, ehemals eine berühmte Stadt (Puteoli), jetzt ein Flecken. Die Sybillenhöle (Grotta di Sybilla Cumana.) — Grotta del Monte di Pauſilippo, ein durch den Berg gehauner gewölbter Weg. — Nola; — Capua, am Fluſſe Volturno. Monte Caſſino, ein Kloſter, das Stammhaus des Benedictinerordens, 530 geſtiftet. Fondi, Gaeta ꝛc. Der Lucriniſche See; die Inſel Capri (Capreae.)

Salerno, am Meere. Die hieſige Schule der Philoſophie und Arzeneykunde iſt durch die Araber berühmt geworden. Im Jahr 1100 ward hier ein berühmtes mediciniſches Werk in

Lateiniſchen Verſen herausgegeben. Taranto (Tarentum), wo die Tarantel, und woher der Name des Tarentiniſchen Meerbuſens. Lecce; Brindiſi, ehemals ein berühmter Hafen; Canne (Cannae), Bari.

Calabrien ward 1783 durch ein Erdbeben zum großen Theile verwüſtet. — Coſenza, Reggio, Simori (Sybaris), Cotrona (Croton oder Crotona).

Sicilien.

Durch die Meerenge Faro di Meſſina von Neapel getrennt, wo die berüchtigten Meerſtrudel Scylla und Charibdis befindlich. Es hat vortrefflichen Boden. — Palermo, die Hauptſtadt und Krönungsort mit 140,000 Einwohnern. Girgenti; Meſſina, (1783 vom Erdbeben ganz zerſtört.) Catania, am Fuß des Vulcans Aetna oder Monte Gibello; gerade über den Trümmern des alten Catania, welches ein Lavaſtrom bedeckt hat. — Syracus, mit einen Hafen.

Man rechnet im Königreiche Neapolis 100,000 Perſonen geiſtlichen Standes, die faſt alle gut leben, und keine Abgaben bezahlen. Man zählt über 6000 Rechtsgelehrte, worunter viele große Einnahme haben ſollen. Wiſſenſchaften, Handel und Manufakturen werden ſehr mäßig getrieben. Bürger und Bauern

leben

leben in der Armuth, bezahlen ſchwere Abgaben. Salz ꝛc. ſind Monopolien. Das Lotto trägt der Regierung jährlich 271,000 Dukaten. Mordthaten ſind häufig. In Neapel allein wurden im Jahr 1785 bey der Obrigkeit 560 Todtſchläge angegeben, ohne die verſchwiegenen. Man rechnet 40,000 Lazeroni; das ſind Leute ohne Gewerbe und Vermögen, die faſt nackend gehen, auf den Straßen wohnen und ſchlafen, von Früchten leben, wenn ſie nichts anders haben; als Tagelöhner, Boten, und, wenn ſie bezahlt werden, als Meuchelmörder dienen, obgleich noch andre Banditen dieß Geſchäft verſehen. Die Lazaroni machen unter ſich eine Art von Gilde aus. Kaum wird ein Meuchelmord beſtraft; allenfalls ſetzt die erſte Kirche den Mörder in Sicherheit. — Da die Richter von Sporteln leben, ſind die Proceſſe langwierig und koſtbar. Die Andacht iſt hier aufs höchſte geſtiegen. In Neapel hat man das vertrocknete Blut des heiligen Januarius, das jährlich fließend gemacht wird. Das heißt ein Wunder, worüber man mit Glokkengeläute und Kanonen ſeine Freude bezeigt. Das Geſinde iſt ſchlecht und diebiſch; die Damen beſchäftigen ſich mit Putz und Vergnügungen. — In Neapel wird die berüchtigte Aqua Tofana bereitet, ein langſam tödtendes Gift. Die Bettler überſchwemmen die Städte und das

Land. Viele Mönche können weder leſen noch ſchreiben.

In Calabrien befindet ſich Manna, welches für den König von den Unterthanen geſammelt werden muß, worüber dieſe ihre eignen Geſchäfte verſäumen; ſie bekommen vier Groſchen täglich. Es werden hier viele Sardellen gefangen, wir bekommen aus Italien Citronen, Pomeranzen und andre feine Früchte.

Corſica, iſt gebirgig. — Corte, ein Flecken; Baſtia, die Hauptſtadt. Ehemals war es ein unabhängiges Königreich, ward aber 806 von den Genueſern erobert; niemals waren die Corſen ruhig unterthan; 1735 wurden ſie aufrühriſch und erklärten 1736 den Baron Theodor Neuhof, aus Weſtphalen, für ihren König, der bis 1743 regierte. Indeß überwältigte Frankreich die Inſel. Demungeachtet haben die Corſen, unter der Anführung des Generals Paoli, ſich noch immer vom Joche frey erhalten. Man findet hier noch patriarchaliſche Geradheit, Unwiſſenheit und Rohheit.

Siciliſche Münzen.

Pezzo di Otto	11 gr.	3 pf.
Taro	2 gr.	3 pf.

Malta, gehört den Malteſerrittern. — Valetta, die Hauptſtadt; Malta, beyde mit Häfen.

Ge=

Geſchichte von Italien.

Bis zur Völkerwanderung war Italien der Sitz des Abendländiſchen Kaiſerthums, welches die Gothen zerſtörten; Dieterich, der König derſelben, eroberte ganz Italien, und ſtiftete das Oſtgothiſche Reich daſelbſt 489, deſſen Hauptſtadt Verona war. Dieſes zerſtörten aber die Griechiſchen Kaiſer 552, und regierten Italien durch einen Exarchen zu Ravenna, ſo daß Italien, als eine Provinz, das Exarchat genannt wurde.

568 eroberten die Longobarden Oberitalien und ſtifteten das Longobardiſche Königreich.

750 eroberte Aſtolph, König der Longobarden, Mittelitalien, und machte dadurch dem Exarchat zu Ravenna ein Ende, ſo daß nur Unteritalien dem Griechiſchen Kaiſerthume übrig blieb. Doch behielten die Griechiſchen Kaiſer ihre Titel und Anſprüche auf das Exarchat.

754 eroberte Pipin das Exarchat, und 774 Karl der Große Pavia, und nahm den Deſiderius, König der Longobarden, gefangen, wodurch dieſes Reich ein Ende nahm.

800 wird Karl zu Rom als Kaiſer, und dadurch zum Souverain von Italien gekrönt. So wird das Abendländiſche Kaiſerthum wieder erneuert, und Italien kommt mit Deutſchland in Verbindung zum großen Unglück beyder.

830 ſetzen ſich die Araber in Neapel und Sicilien feſt, und behaupten über 100 Jahre lang in Sicilien die Königswürde. Die Päpſte fangen an auf die richterliche Herrſchaft ihres Bisthums und des Exarchats Anſprüche zu machen.

1016 erobern die Normänner Neapel und Sicilien, und vertreiben die Araber und Griechen.

Die Factionen der Welfen und Gibellinen, das abnehmende Anſehen der Kaiſer und die wachſende Macht der Päpſte geben zur Entſtehung verſchiedener Staaten Gelegenheit. Der Kirchenſtaat, Neapel, Sicilien, Sardinien, Corſica, Venedig, Genua und einige Städte machen ſich vom Kaiſer unabhängig. Die Lombardey und Toscana bleiben mit dem Reiche in Verbindung und werden als Lehen angeſehen, und ſind zum Theil noch Deutſche Reichslehen.

Geſchichte von Neapel und Sicilien.

Juſtinian, der Griechiſche Kaiſer, eroberte es von den Gothen, durch ſeinen Feldherrn Narſes 554; dann kamen die Araber 842; dann die Normänner 1016; ſo daß es faſt beſtändig von dem übrigen Italien unabhängig blieb.

1130 belehnte, wer weiß aus welchem Rechte, der Papſt Anaclet der Zweyte den Roger damit, und krönte ihn zum Könige von Neapel und Sicilien. Seitdem wird bis auf den heutigen Tag dieſes Königreich als ein Lehen

des

des Römiſchen Stuhls angeſehen, wofür der König als Lehnswaare jährlich dem Papſte einen Zelter (ein Pferd) präſentirt.

1192 erobert Kaiſer Heinrich der Sechste das Königreich, deſſen Nachfolger bis zu Konrad dem Vierten es behalten. Dieſer ſtirbt 1254, hinterläßt nur einen minderjährigen Sohn, Konradin; Manfried, Kaiſer Friedrichs des Zweyten Sohn, iſt Regent. Der Papſt, der das kaiſerliche Haus nicht ſo nah um ſich haben will, ruft Karln von Anjou, Bruder Ludwigs des Neunten von Frankreich, den Clemens der Vierte 1265 krönt. Karl beſiegt den Manfried, welcher in der Schlacht bleibt. Konradin will ſein Erbe erobern, wird geſchlagen, gefangen, und 1269 auf Antrieb des Papſtes, als ein Rebell, nebſt vielen Deutſchen Herren, enthauptet.

Nach dieſem Morde ſuchte Peter, König von Arragonien, Anſprüche auf Neapel vor, wie ſolche Anſprüche zu ſeyn pflegen. Karl ward von ſeinen Unterthanen geliebt und verehrt, alſo war ihm mit offner Gewalt nicht beyzukommen. Deswegen ſpannen die Navarenſer eine Verſchwörung mit dem Procida in Sicilien an. Vermöge derſelben wurden den 30. März 1282, bey der Veſperglocke die Franzoſen ermordet, und Sicilien dem Neapolitaniſchen Königreiche entriſſen. Dieſer Meuchelmord iſt es, was man

die Sicilianiſche Veſper nennt. Sicilien war nun zuweilen ein eignes Königreich, zuweilen eine Provinz von Arragonien.

1501 bis 1504 erobern Ferdinand der katholiſche von Spanien und Ludwig der Zwölfte von Frankreich Neapel, und theilen es unter ſich. Letzterer wird von jenem bald darauf verdrängt.

1647 Empörung des Maſaniello. Neapel wird auf einige Monate eine Republik.

1707 während des Spaniſchen Erbfolgekrieges erobert Oeſtreich Neapel und behält es, beym Utrechter Frieden 1713. Sicilien kommt mit dem Königstitel an Savoyen.

1717 bis 1720 erobert Philipp der Fünfte Sicilien, muß es an Oeſtreich abtreten, und Savoyen bekommt dafür Sardinien, welches weit weniger beträchtlich iſt.

1734 erobern Spanien, Frankreich und Sardinien das Königreich Neapel und Sicilien; der Spaniſche Infant Karl bekommt es, und dieſes wird das dritte Königreich in den Händen des Bourboniſchen Hauſes.

1767 werden die Jeſuiten aus dem Königreich vertrieben; in dem erſten Jahre der Regierung Ferdinands des Vierten 1782 wird die Inquiſition aufgehoben.

Der Thronerbe führt den Titel eines Prinzen von Calabrien.

Ge-

Geſchichte von Sardinien.

Von den Karthaginenſern kam die Inſel an die Römer, an die Vandalen, an die Griechiſchen Kaiſer im fünften Jahrhundert. Die Araber erobern ſie 670. Im Jahr 1004 ſchenkte dieſelbe der Papſt Johann der Achtzehnte dem, der ſie den Arabern abnehmen würde. Die Piſaner und Genueſer eroberten ſie. Friedrich der Zweyte vereinigt ſie mit dem Reiche, Bonifaz der Achte ſchenkte ſie nebſt Corſica Jacob dem Zweyten von Arragonien gegen einen jährlichen Tribut, 1295. 1708 erobern ſie die Engländer für Kaiſer Karl den Sechsten. 1717 erobert ſie Spanien wieder und muß ſie an Savoyen abtreten.

Geſchichte von Savoyen.

Ehemals das Land der Allobrogen, geht von den Karthaginenſern zu den Römern, den Burgundern, den Franken über; wird 879 ein Theil des Königreichs Arelat. 1050 wird es eine beſondre Grafſchaft. 1504 fangen die Streitigkeiten zwiſchen Spanien und Frankreich wegen Savoyen an, und das Land wird zerrüttet. Ehemals gehörte ein Theil der Schweiz zu Savoyen. 1602 verſucht Karl Emanuel der Große, in der Nacht Genf zu überfallen, wird aber von den Bürgern zurück geſchlagen.

Victor Amadeus der Zweyte (1675 bis 1730) macht ſich durch Klugheit und Tapferkeit berůhmt, hat in den Unruhen, wåhrend Ludwigs des Vierzehnten Regierung viel zu leiden; verliert faſt alle ſeine Staaten im Spaniſchen Erbfolgekrieg, bekommt ſie aber wieder, und Sicilien dazu mit dem Kônigstitel, bey dem Utrechter Frieden 1713. Fůr Sicilien aber nachher Sardinien 1720.

1730 tritt er ſeinem Sohne Karl Emanuel dem Dritten die Krone ab, bereut es, will ſie wieder ergreifen, und wird darůber von ſeinem Sohn in Verhaft geſetzt.

Karl Emanuel (1730 bis 1773) låßt, zur Befôrderung der Handlung, einen Kanal und neue Wege machen; erlåßt gegen die aus Frankreich geflůchteten Hugenotten ſtrenge Befehle 1752; endigt 1754 den Streit mit Genf, gegen Abtretung einiger Dôrfer; publizirt 1770 ein neues Geſetzbuch, das Corpus Carolinum.

Victor Amadeus der Dritte (1773 bis jetzt) ſucht den Titel, Vater des Vaterlandes, zu verdienen.

Geſchichte von Venedig.

Der Staat ward faſt eben ſo gleich frey, als er gegrůndet ward. Die Oberhåupter hießen Tribunen; da dieſe aber unter einander uneinig waren, wåhlte das Volk 697 ein einziges Oberhaupt unter dem Titel eines Doge oder

Her-

Herzogs. Das Volk behielt die geſetzgebende Macht, der Adel bekam die richterliche, und der Doge die ausführende.

1000 begaben ſich einige Städte von Dalmatien unter den Schutz der ſchon mächtigen Venetianer, um ſich vor den Arabiſchen Seeräubern zu ſichern. Von daher ſchreibt man die Ceremonie des Bucentaurs.

Beſonders ſtiegen durch die Kreuzzüge der Reichthum und die Macht der Venetianer ſehr hoch; wodurch ſie aber in Händel und Krieg mit den Piſanern und Genueſern verwickelt wurden.

Die Dogen machen Verſuche, ihre Macht zu erweitern; der Doge Vitali Michieli wird darüber 1172 vom Volke ermordet. Die Regierungsform wird geändert; das Volk verliert einen Theil ſeiner Freyheit, und der Doge wird eingeſchränkt; die Verſammlung der Nobili bekommt die höchſte Gewalt. Kurz darauf wird die ältere Ceremonie der Vermählung des Doge mit dem Meere feyerlicher eingerichtet.

Zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts erobern die Venetianer viele Inſeln des Mittelländiſchen Meeres, beſonders Candia, und reißen den ganzen Handel der Levante und Oſtindiens an ſich.

Im vierzehnten und funfzehnten erweitern ſie ihre Herrſchaft in der Lombardey.

Die

Die Entdeckung der Wege nach Oſtindien und Amerika ſtürzt die Handlung und Macht der Venetianer.

1508 verlieren ſie durch die Ligue von Cambrai einige Beſitzungen in Italien, 1571 die Inſel Cypern, 1669 auch Candia gegen die Türken.

1618 machte der Spaniſche Geſandte, Marquis von Bedmar, eine Verſchwörung, um Venedig unter Spaniſche Herrſchaft zu bringen. Das Vorhaben ward entdeckt und vereitelt.

1769 wurden die geiſtlichen Güter mit ſolchen Auflagen belegt, wie die weltlichen.

Geſchichte von Mayland.

Unter den Unruhen der Welfen und Gibellinen machte ſich Mayland frey, und ward eine Reichsſtadt, ohne dem Kaiſer unterthan ſeyn zu wollen. Zwey Familien, Torre und Viſconti kämpften mit einander und zerrütteten den Staat. Matthäus Viſconti machte ſich zum Herrn des Landes, und ward 1310 von dem Kaiſer Heinrich dem Siebenten zu ſeinem Statthalter in Mayland ernannt; warf aber bald die Unterthänigkeit ab, und machte ſich zum Souverain; verheirathete ſeine Tochter mit einem Franzöſiſchen Prinzen, woher die Anſprüche Frankreichs auf Mayland kommen.

1447 wählen die Mayländer den Franz Sforza zum Herzog. Es folgt eine unabſehliche Reihe von Kriegen mit Frankreich. Franz der Erſte von Frankreich erobert es 1515. Kaiſer Karl der Fünfte vergiebt es als ein Lehen, und nachher ſeinem Sohne Philipp dem Zweyten von Spanien. Frankreich kann ſich nie wieder behaupten. Im Spaniſchen Erbfolgekriege kommt es an das Haus Oeſtreich, und bleibt durch den Utrechter Frieden demſelben.

Geſchichte von Toscana.

Das Land iſt ſchon lange vor Chriſti Geburt unter dem Namen Etrurien bekannt geweſen. Seine Schickſale waren bis auf Karln den Großen die nehmlichen, als der andern Italiäniſchen Lande.

Karl der Große ließ Toscana durch Statthalter regieren, die nachher Herzoge oder Markgrafen hießen. Der letzte war Welf der Sechste, Herzog von Baiern, der, weil er keinen Erben hatte, 1160 das Herzogthum dem Kaiſer Friedrich dem Erſten verkaufte. Die Städte waren indeſſen mehrentheils Reichsſtädte oder Republiken; Florenz zeichnete ſich aus.

Dieſe verbanden ſich größtentheils 1197 gegen das Deutſche Reich. Piſa blieb dem Kaiſer treu. Daher die Faktionen der Welfen und Gibellinen.

Indeß

Indeß erhob ſich in Florenz durch Handlung und Reichthum das Haus Medicis über alle andern, 1434 wurde der Vorzug deſſelben ſichtbar. Es waren nehmlich in Florenz beſtändige Streitigkeiten zwiſchen den Vornehmeren und dem Volke geweſen, die oftmals in offne Gewaltthätigkeiten ausgebrochen waren. Das Haus Medicis, welches zum Bürgerſtande gehörte und reich und mächtig war, erhielt eben dadurch die Gunſt des Volks. Ein paar Mediceer wurden zu der Würde eines Gonfaloniers erhoben; und ſo wuchs das Anſehen dieſes Hauſes. Cosmus von Medicis, Sohn des letzten Gonfaloniers, war ein Mann von großem Verſtande und vieler Güte; allein die Partey der Großen wußte es dahin zu bringen, daß er verhaftet wurde, und nach langer Unentſchiedenheit, ob er zum Tode verurtheilt werden ſollte, mußte er 1434 das Land räumen. Da ihn aber das Volk liebte, ward er bald zurückgerufen und mit Ehrenbezeigungen empfangen. Er machte ſich durch ſeine Freygebigkeit viele Freunde, und begünſtigte endlich auch die Großen; ſo daß er einigermaßen als das Haupt der Republik angeſehen wurde. Auf ſeinem Grabmale nannte man ihn den Vater des Vaterlandes.

Lorenz, ſein Enkel, beförderte noch thätiger, als Cosmus, die Wiſſenſchaften. Die Pazzi machten gegen ihn und ſeinen Bruder

Julian

Julian eine Verſchwörung. Dieſer ward in der Kirche ermordet, Lorenz kam mit einer Wunde davon; das Volk ermordete die Verſchworenen und intereſſirte ſich noch mehr für die Medicis.

Johann, ein Sohn des Lorenz, wird 1513 Papſt, unter dem Namen Leo des Zehnten, und hebt die Familie noch mehr.

Lorenz, Enkel des erſteren Lorenz, und Sohn des verjagten Peter, verheirathet ſeine Tocher Catharina mit Heinrich dem Zweyten von Frankreich. Es iſt die berüchtigte Catharina von Medicis, die an der Bluthochzeit Antheil hatte.

Alexander, deſſen Sohn, that auf die Freyheit offnere Angriffe, und ward aus Florenz 1527 verjagt. Allein Papſt Clemens der Siebente, aus dem Mediceiſchen Hauſe, brachte es bey dem Kaiſer Karl dem Fünften dahin, daß er Florenz belagerte, weil es einen unruhigen Bürger vertrieben hatte, es einnahm, und den Alexander zum Herzog 1531 ernannte. Alexander war laſterhaft, und doch fand er Unterſtützung.

Papſt Pius der Fünfte erhob die Herzoge 1569 zu Großherzogen. Der Kaiſer Maximilian der Zweyte beſtätiget den Titel 1575.

1718 ward Toscana durch die Quadrupelallianz für ein männliches Lehen des Deut-

ſchen

ſchen Reiches erklärt. 1739 kam es an den Herzog von Lothringen Franz Stephan: dann an Peter Leopold, welcher ſich durch ein vortreffliches Criminalgeſetz berühmt, und durch ſeine menſchenfreundliche Regierung bey ſeinen Unterthanen beliebt macht. Er wird 1790 Deutſcher Kaiſer und übergiebt Toscana ſeinem zweyten Sohne Ferdinand.

Geſchichte von Genua.

Das Land iſt ein Theil des alten Liguriens. Nach den Longobarden ward es von Grafen des Deutſchen Reichs regiert. Während der Kreuzzüge bekam es große Reichthümer, und bildete ſich im zwölften Jahrhundert zu einem Freyſtaat. Das Volk wählt die Conſuln.

Die Genueſer machen Eroberungen und bemeiſtern ſich ſogar der Stadt und des Hafens Caffa. Sie haben mit den Venetianern einen Krieg von 130 Jahren, der ſich 1381 durch die Schwächung von Genua endiget. Der Staat war auch innerlich nicht in Ruhe, die Regierungsform war bald ariſtokratiſch, bald demokratiſch, und es bedurfte des Mayländiſchen und Franzöſiſchen Schutzes. Schutzherren ſind Herren. Die Genueſer wurden der Franzoſen überdrüſſig, und erſchlugen 1409 die Franzöſiſche Beſatzung; und jagten ſie 1460 aus der Stadt.

Ludwig der Zwölfte erobert Genua 1499; auch Karl der Fünfte 1522. Franz der Erſte beleidigt den Helden von Genua, Andreas Doria, der die Franzoſen vertreibt, ſein Vaterland befreyt, oder vielmehr unter eine Ariſtokratie bringt, und einen zweyjährlichen Dogen beſtellt. Doria wird beneidet; Graf Fieschi macht eine Verſchwörung gegen ihn, kommt aber in dem Augenblick der Ausführung um (1547.) Die Corſen rebelliren 1746. Genua verkauft 1768 ſeine Rechte über dieſe Inſel an Frankreich.

Alte Geographie.

Italien ward von den Römern in Italien und Gallien dieſſeits der Alpen, (das Ciſalpiniſche Gallien,) eingetheilt. Das Meer gegen Norden hieß das Adriatiſche, und das gegen Mittag das Tyrrheniſche Meer; der Meerbuſen unten bey Calabrien, hieß der Tarentiniſche.

Der Po hieß Padus und Eridanus; der Rubico iſt in der Geſchichte Cäſars berühmt.

In der Gallia Ciſalpina, (nachher Lombardey, jetzt Oberitalien):

Ligurien, das jetzige Genueſiſche Gebiet, wo Nicäa, Alba Pompeja, 2c.

Um den Po, ſüdwärts, Placentia am Fluſſe Trebia; Ravenna, eine Römiſche Kolonie.

Nördlich vom Po, der Fluß Ticinus, Cremona, Mediolanum (Mayland), Mantua, Verona, Adria, Patavium (Padua), Aquileja, Tergeſte (Trieſt), die Halbinſel Iſtrien.

In dem eigentlichen Italien war Groß-Griechenland (Calabrien), Etrurien oder Tuſcien (Toscana), Ligurien, Umbrien (Spoleto), Latium, Campanien, Samnium, (Terra di Lavoro), Apulien, Gapygia (das Ende oder die Halbinſel von Apulien), Lucanien.

In Etrurien: die Stadt Piſae, mit einem Hafen an der Mündung des Arno; Florentia, Tarquinii, Cluſium (Chiuſi), Sena (Sienna), Cortona am Traſimeniſchen See (Lago di Peruga), und Peruſia; der Trajaniſche Hafen; die Stadt Veji, Falerii, wo die Faliſci.

In Umbrien: die Städte Piſaurum, Senogallia, Urbinum.

Die Sabiner wohnten zwiſchen den Flüſſen Tiber, Anio und Nar. Städte Amiternum, Cures, Autemnae, Fidenae, (beyde letzten gaben Völkerſchaften ihren Namen). Der heilige Berg, wo das unzufriedene Volk ſich lagerte, iſt nahe am Fluſſe Anio. Der Fluß Allia iſt wegen einer Niederlage der Römer bekannt.

Die Picentes wohnten im Agro Piceno (die Mark Ancona). Städte, Ancona, Aſculum.

In der Nachbarſchaft wohnten die Marſen, die Aequi; bey letzteren bemerken wir die Städte, Algidum (am Berge Algido), Corbio.

Latium, anfänglich ſehr eingeſchränkt, dehnte ſich nach und nach aus. Die Hauptſtadt Rom; Portus Romanus oder Auguſti, ein Hafen an der Mündung der Tiber; Oſtia, die erſte Römiſche Kolonie; Laurentum, Lavinium, Ardea, die Hauptſtadt der Rutuler; Aſtura, die Pontiniſchen Sümpfe, Aricia, Tres Tabernae (drey Wirthshäuſer), Forum Appii, Alba Longa, Velitrae, Tuſculum (Freſcati) Gabbii, Praeneſte (Paleſtrina), Tibur (Tivoli), Artena, den Volſciern zugehörig; Terracina, Amiclae, Cajetae, Formiae, Minturnae, Fundi, im Caecubiſchen Gebiete, deſſen Weine berühmt waren; Anagnia, die Hauptſtadt der Herniker. Die Auſonen wohnten in der Gegend von Benevento.

Campania, (Campagna di Roma,) wo Vulturnus (Fluß und Stadt), Cumae (wo die Sybille, Miſenum (Vorgebirge, Stadt und Hafen); Bajae; die Seen Avernus und Lucrinus; Puteoli, mit einem Hafen und Meerbuſen (Pozzulo), Neapolis, Herculanum, Pompeji, das Land Falernus mit berühmten Weine; die Stadt Capua, Nola, Atella.

Die Picentiner; ihre Hauptſtädte waren Picentia und Salernum (Salerno).

In dem Samnitiſchen Gebiete: Aufidena, Treventinum, Benaventum, Caudium, wo die Furcae Caudinae.

Ein Theil von Apulien hieß Daunia, wo Canuſium, Cannae, Venuſia, Acherontia.

In Calabria oder Meſſapia, Tarentum, Brunduſium.

In Lucanien, Velia und Elia, am Fluſſe Hales, der in den Eleatiſchen Meerbuſen fällt; Palinurus (ein Hafen und Vorgebirge); Sybaris, (nachher Thurium) Heraklea, Metapontum, Marſicum.

Zwiſchen Lucanien und dem Siciliſchen Meere wohnten die Bruttier (Brutti), die merkwürdigſten Orte ſind: Temeſa, Terina, Vibo (oder Hipponium), Scylla, ein hoher Felſen am Vorgebirge Scylläum; die Stadt Rhegium; das Vorgebirge Leucopetra; Locri, eine Stadt; Croton oder Crotona, Numiſtro, der Fluß Acheron.

Wie weit Groß-Griechenland ſich erſtreckt habe, weiß man nicht genau; es umfaßte die Griechiſchen Städte von dem Tarentiniſchen bis ans Siciliſche Meer, und einen Theil von Sicilien.

Die berühmten Römiſchen Wege waren große gebahnte und gepflaſterte Straßen; wovon noch große Ueberbleibſel vorhanden ſind. Die merkwürdigſten ſind: der Appiſche; er ging

von

von Rom nach Brunduſium; der Flaminiſche, durch Etrurien und Umbrien bis an die Stadt Ariminum; der Ameliſche, von Ariminum bis Aquileja; der Aureliſche, von Rom nach Piſa; der Lateiniſche, von Rom nach Caſino.

Sicilien hieß auch Trinacria; die drey Vorgebirge heißen Pelorum, Pachynum und Lilybaeum. Die Städte ſind Meſſana, vorher Zankle, ſpäterhin Mamertum, an der Meerenge, wo der Strudel Charybdis, den die alten Schiffer ſehr fürchteten, weil ſie in der Schifffahrt nicht ſo geſchickt waren als die heutigen, die hier ohne alle Gefahr durchzukommen wiſſen. — Taurominium; die Felſen der Cyclopen, Catana, Hybla; die Laeſirigones welche Menſchenfreſſer geweſen ſeyn ſollen; die Stadt Megara, Syracuſa, die Quelle Arethuſa. Die Stadt Agrigentum, Lilybaeum; der Berg und die Stadt Eryx, Panormus, Himera mit warmen Bädern.

Aſien.

In dieſem groſsen Erdtheile finden wir 1. die Aſiatiſche Türkey, 2. das Aſiatiſche Rußland, 3. die Aſiatiſche Tartarey, 4. Georgien, 5. Arabien, 6. Perſien, 7. Oſtindien, 8. Japan, 9. China. Die Geographie iſt nunmehr ſowohl als die Geſchichte nicht ſo beſtimmt und ſo detaillirt, wie wir ſie in Europa gehabt haben.

I. Die Türkey.

Sie beſteht aus 1. Natolien, 2. Syrien, 3. Meſopotamien, 4. Türkiſch Georgien, 5. Turkomannien oder Türkiſch Armenien. — Die berühmteſten Flüſſe ſind: der Euphrat oder Phrat, der Tigris, (nach ihrer Vereinigung heiſsen beyde Shal-al-Arab), der Halys oder Kiſel-irmak, der Meander, der Faſch oder Phaſis, der Oront, der Jordan, der Granicus.

Die Seen: der Beniſcher, das todte Meer, der See Genezareth, oder das Meer von Tiberias. — Meerengen, von Conſtantinopel und der Helleſpont. — Meere, das ſchwarze Meer, Mare di Marmora, Archipel, Mittelländiſche Meer. — Gebirge und Berge,

der

der Taurus, Libanon und Antilibanon, Olymp. — Der Boden an manchen Orten iſt fruchtbar, an andern ſandig, felſig und moraſtig. — Die Luft iſt heiß, der Samum, ein Wind, erſtickt und verbrennt plötzlich diejenigen, die er trifft. Auch ſind Erdbeben und Peſt nicht ungewöhnlich.

Anadoli.

Anadoli, (Natolien, die Levante, der Orient, das Morgenland), ehemals Kleinaſien. Wir bemerken Burſcha (Pruſa), Smyrna, die vornehmſte Handelsſtadt in der Levante; Pergamo, wo das Pergament vor etwa 2000 Jahren erfunden ward; Lapſeck (Lampſacus), Sard (Sardes), Epheſus, Kiutahya, die Hauptſtadt von Natolien; Jsmid (Nicomedia), Jsnik (Nicea), wo die erſte allgemeine Kirchenverſammlung 325 gehalten wurde, und die Verfolgungen unter den Chriſten ein geſetzliches Anſehen bekamen. Miles (Miletus), Angora (Ancyra), durch die Angoriſche Ziege, die das ſogenannte Cameelhaar giebt, berühmt. Sinnop (Sinope). Die Landſchaft Caramanien; Cogni (Iconium), Ladikio (Laodicea), Kaiſaria (Caeſarea Cappadociae), Tarſus, Siwas (Sebaſte), Taraboſan (Trapezunt), ein kurzes Kaiſerthum während der Kreuzzüge. Tripoli, Ceraſonte, woher die Kirſchen kommen. —

Die Inſel Cypern iſt bergig und ſumpfig, giebt Diamanten, Asbeſt, Cypreſſen, Roſenholz, (eigentlich Rhodusholz).

Im Alterthume waren hier die Landſchaften Myſien, (wo Pergamus).

Phrygien oder Troas, wo Dardanum, Abydus am Helleſpont, Troja, der Berg Ida; Die Flüſſe Meander, Simois, Scamander, Rauthus; die Städte Caloſſae, Antiochia.

Die Landſchaft Galatia oder Gallogräcia (wo Ancyra).

Die Landſchaft Lydia, wo Lydia, Sardes, der Fluß Pactolus, wegen ſeines Goldes berühmt; Tyatira, Philadelphia.

Die Landſchaften Aeolien, Dorien, Jonien, (wozu die Inſel Lesbos, Smyrna, Colophon, Epheſus, Halicarnaſſus, Priene, Miletus).

Die Landſchaften Carien, Lycien, Pamphilien, Piſidien, (wo Antiochia).

Die Landſchaft Lycaonien, (wo Iconium).

Die Landſchaft Pontus, (wo Amyſus, der Fluß Thermodon, Ceroſonte, Trapezus (Trapezunt), Cabira.

Die Landſchaft Cappadocia, wo Tyana, Nazianzum, Niſſa (ein andres als Nicea).

Die Landſchaft Cilicia, wo Antiochia (ein andres) Philadelphia, Seleucia, der Fluß Cydnus.

Die Städte Iſſus, Alexandria, Tarſus.

Syrien.

Soria. Hier fehlt es an Holz, man brennt Kuhmiſt, hat Ziegen mit ſehr dicken Schweifen; es befindet ſich hier die Hyäne und und der Tſchakal. Die Menge der Heuſchrekken iſt groß, ſie werden aber auch gegeſſen.

Haleb oder Alep, die Hauptſtadt, iſt ſehr groß, enthält 200,000 Einwohner; die Fenſter der Häuſer ſind alle nach den Höfen zugekehrt, auf den Straßen ſieht man nur kahle Mauern. Zwiſchen hier und Alexandretta werden Tauben als Boten gebraucht.

Antakia (Antiochia), am Orontes, wo die Anhänger Jeſu den Namen Chriſten zuerſt bekamen. Es giebt mehrere Städte dieſes Namens. — Das Kloſter des heiligen Simeons des Styliten, deſſen Heiligkeit darin beſtand, daß er von 423 bis 460 auf einer hohen ſpitzen Säule ſtehend ſein Leben zubrachte. Samoſata, die ehemalige Hauptſtadt von Commagene.

Tripoli (in Syrien) oder Tarablús gegen den Libanon, durch ſeine Cedern berühmt, und dem Antilibanon, zwiſchen welchen Coeleſyrien liegt.

Hier wohnen in einer kleinen Landſchaft in den Gebirgen die Aſſaſſiner oder Aſſiſſiner, Nachkommen, wie man vermuthet, der Arſaciden,

den, ihr Oberhaupt wird der Alte vom Berge genannt. Dieß Volk ſoll jetzt nicht mehr exiſtiren.

Laodicea, woher ſchöne Baumwolle, Apamea, Said (Sidon), Sur (Tyrus), Markab, der Hauptſitz der Sabäer oder Johanniſchriſten. — Das Druſenland.

Damask (Damascus), eine große Fabrik- und Handelsſtadt; die Damaſcener Degenklingen ſind berühmt. — Balbek (Heliopolis).

Hier iſt Paläſtina, welches das ehemalige jüdiſche Land und das Land der Philiſter enthält.

Erſtes hieß Canaan, das gelobte Land, wo Carmel, der Oelberg, der Berg Nebo, Quarantania und Tabor. Der Boden iſt felſig, mehrentheils unfruchtbar; der Fluß Jordan iſt ein Waldſtrom, im Sommer faſt trocken. Jetzt iſt beynahe nur das einzige Jeruſalem auf den Bergen Zion und Morija noch merkwürdig. Im Alterthume finden wir:

In Galiläa, (Caeſarea Philippi), Dan, Gabu, Acra (Ptolemais, Jean d'Acre), noch jetzt berühmt, Geneſareth mit dem See; Tiberias mit dem Galiläiſchen Meere; Cana, Nazareth, Nain, Chorazin, Cäſarea (Stratonsthurm genannt). Es waren die Stämme Dan, Naphthali und ein Theil von Manaſſe.

In Samarien, (die Stämme Ephraim und Manaſſe). Samaria (Sebaſte) am Berge Garizim, und dem Berge Hebal gegenüber; Bethoron, Bethel, Saron, Antipatris, der Berg Gelboa.

In Judäa, das todte Meer, wo Sodom und Gomorrha; Jeruſalem (Aelia Capitolina, Salem, Solyma), Bethlehem, Emaus, Jericho, Hai, Bethel, Hebron, Ramah, noch jetzt eine anſehnliche Handelsſtadt; Gabaon, Bethſemes, Berſabe.

In Perea und Trachonitis, Bethſaida, Gadera, Gergeſa, Pella, Ramoth, Gilead, Jabes ꝛc.

In dem Lande der Philiſter, Gath, Azol, Ekron, Aſcalon, Gaza, Joppe, Lyda.

In Syrien waren ehemals Commagene, Seleucis oder Antiochene, wo Lariſſa; Palmyrene, wo Palmyra, Apamea; Decapolis, (die Zehnſtädte).

Meſopotamien.

Zwiſchen dem Euphrat und Tigris. Darin Diarbekir, wo Diarbekir, Neſibin, Edeſſa, Charan, Moſul.

Georgien.

Ehemals Tauris, Colchis, jetzt Mingrelien und Carduel; die Tſcheremiſſen, (ein Volk), die Städte Imirette und Koſak. Das Gebirge

Gebirge Kaukaſus. Es theilt ſich in Türkiſch und Ruſſiſch. Die Weiber ſind ſehr ſchön, werden häufig verkauft; die Einimpfung der Blattern hat hier ihren Anfang genommen, um die Mädchen ſchön zu erhalten.

Armenien. Turcomannien.

Oder Türkiſch Armenien, (ehemals Chaldäa, Babylonien und Aſſyrien). Es iſt ein Theil von Armenien. — Die Städte: Erzerum, Arbel, Bagdad am Tigris, Baſſora, zwey wichtige Handelsſtädte.

Perſiſch Armenien, wo auch der Sultan Heraclius am Berge Ararat. Die Stadt Erivan.

Im Alterthume ſind zu bemerken, in Chaldäa, Seleucia babylonia, die vornehmſte im Parthiſchen Reiche; Babylon am Euphrat. In Aſſyrien, Ninive, Cteſiphon, Arbela, Apollonia. In Medien, Cyropolis, Tygrane, Ecbatana, Arſacia, Hekatonpylos, Hyrcanien.

Manches iſt hier anders als in Europa. Die Dächer in Baſſora ſind platt, und man geht darauf ſpazieren. Die Sandwüſten, ohne Waſſer, ohne Pflanzen, ſind unabſehbar, und betragen mehrere Tagereiſen. Kameele und Dromedare, deren Vaterland hier iſt, helfen dem Menſchen aus der Noth. Es ſind aber hier Löwen, Tiger, Pantherthiere, Bären und

Wölfe in Menge. Darzu kommen die räuberiſchen Horden der Araber, ſo daß man nur in Caravanen von mehreren Tauſenden, und wohl bewaffnet reiſen kann.

II. Aſiatiſches Rußland.

Es macht den ganzen nördlichen Theil von Aſien aus, und erſtreckt ſich von der Wolga bis an Kamtſchatka und zum öſtlichen Ocean, über 800 Deutſche Meilen, in einer Breite von beynah 400. Es enthält 242,400 Quadratmeilen, iſt alſo größer als ganz Europa; hat aber nicht ſo viele Einwohner, als die Hälfte von Deutſchland. Ungeheure Strecken ſind unbebaut und unbewohnt, oder nur mit einzelnen Wohnungen oder geringen Hirtenhorden beſtreut.

Die vornehmſten Flüſſe ſind: die Wolga, Ufa, Samara, Ural oder Jaik; der Oby oder Ob, mit dem Tom, Irtiſch, Jeniſey, Lena, Amur ꝛc.

Es iſt in zwölf Statthalterſchaften getheilt, wovon wir nur einige bemerken.

In der großen Tartarey: Kaſan, Aſtrakan, Orenburg; in Siberien, Tobolsk und Irkutzk; die Statthalterſchaft Kaukaſien.

Kaſan an der Wolga, ehemals ein Tartariſches Königreich, welches 1552 von dem Czar Iwan Waſiliowitſch erobert wurde. Ehedem hieß es Bulgarien; ein Khan einer der hieſigen Horden, Namens Temir Lan, (Tamer-

merlan) machte ſich durch ſeine Siege berühmt, und baute die Stadt Kaſan. Er beſiegte den Türkiſchen Kaiſer Bajazet 1393 und nahm ihn gefangen.

Die Straßen von Kaſan ſind mit Balken belegt, ſtatt des Pflaſters; die Stadt hat 50 Kirchen und 12 Klöſter, und treibt gute Handlung, führt Seife und Leder aus, hat Tuchfabriken und gute Schulen. Es fehlt an Holz; in der Gegend ſind große Steppen (d. h. wüſte und unfruchtbare Gegenden.) In der Wolga werden Störe gefangen, woraus der Caviar gemacht wird, und Hauſen, deren Blaſe der feinſte und ſtärkſte Leim iſt.

Die Bewohner der Gegend, Tartaren, Monduinen, Tſchuwaſchen, Tſcheremiſſen, Wotjäken, haben beſondre Gebräuche. Die Häuſer der Tſchuwaſchen liegen auf Hügeln zerſtreut, die Thüren nach Morgen gerichtet, wie in unſern Kirchen die Altäre. Sie ſcheinen Heiden zu ſeyn, denn ſie haben Hausgötzen, vor welchen ſie ihre Gebete verrichten, und opfern Thiere. Sie ziehn viele Bienen, und machen ſich aus dem Honig ein berauſchendes Getränk. Die Tartaren aber ziehn die ſaure Milch vor.

Ekatarinenburg, Sitz des Oberbergamtes über alle Bergwerke in Siberien; es ſind noch überall viele Städte, die aber uns nicht merkwürdig ſind, in den verſchiedenen Gegenden.

Aſtra-

Aſtrakan oder Aſtrachan, eine anſehnliche Handelsſtadt an der Wolga, und nah am Caspiſchen Meere, von 70,000 Einwohnern. Die Gegend iſt an Regliſſe fruchtbar, bringt durch Anbau eine Menge Melonen und Gurken, wovon die Landleute leben; die Luft iſt im Sommer ſehr heiß. Seide wird viel gewonnen, deren Manufaktur ein Monopolium der Krone iſt. Der Berg Boyda hat unter den Kalmucken, Verehrern des Dalai Lama, eine Art von Heiligkeit, und es geht niemand vorbey, ohne ein Opfer, Geld, und wenn er das nicht hat, ein Stück vom Kleide, von den Stiefeln, etwas Pferdehaare ꝛc. daſelbſt niederzulegen. Der Berg enthält eine Menge Verſteinerungen, wozu die Körper nur im Meere gelebt haben können. 1669 bis 1673 machte ſich ein Rebell, Stenka Raſin, hier berühmt, und ſchlug mehrmals Ruſſiſche Truppen, ward aber endlich in Moskau geviertheilt. — Den Tartaren iſt es hier unterſagt, Handlung zu treiben. Die Vielweiberey iſt ihnen erlaubt.

Kislar, eine Feſtung, an der Gränze von Perſien, in einer großen Steppe ohne Holz.

Orenburg, auch an den Ufern des Caspiſchen Meeres, welches über 150 Meilen lang, und 30 bis 50 breit iſt, und viele Seekälber hat, aus deren Fett Seife gekocht, und deren Felle ſtark gebraucht werden. — Orenburg,

die

die Hauptſtadt, am Fluß Ural oder Jaik, in einer ungeheuern Wüſte, iſt einer von den Orten, wohin Verbrecher verwieſen werden, wozu ein großes Arbeitshaus da iſt. Sie treibt Handlung, und es kommen Karavanen dahin. Man findet anſehnliche Kupferbergwerke, mit Ueberbleibſeln aus dem Alterthume, welche beweiſen, daß das Land ehemals von policirten Völkern bewohnt war. In dem Lande ſind die Kirgiſen wegen ihrer vortrefflichen Hammel, und die Baſchkiren wegen ihrer Pferde merkwürdig. Am Jaik wohnen Koſaken, denen ein Oberhaupt vom Hofe ernannt wird, die aber unter einander eine demokratiſche Regierungsform haben. Sie treiben Handlung, ſind reinlich, geſittet, reich, aber faul und den Vergnügungen ergeben, ſo daß ſie wohl nicht lange ihre Freyheit behaupten werden. — Auch findet man hier Kalmucken, die von den Mongoliſchen Tartaren abſtammen, arbeitſam, friedfertig und wohlthätig ſind. Sie ſind Nomaden (d. h herumziehende Hirten), die in tragbaren trichterförmigen Hütten wohnen. Sie haben eine Menge Pferde, genießen die Stutenmilch; die Reichen haben Kameele. Auch dieſe ſind Verehrer des Lama, und weiſen ihren Prieſtern in den Horden den beſten Platz an. Die Mädchen ſchminken ſich. Löffel und Gabeln haben ſie nicht, eben ſo wenig als Stühle. Sie waſchen kein Tiſchgeſchirr, ſondern wiſchen es nur ab. Die

Fürſten der Kalmucken, die nicht unter Ruſſiſcher Hoheit ſtehen, herrſchen unumſchränkt, verſtümmeln ihre Unterthanen an Naſe und Ohren nach Belieben, nur dürfen ſie ſie nicht todten. In ihren Geſetzbüchern, (wenn ſie Geſetzbücher haben) ſollen für die größten Verbrechen erklärt ſeyn, die Feigheit der Fürſten, der Mangel an Ehrfurcht gegen die Prieſter, der Vatermord, der Diebſtahl. Die Strafen ſind faſt alle an Vermögen, wovon der Fürſt den größten Theil bekommt. Auch Leibesſtrafen können losgekauft werden Todesſtrafe iſt bey ihnen nicht. Sie brauchen die Feuerprobe. Die Geiſtlichkeit iſt von Abgaben frey, und bezeigt dem Fürſten keine Unterwürfigkeit; der Fürſt aber bezeigt ſeinem Oberlama (Oberprieſter) die tiefſte Ehrfurcht.

Siberien iſt ein großer Strich Landes, von uncultivirten Völkern bewohnt. Erſt gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts eroberten es die Ruſſen, und machten es uns bekannt.

Tobolsk, eine Provinz an den Flüſſen Oby, Jeniſey und Irtiſch. Tobolsk, die Hauptſtadt, am Irtiſch, Handelsſtadt und Feſtung. Zu dieſer Provinz gehört die große Inſel Nova-Zembla. — Jeniſeisk am Jeniſeyfluß.

Irkutzk. — Irkutzk, die Hauptſtadt, am Irkut, die vornehmſte Handelsſtadt in Siberien. —

Jakutsk, an dem Fluſſe Lena. Ochotzk. — Die Halbinſel Kamtſchatka; wo ein Feuerſpeyender Berg und ein Fluß gleiches Namens, Bolcheretzk, der Hauptort am Penſchinzkiſchen Meerbuſen; der Petropawlowska Hafen.

In Siberien iſt noch die Statthalterſchaft Kolywan; wo Kolywan und Beerskoi. — Oſtrog am Obyfluſſe; Tomsk, die zweyte Hauptſtadt von Siberien, am Tom, mit großer Handlung.

Die Kuriliſchen Inſeln zwiſchen Kamtſchatka und Japan; die Aleutiſchen Inſeln; die Fuchsinſeln.

Die Statthalterſchaft Kaukaſien enthält den Kuban, eine neue Eroberung am Fluſſe Kuban.

In Siberien werden die koſtbarſten Pelzwerke gefunden, Marder, Zobel, Hermelin, weiße, ſchwarze, Kreuzfüchſe, Gold- und Silberbergwerke in Kolywan. — Die Einwohner von Tomsk hingen ehemals ſehr ſtark an ihren Gebräuchen, und bezahlten lieber 50 Rubel jährlich, als daß ſie ſich den Bart abnehmen ließen. Uebrigens geht der Bart die Regierung ſo wenig, als die Religion an. Wenn die Altgläubigen einen Andersgläubigen bewirthen müſſen, werfen ſie, ſagt man, alle Geſchirre, die letzterer gebraucht hat, entzwey. Sie ſollen auch gegen Viehſeuchen keine Mittel brauchen, weil ihre Vorfahren keine gebraucht haben.

Auf

Auf beyden Ufern des Oby wohnen die Oſtiaken, die ſich nur mit Fellen kleiden, und alle ihre Geſchirre aus Baumrinde machen: ein Meſſer, eine Axt gelten bey ihnen für Reichthum. Sie trinken das Blut der Thiere, die ſie erlegen, warm; tauchen ihr Fleiſch in Thran; ſpannen Hunde vor die Schlitten. Väter heirathen ihre Töchter, und Brüder ihre Schweſtern. Der Mann kauft ſeine Frau von ihrem Vater. Sie leben von der Jagd. Viehzucht und Ackerbau ſind ihnen unbekannt. Sie ſind äußerſt faul und unwiſſend; die Jahre zählen ſie nach dem Schnee; ſind aber redlich und halten unverbrüchlich ihr Wort. Geburt, Rang und Stand kennen ſie nicht. Haben öffentliche Hausgötzen; die Hausväter machen ſie, ſind Prieſter und Zauberer.

Der See Baikal oder das heilige Meer, im Irkutzkiſchen, hat an 80 Meilen Länge und 8 Breite. Hier wohnen die Tunguſen; einige leben von Rennthieren, andre von der Jagd, und noch andre vom Fiſchfange. Ihre Wohnungen heißen Jurten; es iſt eine Art von Zelten.

Im Irkutzkiſchen ſind die Koräken oder Koriäken, wovon die Weſtlichen Rennthiere, die Oeſtlichen aber nur Hunde vor den Schlitten zu ſpannen haben. Hier ſind auch die Lamuten, die Tſchukſchis, die Jakuten.

Das Meer (Eismeer genannt) iſt faſt beſtändig mit Eis bedeckt, und noch weiß man nicht, daß ein Seefahrer durchgekommen ſey, ob es gleich viele verſucht haben. Die äußerſte Landſpitze der Tſchuckſchis iſt von Amerika durch die Cooksſtraße getrennt. Die Bären, beſonders die weißen, ſind in allen dieſen Gegenden furchtbar; die Einwohner wiſſen ſie aber zu überwältigen. Man findet in Siberien den Erbſenbaum; auch einen Magnetfelſen, bey Ekatharinenburg.

Der Meerbuſen zwiſchen Kamtſchatka und dem feſten Lande heißt der Penſchinskiſche Meerbuſen. Kamtſchatka ward 1696 bis 1711 von den Ruſſen erobert. Der Pelzhandel iſt wichtig und ein Monopolium der Krone. Kaum ſind 4000 Menſchen auf dieſer 120 Meilen langen Halbinſel. Aus Kamtſchatka geſchehen Auswandrungen von Ratzen zu Haufen von mehreren hundert tauſend, die immer gerade nach Weſten ziehn, und ſich durch nichts aus dem geraden Wege vertreiben laſſen. Die Seehunde ſind ſo häufig, daß ſie ganze Sandbänke und Klippen bedecken, und manche ſind ſo groß wie die ſtärkſten Ochſen. Seebiber giebt es ſo viele, daß das Meer auf der Oſtſeite von Kamtſchatka den Namen des Bibermeeres führt. Die Bälge dieſer Thiere ſind koſtbar. Die Kamtſchatalen ſind äußerſt unwiſſend, unreinlich, kämmen ſich niemals, lieben den

den Müßiggang, Geſang und Tanz, haben keinen Gruß, ſchätzen ſich höher als andre Menſchen, als die Ruſſen, die über ſie herrſchen, und glauben ſich die glücklichſten Bewohner der Erde. Ihre Wohnungen ſind Gruften in der Erde, mit einem Dache von Raſen, in welchem ein Loch ſtatt des Schornſteins und des Fenſters dient. Statt eiſerner Werkzeuge, welche ihnen die Ruſſen erſt mittheilten, wußten ſie Knochen zu brauchen. Die Hunde ziehn den Schlitten, und ſind die einzigen Hausthiere.

Im Alterthume waren alle dieſe ungeheuren Landesſtrecken unbekannt.

III. Die Aſiatiſche Tartarey oder Große Tartarey.

Große Steppen mit einigen fruchtbaren Strichen untermiſcht. Flüſſe ſind Syndarja (Iaxartes), Gihon (Oxus), Kuban ꝛc. Das Kaſpiſche Meer. Der Kaukaſus, Imaus oder Muſtag. Die Produkte ſind Honig, Seide, Tabak, Wein, Safran, Reis, Baumwolle, Hanf, Flachs, Getreide, Krapp, Rhabarber, Eiſen.

Die Tartarey beſteht aus verſchiedenen kleinen Staaten, theils demokratiſchen und theils ariſtokratiſchen, theils unter mehr oder minder beſchränkten Chanen. Sie wird in die Kaukaſiſche oder Weſttartarey und in die Oeſtliche getheilt.

In der Weſttartarey im Norden des Kaukaſus, die man auch zuweilen Tſchirkaſſien oder Circaſſien nennt, ſind Kubaſcha, Derbent, Schirvan und einige ſchlechte Oerter. Ueberhaupt kann man hier keine große namhafte Städte ſuchen, da die mehreſten Tartaren Nomaden ſind, und das Land überhaupt wenig bevölkert iſt.

In der Oſttartarey ſind das Land Choraſan, wo die Stadt Schiwa, Mankiſchlak, mit einem Hafen am Kaſpiſchen Meere; die Usbekstartaren; die Kirgiſen, eine Horde von 30,000 Kriegern; das Turkeſtan, mit der Stadt Turkeſtan; Taſchkent, ein wichtiger Handelsplatz an Kanälen. Die Bucharey, Buchara, die Hauptſtadt, Samarkand, Tamerlans Reſidenz.

Dieſe Gegenden, beſonders am Kaſpiſchen Meere, hießen im Alterthume Scythien.

IV. Arabien.

Gewäſſer: der Euphrat, das Arabiſche Meer, der Arabiſche Meerbuſen, oder das rothe Meer, der Perſiſche Meerbuſen, die Meerenge Babelmandel, die Erdenge Suez. — Brennende Hitze, Sandwüſten, der Samum. — Produkte: Manna, Reis, Wein, Zucker, Kaffee (hier einheimiſch) Balſam, Weihrauch, Senesblätter. Thiere: wilde Eſel, Kameele, Büffelochſen, Löwen, Tiger, Strauße. Metalle

und

und Mineralien außer Gold. — Man pflegt es in das Wüſte, Petrâiſche (von der Stadt Petra und nicht von dem Felſen ſo genannt) und Glückliche Arabien (welches doch auch ſeine Wûſten hat), zu theilen.

Das Wûſte Arabien; die Wûſte Syrien, die Wûſte Dſcheſira, die Wûſte Irak, ꝛc. Stâdte: Katif oder Elkatif, den Inſeln Baharem gegen über; es werden Perlen gefiſcht, Lachſa, eine große Stadt.

Mecca, der Geburtsort Muhameds, mit der Kaaba; dieß Wort bedeutet zweyerley: 1. einen ſchwarzen Stein, der an der Thûr der Kapelle, auch 2. Kaaba genannt, liegt. Alle Muhamedaner ſollen wenigſtens Einmal in ihrem Leben dieſen heiligen Ort beſuchen; kônnen aber auch einen andern für ſich hinſchicken. Kein Chriſt darf nâher als eine Tagereiſe hinzukommen. Die Kapelle iſt mit prâchtigen geſtickten Zeugen gegen das Wetter gedeckt.

Medina, (eigentlich Medinat al Nabi, d. h. Stadt des Propheten), Muhameds Begrâbnißort, der auch von Andâchtigen fleißig beſucht wird. Hierher flûchtete Muhamed 622, als er aus Mecca vertrieben wurde; hier grûndete er ſeine Religion und ſein Reich (das Kaliphat). Seine Flucht wird Hegira oder Hedſchrah genannt, und von derſelben fangen die Muhamedaner ihre Zeitrechnung an.

Dſjida oder Gedda, ein wichtiger Handelsplatz mit einem Hafen.

Das Petraiſche Arabien. — Die Berge Sinai, Horeb, der Catharinenberg oder Moſesberg. Orte: Toe, ꝛc.

Das Glückliche Arabien, oder Jemen, Yemen — Mocha, eine berühmte Handelsſtadt, woher der beſte Kaffee ſeinen Namen hat. Zebid mit einer Muhamedaniſchen Akademie; wie auch Damar; Maskat, eine Handelsſtadt ꝛc. Aden desgleichen. — Die Inſel Socotora.

Die Araber theilen ſich, in Anſehung der Lebensart, in zwey Nationen, die feſtſitzenden Araber, die ihre Niederlaſſungen in Städten und Dörfern haben, und die umherziehenden oder Beduinen. Die Häupter werden Scheik, Scherif und Emir genannt, Titel, welche auch alle Nachkommen Muhameds, ob ſie gleich zuweilen Tagelöhner oder Küchenjungen ſind, führen. Letztere ſollen ſo große Vorrechte haben, daß kein Fürſt ſie zum Tode verurtheilen darf, und daß kein Feind ſie angreift. Auch bekommen dieſe Titel die Magiſtratsperſonen, die Gelehrten ꝛc. — Der Türkiſche Großſultan macht auf die Oberherrſchaft über einen großen Theil von Arabien, beſonders über Mecca und Medina, Anſpruch; wird aber nicht für den Oberherrn anerkannt.

Die Beduinen ſind beſonders gaſtfrey, plündern aber auch manchmal ihre Gäſte nachher; überhaupt ſind ſie große Räuber. Sie machen Brod von Hirſe, den ſie zwiſchen Steinen reiben, weil ihnen jede Art von Mühle, ſelbſt die Kaffeemühle unbekannt iſt, und backen es auf einem Feuer von Kuh- oder Kameelmiſt, in Geſtalt dünner Kuchen. Sie impfen ihren Kindern die Blattern ein. Der Aberglaube und geheime Künſte ſind unter ihnen ſehr gemein.

Die Araber ſind Muhamedaner von verſchiedenen Sekten, die ſich eben ſo andächtig haſſen, als die chriſtlichen Parteyen untereinander. An einigen Orten in Arabien wird eine Mordthat durch den Tod des Mörders beſtraft, an andern überläßt man es dem Gutdünken der Verwandten des Ermordeten, ſich mit ihm auszuſöhnen, oder ihn ſich ausliefern zu laſſen, oder die Rache durch einen Zweykampf mit dem Mörder zu nehmen. Die Familien nehmen ſich ihres Mitgliedes an, und es entſtehen daraus langwierige Fehden.

Man erzählt von einigen Fürſten im glücklichen Arabien, (welches ſchon glücklich zu heißen verdient, wenn dieß wahr iſt,) daß ſie ein Handwerk treiben, und von dem Ertrag deſſelben leben ohne von den Einkünften des Staates etwas für ſich zu verwenden. Es giebt aber auch welche, die nichts thun als koſtbar eſſen, trinken und den Vergnügungen nachjagen.

Im Alterthume ward Arabien eben ſo wie jetzt eingetheilt.

Im Peträiſchen war Petra die Hauptſtadt der Nabatäer. Die Midianiter, die Agareni um den Berg Sinai (der Agar heißt), von welchen die Saracenen abſtammen ſollen. Die Moabiter; Phara, Pharan oder Paran; Kades, Sin, Eziongeber, Moca, Boſtra, Dia ꝛc.

Im Wüſten; Städte, Rabba, (bey den Ammonitern) Geraſa ꝛc.

Im Glücklichen; die Sabäer (Saba), die Stadt Nyſa ꝛc.

In Arabien werden Europäiſche Münzen gebraucht.

Larin, ohngefähr 6 Groſchen.

Geſchichte Muhameds und des Kaliphats.

Nach Muhamed folgen Abubeker, Muhameds Schwiegervater; Omar, Othman, Ali, Muhameds Schwiegerſohn.

Ali war unbeſonnen genug, ſogleich alle vornehme Staatsbedienten abzuſetzen, und dadurch nicht allein dieſe, ſondern auch die Familie Muhameds zu beleidigen. Selbſt Muhameds Wittwe verſchwor ſich wider ihn mit dem Hauſe Omar. Es kam zwiſchen beyden Parteyen zu öffentlichen Kriegen, und die Feindſchaft, in welche man die Religion miſchte, hat ſeit dem fortgedauert, ſo daß lange Zeit in den Moſcheen der

der Omiaden Bannflüche gegen die Aliden geſprochen wurden. Dieß geſchah im Jahre 37 der Hedſchra.

Die Kaliphen hatten ſchon große Eroberungen gemacht; die Omiaden errichteten ein Kaliphat zu Damascus in Syrien, nachher in Egypten, wo ſie bis 139 der Hedſchra regierten, von den Abaſſiden vertrieben wurden; einer von den Omiaden errichtete ein Kaliphat in Spanien, welches bis 414, im Jahr Chriſti 1032 oder 1035 dauerte.

Die Aliden herrſchten in Medina; verſetzten aber mehrmals den Sitz des Kaliphats; der zweyte Abaſſide baute Bagdad 145 der Hedſchra und verpflanzte dahin ſeinen Thron. 655 der Hedſchra (1276) eroberten die Tartaren dieſe Stadt und machten dem Kaliphat ein Ende.

Die Fatimiten, welche von Ali und Fatima, Muhameds Tochter, herzuſtammen vorgaben, errichteten ſich 296 Hedſch. (908) einen Kaliphenthron in Afrika, wo ſie über die Barbarey, Numidien und Mauritanien herrſchten, und Egypten eroberten; er dauerte bis 567 der Hedſchra.

Unter den Kaliphen blühten Künſte und Wiſſenſchaften, die Zahlen, die wir zum Rechnen brauchen, wurden von den Arabern erfunden, oder von den Indianern durch die Araber erborgt.

V. Perſien oder Irak.

Gewäſſer: es hat allerdings viele Flüſſe, deren Namen aber nicht eben berühmt ſind. Meere: das Kaspiſche, das Perſiſche, welches durch die Straße Ormus mit dem Perſiſchen Meerbuſen verbunden iſt. Die vornehmſten Produkte des Landes ſind Seide, Pferde, Porcellanerde, Naphta, Perlen, die bey der Inſel Ormus ehemals häufiger als jetzt gefiſcht wurden. Perſien iſt in den letzten Zeiten ſehr zerriſſen worden; viele Schachs und Statthalter haben geſucht, ſich von dem Gehorſam loszumachen. (Der Monarch heißt Sophi oder Schach.) Der Prinz Heraclius hat ſich in Schirwan und Armenien behauptet, und die Ruſſiſche Kaiſerin hat die Erlaubniß erhalten, Feſtungen in den nördlichen Provinzen Perſiens anzulegen.

Die Religion und Sitten in Perſien ſind ziemlich dieſelben, die wir ſchon in der Türkey geſehn haben; nur daß die Perſer von einer andern Sekte, als die Türken ſind; ſie bekennen nehmlich die Lehre des Ali, und die Türken die des Omar.

Perſien iſt in mehrere Provinzen eingetheilt:

Iſpahan, die Hauptſtadt des ganzen Reichs, eine große und prächtige Stadt wo die beſten Baumwollenfabriken ſind. — Kaſchan, wo die

die ſchönſten Seidenzeuge verfertigt werden. — Kom, eine große und anſehnliche Stadt.

Khoraſan, iſt eine Provinz, die oft genannt wird.

Kandahar, gleichfalls, mit der Hauptſtadt gleiches Namens.

Kerman oder Caramanien, mit der Hauptſtadt gleiches Namens.

Lariſan, mit der berühmten Handelsſtadt Gambron, oder Bender-Abas und Abuſchár, Hauptniederlagen der oſtindiſchen Waaren.

Farſiſtan, (Perſis) wo Schiras am Fluſſe Bandemir; in der Handlung berühmt.

Kurdiſtan. — Perſiſch Armenien, unter dem Fürſten Heraclius: hier das Gebirge Ararat; Erivan.

Schirwan, unter dem Prinzen Heraclius, wo Schamachie, Derbent; die Naphtaquellen bey Baku.

In der Nachbarſchaft der Provinz Manzanderan wohnen die Kadſcharen, ein freyes geſittetes Volk, das keinen Oberherrn anerkennt. Das einzige freye Volk, außer einigen herumziehenden Tartariſchen und Arabiſchen Horden, in dem ganzen großen Aſien.

Die Inſeln Bacharein und Ormus ſind zu bemerken.

Das Schauſpiel ſoll in dieſem Lande erfunden worden ſeyn.

Man

Man findet hier, beſonders in Caramanien, noch Nachfolger der alten Magier, die das Feuer, als das Bild der Gottheit, verehren; ſie werden Gueber, auch Gauern, auch Parſis genannt. Zoroaſter wird für den Stifter dieſer Religion gehalten; das Buch, in welchem ſie gelehrt wird, heißt der Send- oder Zend-Aveſta; der Sadder iſt ein Auszug davon.

Perſiſche Münzen.

Abaſſi . . .	3 gl	8 Pfenn.
Mamoudi . . .	1 Thl.	10 gl.
Toman . . .	7 Thl.	14 gl.

Im Alterthume waren dieſe Gegenden unter den Namen Perſien, Aſſyrien und Medien berühmt.

Hyrcanien am Hyrcaniſchen (Caspiſchen) Meere. — Bactriana an dem ſüdlichen Ufer des Orus; — Bactria oder Oriaspä, Hauptſtadt. Sogdiana zwiſchen den Flüſſen Oxus und Jaxarte, wo Maracanda (Samarcand), ein Alexandrien (es giebt ſehr viele.) Parapamiſus, wo Suſia. Gedroſia, wo die Ichtyophagen (Fiſcheſſer) waren, die für ſehr rauhe Barbaren gehalten wurden. — Dieß alles wird noch zu Aſſyrien gerechnet.

Perſien. — Perſepolis, eine ſchöne Reſidenzſtadt, die Alexander der Große in der Trunkenheit

kenheit anzündete. — Der Fluß Araxes. — Die Landſchaft Elymais. — Die Landſchaft Suſiana — Suſa, Reſidenz der alten Perſiſchen Könige, am Fluſſe Coaspes, deſſen Waſſer ſo ſchön ſeyn ſollte, daß, wie man ſagt, die Könige kein andres tranken, auch ſelbſt auf Reiſen nicht. Der Tigris wurde hier Paſitigris genannt.

VI. Oſtindien.

Man benennt mit dieſem Namen die ganze große Strecke Landes zwiſchen Perſien und China, nebſt den beyden Halbinſeln dieſſeits und jenſeits des Ganges und den Inſeln im Indiſchen Meere von Ceilan bis zu den Philippinen. Ungefähr 70,000 Quadratmeilen.

Gewäſſer. — Meere: der Bengaliſche und Cambojiſche Meerbuſen. Flüſſe: der Indus, der Ganges. Berge: das Gebirge Muſtag in Norden, das Gebirge Gate auf der weſtlichen Halbinſel, und viele andre.

Auf dem feſten Lande iſt Indoſtan oder Hindoſtan, und Bengalen.

Hindoſtan.

Es begreift viele Landſchaften, worunter die merkwürdigſten ſind:

1. Das Land der Patanen, eines alten kriegeriſchen Volks in den Gebirgen, welches einen

Theil

Theil von Kandahar, Kabul und Kaſchemir beſitzet. Ihr mächtigſter Fürſt iſt Timur Schach, König von Kandahar, geweſen.

2. Das Land der Seiks, eine ariſtokratiſche Republik, deren Fürſten unter einander ein Bündniß zu ihrer gegenſeitigen Erhaltung mit einander gemacht haben.

3. Das Land Auda oder Uda, deſſen Nabob ein Vaſall der Engländer iſt.

4. Benares; Benares am Ganges, wo eine Indiſche Akademie und Wallfahrt.

5. Delhi, der einzige kleine Reſt vom großen Reiche des Moguls, wo die verwüſtete Stadt Delhi, ſeine Reſidenz.

6. Agra, die ehemalige Hauptſtadt von ganz Indoſtan und Reſidenz des Moguls; ungeheuer groß, mit unermeßlichen Reichthümern, einem goldnen Throne mit Perlen und Edelgeſteinen beſetzt. Am Schloſſe ſoll ein Thor geweſen ſeyn, wodurch nur Große, nicht aber Geringere gehen durften.

Bengalen.

Noch vor kurzem war es das reichſte Land in Indien; gegenwärtig iſt es durch ſchlechte Staatsverwaltung verarmt und öde. Man rechnet gewöhnlich auch dazu die Provinz Bahar, einen Theil von Oriſſa und Benares, die ſämtlich der Engliſchen Oſtindiſchen Compagnie gehören.

Cale-

Calecutta, an einem Arme des Ganges, die Reſidenz des Engliſchen Generalgouverneurs; hat ſeit 1784 eine gelehrte Geſellſchaft; treibt eine große Handlung; hat 600,000 Einwohner.

Chandernagor, eine Franzöſiſche Niederlaſſung; und mehrere andre, theils Fabrik- und Handelsſtädte. — Die Landſchaft Viſapour oder Bisnapore.

Das Land Bahar, welches zum Theil den Maratten gehört: Patna am Ganges, die Hauptſtadt.

Das Land Oriſſa, zum großen Theil den Maratten gehörig: — Jaggrenat, mit einer uralten berühmten Pagode.

Die Halbinſel dieſſeits des Ganges.

Die weſtliche Küſte heißt die Malabariſche, vom Cap Delhi bis zum Cap Comorin; die öſtliche zwiſchen Madura und Golconda die Küſte Coromandel. Ehemals ward die weſtliche Küſte in die Landſchaften Decan, Viſapour, Canara, Cananor, Calicut, Cranganore, Cochin, Travancore eingetheilt; die öſtliche in Tanjore, Madure, Carnatic, Golconda. Jetzt theilt man die Halbinſel in 1. das Marattenland, 2. Golconda, 3. Myſore, oder das Reich des Tippo-Saib, Nachfolgers des berühmten Hyder-Allys; 4. die

Nabobſchaft Carnatic oder Arcot, verſchiedene kleine Staaten und Europäiſche Beſitzungen.

Das Marattenland. Die Maratten, ehemals eine bloße Räuberbande, haben durch Eroberungen ein Reich gegründet, welches einen großen Theil von Indoſtan und von Decan enthält. Ein Monarch beherrſcht ſie, und hat unter ſich viele große Vaſallen. Wäre er bey den erſten Schritten zu ſeiner Größe unglücklich geweſen, ſo hätte er unter Henkershänden ſterben müſſen. Jetzt verehrt und lobpreiſet man ihn. Die jetzigen Paiſchwa, (ſo heißen dieſe Monarchen) ſind aus einer Familie der Braminen, deren einige die Regierung an ſich geriſſen haben.

Punah, die Hauptſtadt; — Viſapour, Amadabad, ehemalige Hauptſtadt von Guzurate. Unter den Vaſallen verdienen folgende Fürſten bemerkt zu werden; der Rajah von Guzurate, und der von Oriſſa.

Goleonda; der Landesherr iſt Nizam (König) von Golconda, und Subah, (Vicekönig) von Decan. — Hyderabad, die Hauptſtadt, Golconda u. ſ. w.

Myſore, das mächtigſte Reich nächſt den Maratten; ſeit 1760 regierte es Hyder-Aly, der Sohn eines bloßen Generals in dem Reiche Myſore, der 1760 ſeinen Regenten vom Throne verjagte. Durch Kühnheit und Habſucht angefeuert, und von allen Banden der Gerechtigkeit befreyt,

befreyt, ſtiftete er ein großes Reich. Es gehören dazu folgende Landſchaften.

1. Die Landſchaft Myſore, wo Seringapatnam, Myſore, Bangalore.

2. Die Landſchaft Coimbettore, wo die Stadt gleiches Namens.

3. Die Landſchaft Calicut, oder das Land des Samorins; Calicut, mit mehreren Europäiſchen Factoreyen, einige andre Städte und mehrere kleine Fürſten.

4. Die Landſchaft Cananor, wo auch mehrere kleine Fürſten.

5. Die Landſchaft Canara; Bisnagore, Malangore ꝛc.

Die Nabobſchaft Carnatic oder Arcot, von den Engländern ſehr abhängig; Arcot, Gingi, Tanjore, Tritchinapoli, Madure, wo die Kallor, ein wildes räuberiſches Volk.

Cochin, wo Cranganore; Travancore, mit mehrern kleinen Herrſchaften.

Engliſche Beſitzungen: Madras, eine große wichtige Handelsſtadt. Maſulipatnam; Bombay, von 140,000 Einwohnern mit großer Handlung; Surate, noch größer und wichtiger, 600,000 Einwohner; Tallicher.

Franzöſiſche: Pondicheri, der Hauptſitz, und einige andre Orte.

Holländiſche; Palliacate, Cochim und andre mehr, die nicht berühmt ſind.

Portugieſiſche: Goa, auf einer Inſel, mit einer Inquiſition; Diu, Daman.

Däniſche: Tranquebar, mit einer lutheriſchen Miſſion und verſchied nen Comptoiren.

Die Halbinſel jenſeit des Ganges.

Das Königreich Aſham oder Aſhem. — Die Reiche, Ava und Pegu; Städte, Martaban und Aracan.

Das Reich Siam; Juthia, die Hauptſtadt; wozu die Halbinſel Malacca oder Malaya, deren Einwohner Malayen heißen. Die Holländer haben die Halbinſel zum größten Theile in Beſitz, beſonders die Hauptſtadt Malacca.

Siameſiſche Münzen.

Sie ſind nicht geprägt, ſondern werden bloß nach dem Gewicht geſchätzt.

Lyan, Kupfer, wird zu 1 Thl. 1 gl. oder nach andern zu 2 Thl. 3 gl. geſchätzt.

Muſcheln Cauris genannt, deren 7 oder 8 einen Pfennig gelten.

Tical, Gold, etwa 20 Thl. (Silber) 1 Thl.

Das Reich Tonquin, ein wichtiges Reich. Kacho, die Hauptſtadt.

Das Reich Kochinchina, dem Sineſiſchen Kaiſer zinsbar.

Das Reich Cambodia oder Camboja, von Cochinchina abhängig.

Das

Das kleine Reich Ponthiamas, von einem Sineſiſchen Kaufmann in dieſem Jahrhundert geſtiftet.

Die Inſeln.

Die Maldiviſchen Inſeln, ungefähr 12,000, zum Theil unbewohnt.

Ceylan, 1730 Quadratmeilen groß; der einzige Ort, woher Zimmt kommt, weil die Holländer, denen es gehört, die Zimmtbäume allenthalben zu zerſtören geſucht haben. Auch ſind hier die größten Elephanten. Eine Bergkette, deren höchſter Gipfel Pico de Adam. Die Bewohner der Gebirge haben gegen die Holländer ihre Freyheit behauptet. Die wichtigſten Städte der Holländer ſind Trinconomale, Columbo, Jefnapatnam ꝛc.

Die Sundiſchen Inſeln, Borneo, Java und Sumatra.

Borneo, die größte Inſel in Aſien, von 14,250 Quadratmeilen. Sie iſt unter mehrere Sultans oder Rajahs vertheilt. Die Holländer haben einige kleine Beſitzungen. Das Innre iſt gebirgig; ſie giebt Gold, Diamanten, Perlen, Pfeffer, Kampfer, Drachenblut (ein Gummi), Ebenholz, Eiſen, Kupfer, Bezoar, Wachs, Reis, Bambusrohr, Baumwolle, Ambra, Betel.

Java, 2400 Quadratmeilen, hohe Gebirge, Vulcane, Erdbeben; bringt Kaffee, Cocosnüſſe, Brodfrucht, Piſang, Ananas, Vogel-

neſter, Spaniſches Rohr, Indigo, Areka, Tabak, hat Rhinoceroſſe, Affen, Tiger, Zibethkatzen, Schlangen, Crocodille. Die Könige der Inſel ſind von den Holländern ſehr abhängig. Merkwürdig ſind:

Bantam, Jakkatara, Batavia, die größte Holländiſche Beſitzung mit 140,000 Seelen.

Sumatra wird von der Inſel Java durch die Meerenge Sunda, und von Malacca durch die Meerenge von Malacca getrennt. Sie hat 8062 Quadratmeilen, hohe Bergketten, worunter der Berg Ophir gerade unter der Linie 13,842 Fuß, und ein Vulcan 1377 Fuß hoch zu bemerken ſind. Seen, Erdbeben, Pferde, die von den Einwohnern gegeſſen werden; allerley Oſtindiſche Früchte; mehrere größere und kleinere Staaten, viele Malayen. Achem, ein wichtiges Reich; einige Engliſche und Holländiſche Niederlaſſungen. Die Inſel Banca mit großen Zinnbergwerken. Das Fort Marlborough gehört den Engländern.

Die Inſel Calebes odet Macaſſar, 4275 Quadratmeilen. Die Holländer beſitzen die Hauptſtadt Macaſſar, das Caſtel Rotterdam, und mehrere Comptoirs.

Die Moluckiſchen oder Gewürzinſeln; die vornehmſten ſind Ternate, Tidor, Gilolo, Amboina, Timor, die Bandaiſchen Inſeln. Sie haben ungeſunde Luft, Sümpfe, feuerſpeyende

Berge,

Berge, Erdbeben; dagegen aber Cocosnüſſe, Sago, Muscatennüſſe und Gewürznägelein. Alle ſtehen unter der Oberherrſchaft der Holländer, ein Theil ſind das Eigenthum derſelben.

In Ternate haben die Holländer Malayo und Orange.

Zu Amboina werden ſeit 1683 die Nägelein einzig und allein gefunden. Hauptcomptoir Victoria. — Die Bandainſeln allein haben Muskatennüſſe und Muscatenblüthen.

Die Sulah- oder Jaloinſeln, haben ihren eignen Sultan; die Spanier handeln hier, und man findet die vorzüglichſten Röhre, Apfelſinen, Campher, wilde Schweine, Elephanten ꝛc. Die Einwohner treiben Seeräuberey und Handlung mit den Sineſen und Spaniern.

Mindanao oder Magindanao, 2400 Quadratmeilen, gehört ſeinem Sultan und den Spaniern.

Die Philippiniſchen oder Maniliſchen Inſeln gehören dem König von Spanien. Manila oder Lüzon, die größte, wo Manila, die Hauptſtadt, worin ein Erzbiſchof, zwey Schulen und ein Inquiſitionsgericht. Die Handlung iſt gering und geſchieht nur durch die Gallionen, dieß ſind Spaniſche Schiffe, welche alle Jahr einmal von Acapulco in Mexico nach Manila ſegeln. Es wird hier nichts fabricirt. Die Calamianiſchen Inſeln werden auch hierzu gerechnet.

Die Caroliniſchen oder Neuphilippiniſchen Inſeln.

Die Marien- oder Marianeninſeln, oder auch die Ladroniſchen Inſeln, oder der Lazarusarchipelagus, gehören auch den Spaniern, die zu Guam einen Statthalter haben.

Indianiſche Münzen.

Pagode, (Gold) 36 Fanams, ohngefähr 3 Thl.
Fanam, ohngefähr 2 gl.
Rupie, ohngefähr 18 gl.
Lack — oder Lack Rupien, 100,000 Rupien oder 75,000 Thaler.

Die bey einigen Inſeln genannten Produkte und Thiere ſind, einige ausgenommen, in den meiſten Theilen von Indien zu finden, von woher die Europäiſchen Nationen das holen, was ihnen vortheilhaft ſcheint. Die Handlung von Oſtindien iſt vom höchſten bekannten Alterthume her. Sie ging durch Arabien und Egypten; nach Europa gelangten die Oſtindiſchen Waaren durch die Levante, wohin die Araber ſie durch das rothe Meer brachten. Die Venetianer und Genueſer holten ſie aus Smyrna, Alexandrette, Cairo u. a. m. und vertheilten ſie an die Europäiſchen Nationen. Dieß dauerte bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts.

Als aber Vasco de Gama endlich 1498 den lange vergeblich geſuchten Weg nach Indien um Afrika gefunden hatte, nahm die Handlung einen

einen andern Gang; die Levante, Egypten, Arabien, Venedig und Genua ſanken; die Portugieſen und Spanier trieben die Handlung mit Indien unmittelbar, und die Holländer, Engländer, Franzoſen, Dänen und andre folgten ihnen nach einander.

Dieſe Umwälzung des Handels koſtete unſäglich viel Blut; die Portugieſen ſuchten nicht allein die Eingebornen zu unterjochen, um Niederlaſſungen zu gewinnen, ſondern ſie mußten auch die Araber und andern Muhamedaner vertreiben, die ihnen auf alle Weiſe hinderlich zu ſeyn trachteten. Nach den erſten Eroberungen mußten ſie ſogenannte Rebellionen dämpfen, die Angriffe der Eingebornen abwenden und zurückſchlagen, und ſich vor den Holländern, Engländern und andern ſchützen. Kurz, es verloren Millionen Menſchen das Leben.

Den Europäern gelang es, nach vielen Kriegen die mehreſten Einwohner zu unterjochen oder zum Frieden und zu Handelstractaten zu zwingen, und mit einander einige Vergleiche zu machen. Handlungscompagnien in Amſterdam und London zählen unter ihren Unterthanen Indiſche Könige, und Kaufleute führen Krieg und beherrſchen ganze Staaten, zehnmal größer als ihr Vaterland.

Als Eroberer, Könige und Kaufleute herrſchen ſie, nicht um zu regieren, nicht um der Völker willen, um Frieden, Sicherheit, Ueber-

fluß im Lande zu ſchaffen und zu erhalten, ſondern um Vortheile zu ziehen. Die Einwohner müſſen Tribute und Abgaben bezahlen, für nichtswürdige Preiſe dienen und arbeiten, ihre Producte alle den gebietenden Comptoiren liefern, mit keinem andern Handlung treiben; ihre Producte ſind nach dem Belieben des Käufers taxirt.

Die ſouverainen Fürſten oder Handlungsgeſellſchaften in Europa drücken die Indianer; ſie müſſen aber dort Gouverneure, Armeen und Kriegesſchiffe halten. Die Gouverneure ſind meiſtens eigenmächtige Tyrannen, die noch mehr drücken; die Soldaten drücken, die Contoriſten drücken, ihre Bedienten drücken; kurz faſt ganz Indien ſeufzt unter der ärgſten Sklaverey.

Religion und Sitten.

Der Mogul unterhielt mehr als 200,000 Mann Truppen, und gab ſelbſt ſeinen Säbeln prächtige Namen, als: Ueberwinder der Welt; Eroberer der Erde; wie die Kinder ihre Puppen Königinnen und Prinzeſſinnen nennen. In ſeinen Ställen waren 12,000 Pferde, 500 Elephanten, deren vornehmſter Capitän hieß, und eine prächtige Bedienung hatte.

Der Souverain war Univerſalerbe aller Diener des Hofes und des Staates. Den Miniſtern durfte man ſich ohne Geſchenke nicht zeigen. Jeder Stadtmagiſtrat mußte dem Monarchen

chen von allem dem, was in der Stadt und in den Häuſern vorging, von den häuslichen Zänkereyen, von den nächtlichen Zuſammenkünften ꝛc. Nachricht geben. — Er iſt ein Muhamedaner, und die Großen des Reichs ſollen es auch ſeyn.

Wenn der Mogul, Freytags, nach der Moſchee geht, werden vorher die Straßen ſorgfältig beſprengt. Einige Reiter jagen voraus, um das Volk aus dem Wege zu jagen, zwey oder drey hundert Mann Wache begleiten ihn; er reitet auf einem prächtig geſchmückten Elephanten, und über ihm trägt man einen Baldachin oder Himmel, um ihn vor der Sonne zu ſchützen. Wenn er nicht reitet, tragen ihn acht Mann auf einem Throne; die Großen umgeben ihn. Je prächtiger der Aufzug des Monarchen, deſto elender iſt das Volk. Das iſt hier und überall ſo.

Er iſt nunmehr ein ſehr kleiner Fürſt; es giebt aber noch kleinere in Indien. Ein einziges Kaperſchiff kann ein paar ſolcher Könige ein- und abſetzen.

In Siam iſt es ein Verbrechen, den Namen des Königes zu nennen, nach ſeiner Geſundheit oder ſeinem Leben zu fragen. Alles was in dem Palaſte vorgeht, iſt ein heiliges Geheimniß. Der König hat große Schätze, das Volk aber, und ſelbſt die Großen ſind arm.

Der

Der König verſchenkt ſeine Unterthanen zu Sklaven auf die ewige Nachkommenſchaft, und verpönt ſeine Schenkungen mit dem Fluch Gottes und ewiger Höllenſtrafe.

Die Strafen ſind, beſonders in Siam, grauſam. Der König läßt ſie ſelbſt durch ſeine Wache, die er immer bey ſich hat, vollziehn. Stockprügel ſind die geringſten; kleine Vergehen beſtraft man mit Abhauen der Beine, Abbrennen der Aerme, Säbelhieben in den Kopf, Zähne ausſchlagen, den Mund aufſchlitzen oder zunähen, Rohrſpitzen unter die Nägel ſtecken, und dergleichen mehr.

Dem Könige gehört alles. Wenn ſein Unterthan einige Thaler geſammelt hat, und ſelbige nicht ſorgfältig verſteckt, laſſen Se. Majeſtät ſie wegholen. Es giebt ſich auch ſelten jemand die Mühe, etwas zu ſammeln oder für die Zukunft zu arbeiten.

Die Handwerker hüten ſich, geſchickt zu werden, damit ſie nicht zeitlebens für den König als Sklaven arbeiten müſſen. Der König *allein* treibt die Handlung. Um ſeine Waaren los zu werden, befiehlt er zuweilen, daß die Eltern ihre Kinder vor dem beſtimmten Alter kleiden.

Wenn ein Siameſer in ſeinem Garten ſchöne Früchte hat, bezeichnen ſie die Soldaten, welche zur Unterſuchung der Gärten abgeſchickt werden. Dieſe Früchte gehören nun dem Könige, der Inhaber muß dafür ſtehen, und ſchwerer

Strafe

Strafe gewärtig ſeyn, wenn etwas davon verlo-ren geht.

Der Menſch iſt ſogar ein Sklave der Thiere. Der König hat eine Menge Elephanten, die ihm unnütz ſind, die er aber aus Eitelkeit hält. Viele derſelben haben prächtige Titel und füh-ren die Benennungen der höchſten Würden im Staate. Die ſchlechteſten haben funfzehn Skla-ven zu ihrer Bedienung. Sie gehen, wenn es ſie gelüſtet, in die Felder und Gärten der Unter-thanen, niemand dürfte es wagen, die Thüre vor ihnen zuzumachen; das einzige Rettungs-mittel iſt, daß man ſich bey dem Führer durch ein Geſchenk loskauft.

Die gangbaren Münzen ſind, außer den Europäiſchen, kleine Cylinder von Metall, in Geſtalt eines Ringes; auch Cauris, eine be-ſondre Art Muſcheln.

Gefundene Sachen behalten die Siameſer nicht, ſagt man; demunerachtet ſtehlen ſie.

Die Siameſer geben nicht zu, daß einer von ihren Verwandten bettle; die Betteley ver-unehrt den Bettelnden und die ganze Familie; nur die heiligen Talapoinen nicht.

Das Alter wird geehrt, und der Stand ſteht ihm nach, wenn er nicht ſehr verſchieden iſt.

Zur Stiftung einer unverbrüchlichen Freund-ſchaft trinken die Siameſer aus derſelben Schale zuſammen; ſoll ſie noch enger ſeyn, ſo koſten ſie wechſelſeitig ihr Blut. Ein Gebrauch der alten

Scy-

Scythen und andrer Völker. Demungeachtet betriegen ſich zuweilen die Freunde.

Die Siameſer ſind Freye und Sklaven. Ueber letztere gebietet der Herr nach Willkühr, nur nicht bis auf das Leben. Die Unterthanen müſſen ſechs Monat im Jahre für den König arbeiten. Die andern ſechs Monate rauchen ſie Tabak; die Hausarbeit, den Feldbau, die Handlung, die Beſorgung der Bedürfniſſe überlaſſen ſie den Weibern, Müttern und Töchtern.

Sie verbrennen die Leichname, und verwenden darauf viele Koſten. Die Talapoinen ſind dabey ſehr geſchäftig. Wer will, trauert. Um den Seelen der Verſtorbenen, und den Lebendigen vor den Spukereyen der Seelen, Ruhe zu verſchaffen, wird letzteren Speiſe und Trank aufs Grab gelegt, beſonders aber den Talapoinen Almoſen gegeben, welche, wie die Prieſter ſich rühmen, die Sünden der Lebendigen und der Todten tilgen zu können.

Der Mann iſt unumſchränkter Herr über Weib und Kind, und kann ſie verkaufen; nur die Hauptgemahlin iſt davon ausgenommen; dieſe kann er nur wegjagen.

Die Indianiſchen Weiber verbrennen ſich auf dem Leichnam ihres Mannes.

Die Indianer ſind nicht tapfer; ein Degen jagt ſie in die Flucht. Wenn ſie ja ins Feld müſſen, ſo ſind ſie nur darauf bedacht, Sklaven

ven zu machem; die Armeen vermeiden einander, verheeren die Felder; wenn ſie auf einander ſtoßen, feuern ſie in die Luft, und nehmen bald die Flucht. Solche Menſchen ſind zur Sklaverey geboren. Hyder-Ally und die Maratten haben aber bewieſen, daß dieſe Feigheit nicht allgemein iſt.

Die Siameſer führen ihre Rechtshändel ſchriftlich. Den Parteyen wird dreymal ein gütlicher Vergleich vorgeſchlagen. Das Geſetz wird bey dem Spruche jedesmal vorgeleſen; man weiß es aber zu biegen; und überdieß entſcheidet der Statthalter des Königes, auf die bloße Relation des Proceſſes, ohne ſelbige zu unterſuchen.

In Criminalfällen braucht man die Feuer- und Waſſerprobe, und die durch die Talapoinen geſegneten Pillen. Wer dieſe bey ſich behält, hat Recht. Auch werden Kläger und Beklagter den Tigern vorgeworfen. Kommen beyde um, ſo haben beyde Unrecht; denn der Hof, der ſie in die Gefahr ſetzte, kann ja niemals Unrecht haben.

Die Indianer beladen ihre Ohren mit Gehängen, und die Weiber ihre Arme mit Ringen; die Vornehmen bemalen ſich den Leib nach ihrem Range, das Volk dürfte es nicht thun. Schwarze Zähne ſind bey ihnen eine Schönheit; deswegen kauen ſie beſtändig Areka, d. h. Be-

tels-

telsnüſſe in gewiſſe Blätter eingeſchlagen und mit Kalklauge gebeitzt, den ſie in Doſen bey ſich führen, und einander präſentiren. Den Bart zupfen ſie ſich aus, die Nägel ſchneiden ſie niemals ab. — Fußtapeten dürfen ſie nicht brauchen, wenn ſie ſelbige nicht vom Könige bekommen haben. — Ihre Töpfe ſind von Holz und dienen nur Einmal, ſagt man. Sie nehmen dazu holes Holz.

Die Blaſebälge der Indianer ſind hölzerne Röhren, in welchen ein Menſch mit einem Stempel auf und nieder fährt; demungeachtet haben ſie Schmieden.

Die Reichen ſchicken ihre Kinder in Schulen. Dieſe werden ſchon im ſechsten oder achten Jahre verlobt.

Die Equipagen ſind eine Art von Kutſchen, mit Ochſen beſpannt, oder Palankins, die von Männern auf den Schultern getragen werden.

Die Häuſer der Reichen ſind groß und bequem, in Zimmer abgetheilt, mit Terraſſen auf den Dächern. Die Mauern ſind von Leim, mit einem Virniß von Kalk und Kuhmiſt, Kräuterſaft, Milch, Gummi und Zucker überzogen. Wo Steinbrüche ſind, hat man ſteinerne Häuſer. Das Volk baut mit Leim und Stroh, und deckt mit Schilf, ohne Schornſtein, Keller, Treppe und Geſchoß, ohne Fenſter in den Oeffnungen, ohne Riegel oder Schloß an den Thüren.

Nach

Nach der Lehre der Braminen ſind die Indiſchen Nationen in vier Volksklaſſen, die ſie Caſten nennen, eingetheilt. Die erſte iſt die der Braminen, welche die Prieſter, die Gelehrten und Rechtsgelehrten im Volke ſind; dann kommen die Soldaten, welche, auf der Küſte Coromandel, Rajahs, und auf der Malabariſchen, Nairs genannt werden, und eine Art von Adel ausmachen: dann die Kaufleute; endlich die Handwerker und Ackerleute. Dieſe Stände dürfen ſich nicht durch Heirathen vermiſchen; es darf auch niemand von einer Caſte zur andern übergehen, und ein andres Handwerk, als das ſeines Vaters lernen und treiben. Noch giebt es eine fünfte Klaſſe, vielleicht ein beſondres Volk, die Parier oder Theers, oder auch Puliaten, welche die ſchmutzigſten Geſchäfte beſorgen. Sie werden ſo verachtet und verabſcheut, daß ein Indianer durch die Berührung derſelben ſich verunreinigt glaubt, und ſich vom Kopf bis zu den Füßen wäſcht. Sie müſſen die andern Menſchen meiden, wohnen in abgelegenen Winkeln der Städte. Man ſoll ſie ungeſtraft mißhandeln und ſogar tödten können.

Zu Benares iſt die Univerſität der Braminen.

Die Braminen ſind die Nachfolger der alten Bramanen oder Brachmanen, die ihren Namen von einem Gotte Brama oder Viſnou haben, deſſen Prieſter alle dieſe ſind. Unter

ihnen waren Andächtige, die, um recht fromm zu ſeyn, nackt gingen, in Einöden lebten, oder ihre Tage in wunderlichen Stellungen zubrachten. Dieſe hießen Gymnoſophiſten. Der Indus und der Ganges haben immer bey allen in großem Anſehen geſtanden. Ein Bad in dieſen Flüſſen oder in dem Waſſer derſelben, reiniget die Seelen von den Sünden und verſichert ihnen die Seligkeit. Auch iſt es ſehr heilſam, in der Todesſtunde einen Kuhſchwanz in der Hand zu halten.

Die Lehre und die Ceremonien ſind von dem höchſten Alterthume her immer dieſelben geblieben. Das heilige Buch der Braminen iſt der Vedam, in einer alten, dem Volke unbekannten, heiligen Sprache geſchrieben, die man Sanſcrita nennt.

Sie verehren auch einen gewiſſen Butta, bey den Siameſern Sammona — Codom, der durch 550 Verwandlungen gegangen ſeyn ſoll.

Sie lehren die Metempſychoſe, oder Seelenwandrung von einem Körper in den andern: daß man den Körper durch Arbeit abhärten müſſe, wenn man tugendhaft ſeyn will. Sie hielten von jeher ihre Wiſſenſchaften vor dem Volke geheim, um es deſto beſſer nach Gefallen führen zu können. Sie verachteten den Tod und verbrannten ſich ſelbſt manchmal lebendig.

dig. Sie eſſen kein Fleiſch und tödten kein Thier, weil man nicht wiſſen kann, ſagten ſie, ob man nicht ſeinen Vater ſchlachtet und iſſet, deſſen Seele dieſes Thier bewohnen mag.

In den Calamianiſchen Inſeln büßen die Sünder ihre Vergehen dadurch, daß ſie ſich mit den Gegenſtänden derſelben aufwägen, die ſie den Prieſtern ſchenken, wie die Reiſenden erzählen. Wer nichts hat, giebt wenigſtens ſeine Haare.

Die Talapoinen ſind eine Art von Mönchen oder Einſiedlern, die bloß von Früchten, oder auch von Gewürme, Fliegen ꝛc. leben. Beten iſt ihr einziges Geſchäft.

Die Lehre der Braminen in der Arzneykunde iſt ganz vernünftig: nehmlich, daß ein Fiberkranker keiner Nahrung bedarf; die beſte Arzeney das Faſten iſt; man dem Kranken nichts ſchädlicheres als Brühe geben kann; Blut nur in dem äußerſten Nothfall laſſen muß, wenn man eine Entzündung oder Raſerey beſorgt. Von der innern Beſchaffenheit des Körpers wiſſen ſie nichts, weil ſie ſich ſcheuen würden, einen Körper zu öffnen.

Sie glauben, die Erde ſey flach und dreyeckig, ſieben Geſchoß über einander hoch. Bey den Siameſern iſt ſie am Ende mit einer Mauer umgeben, worauf alle Geheimniſſe der Natur geſchrieben und erklärt ſind.

Die Siameſer lehren, daß nur in ihrem Welttheile Müh und Leiden ſind; in den drey andern iſt alles in Ueberfluß, ohne alle Müh und Uebel; dagegen aber können die begünſtigten Einwohner weder Barmherzigkeit noch irgend eine Tugend ausüben, kein Verdienſt erwerben, und nie zur Heiligkeit gelangen; weswegen ſie denn auch wünſchen, wenn ſie wieder geboren werden, in ihrem Welttheile zu leben.

Die Geographie von Indien war im Alterthume ſehr unbedeutend. Der Ganges hieß Phiſon. Der Theil Indiens, dieſſeits des Ganges ward in Parapamiſus und Arachoſia getheilt. Da war eine Stadt, Nyſa, die Nation der Maſſageten, der Fluß Hydaspes, die Landſchaft Taxila, das Königreich des Porus, die Stadt Bucephala, die Gangariden (ein Volk) die Oxydraken.

Jenſeits des Ganges, die Anthropophagen, oder Menſchenfreſſer; Ophir, wo Salomo ſein Gold holte; von welchem Ophir man nicht weiß, wo es liegt.

VII. Japan.

Das Japaniſche Reich beſteht aus drey großen Inſeln Niphon, Schimo, Xicoco, vielen kleinen und einem Theile der Kuriliſchen Inſeln. Die Luft iſt mehrentheils im Winter ſtreng, und im Sommer heiß; der Boden ſteinig,

nig, aber durch den Fleiß der Einwohner ziemlich fruchtbar. Man findet Vulcane; Stürme und Waſſerhoſen ſind auf dem Meere von Japan häufig.

Das Land iſt unter viele kleine Fürſten getheilt, die aber unter der Oberherrſchaft des Kaiſers ſtehen. Ehemals war der Dayro, oder Dairi, eine Art von Papſt, zugleich Hoherpriſter und weltlicher Souverain; jetzt hat er faſt ſeine ganze Macht verloren.

In der Inſel Niphon iſt Miaco oder Macao, Reſidenz des Kaiſers.

In der Inſel Ximo, Nangaſaki, wo die Holländer, die einzige Europäiſche Nation, die hier handeln darf, zur Handlung anlanden.

Auch von der Halbinſel Corea gehört ein Theil zum Japaniſchen Reiche.

Vormals hatten die Europäer alle hier Verkehr, und ſelbſt waren hier Jeſuiten als Miſſionaire. Es wurde im 16ten Jahrhundert von einem Portugieſiſchen Schiffe entdeckt, daß der Sturm dahin verſchlug. Die Miſſionaire erregten ſo viele Zänkereyen, und verhielten ſich ſo herrſchſüchtig, daß der Kubo (oder Kaiſer) 1638 die Portugieſen, Kaufleute und Miſſionaire, nebſt dem Chriſtenthum, mit Gewalt aus ſeinem Gebiete vertrieb. Die Holländer, welche mäßiger ſchienen, ſich nicht für Chriſten ausgaben, und ſogar gegen die Portugieſen dienten, wurden nur auf die Inſel Nangaſaki ein-

geſchränkt 1641. Man ſagt, ſie müſſen auf ein Kreuz treten; ſobald ſie ankommen, werden ſie eingeſperrt, ohne mit irgend jemand, als mit den beſtellten Commiſſionairen zuſammen zu kommen; alle Waffen, und ſelbſt das Ruder des Schiffes, werden in Sicherheit gebracht, und die Holländer ſelbſt mit Härte und Verachtung behandelt. Die Europäer, die ſonſt überall herrſchen, kriechen hier.

Die Regierung iſt immer monarchiſch und erblich geweſen. Der Dairi genoß beynah göttliche Verehrung und Gehorſam. Er mußte die Erde nicht mit der Spitze des Fußes berühren, die Sonne war nicht würdig, ſeine Scheitel zu beſcheinen; daher mußte er getragen und bedeckt werden. Alle Theile ſeines Körpers ſind heilig, und man muß ihm ſeine Haare, Nägel und Bart im Schlafe gleichſam abſtehlen. Niemand darf, bey Strafe, daß der Mund ihm ſchwellt, aus dem Geſchirr eſſen, das der Dairi braucht, und welches alle Tage zerſchlagen und mit neuem vertauſcht wird.

Allein im 15ten Jahrhundert entriß ihm einer ſeiner Generale die weltliche Macht; und ließ ihm die Verehrung die der Kaiſer ihm noch immer leiſtet. Alle fünf oder ſechs Jahre beſucht er ihn mit großem Gepränge, und huldigt ihm einigermaßen.

Der Adel iſt auch hier von dem Bürgerſtande unterſchieden, und zeichnet ſich durch die Tracht aus.

Die Japaneſer treiben Künſte, worin ſie ſehr geſchickt ſeyn ſollen; ſie haben Wiſſenſchaften und Bibliotheken. Sie mahlen nur Vögel, Thiere und Naturprodukte, nicht menſchliche Geſtalten.

Pracht geht bey Großen und Reichen, und die Reinlichkeit bey allen, ſehr weit.

Der Ehrtrieb iſt bey ihnen groß; Beleidigungen ſind ihnen unerträglich; ſie rächen ſich aber und zeigen ihren Muth dadurch, daß ſie ſich ſelbſt den Bauch aufſchlitzen.

Ihre Religion iſt dreyerley. Der Sintos iſt die älteſte. Sie erkennt einen Gott, die Unſterblichkeit, verehrt Untergötter und große Männer, gebietet Freude. Der Budsdoismus hat dieſelben Grundlehren, iſt aber finſter, fanatiſch, ein Feind der Fröhlichkeit. Auch haben einige die Lehre des Confucius. Die Lehrbücher der Moral für die Jugend ſind in Verſen geſchrieben.

VIII. China.

China Sina oder Tſina. Seine Größe 69,000 Quadratmeilen, ohngefähr 150 Millionen Einwohner, 1839 Städte, worunter viele noch mehr Menſchen als Paris oder London ent-

halten ſollen. Viele Kanäle, worunter beſonders der königliche Kanal; 765 Seen. Das Land iſt durch den Fleiß der Bewohner allenthalben fruchtbar.

Es wird in 18 Gouvernements eingetheilt, die vornehmſten Provinzen ſind:

Pe-Tcheli, wo Peking, die Hauptſtadt und Reſidenz, die außer den Vorſtädten 5 Deutſche Meilen im Umfang hat. Man findet hier, neben den Tempeln des Confucius, Ruſſiſche, katholiſche Kirchen und Klöſter, Moſcheen, eine Akademie der Wiſſenſchaften, eine aſtronomiſche und eine mediciniſche Geſellſchaft, eine Sternwarte ꝛc.

Kiangnang, wo Nanking, ehemalige Reſidenz, hat über eine Million Seelen, und einen porcellänenen Thurm. — Canton, mit der Stadt gleiches Namens, und eine Menge andrer. — Noch die Inſel Macao, den Portugieſen gehörig; die Inſel Formoſa — wo viele feuerſpeyende Berge.

China iſt von der Tartarey durch eine große Mauer getrennt, um ſich vor den Einfällen der Tartaren zu ſchützen. Vor etwa 2000 Jahren ward ſie erbaut, ſie hat 300 Meilen Länge, 20 bis 25 Fuß Höhe und iſt ſo breit, daß 5 bis 6 Pferde neben einander darauf gehen können. Eine Million Soldaten ſollen ſie beſetzt haben. Sie hat nichts geholfen.

Zum Reiche gehört noch ein großer Theil der Tartarey, die Mongoley nehmlich, wo der Fluß Amur, der See Kokonor, die Kalkasmogolen zu bemerken ſind. Dann die kleine Bucharey, wo die Halbinſel Corea, die Eluten oder Kalmucken, und der Tibet oder Tangut.

China iſt in vieler Rückſicht merkwürdig. Die überflüſſige Bevölkerung macht, daß man hauptſächlich auf die Nahrung ſehen muß, daß man auf den Feldern ſelten einen Baum zu ſehen bekommt; am wenigſten aber werden unnütze Prachtgärten angelegt; auch Weinberge ſind äußerſt ſelten, um die Kornfelder nicht zu ſchmälern. Selbſt die Hügel und Berge ſind in Terraſſen abgetheilt und mit Gemäuer befeſtiget, um zum Ackerbau tüchtig zu ſeyn, und nur die ganz untauglichen Berge werden mit Bäumen bepflanzt. Alle Jahr, oder zum Antritte der Regierung, muß der Kaiſer einige Furchen mit dem Pfluge ziehn, und alle Großen des Hofes nach ihm. Demunerachtet erzeugt ein Mißwachs nicht ſelten einen blutigen Aufſtand.

China hat keinen Nachbar, der es mit Krieg beunruhigen könnte.

Die Eltern behalten ihr Lebenlang eine große Autorität über ihre Kinder, wenn auch dieſe zu hohen Ehrenämtern gelangen.

Die Einwohner ſind in zwey Klaſſen getheilt, der Adel und das Volk; zu erſten gehört die

 kaiſer-

kaiſerliche Familie, die Mandarinen und die Gelehrten. Die Mandarinen ſind von verſchiedenen Klaſſen, und werden aus allen Ständen dazu ernannt. Ein Ackermann, der ſich durch Fleiß und Geſchicklichkeit ausgezeichnet hat, bekömmt vom Kaiſer dieſen Titel zur Belohnung. Dieſe Unterſcheidungen ſind nur in der kaiſerlichen Familie und unter den Nachkommen des Confucius, ihres Geſetzgebers, erblich.

Die Künſte, Wiſſenſchaften, Aſtronomie ꝛc. ſind bey den Chineſern außerordentlich alt, nach ihrer Rechnung über 5000 Jahre, denn die Chineſer rechnen viel weiter hinaus als wir. Sie ſollen ſchon vor 3000 Jahren die Magnetnadel (den Compaß) gekannt haben. Demungeachtet ſind ſie in keinem Stücke ſo weit als die Europäer. Die Urſachen davon ſind 1) daß ſie von keinem fremden Volke Nachricht haben und Kenntniſſe erborgen; 2) daß ſie, aus großer Verehrung ihrer Vorfahren, es nicht wagen, etwas an den Einrichtungen derſelben zu ändern, oder hinzuzuſetzen; 3) daß ihre Schrift, ohne Buchſtaben, ſo daß jedes Wort ſein eignes Zeichen hat, ungefähr zwanzig Jahre zum Leſenlernen erfordert.

Schon lange vor uns ſollen ſie Pulver und Schießgewehr gehabt haben. Mit dem Porcellan iſt das gewiß, dieſes iſt in China erfunden worden.

Die Ceremonien und Höflichkeiten der Chineſer ſind übertrieben, und alle durch Geſetze beſtimmt, auch iſt ein beſondres Tribunal darüber beſtellt. Eine Einladung zur Mahlzeit muß ſchriftlich und zu dreymalen geſchehen. Auf dem Dorfe iſts eben ſo wie am Hofe.

Die Chineſer ſind ſanftmüthig, treu, gemäßigt in ihrem Betragen. Sie machen ſich aber keine Schande daraus, einen Fremden zu betriegen.

In Peking ſollen 3,000,000 Menſchen wohnen. Um Ordnung zu erhalten haben Tag und Nacht über 50,000 Mann Wache, die jede Streitigkeit ſogleich, allenfalls mit Peitſchenhieben, hemmen. So bald es finſter iſt, muß alles zu Hauſe ſeyn, die Straßen werden mit Barrieren geſperrt, und niemand, als im dringenden Nothfall, durchgelaſſen. Die Polizey weiß, wie man ſagt, alles, was in den Häuſern vorgeht. Sie hat alſo viele Spionen.

Der kaiſerliche Pallaſt hat über eine Meile im Umfange. Die Façaden glänzen von Vergoldung, Lackirung und Malereyen. Jedes Thor hat drey Portale, wovon das mittelſte nur für den Kaiſer geöffnet wird. Kein Verſtümmelter, Gebrechlicher oder Bettler darf in den Pallaſt kommen, damit ſeine Majeſtät durch die Leiden der Menſchheit in ihrem Wohlbehagen nicht geſtört werden.

Zu den eigenthümlichen Produkten China's gehört vornehmlich der Thee, auch iſt der Talgbaum merkwürdig. Rhabarber iſt häufig, die Seide iſt vortrefflich ohne Kultur.

Das Reich iſt erblich und die Macht des Kaiſers unbeſchränkt.

Die Großen kennen keine andre Religion, als die Anbetung eines Gottes, unter dem Namen Tien. Das Volk hat ſeinen Aberglauben, ſeine Bonzen. Confucius lebte etwa 550 Jahre vor Chriſti Geburt, er lehrte Moral, und wird noch immer für den größten Philoſophen in China gehalten. Fo, oder Fo-hi, iſt der Religionsſtifter und der Götze des Pöbels. Seine Prieſter, Bonzen genannt, ſind eine Art von Mönchen, die von Almoſen reich werden, weil ſie das Almoſen an ſie für die verdienſtlichſte Handlung ausgeben. Sie behängen ſich mit Ketten, ſitzen auf Nagelſpitzen, die ſie nachher als Heiligthümer verkaufen; das thun ſie um die Sünden des Volkes zu büßen.

Es ſoll in China der Gebrauch ſeyn, daß wenn ein Reicher eine Strafe verdient hat, er einen Armen, der ſich freywillig dazu dingen läßt, für ſich zur Erleidung der Strafe ſtellen könne.

Die Einwohner von Tibet haben gleichfalls den Fo zu ihrem Gott angenommen, und nennen ihn La; ja ſie haben das Glück, ihn in eigner Perſon in ihrem Dalai Lama unter ſich

zu haben; denn Fo lebt unter einer körperlichen Geſtalt in dem Dalai Lama beſtändig fort. Dieſen nennt man den ewigen und den himmliſchen Vater. Er lebt beſtändig eingeſperrt, niemand darf ſein Geſicht ſehen, welches daher immer bedeckt iſt. Wer ihm aufwartet, fällt auf die Erde nieder und küßt ihm die Füße. Er erwiedert keinen Gruß. Alles was ihn berührt, alles was zu ſeiner Perſon gehört oder gehört hat, iſt heilig; ſelbſt der Unrath aus ſeinem Leibſtuhl wird als Reliquien ausgetheilt, verehrt, eingefaßt und um den Hals als Schmuck getragen.

1234 eroberten die Tartaren aus der benachbarten Mongoley China, ohne ſich die große Mauer abhalten zu laſſen, unter der Anführung des berühmten Chengis-Khan, und beherrſchten es bis 1368, da die Tartariſchen Kaiſer, welche die Miniſter für ſich herrſchen ließen, und nur nach Vergnügungen ſtrebten, das Reich verloren. Allein 1644 eroberten ſie es wieder, und haben ſich bis jetzt behauptet.

Die Europäer durften ehemals allenthalben in China wohnen und handeln; jetzt dürfen ſie nicht weiter gehen als Canton, weil ſie ſich ſchlecht verhalten haben.

Afrika.

Afrika.

Afrika iſt ein großes Stück Land von 530,000 Quadratmeilen. Vor Alters kannte man davon nur Egypten, einige angränzende Länder, und die Küſte am Mittelländiſchen Meere; gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts lernten die Europäer alle Küſten deſſelben kennen; das Innre des Landes iſt uns aber bis jetzt noch unbekannt.

Egypten.

Die Luft iſt warm, der Samum wüthet auch hier. Egypten hat mit Holland einige Aehnlichkeit, indem es die Menſchen erſt bewohnbar machen mußten, ehe ſie darin leben konnten. Das Land iſt ein ziemlich ſchmaler Streifen zwiſchen zwey Reihen Bergen, den der Nil ganz durchfließt. Es regnet niemals, oder richtiger zu ſprechen, äußerſt ſelten. Das Land wird alſo nur durch die Ueberſchwemmungen des Nils bewäſſert, welche alle Jahre gegen den Julius anfangen und gegen das Ende Septembers aufhören. Die Ernte geſchieht im April und May. Alſo mußten die Einwohner ihre Städte hoch bauen, Kanäle zum Abfluß machen, und allerley Anſtalten treffen, um die Ueberſchwemmung

mung in Schranken zu erhalten, und die Felder in der dürren Zeit zu wäſſern. Auch gruben ſie den berühmten See Möris, der vier bis fünf Deutſche Meilen im Umfang haben ſoll.

Dieſe Werke mußten alle vor Jakobs Zeiten, nehmlich vor ungefähr 4000 Jahren ſchon fertig ſeyn, indem die Bibel und die Geſchichte uns Egypten ſchon als ein mächtiges Reich ſchildern. Es muß in der That ſehr alt ſeyn, denn ſo viele Künſte, als zu ſolchem Waſſerbau gehören, wird man ſchwerlich in ein paar Jahrhunderten erfinden.

Egypten wird noch, wie in dem höchſten Alterthume in Ober, Mittel- und Unteregypten eingetheilt. Letzteres beſteht hauptſächlich aus 3 Inſeln, welche die Arme des Nils bey ihrer Theilung und dem Ausfluß machen.

In Niederegypten, Städte: Alexandria, eine große Handelsſtadt. Hier war ehemals die größte und berühmteſte Bibliothek, welche ungefähr um die Zeit Chriſti von den Königen, den Ptolomäern, zuſammen gebracht wurde. Auch ſtifteten dieſe Könige die erſte Akademie oder Geſellſchaft von Gelehrten, welche durch Penſionen in den Stand geſetzt wurden, ſich ganz den Wiſſenſchaften zu widmen. Die Bibliothek ward im ſiebenten Jahrhundert durch den Kaliphen Omar, der Egypten eroberte, verbrannt. indem er die Bäder damit heitzen ließ. Die

Stadt

Stadt iſt nachher bald unter den Arabern der Hauptſitz der Wiſſenſchaften geworden. — Roſette, Damiate, zwey Handelsſtädte, die Inſel Pharos mit ihrem Leuchtthurme, ſind berühmt.

Mittelegypten: Kairo, (Kahira, oder auch Großkairo,) eine Handelsſtadt am Nil, von 200,000 Seelen; die Landenge Suez.

Egypten ſteht zwar großen Theils unter der Oberherrſchaft des Türkiſchen Kaiſers; allein ſein Anſehen gilt wenig, und der übrige Theil ſteht unter unabhängigen Arabiſchen Scheiks.

Die Egypter dulden Juden und Chriſten von allen Confeſſionen.

Das Nilpferd (oder Hippopotamus), das Crocodill, der Ichneumon und der Ibis (eine Art Storch), und unter den Pflanzen der Papyrus (oder die Papierſtaude), ſind merkwürdig.

Die Sitten ſind dieſelben als in der Türkey, in Syrien ꝛc.

In dem Alterthume waren berühmt: in Oberegypten, damals Thebais (oder die Thebaide), die Stadt Thebe (mit hundert Thoren). Die Ueberbleibſel ſollen noch lange Denkmäler einer großen Pracht geweſen ſeyn.

In Mittelegypten: Memphis, wo der berühmte Tempel des Stiers Apis war, wo jetzt Cairo gebaut iſt. Hier waren und findet man

man noch zum Theil berühmte Wunderwerke der Kunſt, als ungeheure Obelisken mit Inſchriften; die drey großen Pyramiden, die noch ſtehen, am Fuß 2640 Fuß im Umfang, die Höhe 462 Fuß; den Labyrinth, einen ungeheuren Pallaſt; den See Möris, das vernünftigſte unter allen dieſen Werken.

In Niederegypten: Peluſium und Canopus (jetzt Roſette und Damiate); Heliopolis, wo ein berühmter Sonnentempel; Sais, mit der bezweifelten Inſchrift eines Tempels, in welcher die Gottheit von ſich ſelbſt ſpricht: „Ich bin alles was iſt, was war und ſeyn wird, noch hat niemand den Schleyer, der mich deckt, gehoben.“ — Alexandrien ward von Alexander dem Großen gebaut. Die Egyptiſchen Mumien ſind zu bemerken.

Nubien.

Ein faſt ganz unbekanntes Land an beyden Ufern des Nils. Im Alterthume war hier ein berühmter Tempel des Jupiter Ammons.

Das Königreich Barca.

Mit der Hauptſtadt gleiches Namens, gehört den Türken, iſt wenig bekannt.

Die Barbarey

So wird zuweilen die Küſte von Afrika, von Egypten an bis an die Meerenge von Gibraltar

genannt, ſie enthält die Reiche Algier, Tunis Tripoli und das Kaiſerthum Fez und Marocco. Die drey erſten ſtehen unter dem Schutz des Türkiſchen Kaiſers, haben ihre unumſchränkten Deys, die von den Türkiſchen Soldaten erwählt werden. In Algier iſt der Dey jedesmal auch Paſcha; in Tripolis und Tunis iſt dem Dey ein Paſcha von Türkiſcher Seite entgegen geſtellt.

Tripoli oder Tripolis, die Hauptſtadt des Staates nebſt einigen andern Städten.

Tunis, die Hauptſtadt, mit 300,000 Einwohnern, Handlung und Manufakturen. Zu dieſem Staate wird gemeiniglich das Land Biladulgerid mitgerechnet.

Algier, die Hauptſtadt und Feſtung mit 170 Moſcheen und einer katholiſchen Kirche. Die Franzoſen beſitzen im Lande Baſtion de France mit dem Hafen La Calle; die Spanier Oran und Maſalquivir.

Das Kaiſerthum Fez und Marocco geht bis an das Cap Blanc, (das weiße Vorgebirge). Das Land iſt gut und fruchtbar, nur ſchlecht cultivirt. Der Staat beſteht aus drey Haupttheilen; 1. dem Königreich Fez, 2. dem Königreich Marocco, und 3. dem Königreich Sus. Hierzu kommen noch Tafilet ꝛc. 7425 Quadratmeilen.

Städte: Fez mit 70,000 Seelen, über 200 Herbergen und anſehnlichen Fabriken; Mekines oder Mequinez, ehemalige Reſidenz des Kaiſers; Sale, Tanger, Tetuan; den Spaniern gehören Ceuta, Velez de Gomera und Peronde Velez.

Marocco, die Reſidenz des Kaiſers, mit 20,000 Einwohnern.

Alle dieſe Staaten treiben Seeräuberey, vornehmlich auf dem Mittelländiſchen Meere; man nennt die Kaper Corſaren. Die Einwohner heißen Mauren. Die Pferde aus der Barbarey werden ſehr geſchätzt. Löwen ſind nicht ſelten, ſollen aber vor dem Menſchen fliehen.

In Marocco ſind die Europäiſchen Münzen gangbar.

Im Alterthume war hier die Landſchaft Cyrene, die Syrten, Carthago, Numidien, Mauritanien.

In Cyrene bemerken wir Cyrene, eine Stadt; den Altar der Philenen an der Gränze; Barce, Ptolemais, Arſinoe, Apollonia, mehrentheils Griechiſche Pflanzſtädte.

Die Syrten ſind Sandwüſten im Lande und Sandbänke mit Klippen im Meere; es ſind zwey, die große und die kleine. Bey letzterer war Neapolis, wo jetzt Tripolis. Bey den Alten war Tripolis eine Landſchaft von drey Städten. Hier ſind in der alten Fabel die Lotophagen berühmt. Ihr Name bedeutet

Lotoseſſer; der Lotos war, heißt es, eine ſo angenehme Frucht, daß man Vaterland und Verwandten darüber vergaß, wenn man ſie nur gekoſtet hatte.

Carthago, eine berühmte Handelsſtadt und mächtige Republik an der kleinen Syrte, wo jetzt Tunis liegt. Utika, eine große Stadt. Dieß Land war das eigentliche Afrika, oder Klein-Afrika.

Numidien, ungefähr das heutige Algier bis an den Ocean. Die Numidier waren als Reiter und Krieger berühmt; ſie ſollen ohne Sattel und Zügel geritten haben. Mauritanien, woher der Name der Mauren, war ein Theil von Numidien, wo jetzt Algier iſt. An der Meerenge, welche die Meerenge des Herkules hieß, Abila, jetzt Ceuta. Dieſes und Calpe in Europa hießen die Säulen des Herkules, und wurden als das Ende der Welt angeſehen. Hinter Abila war die Mauritania Tingitana. Hier iſt der Berg Atlas, von welchem man ſagte, er trüge den Himmel.

In dem Innern von Afrika kannten die Alten, aber ſehr dunkel und unbeſtimmt, folgendes:

Aethiopien (Mohrenland), welches ſie in die Gegend von Nubien und Abyſſinien ſetzten. Hier ſollte ein Volk ohne Kopf geweſen ſeyn, man nannte es Blemmien. Auch Troglodyten, (d. h. Höhlenbewohner), die

Schlan-

Schlangen und rohes Fleiſch aßen. Die Garamanten, Getulien, die Atlanten, um den Atlas, Lybien ſind in der alten Geſchichte bekannte Völker und Landſchaften.

Die glücklichen Inſeln waren Inſeln im Ocean; man glaubt, daß die Canariſchen Inſeln unter dieſem Namen verſtanden wurden.

Von der Inſel Atlantis, die im Atlantiſchen Meere gelegen geweſen ſeyn ſoll, weiß man nicht, was es iſt. Einige glauben ſogar es ſey Amerika, was aber ſehr zweifelhaft iſt.

Eben ſo wenig weiß man, wo eigentlich die Gorgaden, der Sitz der Gorgonen, ſeyn ſollen.

Sarah, oder die Wüſte.

Ein weitläuftiges, wenig bekanntes, aber ſo weit man es kennt, größtentheils ebnes, ſandiges und ſehr heißes Land, ungefähr 600 Meilen lang, 100 breit, das, den ſicherſten Nachrichten zufolge, kaum drey mäßige Flüſſe bewäſſern. Die Europäer holen daher Goldſtaub, Häute, Straußfedern, Sklaven. Man findet hier Löwen, die aber, weil ſie den Menſchen nicht kennen, weit muthiger ſeyn, und ſich ſo leicht nicht, wie die in der Barbarey, verjagen laſſen ſollen. Man ſagt, ſie ſeyen hier ſo groß wie ein mittelmäßiges Pferd. Leoparden, Kameele und Affen ſind häufig. Das weiße Vorgebirge, das Vorgebirge Boja-

vor, der Franzöſiſche Hafen Portendic, und die Franzöſiſche Inſel Arguin, ſind zu bemerken. Die Einwohner ſind Nomaden.

Senegambia.

Die Küſte am Atlantiſchen Meere zwiſchen den Flüſſen Senegal und Gambia oder Cambra, wird zuweilen zu Nigritien gerechnet. Allein die Einwohner ſind nicht alle ſchwarz. Der Gambia heißt auch Niger. Das Grüne Vorgebirge iſt merkwürdig.

Hier ſind Elephanten, Strauße, Büffel, Crocodille, ungeheure Schlangen, Papagaien, Honig und Wachs, Ebenholz, Ananas, Tabak, Indigo, Manioc. Goldſtaub und gediegen Gold, Kupfer, Eiſen, Ambra, ꝛc.

Die bekannteſten Landſchaften ſind: Fulien, Hoval, Siratik, Damel, Burſali, Galam ꝛc. Die Franzoſen hatten hier St. Louis ꝛc. welches ſie den Engländern 1763 überlaſſen haben; ſie haben noch das Fort Senegal ꝛc.

Die vornehmſten Völkerſchaften ſind die Fulier, Jaloffer, Mandingos und die Kanga. Sie ſind nicht alle Neger, und haben nicht alle wollige Haare.

Ausgeführt werden, Sklaven, (ſeit 200 Jahren, jährlich ungefähr 100,000) Thierfelle, Elfenbein, Gummi, Gold, Baumwolle, Strausfedern, Ambra.

Nigritien.

An beyden Seiten des Nigers, wo noch die Flüſſe, Caſſamanza, und Rio Grande. Reiche, Tombut, Ghama, das mächtigſte.

Guinea.

Gebirge: Sierra Leona (das Löwengebirge) das Vorgebirge Gonſalva.

Die Seeleute rechnen zu Guinea das ganze Land vom Senegal bis ans ſchwarze Vorgebirge; eine Strecke von 800 Deutſchen Meilen, woher die Sklaven geholt werden, und welche deswegen auch die Sklavenküſte heißt.

Flüſſe: Sierra Leona, Benin, Volta. Auf den Bergen liegt Schnee. Der Wind Harmatan iſt gefährlich. Man bemerkt die Goldküſte, Elfenbeinküſte, die Sklavenküſte, wo Juida Benin, Königreiche; die Pfefferküſte. Die Dänen, Franzoſen, Engländer, Holländer und Portugieſen haben hier Niederlaſſungen.

Niederguinea oder die Küſte Congo.

Flüſſe: Zaire oder Congo. Reiche: Loango, Kongo, Bengnela, Angola, Matamba ꝛc. Die Portugieſen haben hier Niederlaſſungen. Die hohen Mondberge ſind tief im Lande.

Sitten und Gebräuche.

Die Gegenden um den Senegal, beſonders aber die kleine Inſel Gorea, ein nackender Fels, ſollen die heißeſten Flecke auf der Erde ſeyn. Die Bewohner ſind alle äußerſt unwiſſend, roh, und nunmehr durch die Räubereyen der Europäer wüthend gemacht, oder völlig ſtumpf geworden. Sie bauen ein wenig Reis, leben übrigens ſehr mäßig, und vom Fiſchfange oder einigem zahmen Geflügel. Was ein jeder braucht, macht er ſelbſt.

Die Arabiſchen Kaufleute bringen durch das Innre des Landes Pferde, wofür ſie Sklaven eintauſchen, zwölf bis funfzehn für ein Pferd. Die Europäer kaufen Sklaven für Branntewein, Glaskorallen, Nägel, Spiegel, Meſſer, Scheren ꝛc.

Die Azanaghi tragen, wie man ſagt, ein Tuch um Mund und Naſe, weil ſie dieſe Organen für unreinlich halten; und eſſen niemals in jemandes Gegenwart.

Hier ſoll ein Handel von Goldſtaub gegen Salz getrieben werden, ohne daß die Käufer und Verkäufer einander zu ſehen bekommen. Münze iſt in der ganzen Gegend nicht; man tauſcht, oder bezahlt mit Muſcheln, die Cauris heißen, oder Betelsnüſſen.

Die

Die kleinen Könige dieſer Gegend ſind ſtolz. Vor dem einen muß man ſich nackend ausziehen; ſich die Länge lang auf die Erde werfen, und den Kopf mit Staub beſtreuen.

Ein andrer, der keine weitere Einnahme hat, läßt ſich von ſeinen Großen Geſchenke bringen, lebt übrigens von Raub, überfällt Nachbaren und Unterthanen, macht ſie zu Sklaven, um ſeine Felder zu bauen, und läßt ſich von ſeinen 30 oder 40 Weibern füttern.

Ein dritter nimmt das Geſchenk an, welches ihm ein Unterthan mit dem Hauſe eines Andern macht; der Beſitzer muß räumen, und kann allenfalls zur Vergeltung dem Könige, mit dem Hauſe des Gebers, ein Gegengeſchenk machen. Freylich iſt das Geſchenk nicht anſehnlich. Die Häuſer ſind Leimhütten, in der Geſtalt eines Backofens, ohne Thür und Fenſter.

Dieſem großen Könige gab man ehemals nach ſeinem Tode ſeine liebſten Weiber und beſten Sklaven mit; d. h. man begrub ſie lebendig mit ſeinem Leichnam.

Die Strafe der Verbrechen beſteht darin, daß der Verbrecher ſammt ſeiner ganzen Familie, als Sklav, für die Rechnung ſeiner Majeſtät, verkauft wird. Die Gerechtigkeit wird ſtreng gehandhabt.

Unter den Jaloffen darf nur der König und die königliche Familie ſich die Nacht mit einem Schleyer vor den Mücken decken. Wer

das thäte, oder ſich auf eine Matte ſetzte, worauf eine fürſtliche Perſon geſeſſen hat, würde zum Sklaven verkauft werden. Ein andrer zieht durch die Dörfer ſeines Gebiets, (Städte muß man hier nicht ſuchen), und läßt ſich von ſeinen Unterthanen füttern. Wer ſich darüber beklagt, wird als Sklave verkauft.

Ein andrer König ſchoß denjenigen, der ihm mißfiel, todt; und wenn er eine Luſtfahrt zu Waſſer machte, ſchoß er zum Zeitvertreib auf Menſchen und Kähne. Er machte ſich oftmals dieß Vergnügen.

Die Mandingoer Herren halten Sklaven, die ihren Reichthum ausmachen und es leidlich haben. Um Sklaven zum Handel zu bekommen, ſchicken ſie Soldaten, welche ein Dorf umzingeln, und ſo viel Einwohner nehmen, als ſie brauchen. Die Kinder werden in Säcke geſteckt; den Erwachſenen legt man einen Knebel in den Mund, damit ſie nicht ſchreyen. Wenn die Angegriffenen die Räuber gefangen nehmen und ſie beym Könige verklagen, ſo läugnet dieſer ſeinen Befehl, und läßt die Soldaten, als Verbrecher, zu Sklaven verkaufen; diejenigen aber, welche die Soldaten gefangen hatten, da dieſe überwältigt wurden, werden auch verkauft, weil ſie durch ihre Gefangennehmung Sklaven geworden waren.

Ein König in Guinea hat, wenn er Audienz giebt, einen Vorhang vor ſich, damit ſeine Unter-

ter.

terthanen nicht ſein Geſicht ſehen, und die Groſſen liegen beſtändig vor ihm auf den Knieen, und ſchleichen, auf ſeinen Wink, auf dem Bauche näher heran.

Dem Dahomay dürfen ſeine Unterthanen bey Audienzen, nicht näher als zwanzig Schritte kommen, und müſſen auf der Erde liegen bleiben. Wenn ſie ihn ſprechen wollen, küſſen ſie die Erde. Um ihm einen Spaß zu machen, freſſen einige Luſtigmacher ſo viel rohes Korn vor ſeinen Augen, daß ſie gemeiniglich bald an einer Unverdaulichkeit ſterben; das iſt Sr. Majeſtät ein angenehmes Schauſpiel. Der Hof des Pallaſtes iſt mit Menſchenſchädeln gepflaſtert, und dient als Gefängniß. Hier liegen die Verbrecher in Ketten unter freyem Himmel vor aller Menſchen Augen.

Es iſt bey Lebensſtrafe verboten, in Gegenwart des Königes den Tod zu nennen. Dennoch muß er ſterben, und ſobald ſein Tod bekannt iſt, hält ſich das ganze Volk für frey und geſetzlos, und begeht allerley Ausſchweifungen. Das elende Volk kennt alſo keine Ordnung als die Sklaverey.

Der Liebling des Königes hat ſonderbare Vorrechte; der König ſchlägt ihm keine Bitte ab; es iſt ihm erlaubt, auf dem Markte alles zu nehmen, was ihm gefällt; er bezahlt keine Abgaben, braucht nicht das geringſte zu thun;

wenn aber der König ſtirbt, muß er ſich mit ihm begraben laſſen.

Wenn der König ißt, darf niemand zugegen ſeyn, und wenn er trinkt, darf man ihn bey Lebensſtrafe nicht anſehen: ein Hofbedienter giebt ein Zeichen, jedermann fällt auf die Erde, und der den Becher reicht, giebt ihn rücklings. Ein Kind des Königes erwachte einſt in dem Augenblick, da ſein Vater trank; der Oberprieſter merkte es; das Kind ward auf der Stelle ermordet, und mit deſſen Blut der Rock des Königes beſprengt, um das Verbrechen und das Unglück zu tilgen.

Der König von Loango giebt Regen und trockne Witterung, und nimmt die Bitten ſeiner Unterthanen um dieſe Gnade an. Auch ihn darf man weder eſſen noch trinken ſehen, ſelbſt Thiere müſſen dieß Verbrechen mit dem Leben büßen. Die Ueberbleibſel ſeines Tiſches rührt niemand an; ſie werden in die Erde verſcharrt.

Bey den Anzikos iſt der Gebrauch, die Kriegesgefangenen und Sklaven zu ſchlachten, und deren Fleiſch auf dem Markte feil zu haben; zuweilen bieten ſich Unterthanen an, ihrem Könige ſtatt eines Bratens zu dienen.

Die Neger gehen meiſtens nackend. Die Reichen tragen eine Art von baumwollenem Hemde; die Weiber machen das Zeug; die

Stücke

Stücke ſind nur ſechs Zoll breit, weil man hier die Kunſt, breitere Gewebe zu machen, nicht verſteht.

Ein Negervolk ſchneidet ſeinen Feinden den Kopf ab, und hängt die Haut deſſelben an ſeine Thür, als ein Siegeszeichen. Sie erſäufen, erhenken, erſtechen oder ſtürzen ſich ſelbſt um geringe Urſachen. Sie verkaufen Vater, Sohn Bruder um Branntewein. Bey den Leichenbegängniſſen wird tapfer geſchmauſet. Es wird Gummi Arabicum, und eine Art von Brod hier gegeſſen. Ins Grab wird Speiſe und Trank gelegt.

Die Neger vergiften ihre Pfeile, und eſſen ohne Schaden das Fleiſch der damit erlegten Thiere. —

Der Bräutigam muß dem Vater die Braut abkaufen, und ſie mit Gewalt erobern.

Die Fulier ſind Nomaden, bauen aber um ihre Läger ein wenig Reis, Tabak ꝛc. Gemeinſame Hülfe iſt Sittte, Zänkereyen und Unredlichkeit unerhört; ein Beweis, daß die Menſchen nicht böſe ſind, und daß der Zuſtand der rohen Natur nicht ein beſtändiges Raufen und Morden iſt. Sie ſind tapfer, und ihre Nachbaren wagen es nicht leicht, ſie anzugreifen.

Bey den Mandingoern thut die Braut ſogleich bey ihrem Eintritt die Hausarbeit. Die Frau darf mit dem Manne und in ſeiner Gegenwart nicht eſſen. Es giebt Völker, wo die

Weiber ihre Männer knieend bedienen. Die Weiber beſtellen die Küche, das Haus, das Feld, ſpinnen, weben, holen Holz und Waſſer. Die Männer ſitzen, plaudern, ſchmauchen, ſchmauſen, zechen; dabey jagen ihnen die Weiber die Fliegen ab.

Sie haben Dichter, welche fürs Geld die Ruhmbegierigen loben. Sie ſollen reich werden; ſind aber verachtet, und bekommen kein ehrliches Begräbniß, weil man glaubt, daß ſie mit dem Teufel in Bündniß ſtehen.

Die Neger behängen ihre Perſonen, ihre Häuſer und Vieh mit Grisgris, kleinen Büchſen, mit geheimnißvollen Zettelchen von den Prieſtern beſchrieben und eingeweiht, die vor allen Krankheiten und Wunden ein ſichres Verwahrungsmittel oder eine unfehlbare Arzeney ſind. Nur vor dem Feuerrohre der Europäer ſchützen ſie nicht, weil die Europäer die Zauberey beſſer als die Negerprieſter verſtehen.

Der Mumbo-Jumbo iſt ein Popanz, von den Männern erfunden, um die Weiber in Reſpekt zu erhalten. Der vermeintliche Teufel prügelt die Weiber derb ab, die ihren Männern zur Klage Veranlaſſung geben. Er geht, wie alle Geiſter, nur bey der Nacht.

Die Prieſter halten genau zuſammen, ſchützen einander vor Armuth und Sklaverey, laſſen

keinen

keinen andern, als ihre Kinder, zum Prieſterthum gelangen, machen und verkaufen die Grisgris. Die Vornehmſten fallen vor ihnen auf die Knie und bitten um ihren Segen.

Südwärts von der Gambia ſollen eine Menge Affen die Felder ausplündern, und dabey Schildwachen ausſtellen. Auch findet man den Ourang-Outang, welcher ſich zähmen und zum Dienſt abrichten laſſen ſoll. Die Zibetkatze giebt den Moſchus; große Schlangen rauben Hühner, Ziegen und wohl gar Menſchen.

Die Fettiſchſchlangen werden verehrt. Der Pelican oder die Löffelgans; eine Art Falken, die ein Reh zwingen; ein Habicht, der Kinder raubt; ein Geyer, der den Leuten das Fleiſch aus der Schüſſel holt, ſind, wenn die Berichte der Reiſenden Glauben verdienen, hier merkwürdig. Unter den Fiſchen nennen wir den Hayfiſch, den Sägefiſch, das Einhorn, oder den Narval, und den Krampffiſch.

Unter einem Volke in Guinea pflegen die Weiber eine Menge Schlüſſel an ihrem Gürtel zu tragen, ob ſie gleich manchmal weder Kaſten noch ſonſt etwas zu verſchließen haben. Die Leute beſorgen bey ihrer Lebenszeit die Bedürfniſſe zu ihrer Beerdigung, weil ſie glauben im Himmel deſto beſſer aufgenommen zu werden, je prächtiger ſie darin einziehen.

Wenn das Volk bey ſeinen Fettiſchen ſchwört, kann man zuverläſſig darauf rechnen; weil

weil es glaubt, es würde, bey einem Meineide, ſogleich des Todes ſeyn. Hätte man es gelehrt, ſein Wort und die Treue ſo hoch als ſeine Fetiſche zu achten, und die Folgen des Betruges einzuſehen; ſo würde man es durch Wahrheit eben ſo weit, als durch den Betrug gebracht haben. Die Wahrheit würde ewig beſtehn; das Vorurtheil aber wird es abwerfen, ſobald es die Augen aufthut. Wodurch wird man es dann zur Redlichkeit anhalten?

Der Adel auf der Goldküſte treibt allein Handlung, und iſt allein reich; ſeine Zahl beträgt 40 oder 50. Das übrige Volk iſt elend, nackend, dient, und verkauft ſich wohl ums Brod.

Man kann aber, für etwa acht Thaler Kanzeleygebühren, von dem König den Adel kaufen. Der König befiehlt bey der Ceremonie dem Meere, die Kähne des neuen Edelmanns zu reſpektiren, und gießt, um des Meeres Gunſt zu gewinnen, eine Flaſche Brannteweín hinein.

Wenn ein Gläubiger eine Schuld einklagen will, muß er vor allen Dingen dem König ein Geſchenk von etlichen Unzen Goldes geben, und den dritten Theil der Schuldfodrung niederlegen. Wenn die Schuld für richtig anerkannt wird, muß der Beklagte die Leiſtung bey dem Haupte des Königes beſchwören, und es wird ihm ein Termin geſetzt. Uebergeht er denſelben,

ben, ſo bezahlt er Strafe; der Kläger muß aber neue Geſchenke bringen. Der inſolvente Beklagte wird als Sklave verkauft.

Zauberey, das Ausplaudern der Staatsgeheimniſſe, und die Deſertion eines Sklaven werden mit dem Tode beſtraft.

Unter dem Dahomay werden immer einige Kriegesgefangene den Fettiſchen geopfert; die andern werden zu Sklaven gemacht. Der Fürſt bezahlt den Soldaten ein gewiſſes für jeden Gefangenen und für jeden Feindeskopf. Zum Opfer wählt man immer die älteſten, als die klügſten, die am mehrſten Meutereyen anzetteln könnten. Vielleicht, weil man ſie nicht ſo gut verkaufen würde.

Jeder Soldat hat in den Feldzügen einen Jüngling bey ſich, den er anlehrt.

Auf der Goldküſte verfuhren die Portugieſen ſehr tyranniſch. Sie legten auf die Produkte des Landes und auf die Fiſcherey ſchwere Auflagen; ſie zwangen die Einwohner und ſelbſt die Könige, ihnen ihre Kinder zur Bedienung zu überlaſſen; ſie gaben, für den ihnen beliebigen Preis, nur die Waaren, die ſie los seyn wollten. Wenn das Gold der Neger nur im geringſten vermiſcht befunden wurde, wurde der Käufer, auch wenn er von der königlichen Familie war, mit dem Tode beſtraft. Alle Waaren

ren, welche die Neger von andern Völkern kauften, wurden konfiscirt. Die Holländer vertrieben die Portugieſen, und machtens eben ſo.

Die Neger ſind ſtolz, ſehen keinen Menſchen an, reden mit keinem Niedrigern, als um ihm Schweigen zu gebieten. Gegen die Weiſen ſind ſie kriechend.

Sie ſind räuberiſch; Erziehung haben die Kinder gar nicht. Die Verlaſſenſchaft eines Mannes kommt nie an ſeine Wittwe; ein Anverwandter nimmt alles hin.

Die Hunde verlieren in Guinea alle ihre Eigenſchaften, Wachſamkeit, Muth und Treue; man hält ſie nur Herdenweiſe, als Schlachtvieh.

Es giebt hier eine kleine Art Dammhirſche, in der Größe eines Mopſes. Die Tiger ſind ſehr furchtbar und in großer Menge.

Von einem andern Volke wird erzählt, daß ſie ſehr viele Complimente machen; die Weiber liegen vor ihren Männern, die Kinder vor dem Vater, die Geringeren in Gegenwart der Vornehmern auf der Erde, ſtehen nur auf Befehl auf, und kriechen auf dem Bauche weg. Gleiche begrüßen einander auf den Knieen. Wenn ein Vornehmerer nieſet, fallen die Geringeren auf die Erde und wünſchen ihm Wohlergehn.

Der Reichthum beſteht in der Menge der Kinder, weil ſie ſelbige verkaufen.

Der älteſte Sohn erbt die Nachlaſſenſchaft des Vaters ſammt deſſen Weibern, ſeine Mutter

allein

allein ausgenommen. Dieſe fürchten den Tod ſo ſehr, daß ſie den Namen deſſelben nicht ausſprechen. Sie haben Prieſter und Orakel, die niemals Unrecht haben; denn wenn ihre Prophezeihung nicht eintrifft, ſo haben die Laien es ſelbſt durch ein Verſehen oder Vergehen verſchuldet.

Einſt fraß ein Schwein eine Fettiſchſchlange, die es beunruhiget hatte; die Prieſter, die dieß erfuhren, wirkten beym Könige ein Todesurtheil gegen alle Schweine im Lande aus; und dieß Urtheil wurde, aller Vorſtellungen der Beſitzer ungeachtet, zum großen Theile vollzogen. Die Fettiſchſchlangen haben Tempel und Altäre, und die Laien dürfen nicht unmittelbar, ſondern nur durch den Mund der Prieſter, ihre Anliegen anbringen, und den Segen der Gottheit empfangen.

Der Oberprieſter wird, als der Vertraute der Gottheit, mehr als der König geehrt. Seine Würde iſt erblich. Es ſind auch Prieſterinnen, die von ihren Männern knieend bedient werden, und über dieſelben gebieten.

Manchmal thun die Weiber des Königes Häſchers- und Henkersdienſte. Es wird ihnen leicht, da niemand ſie bey Lebensſtrafe anrühren darf.

Auf Mord und Verführung der königlichen Weiber liegt Todesſtrafe. Andre Verbrechen werden mit Gelde, zum Vortheil des Fiscus,

gebüßt. Das Vergeltungsrecht wird geübt. Der König, ſagen einige, verkauft zuweilen ſeine Weiber als Sklavinnen.

Die Neger zu Loango ſind der Meinung, daß wenige Menſchen eines natürlichen Todes ſterben, ſondern aus andrer oder eigner Schuld, vornehmlich aber aus Zauberey, das Leben einbüßen.

Sie brauchen Ordalien. Der Beklagte trinkt einen geweihten Trank, oder läßt einen Sklaven in ſeinem Namen trinken; beſteht dieſer die Probe nicht, ſo kann der Herr noch ſelbſt den Verſuch machen. Die Stellvertretung bey der Strafe findet aber nicht Statt, und kein Reichthum oder Anſehen rettet den Schuldigen.

Um die Todten deſto kräftiger beweinen zu können, nimmt man Spaniſchen Pfeffer in die Naſe.

Es ſoll auch hier ein rauhes, nacktes Volk ſeyn, das keinen König hat.

Die Küſte der Kaffern, oder das Kaffernland.

Die ſüdlichſte Spitze deſſelben heißt das Cap oder das Vorgebirge der guten Hoffnung; der Tafelberg, und das Gebirge Lupata; die Tafelbay, und die heftigen Stürme ſind hier zu bemerken.

Die Holländer haben hier wichtige Niederlaſſungen, Comptoire und Kolonien, die die armen Eingebornen ſehr drücken. Das Cap iſt felſig und unfruchtbar, das Innre des Landes aber ſehr ergiebig. Hier wächſt, aus Deutſchen Weinſtöcken vom Rheine, der berühmte Capwein. Es finden ſich allerley wilde und reiſſende Thiere, die wir in Afrika ſchon bemerkt haben; es kommen noch dazu Rhinozeroſſe, Giraffen, das Stinkthier, Zebras, wilde Pferde und Eſel, Leoparden, Büffel, Strauße, Phaſanen, Pfauen und Cachelots.

Die Capſtadt, und einige Kolonien, meiſtens zerſtreut.

Gegen Morgen ſind Terra de Natal, Sofala, der heil. Geiſtfluß, mit Gold, Elfenbein, Ambra, Honig und Wachs.

Das Cap ward 1493 von den Portugieſen entdeckt, und iſt ſeitdem der Weg nach Oſtindien.

Die Holländer haben ſich die Hottentotten, die ſüdlichſte Kafferiſche Nation, unterwürfig gemacht, die ihre Trägheit aber weniger als die Neger brauchbar macht. Sie brauchen auch Malayen, die aber nicht zuverläſſig ſind, und manchmal ihre Herren ermorden, und mit Standhaftigkeit die ihnen wohlbekannte Strafe erleiden. Viele freygelaſſene Neger bewohnen mit den Holländern die Stadt, wo die Sitten äußerſt

ſchlecht ſeyn ſollen; weil ſie durch die Verbrecher, welche das Mutterland zur Strafe hieher ſchickt, verderbt werden.

Die Sklaven ſtehn unter dem Schutz der Geſetze, und können bey den Richtern gegen ihre Herren wegen Mißhandlungen klagen. Die Verbrecher werden auf die Robbeninſel, zwey Meilen von der Küſte geſchickt.

Die Hottentotten ſind träge, unwiſſend, ſchmutzig, aber gutmüthig und moraliſcher Empfindungen empfänglich. Die Kaffern ſind thätiger, kühner und laſſen ſich nicht ſo gut brauchen. Alle ſind Hirten. Die unter den Holländern wohnen, haben zum Theil ihre Geradheit verloren. Die Hottentotten ſind gefräßig und unmäßig, wenn ſie Ueberfluß haben; behelfen ſich aber ohne Müh beym Mangel mit etwas Honig, einigen Heuſchrecken, einem Stück Leder von ihren Schuhen, und wenn ſie gar nichts haben, ſchnüren ſie den Bauch ein, oder ſchlafen. Sie beſchmieren ſich den Leib mit Fett, und pudern ſich dann mit einem rothen Pulver. Körbe wiſſen ſie ſo fein und dicht zu flechten, daß ſie die Milch ihrer Herden darin halten. Die Kinder gehen nackt, die Erwachſenen tragen eine Schürze, und unter den Schultern ein Hammelfell: um den Hals, Arm und Beine, Schnüre und Korallen. Sie verlaſſen ihre Kranken nicht.

Aerzte

Aerzte ſind auch hier, die wenig verſtehen, doch aber leichte Wunden kuriren; die Kranken tragen geduldig ihre Leiden, ohne durch Klagen Mitleiden zu erregen. Stände und Prieſter ſind den Hottentotten unbekannt; ſie haben übrigens eine Art von Haupt, der aber nichts befiehlt.

Sofala iſt an Gold ſehr reich, man ſagt, es ſey das Ophir des Salomo.

Monomotapa und Monoemugi.

Wenig bekannte Länder, wo die Portugieſen einige Niederlaſſungen haben, und das Gold in großer Menge ſeyn ſoll.

Die Küſte Moſambique, Zanguebar, Ajan und Adel.

Zu bemerken ſind: der Kanal von Moſambique, die Portugieſiſche Feſtung Moſambique, und andre Niederlaſſungen, das Cap Guardafu, die Portugieſiſchen Städte Melinde und Mombaza, die Stadt Adel oder Aden.

Abyſſinien.

Auch zuweilen Ethiopen genannt; eine große, wenig bekannte Strecke Landes mit einem Despoten, dem Prieſter Johannes genannt. Keine Städte; die Einwohner ſind Nomaden. Nordwärts iſt die Küſte Abex.

Afrikaniſche Inſeln.

Gegen Oſten: Admiranten- oder Schellesinſeln; die Komoriſchen Inſeln; Madagascar, ehemals Lorenzinſel; von 10,500 Quadratmeilen; mit mehreren Königen, Metallen, Edelgeſteinen, Baumwolle ꝛc.

Die Mascareniſchen Inſeln, gehören Frankreich, wo Bourbon oder Mascarenha, mit einem furchtbaren Vulcan: Isle de France, mit Port Louis und Federharz.

Gegen Weſten: Helena, Engliſch, mit dem Fort James.

Aſcenſion, Portugieſiſch, unbewohnt, mit einem Hafen.

Guineainſeln; St. Thomas, Portugieſiſch, hat Zucker.

Die Inſeln des grünen Vorgebirges; ſie gehören den Portugieſen, geben Salz, Ziegenhäute, Baumwolle, Schildkröten und Zuckerrohr. Die vornehmſten ſind St. Jacob, die Feuerinſel, Bonaviſta, St. Vincent, St. Antonio. Man findet hier den Flamingo, einen rothen Vogel; grauen Ambra, deſſen Fiſcherey der Hof ſich vorbehält, wovon aber Fiſche und Vögel eine große Menge verzehren.

Die wichtigſte iſt St. Jago (Jacob), wo die Hauptſtadt Ribeira. Auf der Feuerinſel iſt ein Vulcan.

Die Bewohner gehen faſt nackt, und ſammeln nicht einmal die häufige Baumwolle.

Madera, die wichtigſte aller Portugieſiſchen Inſeln hat 60,000 Einwohner, giebt Zukker, Wein ꝛc. Die Einwohner ſind faſt ſchwarz; zu Funchal, der Hauptſtadt, iſt ein Statthalter und ein Erzbiſchof. Sie ward zu Anfang des 15ten Jahrhunderts zuerſt entdeckt. Die Arbeiter in den Weinbergen ſind äußerſt arm und mäßig; der Mord iſt gemein, weil jede Kirche eine Freyſtatt iſt, und vornehmlich weil Bedrükkung herrſcht. Die Leichname der Ketzer werden ins Meer geworfen.

Porto Santo hat eine Stadt gleiches Namens.

Die Canariſchen, ſonſt Glücklichen Inſeln, wozu auch von einigen Madera gerechnet wird, ſind durch ihren vortrefflichen Zucker und durch die Canarienvögel berühmt. Sie gehören Spanien. Die wichtigſten ſind: Canaria, mit der Hauptſtadt Palmas, wo der Gouverneur; Teneriffa, mit dem bekannten Berge Pico, ehemals ein Vulcan, 10,452 Fuß hoch; Ferro; Palma, mit einem Vulcan. Sie wurden 1430 entdeckt.

Die Einwohner ſollen, in ihrem rohen Zuſtande alles gemein gehabt, und die Erde mit Kuhhörnern umgegraben haben; ſie kannten den Gebrauch des Feuers nicht, folglich kein

Metall; lebten in Höhlen, vergoſſen kein Menſchenblut, waren Hirten. Sie ſollen doch einen König und Waffen, (Steine, Stangen) gehabt haben. Nun ſind Klöſter da.

Die Azoriſchen Inſeln: Terceira, St. Maria, Pico, St. Miguel ꝛc. Die Hauptſtadt Angra iſt auf Terceira. St. Miguel die volkreichſte, wo Delgada mit 2000 Häuſern. Sie gehören Spanien, leiden Erdbeben und Vulcanenausbrüche.

Amerika.

Amerika beſteht aus zwey groſsen Stücken, Nord- und Südamerika, welche in der Mitte durch die Landenge Darien oder Panama verbunden ſind.

Der öſtliche Ocean heiſst das Atlantiſche Meer, oder die Nordſee; der weſtliche die Südſee, oder auch das Stille Meer.

Nordamerika.

Es enthält Grönland, die Hudſonsbayländer, Neuland, Canada, Neuſchottland, den Nordamerikaniſchen Freyſtaat, Florida, Louiſiana, Neumexico, Californien, Mexico oder Neuſpanien und Weſtindien, oder die

die Mittelamerikaniſchen Inſeln im Mexicaniſchen Meerbuſen.

Grönland.

Ohne alle Erdfrüchte, faſt beſtändig mit Eis und Schnee bedeckt; Winternächte von zwey Monaten, wo Mond, Sterne und Nordlichter erleuchten. Wallfiſche, Seehunde, andre Fiſche, einige Vögel, weiße Bären, Füchſe, Biber, ſind alles was die Natur hier erzeugt. Man findet auch Asbeſt. Es gehört Dänemark, welches hier einige Niederlaſſungen hat, beſonders iſt die Brüdergemeine Neuherrenhut zu bemerken, wie auch die Straße Davis und die Diskobay.

In dem Eskimoiſchen Meere ſind einige Inſeln, und im Norden Spitzbergen, das nördlichſte bekannte Land.

Seit 1721 haben die Dänen, auf des Pfarrers Egedens zudringliches Anhalten, das Land beſucht, wo dieſer Eifrer das Chriſtenthum predigte. Das Meer iſt im Winter zugefroren, aber nach demſelben ſchwimmen noch lange ungeheure Eisberge umher, die manchmal weiße Bären tragen. Das Meer bringt eine große Menge Treibholz, ganze Bäume, Birken, Elſen, Weiden, Tannen und Fichten ans Ufer: man weiß nicht woher dieſe kommen. Die Stürme im Winter erſchüttern und zerreißen die Hütten.

Die

Die Grönländer haben kein andres Hausthier, als den Hund, den ſie an den Schlitten ſpannen, und eſſen. Sie wiſſen Seehunde, Wallfiſche und weiße Bären zu fangen, die ihre Nahrung ſind. Das Fett, oder der Thran des Seehundes iſt ihnen das Oel zur Lampe, und ein köſtlicher Trunk; die Haut iſt ihr Kleid, bedeckt ihr Zelt, ihren Kahn; die Knochen ſind ihre Nadeln, Bohrer ꝛc. die Sehnen ihr Zwirn zum Nähen.

Der Grönländer iſt klein, ſchmutzig, friedfertig, ſorglos. Wer etwas hat, theilt es mit dem, der nichts hat, ohne für den andern Tag zu ſorgen. Wer nichts hat, verzehrt ſeine Kleider und Schuhe, oder hungert geduldig einige Tage, bis er etwas fängt. Er giebt lieber nach, als daß er ſich zankt, ſchwerlich aus Moralität, vermuthlich aus Trägheit, weil er die Ruhe für das höchſte Gut hält.

Die Weiber eſſen mit den Männern nicht, erſcheinen auch nicht bey Gaſtmählern; ſie thun alle Arbeit, bauen das Haus und Zelt. Der Mann fiſcht, macht ſeinen Kahn und ſeine Waffen. Wer ein Meſſer hat, gilt für reich. Alle Winter wird ein neues Haus gebaut, weil das alte gemeiniglich einſtürzt; im Sommer wohnt man in Zelten; zwey, drey Familien wohnen in Einem Hauſe, d. h. in einem Loche, ohne Schornſtein, mit Fenſtern von Fiſchdärmen: jede

jede hat ihre Raſenbank, ihren Heerd und ihre Lampe. Häute theilen die Wohnungen ab. Nun haben die Dänen manche Verändrung gemacht, und die Eingebornen etwas Brod, grobes Tuch und einige eiſerne Inſtrumente kennen gelehrt, nebſt einigen Begriffen von Chriſtenthum. Sie holen daher Fuchsbälge, Seehundsfelle und Thran.

Könige, Obrigkeiten waren bey ihnen unbekannt; ihre Verſammlungen bey Feſten waren ihre Tribunäle, die wenig zu thun hatten. Von Eigenthum wußten ſie nichts, jeder baute und fiſchte, wo er wollte. Wenn jemand etwas in Beſitz genommen, oder auch nur mit Auflegung eines Steines bezeichnet hat, nimmt es niemand weg. Die Streitigkeiten bey der Fiſcherey werden nach gewiſſen Herkommen entſchieden. Wenn ein Schuldner ſtirbt, ſo ſind ſeine Schulden bezahlt. Die Nachlaſſenſchaft, Kahn und Zelt gehören dem älteſten Sohne, oder einem andern, der keine hat; denn doppelt darf niemand Kahn und Zelt haben; dabey muß der Erbe für Wittwe und Waiſen ſorgen. Diejenigen aber, die keinen Fürſorger haben, bleiben hülflos. Die Grönländer ſollen doch auch rachſüchtig und neidiſch ſeyn, und ihre Leidenſchaft mit dem Tode des Feindes ſättigen.

Sie haben böſe Dämonen, und Prieſter oder vielmehr Zauberer, Angekoks genannt, die mit den

den himmliſchen und hölliſchen Mächten in vertrautem Umgange ſtehen, Erſcheinungen haben, Waffen beſprechen, Geiſter bannen, Krankheiten heilen, und für alles gut bezahlt werden.

Die Grönländer zählen bis 20 haben aber nur 5 Zahlen.

Spitzbergen, iſt, ſo weit wir es kennen, faſt nur ein großer Eisfels, wo man noch keine Einwohner geſehen, aber doch Löffelkraut und Ranunkeln antrifft.

In dieſen Meere werden die Wallfiſche gefangen, die den Thran, Wallrath und Fiſchbein geben. Von dieſen Meeren kommen auch die Heringe zu unermeßlichen Haufen im Junius und Julius, nach den Europäiſchen Küſten.

Hudſonsbayländer.

Labrador und Neuwales, wo Niederlaſſungen der Engländer; Yorkfort, Nain, eine Brüdergemeine ſeit 1771. Der Boden iſt kahl und bergig; gibt Marienglas, Asbeſt, Eiſen, Kupfer, Schwefel, Kryſtall, Erdbeeren, Johannisbeeren, Rennthiere, Pelzwerk, Kabliau, Wallfiſche, Biber, Labradorſtein.

Die Einwohner ſind unabhängig, Eskimos ꝛc. ſind den Grönländern etwas ähnlich; lieben eben ſo ſehr ihr ſchreckliches Vaterland, kleiden ſich mit Fellen, machen ſich Brillen von Holz oder Elfenbein, mit einer kleinen Spalte, um

um ſich vor der Blendung des Schnees zu ſchützen. Die Männer halten ihre Weiber in ehrfurchtsvoller Entfernung, eſſen und trinken mit denſelben nie; tödten ihre alten Eltern; ſind der Liebe und Achtung fähig; leichtſinnig, wegen der künftigen Noth unbekümmert; thun Reiſen von mehreren hundert Meilen im Winter, ohne Zelt, ohne Herberge, ohne Mantel; ſchlafen im Schnee; vor Hunger freſſen ſie zuweilen Weib und Kind auf. Sie ſind faſt die einzigen Amerikanner, die einen Bart haben. Sie verbrennen die Leichname, geben ihnen Tabak und Waffen mit.

Neufoundland, Neuland, Terra Nova.

Eine rauhe, unfruchtbare Inſel 2030 Quadratmeilen groß, vor dem Meerbuſen Lorenzo. Engländer, Franzoſen und die Nordamerikaniſchen Freyſtaaten haben hier wichtige Fiſchereyen, beſonders an Kabliau, an der Grünen Bank, Wallfiſchbank, Petersbank, und Großen Bank. Es ſind einige unbeträchtliche Niederlaſſungen da.

Die Isle Royale, oder Cap Breton, wo die Häfen Louisburg, und Port Toulouſe.

Canada.

Größe 35,800 Quadratmeilen. Flüſſe: Lorenzfluß, Niagara, mit einem berühmten Waſſerfalle; Miſſiſſippi, Ohio. Seen: der Ober-

Oberſee, enthält 1800 Quadratmeilen, Mitſchinganſee, Huronenſee, Erieſee, Ontorioſee, enthält 580 Quadratmeilen, die alle mit einander in Verbindung ſtehen.

Die Luft iſt kälter als in den Europäiſchen Ländern von gleicher Polhöhe; doch iſt am Ohio und Miſſiſſippi der Sommer ſo warm, daß der Weinſtock, zwar nicht häufig, wild wächſt. Hin und wieder findet man fruchtbares Land. Gebirge ſind: das Endloſe Gebirge, das Allegany Gebirge, das Apelachiſche oder Blaue Gebirge.

Ein Theil von Canada, Neufrankreich genannt, gehörte ehemals den Franzoſen, die es 1763 den Engländern abgetreten haben. — Quebec, am Lorenzfluſſe, eine Feſtung mit 14,000 Einwohnern, iſt der wichtigſte Platz.

Die merkwürdigſten Völkerſchaften ſind: die Irokeſen, die Huronen, die Cherokeſen, die Algonkiner.

Die Europäer holen daher Weitzen, Pelzwerk, Biber, deren Hauptſitz Canada iſt, Muskus, Elendthier- Hirſch- und Rehfelle, Fiſchbein, Bibergeil, Holz.

Die Canadenſer ſind, wie faſt alle Amerikaner, kupferfarbig, wozu vielleicht ihr Schmutz etwas beytragen mag; denn ſie werden ſo weiß als wir geboren. Sie ſind wohlgewachſen,

ſtark,

ſtark, geſchickt, geſund. Man will ſagen, daß ſie ſeit ihrer Bekanntſcheft mit den Europåern an ihren kórperlichen Eigenſchaften gelitten haben, was man dem Branntewein zuſchreibt. Es ſollen ganze Nationen verſchwunden ſeyn. Die Nationen ſind aber nicht volkreich.

Der auffallendſte Zug ihres Charakters iſt die Standhaftigkeit in Erduldung kórperlicher Schmerzen, worin ſie ſich von Kindesbeinen an freywillig ůben ſollen. Ihre Jagden und Reiſen von mehreren hundert Meilen, mit wenigem Vorrath und keiner Herberge, ſind eine gute Veranlaſſung ſich abzuhårten. Dabey ſind ſie ſanft, nachgebend, friedfertig, ernſthaft; ihre Grundſåtze ſind, daß ein Menſch vom andern nichts fodern kann; daß man niemand beleidigen muß, der nicht zuerſt beleidigt hat.

Sie haben von ſich eine hohe Meinung, ſind Sklaven der Menſchenfurcht, leichtſinnig, unbeſtåndig, gegen die Europåer argwóhniſch, verråtheriſch, wenn es ihren Nutzen betrifft, verſteckt, und ihre Rache erbt auf Kindeskind fort. Der Fremden und Hůlfsbedůrftigen nehmen ſie ſich gern an; ſollen aber ihre Kranken todtſchlagen und den Såugling mit der todten Mutter begraben, weil ſie ihn nicht zu erhalten wiſſen.

Einige Vólker drůcken den Kopf der neugebornen Kinder platt, andre ſpitz, andre rund. Sie halten dieſe Geſtalten fůr ſchón.

Die verſchiedenen Völker haben verſchiedene Regierungsformen. Jedes Dorf hat zwar ein Oberhaupt; in den mehreſten aber kann dieſes, ohne die Aelteſten nichts entſcheiden. Bey einigen müſſen die Häupter dem Volke Geſchenke machen, bey andern bezahlt das Volk ſeinem Anführer Abgaben. Auch giebt es eine Art von Adel, beſondre Familien, die ſich mit den übrigen nicht miſchen, die eine Art von Wappen, ein Thier zu ihrem Zeichen führen. Auch ſcheint hin und wieder Despotismus eingeſchlichen zu ſeyn.

Man ſagt, daß bey den Huronen die Weiber die Obermacht führen; das iſt nicht wahrſcheinlich.

Sie haben keinen Begriff von Criminalgerechtigkeit. Sie ſagen: der Menſch iſt frey, und niemand hat das Recht, ſeine Freyheit einzuſchränken. (Das ſcheint nicht Huroniſch zu ſeyn.) Selbſt ihre Kinder ſtrafen die Eltern niemals. Doch ſollen ſie die Zauberer mit dem Tode ſtrafen. Vermuthlich aus Furcht.

Unter ihren Kriegesgefangenen ſuchen ſie einige aus, um die Stelle ihrer gefallenen Mitbürger zu erſetzen; und wenn dieſe von dem Weibe und den Kindern des Verſtorbenen angenommen werden, ſo treten ſie in alle Rechte ihres Vorweſers. Sie ſollen mehrere Götter und böſe Dämonen anerkannt, ein andres Leben,

Vorbedeutungen, Träume und göttliche Offenbarungen geglaubt haben.

Bey den Huronen und Irokeſen können die Gatten, wenn ſie wollen, ſich trennen. Bey andern ſchneidet der Mann dem Weibe die Naſe ab, wenn es ihm davon läuft. Auf die Erziehung der Kinder, und zu ihrer Wartung wird keine Mühe verwandt. Darum werden ſie auch geſund, ſtark und geſchickt. Die Kinder ſollen ſehr ehrgeitzig ſeyn.

Einige Völker bauen das Feld (das thun dann die Weiber), andre leben von der Jagd oder Fiſcherey. Einige machen Brod von Mais, Zeuge von einer gewiſſen Rinde. Ehe die Europäer ſie mit dem Eiſen bekannt machten, hatten ſie zu Werkzeugen nichts als Steine, wovon ſie ſich doch Aexte zu machen wußten.

Die Jagden ſind äußerſt beſchwerlich, mehrere hundert Meilen weit, durch Schnee, Sümpfe und Wälder, dauern einige Monate, und manchmal verhungern die Jäger dabey.

Der Krieg iſt das wichtigſte Geſchäft der Canadenſer, und kommt oft; denn ſie ziehn nicht allein in eignen Angelegenheiten, ſondern geben auch Nachbaren Hülfe. Wenn ſie aufgefodert werden, geht mit, wer da will. Nach den Berichten, iſt der Grund zum Kriege die Rache derer, die in einem vorhergegangenen erſchlagen worden ſind. Die Hausgötter, Manitous genannt, werden mit ins Feld genommen.

Der gröſte Ruhm des Anführers iſt die Erſparung des Blutes ſeiner Truppen; daher ſind alle Angriffe Ueberfälle, beſonders wenn man glaubt, daß der Feind ſchläft. Demungeachtet iſt jede Partey gegen Ueberfälle, ganz ohne Vorſicht. Die Hauptabſicht geht dahin, Gefangene zu bekommen, die, wenn ſie nicht vom Volke zu den Ihrigen aufgenommen werden, nach ſchrecklichen Martern unvermeidlich ſterben, und den Siegern zum Gaſtmahle dienen müſſen. Die Schlachtopfer ſingen und trotzen dabey, und machen ſich eine Ehre daraus, die Qualen ſtandhaft zu erdulden; wenn einer Schmerz oder Angſt blicken läßt, wird er von den Siegern als unwürdig ſogleich todt geſchlagen. Die Krieger aber peinigen die Gefangenen nicht, das thun nur die Weiber und Kinder.

Neuſchottland.

Es heißt auch Acadien, hat ungefähr 2000 Quadratmeilen, mit langem Winter, wenig fruchtbarem Boden, Waldungen und ſtarker Viehzucht. Es gehört England, welches Holz und und Fiſche, beſonders Stockfiſch daher holt.

Halifax, die Hauptſtadt, mit 12000 Einwohnern und einem Hafen: Neubraunſchweig, Lüneburg, Schelburne ꝛc.

Der Nordamerikaniſche Freyſtaat.

Eine große Strecke Landes an der Küſte von 43,000 Quadratmeilen. Flüſſe: Miſſiſſippi, Hudſonsfluß, Delawar, Connecticut. Gebirge: die Apalachiſchen.

Der Staat beſteht aus dreyzehn Provinzen:

1. Neuhampſhire, (1560 Quadratmeilen, 82,000 Einwohner). Portsmouth, die Hauptſtadt; Waldungen, Viehzucht, Biber, Elendthiere.

2. Maſſachuſetsbay, (460 Quadratmeilen, 900,000 Einwohner). Boſton, die Hauptſtadt, mit 25,000 Einwohnern, und großer Handlung. Cambridge, eine Univerſität. Neuplymouth ꝛc.

3. Rhodeisland, (80 Quadratmeilen, 60,000 Einwohner). Viehzucht und Ackerbau. Newport, Providence ꝛc.

4. Connecticut, (246 Quadratmeilen, 200,000 Einwohner). Bley, Eiſen, Kupferbergwerke. Newhaven, eine Univerſität.

5. Neuyork, mit der Langeninſel und Staateninſel, (2000 Quadratmeilen, 206,000 Einwohner). Neuyork oder Neuamſterdam), eine wichtige Handelsſtadt; ſeit 1765 iſt hier eine Geſellſchaft der Künſte, des Ackerbaues. Albany, Barrington ꝛc.

6. Neujerſey, (317 Quadratmeilen, 130,000 Einwohner). Wein, Eiſen Kupfer.

Porth-Amboy, die Hauptſtadt. Trenton, am Delawarfluß. Eliſabethtown.

7. Penſylvanien, (2148 Quadratmeilen, 350,000 Einwohner). Flachs, Hanf, Pferde, Schafe und Schweine, urſprünglich aus Europa; Eiſen, Marmor. — Philadelphia, am Delawar, die vornehmſte Handelsſtadt, und der gewöhnliche Sitz des Congreſſes, mehr als 30,000 Einwohner, eine Univerſität, eine Akademie und mehrere gelehrte Geſellſchaften; Cheſter, Lancaſter, Bethlehem, Euphrat ꝛc.

8. Delawar, (35,000 Einwohner), Newcaſtle, die Hauptſtadt.

9. Maryland, an der Cheſapeakbay, (517 Quadratmeilen, 220,700 Einwohner, ohne die Neger), Tabak; Annapolis, Baltimore.

10. Virginien, (5300 Quadratmeilen, 600,000 Einwohner), Tabak, Holz, Indigo. Williamsburg, die Hauptſtadt ꝛc.

11. Nordcarolina, (1160 Quadratmeilen, 200,000 Einwohner, ohne die Neger). Newborn, die Hauptſtadt; Willmington, Brunſwig.

12. Südcarolina (1160 Quadratmeilen, 170,000 Einwohner, ohne die Neger), Reis, Seide, Wein, Indigo, Hypecacuanha, Saſſaparilla und andre mediciniſche Kräuter. Charlestown, die Hauptſtadt ꝛc.

13. Georgien, (930 Quadratmeilen), Savannah, am Fluſſe Savannah.

Die Einwohner des Freyſtaates beſtehen aus Engländern, Franzoſen, Deutſchen, Amerikanern und Negern, zuſammen 3,150,060. Die Nachkommen der Europäer in ganz Amerika heißen Creolen; die von Europäern und Negern, Mulatten; von Europäern und Amerikanern, Meſtitzen.

Die Regierung iſt, der Größe des Landes ungeachtet, demokratiſch; die dreyzehn Provinzen ſchicken ihre Deputirten zum Generalcongreß, welcher die allgemeinen Augelegenheiten beſorgt. Die höchſte Gewalt in den Provinzen üben aus: der Gouverneur, das Unterhaus (oder Aſſembly), das Oberhaus (oder Senat). In Georgien und Penſylvanien hat das Unterhaus allein die Regierung.

Geſchichte.

Der Grund zu den Amerikaniſchen Kolonien wurde unter Eliſabeth von England zum Behuf der Handlung auf Koſten der Unternehmer gelegt. Der Ritter Raleigh machte die erſten Verſuche ohne Erfolg in Virginien, ob er gleich dieſes Land benannte, und von Eliſabeth 1584 eine ſchriftliche Zuſicherung des Eigenthums und der Oberherrſchaft dieſes Landes, nebſt der Freundſchaft und Bundesgenoſſenſchaft mit England erhielt, unter dem einzigen Vorbe-

halt, daß die Krone den fünften Theil der edeln Metalle, die man dort gewinnen würde, bekommen ſollte.

Jacobs des Erſten deſpotiſche Regierung bevölkerte die Kolonie mit allen denen, die Freyheit in den Wüſteneyen Amerika's ſuchten.

Es entſtand in England eine Nordamerikaniſche Handlungsgeſellſchaft, welche, wie alle ihres Gleichen, ſich eine Art von Souveränität über die Kolonieen anmaßte. Die Unzufriedenheit der Koloniſten aber, die ſie nicht unterdrükken konnte, bewog die Geſellſchaft 1621 den Kolonien eine freye und von ihr unabhängige geſetzgebende Macht zu gewähren. Jacob der Zweyte brachte ſogleich die Kolonien um dieſes Recht und Cromwell unterjochte ſie vollends.

Unter dem Könige Karl dem Zweyten, 1681 ſtiftete Wilhelm Penn die Kolonie Penſylvanien, und die Stadt Philadelphia (d. h. Bruderliebe). Er war ein Quäker, und zog viele Quäker dahin, die noch jetzt dort ihren Hauptſitz haben. Der Urſprung dieſer Sekte iſt folgender:

Georg Fox, der Sohn eines Webers, geboren 1624, trieb ſelbſt ſeines Vaters Handwerk, allein die damaligen Religionsgährungen wirkten ſo ſtark auf ihn, daß er anfing die Bibel zu ſtudieren, dann zurück zu legen, weil er meinte, eben ſowohl als die Apoſtel und Propheten, den Geiſt Gottes zu haben oder empfangen zu können.

können. Gegen 1660 fing er an zu predigen, und eine Menge Proſeliten zu machen, deren Grundſatz es war, das Chriſtenthum in ſeine urſprüngliche Reinheit zu reſtituiren. Alles was an der Kleidung Zierrath heißen konnte, ward verbannt, die Gemeinſchaft der Güter ward eingeführt, um die Gleichheit der Menſchen herzuſtellen, ward jedermann, und ſelbſt der König, mit Du angeredt, und jede Verbeugung, jede Höflichkeitsbezeigung abgeſchafft. Prieſter, Taufe und Abendmahl und alle kirchlichen Gebräuche wurden, als vollkommenen Chriſten unnütz, verworfen. Ihr Eifer ging bis zu Krämpfen, weswegen man ihnen den Spottnamen Quäker, (d. h. Zitterer) beylegte.

Von dieſer Sekte war, dem Aeußeren nach, Wilhelm Penn. Viele loben ihn als einen Menſchenfreund, der nur das Glück der Menſchen und ſeiner Koloniſten ſuchte. Allein die näher beleuchtete Geſchichte ſcheint ihn zu einem liſtigen Ehrgeitzigen herabzuſetzen, der nichts als Reichthum und die Erhebung ſeiner Familie zur Abſicht hatte.

Dem ſey wie ihm wolle, Penn zog eine Menge Quäker und allerley Religionsverwandte in ſeinen neuen Staat, weil er jeder Religionspartey freye Uebung und Bürgerrechte gewährte. Karl der Zweyte hatte ihm das Eigenthum von Penſylvanien und die geſetzgebende Macht, unter der

einzigen Bedingung zugeſtanden, daß ſeine Geſetze den Geſetzen Englands nicht widerſprächen, und ſich ſelbſt verpflichtete, Penſylvanien nie anders, als durch eine Parlamentsakte, mit Zuſtimmung des Eigenthümers der Provinz und der Verſammlung derſelben, mit Abgaben zu belegen.

Alle Kolonien hatten bey ihrer Stiftung ähnliche Rechte, als Virginien und Penſylvanien bekommen. Sie wurden aber von England wenig geachtet.

Kaum war Karl der Erſte enthauptet, als das Parlament, welches in die königlichen Rechte getreten war, ſich der Souveränität über die Kolonien anmaßte, und 1650 eine Akte publicirte, wodurch es denſelben allen Handel mit andern Nationen unterſagte. Karl der Zweyte beſtätigte dieſe Akte.

Dieſe Anmaßungen gingen immer weiter. Zu einer Zeit, wo die Einwohner Britanniens mit ſchweren Abgaben belaſtet waren, trugen die Kolonien nach Verhältniß noch mehr, und ihre Handlung war ſo beſchränkt, daß ſie von einer Provinz zur andern Steuern bezahlen mußten. In dem Kriege 1756 bis 1763 ſtanden ſie dem Mutterlande kräftig bey, und ſteckten ſich in eine Schuldenlaſt von 10 Millionen Pf. Sterling, woraus der Hof nur ihre Kräfte und Bereitwilligkeit zum Tragen erſahe; man ſchloß, ſie ſeyen zu mächtig und man müſſe ſie einſchrän-

ken; man belaſtete ſie mit neuen Abgaben, es gingen aus dem Parlamente die berühmte Stempelpapierakte, die Schreibepapierakte, die Glas- Färbe- und Theeakten. Die Amerikaner widerſetzten ſich mit Standhaftigkeit, warfen das Stempelpapier zu Hampton in Virginien bey ſeiner Ausladung ins Feuer. Das Parlament widerrief alle ſeine Akten, und nahm nur eine kleine Auflage vom Thee, mehr um das Recht zu behaupten, welches man ſchon ausdrücklich zum Grunde gelegt hatte, als des Ertrages wegen. Die Amerikaner merkten die Abſicht, nahmen den Thee nicht an, und bezahlten die Auflage nicht.

1773 um einen Verſuch zu machen, ſchickte England nach Amerika mehrere Schiffsladungen Thee, die es, weil eben der Thee häufig war, und um die Amerikaner zu blenden, ihnen wohlfeiler ließ, als ſie es durch die Contrebande haben konnten; nur mußte die Auflage bezahlt werden, die nachher Geſetzeskraft gehabt hätte. Zu Boſton ward der Thee ins Meer geworfen; zu Neuyork und Philadelphia ließ man die Schiffe nicht in den Hafen einlaufen.

Der Druck der Kolonien ging ſo weit, daß ſie mehrere Bedürfniſſe nicht ſelbſt fabriciren, ſondern aus dem Mutterlande holen, und weit theurer, als ſie ſelbige aus dem Lande oder ſonſt woher hätten bekommen können, bezahlen mußten. Der berühmte Miniſter Pitt, ſagte ein-

einſtens im Parlamente mit düren Worten: „Wenn Amerika ſichs unterſtände, einen Strumpf oder einen Hufnagel zu machen, würde ich es die ganze Macht Englands fühlen laſſen.“

Dieß alles machte die Amerikaner auf die Erhaltung ihrer Rechte bedacht, ſo daß alle Provinzen 1773 eine regelmäßige Correſpondenz, durch einen dazu eingeſetzten Ausſchuß, ſtifteten; 1774 aber einen Generalcongreß aller Provinzen zu Philadelphia anordneten; und alle Bürger die Waffen ergriffen, Compagnien und Regimenter formirten, um auf jeden Fall bereit zu ſeyn. 1775 ward Georg Waſhington, ein Deputirter von Virginien, von dem Generalcongreß einſtimmig zum Oberbefehlshaber aller Truppen der Provinzen ernannt; weil er ſchon 1756 bis 1763 Beweiſe ſeiner kriegeriſchen Fähigkeiten gegeben hatte. Dem Generalcongreß, Ausſchüſſen, Volksverſammlungen, und dem General ward eine unumſchränkte Gewalt anvertraut, die aber keiner brauchte; denn eine bloße Empfehlung reichte zu, jedermann gehorchte pünktlich; und wenn einige die Pflicht vergaßen, ſo war ihre Strafe, die Bekanntmachung ihres Vergehens. Furchtbare Strafe; denn dadurch waren ſie faſt von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen.

Vir-

Virginien war die erſte Provinz, welche ſich von der Verbindung mit England losſagte, 1776 und ſogleich folgten ihr die übrigen.

1768 waren einige Kriegesſchiffe und Regimenter in Boſton gelegt worden, welche Erbitterung erzeugten; nachdem der Thee ins Meer geworfen worden, ward die Stadt und der Hafen 1773 geſperrt; alle Kolonien eilten aber mit Mannſchaft und Mundvorrath zu Hülfe. 1774 wurden die Kolonien durch eine förmliche Parlamentsakte für Rebellen erklärt, und der Krieg brach aus. Das erſte Scharmützel geſchah den 19ten Aprill 1775 bey Concord, ohne eigentliche Kriegeserklärung, wodurch aber der offne Krieg ſeinen Anfang nahm.

Er währte ſieben Jahre hindurch. Den Amerikanern fehlte es an Geld, an Kriegeszucht und Erfahrung; ſie hatten es mit Engländern und Canadenſern und mit Königlichgeſinnten aus ihrer eignen Mitte zu thun; die Eingebornen von Amerika thaten auch einige Einfälle, ein Theil von Waſhingtons Armee rebellirte, und der Oberſte Arnold ward zum Verräther; die Verfechter der Freyheit wurden faſt überall geſchlagen; demunerachtet verloren der Congreß und die Feldherren nicht den Muth, und wollten auf keine Vorſchläge Englands hören, wenn nicht ihre Unabhängigkeit zum Grunde gelegt würde. 1780 bekamen ſie von Frankreich,

und nachher auch von Spanien Hůlfe. Endlich ward 1783 der Pariſer Friede gemacht, und die Freyheit der Amerikaniſchen Kolonien anerkannt.

Die Månner, welche ſich bey dieſer Revolution berůhmt machten, waren: Franklin, Waſhington, Hankock, Gates, Arnold (der Verråther), und La Fayette.

Die Quåkergemeine hat mehrentheils ihren Negern die Freyheit gegeben.

Florida.

Eine große Halbinſel in Oſt- und Weſtflorida getheilt, gehört Spanien. St. Auguſtin und Penſacola, die wichtigſten Stådte, von allerley Europåern bewohnt. Die Apalachiten, ein Volk Eingeborner, die überhaupt nicht zahlreich ſind. Håute, Indigo, Saſſafras, Reis, Perlen, werden ausgefůhrt. Das merkwůrdigſte Produkt aber iſt die Vanille. Die Colibris ſind hier und in Canada håufig.

Louiſiana.

Am Mexicaniſchen Meerbuſen, und dem Ausfluſſe des Miſſiſſippi, wo Neu-Orleans die Hauptſtadt, gehört Spanien; doch ſind die Eingebornen, die Natches, Illineſer, Miſſouris, mehrentheils unabhångig. Die mehreſten

reſten Koloniſten ſind Franzoſen, welche durch den berüchtigten Law hierher verführt wurden.

Die Natches tödten eine Menge Menſchen bey dem Begräbniß ihres Oberhauptes, und legen ſie dann mit ſeinem Leichnam in eine Gruft.

Neumexico und Californien.

Gehören Spanien. Flüſſe: Riogrande, Rio del Nort; der rothe Fluß in Californien; der Purpur-See oder Mar Vermejo.

Produkte: Silber, Kryſtall, Smaragde, Wein, Holz, Vieh, Ackerfrüchte, Schildkröten, Fiſche, Perlen, Schlangen. Die Jeſuiten haben wichtige Niederlaſſungen in Californien. Wir bemerken: Sonora in Neumexico; Neualbion, Cookshafen (ſeit 1778) mit Vulcanen. Die Californier bohren ſich den Knorpel zwiſchen den Naſenlöchern durch, und hängen allerley Kleinigkeiten darein, wie auch in die Ohren.

Mexico oder Neuſpanien.

Am Mexicaniſchen Meerbuſen; gehört Spanien; hat Gebirge, Vulcane, Moräſte, Erdbeben. Produkte: Mais, Gummi, Kopal, Peruvianiſcher Balſam, Guakholz, Zucker, Cochenille, Campecheholz, Cacao, Honig, Tabak, Flachs, Baumwolle, Cocosnüſſe, Colibris, Papagayen, viel Gold und Silber, Marmor, Perlen, Edelgeſteine. Es ſind noch viele eingeborne

borne Völkerſchaften unabhängig, die nehmlich, welche die Spanier nicht erreichen können.

Wir bemerken, Guadalaxara, mit 30,000 Einwohnern und einer Univerſität; Mexico, die Hauptſtadt, mit einem Erzbiſchof, einer Univerſität und 150,000 Einwohnern; Acapulco, Vera Cruz, Tlascala; die Halbinſel Jucatan mit Campeche und der Campechebay; die Hondurasbay; Guatemala, St. Salvator, St. Jago, Conception. Künſte und Wiſſenſchaften blühen hier nicht.

Mexico war, als die Spanier es entdeckten, eine große Stadt und die Hauptſtadt eines großen Reichs, deſſen Oberherr deſpotiſch herrſchte, und viele Fürſten und Provinzen unter ſich hatte. Der Pallaſt war ein großes prächtiges Gebäude mit zwanzig großen Thoren, die Mauern waren mit Marmor und Jaspis belegt. Der Kaiſer hatte mehrere Palläſte, viele Hofnarren, Zwerge, Bucklige ꝛc. Die mehreſten Häuſer in der Stadt aber waren klein, niedrig, ohne Fenſter, weil der Kaiſer nicht wollte, daß gemeine Bürger wie die vornehmen Herren wohnten.

Mehr als dreytauſend Fürſten (Caciquen) und Vornehme wohnten in Mexico.

Montezuma, der eben regierte, als Cortez nach Mexico kam, bemühete ſich den Glanz ſeines Hofes zu erhöhen, führte neue Ceremonien ein, vermehrte die Anzahl ſeiner Bedienten, und ſchloß alle Perſonen von niederer Herkunft

vom

vom Hofe aus; die innre Wache beſtand aus Edelleuten, die von den entfernteſten Provinzen kommen mußten, um auf die Wache zu ziehn. Er aß immer allein; zweyhundert Schüſſeln wurden aufgetragen.

Die Einkünfte der Krone waren von den Bergwerken, dem Salze, dem Tribut der unterjochten Völker, der dritte Theil des Verdienſtes eines jeden Ackermannes und Handwerkers, die Geſchenke des Adels.

Der Regent verſprach bey ſeiner Thronbeſteigung, Regen zur rechten Zeit zu geben, die Flüſſe nie austreten zu laſſen, die Felder nie mit Unfruchtbarkeit zu ſchlagen ꝛc.

Montezuma ſtiftete Ritterorden, und das größte Glück war, ſeine Gnade zu erlangen.

Die Großen nahmen die Titel, Menſchenhauer, Blutvergießer ꝛc. an.

Der vornehmſte Abgott der Mexicaner war Vitzliputzli, der Gott des Krieges. Ihm wurden eine Menge Menſchen, vornehmlich Kriegsgefangene, geopfert, deren Fleiſch die Prieſter und das Volk verzehrten. Die Prieſter und Tempel waren reich.

Die Mexicaner kannten zwar die Buchſtaben nicht, wußten aber die Zeichenſchrift zu brauchen. Sie hatten Schulen für die Jugend, abgeſonderte Handwerke und Künſte, und etwas von den Wiſſenſchaften. Der Adel trieb kein Gewerbe. Eine Art von Poſten zum Dienſte

des Kaiſers gingen durchs ganze Land. Eiſen hatten ſie nicht; Thiere wußten ſie, außer einigen kleineren, nicht zu zähmen. In ihrer Handlung rechneten ſie nach Cocosnüſſen; Münzen hatten ſie nicht.

Tlascala war ein Freyſtaat. Montezuma wollte es erobern, konnte aber nicht; die Tlascalaner verboten in ihrem Gebiete den Gebrauch der Baumwolle, des Salzes, des Goldes und des Cacaos, weil ihr Land dieß alles nicht lieferte und ſie es von Mexico holen mußten. — Aus Rache halfen ſie dem Cortez Mexico erobern.

Dieſer Cortez ſegelte 1519 von Cuba nach dem feſten Lande mit 617 Mann, um Mexico zu erobern, welches viele Millionen Unterthanen hatte. Als er gelandet war, ließ er ſeine Schiffe zerſchlagen, um ſeinen Leuten den Rückzug abzuſchneiden. Anfänglich hatte er mit den Tlascalanern harte Gefechte, machte aber nachher mit ihnen einen Bund. Dieſes tapfre Volk war ihm eine große Hülfe; die Spanier bezahlten aber bald ſeine Dienſte mit der Sklaverey. Schon Cortez wollte ſie mit Gewalt zu Chriſten machen. Dieſer kam in die Stadt Mexico, und um ſich Sicherheit zu verſchaffen, nahm er den Montezuma gefangen. Die Mexicaner griffen die Spanier an, welches verurſachte, daß dem Kaiſer Feſſeln an die Füße gelegt wurden. Nach der Hinrichtung der Anführer aber, als wenn es Rebellen geweſen wären, wurden ihm die Ketten

wieder

wieder abgenommen. Als Cortez einmal auf eine Expedition aus Mexico zog, griff das Volk die übrigen Spanier an. Einmal mußte er ſogar aus der Stadt weichen; endlich aber eroberte er ſie ganz, richtete ſchreckliche Verwüſtungen an, ließ den jungen Kaiſer Guatimozin, den Nachfolger des Montezuma, nebſt einem ſeiner Miniſter auf glühende Kohlen legen, um von ihnen zu erfahren, wo ſie ihre Schätze verborgen hatten, und erfuhr es demungeachtet nicht. Cortez erbaute die Stadt mit neuer Pracht.

Weſtindien oder die Amerikaniſchen Inſeln.

Zuweilen werden ſie alle zuſammen Antillen, oder auch Zuckerinſeln genannt, weil eine große Menge Zucker hier gebaut wird. Man theilt ſie in große und kleine Antillen.

Große Antillen ſind:

1. Cuba, die größte, gehört Spanien, wo Havanna, mit einem Hafen, einem Biſchof, einer Univerſität und 26 Klöſtern.

2. Jamaica, Engliſch, giebt Mahagonyholz, Kaffee, Baumwolle, Ananas ꝛc. hier ſind Portroyal, Kingſton ꝛc. Im Innern iſt eine Negerrepublik.

3. Hispaniola oder St. Domingo, Spaniſch und Franzöſiſch.

4. Portorico, Spaniſch.

Kleine Antillen, oder Caraibiſche Inſeln. — Wozu

1. Die eigentlichen Caraiben; worunter wir Euſtach, Holländiſch; St. Chriſtoph, Engliſch, mit einem Schwefelberge; Antigoa, Engliſch; Guadeloupe, Franzöſiſch; Martinique, Franzöſiſch, mit vielen Kaffeeplantagen; St. Vincent, Engliſch, durch ihren Tabak berühmt, der Hauptſitz der Caraiben oder Cannibalen; Barbados, Engliſch, durch ihren Sklavenmarkt berühmt; Tabago, Franzöſiſch, hat Tabak ihren Namen gegeben; Trinidad, Spaniſch; Margarita; die Holländiſche Inſel Curaſſao ꝛc. bemerken.

2. Die Bahamainſeln, oder Lucayſchen, über 500, meiſtens unbewohnt. Merkwürdig ſind Bahama, Lucaya. San Salvador, die erſte wo Columbus anlandete.

3. Die Bermudiſchen Inſeln, oder Sommerinſeln; St. George, die größte. Hier iſt ein Wallfiſchfang.

Die Cannibalen ſind ſo fürchterlich nicht, als man ſie ſich zu denken pflegt; ſie verzehren freylich ihre Kriegsgefangenen, wie viele Amerikaner, ſind aber dabey gut, gaſtfrey. Leichtſinn und Unbeſonnenheit ſind ihre Charakterzüge; ihre einzige Sorge geht auf das Gegenwärtige, ohne an die Zukunft zu denken.

Der Zuſtand der Neger auf den Zuckerinſeln iſt erbarmenswürdig, ſie werden wie das Vieh ge-

gekauft, gefüttert, zur Arbeit getrieben, geprügelt, mißhandelt, und von jedem neuen Herrn mit einem brennenden Eiſen gezeichnet. Hin und wieder aber lernt man gegen ſie Menſchlichkeit, hin und wieder wiſſen ſie durch Widerſtand ihre Feſſeln zu brechen, Rache zu nehmen, und ihren Herren Lehren der Vorſicht zu geben. Sie müſſen ſich an den meiſten Orten ihre Bedürfniſſe durch den Anbau eines kleinen Ackers ſelbſt verſchaffen, wozu ſie keine andre Zeit als den Sonntag und die Stunden der Mahlzeit und der Ruhe haben. Auch nehmen ſie ſich oftmals aus Verzweiflung das Leben.

Südamerika.

Dazu gehört Terrafirma oder Neugranada, Guiana, das Amazonenland, Peru, Braſilien, Paraguai, Chili, Patagonien oder Magellanienland, Feuerland und einige andre Inſeln.

Terrafirma, nebſt der Landenge Darien.

Flüſſe: Darien und Oronoko; See Maracaibo; Produkte, edle Metalle und Steine, Perlen, allerley Gewächſe von Werth, Braſilienholz, oder Sandelholz. Schädliche Thiere, Mosquitos, Alligators, Caimans, Scorpionen, blutſaugende Fledermäuſe (Vampirs). Die Luft iſt ſehr ungeſund.

Spaniſch; Santa Fe, Popajan, Carthagena mit 25,000 Einwohnern.

Darien oder Panama, wo Portobello; Panama, am Fluſſe gleiches Namens.

Die Perlenfiſcherey iſt ſehr wichtig; aber wegen der Seeraubthiere äußerſt gefährlich. Hier findet man Albinos, Menſchen, die weiß wie Kreide ſind, und ein lichtes Haar auf dem ganzen Leibe haben. Man hält dieß für eine Krankheit, ſo wie bey den Kakerlaken in Oſtindien. Sie ſind ſchwach, haben blöde Augen, die das helle Licht nicht vertragen.

Guiana.

Flüſſe: Oronoko, Amazonenfluß, oder Maranon. Die Produkte wie in Darien; gehört 1. Spanien; 2. Holland, die Landſchaft Surinam, wo Paramaribo, Amſterdam ꝛc. 3. Frankreich; 4. Portugal; 5. ſeinen freyen Eingebornen, worunter eine Republik von Negern entſtanden iſt, die man Waldneger oder Maroneger nennt.

Der Oronoko iſt an Schildkröten ſo reich, daß die Bewohner ſeiner Ufer einen Theil des Jahres davon und von den Eyern derſelben leben. Er überſchwemmt ſeine Ufer ſo gewaltig, daß die Einwohner ſich 20 Fuß von der Erde auf Bäumen Hütten bauen müſſen. Dieſe machen Brod aus dem Marke eines Palmbaumes.

Die

Die Surinamiſche Kröte oder Pipa, die ihre Jungen in Zellen in ihrem Rücken brütet, iſt berühmt. Hier iſt das Eldorado hergefabelt worden.

Es ſcheint das Amerika ſich in Leiden, wie Europa in Gewaltthätigkeit, geübt hat. Auch hier am Oronoko iſt es Sitte, die Kriegsgefangenen auf das ſchmählichſte zu peinigen, und die Qualen mit Troz zu ertragen. Wie bey den alten Germaniern die Krieger Beweiſe der Tapferkeit geben mußten, um Anführer zu werden, müſſen ſie hier Proben der Geduld und Standhaftigkeit im Leiden beſtehen. Sechs Wochen lang muß der Bewerber um dieſe Ehre faſten; alle Tage geben ihm die Hauptleute eine Menge Peitſchenhiebe, die Stücken von der Haut reißen. Nach dieſem beſchüttet man ihn über den ganzen Leib mit großen Ameiſen, dann zündet man Feuer unter ihm an, und bey allen dieſen Prüfungen würde die geringſte Aeußerung des Schmerzes ihn der Würde und der Ehre verluſtig machen.

Der Mancinellenbaum mit ſchönem Holz und Früchten iſt voll von gefährlichem Gifte. Man findet Pecaris, den Armadill, das Faulthier, den Philander, die Klapperſchlange, den Tauſendfuß.

Das Amazonenland.

Es iſt wenig bekannt; die Portugieſen haben einige Niederlaſſungen darin.

Peru.

Fluß: Lima; See: Titicaca; Gebirge: die Cordilleras oder Anden, das höchſte bekannte Gebirge auf Erden. Der höchſte Gipfel derſelben iſt der Chimboraſſo, 19,985 Fuß hoch. Es ſind auch Vulcane da. Es gehört Spanien.

Peru iſt durch ſeinen Reichthum an Gold und Silber berühmt; auch hat es andre Metalle, Platina, (d. i. weißes Gold,) Magnet, Edelgeſteine, Baumwolle, Zucker, Cacao, Wein; das wichtigſte aber iſt Quinquina, oder die Chinarinde; eine Baumrinde, die eine vortreffliche ſtärkende Arzeney und das beſte Mittel gegen das Fieber iſt. Auch findet ſich hier elaſtiſches Harz, eine Art Schafe, Viguna genannt, und die Pacos oder Lama, eine Art Cameele, welche die Peruaner zu zähmen und zu brauchen wußten.

Quito, die höchſte Ebne auf Erden, mit der Stadt Quito, wo Handlung, Manufakturen, ein Bisthum und eine Univerſität befindlich.

Lima, an der Lima, die Hauptſtadt von Peru, wo Handlung, Manufakturen, ein Vicekönig,

könig, ein Erzbiſchof, eine Univerſität und ein Inquiſitionsgericht. Es hat 54,000 Einwohner.

Cuſco, ehemalige Reſidenz der Incas oder Fürſten des Landes.

La Plata, eine große Stadt mit einer Univerſität und einem Erzbiſchof.

Potoſi, 25000 Einwohner und berühmte reichhaltige Silbergruben.

Die Felder um Lima werden mit Waſſerleitungen gewäſſert, weil es hier faſt gar nicht regnet. 1746 wurde die Stadt durch ein Erdbeben faſt ganz zerſtört; 74 Kirchen und mehrere tauſend Häuſer wurden umgeſtürzt.

Die alten Incas, die für Götterſöhne gehalten wurden, hatten das Land policirt. Der erſte, ihr Geſetzgeber, Manco Capac und ſeine Frau Mamma Ocollo, waren Kinder der Sonne. Die Peruaner hatten es in allerley Künſten und in einigen Wiſſenſchaften ziemlich weit gebracht, allein der Druck der Spanier ſoll ſie nunmehr ganz ſtumpfſinnig gemacht haben. Ihre Bücher waren Bündel von Schnüren, mit verſchiedenen Knoten, die ſie Quipos nannten.

In den Gebirgen, wo noch viele freye Eingeborne ſind, weil die Spanier ſie nicht erreichen können, ſoll noch ein Abkömmling von dem Incas herrſchen; die Spanier nennen ihn einen Rebellen. Die Inquiſition drückt das Land ſchrecklich. Die Pfarrer bedrücken ihre Gemei-

nen, die Polizey die Städte, die Richter die Parteyen; ſelbſt die Negerſklaven ſehen mit Verachtung auf die Eingebornen, und reiben ſich an ihnen.

Peru ward im Jahr 1525 von Pizarro entdeckt, und von ihm mit einigen hundert Mann, durch ähnliche Grauſamkeiten, wie Mexico, erobert.

Braſilien.

Flüſſe: Amazonenfluß, Rio de la Plata (oder Silberfluß). Die Bay Allerheiligen. Produkte: Gold, Silber, Diamanten und andre Edelgeſteine, Wallfiſche, Fernambukholz, Alaun, Spießglas, Vitriol und allerley Metalle. Es gehört Portugal, doch nur die Küſte; im Innern ſind die Eingebornen frey.

Rio Janeiro, die Hauptſtadt; die Dreyeinigkeits- oder Aſcenſions-Inſel; San Salvador an der Allerheiligenbay, ehemalige Hauptſtadt; Villarica, die Topinambour, eine Völkerſchaft.

Merkwürdige Thiere: der Tapiraussa, auch Tapir oder Anta, eine Art von Eſel; der Tamandua, der Ameiſenbär, Affen, eine Rieſenſchlange ꝛc.

Die Braſilianer eſſen Eydexen, Kröten, Schlangen und ihre Kriegsgefangnen.

Para-

Paraguay.

Flüſſe: La Plata, Paraguay. Produkte: das Paraguaykraut, eine Art Thee, Ypecacuanha, Seide, Wachs, Pataten, Tabak, Goldſand. Portugieſich und Spaniſch.

Buenos Ayres, die Hauptſtadt am Plataſtrome, mit einer Akademie; San Sacramento, Aſſumtion, am La Plata; Villarica. Die Guaranis, eine Völkerſchaft; die Abiponer, ein nomadiſches Volk.

Am merkwürdigſten iſt hier der Jeſuitenſtaat, oder das Miſſionenland, wo dieſer Mönchsorden eine Souveränität errichtet hatte, wie in Californien. Sie haben die Einwohner policirt, zu den Arbeiten gebildet, und zu ihren Sklaven gemacht. Den wichtigen Alleinhandel mit dem Paraguaykraute haben die guten Väter an ſich gebracht. Auch wird Tabak und Baumwolle gebaut.

Chili.

Produkte, nebſt den gemeineren, Lapis Lazuli, Salz, Salmiak, Galmey, Frauenglas, (oder Marienglas) Türkiſſe, mineraliſche Waſſer. Gehört Spanien.

Conception, eine Feſtung; die Inſel Juan Fernandez. Völkerſchaften: Araucos, Molluchen,

luchen, welche frey, den Spaniern furchtbare Nachbarn ſind, und keine Könige haben.

Patagonien oder Magellanienland.

Ein rauhes, gebirgiges, kaltes Land an der Magellaniſchen Straße oder Meerenge. Lange Zeit hat man ſich die Patagonier als ungeheure Rieſen von zwölf Fuß und drüber geträumt; es ſind nur große und wohlgewachſene Menſchen, die träge, roh und furchtſam ſind. Fiſcherey und Jagd ſind ihre Gewerbe und ihre Nahrung.

Feuerland.

Eine Inſel an der Magellaniſchen Straße; ein öder mit Schnee bedeckter Felſen, deſſen Bewohner, nach den Berichten der Reiſenden, die ſtumpfſten Menſchen auf dem Erdboden ſind. Die ſüdlichſte Spitze heißt das Cap Horn, und die Meerenge zwiſchen dieſer Inſel und der Staateninſel, die Straße Le Maire. Die Peſcherais, ein Volk.

Die Falklandsinſeln

Oder auch die Malouiniſchen Inſeln oder Pepysinſeln. Unbewohnte Reſidenzen der Penguins und Meergänſe; deren Buchten mit Seehunden von allerley Art angefüllt ſind; es werden Wallfiſche gefangen und Thran gewonnen.

Neu-

Neugeorgien und Sandwichland.

Eis und Schnee, wenig Kräuter, ob ſie gleich nicht höher nach dem Pole zu als Königsberg, und nicht ſo hoch als Petersburg oder Stockholm liegen.

Die Südländer oder Auſtralien, auch Südindien.

Neuholland, Neuguinea, Neubritannien und Neuhannover, die Admiralitätsinſeln, Neucaledonien, Neuſeeland, Neuhebridiſche Inſeln, Charlotteninſeln, die Freundſchaftlichen Inſeln, die Harveysinſeln, die Geſellſchaftsinſeln, Sandwichinſeln ꝛc.

Neuholland hat 143,000 Quadratmeilen, die Einwohner ſind äußerſt roh, gehn völlig nackt, wiſſen ſich aber Kähne von Baumrinde, Netze und Stricke zu machen; haben Wurfſpieße mit Spitzen von Fiſchgräten, Aexte von Stein, brauchen einen Stock, Steine zu ſchleudern.

Neuguinea, oder das Land der Papous. Die Einwohner ſind glänzend ſchwarz, mit krauſen Haaren, wie die Neger, kriegeriſch. Hat Brodfrucht, Cocos- und Platanenbäume.

Neuſeeland. Die Einwohner bauen das Land, verfertigen allerley Kunſtarbeiten, wohnen in

in Dörfern, die ſie befeſtigen, und bekleiden ſich. Sie werfen ihre Todten ins Meer, eſſen Hunde, die ſie in Backöfen braten, verzehren ihre Kriegsgefangenen. Selleri und Sauerampfer wachſen wild; es iſt hier eine Pflanze, welche die Indianer wie Hanf zu bereiten wiſſen. Neuſeeland ward 1642 von einem Holländer van Diemen entdeckt.

Die Geſellſchaftsinſeln; die bekannteſten, Tahiti, Huaheine, Otaha, Ulietea ꝛc.

Nach Cooks Berichten findet man hier das ſanfteſte Klima, die mildeſten Sitten, ein angenehmes unſchuldiges und freyes Leben; einige Kunſtfertigkeiten, Verſchiedenheit der Stände, Königswürde, Weichlichkeit, Dieberey ꝛc. — Die größten Ehrenzeichen des Adels ſind lange Nägel und Müßiggang. Die Strafgerechtigkeit hängt von dem Beleidigten ab.

Geſchichte der Entdeckung von Amerika.

Der erſte Gedanke, der zu dieſer Entdekkung veranlaßte, war, wahrſcheinlich, einen Weg gerade nach Oſtindien zu finden, um die Handlung dahin unmittelbar treiben zu können.

Chriſtoph Columbus, aus Genua, von einer Schifferfamilie gebürtig, ein Mann von vielen Kenntniſſen und noch größerem Nachdenken, vermuthete, daß auf jener Seite der Erdkugel ſich doch auch ein Land finden müßte, und

er fühlte in ſich Muth und Kraft genug, es zu entdecken.

Er eröffnete ſeinem Vaterlande ſeine Gedanken und Entwürfe, und bot ihm ſeine Dienſte an; welches aber ihm kein Gehör gab, und ihn für einen Schwärmer hielt. Niemals haben die Genueſer ſich auf viele Wiſſenſchaften eingelaſſen; und der Papſt hatte entſchieden, daß, Antipoden glauben, eine Ketzerey ſey.

Columbus ging mit ſeinen Vorſchlägen zu Johann dem Zweyten von Portugal, der ihn gnädig anhörte, das Projekt, zur Prüfung, dem Biſchof von Ceuta, und zwey gelehrten jüdiſchen Aerzten übergab; die aber, weil ſie ſelbſt einen andern Plan zur Entdeckung eines Weges nach Indien gemacht hatten, den Plan des Columbus verwarfen.

Von da wandte ſich dieſer nach Spanien an Ferdinand und Iſabell n 1484. Er genoß eine ehrenvolle Aufnahme, und ſein Plan ward dem Beichtvater der Königin vorgelegt. Seine Hochwürden nahmen es dem elenden Schiffer ſehr übel, daß er ein Land entdecken wollte, welches die weiſen Vorfahren nicht entdeckt hätten; und alſo mußte er abziehn.

Columbus ſuchte einige Großen zu bereden, ſchickte ſeinen Bruder nach England mit Aufträgen an Heinrich den Siebenten. Allein alles vergebens.

Endlich nach Beendigung des Mauernkrieges gelang es dem Columbus doch bey Iſabellen durchzudringen. Man verwilligte ihm Schiffe und Mannſchaft; er ſollte Hochadmiral und Unterkönig in allen Meeren, Inſeln und Ländern ſeyn, die er entdecken würde. Er und ſeine Nachkommen ſollten den zehnten Theil des Gewinnes aus allen dieſen Ländern haben. So ſegelte er den 3ten Auguſt 1492 mit drey kleinen Schiffen ab.

Seinen Gefährten ward ſchon in den erſten Tagen der Schiffahrt Angſt; nach drey Wochen ward das Murren allgemein; man wollte den Anführer ermorden. Mit vieler Mühe erhielt dieſer noch eine dreytägige Friſt, und erreichte endlich den 11ten October die Inſel San Salvador.

Die Goldbleche an den Zierrathen der Eingebornen machten den Spaniern Muth, ſie entdeckten Hiſpaniola, Cuba ꝛc.

Da war nun der große Schritt gethan, welcher der Handlung, den Wiſſenſchaften, der Habſucht einen neuen gewaltigen Schwung geben, und ſo viele Tauſende zur Schlachtbank führen ſollte. Der Entdecker ſelbſt ward ohne ſein Verſchulden, für alle die Leiden beſtraft, die er unwiſſentlich auf die Menſchheit gebracht hatte.

Die

Die erſte unſelige Folge ſeiner Entdeckung war der Tauſch zweyer tödtlicher Uebel, welche die beyden Welten gegen einander auswechſelten. Europa gab Amerika die Blattern, und Amerika vergalt ſie mit der veneriſchen Seuche.

Da die Portugieſen gegen Oſten einige Entdeckungen gemacht hatten, und mehrere ſuchten, und da dieſe, ſowohl als die Spanier ihre Entdeckungen als ein Eigenthum betrachteten, ſo ließen beyde ſich von dem Papſte ihre Entdeckungen ſchenken, und dieſer, Alexander der Sechste, der ſchändlichſte Tyrann und Wollüſtling, zog zwiſchen den Beſitzungen beyder Völker die berühmte und lächerliche Demarcations- oder Gränzlinie durch das Atlantiſche Meer, von Norden nach Süden.

Amerika war, zur Zeit der Entdeckung, mit Waldungen und Sümpfen beſetzt; die trägen Einwohner nahmen mit wenigem vorlieb, und wußten wenig mehr zu erlangen, als was die Natur von ſelbſt ihnen darbot. Sie bauten ein wenig Mais, ſuchten Caſſavawurzel, jagten und fiſchten. Das Gold, welches ſie gediegen im Sande fanden, ſammelten ſie, um ſich damit zu ſchmücken; die reichhaltigen Gruben aber hatten ſie nicht angerührt. Was hätte es ihnen auch geholfen? Die Europäer brachten bald große Veränderungen zu Stande. Durch den Anbau, durch Ausrottung der Wälder,

Austrocknung der Sümpfe, Einſchränkung der Flüſſe, verbeſſerten ſie den Boden, und machten das Klima milder. Dafür aber entvölkerten ſie die Erde. Ihre meuchelmörderiſchen Waffen, die den ſchwachen und nackten Eingebornen unbekannt, und folglich ſchrecklich waren, richteten grauſenvolle Verwüſtungen an.

Was aber vielleicht noch mehreren das Leben koſtete, war die ſchwere Arbeit, wozu die Spanier die Amerikaner zwangen, und welche dieſe als das ärgſte Uebel ſcheuten, weil ſie dazu keine Kräfte und noch weniger Uebung hatten. Auf den Feldern, beſonders aber in den Bergwerken erlagen und ſtarben unter der Laſt die Armen haufenweiſe, und Betrübniß und Verzweiflung beſchleunigten den Tod. Die Verzweiflung ging ſo weit, daß die Indianer die Sorge für Nahrungsmittel aufgaben, die Maniocwurzeln ausriſſen, um die Spanier zugleich mit auszuhungern.

Die Entdeckung, Eroberung und Verwüſtung erſtreckte ſich nach und nach über ganz Amerika; die Inſeln, Mexico, Panama und Peru waren die erſten, die auch am mehreſten zu leiden hatten.

Ein Mönch, Bartholomäus de Las Caſas, verwandte ſein ganzes geiſtliches Anſehen, ſowohl bey den Eroberern, als auch beym Spaniſchen

niſchen Hofe, um den Bedrückungen und Verwüſtungen Einhalt zu thun, oder ſelbige zu mildern. Allein ſeine Bemühungen waren meiſtens fruchtlos.

Was die Blutbäder noch vermehrte, war der unſinnige Eifer, unter dieſen Völkern das Chriſtenthum zu verbreiten. Bey den mehreſten Expeditionen, wie, z. B. bey der von Peru, war ein Mönch die Hauptperſon. Der Mönch, das Brevier in der einen, und das Kreuz in der andern, redete die Fürſten und das verſammelte Volk an; legte ihnen die Grundſätze des Chriſtenthums vor, erklärte ihnen die Schenkung des Papſtes, und die daraus fließenden Rechte des Königes von Spanien, und beſchloß mit einer Ermahnung an die Zuhörer, ſich der Herrſchaft Sr. Majeſtät, als ihres rechtmäßigen Herrn, zu unterwerfen, und den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Weigerten ſie ſich deſſen, ſo nannte man ſie Rebellen, Gotteslaͤſterer, und ſprach gegen ſie das Bluturtheil aus; man griff ſie mit Feuer und Schwert an, machte ſie zu Sklaven ꝛc. Dieß Verfahren war den Abenteurern von Spaniſchen Theologen und Rechtsgelehrten vorgeſchrieben worden.

Amerigo Veſpucci, der nach Amerika ſegelte, als Columbus es ſchon entdeckt hatte, genoß die Ehre, dieſem Welttheile ſeinen Namen zu geben, als wenn er es entdeckt hätte.

Der glänzende Erfolg von Columbens Unternehmungen zog ihm den Haß und den Neid vieler niederträchtigen Seelen zu, die jede Veranlaſſung nützten, oder ſich Veranlaſſungen machten, ihn bey Hofe anzuſchwärzen. Endlich gelang es ihnen ſo weit, daß Ferdinand, der dem Genie, dem Muth, den Gefahren des Columbus den Beſitz eines großen Welttheils verdankte, dieſem großen Manne einen Richter in Hiſpaniola nachſchickte, um die Sachen zu unterſuchen. Indeß kam Columbus mit einer Menge Goldes nach Spanien, und der Neid mußte vor dem Golde ſchweigen.

Bald ward er, in der Abweſenheit des Columbus, wieder laut; 1500 ward dem Columbus ein neuer Richter nach Hispaniola beſtellt; der mit der Macht verſehen ward, wenn er die Anklagen gegründet fände, den Columbus aller ſeiner Würden zu entſetzen, und ſich ſelbſt damit zu bekleiden. Der Richter kam; ſein erſtes war, Beſitz von Columbens Hauſe zu nehmen, ſich zum Admiral und Oberbefehlshaber zu ernennen, den Columbus ungehört und ungeſehen, obgleich dieſer ſich ſtellte, gefangen zu nehmen in Ketten zu legen, und ſo nach Spanien zu ſchicken.

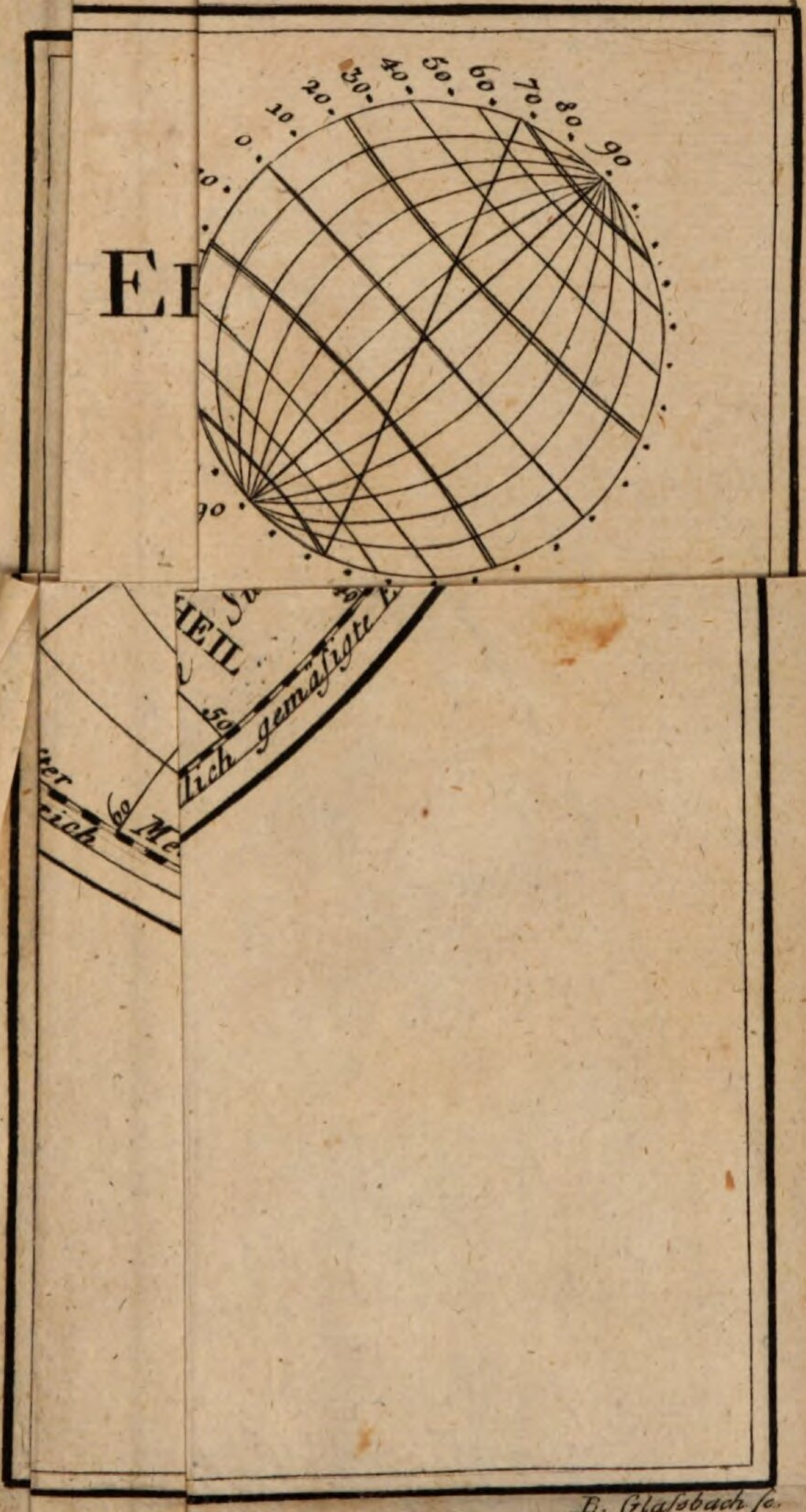
Der Capitän des Schiffes, das ihn transportirte, hatte nicht ſobald den Hafen verlaſſen, als er mit Ehrfurcht Columben die Feſſeln abnehmen wollte. Dieſer aber ließ es nicht zu. —

Die Feſſeln entehrten Columben nicht, wohl aber den Bovadilla. So hieß ſein ſtrenger Richter.

Der König und die Königin ſchämten ſich des Betragens ihres Abgeordneten; ließen den Columbus in Freyheit ſetzen, dem Bovadilla die Würden abnehmen, die aber Columbus, des Contrakts ungeachtet, nicht wieder bekam, obgleich Columbus darauf drang. Ferdinand erklärte ſeine Verſprechungen für ausſchweifend und unvorſichtig, weil die Entdeckung zu groß und wichtig war. Eben deswegen aber war er dafür deſto mehr ſchuldig.

Columbus that demunerachtet noch eine Reiſe, in welcher er viel auszuſtehen hatte; und ſtarb zu Valladolid den 20ſten May 1506.

Ende des zweyten Bandes.



B. Glaſsbach ſc.

EICH
THE
andaron
Haleb
Tripoly
eidon
EIN
Madian
ARAB
Meer

3 5
Meilen
15
20
Meilen
10
15 16
55
ralſund
Gripswal
zburg.
UNGERN
KÆ
CHǼ:
47
46
EN
Saw Fl
venedig
45
30

250
26
330
340
350
360
80
70
50
60
70
80
Polar
GRÖNLAND
Süd Georgien
Sandwich-land
Südlicher Theile
M E
40
250
330
340
35
360

XXXXXX (5 Bde) XII. 88
VI. 90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lorenz, Johann Gotthilf

Johann Gotthilf Lorentz Predigers und Rektors in Köpenick Lesebuch für die Jugend der Bürger und Handwerker, zum Gebrauch in Schulen und beym hä uslichen Unterricht nach dem Muster des Rochowischen Lesebuchs für Landschulen
Bd.: 2

Leipzig 1792

Paed.pr. 2217-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760514-4
VD18 80389163-001